Smitt

Zur näheren Aufklärung

über den

Krieg von 1812.

Nach archivalischen Quellen

von

Friedrich von Smitt.

Mit einer lithographirten Karte.

Leipzig und Heidelberg.
C. F. Winter'sche Verlagshandlung.
1861.

Zur näheren Aufklärung

über den

Krieg von 1812.

Nach archivalischen Quellen

von

Friedrich von Smitt.

Mit einer lithographirten Karte.

Leipzig und Heidelberg.
C. F. Winter'sche Verlagshandlung.
1861.

Vorrede.

Dem Verfasser war es bei diesem Werke nicht um eine eigentliche Geschichte des Jahres 1812 zu thun; man hat darüber viele vorzügliche Werke und neuerdings steht eine schätzbare Arbeit von dem General Bogdanowitsch zu erwarten*) — er wollte mehr die geistigen und moralischen Potenzen hervorheben, welche bei diesem Kriege in Anwendung kamen, die Absichten, Entwürfe, Pläne und Beweggründe, welche bei den Handlungen leiteten, die Zwecke, die man sich bei ihnen vorsetzte. Darüber hat er sich, mit Benutzung der politischen wie militairischen Archive in Petersburg, mehr verbreitet und gesucht, falsche gangbare Ansichten zu berichtigen oder zu widerlegen. Seine Richtschnur war strenge Wahrheitsliebe, ohne Rücksicht der Personen noch der Nation, indem nur zu oft National-Eitelkeit zu unwahren Behauptungen und Anmaßungen verführt hat. Dem Verdienst bei Freund und Feind seine Huldigung; dem Uebermuth und der Jaktanz Widerspruch; der Lüge und Fälschung Haß und Bestreitung; obwohl er einsieht, daß er dadurch nur zu oft Anstoß geben wird; denn Völkern und Menschen schmeich-

*) Ist bereits im Druck erschienen, uns aber noch nicht zu Gesicht gekommen.

lerische Einbildungen zu rauben, mißfällt immer und gewinnt keine Freunde.

Den eigenen Aufsätzen, die, mit Ausnahme des über Danilewsky, im Jahr 1859 geschrieben wurden, hat der Verfasser die Denkschriften von Phull und Barklai beigefügt. Die erstere, über den von Phull vorgeschlagenen Operationsplan, worüber so viel gesprochen und geschrieben worden ist. Hier empfängt man die eigene Darstellung des Urhebers, so wie überhaupt eine Darlegung seiner Kriegsansichten. Wir erhielten den Aufsatz aus Phulls eigenen Händen im Jahr 1819, da wir damals mit dem Gedanken umgingen, diesen Krieg zu beschreiben und Phull sich sehr für unsere Arbeit interessirte. — Die Denkschrift von Barklai nebst dem Schreiben des Kaisers Alexander entnahmen wir dem großen Archiv des Generalstabes in Petersburg; sie ist öfters besprochen und Auszüge daraus in dem Werk von Bernhardi über Toll gegeben worden. Hier erhält man sie vollständig, aus dem Russischen übersetzt. — Die zweite Denkschrift von ihm erhielten wir schon vor geraumerer Zeit, aber leider nur in einer Uebersetzung, die wir, da sie manches Bekannte enthält, verkürzt und ausgezogen haben. — Noch einen Aufsatz Barklai's über die ersten Operationen des Jahres 1813 bewahren wir einem andern Werke auf.

Heidelberg den 15. März 1861.

Friedrich v. Smitt.

Inhalts-Verzeichniß.

C. Denkschriften.

Kritik von Danilewskij.

Vorwort.

Diese Abhandlung entstand auf besondere Weise: der Verfasser glaubt daher das Historische über die Veranlassung mit kurzen Worten darlegen zu müssen.

Der General Danilewskij, beauftragt, die Kriege Rußlands unter der Regierung des Kaisers Alexander zu beschreiben, hatte schon einige derselben, wie die von 1813 und 14, bearbeitet und dafür Prämien der Demidowschen Stiftung erhalten. Nach Vollendung seiner Geschichte des Russischen Feldzugs bewarb er sich durch Einsendung seines Werks abermals um den Preis. Man fand die Sache etwas unzart. Die Demidowschen Preise waren zur Unterstützung ärmerer Schriftsteller gestiftet worden, und der General war durch seine Vermählung sehr reich geworden. Er hatte schon zwei große Prämien, jede von 5000 R.-B. erhalten, und verlangte neue. Man hätte es ihm weniger verübelt, wenn er sich bloß mit der ehrenvollen Anerkennung begnügt und den Preisen zu Gunsten Aermerer entsagt hätte, aber ein solcher Ge-

danke lag ihm fern. Die Akademie der Wissenschaften, als Schiedsrichterin, befand sich daher in Verlegenheit, da sich Contestationen über den Werth seiner Arbeiten erhoben, ob sie ihm einen neuen Preis bewilligen sollte oder nicht. Da reichte der Akademiker Krug eine Kritik des Werks, die er von einem General, der ungenannt bleiben wollte, erhalten hatte, zum beliebigen Gebrauch der Akademie ein. Die Kritik war sehr scharf, schlagend, und durchaus zum Nachtheil des Danilewskischen Werks. Da sie sich aber fast gänzlich auf die militairische Darstellung, auf die zahlreichen Irrthümer und Fehler des Generals Danilewskij in militairischer Hinsicht bezog: so glaubte die Akademie, die keine genauern Kenner des Kriegs in ihren Reihen zählte, die Entscheidung, wer Recht habe, Danilewskij oder sein ungenannter strenger Richter, jemandem außerhalb ihres Kreises auftragen zu müssen. Durch ein dem Verfasser sehr ehrenvolles Zutrauen beschloß sie, ihm das Danilewskische Werk sowie die Kritik zuzusenden, damit er seine Meinung darüber abgäbe. Solches geschah im Herbst des Jahres 1840. Der Verfasser befand sich nun seinerseits in nicht geringer Verlegenheit. Einmal glaubte er dem ehrenvollen Zutrauen der Akademie sich nicht entziehen zu dürfen, andererseits aber stand er auf gutem Fuße mit dem General Danilewskij, der ihm viele Theilnahme wegen seiner Schriften bezeigt hatte. Unbedingt loben konnte er dessen Werk nicht; und tadelte er es, wie er mußte, so sah er voraus, daß er sich den Groll und die Feindschaft des Generals und seiner zahlreichen Freunde und Gönner aufladen würde. Er war sich also vollkommen bewußt,

daß er eine undankbare mit Zeitverlust und Anfeindungen verbundene Arbeit unternähme. Nach einiger Ueberlegung beschloß er jedoch, alle persönlichen Rücksichten bei Seite zu stellen und mit ungeschminkter Wahrheitsliebe sowohl die Vorzüge als die Mängel des Werks aufzudecken, die Gelegenheit aber zugleich zu benutzen, um verschiedene wichtige Punkte aus der Geschichte des Jahres 1812 näher zu beleuchten. So entstand die gegenwärtige Abhandlung. Die Akademie nahm sie günstig auf und bewilligte dem Verfasser ihre große goldene Medaille. Auch die vorausgesehenen Folgen trafen ein. Da die Akademie dem General, vielleicht zu streng, jeden Preis versagte: so kehrte sich dessen Unwille gegen den Verfasser, dem er seine Kritik nie vergab, obgleich er die Begründetheit derselben indirekt dadurch anerkannte, daß er in seinen nachfolgenden Werken die gerügten Fehler sorgfältig zu vermeiden suchte. Andererseits ward der Verfasser wieder von den Gegnern Danilewskij's getadelt, daß er auch seine Vorzüge hervorgehoben und zu viel Gutes von ihm gesagt habe. Unter diese Gegner gehörte nebst andern der General Graf Toll. Zwischen ihm und dem General Danilewskij bestand unverhohlene Feindschaft, welche sich auch in diesem Werke Danilewskij's offenbarte, wo er Tolls fast mit keinem Wort erwähnte, obgleich derselbe, wie allen bekannt, als General-Quartiermeister der Ersten Armee den entschiedensten Antheil an den Erfolgen des Feldzugs gehabt hatte. Wiewohl nun der Verfasser von Seiten des Grafen Toll mit einer wahrhaft väterlichen Zuneigung und Freundschaft behandelt wurde, und ihm daher ein billigendes oder mißbilligendes Urtheil desselben keineswegs

gleichgiltig war: so glaubte er doch von dem Wege seiner Ueberzeugung und der Gerechtigkeit nicht abweichen zu dürfen. Noch auf eine andere Art reizte er dabei des Grafen Empfindlichkeit. Der Verfasser erwähnte in der Einleitung seiner Abhandlung der Vorgänger Danilewskijs mit einer kurzen Kritik ihrer Leistungen. Dabei hatte er nicht umhin gekonnt, auch von den Mängeln des Buturlinschen Werks zu sprechen. Dies verletzte den Grafen Toll sehr, da er jenes Werk überaus protegirte und es noch kurz vorher dem Verfasser als ein ganz vortreffliches angepriesen hatte. Indeß der Graf Toll war ein zu edler Karakter, als daß er dem Verfasser wegen der unabhängigen Darlegung seiner Meinung weiter übel gewollt hätte, und er blieb ihm nach wie vor Freund und Gönner bis zum Tode.

Da die Entscheidung der Akademie damals viel Aufsehen in Petersburg erregte, und die Neugier daher auf die Abhandlung des Verfassers gelenkt ward: so wurde er vielfach von bekannten und befreundeten Generalen um die Mittheilung derselben angegangen, und da fast alle den Krieg von 1812 mitgemacht hatten, so drückten sie in kurzen Anmerkungen am Rande ihren Beifall oder Tadel aus. Diese Rand-Bemerkungen nun hat der Verfasser hier unverändert mit abdrucken lassen, da sie theils zu größerer Beglaubigung einiger der geäußerten Meinungen dienen, theils auch einige nähere Einzelheiten beibringen, theils überhaupt die Ansicht des gebildeteren Publikums in Petersburg über das Danilewskische Werk ausdrücken.

Wenn in dieser Abhandlung übrigens mehrere interessante Punkte aus der Geschichte jenes Jahrs mit Still-

schweigen übergangen sind, so geschah es, weil der oben erwähnte unbekannte Kritiker sie dem Verfasser schon vorweg genommen und in seinem Aufsatz behandelt hatte, dieser also nicht zum zweitenmal auf sie zurückkommen wollte. Da jener Aufsatz aber nicht gedruckt worden und also dem großen Publikum unbekannt geblieben ist; so hat sich der Verfasser bei einer spätern Durchsicht seiner Arbeit entschlossen, einige der aus erwähntem Grunde übergangenen Gegenstände noch einmal vorzunehmen und zur Berichtigung so mancher irrigen Ansichten über diesen Feldzug näher zu untersuchen. So sind denn mehrere der nachfolgenden Aufsätze entstanden.

St. Petersburg den 1. August 1850.

S.

Späterer Zusatz vom Jahre 1860.

Wir geben den Aufsatz so wie er vor zwanzig Jahren geschrieben ward, ohne etwas daran zu ändern, und mit den Randbemerkungen der ausgezeichneten Männer, welche ihn ihrer Theilnahme werth hielten. Die Akademie der Wissenschaften, welche die Abhandlung hervorgerufen, erbot sich, sie auf ihre Kosten drucken zu lassen, doch der Verfasser lehnte es ab und behielt sich eine spätere Veröffentlichung vor. — Auch zur Kenntniß Sr. Majestät des Kaisers Nikolaus ward sie durch den Minister Uwarow gebracht. Graf Toll erbat sich die Erlaubniß, eine Abschrift davon nehmen zu lassen. Diese Abschrift, zugleich mit den Vorarbeiten des Verfassers zu Tolls Biographie wurden mit den andern Papieren des Grafen Herrn Bernhardi

mitgetheilt, der auch in seinen schätzenswerthen Denkwürdigkeiten des Grafen Toll öfters darauf Bezug genommen. Wir bemerken dieses aus keinem andern Grunde, als damit man nicht glaube, die gleichlautenden Gedanken und Stellen in diesem Aufsatze seien aus Bernhardi entlehnt; sie waren funfzehn Jahre früher niedergeschrieben und hatten Herrn Bernhardi vorgelegen.

Wir lassen nachfolgend zu mehrer Vollständigkeit zuerst die erwähnte Kritik des Ungenannten im Auszuge folgen, als Theil der Akten in diesem Streite, und als geistreichen Aufsatz eines scharfsinnigen, wohlunterrichteten Mannes, dessen Urtheile und Bemerkungen wir vollkommen unterschreiben.

Heidelberg den 1. August 1860.

S.

Kritik des Danilewskischen Werks von einem Ungenannten.

— Die stärkere Macht oder Partei gibt den Anstoß; die schwächere muß den Richtungen desselben folgen, und ihre Bewegungen nach denen des Feindes einrichten. Um also einen richtigen Ueberblick zu erhalten, muß der Geschichtschreiber uns zuerst die Absichten und Manöver der stärkern Partei darstellen, welche den Anlaß gegeben; und dann hat er uns zu zeigen, wie der Schwächere den Streichen jenes Stärkern begegnet ist. So bestimmen die Operationen der erstern Macht die der letztern. Im Laufe des Kriegs kann übrigens die Initiative von einer Partei zur andern übergehen. Auf diese Schwankungen muß nun der Geschichtschreiber genau Acht haben, und sich in Gedanken in das Hauptquartier der vorherrschenden Macht versetzen, um uns immer erst den Angriff und dann die Vertheidigung zu zeigen. — Danilewski geht aber nicht aus dem Russischen Hauptquartier heraus; ist daher nur der Geschichtschreiber der Russischen Armee, aber nicht des Jahrs 1812.*) —

*) Hierzu läßt sich bemerken, daß zu besserer Einheit in der Erzählung, der Geschichtschreiber sehr gut die Begebenheiten von einem Hauptquartier aus darstellen kann, sobald er nur auch die Absichten, Pläne, Mittel und Wege des Gegners richtig angibt.

Der Herausgeber.

Er versetzt sich in jene Zeit, nicht als Geschichtschreiber sondern als Theilnehmer und scheint noch jetzt nach 28 Jahren, dieselben Ideen und Gedanken, und selbst Vorurtheile zu haben, wie man sie damals in dem Augenblicke des Kampfes hatte. Am schwächsten ist er in den Schlachtbeschreibungen.

Schlachten werden entweder durch ein glückliches Manöver, eine plötzliche Inspiration des Genies entschieden, wie z. B. bei Leuthen, Roßbach, Rivoli, Salamanca; — aber solche sind selten; meistentheils hat der Kampf einen einförmigen Gang; anfangs sind die Chancen scheinbar gleich, aber allmälig gewinnt die eine Partei das Uebergewicht, welches, anfänglich unmerklich, in steigender Progression wächst, und zuletzt zerschmetternd wirkt. Der Kampf wird dann durch die Ermüdung der einen Partei entschieden, und wer zuletzt eine unberührte Reserve behält, bleibt Sieger.

Siege durch geschickte Manöver sind in unsern Tagen sogar seltener geworden als wie zu Friedrichs Zeiten und früher. Damals stellte man die Armee in zwei Treffen, die Infanterie in der Mitte, die Reiterei auf den Flügeln. Die Armee in dieser Stellung bildete ein großes Ganze, das nur in seiner Gesammtheit handeln konnte. Ward die Linie irgendwo gebrochen, hingen die Linien nicht mehr zusammen, so war die Niederlage entschieden, weil die getrennten Theile des Ganzen sich nicht wohl einzeln zu vertheidigen verstanden. Anders, seitdem man die Armeen in Divisionen aufstellt, deren jede für sich ein besonderes Ganze ausmacht, und alle Mittel zum besondern Handeln in sich enthält; anders hauptsächlich, seitdem man der Schlachtlinie wenig Länge aber viel Tiefe gegeben hat, wo also die zahlreichen rückwärts aufgestellten Reserven allen Zufällen leicht abhelfen können.

Im Jahr 1812 wurde nur das Gefecht bei Polotzk durch Manöver entschieden, sonst waren es immer ausdauernde, bis zur Erschöpfung fortgesetzte Kämpfe Mann gegen Mann. In einem solchen Fall verlangt man nun zu wissen den allgemeinen Gebrauch der Streitkräfte; der Geschichtschreiber muß uns zeigen oder errathen lassen, wie viel Mannschaft in jedem bestimmten Zeitraum des Kampfes in Verwendung kam, und darnach erst können wir abmessen, wie viel Hoffnung zum Erfolg in den verschiedenen Phasen des Kampfs dem einen oder dem andern Theile bleibt. — Hierin ist Danilewskij durchaus mangelhaft; und trotz aller seiner Rhetorik befriedigt er den Kriegsmann wenig.

Die Aufschlüsse, welche er gibt, sind nur geringe und selten durch Beweise belegt. Bei wichtigen Sachen aber ist ein Geschichtschreiber verbunden, seine beweisenden Dokumente in extenso, zu mehrer Belehrung, in der Original-Sprache beizulegen. — Die Kriegsgeschichte muß uns zuerst die Kräfte der streitenden Mächte, den Nutzen den sie aus ihren Kräften gezogen, die Stärke der wirklich in Bewegung gesetzten Macht, und endlich die Aufstellung derselben zeigen; wie viel Truppen sie in erster Linie, wie viel in zweiter, und zuletzt in Reserve hatten, die Mittel endlich, die man vorbereitet, um die Verluste zu ersetzen; sodann uns eine Ansicht der Pläne und Entwürfe geben, die man von beiden Seiten gemacht hatte; die Ansicht, welche man von den Dingen hatte, wie sie sich in den beiderseitigen Hauptquartieren gestaltete, welche Zwecke man sich vorsetzte, und durch welche Manöver man sie zu erreichen hoffte; denn sonst wird man nichts in den Manövern verstehen, wenn man nicht weiß, zu welchen Absichten sie gemacht wurden. Endlich muß man uns zeigen, welche Resultate man zu erreichen hoffte, und welche man wirklich erreichte.

Die Berechnung der Französischen Streitmacht im Anfang des Kriegs hat Danilewskij aus Plotho genommen, und sie ist nicht ohne Irrthümer. Die Polnischen Regimenter z. B. werden dort zu 4 Bataillon angenommen, während sie nie mehr wie 3 hatten; — so sind gleich 14 Bataillone zu viel gerechnet; wogegen andere Regimenter vergessen sind, z. B. die Westphälische Kavallerie-Brigade des VIII. Korps (3 Regimenter oder 12 Schwadronen*). — Die Polnischen Kürassiere waren nicht bei Poniatowski, sondern bildeten mit den Sächsischen zwei Kürassier-Regimentern die Brigade Thielemann vom Korps Latour-Maubourg**); — endlich hat man dort 8 Dragoner-Regimenter in Anschlag gebracht, welche um diese Zeit noch in Spanien waren. — Ferner sagt uns Danilewskij nirgends, welches in der Französischen Armee die Stärke der taktischen Einheiten, der Bataillone und Schwadronen war; eben so wenig die Stärke des Effektif-Standes jedes besondern Korps. — Welche Truppen waren in erster, welche in zweiter Linie, oder in Reserve? — welches war endlich die gesammte Stärke des Französischen Heers beim Beginn des Kriegs, die sofort eintrat und zu bekämpfen war, ohne Hinzufügung der später kommenden Truppen. Nur im Vorbeigehen gibt er die Stärke der Armee auf 477,000 Mann an.

Die Nachrichten über die Russische Armee sind etwas besser, aber auch nicht klar; man ersieht nicht, wie stark die unmittelbar in den Kampf tretenden Truppen der Russen

*) Vgl. Die Westphälischen Truppen im Jahr 1812, im Militair-Taschenbuch von 1821; — und General Ochs Biographie.

**) Vgl. „Die Mitwirkung der Sächsischen Kürassier-Brigade in der Schlacht an der Moskwa" — in der Oestreich. Milit. Zeitschrift 1821 (1824) — und die Biographie von Thielemann.

waren, noch wie sie aufgestellt wurden. Das beigebrachte Tableau zeigt die Stärke der Armee nur im März 1812; da doch verschiedene Formationen auch später noch statt fanden. Die Zahlen des Tableaus sind aber nicht die des Effektifs, sondern die der Stärke, wie die verschiedenen Truppen sie haben sollten, was sehr verschieden ist; der vielen Irrthümer in den Angaben zu geschweigen. So heißt es:

96 Reg. Infanterie zu 2357 M. = 226,272 M.

50 Jäger-Reg. zu 1511 M. = 75,550 M. — Weshalb ist das Effektif der Jäger nur 1511, da sie eben so gut wie die andern 3 Bataillone hatten, und zwar eben so stark wie die der andern Regimenter, nämlich von 738 M. (nach Buturlin I. 78); und nach Danilewskij selbst 700 M. Wie machen also 3 × 738 nur 1511? — Von den Truppen in zweiter Linie erwähnt er nichts, eben so wenig von denen, die noch zurück waren oder sich formirten, von den Besatzungen von Riga, Smolensk, Borissow, Bobruisk und dem Korps von Härtel.

Von der aktiven Armee sagt er uns nicht das Effektif jeder besondern Division, nichts von dem Verhältniß der verschiedenen Waffenarten, wie viel Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Kosaken da waren. Nur im Ganzen gibt er die erste Armee auf 127,000 M., die zweite auf 48,000 M. und die von Tormassow auf 43,000 M. an. — Alles zu hoch! Augenzeugen versichern, das Effektif der ersten Armee sei nicht über 100,000 M. gegangen; während die zweite etwa 35,000 M. unter Waffen hatte. Auch Buturlin hat hier geirrt und zu hoch angegeben*).

*) Kaiser Alexander gab die drei Armeekorps auf 185,000 Mann an; und Napoleons Stärke nach seinen und Bernadotte's Nachrichten auf 400,000 Mann. — Anmerkung unterzeichnet P.

Von den gegenseitigen Operationsplänen fast nichts; gleichsam als wenn man Russischer Seits nur passiv den äußern Impuls erwartet hätte. — Aber Phull hatte damals großen Einfluß im Kriegsrath, und Alexander hatte ihn zu seinem Lehrer in der Kriegskunst erwählt. Er war kriegsgelehrt, aber bloßer abstrakter Theoretiker, ohne richtige Begriffe vom wirklichen Krieg. — Im Kriege gibt es: Vorbereitungen, den Kampf selbst, und die Folgen des Kampfs. Diese Theoretiker hatten nur das Umgehen im Kopf, ohne Rücksicht auf Stellung oder Stärke der Truppen; und nach solchen Ansichten hatte auch Phull seinen Operationsplan entworfen. Nach diesem Plan wurden 180,000 Mann in drei Theile getheilt, um einen doppelt so starken Feind von allen Seiten zu umringen (!) und sich ihm von allen Seiten entgegen zu stellen.

Barklai, der Napoleons Streitmacht nicht für so äußerst überlegen hielt, wollte eine Schlacht bei Wilna; Bennigsen war derselben Meinung. — Man begreift die Schwierigkeit von Barklai's Stellung, der einen Plan ausführen sollte, welchen er mißbilligte. — Wozu Tormassow so viele Truppen gegeben, ohne Zweck? Er zog nur eben so viele Feinde auf sich, auf einem sekundären Kriegstheater, was eben kein Vortheil war. — Wollte man keine Schlacht liefern, wozu der Vereinigungspunkt Swienciany auf der Straße nach Drissa? — In Swienciany wurde der erste Operationsplan geändert: Barklai bestand nicht mehr auf einer Schlacht, wohl aber auf der Nothwendigkeit, sich Bagration zu nähern. Man wollte daher, nach Phulls Plan, nach Drissa zurückgehen, und Bagration sollte über Wileyka sich der ersten Armee nähern, um das alte Rußland zu decken und die Verbindung mit der ersten Armee herzustellen.

Die Verlassung des Drissaer Lagers bleibt ein Haupt=

wendepunkt des Kriegs, welcher hätte hervorgehoben werden müssen. Von jetzt bildete die Vereinigung der beiden Armeen das Hauptziel der Russischen Generale. Oberst Michaud enthüllte dem Kaiser Alexander alle Nachtheile des Drissaer Lagers; aber Barklai hatte schon früher auf den Nachtheilen desselben als strategischer Position bestanden, und auf der Nothwendigkeit, sich eilig davon zu machen. Das verschweigt aber Danilewskij. — Seine unbestimmten Schlachtbeschreibungen! — Rhetorische Schulübungen!

Ueber den Volkskrieg gibt er hinreichende und reichere Aufschlüsse als seine Vorgänger, aber mit zu viel Wiederholungen und Anführung von Abscheulichkeiten, wie lebendiges Verbrennen von gefangenen Franzosen, lebendiges Vergraben derselben, rücksichtslose Niedermetzelung Kranker und Verwundeter u. s. w., und das erzählt er mit einer Art Freude! Man konnte wohl die Hingebung des Volks rühmen, ohne auf diesen empörenden Details zu insistiren! Wen empört nicht die Geschichte von jenem Starost, der um Unterricht in neuen Martern bittet!

Nach Danilewskij sollen die beiden vereinigten Armeen der Russen bei Smolensk 120,000 Mann betragen haben, nach Buturlin 116,900 Mann. Das beweiset, daß die Truppen Anfangs zu hoch angegeben worden sind; denn ihnen zufolge waren sie damals 175,000 Mann. Sie erhielten aber folgende Verstärkungen:

im Drissaer Lager	19 Bat.	20 Schwad.	=	10,200 M.
in Smolensk	17 =	8 =	=	10,000 =
in Bobruisk	6 =	— =	=	2,100 =
in Mohilew	3 =	— =	=	1,000 =
	45 Bat.	28 Schwad.	=	23,300 M.
			Dazu:	175,000 =
			Summa:	198,300 M.

	Transport:	198,300 M.
Davon ab: Korps von Wittgenstein: 25,000	}	32,000 =
Verlust i. d. Gefechten bei Ostrowno: 7,000	}	
	Bleibt:	166,300 M.
	Die Armee aber in Smolensk:	120,000 =
	Folglich angeblicher Verlust:	46,300 M.

in dem Zeitraum vom $\frac{12.}{24.}$ Juny bis zum $\frac{4.}{16.}$ August, d. h. also 6 Mann auf 1000, fast eben so viel wie die Französische Armee, die 8 von 1000 verlor*). Aber die Französische Armee hatte mit allen Entbehrungen und mit Krankheiten zu kämpfen, und hatte daher übermäßige Verluste; während es der Russischen an nichts gebrach, die größte Ordnung bei ihr herrschte, keine Krankheiten, keine Gefangenen. Unter solchen Umständen können die Russen unmöglich so viel wie die Franzosen verloren haben. Als natürlicher Schluß bleibt, daß die anfänglichen Angaben unrichtig waren.

Der eigentliche Urheber des Plans zu Angriffsbewegungen bei Smolensk war der Oberst Toll, was Danilewskij übergeht.

Bei Kutusows Ankunft hätte eine Uebersicht der Lage beider Armeen gegeben werden müssen; die Aussichten zum

---

*) Hier scheint ein bedeutender Irrthum: 6 von 1000, oder 8 von 1000 wären sehr geringe Verluste gewesen; — 46,300 Mann von 198,300 Mann gibt mehr wie $^1/_4$ des Ganzen Verlust, also 250 Mann von 1000; und bekannt ist es, daß die Französische Armee in diesem Zeitraum $^1/_3$ ihres Bestandes verlor. Wie gesagt, es steckt hier irgend ein Versehen dahinter, welches wir nicht zu enträthseln vermögen. — Auch in Hinsicht der angeführten Rechnung ist zu bemerken, daß die 10,200 Mann Verstärkungen in Drissa dem Korps von Wittgenstein überlassen wurden, und daher zu den 25,000 Mann desselben zuzulegen sind. Ueberdieß gab es in der ersten Zeit viele Desertionen von Polen; — doch mögen die Zahlen allerdings etwas zu hoch angegeben sein. Der Herausgeber.

Erfolg u. s. w. Während des Kriegs glaubte man allgemein, die Operationen der Russen wären schlecht geführt worden bis zu Kutusows Ankunft. Danilewskij scheint noch jetzt in diesem Irrthum befangen. Er hätte also beweisen sollen, daß die Lage der Armee damals schlimmer war wie beim Beginn des Kriegs, was etwas schwer wäre; denn bei Kutusows Ankunft hatten die Russen weit mehr Aussichten zu einem glücklichen Ausgang als bei Wilna. Wahr ist's, der lange Rückzug war nicht voraus berechnet, die Umstände hatten ihn herbeigeführt; und man betrachtete allgemein die Nothwendigkeit zurückzuweichen als ein Unglück; und doch war es dieser Rückzug, welcher Rußland rettete. — Die Russischen Verluste wurden augenblicklich ersetzt, die Französischen nicht, und so mußte der Kampf von Tag zu Tage weniger ungleich werden. Außerdem mußten die Franzosen eine immer länger werdende Operationslinie durch starke Entsendungen und Beobachtungskorps sichern, was ihre Armee nicht wenig schwächte. Kämpfte man in Litauen, so wäre man 1 gegen 2 gewesen und wäre erdrückt worden; am Dniepr wäre man 2 gegen 3 gewesen, ebenfalls ohne Aussicht auf Erfolg; bei Borodino dagegen war man schon 5 gegen 6; und man konnte den Augenblick voraussehen, wo man, bei Fortsetzung des Rückzugs, bald mit gleichen oder überlegenen Kräften würde kämpfen können. Der Verlust des Terrains war eher vortheilhaft; man hatte keine Festungen oder starke Stellungen aufgegeben, nur verwüstetes Land. Ein glücklicher Erfolg konnte es also leicht wiedergeben; der Rückzug des Feindes dagegen war vertilgend. Folglich hatte der Rückzug der Russen bis dahin durchaus nichts Verderbenbringendes. Dagegen was wäre aus Rußland geworden, wenn die Generale eine Schlacht bei Witebsk oder vor Smolensk angenommen hätten!

Man hätte dieselbe ohne allen Zweifel verloren; es war aber etwas mehr Gefahr, eine Schlacht in Litauen als bei Borodino zu verlieren. Napoleons Offensive konnte natürlich nicht weiter als bis Moskau gehen, wie vorauszusehen war; dort erreichte der Streich, den er führte, sein höchstes Moment, und mußte von da an abnehmen. Man war also sicher, bei Verlust einer Schlacht vor Moskau, nicht weit jenseits verfolgt zu werden, eine Niederlage konnte also auch keine völlige Deroute werden, man konnte selbst hoffen, das Morale der Armee aufrecht zu erhalten. Eine Niederlage aber bei Drissa oder am Dniepr, wenn man dann noch einen Rückzug von 700 Werst zu machen hatte, verfolgt von einer siegreichen Armee, wäre geradezu verderblich geworden. Und die Armee vernichtet, welche Hoffnungen blieben noch?

Die öffentliche Meinung verlangte durchaus eine Schlacht; diese wurde daher ein nothwendiges Uebel. Danilewskij, um seinen Kutusow zu erheben, stellt absichtlich die damalige Lage als verzweifelt dar, was sie nicht war. Kutusow habe niemandes Rath bedurft, noch irgend jemandes befolgt; — und doch wurde nie häufiger Kriegsrath gehalten als unter ihm.

Bisher glaubte man, Bennigsen wäre der Staatschef und Toll der Generalquartiermeister von Kutusow gewesen. Danilewskij behauptet aber: das letztere sei Wistitzkij gewesen. Aber es existirt von diesem Wistitzkij gar nichts, kein Befehl, keine Disposition, kein Dokument irgend einer Art. Niemand hat ihn namentlich bei Borodino gesehen, während Tolls Thätigkeit an diesem Tage allen bekannt ist.

Vergebens erwartet man eine Uebersicht der Lage und der Streitkräfte beider Theile vor den Schlachten. Bei Smolensk z. B. war die Französische Armee, nach den Tableaux bei Chambray 193,608 Mann stark, mit Inbegriff von Dombrowski bei Bobruisk (6000 Mann) und dem

detachirten IV. Kavallerie-Korps (5000 Mann). Folglich bleiben bei Smolensk 182,608 Mann; doch hält sie Chambray um einige Tausend Mann für stärker, weil viele Nachzügler sich wieder angeschlossen hätten. Er rechnet daher 185,000 M. bei Smolensk.

Napoleons Verluste bei Smolensk betrugen 19,000 M.; und die Französische Armee, nach Abzug verschiedener Entsendungen, zählte am $\frac{\text{21. Aug.}}{\text{2. Sept.}}$ bei Borodino 133,819 M. unter den Waffen. Also am $\frac{\text{24. Aug.}}{\text{5. Sept.}}$ etwa 132,000 Mann.

Die Stärke der Russischen Armee gibt Danilewskij bei Borodino auf 95,700 Mann an, ohne die Verstärkungen. Mit diesen soll sie gewesen sein 113,000 Mann und 13,000 Mann Landwehren mit Piken.*) — Sind die Kosaken hier einbegriffen? — Wahrscheinlich wohl. — Vergeblich fragt man nach der Stärke der einzelnen Waffen.

Nejelow hat in seinem опытъ описанія Бородинскаго сраженія (Versuch einer Beschreibung der Schlacht bei Borodino) eine Ordre de Bataille der Russischen Armeen, nach welcher sie am $\frac{\text{26. Aug.}}{\text{7. Sept.}}$ 1812 zählten: 180 Bataillone, 163 Schadronen, 53 Batterien; oder: Infanterie und Artillerie 74,800 Mann; Kavallerie und ihre Artillerie 18,200 Mann; Artillerie der Reserve 10,800 M.; zusammen 103,800 M., ohne 7000 Mann irregulärer Kavallerie (Kosaken) und 10,000 Milizen. Alles zusammen 120,800 Mann. Diese Ordre de Bataille hat Toll ihm mitgetheilt.

Auch die Fragmente über Moskaus Einäscherung in den militairischen Monographien (S. 287—303) von einem sehr unterrichteten Offizier, gibt die Stärke auf 104,000 Mann an. — Diese Zahlen sind auch auf der

*) Und in dem Moskauer Arsenal lagen umsonst so viele Tausend Flinten, die den Franzosen später in die Hände fielen!

Denksäule in Borodino eingegraben. — Ferner hatten die Russen 640 Kanonen gegen die 587 der Franzosen.

Die Russen hatten also nur 104,000 Mann und 640 Kanonen den 132,000 und 587 Kanonen Napoleons entgegenzusetzen; sie waren also 5 gegen 6. Außerdem hatten sie in ihren Reihen an 15,000 Rekruten, während die Franzosen der Kern der Uebergegangenen waren.

Die Schlacht selbst war ein hartnäckiger Frontkampf ohne Manöver, den zuletzt die Erschöpfung endigte. Hier wäre es also interessant gewesen, die allgemeine Heranführung und Verwendung der Truppen zum Kampfe zu erfahren. Da sich Davoust und Ney im Laufe der Schlacht immer mehr rechts zogen, so entstand eine Lücke, und die Französische Infanterie war in der That in zwei große Massen getheilt. Den Zwischenraum füllten die beiden Kavallerie-Korps von Latour-Maubourg und Montbrün. So bildete also die Kavallerie das Centrum der Armee in erster Linie, einer der besondersten Züge dieser Schlacht. — Diese Kavallerie führte ohne Befehl, weil sie unter dem Russischen Kanonenfeuer stand, mehrere theilweise Angriffe aus; bloß aus Bedürfniß zu handeln und sich nicht unthätig todtschießen zu lassen.

Diversion von Uwarow. Nicht Kutusow hatte sie befohlen, wie Danilewskij erzählt. Platow war schon seit dem Morgen jenseits der Kalotscha mit seinen Kosaken; — schickte den Prinzen von Hessen-Philippsthal an den Feldmarschall, welchem Toll den Vorschlag vorlegte und ihn gutheißen ließ. (Vgl. Clausewitz). Er sollte von Uwarow unterstützt werden. — Diese Diversion brachte aber nicht die gehörige Wirkung hervor, weil die Truppen durch einen kleinen Fluß, die Woina, aufgehalten wurden. Toll, Osharowski ꝛc. kamen nach der Reihe, um zu sehen, ob man der Diversion nicht einigen Nachdruck geben könnte, überzeugten sich aber, daß

es unmöglich sei, und Uwarow wurde zurückgerufen. Die Diversion geschah zwischen 11 und 12 Uhr.

Kutusow kam erst später auf den Gedanken, sich auf der Straße nach Kaluga aufzustellen; sonst hätte er von Moskau aus gleich diese Straße eingeschlagen. Aber da er zuerst auf die Räsaner Straße marschirte, riskirte er, daß die Franzosen ihm auf der Kalugaer zuvorkamen. Nach Clausewitz hatte ihm Toll mehrmals gesagt, der Rückzug könne jenseits Moskau nicht länger in der Richtung von Wladimir fortgesetzt werden, man müßte bei Moskau sich links schwenken, um die reichen südlichen Provinzen zu decken und die feindliche Operationslinie in die Flanke zu nehmen; aber er fürchte sehr, diesen Plan nicht durchsetzen zu können, da die höhern Chefs einer solchen Maßregel durchaus entgegen wären; und Danilewskij muß selbst gestehen, daß Toll in dem Kriegsrath vorschlug, mit der Rechten sich an Moskau zu stützen, die Linke auf dem Kalugaer Weg haltend, um sich im Nothfall auf der alten Straße von Kaluga zurückziehen zu können. — Als Czernyschew mit den neuen Plänen kam, fand ein Kriegsrath statt, an welchem nach Danilewskij nur Bennigsen und Konownizün Theil nahmen; aber es ist nicht wahrscheinlich, daß Toll, der Generalquartiermeister, dabei gefehlt haben sollte. Bei Tarutino vergißt er ganz Tolls zu erwähnen.

Warum übergeht der Verfasser nach der Räumung Moskaus den eigentlichen Plan Kutusows, und legt ihm dagegen andere unter? — Noch vor Moskau hatte Kutusow den Befehl an Tschitschagoff erlassen, in der Gegend von Moskau zu ihm zu stoßen; nach Moskaus Fall befahl er Tormassow, Wolynien durch Tschitschagoff vertheidigen zu lassen, und mit seiner Armee eiligst die 1000 Werst (!) bis Moskau zurückzulegen, um zu ihm bei Tarutino zu stoßen. Endlich

einige Tage später wurde diese Anordnung durch eine dritte ersetzt, wornach die Armee des Admirals sich, über Mohilew marschirend, Tarutino nähern sollte, während Tormassow Wolynien zu vertheidigen hätte. — Dieser Plan erlitt durch die aus Petersburg geschickte Instruktion eine Abänderung; es fragt sich aber, welche strategische Kombinationen lagen ihm zum Grunde? Es wäre leicht gewesen, sie aus den Papieren des Generalstabs oder aus Kutusows Berichten an den Kaiser aufzuklären. Sie müßten um so interessanter sein, weil man hier den eigentlichen Plan von Kutusow erführe, den er sich auszuführen vorgenommen; seine Conceptionen, seine Ansicht der Dinge in der damaligen Lage. — Da man seinen ganzen Plan nicht kannte, so hat man jene partiellen Befehle an Tormassow und Tschitschagoff sehr getadelt; hier war es also der Ort für Danilewskij, seinen Schützling zu rechtfertigen.

Die kleinen Pläne, die er liefert, taugen meistens nichts. Weniger, aber solche, wo die Natur des Terrains mit größerer Genauigkeit dargestellt wäre, würden besser gewesen sein. — Der Styl endlich des Generals sinkt bisweilen zu einer Energie herab, die in guter Gesellschaft eben nicht gelitten ist.

Описанїе отечественной Войны въ 1812мъ году; по Высочайшему повѣленїю сочиненное Генералъ-Лейтенантомъ *Михайловскимъ Данилевскимъ.* 4 части. Санктпетербургъ, 1839.

Beschreibung des vaterländischen Kriegs im Jahre 1812; auf allerhöchstem Befehl verfaßt vom General-Lieutenant Michailowski-Danilewskij. 4 Theile. St. Petersburg 1839.

(Im Winter 1840—41 geschrieben.)

Nachdem ich sorgfältig das Werk des Generals Danilewskij durchgegangen bin und es mit der mir zugleich übersandten Kritik verglichen habe, glaube ich folgendes Resultat dieser Prüfung aufstellen zu können.

Die Kritik ist geistreich, geht in das Einzelne, und ist in den meisten Stücken gegründet. Dennoch läßt sich dagegen bemerken, daß sie nicht ganz unparteiisch und gerecht ist, indem sie bloß die tadelhaften Seiten des Werks hervorhebt, ohne der Vorzüge zu erwähnen; unstreitig hat das Werk auch diese, und es ist die Frage, ob die einen oder die andern überwiegen.*)

---

*) Das gehe ich nicht ein, die Kritik ist sehr unparteiisch und verdient alles Lob. Bemerkung des Grafen Toll.

Sodann kommt auch viel auf den Gesichtspunkt an, unter welchem man das Werk betrachtet. Ist die Absicht des Stifters der Preise gewesen, daß selbige nur ganz untadelhaften, ganz vollkommenen Arbeiten bewilligt werden sollen, oder hat er sie zur Ermunterung des Talents den vergleichungsweise besseren zuzugestehen gedacht. Ohne Zweifel ist wohl das letzte der Fall, und wenn das, so hat der Kritiker unstreitig einen zu hohen Maßstab angelegt, und mehr auf das hingewiesen, was der Verfasser unterlassen, als was er geleistet hat. —

Es kommt, dünkt mich, bei Beurtheilung eines neuen historischen Werks hauptsächlich darauf an, ob der Verfasser den Bereich des Wissens vermehrt*), ob er neue wichtige Thatsachen bekannt gemacht, neue Aufschlüsse und Aufklärungen gegeben, neue Aussichten geöffnet, kurz, ob er die Wissenschaft gefördert habe; und hat er das, so mögen die anderweitigen Fehler der Abfassung und Darstellung immerhin groß sein, das Werk verdient Anerkennung.

Es fragt sich also auch hier; hat der General die Geschichte jenes großen Entscheidungskampfes gefördert oder nicht, hat er neue Thatsachen und Aufschlüsse beigebracht, oder nur aus zehn Büchern ein elftes gemacht woraus wir nichts Neues lernen? Und hier wäre es eine Ungerechtigkeit, wenn man das Erstere bestreiten wollte.

Um richtiger zu beurtheilen, in welchem Verhältniß das Werk des Generals zu den früher bekannt gewordenen stehe, wird es nicht undienlich sein, eine kurze Uebersicht von dem zu geben, was auf diesem Felde bisher geleistet worden.

Da von dem Feldzug des Jahres 1812 ein neuer Umschwung der Dinge begann, so ist er vielfach nicht nur in

*) Nicht im geringsten; er hat nicht nur nichts Neues, sondern viel Falsches angegeben. Graf Toll.

Frankreich, sondern auch in Deutschland, England, Italien und Rußland bearbeitet worden. Gehen wir kurz der Reihe nach durch, was jedes dieser Länder darin hervorgebracht hat*).

Zuerst Frankreich, als einer der beiden Hauptheilnehmer des Weltkampfs. Kaum war hier Napoleon gestürzt, als noch im Jahr 1814 eine Fluth von Schriften über den Feldzug von 1812 erschien; die öffentliche Stimme, so lange durch die Furcht zurückgehalten, machte sich gegen den Eroberer und Volks-Unterdrücker Luft, und fast alle in diesen ersten Jahren erschienenen Werke waren, mit mehr oder weniger Leidenschaft, gegen ihn gerichtet; der Feldzug nach Rußland wurde daher auch mit den dunkelsten Farben geschildert. Diese Aktion zog natürlich ihre Reaktion nach sich, und die dem verbannten Kaiser noch anhängenden Militairs traten mit Gegenschriften auf, welche sich eben so sehr auf die andere Seite neigten, alle Schritte und Maßregeln ihres Feldherrn entschuldigten, gegen die Russen aber, deren Erfolge sie bloß den Elementen beimaßen, heftigen Groll und Erbitterung an den Tag legten. In allen Meinungssachen der Menschen, in allem, was der Kontroverse unterworfen ist, geschieht es also: die Wage schwankt anfangs zwischen den entgegengesetzten sich mit Grimm befehdenden Leidenschaften hin und her: allmählig beruhigen sich diese, das Schwanken der Meinung wird geringer, und zuletzt setzt sich aus diesem Kampf des Entgegengesetzten die Wahrheit in der Mitte fest. So war es hier, und nach den Napoleon mehr oder weniger streng anklagenden Werken von Labaume, Durdent, Sarrasin, Bourgeois,

*) Diese Uebersicht geht selbstverständlich nur bis zum Jahre 1840.
Spätere Anmerkung.

de Pradt, Puibusque, und den ihn vertheidigenden und Rußland angreifenden Memoiren von Vaudoncourt, erschienen die gemäßigteren, zum Theil mit großer Unparteilichkeit geschriebenen von Chambray, Ségur, Fain. Doch reizte das Werk von Ségur, das ein allgemeines Aufsehen durch ganz Europa erregte, vielleicht eben dieses Aufsehens halber, abermals die Galle eines Napoleonisten, des Generals Gourgaud, der ein äußerst bitteres, einseitiges, und wenn auch bisweilen begründeten, doch eben so oft unbegründeten Tadel aussprechendes Werk dagegen schrieb. Der Haß gegen Ségur verleitete ihn, völlig beglaubigte Thatsachen zu läugnen und dagegen Behauptungen aufzustellen, welche die Unwahrheit und Uebertreibung an der Stirne tragen, z. B. wenn er behauptet: die gesammte Streitmacht Napoleons bei seinem Einbruch in Rußland sei nicht größer als 325,900 Mann gewesen, und davon habe er 127,000 Mann wieder über die Grenze zurückgebracht.

Von den genannten Werken waren die zuerst erschienenen meist oberflächlich, deklamatorisch, und entweder einseitig bloß den Französischen Berichten folgend, oder die eigenen Erlebnisse während des Feldzugs darstellend, geschrieben; unter ihnen zeichneten sich vornämlich das von Labaume und von Bourgeois aus, von denen der erste, beim IV. Korps angestellt, mit lebendigen Farben alle Begebenheiten schilderte, an welchen dieses Korps Theil gehabt, obgleich er bisweilen dabei ins Romanhafte verfiel; und der andere, Arzt bei einem Kavalerie-Regiment, das vollständigste und erschütterndste Gemälde des grauenvollen Rückzugs lieferte. Die Ambassade de Varsovie von Pradt erregte Aufsehen hauptsächlich durch das mitgetheilte Gespräch mit Napoleon, als dieser beschämt aus Rußland zurückkehrte, und das Hohngeschrei der Welt vor Augen, immerfort beschönigend wiederholte: „du sublime

au ridicule il n' y a qu'un pas." Militairisch ragte Vaudoncourt weit über sie alle hervor: man erkennt den geübten militairischen Schriftsteller, der schon durch mehre andere Werke über die Kriegsgeschichte*) sich einen Namen gemacht. Er war der Erste, welcher eine vollständige Geschichte des Feldzugs herausgab, mit Darstellung auch der Begebenheiten bei der Russischen Armee, theils nach den bekannt gemachten Rapporten, theils nach Notizen, welche er sich während seiner Gefangenschaft in Petersburg hatte verschaffen können; auch scheint er deren von dem Admiral Tschitschagoff erhalten zu haben, den er daher von allen Russen allein verschont. Aber wenn man ihm diese Gerechtigkeit hat widerfahren lassen, so muß man sich mit Unwillen gegen die unbändige Leidenschaft und Bitterkeit erklären, mit welcher er alles Russische verfolgt, und darüber Thatsachen entstellt und verfälscht. Hier zwei Beispiele. In dem Manifest des Kaisers Alexander übersetzt er die Worte: всему народу (an das gesammte Volk) mit: „à la grande nation;" — und an einer andern Stelle behauptet er: der Graf Wittgenstein hätte folgenden Bericht gemacht: La perte de l'ennemi êut été plus grande, si le Gl. Steinheil avait poussé la poursuite, mail il eut pitié de l'ennemi, et s'arreta;" und fällt nun mit Hohn und Schmähungen über dieses „Mitleiden mit dem Feinde" her. Und was war es? er hatte die Worte des Rapport's: но къ сожалѣнію Генералъ *Штейнгель* остановился (nur leider machte General Steinheil Halt) auf obige lächerliche Art übersetzt. — Er hatte freilich eine schwierige Aufgabe: er wollte die Maßregeln Napoleons

*) Seine früheren Werke, z. B. das über Hannibals Feldzüge, schrieb er meist unter dem Namen Guillaume, seinem eigentlichen Familiennamen.

durchgehends vertheidigen und die der Russen herabsetzen; und die so hart Getadelten hatte der Sieg gekrönt, während sein bewunderter Meister Unfälle über Unfälle erlitt und zuletzt sein ganzes Heer einbüßte.

Weit das vorzüglichste Werk über den Feldzug lieferte der Marquis de Chambray: seine histoire de l'expedition de Russie ist mit Würde und Ruhe und mit einer an einem Franzosen der Napoleonischen Armee bewunderns-werthen Unparteilichkeit geschrieben. Sein militairisches Urtheil ist fast immer richtig, treffend; die Darstellung präcis, gedrungen, und doch vollkommen befriedigend; die Angaben, nicht bloß über die Französische Armee, sondern auch über die Russische, sind meist von großer Treue und Genauigkeit; endlich hat er sich aller Deklamationen, die in einer Geschichte so widrig auffallen, vollkommen enthalten.

Das Werk des Grafen Ségur, der gleich nach ihm auftrat, hat man mit der Iliade verglichen; auch fehlt es demselben nicht an poetischen und rhetorischen Ausschmückungen. Aber obwohl die Darstellung äußerst anziehend und geistreich ist, ist sie nicht überall genau; Gerüchte, Plaudereien des Hauptquartiers, sind nur zu oft als Fakta aufgenommen; seine Gegner nannten daher sein Werk: l'histoire de tous les caquets du quartier général". Der gründliche Historiker kann nirgends darauf fußen, und wird daher, wenn er sich genauer unterrichten will, zum Werk von Chambray greifen müssen, der, wenn er auch Irrthümer hat, sie nur hat, weil kein menschliches Werk vollkommen ist.

Das Manuscript de 1812 von Fain, welches später erschien, brachte zwar, in Folge der Stellung des Verfassers als Kabinets-Sekretair, manche neue Aufklärungen über Napoleon, seine Absichten, seine Anordnungen und Befehle, manche werthvollen Beilagen und Correspondenzen, doch erreichte

es lange nicht weder die klare, richtige, unparteiische Darstellung Chambray's, noch das brillante Colorit Segür's, sondern war meist in einem affektirten, prätenzieusen zerstückelten und durchaus unhistorischen Styl geschrieben, und dazu mit Anwendung aller jener kleinen Künste, welche einseitige Historiker gebrauchen, um bei scheinbarer Unparteilichkeit, doch ein völlig verfälschtes Bild der Begebenheiten zu geben.

Es würde zu weitläuftig sein, wenn wir hier noch der Menge jener Schriften erwähnen wollten, worin von diesem Feldzug mehr oder weniger ausführlich, aber indirekt gesprochen ward, und die zum Theil sehr werthvolle Beiträge zur Aufklärung der Geschichte desselben enthalten, wie Jomini's Geschichte Napoleons, St. Cyrs, Dumas', Rapp's, Larrey's und anderer Memoiren. Schon die Namen dieser Männer bürgen für das Interesse ihrer Darstellungen. Doch müssen wir noch des Französisch geschriebenen Werks eines Polen, Soltyk's erwähnen, welcher in der Umgebung Napoleons angestellt, manche interessante Züge über den Feldzug beigebracht hat, der sich aber vornämlich zum Ziel setzte, den Antheil der Polen an den Begebenheiten hervorzuheben. Sein Werk ist übrigens mit weniger Leidenschaftlichkeit, als man von einem Polen erwartet, geschrieben, und sei es nun mit oder wider Willen, er führt Umstände an, welche sogar für die von ihm angefeindeten Russen sprechen. Doch tritt der angeborne Haß an mehrern Stellen hervor. So viel geschah in Frankreich und unstreitig das Bedeutendste über diesen Feldzug.

Bei der Darstellung dessen, was bei den andern Nationen geleistet worden, werden wir uns kürzer fassen können, weil wir über weniger Hauptwerke werden zu berichten haben.

Deutschland lieferte, wenn nicht weniger, doch wenig bedeutende und anziehende Beiträge. In Deutschland schrieben darüber entweder Gelehrte, oder Kriegsmänner, die am Feldzug Theil genommen. Die erstern gaben die ganze Geschichte des Feldzugs zum Theil in Verbindung mit der Geschichte der folgenden Feldzüge, wie die Lüders, Venturini, Liebenstein, Kosegarten u. s. w., aber da sie keine nähern authentischen Quellen hatten, brachten sie nur Kompilationen aus den beiderseitigen öffentlichen Berichten und den bis dahin erschienenen Darstellungen einzelner Augenzeugen zum Vorschein. Meist völlig ohne alle Kenntniß des Kriegs, stellen sie die Sachen oft ganz verkehrt dar; daher sind ihre Werke im Durchschnitt ohne besondern Werth und nur brauchbar, um eine oder die andere, mit mühsamen Sammlerfleiß zusammengetragene Notiz, aufzusuchen. So enthält z. B. das Werk von Lüders das Schreiben des Staatsraths Fagnani, welches vor dem Ausbruch des Kriegs bekannt gemacht wurde, und worin derselbe erzählt, auf welche Art die Russen den Krieg zu einem glücklichen Ausgang zu bringen gedächten; und sonderbar genug, die spätern Ereignisse trafen fast buchstäblich mit dem überein, was er hier die Russen voraussagen läßt, obgleich der Verfasser, in Französischem Sinn und Auftrag schreibend, wenig Glauben an jene düstern Prophezeihungen hatte. Liebenstein ist unter diesen Schriftstellern der vorzüglichste, litt aber wie die andern an dem Mangel guter Materialien.

Nächst den Gelehrten traten verschiedene Kriegsmänner in Deutschland auf, lieferten aber größtentheils nur Beiträge über einzelne Ereignisse des Kriegs oder über die speziellen Operationen der einzelnen Deutschen Truppenkorps, der Sachsen, Württemberger, Badenser, Bayern, Preußen u. s. w. Zuerst aber muß vor allen das Schriftchen genannt werden,

welches durch ganz Deutschland den größten Eindruck hervorbrachte, als das erste, welches der Welt das grausenvolle Schicksal offenbarte, welchem die große Französische Armee in Rußland unterlegen, die Brochüre des damaligen Majors E. v. Pfuel, der „Rückzug der Franzosen aus Rußland". Es ist unglaublich, was dieses Werkchen, schön und geistreich geschrieben, und von sehr genauen und selbst nachmals nicht besser gegebenen Angaben, in Deutschland gewirkt hat, welchen Enthusiasmus einerseits bei den Gegnern der Franzosen, welche Niedergeschlagenheit andererseits bei ihren Anhängern es hervorbrachte. Es zog vor den Russen her und bereitete ihnen die Wege. Schätzbar unter den militairischen Beiträgen sind ferner das Werk von Miller über die Württemberger, das von General Funk über die Sachsen, sowie das andere Werk: Sachsen und seine Krieger, und die Mittheilungen von Röder von Bomsdorf; ferner das von Völderndorf über die Bayern, von Seydlitz über die Preußen, und von einem Ungenannten in der Oesterreichischen Militairischen Zeitschrift (Jahrgang 1821 Heft 3) über die Badenser, die zum IX. Korps gehörten. Jene Zeitschrift enthält auch noch andere interessante Beiträge über diesen Krieg, so im Jahrgang 1824 (nicht 1821, wie der Kritiker meint) Heft 11, über die Sächsische Kürassierbrigade unter Thielemann; im Jahrgang 1826, 9. und 10. Heft, über den Antheil der Bayern, endlich in dem vorjährigen Jahrgange (1840) im 9. und 10. Heft, das sehr anziehende Journal des Prinzen Eugen von Württemberg über die Russischen Operationen*). Der Prinz spricht überall als ruhiger, unbefangener Augenzeuge,

*) Ist später selbstständig erschienen und ein Hauptwerk über diesen Krieg. Spätere Anmerkung.

mit großer Unparteilichkeit und richtiger Würdigung der Personen und Sachen. Den Antheil des II. Russischen Armeekorps an mehrern der Hauptbegebenheiten des Kriegs, wie bei Smolensk, Borodino, besonders aber bei Tarutino und in den Gefechten bei Wiäsma und Krasnoi, hat keiner so gut dargestellt. Ueberhaupt war vor den übrigen Armeekorps das II. darin glücklich, daß es noch einen anderen würdigen Zeugen seiner Thaten in dem nachmaligen Preußischen General-Lieutenant von Hofmann, welcher 1812 bei demselben angestellt war, erhielt.

Noch sind über die Leiden des Rückzugs hier anzuführen Roos und der Feldwebel Tönges; und über die Rigaischen Begebenheiten die Skizzen des verstorbenen Oberpastors Grave. Vorzüglich aber auszuzeichnen ist, was General Clausewitz im VII. Bande seiner Werke über diesen Krieg beigebracht hat: er gibt manche wichtige Aufklärungen als unmittelbarer Augenzeuge und Sachkenner, und schildert treffend Personen und Zustände; unter andern ist seine Karakteristik des Generals Phull meisterhaft, wie alle, die jenen General gekannt haben, zugeben werden. Sein Werk scheint dem General Danilewskij völlig unbekannt gewesen zu sein, da er es nirgends anführt, auch die Aufklärungen, die Clausewitz über den Plan und die ersten Operationen bietet, keineswegs benutzt hat*).

In Italien erschienen mehre Werke über diesen Feldzug, als: Gli Italiani in Russia von Laugier, und Istoria del l'ultima guerra fra le potenze alleate e la Francia und andere, deren nähere Ansicht ich mir aber nicht habe ver-

*) Clausewitz' Werk ist eins der vorzüglichsten über diesen Krieg, jedoch nicht frei von Einseitigkeiten und irrthümlichen Ansichten.

Spätere Anmerkung.

schaffen können, daher mir über ihren Werth oder Unwerth kein Urtheil erlaube; doch wird das Werk: gli Italiani in Russia, als von einem Augenzeugen geschrieben, sehr gelobt*).

England, als entfernter Zuschauer des Kampfs lieferte meist nur Kompilationen aus den öffentlichen Berichten, so die Werke von Philippart, Kerporter u. s. w., die ohne alle Kenntniß des Kriegs und nur für die erste Neugier des Publikums geschrieben sind. Doch erregte das Werk des Generals Wilson (a sketch of the military and political power of Russia. London 1817.) Aufsehen, indem der Verfasser, der in der letztern Hälfte des Feldzugs im Russischen Hauptquartier anwesend war, manche nicht unwichtige Bemerkungen mittheilte**). Er war kein Freund des Fürsten Kutusow, und tadelte daher alle Schritte desselben, doch ohne Animosität gegen die Russen, noch ohne Hinneigung zu den Franzosen. Jedoch die Hauptabsicht seines Werks war zu zeigen: wie drohend und gefährlich für Europa's Unabhängigkeit Rußland durch seinen Sieg über Napoleon geworden sei***).

*) Ist nur sehr oberflächlich. Spätere Anmerkung.

**) Im Jahr 1859 ist ein umständlicheres Werk von Wilson über den Krieg von 1812 erschienen, welches wir uns noch nicht haben verschaffen können. Es heißt: The French invasion of Russia; the secret history of events during the invasion and retreat of the French army 1812. London: Murray. — und wird, als viele Aufschlüsse gebend, gerühmt. Spätere Anmerkung.

***) Wilson war dem Kutusow wohl zugethan, aber seine Unthätigkeit empörte ihn bis aufs Aeußerste, und ich war oft Zeuge seiner Aeußerungen als Theilnehmer und Begleiter seines rastlosen Herumirrens in allen Heeresabtheilungen. Im Ganzen war Wilson ein Brouillon, wie er in keinem Hauptquartier geduldet werden müßte; ich hatte zu seiner Zeit an Barclay über sein Wesen und Treiben einen Bericht abgestattet. Anm. des General Löwenstern.

Wir sehen aus Obigem, daß die Geschichte dieses Kriegs sowohl im Ganzen als in den einzelnen Theilen ein vielfach im Auslande bearbeiteter Gegenstand war. Nur eine Seite desselben ließ noch Aufklärungen zu wünschen übrig, die Russische, weil den ausländischen Schriftstellern selten die innern Verhältnisse und Angelegenheiten Rußlands genau bekannt waren. Es entsteht die Frage, was ward von dieser Seite geleistet?

In Rußland ging es wie in Frankreich, die ersten über den Krieg erscheinenden Schriften, noch im Lauf der fortwährenden Feldzüge geschrieben, waren voll Heftigkeit und Erbitterung. Nach dem vollständigen Siege beruhigte sich die öffentliche Meinung und die zunächst auftretenden Schriftsteller (Achscharumow und Buturlin) bewiesen eine musterhafte Mäßigung.

Wer mehr über die damals erschienenen Schriften erfahren will, den verweisen wir auf die kritische Analyse, die General Danilewskij in den ehemaligen Отечественныя записки (Vaterländische Zeitschrift) von Swinjin, vom 3. bis zum 7. Theil, über sie angestellt hat, und wo der Unwerth der meisten derselben zur Genüge dargethan wird. Sie waren eine Frucht, wie jede von der Leidenschaft bewegte Zeit sie hervorbringt, und mit allen Mängeln solcher Leidenschaft behaftet, d. h. sie enthielten mehr Deklamation als Thatsachen. Der kritische Forscher wird selten in ihnen etwas finden, was des Aufbehaltens werth wäre. Unter den einzelnen Beiträgen sind jedoch die von Dawüdow, Ridischitzki походныя записки Артиллериста (Feldzugs-Tagebuch eines Artilleristen) und die Geschichte des Feldzugs der Petersburger Landwehr auszuzeichnen.

Nur zwei Werke kommen hier in eigentlichen Betracht, indem sie das Ganze des Feldzugs von 1812 umfassen und

gewissermaßen als die Bahnbrecher für das Werk des Generals Danilewskij zu betrachten sind: das des Generals Achscharumow vom Jahr 1819 und das des Obersten Buturlin vom Jahr 1823. Betrachten wir sie näher.

Achscharumow, früher Adjutant von Konownizün, wurde durch diesen zum Geschichtschreiber gemacht, wozu ihm die eigentlichen Vorkenntnisse abgingen. Konownizün als Kriegsminister versah ihn mit vielen Materialien, und verschaffte ihm sogar eine dreijährige Geschäftslosigkeit bei dem Woronzowschen Korps in Frankreich, um seine Geschichte mit voller Muße ausarbeiten zu können. Achscharumow zeigte sich dankbar, und Konownizün wurde ihm unter den Händen unvermerkt zum Haupthelden des Kampfs *). Uebrigens ist seine Geschichte einfach und recht gut geschrieben und vermeidet alle widrige Deklamation und Rhetorik; doch ist sie mehr nur ein Abriß, als ein eigentliches Geschichtsgemälde. Da er als einer der ersten dieses schwierige Feld bearbeitete, auch keine höhern Einsichten über das Wesen des Kriegs und der Kriegführung hatte, so konnte er vielfachen Irrthümern und Mängeln nicht entgehen.

Mit größeren geistigen sowohl als materiellen Mitteln trat der Oberst Buturlin auf. Er hatte den Krieg nicht nur mitgemacht, sondern auch studirt, doch eine gewisse einseitige Richtung nicht vermeiden können, da er sich nur an Jomini und Jominische Ideen hielt. Diese dominiren denn

*) War Konownizün auch nicht der Hauptheld des Kampfes, so ist doch gewiß wahr, daß er zu dem solidesten Material gehörte, aus welchem der unverlöschbare Ruhm der Armee gebaut ward.

Bemerkung des Generals Löwenstern.

auch überall in seinem Werk*). Alles wird nur nach diesem Maßstab, als dem höchsten und einzigen zugeschnitten und beurtheilt; darüber verfällt sein Werk in eine gewisse Einförmigkeit.

Was hier über das Theoretische des Buturlinschen Werks gesagt worden ist, findet noch mehr Anwendung bei dem Werk des Obersten Okuneff (Considérations sur les grandes opérations de la campagne de 1812 en Russie. Paris 1829.) das, ohne sich in eine nähere Darstellung der Thatsachen einzulassen, nur eine weitere Entwickelung der im Buturlin enthaltenen Raisonnements gibt. Es ist ein durchaus magistrales, welches Lehrsprüche, die es unwiderlegbar glaubt, vom Katheder schleudert. Wer Jomini und dessen Meinungen kennt, weiß schon im Voraus, was er in diesen Werken zu finden hat**). Man mißverstehe mich übrigens nicht. Ich habe die höchste Achtung vor den Leistungen des Generals Jomini, der zuerst dem Pedantismus des Kriegs ein Ende gemacht, neue, große Ansichten eröffnet und die trefflichsten Ideen und Urtheile über den Krieg geäußert hat; ich erhebe mich nur gegen seine Nachtreter, welche eine freie Kunst wieder in beschränkte Regeln einzwängen und mit kleinlichem Maße Dinge messen wollen, die unmeßbar sind. Es gibt keine allgemeinen und durchaus für alle Fälle gültigen Regeln des Kriegs; dieser ist eine völlig freie Kunst,***) wo nur augenblickliche Inspiration den

---

*) Das ist so wahr, daß Buturlin noch bis jetzt unter seinen Zeitgenossen das Sobriquet Jomini behalten hat.

Baron Löwenstern.

**) Sehr richtig. Löwenstern.

***) Sehr wahr. Graf Toll.

Feldherrn leiten darf *a). Wer mit einem gemachten System, mit fertigen Regeln dazu kommen wollte, würde übel fahren, wie wir das Beispiel an Mack haben, der ein in allen damals gültigen Regeln des Kriegs wohl bewanderter Mann war; der daher, als er in seinem Bülow gelesen, daß die Stellung zwischen Ulm und Memmingen hinter der Iller eine ganz vortreffliche Vertheidigungs-Stellung sei, nichts Eiligeres bei dem Ausbruch des Kriegs von 1805 zu thun hatte, als hinter die Iller zu eilen, wo er sich unangreifbar glaubte und in diesem glücklichen Wahn ruhig stehen blieb und zusah, wie ihn Napoleon allmählich umgarnte und darauf sein ganzes Heer vernichtete. Solches sind die gewöhnlichen Ergebnisse bei denen, die mit gemachten Regeln an eine Kunst gehen wollen, welche nur auf den höhern Inspirationen des Geistes beruht. Freilich ist die erste Bedingung, daß man diese haben müsse, und die zweite, daß man sich durch das Studium der großen Meister des Kriegs ausgebildet habe, nicht um in ähnlichen Fällen gerade so wie sie zu handeln (jede sklavische Nachahmung ist verderblich), sondern um den Geist kennen zu lernen, in welchem gehandelt werden muß. Das beständige Klappern mit den Regeln führt zu nichts. Die Schüler z. B. haben immerfort die Lehre von den innern Operationslinien im Munde. Unstreitig in den meisten Fällen ist es vortheilhafter, sie zu halten, aber es gibt auch Fälle, wo die äußeren ihre

---

*a) Von diesem Zeichen bis zum Zeichen b) sind es Dissertationen, denen man zwar nicht widersprechen kann, die jedoch dem Zweck der Recension ganz fremd sind. Graf Toll.

Sollte das Gegentheil von diesem nicht der Wahrheit näher sein; denn hier liegt eben der Beweis von der Verschiedenheit der beiden Werke, nämlich Danilewskijs und Buturlins.

Bemerkung des General Freigang.

Vorzüge haben, z. B. gleich in diesem Kriege wären die Russen verloren gewesen, wenn sie die innern und Napoleon die äußeren Operationslinien gehabt hätten*), weil er sie bei seiner ungeheuern Uebermacht von ihren Hülfsquellen abgeschnitten und sodann erdrückt hätte. Die Regel würde sich also schon dahin modificiren: daß wenn einer weit der stärkere ist, er dann nach den Umständen die innern oder die äußeren Operationslinien mit Vortheil wählen kann. Jomini zog seine Lehre der inneren Operationslinien von dem Feldzug des jungen Bonaparte in Italien ab, wo die Oesterreichischen Generale mit fast gleichen oder wenig überlegenen Kräften ihn durchaus überflügeln und umfassen wollten, und ihm dadurch Gelegenheit gaben, sie zu sprengen. Die Regel war für jenen Fall vortrefflich, aber darum noch keine allgemeine. Hier in Rußland z. B. war Napoleon beim Anfang des Kriegs mehr wie doppelt so stark als die Russen, hatte an 450,000 Krieger gegen kaum 170,000 aufzustellen. Sein Plan der Sprengung der Russischen Armee war geistreich, nur mußte er mit dem äußersten Nachdruck ausgeführt werden; sonst wäre der Plan äußerer Operationslinien für ihn vortheilhafter gewesen, wenn er gesucht hätte, die Russischen Armeen auf beiden Seiten zu überflügeln, sie gegen einander zu drängen und sodann sie zu erdrücken. Er hätte dabei folgende Vortheile gehabt: 1) er schnitt sie von den Hülfsquellen des Landes ab und öffnete diese sich selber. 2) sein Heer auf jeder Seite 200,000 Mann und darüber stark, hätte sich nicht durch zu große Ueberzahl in sich selber aufgerieben, konnte leichter bewegt werden, und hätte doch immer jedes für sich die erforderliche Stärke gehabt, um den Russen, nach welcher

---

*) Eine sehr richtige Ansicht. Löwenstern.

Seite sie sich auch wandten, mit Uebermacht entgegen zu treten; 3) hätte er das Land hinter sich frei gehabt, und hätte also mit aller Sicherheit seine Verpflegung aus diesem ziehen können, mehrer anderer Vortheile zu geschweigen. Ungefähr nach diesen Grundsätzen und ganz gegen die eng begränzte Regel führten auch die Alliirten im Jahr 1813 mit so vielem Erfolg den Krieg in Deutschland.

Eben so ist's mit einer andern dogmatisch aufgestellten Regel: „sich nie zwischen den Feind und ein unübersteigliches Hinderniß zu stellen." Es kommt darauf an, ob man der Stärkere oder der Schwächere ist. Ist man der Stärkere, so kann man sich, um höhere Zwecke zu erreichen, stellen wohin man will, sicher, den Feind zu schlagen, wenn er uns angreift. So unternahm z. B. Napoleon, der doch das Muster ist, von dem alle diese Theorien meist abstrahirt sind, den Kampf bei Jena, mit schroffen Gründen, durch welche nur ein schmaler, gewundener Hohlweg hinaufführte, unmittelbar hinter sich. Also auch hier ist der Buchstabe der Regel tödtend.

Zu den beliebten Regeln würde sich daher leicht noch folgende hinzufügen lassen: „daß der Starke sich Alles, auch das Kühnste, ohne Gefahr erlauben könne, der Schwache wenig oder nichts. Das kleinste Wagniß bringt diesen dem Untergange nahe, während jener gerade durch Wagen seine Erfolge vergrößert und das moralische Uebergewicht vermehrt."

Alexander, Hannibal, Cäsar, Suworow, Napoleon folgten nicht Regeln, sondern gaben sie, indem sie nach den Inspirationen ihres Geistes handelten. Die Kriegskunst ist eine eben so freie Kunst wie alle andere Künste: nur angebornes Talent, Genie, werden Meisterstücke darin liefern; die Besitzer aller Regeln würden, wie in der Dichtkunst

kein Gedicht, so im Kriege keinen geistreichen Feldzug machen.

Alle Künste, also auch die Kriegskunst, haben die Tendenz, sich in todte Formeln und Regeln zu verknöchern und zuletzt in den geistlosesten Pedantismus auszuarten, wie wir dieses z. B. in der Dichtkunst bei den Französischen Kunstrichtern des vergangenen Jahrhunderts, die immer nur die Regeln des Aristoteles im Munde führten, und in der Kriegskunst, in dem Verfall derselben nach dem 7jährigen Kriege gesehen haben, wo zuletzt aller lebendige Odem aus ihr entwichen war; daher auch die Helden desselben, welche sich so viel auf ihre überlegene Kunst einbildeten, gegen die nicht durch Regeln, aber gesunden Menschenverstand geleiteten Führer des Revolutions-Kriegs die allertraurigste Rolle spielten. Bei jener verderblichen Tendenz ist es daher Pflicht, vor diesem Pedantismus zu warnen.

Die Regeln sollen nicht, wie die Schüler es nehmen, starre Dogmata sein, von denen man kaum ein Jota abweichen darf, sondern nur Belehrungen, wie man in den meisten Fällen am vortheilhaftesten verfahren könne b).

Doch kehren wir nach dieser Abschweifung zu dem Werk von Buturlin zurück. Man wird aus obigen Andeutungen leicht errathen, welches die Hauptmängel desselben sind*). Alles Materielle, die Märsche, Bewegungen, Gefechte, Schlachten, sind genau und richtig dargestellt, aber es fehlt der lebendige Geist, ein höherer Odem: es steht alles kalt, starr und todt da; es ist gleichsam nur das Gerippe des Feldzugs, zwar sehr genau, alle Knochen und Wirbel sind

*) Das Werk von Buturlin ist bestimmt das beste, und wenn es auch einige Fehler hat, so verdient es daher wohl glimpflicher behandelt zu werden. Graf Toll.

angegeben, aber es fehlen die Muskeln, das Fleisch, die jenes Gerippe bekleiden und zu einem lebendigen Ganzen machen sollen. Man erfährt alle Märsche und Bewegungen ohne Fehl, jedes Dorf ist sorgfältig genannt, worüber der Weg gegangen ist, aber welcher Geist den Kaiser, Volk und Heer beseelt, welche Entschlüsse, Pläne, Berathungen bei den Heerführern stattgefunden, wie die Maßregeln des Feindes aufgefaßt worden, welchen Eindruck sie gemacht, und wie man ihnen zu begegnen geglaubt: kurz das ganze Spiel des Geistes, das Ringen der höhern intellektuellen und moralischen Kräfte, bleibt einem ganz verborgen. Und wenn irgendwo, so war es hier der Ort, sie zu zeigen. Wenn der Mensch aufgeregt und in Leidenschaft ist, so tritt er, so zu sagen, in koncentrirter Gestalt auf: alles was er Gutes oder Böses an sich hat, äußert sich, bricht mit Gewalt hervor. Eben so ist es mit den Völkern: in der Aufregung ihrer Leidenschaften, in den Stürmen und Gefahren, welche sie bedrohen, da lernt man ihre Karaktere am besten kennen, da offenbaren sich ihre Eigenschaften mit den stärksten, sprechendsten Zügen. Diese Züge muß der Historiker aufzufassen suchen, sie müssen die Farben geben zu dem großen Geschichtsbilde, welches er uns aufstellen will. Diese sucht man aber im Buturlin vergebens; das Höchste sind ihm nach Jominischen Regeln zugeschnittene Beurtheilungen der Operationen, die meist richtig aber von der Art sind, daß jeder*), der mit Jomini's Werken nicht unbekannt ist, sie eben so gut machen könnte. — Doch um nicht ungerecht zu werden, müssen wir dagegen mit Lob den ruhigen, leidenschaftslosen Ton, die Unparteilichkeit, die Vermeidung aller Deklamation und den einfachen, natürlichen Styl hervorheben.

*) Treffend aber doch zu streng. Löwenstern.
Allenfalls jeder ist zu viel gesagt. Freygang.

Das waren die Vorgänger unsers Verfassers, welche er zu übertreffen hatte, von den Franzosen Fain, Ségur, Chambray, von den Russen Buturlin. Jetzt werden wir im Stande sein zu beurtheilen, was die Geschichte des Feldzugs durch ihn gewonnen hat. Im Allgemeinen nun gesagt, so hat er, wie sich's auch erwarten läßt, in der Darstellung der Vorgänge bei den Französischen Heeren, Vaudoncourt, Ségur, Chambray ꝛc. nicht erreicht; es war auch, wie es scheint, nicht sein Zweck, sondern er gedachte sich, wie die Franzosen auf den Französischen, so als Russe auf den Russischen Standpunkt zu stellen*), und die Begebenheiten von dem Russischen Lager und der Russischen Hauptstadt aus zu betrachten; und von dieser Seite hat er sie gewiß übertroffen.

Damit entsagte er aber jenem höheren Standpunkt des Historikers, welcher sich in kein Lager bannt, sondern mit freiem Geist über den streitenden Parteien schwebt, ihre Absichten, Pläne, Entschlüsse mit gleicher Unparteilichkeit von der einen wie von der andern Seite wägt, ausgleicht und darstellt, frei von Einseitigkeit oder leidenschaftlicher Befangenheit; jener Art die Geschichte zu schreiben, wie wir sie vorzüglich im Thucydides als höchstem Muster bewundern. Unser

*) Sehr richtig, Danilewskij sagte mir, als er sein Werk schrieb, je me f... de l'Europe, j'écris pour la Russie; tout ce que j'écris, on le trouvera bien à Tamboff, Jaroslaff etc. Löwenstern.

Und doch hat Danilewskij seinen Zweck nicht erreicht, weil er eben von seinen Landsleuten besonders lieblos gerichtet wird. Er hat also den Zeitgeist von 1812 noch zu schwach ausgedrückt oder die gegenwärtige Generation kann ihn nicht begreifen [1])

General Freygang.

[1]) Nicht von seinen Landsleuten wird er lieblos gerichtet, aber wohl von allen unpartheiischen und unterrichteten Militairs.

Löwenstern.

Verfasser ist ganz Russe, er hat noch alle Ansichten, Meinungen und Leidenschaften, die im Augenblick*) des großen Kampfes das Russische Volk bewegten, und obgleich 27 Jahre verflossen waren, als er sein Werk herausgab, hat er weder die einen noch die andern verändert; sieht, haßt und bewundert er mit der gleichen Leidenschaftlichkeit wie im Augenblicke des Krieges selbst**).

Dagegen hat er im Gegensatz zu Buturlin***) ganz wohl begriffen, daß es sich hier nicht um eine trockene Geschichte der Kriegsoperationen handle, sondern daß vorzüglich der Geist hervorzuheben sei, der von dem Höchsten, dem Kaiser an bis zu dem Geringsten herab, alle Klassen des Volks und Heers durchdrang, belebte und zu den außerordentlichsten Anstrengungen und Thaten bewog. Er hat daher mit frischen, lebenden Farben gemalt und die Begebenheiten uns gleichsam vor die Augen geführt. Das ist wiederum sehr zu loben†).

---

*) Ist denn dieses keine Empfehlung? General Freygang.

**) Sehr wahr, Das ist nicht Geschichte[2]). Löwenstern.

[2]) Aber ein schätzbares Material, das bis jetzt gefehlt hat und gewiß von vernünftigen Leuten vermißt wurde.
Freygang.

***) Aber immer Buturlin mit seiner trockenen Schulgelehrsamkeit.
Freigang.

†) Welcher Schatz von Materialien stand ihm aber auch zu Diensten. — Alle Archive waren ihm auf höhern Befehl geöffnet. — Er hätte sie amalgamiren müssen mit den Privatnotizen, welche ihm von allen Seiten zuströmten. Hat er das gethan? Löwenstern.

Die Materialien stehen noch zu Diensten, aber den Ausdruck des Zeitgeistes findet man nur noch in den Herzen Weniger, und deshalb war es die höchste Zeit, daß ein Zeitgenosse ihn wiedergab. Sein Werk kam zu spät: denn die gegenwärtige Generation kann ihn nicht mehr fassen. Danilewskij's Werk hätte zur Zeit Buturlins, und Buturlins zur Zeit Danilewskij's erscheinen müssen. Freygang.

Man muß ihm ferner das Verdienst zugestehen, daß er sich mit Ernst und Eifer um Notizen, Beiträge und Aufklärungen bemüht hat, wie er denn schon seit 25 Jahren den Plan zur Bearbeitung jener Geschichte mit sich herumgetragen zu haben scheint; wenigstens zeugen dafür seine bereits gleich in den ersten Jahren nach dem Kriege gesammelten mündlichen und schriftlichen Notizen, wie die Daten der citirten Briefe, sowie seine kritischen Beurtheilungen in den Отечественныя записки aller auf diesen Krieg bezüglichen Schriften beweisen. Er hat aber nicht blos alles, was in Rußland über jenen Krieg erschienen ist, gelesen, wie eben aus jenen Beurtheilungen hervorgeht, nicht blos die Hauptwerke des Auslandes verglichen*), wie sich auf allen Seiten seines Werks kund thut, sondern sich an alle in dieser Geschichte näher betheiligte Personen gewandt mit Bitten um nähere Aufschlüsse, und so erhalten wir die interessantesten Angaben über Hauptbegebenheiten des Kriegs aus mündlichen oder schriftlichen Mittheilungen der Generale Miloradowitsch, Rajewskij, Fürst Wolchonski, Paskewitsch, Tutschkow, Löwenstern, der Flügel-Adjudanten Czernyschew und Michaud und so vieler anderer. Er hat sich ferner an alle Behörden des Landes um Aufklärungen gewandt von „Grodno bis Irkutzk und von Archangel bis zur Krimm", wie er in der Vorrede sagt, und obwohl er in „Archangek", „Irkutzk" oder „der Krimm" deren nicht viele wird gefunden haben, so verdient ein solcher Eifer unstreitig das höchste Lob **).

---

*) Sie sagten oben selbst, daß er Clausewitz als den besten Schriftsteller nicht consultirt habe und dagegen von den Russen solche, die zu citiren es gar nicht werth ist. Graf Toll.

**) Danilewskij nennt selten die Notizen, welche er erhalten, er hätte als Wegweiser für noch kommende Geschichtschreiber seine Materialien

Er hat also gedruckte und ungedruckte Schriften benutzt, Personen und Behörden befragt, und endlich, da ihm durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers alle Archive geöffnet wurden, so hat er auch aus diesen reichliche Aufklärungen geschöpft, wie die zahlreichen beigebrachten Auszüge aus den Berichten und Schreiben aller Hauptpersonen*) des Kriegs, der Kutusow, Barklai, Bagration, Platow, Tschitschagoff, Wittgenstein u. s. w. beweisen.

Durch alle diese Mittel ist er in den Stand gesetzt worden, über die Vorgänge Russischer Seits viel Neues und Interessantes beizubringen, was man in keiner der vorhergegangenen Schriften findet. Um nur auf einiges hinzudeuten, so hat er:

1) Ueber die im Innern des Landes getroffenen Anordnungen, über die Beiträge und Maßregeln der einzelnen Provinzen, über die Vorgänge in denselben u. s. w.**) vieles bisher nirgends Bekanntgemachte, obgleich nicht immer mit gehöriger Kürze und Auswahl gegeben.

2) Ebenso auch über den Bauern- und Partisan-Krieg.

3) Durch die häufig mitgetheilten Berichte der Generale über die Hauptvorgänge des Kriegs hat er oft das Ver-

---

nennen sollen — wo soll man jetzt nachschlagen und suchen? — das Leben ist dazu nicht lang genug. Löwenstern.

Die Kritik mußte ihn dazu auffordern. Freygang.

*) Sehr interessant und für die Geschichte geeignet, doch nicht hinlänglich durch Privatmittheilungen controllirt. Löwenstern.

**) Das ist das einzige, was für den Leser neu und interessant ist. Graf Toll.

Ich stimme völlig dieser Meinung bei. Löwenstern.

Aber ist denn das nicht schon allein ein wahrer Schatz? Freygang.

hältniß der Sachen wesentlich aufgeklärt*). So ist man ihm z. B. Dank schuldig für die vollständige Mittheilung der Instruktionen, welche den interessanten in Petersburg entworfenen Operationsplan für die letzte Hälfte des Feldzugs enthalten.

4) Er hat das Verdienst, die einzelnen karakteristischen Züge über unsere tapfern Krieger aus der Geschichte jener Zeit gesammelt und viele derselben zuerst bekannt gemacht zu haben, wie z. B. den interessanten Zug von Newerowski, der über seinen Löwen-Rückzug in Verzweiflung war wegen der dabei erlittenen Verluste; oder die schöne Antwort von Ostermann-Tolstoi im Gefecht von Ostrowno (welche jedoch schon Achscharumow vor ihm hatte): „Was bei dem Andrange des Feindes zu thun sei? — „zu stehen und zu sterben;" — oder die Erzählung von dem ritterlichen Benehmen Miloradowitsch's bei und nach dem Rückzug aus Moskau, und viele andere Züge der Art, welche die Personen und Zeiten malen, und deren man im Buturlin nicht einen findet**).

5) Aufklärungen über verschiedene wichtige Gegenstände z. B. über Kaiser Alexanders Aufenthalt in Moskau und die Verhandlungen daselbst; über Miloradowitsch's Unterredungen mit verschiedenen Russischen Generalen oder Beamten, wie mit Tutschkow, Jakowlew, Tutolmin u. s. w.; über Kutusow's Zusammenkunft und Verhandlungen mit Lauriston; auch über den Brand von Moskau die Mittheilung

---

*) Das ist wahr, eine Copie ist nicht schwer zu machen. Graf Toll.

So — also eine gute Geschichte soll aus der Luft genommen werden? Freygang.

**) Das hatte er auch nicht zum Zwecke. Graf Toll.

zweier wichtigen Urkunden von Rostopschin, obgleich man nach allem, was der Verfasser darüber sagt und was er meist aus der Brochüre von Rostopschin (la vérité sur l'incendie de Moscou. Paris 1823) genommen hat, sich nicht völlig befriedigt findet, und die Sache noch keineswegs zu einer definitiven Lösung gebracht ist, wie wir später darthun werden.

6) Was wir aus den bisherigen Werken mit Bezug auf Rußland wußten, waren mehr die äußeren Thaten, Kriegshandlungen und Bewegungen der Armee; auf diese beschränken sich auch die Russischen Beschreiber des Kriegs; dem General Danilewskij gebührt das Verdienst, uns viele der innern Vorgänge in Land und Heer, im Rathe des Monarchen wie im Rathe der Feldherrn offenbart zu haben*). Die Vergleichung eines geheimen Memoire's des Generals Barklai, worin sich dieser mit vieler Freimüthigkeit über die Verhältnisse bei der Armee äußert, hat mir gezeigt, daß der Verfasser in jenen Schilderungen sich im Ganzen immer der Wahrheit treu bewiesen hat.

7) Kaiser Alexander war der Centralpunkt, von wo alles ausging, und wo alles zusammenlief; wir sind daher unstreitig dem Verfasser vielen Dank schuldig, daß er uns

---

*) Wo hat er so was erfahren können? — Alles ausgedacht, um seine Beschreibung interessanter zu machen. Graf Toll.

Die Bemerkung ist richtig; denn der Bemerker konnte wohl wissen, daß Danilewskij damals eine zu untergeordnete Rolle spielte, um mit zum hohen Rathe gezogen zu werden. Löwenstern.

Obgleich Danilewskij damals nicht zum hohen Rathe gehörte, so konnte er damals oder später von höhern Beamten unterrichtet werden. Wie hätte er sich auch erdreisten können, etwas in dieser Art zu erdichten, ohne von den noch lebenden Dignitairen zurecht gewiesen zu werden. Freygang.

das bewunderungswürdige Benehmen dieses edeln Fürsten unter allen Veränderungen seiner Lage näher geführt hat; und alles, was er darüber beibringt, ist fast neu. Alexander zeigte das Schwerste, was die Geschichte von ihren großen Männern rühmt: Seelengröße und Standhaftigkeit im Unglück, Mäßigung und Großmuth im Glücke.

So ließe sich noch mehreres hervorheben, was uns durch das Werk des Generals zuerst genauer bekannt geworden ist, und was zu den Vorzügen seiner Arbeit gerechnet werden dürfte.

Seine Sprache endlich ist klar und deutlich, und die Erzählung im Ganzen gut, obwohl in Hinsicht der militairischen Ereignisse weniger genau und sorgfältig wie bei Buturlin. Er läßt selten etwas Wesentliches aus, und man kann den Gang der Begebenheiten sehr gut bei ihm verfolgen; die Uebersicht der Märsche und Operationen wird noch sehr erleichtert durch die beigegebenen kleinen Kärtchen, die einem meist die Mühe ersparen, den Bewegungen der Heere auf größern Karten nachzuspüren, da überdieß solche öfters nicht alle in der Erzählung vorkommenden Namen enthalten. Freilich wer den Feldzug strategisch studiren will, dem werden diese kleinen Karten nicht genügen, eben so wenig wie die Erzählung; der wird schon zum Buturlin und speciellen Karten seine Zuflucht nehmen müssen.

Mit gleicher Aufrichtigkeit, wie ich bisher die Vorzüge des Werks in kurzem angedeutet, muß ich jetzt, um der Unparteilichkeit zu genügen, auf die Mängel desselben aufmerksam machen. Der ungenannte Kritiker hat viele derselben im Einzelnen gerügt, ohne einen allgemeinen Ueberblick zu geben. Wir wollen versuchen, zuerst im Allgemeinen diese zusammenzustellen und dann im Besondern auf einige derselben näher einzugehen.

Die Fehler des Werks laufen nun vornämlich auf folgende aus: Mangel an Ruhe und Würde in der Darstellung, Parteilichkeit, Schmeichelei und Deklamation; unschickliche Sprache von den Gegnern; Mängel und Fehler in der militairischen Darstellung*).

Das Talent des Generals Danilewskij ist weniger geeignet für die Historie als für Memoiren. Für die Historie ist er nicht ruhig, nicht kalt genug, weiß sich nicht den Befangenheiten des Augenblicks zu entziehen; mischt zu viel seine eigenen Ansichten, Meinungen, Raisonnements ein; kurz statt rein objektiv zu sein, wird die Geschichte unter seinen Händen zu einer völlig subjektiven. Man bekommt die Begebenheiten nicht wie sie an sich waren zu schauen, sondern durch das gefärbte Glas des Verfassers; sie erscheinen also, wenn dieses Glas ein rothes ist, alle roth, wenn ein schwarzes, alle schwarz**). Und je nach den Personen oder Gegenständen nimmt er bald sein rothes, bald sein schwarzes Glas vor, so daß der Leser die Thatsachen nur selten rein und frei von subjektiv bedingter Färbung erhält.

Der Historiker soll ohne Vorliebe noch Haß sein (sine ira et studio). Der Verfasser ist voll Vorliebe und Haß, die wechselsweise in seiner Darstellung vorherrschen: alles, was gewisse Personen gethan haben, ist vortrefflich, und jede ihrer Handlungen wird mit langen Kommentaren begleitet, die zeigen sollen, wie vortrefflich sie gewesen***); — was andere Personen gethan, ist verwerflich, wenn ihre Handlungen auch durchaus zweckmäßig und den Verhältnissen angemessen

---

*) Sehr wahr. Löwenstern.

**) Bravo! Löwenstern.

***) Hauptzug seiner Geschichte ist die Parteiligkeit. Löwenstern.

waren; und erlaubt sich der Verfasser auch keinen direkten Tadel, so weiß er doch deutlich genug diesen auf eine indirekte Weise auszudrücken; — noch andere ihm mißfällige Personen übergeht er ganz*), wenn auch ihr Antheil an den dargestellten Begebenheiten der größte war. Also überall Vorliebe und Abneigung. Mag der Memoiren-Schreiber sich ihnen hingeben, er spricht in seinem Namen, er stellt die Begebenheiten dar, wie sie ihm erschienen sind: bei der Historie muß dieses Verdrängen der Subjektivität, das Vorwiegen der persönlichen Neigungen und Abneigungen, das allaugenblickliche Einmischen der Ansichten und Meinungen des Verfassers durchaus verschwinden. Und nach meiner Meinung ist das der Hauptfehler in dem Werke des Generals, ein Fehler, welcher dem ruhigen Forscher den Genuß desselben verleidet**).

Es gibt eine gewisse Art zu erzählen, wo man bei dem Leser alle die Gefühle erweckt, die man erwecken will, und wiederum eine andere Art, wo man durch seine Worte gerade die entgegengesetzte Wirkung von dem, was man beabsichtigt, hervorbringt. Das erstere ist unstreitig schwer, aber nicht

*) Wie z. B. den Grafen Toll, der doch ein so großes unbezweifeltes Verdienst in dem Kriege von 1812 wie auch später gehabt — der aber besonders bei Kutusow damals alles galt, so daß nichts ohne ihn geschah. Löwenstern.

Graf Toll hat als General-Quartiermeister ein eminentes Verdienst in dem Kriege vom Jahre 1812 bewiesen. Er war mit Recht ein Liebling Kutusow's. Aber um diesem Feldherrn jedes Verdienst abzusprechen, will man gar keinen Unterschied zugeben: zwischen Befehlen und Befehle in Ausübung bringen. Freygang.

**) Aber nicht zerstört, wenn man gewisse Kleinigkeiten mit Nachsicht berücksichtigt. Man vergesse doch nicht, daß Danilewskij unter dem Einflusse der Erinnerung einer gewaltigen aber verkannten Epoche schrieb. Freygang.

schwer ist es, das letztere zu vermeiden, indem man alles vermeidet, was wie Deklamation, Schmeichelei, übertriebenes Lob, Uebermuth oder Anmaßung aussieht. Leider fehlen aber nur zu viele Schriftsteller mit den besten Absichten in diesen Stücken, und schaden dadurch der Sache, die sie verfechten, mehr als deren entschiedene Feinde. Von ihnen gilt das wahre Sprichwort, welches vor unbedachtsamen Freunden warnt. Wir fürchten sehr, daß der Verfasser durch seine Erzählungsweise zu diesen zu rechnen sei und im Auslande einen für Rußland nicht erfreulichen Eindruck hervorbringen werde. Begeisterung für Personen und Sachen wird am wenigsten durch Lobeserhebungen und unbedingtes Preisen derselben erzeugt, sondern durch die ungeschminkte Darstellung sei es edler Gesinnungen oder großer Thaten. Je einfacher, anspruchsloser hier die Erzählung, desto größer der Eindruck. Will daher ein Verfasser für seinen Helden Interesse erregen, so hüte er sich wohl, parteiisch für ihn zu erscheinen, Apologien über jeden Schritt, über jede seiner Handlungen zu halten; damit erregt er nur das Mißtrauen des Lesers gegen seine Unbefangenheit, und schadet statt zu nützen.

Ebenso verfällt der General nur zu oft in ein nationales Selbstlob, ohne bedacht zu haben, daß der wahrhaft Starke und Brave nie prahlt, und am wenigsten, wenn er sich der größten Thaten und Erfolge bewußt ist. Prahlen ist schon am Einzelnen widrig, noch mehr aber, wenn es im Namen von Nationen geschieht*). Es reizt zum Widerspruch und bringt selbst das früher Zugegebene in Kontroverse; es zeugt nicht nur von einer wenig an Edles und Großes gewöhnten

*) Danilewskij scheint nie daran gedacht zu haben, daß seine Werke übersetzt werden, er schreibt immer rasch fort für die Slaven — jetzt kommen die Nachwehen. — Löwenstern.

Gesinnung, sondern ist das Zeichen von Eitelkeit und Uebermuth; dem Uebermuthe folgt aber früh oder spät die Strafe. Doch auch abgesehen davon erweckt Prahlerei und Uebermuth nur Mißgunst, Feindschaft, Haß. Welcher wahrhaft sein Vaterland liebende wird solches denselben aussetzen wollen*)?

Als Belege dazu wollen wir ein Paar und noch dazu nicht der stärksten Stellen anführen:

Th. III. S. 81[a]) heißt es von Napoleon in Moskau: „Er fühlte seine Ohnmacht mit Alexander zu ringen, entschloß sich, um Frieden zu bitten, und sandte Lauriston mit förmlichen Vorschlägen deshalb an den Fürsten Kutusow. Das geschah am 22. September; drei Monate zehn Tage nach Napoleons Einbruch in unsere Gränzen. Kann man einen augenfälligeren Beweis von der Unüberwindlichkeit Rußland's finden als dieses Beispiel: kaum drei Monate waren hinlänglich, den ersten Feldherrn unserer Zeit zu überzeugen, wie unmöglich es sei, unser Vaterland zu erschüttern**)". — Und in demselben Theile S. 233 heißt es fast mit denselben Worten: „Napoleons Friedens-Vorschlag zeigte deutlich seine Schwäche, war Ausdruck seiner Ohnmacht, länger mit Kaiser Alexander zu ringen, und das Eingeständniß der

---

*) Sehr gut. Löwenstern.

a) Unsere Citate beziehen sich immer auf die große Russische Original-Ausgabe des Werks.

**) Wird unbedingt so im Innern des unermeßlichen Reichs geglaubt. — Das war seine Tendenz, als er schrieb. — Er steckte wie der Strauß seinen Kopf unter die Flügel, um nichts zu sehen und nichts zu hören. Hätte er an Europa gedacht, so hätte er sich besser vorgesehen. Doch Europa kauft seine Bücher nicht! und verkaufen war hier Hauptsache. Löwenstern.

Unmöglichkeit, Rußland zu überwinden. — Das knechtische (рабольпная) Europa, daß die Größe Alexanders und des Russischen Volks nicht zu fassen vermochte, fuhr fort an Napoleons unverändertes Glück zu glauben".

Werden nun nicht die Gegner hier erwiedern: „Es war nicht Ohnmacht — Napoleon rang noch drei Jahre mit wechselndem Erfolg nicht blos gegen Rußland, sondern gegen ganz Europa — es war Erkenntniß seines Fehlers, in der späten Jahreszeit bis Moskau vorgedrungen zu sein und Besorgniß über seinen Rückzug, was ihn bewog, nicht um Frieden zu bitten, sondern wie er glaubte, ihn zu diktiren oder wenigstens einen sichern Rückzug abzulisten. Und wenn Napoleon durch seine Fehler sich in eine schlimme Lage brachte, so hatte das nichts mit der Unüberwindlichkeit Rußlands zu thun, die nicht auf begangene Fehler eines sonst großen Feldherrn zu basiren ist. — Daß endlich keineswegs eine knechtische Gesinnung Europens Völker beseelte, wie der Verfasser hier und noch an mehreren andern Orten so aufreizend wiederholt, hat vor diesem Kriege Spanien und gleich nach ihm Preußen, Deutschland, ganz Europa bewiesen." — Solcher Stellen hat der Verfasser eine Menge. Werden sie uns draußen Freunde erwecken? Welchen widrigen Eindruck überhaupt wird die eines Geschichtschreibers unwürdige Sprache von den Gegnern dort hervorbringen? Da heißen die Deutschen Fürsten, die nur der Gewalt und Uebermacht wichen, verächtlich: „Napoleons knechtische Tributäre (данники)"; die feindlichen Truppen werden einmal über das andere: „Mordbrenner", „Räuber", „Bösewichte", „fremdes Gesindel", „Europäische Barbaren", u. s. w. genannt. (Es fehlte nur noch, daß der Verfasser auf gut Chinesisch im Gegensatz der „rothborstigen" von schwarzborstigen Barbaren gesprochen hätte.)

Darnach kann man leicht denken, welche Ehrentitel Napoleon erhält; wird doch sogar (IV. 291) von Мошенничество Наполеона" (Napoleons Spitzbüberei) geredet*). Wenn eine solche Sprache im Augenblicke des Kriegs und leidenschaftlicher Erbitterung begreiflich war, ziemt sie wohl einem ernsten Historiker, der ein Vierteljahrhundert später schreibt, wo, wie er selber in der Vorrede sagt, „Jahre und Gräber" die Streitenden geschieden haben?" Warum erinnerte er sich nicht der Lehre, welche der so hoch von ihm verehrte Kutusow ihm schon zur Zeit des Krieges gegeben hatte. Er erzählt nämlich in einem Aufsatze über Kutusows Leben (im Jahrgang 1820 der Отечественныя записки im Augustheft): daß, als er sich einst in einem Berichte beleidigender Worte gegen Napoleon bedient habe, Kutusow es ihm mit folgenden Worten verwiesen: „Junger Mensch, wer gibt dir das Recht, dich so gegen einen der größten Feldherrn zu vergessen?" Wenn also Kutusow im Augenblicke des fortwährenden Kampfs beleidigende Ausdrücke in irgend einem Aufsatze unschicklich fand, was würde er erst sagen, wenn er sie nach längst beendigtem Streit in einem Geschichtswerke fände, wo Ansichhalten und Mäßigung noch mehr erforderlich sind?

Auch manche Uebereilungsfehler hat sich der Verfasser zu Schulden kommen lassen. Wir begnügen uns, aus dem I. Theile einige anzuführen. So heißt es z. B. S. 2. „Vier Jahre nach Alexanders Regierungs-Antritt brach

---

**) Wenn man sich in den Standpunkt denkt, von welchem Danilewskij die Ereignisse im Verhältniß zur Zeitgeschichte als Zeitgenosse und Russe zu betrachten hatte, wird man manches zu entschuldigen wissen. Freygang.

der Krieg zwischen Frankreich und England aus.“ Alexander aber bestieg den Thron am $\frac{12.}{24.}$ März 1801 und jener Krieg nahm seinen Anfang am $\frac{6.}{18.}$ Mai 1803, also schon nach zwei Jahren. — S. 99 „Alle Französischen Regimenter zählten 5 Bataillone“. Keineswegs alle, wie sich der Verfasser aus dem ersten besten Französischen Schriftsteller und auch aus Buturlin hätte überzeugen können: sie zählten zu 2, 3, 4 und die wenigsten 5 Bataillone. S. 166 heißt es: am $\frac{12.}{24.}$ Juni nach Mitternacht geschah der Uebergang“. Hier glaubt man also: in der Nacht vom 12. zum 13., und doch ist die Nacht vom 11. zum 12. zu verstehen. Wegen dieses nicht militairisch bestimmt ausgedrückten Datums entstehen allerhand Undeutlichkeiten. Der Verfasser scheint selbst die Nacht vom 12. zum 13. für die des Uebergangs genommen zu haben, weil er die Franzosen am Morgen des $\frac{13.}{25.}$ in Kowno, 7 Werst von da ankommen läßt; sie langten aber schon den $\frac{12.}{24.}$ daselbst an. Darüber verfällt er in mehre Widersprüche, die er gar nicht bemerkt zu haben scheint. Auf dem Ball in Zakret am $\frac{12.}{24.}$ Abends erhält Kaiser Alexander die Anzeige vom Uebergange; Barklai datirt vom $\frac{12.}{24.}$ seine Befehle an die Generale mit der Anzeige des Uebergangs; also alles früher als nach dem Verfasser der Uebergang geschehen war. — S. 374 läßt er einen Bach gegen seinen Ursprung laufen. — S. 420 heißt es: „Verwundet wurden Naglowitsch, Deroi, Sirbein und Verdier; die beiden letzten starben an ihren Wunden“. Sybein (nicht Sirbein) und Deroi starben, aber nicht Verdier. — Solcher kleinen Irrthümer und Uebereilungen ließen sich leicht auch aus den folgenden Theilen anführen, doch halten wir uns dabei nicht als etwas Wesentlichem auf, da jeder Schriftsteller mehr oder weniger denselben unterworfen ist.

Wir kommen zu den Mängeln der eigentlichen historisch-militairischen Darstellung, und obwohl der ungenannte Kritiker hier schon auf die wichtigsten Unvollkommenheiten aufmerksam gemacht hat, welche wir deshalb nicht weiter berühren wollen, so bleiben doch noch manche Punkte näher zu betrachten übrig.

Ein historisches Werk soll nicht bloß die materiellen Thatsachen einfach und klar darlegen, es soll sich höher erheben und hinter dem Materiellen der Thatsache das sie geistig Bedingende aufzufassen und darzustellen wissen. Die Thatsache an sich sagt nichts, wenn wir nicht wissen, in welchem Geist, zu welchem Zweck sie unternommen ward, wenn der Historiker nicht seinen Stoff geistig zu durchdringen und im Innern der handelnden Personen zu lesen versteht, um durch das Moralische des Geistes und Karakters das Materielle der Handlungen aufzuklären. Märsche, Bewegungen der Truppen, ohne daß man weiß, welche Absichten damit verbunden sind, sind langweilig und einschläfernd zu lesen. So wie uns aber ein Verfasser zuerst das Ziel eines Feldherrn aufstellt, sodann die Mittel angibt, durch welche er es zu erreichen gedenkt, dann erwacht unsere Neugierde, unser Interesse, wir folgen aufmerksam den Schritten und Gegenschritten, wir sind begierig zu erfahren, wie der Gegner den ihm gelegten Netzen entgehen wird. Dann hat jeder Marsch seine Bedeutung, als ein Schritt näher zum Ziel, und wir begleiten den Erzähler mit der lebhaftesten Theilnahme.

Leider nun ist unser Verfasser selten in die Pläne und Absichten der gegenseitigen Feldherrn eingedrungen, hat uns selten bei den beschriebenen Bewegungen die Absichten und nähern Zwecke derselben offenbart; dann und wann gibt er uns Bruchstücke von Berichten, aus denen man wohl hin

und wieder einzelne Aufklärungen erhält, aber über das Ganze des Plans selten oder nie.

Ein anderer Mißstand des Werks ist, daß es meist unterläßt die genaue Stärke der verschiedenen Truppen vor den Operationen und Gefechten anzugeben oder die erlittenen Verluste an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Und doch sind diese positiven Daten gerade die Maßstäbe, nach denen man die Bedeutung der Gefechte und Schlachten abmißt. Die Hauptpunkte bei allen militairischen Beschreibungen sind 1) der Raum, Beschreibung des Terrains, welches zu den Schlachten oder Operationen dient, 2) die Aufstellung und Stärke der entgegengesetzten Armeen 3) die gemachten Bewegungen und Manöver, mit genauer Zeitangabe, wann sie geschahen; hier kommt oft viel auf eine halbe Stunde an. 4) Resultate der Schlacht: Todte, Verwundete, Gefangene von beiden Seiten, Angabe und Zahl der Trophäen 5) endlich, letzte Stellungen, Rückzug und Verfolgung. — Von diesen fünf Hauptpunkten bei allen Gefechten gibt der Verfasser nur hier und da einen oder den andern Umstand an, aber selten oder nie alle; daher bleiben seine Gefechts- und Schlachten-Beschreibungen höchst unbestimmt; zwar unterhaltend erzählt und angefüllt mit interessanten Zügen, aber wenig belehrend für den Militair. Seine meisten Gefechtsbeschreibungen gleichen folgender Th. IV. S. 159: „Oudinot formirt sich schnell, führt Artillerie vor, eröffnet ein heftiges Feuer, geht über die Brücke und den Damm und wirft unsere vordern Truppen." Aber wie stark war dieser Oudinot, wie viel Geschütze fuhr er auf? womit ging er über, mit Infanterie oder Kavallerie? und wie zahlreich war diese? — davon wird nirgends weder vorher noch nachher ein Wort gesagt, und doch war es hier gerade ein sehr wichtiger Augenblick, wo alles zur Beurtheilung der

Operation auf bestimmte Angaben ankam, nämlich es war der Uebergang über die Beresina. Die Französischen Berichterstatter hätten dem Verfasser alle jene Daten geben können, er hat es aber verschmäht, die bessern zu vergleichen, und hält sich meist an den unbedeutendsten von ihnen, Fain, der auch fast immer in dieser Weise erzählt.

Erläutern wir nun das oben allgemein Gesagte durch nähere Belege.

Th. I. S. 105—6 wird Napoleons Armee im Allgemeinen wie in den besondern Korps nicht nach dem Zahlenbestande, sondern nach Bataillonen und Schwadronen angegeben, ohne die mindeste Notiz über die Stärke dieser Bataillone und Schwadronen. Damit bleibt denn jene Angabe eine durchaus nichts sagende; und doch war es so leicht aus den vorhandenen Materialien eine ziemlich genügende Angabe zu machen. Sodann wird, ohne nähere Zahlen-Bestimmungen der einzelnen Korps, die man doch in allen Französischen Werken und im Buturlin findet, im Allgemeinen die Zahl der Streiter nach einer Streitschrift von Rogniat, (auf welche also am wenigsten zu fußen war) auf 610,000 M. und mit den Nichtstreitern auf 700,000 M. angegeben. Solches mochten immerhin die Angaben im Kriegsministerium sein: der Stand der während des ganzen Feldzugs wirklich eingerückten Streiter möchte wohl $1/2$ Million nicht viel überstiegen haben.

Ueber den Russischen Militair-Etat vor dem Kriege ist dagegen, wie wir fürchten, gar zu viel Unnützes und nicht zur Sache Gehöriges beigebracht worden, und alles mit so viel Unordnung, daß man Mühe hat, sich zurecht zu finden. Dem Verfasser scheint die wichtige historische Lehre unbekannt gewesen zu sein, daß man in vorbereitenden Einleitungen, in vorläufigen Erklärungen nichts vorbringen muß, als was

zum Zweck der Erzählung nothwendig ist. Nun aber gehört mehr wie die Hälfte der hier gegebenen Notizen gar nicht zur Geschichte des Kriegs, ist für dieselbe ohne Werth und füllt zwecklos einen weiten Raum, mehr wie 24 Seiten*). Wozu alle die weitläufigen Notizen von den Garnison-Bataillonen, von der innern Wache, von den Invaliden-Kompagnien, die Namen und Wechsel der Namen aller Rekruten-Depots u. s. w. Da wir eine detaillirte Angabe über die aktiven Streitkräfte zu erhalten wünschen und — nicht erhalten.

Nicht einmal das Wichtigste, das Maß zur Messung der Streitkräfte, die Stärke der Bataillone und Schwadronen ist angegeben; dadurch wird jene bunte Durcheinandermengung von Kavallerie, Infanterie, Artillerie, Garnison-Truppen, Sicherheitswachen, Laboratorien und Invaliden-Kompagnien noch verwirrter.

Der Verfasser scheint sich nicht klar sein Publikum gedacht zu haben. Man schreibt entweder für die Nachwelt oder für die Gegenwart, für einen kleinen Kreis der Gebildeten jeder Zeit oder für das große Publikum der Mitwelt. Dieses hat einen gesunden Magen und verträgt viel**); desto weniger die Nachwelt, welche ihre eigene sie näher interessirende Geschichte hat und daher von der Vorwelt

*) Höhern Orts glaubte er durch diese détails besonders zu gefallen. Löwenstern.

**) Danilewskij ist in dem Wahne, blos für die Nachwelt geschrieben zu haben; bedachte aber nicht, daß seine Schmeichelei nur die Lebenden betrifft, und nichts davon für die Nachwelt bleiben wird, als leerer gehaltsloser Schall. Löwenstern.

Danilewskij's Geschichte ist der Ausdruck einer vergangenen Zeit, geschrieben mit aller Wärme des Gefühls der Gegenwart; vielleicht werden nur diejenigen, die mit ihm im gleichen Alter sind,

nur das Wichtigste zu wissen verlangt. Wollte der Verfasser für die Gebildeten aller Zeiten schreiben, so hätte er weit öfter, als er thut, die Quintessenz der ihm gebotenen Materialien geben sollen und nicht das ganze rohe Material selbst. Es ist freilich mühsamer und schwerer so zu schreiben aber auch ehrenvoller; und die großen Meister des Alterthums, welche man noch jetzt mit Entzücken liest, schrieben alle so.

Jeder kundige Militair gesteht zu, daß die Aufstellung der Russen beim Anfange des Feldzugs fehlerhaft und ihre Rückzugslinie auf Drissa höchst unglücklich gewählt war. So viel darüber gesprochen ist, so hat man bisher doch nicht die wahren Ursachen derselben erkannt. Auch unserem Verfasser sind sie fremd geblieben, wie seine ganze Darstellung zeigt, und er schiebt den Bewegungen falsche Motive unter. Er sagt Th. I. S. 143: „die Ursache der weitläufigen Aufstellung der Russen sei die Stellung Napoleons von Königsberg bis Lublin gewesen, weshalb man nicht habe voraus wissen können, wo er eindringen würde; denn auf dem Marsche von der Weichsel zum Niemen habe er auf jedem beliebigen Punkte von Tilsit bis Brest seine Streitkräfte koncentriren können; daher sei es unmöglich gewesen, die Russische Armee auf irgend einem Punkte der Gränze zu versammeln". — Allerdings nicht auf einem Punkt der Gränze, aber wohl in einiger Entfernung von der Gränze, da nach der Beschaffenheit des Terrains ziemlich leicht vorauszusehen war, wohin sich die feindliche Haupt-

ihn ganz verstehen, diese werden ihm gern seine Mängel übersehen. Sein Hauptfehler besteht darin: daß sein Werk zu spät erschien, und daher zu größern Forderungen berechtigt. Aber plutôt tard que jamais. Freygang.

macht richten würde. Es geschah aber nicht, theils in Folge des Phullschen Plans, theils aus Verpflegungsgründen*).

Der Verfasser fährt fort: „Nach dem Terrain erwartete man, daß Napoleon sich auf Wilna richten würde, wie es auch wirklich geschah. Deshalb sollte sich die Russische Armee bei Swienciany versammeln, das gleich weit von Graf Wittgenstein in Rossiene und General Dochturow in Lida entfernt war." Jetzt folgt die Marschordnung dahin. „Und so sollte, fährt er fort, nach des Feindes Uebergang über den Niemen, die I. Armee sich zurückziehen und in der Stellung zwischen Solok und Kobylniki, das Centrum in Swienciany erwarten, was die Umstände geböten, ob man sich zur Schlacht oder zum Rückzug entscheiden sollte. — Von den übrigen Truppen sollte Platow von Grodno den feindlichen Korps, die über den Niemen gingen, in Flanke und Rücken operiren, und Bagration mit der II. Armee ihn dabei unterstützen." — Das ist in der Kürze alles, was der Verfasser über den anfänglichen Plan der Russischen Armeen sagt. Aber derselbe ist darin kaum angedeutet und die Hauptpunkte bleiben unerklärt. Da auch alle andern Geschichtschreiber dieses Kriegs ohne Ausnahme (der einzige Clausewitz hat einige richtige Angaben) nichts Befriedigendes darüber haben: so wird eine kurze Auseinandersetzung des

*) Der Kaiser Alexander hatte in Schawel das I. Korps die Revüe passiren lassen. Nach der Abreise des Kaisers fragten einige Officiere vom General=Stab den General Dauvray und Obersten Diebitsch, was denn geschehen solle? „Wir werden uns zurückziehen, war die Antwort." Wie weit denn? fragte man weiter. „So weit als es Napoleon belieben wird, uns zu folgen, und wäre es bis zur Wolga." Was ist denn das Lager von Drissa gegen diesen Gedanken? Ein bloßes Vorspiel, um den Feind irre zu führen und die Meinungen vorzubereiten. Freigang.

Phullschen Plans nicht überflüssig sein. Ich lernte im Jahre 1819 diesen General in Brüssel kennen und erhielt ein Memoire von ihm über den Russischen Krieg mitgetheilt, worin sein ganzer Plan auseinandergesetzt war. Nach diesem Memoire werde ich hier die Grundzüge desselben geben; zuvor aber noch ein Paar Worte über Phull selbst, den der Verfasser kaum nennt. Dieser war nach der Schlacht von Jena aus Preußischen Diensten in Russische übergetreten, und da er für einen sehr geschickten Militair galt, auch dem Kaiser Alexander Vorlesungen über die Kriegskunst gehalten hatte, so wurde sein Operationsplan adoptirt, und alle Vorbereitungen, Anlagen, und ersten Schritte des Feldzugs geschahen nach demselben. Phull aber war auf der Stufe des 7jährigen Kriegs stehen geblieben, hielt nur die Feldzüge desselben für die höchsten Muster der Kriegführung, und alles was später geschehen, für Verderb und Verfall; daher bekümmerte er sich um das letztere wenig und sah die Operationen nur aus dem Gesichtspunkt der alt-Preußischen Taktik an. Doch hatten die Werke von Bülow, die größtentheils auch auf dem 7jährigen Krieg basirt sind, bedeutenden Einfluß auf seine Ansichten geübt, und nach ihnen hatte er sein System gewissermaßen modificirt. Von dem praktischen Krieg hatte er fast keinen Begriff, auch fehlte es ihm an aller Geistesgegenwart und Entschlossenheit; er war nichts mehr und weniger als ein Grübler; der kleinste unerwartete Umstand konnte ihn aus der Fassung bringen. Man sieht hieraus, daß er zum Feldherrn durchaus ungeschickt war, und mit seinem berühmten Plan stand es auch nicht besser. Dieser läßt sich kurz in drei Punkte zusammenfassen.

1) Da man nicht wissen könnte, ob das Französische Heer Petersburg oder Moskau zu seinem Hauptobjekt nehmen

werde, so wollte er (nach Bülowschen Ansichten, welche Flankenstellungen als die besten zur Aufhaltung des Feindes empfehlen) zwischen den Straßen nach Petersburg und Moskau eine mittlere Operationslinie für die Russische Armee wählen, wo dieselbe, wenn der Feind ihr folgte, ihn von den Hauptstädten abzöge, wenn derselbe aber auf den großen Straßen zu einer dieser Hauptstädte bliebe, ihn in die Flanke nehmen könnte. Aus diesem Grunde wählte er die sonderbare Rückzugsstraße von Wilna über Drissa nach Weliki-Luki, auf welcher auch die Magazine für die Armee angelegt wurden.

2) Nach den Vorgängen des 7jährigen Kriegs hatte er es sich in den Kopf gesetzt, ein Vertheidigungskrieg werde am besten geführt durch zwei Armeen, von denen die eine sich dem Feinde von vorn entgegensetze, während die andere Diversionen in seinen Rücken und in seine Flanken mache. Daher jene Theilung des Heers in die I. und II. Westarmee, worüber man so viele irrige Auslegungen gemacht.

3) Abermals in Nachahmung des 7jährigen Kriegs und zwar des Bunzelwitzer Lagers war der dritte Punkt seines Plans*): „Wäre die Uebermacht des Feindes zu groß, so müsse sich die I. Armee in irgend eine feste Stellung zurückziehen, um den Feind daselbst festzuhalten und in dem ausgesogenen Lande sich erschöpfen zu lassen. Daher das verschanzte Lager in Drissa und die Festsetzung in demselben. Von hier wollte er (wie Friederich aus dem Bunzelwitzer Lager) den Chikanen-Krieg gegen das Französische Heer führen,

*) Ich habe selbst in Brüssel das Memoire von Phull gelesen (er war damals Gesandter in Brüssel) und mir vielfältig von ihm erklären lassen, und finde alles was hier gesagt, wahr und gut und richtig aufgefaßt. Löwenstern.

während die II. Armee Diversionen im Rücken desselben machen sollte.

Solches waren nun die eigentlichen Ursachen der Trennung der Russischen Hauptarmeen in zwei Heere, ihrer von einander entfernten Aufstellung, des sonderbaren Rückzugs gegen die Düna und des so viel besprochenen Lagers von Drissa.

Mit den obengenannten kleinlichen, dem 7jährigen Kriege entlehnten Maßregeln gedachte Phull den Sturm zu beschwören, aber brachte dadurch das Russische Heer an den Rand des Unterganges. Und doch wurden diese im Anfange begangenen Fehler Ursache der Rettung. Es ist ein erhebendes Schauspiel in der Weltgeschichte, wie alles, unsere Klugheit wie unsere Fehler, dazu beitragen muß, die Zwecke der Vorsehung zu vollbringen. Napoleons Bestimmung war erfüllt: wie ein verheerender Orkan war er über Europa gezogen und hatte alles, was morsch und baufällig in den Staatenverhältnissen war, umgestürzt, aber zugleich auch hatte er, ein Werkzeug in höherer Hand, den Menschen- und Völkergeist von allem Kleinlichen und Selbstsüchtigen gereinigt und erfrischt. Der Zweck war erreicht, er nicht mehr nöthig, und wie eine reife Frucht sollte er jetzt fallen. Als nie fehlende Vorläufer des Sturzes hatten Stolz und Uebermuth in ihm die höchste Stufe erreicht, und in seinem vermessenen Wahne hatte er gerufen: „möge Rußlands Schicksal in Erfüllung gehen.“ Ein Schicksal ging in Erfüllung — aber es war das seinige; und mochte er alle Federn seines biegsamen Geistes anspannen, die klügsten Pläne entwerfen: seine Klugheit wie seine Fehler, selbst die Fehler seiner Gegner mußten dazu dienen, ihn seinem Untergange entgegenzuführen. Der fehlerhafte Phullsche Plan hatte die Trennung der beiden Russischen Armeen

zur Folge, und bei dem Streben, sie wieder zu vereinigen, ihr weiteres Zurückweichen: also scheinbar große Nachtheile und doch sollten diese Nachtheile zu den größten Vortheilen werden, indem sie den Feind immer tiefer und tiefer ins Land hineinführten*). Wären die Heere vereinigt geblieben, so hätte man wahrscheinlich eine voreilige Schlacht geliefert, und wäre, bei der ungeheuern Uebermacht der Franzosen, völlig zertrümmert worden. So aber wurde man, zuerst in dem Streben nach Vereinigung, bis Smolensk, dann im Suchen eines Schlachtfeldes bis Borodino, und von hier in dumpfer Verzweiflung bis Moskau geführt, wo im Augenblicke des scheinbaren Triumphs das Verderben des Feindes beginnen sollte. Hätte man im Anfange gesiegt, so wäre das Verderben des Feindes nie so vollständig geworden, wie es durch seinen Moskauer Zug und Rückzug ward.

Da der Verfasser den Operationsplan nur höchst unvollständig gibt, kein Wort von Phull sagt, so sollte man glauben, Barklai habe jenen Rückzugsplan auf Drissa entworfen, was doch höchst unrichtig ist. Barklai war sogar ein Gegner des Plans und befolgte ihn nur mit dem größten Widerstreben**).

Eben so wenig wie den Russischen Feldzugsplan hat der Verfasser den Französischen gefaßt. Alles, was er darüber bemerkt, ist unrichtig. Er sagt S. 164: „Obgleich am $\frac{11.}{23.}$ Juni die Korps des Vicekönigs noch nicht beim Niemen

*) Sehr gut. Löwenstern.

**) Das ist ganz wahr, und er war derjenige, der dem Kaiser Alexander in Drissa alle die Mängel unserer Stellung zeigte, welche das Verlassen des Lagers zur Folge hatten. Graf Toll.

Sehr wahr, wie ich aus Berichten an den Kaiser, die ich damals auf Barklai's Befehle geschrieben, beweisen kann. Löwenstern.

angelangt waren und sich noch bei Oletzko befanden, und die Korps des Königs von Westphalen bei Nowogrod, so entschloß sich Napoleon doch mit den Kräften, die gegenüber Kowno vereinigt waren, die Operationen zu eröffnen. Er wollte die Ankunft seines Bruders und Stiefsohns nicht abwarten, indem er berechnete, daß wenn er mit seinen vor Kowno versammelten 250,000 Mann über den Niemen eile, er leicht die getrennten Korps unserer I. Armee werde schlagen können". — Sollte man hiernach nicht glauben, die einzelnen Anführer hätten nicht nach Befehlen sondern nach Gutdünken gehandelt, und wären, die einen früher, die andern später, wie sich's eben traf, zur Gränze gekommen. Aber keineswegs. Das was der Verfasser für Zurückbleiben, Verspätung des Bruders und Stiefsohns hält, war eine von Napoleons schönsten militairischen Kombinationen. Die Russischen Armeen standen, ausgezogen in einen weiten Halbmond von Rossiene bis Wolkowysk, der Konfiguration des Niemens folgend, der hier einen großen Bogen macht. Napoleons Plan ging nun dahin, in die Mitte dieses großen Bogens von Kowno aus einen Keil hineinzuschieben, und die Russischen Heerhaufen auseinanderzusprengen; diesen Keil immer weiter zu treiben, über Minsk, Borisow auf Smolensk hin; die feindlichen Armeen so auseinander zu halten und jede einzeln zu vernichten, wozu gleichfalls die Maßregeln vorbereitet waren. Damit der Fürst Bagration, der am linken äußersten Ende des großen Bogens, bei Wolkowysk, stand, länger dort durch Abwesenheit von Feinden festgehalten würde, mußte Napoleons Bruder Hieronymus erst 6 Tage später bei Grodno übergehen, in welcher Zeit Napoleon darauf rechnete, die Spitze seines Keils schon über Wilna hinausgetrieben und so dem Fürsten Bagration die Vereinigung mit Barklai, der sich auf Drissa zog, unmöglich

gemacht zu haben. Damit aber Bagration nicht, indem die eingeschobene Keilspitze (Davoust) immer weiter vordrang, hinter ihrem Rücken auf Wilna, den Centralpunkt der Französischen Operationen, sich würfe, mußte der Vicekönig, ein Echelon bildend, etwas später als die Hauptarmee, bei Pilony übergehen und auf Nowo = Troki marschiren, um den etwaigen Versuchen Bagrations von dieser Seite zu begegnen. Napoleons Armee bildete demnach einen vollständigen Keil, dessen Spitze, Davoust, auf Minsk rückte, während die rechte Seite von dem Vicekönig mit seinen beiden Korps, und die linke Seite von Mürat mit einigen andern Korps, nördlich und südlich des Centralpunkts Wilna gebildet ward. An den beiden äußersten Enden dieses furchtbaren Keils mußten links Macdonald mit 30,000 M. und rechts der König von Westphalen mit 80,000 Mann einrücken, mit der Aufgabe, die auseinander gerissenen Theile der Russen vor sich her zu drängen und wo möglich auf die Seiten des Keils zu werfen. Durch die vorgeschobene Spitze unter Davoust wurde Dochturow bei Lida und Bagration bei Wolkowysk vollkommen von dem übrigen Theil der I. Armee abgeschnitten. Dochturow gelang es, da er am nächsten stand, durch ungeheure Anstrengungen und Märsche von 40 und mehr Wersten, um Davoust's Spitze herum und zur I. Armee zu kommen; Bagration aber, der weiter stand, wäre trotz aller Eile vernichtet worden, wenn Napoleons Bruder mit Nachdruck gehandelt hätte; denn folgte er, wie er sollte, Bagration auf dem Fuße, so wäre dieser, zwischen ihm und Davoust eingepreßt, der Uebermacht erlegen. Da der König sich aber nicht beeilte, sondern Bagration einen Vorsprung von mehrern Tagen gewinnen ließ, so gelang es diesem, nach den größten Anstrengungen über Nieswish, Slutzk u. s. w. zu entkommen.

Das waren die Ursachen, warum nicht alle Korps auf einmal über den Fluß gingen, sondern zuerst die Spitze, die stark genug war, es mit jeder Macht aufzunehmen, dann etwas später die Seiten und zuletzt sechs Tage später die Enden oder die zum Aufrollen und Aufdrängen bestimmten Massen. —

Der ungenannte Kritiker hat nun die weitern Irrthümer schon berührt, in die beim Fortgang der Operationen der Verfasser aus Unkunde des ursprünglichen Plans verfallen ist; wir wollen uns also nicht länger dabei aufhalten, nur eine Stelle noch zum Beleg anführen, wie wenig der Verfasser in die Pläne der Feldherrn (die doch die Seele der Operationen sind), eindringt. Er sagt S. 245: „Am $\frac{1.}{13.}$ Juli gedachte Napoleon die Operationen fortzusetzen. Er wollte seine Kräfte zwischen der Düna und dem Dniepr vereinigen, und darauf die I. und II. Armee vereinzelt schlagen, die seit Anfang des Feldzugs getrennt waren. Nicht zweifelnd an der Möglichkeit, während des ganzen Kriegs die beiden Armeen getrennt zu halten, äußerte sich Napoleon höhnisch: „„Bagration und Barklai werden sich nicht mehr wiedersehen““. Zur Ausführung dieses Plans wählte er Anfangs zum Mittelpunkt seiner Operationen den Flecken Glubokoje. Dorthin rückten aus Wilna die Garden, der Vicekönig und St. Cyr“. — Der Marsch nach Glubokoje hatte gar nicht zum Zweck, die Französischen Armeen zu vereinigen und dann die Russischen Armeen getrennt zu halten und einzeln zu schlagen. Getrennt gehalten wurden sie schon durch Mürat und Davoust, die allem, was ihnen entgegenstand, vollkommen gewachsen waren; Napoleons Marsch mit den Garden und dem Korps des Vicekönigs und St. Cyrs hatte zur Absicht, der I. Russischen Armee die linke Flanke abzugewinnen, ihr bei Polotzk oder Witepsk

zuvorzukommen und sie dann gegen die nördlichen Provinzen und gegen das Meer zu werfen.

Ohne uns bei dem Gefecht von Ostrowno S. 301 aufzuhalten, wo abermals die nähern militairischen Einzelheiten über Stärke, Aufstellung und Gang des Gefechts mangeln; oder bei der unglaublichen Nachricht S. 346, „daß Bauern, und zwar noch im Anfange des Feldzugs, einem Französischen Infanterie-Regiment den Adler abgenommen*), eilen wir, mit Uebergehung der Begebenheiten bei den kleinern Korps, die gut und deutlich erzählt sind, zum Schluß des I. Bandes; erlauben uns jedoch zuvor zwei Bemerkungen.

Warum nennt der Verfasser S. 441 den Offizier nicht, der angeblich durch Uebersendung der schwarzen Karte Anlaß zur Niederbrennung der Rigischen Vorstädte gab? Die Geschichte darf eine solche Schonung nicht kennen; in ihr muß jeder für seine Thaten, gute oder böse, einstehen. Aber eben so wenig erlaubt sie gehässige Seitenblicke auf Nationen (der Offizier war aus Preußischen Diensten in den Russischen übergetreten), oder daß man, unter scheinbarer Schonung, versteckt auf Verrath deute. Auch ist des Verfassers Erzählung unbefriedigend und sagt nicht, warum der Offizier gerade die schwarze Karte, das Zeichen zum Anzünden der Vorstädte schickte. Der Verlauf war, wie man damals erzählte, folgender: der Oberst-Lieutenant Tiedemann, so hieß der Offizier, auf Erkundigung ausgeschickt, ob der Feind sich wirklich zur Einschließung der Stadt nähere, sah plötzlich große Staubwolken sich heranwälzen. Ohne genauer die Ursache davon zu erforschen, meldete er: „der Feind

*) Der Verfasser scheint diese Nachricht auf Treu und Glauben den durchaus unkritischen „Skizzen" nachgeschrieben zu haben.

rücke heran*)." Dieser vermeintliche Feind war aber nur eine herbeigetriebene Heerde Ochsen. Die Gänse retteten das Kapitol, diese Rinder wurden die unschuldige Ursache

*) Der Feind, d. h. ein Preußisches Korps von 7000 Mann etwa, marschirte auf Riga und lagerte sich hart am Ufer der Düna, 15 Werst von Riga, gegenüber Dahlenkirchen, zufälliger Weise gerade an dem Ort, wo eine Furth in der Düna ist, und an welchem Ort man damals ohne viel Beschwerde mit der Infanterie und Kavallerie durch die Düna gehen konnte. — Obrist-Lieutenant von Tiedemann hat sich gar nicht übereilt, sondern ganz einfach über diesen Umstand berichtet.

General von Essen hatte den gemessensten Befehl die Vorstädte nieder zu brennen, sobald der Feind sich der Stadt auf drei Märsche, d. h. auf 90 Werst genähert haben würde — General Essen hatte es auf sich genommen, diesen Befehl nicht buchstäblich zu befolgen, in der Hoffnung die Vorstädte zu retten. Als dieser General aber erfuhr, daß der Feind ein beträchtliches Korps an einer Furth 15 Werst von Riga postirt habe, konnte und durfte er nicht mehr säumen, die Vorstädte abzubrennen; denn der Feind konnte in 4 bis 5 Stunden mit diesem Korps die Vorstädte besetzen, und somit vielleicht einen glücklichen Handstreich auf die Festung wagen. — Die ganze Garnison war damals kaum 10,000 Mann stark, davon waren etwa 7000 Mann vor der tête de pont in Curland, vor dem Preußischen Haupt-Korps, auf einen Marsch von Riga entfernt, und es konnten ungefähr 3000 Mann in der Festung selbst anwesend sein, kaum hinlänglich, um in dieser bewegten Zeit die Wachen alle zu besetzen.

General Essen konnte nicht anders als jetzt schnell den Befehl in Ausführung bringen, der ihm vorschrieb, die Vorstädte zu verbrennen.

Ich war damals bei der Person des Generals von Essen und Augenzeuge dieser Begebenheiten. — Die Geschichte mit der schwarzen Karte ist ein albernes Märchen. — Es war ein Rapport des Oberst-Lieutenants Tiedemann, der einfach berichtete: „daß die feindliche Avantgarde sich bei der Furth von Dahlenkirchen gelagert habe".

der Niederbrennung von Riga's Vorstädten. Tiedemann, in Verzweiflung über seinen Irrthum, bestrafte sich selbst, indem er im nächsten Gefechte freiwillig den Tod aufsuchte.

Ich sagte oben, daß die Preußen sich zufällig hart an der Furth gelagert hatten. In der That war es zufällig; denn sie kannten die Existenz dieser Furth nicht.

Ich wurde acht Tage darauf, als man vergebens den Feind auf dieser Seite erwartet hatte, dahin gesandt, um die Furth zu untersuchen.

Ich untersuchte sie mit drei Fischern in einer dunkeln Nacht, und wir fanden, daß sie praktikabel sei.

Nun erst errieth man, daß der Feind von der Furth wahrscheinlich keine Kenntniß habe, und es wurde ein Plan entworfen, dieses Korps von 7000 Mann anzugreifen.

General-Lieutenant von Löwis und Oberst-Lieutenant Tiedemann sollten aus der tête de pont marschiren und den Feind bei Tagesanbruch auf dem linken Dünaufer in der Fronte angreifen. Oberst von Ekeln und ich, wir sollten Nachts mit 6 Bataillonen durch die Furth setzen und den Feind zur selben Stunde als Löwis bei Tagesanbruch überfallen.

Wir führten letzteres aus. Von der dunklen Nacht und einem starken Nebel begünstigt, gingen wir durch den breiten Strom und fielen über das schlafende Lager her — wir weckten und warfen den Feind mit dem Bajonet, nahmen 600 Mann gefangen, und als die Preußen schon im Weichen waren, erschienen Löwis und Tiedemann. Der Oberst-Lieutenant Tiedemann und ich, wir vereinigten uns nun mit der Kavallerie des Generals Löwis (4 Eskadronen), die Fliehenden zu verfolgen, und da ward in einer Attaque Tiedemann neben mir durch einen Pistolenschuß so schwer verwundet, daß er nach wenigen Minuten den Geist aufgab. Von den Gefangenen erfuhren wir auf das Bestimmteste, daß sie nichts von der Furth geahnt hätten.

Das Lager war mit seinem rechten Flügel etwa 200 Schritt vom Ufer der Düna; man hatte es sogar für überflüssig gehalten Schildwachen an dem Ufer auszustellen. Nur diesem Umstand haben wir es zu verdanken, daß wir durch den Fluß waten konnten. Die

Essen, der nicht minder übereilt den Brand anbefahl, starb ein Jahr später genau am Tage des Brandes*).

Furth ist sehr schmal, und schwer zu erkennen. Nur wenigen Neunaugen-Fischern war sie bekannt. Diese Furth besteht aus einem langen schmalen unter dem Wasser gelegenen natürlichen Damm von Fließstein, etwa so breit daß nur vier Menschen in Front auf demselben gehen können; zu beiden Seiten des Dammes ist der Fluß tief. Es ist also gefährlich darüber zu gehen. — Hätte uns auch nur ein Preuße bemerkt, so waren wir alle verloren.

Dieser Ueberfall ist einer der gewagtesten und schönsten in seiner Art, und doch wie wenig gekannt. Die großen Ereignisse und Begebenheiten in jener Zeit beschäftigten damals die Welt zu sehr um eine einzelne Waffenthat zu würdigen. Ich wurde mit dem mündlichen Bericht dieses Gefechts zum Kaiser Alexander gesandt, und Se. Kaiserliche Majestät hatten die Gnade mich für dasselbe zu avanciren und zum Generalstab überzuführen.

Berg (General-Adjutant).

So und nicht anders hätte Danilewskij die traurige aber nothwendige Begebenheit beschreiben sollen. Der große Vorwurf aber, welchen man dem General Essen machen kann, ist, daß er die Nacht dazu wählte, um die Vorstadt anzünden zu lassen.

Die spätern Begebenheiten haben gemacht, daß ich vier Jahre Commandant einer Französischen völlig armirten Festung ward (Charlemont et Givet). Der Zufall und die Begebenheiten konnten es mit sich bringen, daß ich sie hätte vertheidigen müssen. Meine Instructionen lauteten auch auf Brand und Demolirung — aber nie hätte ich diese nothwendigen Gräuel in der Nacht unternommen. Das war damals mein fester unerschütterlicher Vorsatz — und nichts hätte mich bewegen können davon abzugehen. Man muß Soldat vor allem sein, wenn man Soldat ist, aber nie aufhören Mensch zu bleiben.

Also blos in diesem Punkte hat sich der General Essen übereilt. Auch hat er es mit seinem Leben gebüßt; denn er war ein Ehrenmann.

Löwenstern.

*) Daß er an dem Tage starb, ist wahr. — Der General Essen war ein sehr lebhafter und leidenschaftlich fühlender Mann, dabei

S. 424 erhebt der Verfasser Wittgenstein auf Kosten Barklai's und Bagrations*); mit Unrecht; die Verhältnisse waren ganz verschieden. Wittgenstein hatte es Anfangs nur mit Oudinot zu thun, welcher nicht stärker als er war und viele Fehler beging; hernach kam St. Cyr, aber da waren Oudinots Truppen durch Krankheiten bedeutend geschmolzen, so daß beide zusammen nicht bedeutend mehr Streiter zählten als Wittgenstein. Macdonald, welchen der Verfasser noch als gegen ihn handelnd anführt, hatte gar nicht die Bestimmung gegen ihn, sondern gegen Riga, und kam auch nie über Jakobstadt hinaus. Barklai und Bagration dagegen hatten es mit der weit überlegenen Hauptmacht unter Napoleon selber, der allein eine Armee werth war, zu thun und zwar unter den nachtheiligsten Verhältnissen. Daß sie ihre Armeen aus diesen retteten, war eben so viel werth und schwieriger als die Erfolge an der Düna. —

Aber freilich jenes Urtheil, wie so viele andere, ist aus der tiefen Verehrung des Verfassers für die Meinung des großen Publikums**) entsprungen, auch äußert er II. 187: „Die Anerkennung des Verdienstes von einem ganzen Volke ist kein Weihrauch der Schmeichelei, sondern der Ausdruck

---

sehr kränklich. Er war sich bewußt, nach bestem Gewissen richtig gehandelt zu haben.

Es rotteten sich an diesem Tage im Bade Baldonen mehrere Rigasche Einwohner zusammen, und schrien ihm das Wort „Mordbrenner" nach. — Dieses ungerechte und harte Urtheil, dieser Undank für alles, was er bemüht gewesen war, für Riga zu thun, ergriff ihn so sehr, daß er wirklich am Schlagfluße starb. Berg.

*) Natürlich! Barklai und Bagration waren todt, und Wittgenstein lebend und Feldmarschall! S.

**) Eben dieses Publikum hat ihn ja ganz lieblos verurtheilt. Freygang.

des Gefühls von 50 Millonen Menschen". — Wir lassen diese „50 Millionen Menschen" bei Seite, die wohl niemand über ihre Gefühle befragt hat oder zu befragen unternehmen wird, und bemerken nur: daß der unsicherste Richter über Feldherrn-Talente die Stimme des Volks ist. Dieses urtheilt immer nach dem äußern Erfolg, kennt aber selten die Ursachen der Erfolge. Die Stimme des Volks in der Türkei und Egypten hielt auch Ibrahim Pascha für einen unüberwindlichen Feldherrn, weil er es bis dahin mit keinem tüchtigen Gegner zu thun gehabt hatte. Wie schnell ist dieser Nimbus verschwunden. Und wie viele andere weniger als mittelmäßige Feldherrn hat die gedankenlose und urtheilsunfähige Menge für große Männer gehalten, die sich doch, als sie die Probe bestehen sollten, unter aller Kritik erwiesen. Will der Verfasser Beispiele? Wir könnten sie leicht auch aus der Russischen Geschichte anführen, begnügen uns aber aus der Deutschen Daun, den Prinzen von Coburg, Möllendorf, den Herzog von Braunschweig zu nennen, und könnten ihm noch eine lange Liste von andern Generalen herzählen, die alle von der Stimme ihres Volks für große Männer und noch größere Heerführer gehalten wurden. Der Geschichtschreiber soll nach dem innern Verdienst eines Feldherrn, nach scharfer, kritischer Prüfung seiner Handlungen, seiner Operationen das Urtheil fällen, nicht nach dem gedankenlosen Gerede des Volks. —

„Nur von einem Heerführer Katharinens, fährt er daselbst fort, erwartete das unter ihrer zauberischen Regierung aufgewachsene Geschlecht Siege". — Mit Erlaubniß des Verfassers, die Heerführer Katharinens, den einzigen Suworow*)

*) Wollen wir auch Rumianzow-Zadunaisky nennen.
Graf Toll.

Gegen seine Feldherrngröße ließen sich, wenn man sie genauer

(und allenfalls Rumänzow) ausgenommen, waren eben keine großen Heerführer; sie hatten es fast immer nur mit ungeschickten, rohen, uneinigen oder entnervten Feinden zu thun, mit Türken, Tataren, Polen, Persern, die sie mit den trefflichsten, abgehärtesten Soldaten der Welt leicht besiegen konnten, ohne gerade überlegene Feldherrngaben zu besitzen. Das Genie des Feldherrn ist einzig nur nach der Geschicklichkeit der Gegner oder nach der Größe der überwundenen Schwierigkeiten zu bemessen. — Man machte später ein paarmal Versuche mit diesen Heerführern Katharinas sowohl gegen Napoleon (1806 im Preußischen Kriege) als gegen die Türken (1809) und hatte eben nicht Ursache, sich derselben zu erfreuen. Ueberhaupt, wir wiederholen es, war jene Zeit von 1763 bis 1796 nur die Zeit eines tiefen Verfalls der Kriegskunst in ganz Europa, die Zeit des Preußischen Stock- und Kamaschen-Systems, über welches Suworow sich nicht genug in Sarkasmen auslassen konnte.

Vermuthlich nach der „Stimme des Volks" urtheilend, sucht der Verfasser durch seine ganze Darstellung Barklai's wirkliche Verdienste herabzusetzen. Barklai war kein Feldherr von genialen Konceptionen, aber ohne sein großes Verdienst als Organisator, als Kriegsminister, in Anschlag zu bringen, war er ein persönlich tapferer, die Verhältnisse kalt und ruhig würdigender, nichts übereilender Heerführer, der, wenn er auch keine außerordentlichen Thaten vollbracht, doch das Verdienst hat, unter den allerschwierigsten Verhält-

---

untersucht, wohl noch manche Einwendungen machen; auf die Schlacht von Kagul sich stützend, nimmt man sie meist ohne weitere Prüfung an. — An einem andern Ort wird sich mehr über ihn sagen lassen. —

S.

nissen die Ehre der Waffen aufrecht erhalten zu haben*). Ihm war das schwere Loos gefallen, mit einer Armee von kaum 100,000 Mann dem ersten ungestümen Andrang einer um das dreifache stärkeren, geführt von Napoleon, zu widerstehen, und zwar nachdem durch von andern angegebene Pläne die Armee in die ungünstigsten Stellungen und Richtungen versetzt worden war. Unter diesen nachtheiligen Umständen, umringt von Mißgünstigen und Neidern, die alle seine Maßregeln erschwerten, seine Operationen beständig tadelten und ihn in der Meinung der Untergebenen herabzusetzen suchten, umrauscht von dem fanatischen Geschrei einer urtheillosen Menge, die eine Schlacht verlangte, welche doch unmittelbar zum Verderben führen mußte, unter solchen Umständen nicht erdrückt, zersprengt, vernichtet zu werden, sondern nach zwei monatlichen Kämpfen und Märschen die Armee fast intakt, in dem besten Zustande, seinem Nachfolger übergeben zu haben, war ein Verdienst, welches nicht hoch genug angeschlagen werden kann**). Aber abgesehen davon, verdient er schon Empfehlung, daß er die Lage der Dinge so richtig erkannte, die Wichtigkeit begriff, den Krieg in die

*) Bravo! sehr wahr — er verdient alle Achtung seiner Landsleute. Graf Toll.

Sehr wahr, und gut charakterisirt. Barklai war kein großer Stratege, aber ein tüchtiger Taktiker, ein großer Bataillen-General, und kannte wie keiner die Bedürfnisse des Soldaten Gerecht gegen jedermann, fanden Neid, Mißgunst, Intriguen nie Platz in seinem großen Herzen. Patriot im großen Sinn des Worts, dachte er nie an sich selbst, und nur an die Pflichten, die er übernommen.

Löwenstern.

**) Man muß sich damals bei der Armee befunden haben, um die Wahrheit des Gesagten mit Händen zu fassen. Löwenstern.

Vollkommen verdientes Lob. Graf Toll.

Sehr wahr. Berg.

Länge und bis zum Winter hinzuziehen*), wo die Rüstungen im Innern des Landes vollendet sein konnten, während der Feind bis dahin durch Entbehrungen, Krankheiten und den kleinen Krieg wenigstens um die Hälfte geschwächt sein mußte. Doch wahrhaft groß zeigte er sich durch jene Seelenstärke, womit er, trotz dem Geschrei der Unverständigen, in dem für richtig und heilsam erkannten Plane verharrte, durch jene Selbstverleugnung, mit welcher er, sein eigenes Interesse dem des Vaterlandes nachsetzend, mit allen seinen Kräften und Fähigkeiten den ihm vorgezogenen Heerführer unterstützte. — Doch das alles scheint keinen Werth in den Augen des Verfassers zu haben, der gern aus seiner und einiger andern Generale Verkleinerung ein Fußgestell für Kutusow erbauen möchte. Wir wollen Kutusows wirkliche Verdienste nicht in Abrede stellen, nehmen aber auch für Barklai, der alle Pflichten eines wackern Anführers erfüllte, die öffentliche Theilnahme in Anspruch, und sind überzeugt, daß die unparteiisch richtende Nachwelt sein Verdienst in diesem Kriege nicht unter das seines glücklichern Nachfolgers setzen wird, der nur zu ernten brauchte, wo jener gesäet**).

Kutusows Benehmen gegen Barklai ist nicht edel. Bei jeder Gelegenheit sucht er alle Schuld auf Barklai zu werfen,

---

*) Wird noch deutlicher und klarer aus seinen Berichten, die ich auf seinen Befehl damals beauftragt war, an den Kaiser zu schreiben.
Löwenstern.

**) Beide Männer, Barklai und Kutusow, waren höchst verdient um das Vaterland, und ohne den einen durch den andern herabzusetzen, müssen wir beide bewundern. Berg.

Kann man denn niemandem Gerechtigkeit widerfahren lassen, ohne einem Andern nahe zu treten? Bis auf die letzte Zeile darf man nichts an Obigem aussetzen, was die Verdienste Barklai's betrifft. Aber Kutusow kam eben zur rechten Zeit, um das Angefangene fortzusetzen. Freygang.

als wenn dessen Ungeschicklichkeit und nicht die Umstände die Russische Armee bis nach Moskau geführt hätten. Gleich bei seiner Ankunft ruft er nach der Erzählung des Verfassers (II. 200) gegen seine Ehrenwachen aus: „Ists möglich, mit solchen tüchtigen Soldaten immer zurück zu gehen"? — Hierauf in seinen Berichten an den Kaiser bezeichnet er wiederholentlich als die Ursache von Moskaus Fall den Fall von Smolensk; und der Verfasser, ihn überbietend, nennt ganz eifrig, wohl nach der „Stimme des Volks": Smolensk den Schlüssel von Moskau. Nun ist schwer zu begreifen, wie eine bloß mit einer einfachen Ringmauer im alten Styl umgebene Stadt, die einen ernsten Angriff kaum drei Tage widerstehen könnte, als Schlüssel oder Vormauer einer andern Stadt genannt werden mag. Nur starken Stellungen, z. B. wie die von Schumla, nur schwer zu nehmenden Festungen oder verschanzten Lagern, welche den Zugang zu einer Hauptstadt decken, wie z. B. die Linien von Torres vedras, kommt die Ehre eines solchen Namens zu, nicht aber einem fast offenen Orte wie Smolensk. Vor 200 Jahren, in der Kindheit der Kriegskunst, mochte man es immerhin so nennen, nicht aber jetzt. — Theil II. S. 425 meint Kutusow: „wenn er Moskau habe aufgeben müssen, so sei dieses nur in Folge des Verlustes von Smolensk, und des völlig aufgelöseten Zustandes (разстроеннаго состоянія) geschehen, in welchem er die Armee getroffen. Er fand aber bekanntlich die Armee, nach dem langen, schwierigen Rückzuge im vortrefflichsten Zustande, in einem Zustande, der es ihm allein möglich machte, acht Tage darauf die blutigste der neuern Schlachten einem überlegenen Gegner ohne entschiedenen Nachtheil zu liefern*).

*) Sehr wahr. Graf Toll.

Hier sprechen die Thatsachen selbst gegen ihn. — Wir übergehen die fernern Beweise von des Verfassers Befangenheit in den Urtheilen und Aussprüchen über die Dinge, weil sie schon hinlänglich in dem Aufsatze des ungenannten Kritikers dargelegt sind, als z. B. die Behauptung, „daß Kutusow im Augenblick der unangenehmsten Lage der Dinge gekommen sei" — oder „daß alle Anordnungen einzig und allein von ihm ausgegangen wären, indem er niemandes Meinung verlangt habe", was allein schon durch die häufig gehaltenen Kriegsräthe widerlegt wird; — oder die übertriebene Schätzung der Französischen Armee bei Borodino auf 170,000 M., da er doch früher die Meinung Kutusows angeführt hat, der schon die Zahl 165,000 für übertrieben hält, und kommen zur Schlacht von Borodino.

Diese ist, die Gerechtigkeit muß man dem Verfasser widerfahren lassen, sehr schön beschrieben und durch häufig eingestreute karakteristische Züge über die gefallenen oder verwundeten Generale und höheren Offiziere anziehend gemacht; nur lassen sich hier und da einige kleine Unrichtigkeiten rügen, wie schon der ungenannte Kritiker gethan hat. Vorerst nur einige allgemeine Bemerkungen. Die Stellung bei Borodino war nicht vorzüglich und nur aus Mangel einer bessern gewählt, weil man durchaus schlagen sollte, so unzweckmäßig das Schlagen auch war; denn Rußland zu retten, mußte man die Armee bis zum Winter erhalten*),

---

Das ganze Werk von Danilewskij ist überhaupt mit Deklamationen zu Gunsten Kutusow's angefüllt, und dadurch schadet er dem reellen Verdienst dieses damals sehr nationalen Mannes.

Berg.

*) Sehr wahr! Als der Kaiser ohnweit Polotzk zu Barklai kam, um von ihm Abschied zu nehmen, waren die letzten Worte des

als Kern für die fernern Ausrüstungen. Der linke Flügel war ohne Stützpunkt, und konnte noch dazu leicht auf der alten Moskowischen Straße umgangen werden. Die Gefahr wurde vermehrt durch die Aufstellung der Truppen. Der eigentlich verwundbare Theil war der linke Flügel, und doch wurde die Hauptmacht auf den rechten Flügel gebracht, wo sie wegen des steilufrigen Baches vor ihrer Front, weder angreifen noch angegriffen werden konnte*); so ward der ganze Theil über Gorki hinaus unverwendbar. Man verbesserte den Fehler während der Schlacht; indeß kostete es immer einige Zeit, während welcher sich die Franzosen in den Besitz der angegriffenen Punkte setzten, und nun mit großem Blutvergießen wieder daraus vertrieben werden

---

Kaisers: „Je vous recommande mon Armée, et n'oubliez jamais, que je n'ai que cette Armée.“ Ich begleitete Barklai bis zum Wagen des Kaisers, und hörte mit eigenen Ohren diese Worte.

Löwenstern.

*) Ouwaroff stand dort ganz umsonst mit einer Masse der besten Cavallerie, die er nicht anzuwenden verstand. Löwenstern.

In dem mémoire, welches ich dem Kaiser Nikolas über die Schlacht von Borodino übergeben, sage ich wörtlich folgendes: „Soit que les ordres, que reçut le General Ouwaroff ne furent pas précises, soit que ce Général, chargé de cette grande manoeuvre, ne fut pas à la hauteur de cette grande combinaison, elle ne réussit que très imparfaitement. Le Général Ouwaroff y deploya peu d'habilité, et malgré ce mouvement si lent, si méthodique, si tiède, il donna de grandes inquiétudes à Napoleon, et arrêta momentanement un mouvement offensif sur notre centre qui déjà avait été ordonné. — Ce mouvement mal compris et mal exécuté par le Général Ouwaroff nous priva du seul moyen de prendre l'offensive, car Barclai m'avait dit ces paroles: „Nous verrons comment Bennigsen fera exécuter le grand mouvement à notre extrême droite, sur lequel je compte, pour me porter en avant, avec toute la réserve de la garde, ce sera le coup décisif. — Löwenstern.

mußten. — Von allem diesem sagt der Verfasser nichts; denn jetzt steht Kutusow an der Spitze, und alles was von diesem ausgeht, ist nun einmal in den Augen des Verfassers unverbesserlich.

Die Bemerkungen des Kritikers über diese Schlacht sind sehr gegründet, nur in Einem müssen wir ihm widersprechen. Er tadelt, daß der Verfasser das eigentlich Karakteristische der Schlacht nicht bemerkt habe, welches nach seiner Meinung: „die Aufstellung der Französischen Reiterei im Centro sei, wie es, mit Ausnahme der Schlacht von Minden sich nie zugetragen habe". Das Recht ist hier nicht auf seiner Seite: Der karakteristische Zug dieser Schlacht ist keineswegs die Aufstellung der Reiterei im Mitteltreffen. Nach seiner Ansicht würde die Infanterie des Vicekönigs den linken Flügel, das Reiter-Korps von Grouchy das Centrum, und alle übrigen zahllosen Massen Napoleons den rechten Flügel gebildet haben. Wir glauben das Verhältniß richtiger so: der Vicekönig nebst den beiden Divisionen Morand und Gerard so wie dem Reiterkorps von Grouchy, auf dem linken Flügel; Napoleons Hauptmassen im Centrum; Ponjatowski, nachmals von Jünot unterstützt, auf dem rechten Flügel. Indessen so oder auf die andere Weise genommen, auf keinen Fall kann man als das Karakteristische der Schlacht die Aufstellung der Reiterei im Mitteltreffen annehmen. Die Hauptmassen der Reiterei befanden sich hinten den Korps von Davoust und Ney; Grouchy hinter Gerard und Morand; und wenn auch später in irgend einem Augenblicke der Schlacht Grouchy's und Moutbruns Reiter allein die Lücke zwischen den gedachten Divisionen und Ney ausfüllten, so war das etwas Zufälliges, Vorübergehendes, aber keineswegs das Karakteristische der Schlacht; auch hat, mit Ausnahme Chambrays, der nur im Vorbeigehen davon spricht,

kein Französischer Berichterstatter Gewicht darauf gelegt oder nur dessen erwähnt. Und endlich, so sind Gefechte, wo die Kavallerie die Mitte eingenommen hat, bei weitem nicht so selten als der Kritiker meint; und diese Stellung kommt in Fällen, wo zwei verbündete Heere vereinigt kämpften, öfterer im Mittelalter vor, indem jedes Heer für sich nach der damaligen Schlachtordnung die Infanterie in die Mitte und die Reiterei auf beide Flügel nahm, wodurch also die Mitte durch zwei Reiterflügel gebildet ward. In dieser Ordnung kämpften noch 1704 Malborough und Prinz Eugen in der Schlacht bei Hochstädt oder Blenheim; ja selbst in der neuesten Zeit trat fast derselbe Fall wie hier mit Grouchy ein, und zwar in der Schlacht von Austerlitz, wo die Reiterei von Lichtenstein die weite Lücke zwischen den vier linken Korps der Armee und dem rechten Korps oder der Vorhut von Bagration ausfüllen mußte.

Clausewitz hat mit mehr Recht das Karakteristische der Schlacht in den tiefen Stellungen von beiden Seiten angenommen; nach meiner Ansicht gehört sie, wenn man sie unter eine bestimmte Kategorie bringen will, zu denen mit sogenannter schiefer Schlachtordnung. Epaminondas war bekanntlich der Erfinder derselben und führte sie zuerst bei Leuktra aus, indem er seinen linken Flügel 50 Mann hoch stellte und durch eine Reserve verstärkte. Aus Folard's weitläuftigen Bemerkungen und Raisonnements über diese Schlacht schöpfte Friedrich II. die erste Idee zu seinen schiefen Schlachtordnungen, die er am glänzendsten bei Leuthen ausführte. Diese schiefen Schlachtordnungen waren aber nichts anderes, als daß man den einen Flügel äußerst verstärkte und den andern schwächern so viel als möglich außer dem Gefecht hielt. So siegte Epaminondas bei Leuktra und Friederich bei Leuthen. Und derselbe karakteristische Zug

findet hier bei Borodino statt, indem Napoleon seine Massen gegen den linken Russischen Flügel häufte, um diesen gegen die große Straße zu werfen, und dadurch das Russische Centrum und den rechten Flügel gegen den Winkel zwischen der Kalotscha und Moskwa=Reka zu drängen, wo sie entweder die Waffen hätten strecken müssen oder größtentheils aufgerieben worden wären. Nur die glänzende nie genug zu rühmende Tapferkeit der Russen vereitelte diesen Plan, oder vielmehr, wenn wir höher gehen wollen, es war offenbar die Hand Gottes, welche die Russen beschützte und alle Pläne und Entwürfe Napoleons (dieser war reif zu seinem Falle) zu nichte machte. Es schien unfehlbar, daß die zwei starken Korps von Davoust und Ney, unterstützt von Mürats zahlreicher Reiterei und anfangs auch noch von dem Korps von Jünot, den schwachen linken Flügel der Russen umrennen, zertreten und bis an die nahe Moskauer Straße treiben würden, und doch geschah es nicht, theils in Folge der außerordentlichen Bravour der Russen*), theils durch allerhand Zufälle, in denen man eben den Finger der Gottheit erkennt. Dazu gehört nicht nur, daß gleich beim ersten Angriff, wo die Furia Francese gemeiniglich unwiderstehlich ist, fast alle die obern Leiter, die Divisions=Generale Compans, Desaix, nach diesem Rapp, und selbst Davoust auf eine Zeitlang außer Gefecht gesetzt, und der Angriff daher ohne Zusammenhang und Ordnung ausgeführt wurde, sondern daß überhaupt in dieser Schlacht eine Wolke auf Napoleons sonst so klarem Geiste zu schweben schien, und er hier nirgends so entschieden und thätig auftrat, wie sonst; vornämlich aber die unbegreifliche Verblendung des sonst so scharfsehenden Feldherrn, die Schlacht nicht durch seine noch

*) Schwierigkeit des Terrains. Graf Toll.

zahlreichen Reserven zu einem entscheidenden Ausgang zu bringen. Die Worte, die seine Vertheidiger ihm in den Mund legen: „daß er für unvorhergesehene Fälle seine Garde intakt erhalten müsse“, sagen nichts; die Garde war ja kein in sich abgeschlossenes Korps, und wenn er, um jenen entscheidenden Erfolg zu erlangen, auch mehre Tausend jener Tapfern eingebüßt, waren denn in den übrigen Heerhaufen nicht genug eben so Tapfere, um diese Lücken in der Garde sogleich wieder auszufüllen und also immer eine intakte Reserve in ihr zu erhalten. Wir wiederholen es nochmals: in diesem gerechten Kampf für die eigene Unabhängigkeit und die Freiheit aller Völker war Gott offenbar mit den Russen, verblendete den Welteroberer stets in den entscheidendsten Augenblicken, wie hier, in Moskau, nach dem Gefecht von Maloi-Jaroslawetz, und vernichtete damit alle seine Anschläge. Dementat, quem vult perdere Jupiter!

Der Verfasser, der uns, gleichwie Xenophon im Cyrus das Musterbild eines Fürsten, in Kutusow das eines Heerführers geben möchte, legt ihm, wie jener seinem Helden, Züge, Handlungen, Absichten, Kombinationen bei, an die Kutusow oft nicht einmal gedacht haben mag. Der ungenannte Kritiker hat schon die wenige Begründung des mit so viel Pomp hervorgehobenen Umstands: wie Kutusow Uwarows Diversion anordnet, wie er „von den Höhen der Batterie von Gorki“ ihm seine Befehle zutheilt u. s. w. hinlänglich gezeigt und das wahre Verhältniß mit jener Diversion aufgedeckt; auf gleiche Weise ließen sich noch manche andere solcher vom Verfasser behaupteten Umstände widerlegen. Dem General zu glauben, hätte Kutusow in dieser Schlacht „die außerordentlichste Thätigkeit*) entwickelt“, —

*) Kutusow rührte sich nicht von dem Fleck, den er früh Morgens eingenommen hatte. Barklai ritt während der Schlacht mehremale

und doch hinderten ihn schon sein Alter und die damit verbundene Unbehülflichkeit daran; — „hätte mit Gewalt aus dem feindlichen Feuer entfernt werden müssen", „hätte alles vorausgesehen und allem vorgebaut", und doch ist bekannt, daß er fast keine Anordnung als nur auf den Vorschlag der ihm zunächst stehenden Generale traf; endlich, „daß wenn er nach seinen Kombinationen nicht einen vollständigen Sieg erfochten, daran nur der Tod von Kutaissow Schuld gewesen sei". Dieser letztere Umstand ist abermals eine tönende Phrase, wie sie das Volk im Munde führen mag; denn große Kombinationen fanden hier von keiner Seite statt, und so hoch man des jungen Kutaissow Verdienst als Artillerie-General anschlagen mag: ein vollständiger Sieg war unter den vorwaltenden Umständen und bei der großen Ueberlegenheit der Franzosen unmöglich.

Hören wir nun, wie ein anderer unterrichteter Augenzeuge von Kutusows Benehmen in dieser Schlacht spricht. Nachdem er erzählt, wie Platow den Prinzen von Hessen-Philippsthal mit dem Vorschlag zur bekannten Diversion an

---

zu ihm heran und traf ihn immer an demselben Ort. Auch gab er keine Befehle, sondern Barklai, Bagration und Bennigsen leiteten alles. In einem Memoire, welches ich dem Kaiser Nikolaus über die Schlacht von Borodino übergeben, sage ich von Kutusow: Le général Koutousoff, commandant en chef toutes les armées Impériales Russes, n'avait pas quitté sa place pendant toute la durée de cette sanglante journée, et par l'effet du hasard ou de parité de position, Napoléon n'avait pas quitté la sienne non plus pendant toute la durée de se grand drame. Ces deux grands capitaines, n'occupant que quelques pouces de terrain, décidaient, placé sur ce peu d'espace, des destinées de l'Europe entière, et semblables à deux fanaux éclairaient, immobiles sur leurs places, plus de 300,000 combattants, auxquels pour régulariser les mouvemens, mille pièces de canon battaient la mésure. Löwenstern.

Kutusow abgeschickt, und der Oberst Toll diesem den Vorschlag auseinandergesetzt und das Reiterkorps von Uwarow zur Ausführung desselben vorgeschlagen, fährt er fort: „Der Fürst, der allen Berichten und Reden zugehört hatte wie einer der nicht recht weiß, wo ihm der Kopf steht, und nur von Zeit zu Zeit gesagt hatte: „c'est bon, faites-le", sagte auch zu diesem Vorschlag: „eh bien, prenez-le" (Clausewitz Th. VII. S. 153.)

Das ist freilich viel Wasser in den Wein gegossen, den uns der Verfasser vorsetzt; aber so viel ist gewiß, Kutusow hatte nicht wie Suworow die rührige Beweglichkeit der Jugend bis ins höhere Alter beibehalten, war zu träg und schwerfällig geworden, um sich in die niedern Details einzumengen: er behielt sich nur die letzte, höchste Leitung vor und that wohl daran, da die Umstände ernst genug waren, um alle Aufmerksamkeit eines Mannes zu absorbiren. Warum will ihn also der Verfasser in einer Rolle erscheinen lassen, die er nicht gespielt hat: da jene, die er wirklich spielte, schön genug ist*).

Es ließen sich über diese Schlacht und die Erzählung des Verfassers noch viele Bemerkungen machen; doch wir eilen weiter, um zu dem zweiten Hauptereignisse des Feldzugs, dem Brand von Moskau, zu kommen.

Vollkommen einverstanden sind wir mit dem Verfasser, wenn er II. 328 sagt: „Sich der großen Verantwortlichkeit im Aufgeben der Hauptstadt zu unterziehen, dazu gehörte mehr Muth, als eine Schlacht unter ihren Mauern anzunehmen. Von allen Russischen Generalen konnte nur Kutusow Moskau dem Feinde überlassen, ohne eine allge-

*) Sehr gut. Löwenstern.
Sehr wahr. Berg.

meine Entmuthigung zu bewirken". Dieser weise Entschluß, bei der Wahl zwischen Moskau und der Armee nicht zu schwanken, und durch die Erhaltung der letztern auch das Land zu retten, möchte eines der Hauptverdienste Kutusows in diesem Feldzuge sein*).

Die Kapitel, welche Moskau behandeln, sind nicht die besten des Werks: es herrscht zu viel Affektation, Leidenschaft, Erbitterung in denselben, und mit Ausnahme zweier mitgetheilten allerdings sehr wichtigen Schreiben Rostoptschins, erfahren wir über den Brand Moskau's nicht mehr, als was schon vor siebzehn Jahren Rostoptschin in seiner „vérité sur l'incendie de Moscou" dem Publikum hat mittheilen wollen.

Affektation ist es, wenn der Verfasser von dem Einzug der Franzosen in Moskau nicht reden kann, ohne immer gleich dabei auch den Einzug in Paris einzumischen, gleichsam als müßte er Balsam auf eine verwundete Eitelkeit tröpfeln. Wozu? In den großen Kriegen den jüngstvergangenen Zeit sind alle Hauptstädte vom Feinde heimgesucht worden, indem es erster Grundsatz der neuern Kriege ward, alle Anstrengungen gegen die feindliche Hauptstadt als das erste und wichtigste Objekt zu richten. Wir haben weniger Ursache über die Erscheinung der Franzosen in Moskau uns zu grämen, als stolz zu sein, indem sie es gerade war, die zu dem höchsten Aufschwung des Patriotismus Anlaß gab, und Rußland mehr Ehren und Vortheile verschaffte als den Franzosen. Aber nicht blos affektirt, auch aufreizend ist es, wenn der Verfasser seine Erzählung vom Einzuge so anfängt: „Als auf den Höhen von Belleville und

*) Sehr gut. Löwenstern.
Sehr richtig. Berg.

Montmartre mit Blitzesschnelle in unsern Reihen die Kunde sich verbreitete: daß Paris sich Alexander unterwürfe und die Franzosen um Gnade bäten, so verbreitete sich in einem Augenblick im feindlichen Heer die Nachricht, daß es in Moskau keine Einwohner, keine Behörden gäbe".

Die Erklärung, die nun der Verfasser über die Ursachen des so berühmten Brandes, über welchen Europa noch jetzt genügenden Aufschlüssen entgegen sieht, vorbringt, sind nicht völlig befriedigend, und selbst die zwei angeführten Schreiben von Rostoptschin, womit er bewiesen zu haben meint, daß Rostoptschin nicht Urheber des Brandes gewesen, beweisen das nicht, was er glaubt.

So viel scheint gewiß: Kutusow hatte keinen Theil an dem Brande; denn in seinem Berichte an den Kaiser sagt er: „daß eine der Ursachen, die ihn bewogen, vor Moskau keine Schlacht anzunehmen, darin bestanden habe, weil im Fall eines Nichterfolgs die blutigste Verheerung und Einäscherung Moskau's erfolgt sein würde." II. 394. — Aber Rostoptschin? hat der Verfasser allen Verdacht von ihm entfernt? Wir glauben nicht. Doch hören wir den Verfasser selbst. Er sagt S. 395: „Rostoptschin, begabt mit einem feurigen, kühnen Geist, wäre wohl einer solchen That fähig gewesen, allein er führte sie nicht aus. Die Hoffnung auf eine Schlacht, womit ihn zuerst Barklai, dann Kutusow bis zum 1. September vertrösteten, war eine hinreichende Ursache zur Erhaltung der Stadt, um das Russische Heer nicht aller Hülfsquellen zu berauben, welche eine so reiche Stadt im Rücken ihm bieten konnte. Bis zum Abend des 1. September kam eine Zerstörung Moskau's nicht in Betracht und wäre auch unsern Vortheilen zuwider gewesen; daher wurden auch keine Vorbereitungen zum Brande getroffen." — Dieses kann man dem Ver-

fasser keineswegs zugestehen. Weil man die Stadt nicht vor dem Durchzuge der Armee verbrennen wollte, folgt noch nicht, daß man keine Vorbereitungen traf, sie nach dem Durchzuge zu verbrennen. Und so war es. Seit dem Fall von Smolensk erwartete man den Feind auch bis Moskau kommen zu sehen; wenn man auch auf eine Schlacht hoffte, so war man des Sieges doch nicht sicher. Rostoptschin täuschte sich so wenig in dieser Hinsicht, daß er seinen Entschluß, im Fall der Feind bis Moskau käme, ohne Hehl ankündigte. Wir wundern uns, daß der Verfasser dieses wichtigen Umstandes mit keinem Worte erwähnt, da er ihm doch wohl bekannt war, und er selbst davon in seinen kritischen Beurtheilungen bei Gelegenheit des Werks von Denys Davüdow über den Partisankrieg spricht. Nämlich kurz vor der Schlacht von Borodino, also acht Tage vor dem Einzuge der Franzosen in Moskau schrieb Rostoptschin dem Fürsten Bagration über seine getroffenen Maßregeln und drückte sich folgendermaßen aus: „Ich hoffe, daß man noch eine Schlacht liefern werde, ehe man Moskau dem Feinde überläßt; wird die Armee geschlagen und kommt bis Moskau, so rücke ich mit 100,000 Einwohnern zu ihrer Unterstützung aus; gelingt es auch dann nicht: nun so sollen die Bösewichter statt Moskau nur dessen Asche erhalten." Davüdow erwähnt dieses Briefs, dessen Inhalt Bagration verschiedenen Personen mittheilte.

Dieser wichtige Brief existirte noch im Jahre 1825, und war damals in den Händen des Staatsraths Starynkewitsch, ehemaligen Kanzlei-Direktors bei Bagration. Ich habe ihn mit eigenen Augen gelesen; eine Abschrift zu nehmen, wollte der Besitzer nicht erlauben.

Daraus erhellt gegen des Verfassers Angabe, daß Rostoptschin auf jeden möglichen Fall vorbereitet war. Und

was bedurfte es übrigens langer Vorbereitungen: ein Befehl von ihm an den Oberpolizeimeister, von diesem an die weiteren Untergebenen, und die Sache machte sich von selbst: Zunder, Schwefel und andere brennbare Stoffe waren überall leicht zu finden, lagen wahrscheinlich schon lange in Bereitschaft.

Der Verfasser führt hierauf, zum Beweis, daß Rostoptschin nicht Urheber des Brandes gewesen, folgende zwei Berichte von ihm an den Kaiser an: 1) Vom $\frac{13.}{25.}$ September: „Der Befehl des Fürsten Kutusow, den Proviant auf die Kalugaer Straße zu führen, ward am 29. August gegeben; das beweiset, daß er schon damals Moskau zu verlassen gedachte. Ich bin in Verzweiflung, daß er seinen Entschluß vor mir verborgen hat, weil ich sonst, außer Stande die Stadt zu behaupten, sie verbrannt und damit Bonaparte des Ruhms beraubt haben würde, Moskau zu nehmen, zu plündern und dann den Flammen zu übergeben. Ich würde den Franzosen sowohl die Frucht ihres Feldzugs als die Asche der Hauptstadt geraubt haben. Ich würde sie haben glauben machen, daß sie großer Schätze verlustig gegangen seien, und würde ihnen damit gezeigt haben, mit welch' einem Volke sie zu thun hätten".

2) Vom $\frac{13.}{25.}$ Okt.: „Bis zum 30. Aug. schrieb mir der Fürst Kutusow, daß er eine Schlacht liefern werde. Am 1. Sept., als ich ihn sah, sagte er mir dasselbe, indem er wiederholte: „ich werde mich selbst in den Straßen schlagen". Um 1 Uhr Nachmittags verließ ich ihn. Um 8 Uhr schickte er mir den bekannten Brief, in welchem er Polizei-Offiziere verlangte, um die Armee durch die Stadt zu führen, die er, wie er sagte, mit dem größten Schmerz verließe. Hätte er mir das zwei Tage früher gesagt, so würde ich die Stadt verbrannt haben, nachdem ich die Einwohner zuvor entfernt".

Was beweisen nun diese Schreiben? Rostopschin's Kummer, daß er Moskau nicht habe verbrennen können? Keineswegs, denn Moskau lag in Asche. Bloß seinen Kummer, daß er Moskau nicht vor dem Einzuge der Franzosen, wie er es dem Fürsten Bagration angekündigt, habe verbrennen können, um ihnen den Ruhm des Einzuges und die ganze Frucht ihres Feldzugs zu rauben, ja ihre Habsucht über die vor ihrer Ankunft verbrannten Schätze zur Verzweiflung zu treiben*).

Zugleich mochten die Schreiben noch einen andern Zweck haben. Ungewiß und voll Besorgniß, wie der Monarch die ungeheure That aufnehmen würde, drückte er sich auf obige bedingte Weise aus. Mißfiel die That, nun wohl, so hatte sie der Feind begangen; ward sie gebilligt, nun so drückten auch diese Briefe nichts weiter als das Bedauern aus, nicht vor dem Einzuge des Feindes die Stadt den Flammen übergeben zu haben.

Einer, der acht Tage vorher seinen festen Entschluß ankündigt, die Stadt bei Annäherung des Feindes zu verbrennen, und acht Tage nachher bedauert, daß er es nicht vor Ankunft des Feindes habe thun können, warum sollte er es nicht nach der Ankunft gethan haben? Drückte er

---

*) Sehr richtige Ansicht. Ich war vor der Schlacht von Borodino nach Moskau gesandt, sah den Grafen Rostopschin täglich und hörte ihn damals Worte sagen, die alle darauf hindeuteten.

Löwenstern.

Ein Glück war es, daß man Moskau nicht vor dem Einzug der Franzosen verbrannte. In diesem Falle wäre der Brand und der für Napoleon dadurch entstandene Verlust, demselben nicht unerwartet gekommen. Gerade das Unvorhergesehene, Ueberraschende, Unerwartete scheint mir der Französischen Armee so verderblich gewesen zu sein. Wäre Moskau früher angebrannt, so hätte Napoleon dort seine Zeit nicht verloren. Berg.

sich doch ganz bestimmt darüber in einer seiner Proklamationen an das Volk aus, worin er sagte: „Können wir die Franzosen nicht verhindern, nach Moskau zu kommen, so wollen wir sie alle in Moskau selbst verbrennen. II. 405.

Hier giebt noch ein Umstand, auf den bisher niemand aufmerksam gemacht, einen Fingerzeig. Aus der von dem Verfasser nach dem Moniteur mitgetheilten Namensliste der von den Franzosen als Brandstifter ergriffenen und verurtheilten Individuen, erhellt bei näherer Zusammenstellung, daß unter den 26 derselben allein zehn Polizei-Soldaten waren.

Wir übergehen die ferneren schon bekannten Thatsachen und Beweise, die vorzüglich Chambray dafür beigebracht, daß Rostoptschin der Haupturheber des Brandes gewesen sei, was übrigens keineswegs ausschließt, daß nicht viele einzelne Bürger aus einem hochsinnigen Patriotismus ihre eigenen Häuser und Buden angezündet, oder daß auch die Französischen Plünderer das Feuer genährt hätten.

Aber, sagt der Verfasser (S. 394) „Rostoptschin hätte die Erlaubniß des Kaisers dazu haben müssen". — Ein Mann wie Rostoptschin setzt sich in der Wuth der Leidenschaft, der Erbitterung, des Trotzes, des Hasses, über alle Rücksichten weg; auch mochte er sich mit seiner Vollmacht trösten: „alle zum Heil des Ganzen ersprießlichen Maßregeln zu treffen". Nun hielt er Moskau's Einäscherung für eine solche ersprießliche Maßregel, er glaubte Rußland damit zu retten; und eben so gut wie Kutusow, der Moskau ohne Schlacht dem Feind zur Beute preisgab, hielt er sich für berechtigt, diese Beute dem Feinde zu entreißen, sie zu vernichten!

Aber Rostoptschin's eigenes Zeugniß dagegen? sein Ablehnen der Urheberschaft? — daß er die Sache später ablehnte, ist leicht erklärlich. Millionen waren durch den Brand verloren gegangen, alle größern Familien Rußlands hatten durch ihn gelitten; der Urheber desselben mußte daher einen unauslöschlichen Haß auf sich laden. Diesen Haß wollte er von sich abwälzen, um so mehr, als militärische Schriftsteller es nachzuweisen gesucht, daß der Brand eigentlich überflüssig gewesen sei, sobald man nur die Einwohner entfernt und die Subsistenzmittel vernichtet hätte. Daher trat Rostopschin auch erst nach jenen Angriffen auf die Nützlichkeit der Maßregel mit seiner vérité auf, um sich von ihr loszusagen. Warum läugnete er nicht früher, als die That noch für die Ursache des Unterganges der Französischen Armee ausgegeben wurde? — warum nahm er, wie Buturlin berichtet, dessen Erzählung, worin er als Urheber des Brandes dargestellt und gelobt wurde, mit Wohlgefallen auf, ohne etwas dagegen zu bemerken, und trat nur erst auf, als Chambray die Maßregel mit starken Gründen bekämpft und bewiesen hatte, daß sie ganz das Entgegengesetzte von dem Bezweckten nämlich den alsbaldigen Rückmarsch der Franzosen, hätte zur Folge haben müssen, wenn Napoleon nicht durchaus verblendet gewesen wäre; — erst seitdem wollte er nicht mehr Urheber der Maßregel sein und schrieb seine Brochüre. — Aber verdient diese Zutrauen? Wer wissentlich E i n e Unwahrheit sagen kann, ist auch mehrer fähig. Nun thut es Rostoptschin, indem er S. 23 seiner Schrift behauptet, der unglückliche Weretschagin hätte: „eine Proklamation Napoleons nicht blos übersetzt, sondern selbst aufgesetzt, und sein Vater wäre so ergrimmt gegen ihn gewesen, daß er ihn mit eigener Hand habe tödten wollen"; — da es doch bekannt ist, daß der Vater den Grafen wegen seines nicht näher zu

bezeichnenden Benehmens gegen den Sohn gerichtlich verfolgt hat. — Wir bedauern sehr, daß der General uns über die Geschichte von Weretschagin keine näheren Aufschlüsse nach den Akten, die dem Senate vorgelegt wurden, hat geben wollen. Eine vollständige Geschichte darf nichts übergehen, wenn eine Sache auch nicht angenehm ist. Hier war es um so nothwendiger, als ausländische Schriftsteller manches Unrichtige darüber verbreitet haben. Der Verfasser fertigt aber den ganzen Vorgang kurz mit den Worten ab: „Von den 200,000 Einwohnern Moskau's zog sich nur ein junger 23jähriger Mensch eine gesetzliche (законное) Verurtheilung zu für die Ausarbeitung eines Pasquills. Nach Untersuchung der Sache durch den Senat ergab es sich, daß auch dieser junge Mensch blos aus Leichtsinn gehandelt habe". — Wie konnte er denn, wenn er nur aus Leichtsinn handelte, gesetzlich zu einem martervollen Tode verurtheilt werden? und wie verwandelt sich hier die übersetzte oder nach Rostopschin aufgesetzte Proklamation in ein Pasquill? — Die Wahrheit ist nur Eine; weicht man von ihr ab, so verfällt man in tausend Widersprüche!

Wie deutet nun der Verfasser den Brand, da er Rostoptschin freispricht? Er erklärt ihn 1) aus dem Befehl alle beladenen Barken, Kronniederlagen und Magazine zu verbrennen. — Gut, das ist für die Brände des ersten Tags. 2) Aus dem Trotz und der patriotischen Aufopferung einiger Eigenthümer, die nach dem Spruch: „wenn nicht unser, so niemandes (не наше, такъ ни чье)" ihre Häuser und Buden angezündet. — Zugegeben bei Einzelnen, und namentlich gilt es von den Besitzern der Wagenmagazine; — aber das erklärt noch lange nicht die Masse der Brände, die an dem zweiten und dritten Tage fast zu gleicher Zeit und in allen Theilen der Stadt ausbrachen, und zuletzt in ein

Flammenmeer zusammenflossen. Die Besitzer aller der schönen Hotels waren ja abwesend; nur wenige Hauseigenthümer, sonst meist Pöbel, waren zurückgeblieben, und doch gehörten jene verschlossenen Hotels gerade zu den am ersten aufflammenden Gebäuden. — Er fährt fort: „Die Verbreitung des Feuers beförderten selbst die Französischen Brandstifter. Von der ersten Nacht an begann das Plündern des Feindes; denn allen in der Nähe von Moskau stehenden Truppen wurde es von Napoleon erlaubt". Das ist unrichtig. Das Plündern war anfangs scharf verboten und nur erlaubt, brennende Häuser zu leeren, da diese mit allem ihrem Inhalt doch einmal verloren waren; erst später, als die Flamme, zum Theil mit durch diesen Umstand, sich weiter verbreitete, wurde die Plünderung allgemein. — „Zu den Französischen Plünderern und Mordbrennern, schließt er seine Erzählung, gesellten sich auch Russische Vagabunden und machten mit ihnen gemeinschaftliche Sache, um in der allgemeinen Verwirrung besser plündern zu können". — Man sieht, es sind die alten bekannten Geschichten.

Kein denkender Leser wird es sich einreden lassen, daß bei einer so unermeßlichen Stadt wie Moskau, solche Ursachen gleich an dem zweiten und dritten Tage einen allgemeinen Brand hätten herbeiführen können. Nur durch ein methodisches Anzünden konnte derselbe in allen Theilen der Stadt fast zu gleicher Zeit entstehen. Auch zeugte dafür die gleichförmige Vertheilung der Brandmittel in den Häusern, die Lunten, Raketen und andere Zündstoffe, die man bei den eingefangenen Polizei-Soldaten und anderen Brennern fand, von denen eine Menge, auf der That ertappt, sogleich erschossen wurden.

Der Verfasser hat sich in seiner Erzählung meist an Rostoptschins Brochüre gehalten, die, als bloße Parteischrift,

diese Ehre nicht verdiente; und wir bedauern, daß er einen andern höchst wichtigen Aufsatz über den Brand von Moskau nicht gekannt, der in den Ueberlieferungen von Zschokke (Jahrgang 1821. April) erschien, da würde er vollständigere Materialien gefunden haben und zwar von einem nahen Augenzeugen, dem verstorbenen Professor Stelzer, der während der ganzen Zeit des Brandes in Moskau gegenwärtig war. Eine andere Brochüre dagegen vom Buchhändler Horn, deren der Verfasser auch nicht erwähnt, liefert keine wesentlichen Aufklärungen.

Zum Schluß läßt sich noch die Frage aufwerfen: war Moskau's Verbrennung wirklich eine so verfehlte Maßregel, als wofür Französische Schriftsteller sie haben ausgeben wollen? Unstreitig wäre sie es gewesen, wenn Napoleon, daraus die Entschiedenheit der Russen, sich eher allen Opfern zu unterwerfen als nachzugeben, abnehmend, sogleich seinen Rückmarsch nach Smolensk angetreten hätte, wo er also noch vor der strengen Jahreszeit hätte anlangen können, da überdies die Russische Armee damals in Folge der Borodiner Schlacht sehr geschwächt und die 26 Kosaken-Regimenter noch nicht angekommen waren, die nachmals durch ihre Rastlosigkeit den Französischen Rückzug so sehr erschwerten. Aber wer Napoleons Karakter kannte, wer wußte, daß er sich mehrmals in ähnlichen dringlichen Lagen befunden und nur durch Standhaftigkeit und feste Ausdauer in denselben sich glücklich herausgezogen, konnte leicht voraus sehen, daß er auch hier durch längeres Verweilen zu imponiren suchen würde; und in diesem Fall war die Maßregel keineswegs so verfehlt, wie man behauptet hat. Nicht daß ich sie vertheidigen möchte, sondern um auf einige Gesichtspunkte zu deuten, aus welchen die Unermeßlichkeit ihrer Wirkungen erhellt, will ich nur folgende Gründe anführen:

1) Menschen, die ein werthes Unterpfand in fremder Hand wissen, sind aus Furcht es zu verlieren oder bloszustellen, in ihren Handlungen wie gelähmt. So wären es die Russen gewesen, wenn sie des gefangenen Moskau's würden zu schonen gehabt.

2) Indem der reichste Theil des Adels durch tausend Bande an Moskau, wo er Häuser, reiche Möbeln und andere Besitzthümer hatte, gekettet war, hätte, wenn diese Bande nicht zerrissen wurden, leicht bei Einzelnen die unterbrochene Anknüpfung wieder statt finden können; den Einzelnen wären mehre gefolgt, und es konnte solchergestalt den Franzosen gelingen, Verbindungen mit dem Innern anzuknüpfen, und ihre Existenz in Moskau den ganzen Winter hindurch zu sichern. Allem diesem schnitt man durch Verbrennung der Stadt mit einem Mal die Wege ab. Für das gefangene aber unversehrte Moskau hätten Tausende gezittert; das zerstörte gab allen die moralische Freiheit des Handelns wieder. „Moskau's Fall, sagt unser Verfasser sehr wahr, eröffnete den Russen einen höhern Gegenstand für ihre Anstrengungen; riß sie von der Hauptstadt los, und wendete sie auf die Beschützung des Reichs *)" III. 177. Und durch das Ungeheure des Opfers zeigte man dem Feinde, daß man zur Erhaltung der Unabhängigkeit und Freiheit jeder, selbst der höchsten Aufopferungen fähig wäre, und daß er alles in dem Kampfe mit einem solchen Volke zu fürchten und nichts zu erwarten hätte. Endlich im Kriege muß man, will man große Wirkungen hervorbringen, mit Neuem, Unerwartetem, Unerhörtem auftreten, und je unternehmender und energischer

*) Dieses kann man auf die Russen nicht anwenden, wohl aber bei jeder andern Macht, als Frankreich, Oesterreich und Preußen.
Graf Toll.

der Feind, desto außerordentlicher müssen die Mittel, ihn zu erschüttern, sein. Ein solches war Moskau's Brand, durch welchen man Napoleons kühnste Maßregeln überbot. Der Schlag traf ihn und sein Heer um so furchtbarer, als sie alle ihre Hoffnungen auf Moskau's Besitznahme gestellt: dort erwarteten sie Frieden, bequeme Winterquartiere, Ueberfluß und Ruhe vollauf. Sie sollten nur die Ruhe des Grabes finden! 200,000 Mann hatte Napoleon daran gesetzt, um mit 100,000 Mann hinzukommen. — Durch den Brand schwanden Hoffnungen und Erwartungen wie ein Luftbild dahin, alle ungeheuern Anstrengungen und Opfer waren vergeblich gewesen, und eine düstere Ahnung mochte ihm aufgehen von dem Schicksal, das ihm und den Seinigen bevorstünde. Dies brachte den Eroberer so aus der Fassung, daß er von jetzt bis zum Ende des Feldzugs nichts wie Fehler beging*).

Das war die Wichtigkeit des Brandes, und so groß, so unberechenbar das Opfer, die Güter, die damit erkauft wurden, waren noch größer: Befreiung des Vaterlandes, Befreiung Europens vom drückendsten Fremdenjoch; denn der Brand gab nicht blos den Russen den ungeheuersten Aufschwung, sondern wirkte selbst auf die Deutschen Völker nach, die in ihm ein Beispiel sahen, daß zur Erhaltung der der Unabhängigkeit des Vaterlandes kein Opfer zu groß sein dürfe.

Wir haben uns länger bei dieser außerordentlichen Begebenheit aufgehalten, als wir sollten, theils weil sie immer noch nicht nach ihren nähern Gründen aufgeklärt ist, theils

---

*) Also immer ein sehr glücklicher Umstand, daß Moskau nicht **vor** der Franzosen Ankunft brannte. Berg.

weil der Verfasser so wenig Befriedigendes darüber beigebracht hat.

Der General, von zwei entgegengesetzten Beweggründen in seiner Erzählung hin und her getrieben: einerseits die Ehre des Brandes für die Russen zu retten, anderseits doch auch wieder den Haß desselben auf die Franzosen zu laden, hilft sich, um beiden genug zu thun, auf folgende Weise: „Die Russen, sagt er, werden sich die Ehre nicht nehmen lassen, Moskau angesteckt zu haben, aber Napoleon ist der eigentliche Urheber des Brandes; denn ohne seinen Einfall in Rußland wäre Moskau nicht verbrannt worden". II. 413. Klingt das nicht eben so, als wenn jemand sagen wollte: „General Danilewskij hat die Ehre, sein Werk geschrieben zu haben, aber Napoleon ist der eigentliche Urheber desselben; denn ohne seinen Einfall in Rußland hätte man die Geschichte desselben nicht schreiben können*)". — Der General hat nicht unterschieden zwischen den ersten und fernern Ursachen. Jede Begebenheit hat eine unmittelbare Ursache, die sie erzeugt, aber unendlich viele ferne, die sie mittelbar bedingen. Eine solche ferne Ursache war Napoleons Einfall, der noch nicht nothwendig Moskau's Verbrennung nach sich zog; die unmittelbare Ursache war einzig der Patriotismus der Russen, die ihre Hauptstadt nicht in Feindes Händen lassen wollten.

In diesen Kapiteln über Moskau hat der General die dicksten Farben aufgetragen; nach ihm hätte „seit Erschaffung der Welt nie und nirgend ein Bösewicht so gewüthet, wie Napoleons Horden in Moskau" II. 392. Das ist etwas stark! Auf allen Blättern der Geschichte würde der Ver-

*) Sehr gut. Löwenstern.
Sehr richtig. Berg.

fasser Gegenstücke zu diesen Scenen finden können; und selbst in Moskau verfuhren in früheren Zeiten die Tataren nicht milder; was sage ich milder, die Tataren Batu's hauseten wahrhaftig etwas ärger in Rußland, ohne so wie hier von der äußersten Noth getrieben zu werden. Aber Schriftstellern, die sich wenig mit allgemeiner Geschichte beschäftigt, begegnet es nur zu oft, in den von ihnen beschriebenen Ereignissen ihrer Zeit nur Einziges, Unerhörtes, nie zuvor Dagewesenes zu sehen. So spricht z. B. der Verfasser an einer andern Stelle: „Nie hätte eine Armee so viel Bagagen mit sich geschleppt, wie die Französische bei ihrem Abzug aus Moskau". — Münnich und Lascy in ihren Feldzügen nach der Krimm hatten deren verhältnißmäßig mehr, hatten 10,000 Wagen wie der Verfasser sich leicht aus Manstein überzeugen kann"*). — Th. III. 412 heißt es: „er war dort mit den Trümmern der größten Armee, die je die Sonne beschienen". — Haben etwa Xerxes, Darius, Attila, Tschingischan, Batu, Tamerlan 2c. geringere Heere gehabt? — Solche Hyperbeln zeugen gegen die historische Belesenheit**). Die entsetzlichsten Gräuel, so wie die edelsten Thaten sind schon früher und öfter verübt worden, und sogar Handlungen wie Moskau's Selbstverbrennung sind nicht ohne alles Beispiel in der Geschichte, auch Sagunt, Numantia, Karthago gingen unter von der Hand ihrer eigenen Bewohner.

---

*) Münnich und Lascy hatten auf ihren Wagen Lebensmittel, aber die Französische Armee hatte einen ungeheuren Train von geplünderten, unnützen und dem Rückzug schädlichen Gegenständen.

Berg.

**) Sehr bitter.

Freygang.

Der viel belobte Flankenmarsch auf die alte Kalugaer Straße war nicht Kutusows alleiniger Gedanke, sondern wie Clausewitz erzählt, so ziemlich der allgemeine Gedanke des Russischen Generalstabs (auch hatte Oberst Toll ihn schon im Kriegsrathe zu Fili vorgeschlagen); da er an sich der natürlichste war, der jedem militairischen Kopf sogleich sich darbieten und einleuchten mußte*). Alle Anstrengungen während des ganzen Rückzugs waren immer dahin gegangen, nicht von den fruchtbaren Provinzen des Südens abgeschnitten zu werden; es war also natürlich, daß man diese Ansicht auch nach der Räumung Moskau's nicht aufgab, und damit die zweite eben so natürliche verband, eine Stellung zu nehmen, wo man dem Feinde theils den Weg in die reichern Provinzen vertrat, theils dessen Rückzugsstraße bedrohte; denn auch dieser Rückzug war nach Moskau's Untergang leicht vorauszusehen, da den Franzosen alle Mittel fehlten, sich in der zerstörten Stadt länger zu behaupten. Indeß eben so natürlich ist es auch, daß nachmals, als die Bewegung durch die Lage der Franzosen so entscheidend ward, jeder den Gedanken zuerst gehabt haben wollte, eben weil ihn so viele gehabt hatten. Es ging damit wie mit dem Marsch nach Paris nach dem Kriegsrath von Sommepuis, den auch jedermann wollte angerathen haben, eben weil er

*) Ja recht so einfach wie die Entdeckung Amerikas. Aber Napoleon scheint doch den Russen nicht so vielen Verstand zugetraut zu haben! sonst hätte er vermuthlich durch eine eben so einfache Bewegung das Ding hintertreiben können. Freygang.

Bülow! es ist doch möglich daß jemand in der Russischen Armee ihn gelesen habe. Seddeler.

Nicht allein möglich sondern in der Wirklichkeit kannte man ihn.*) Freygang.

*) Die Generale Baron Seddeler und Freygang machten beide damals (1812) den Krieg als Offiziere vom Generalstabe mit.

der natürlichste Gedanke war*), der in den Umständen selbst lag, und daher auch allen Gemüthern mehr oder weniger vorschwebte. Das Verdienst bei solchen Gedanken, die in aller Seelen dunkel liegen, ist, sie zuerst auszusprechen; hat sie aber erst jemand ausgesprochen, so finden sie auch sogleich allgemeinen Anklang**).

Theil III. S. 224 liest man: „General Tschaplitz mit zwei Fußjäger-, einem Husaren- und zwei Kosaken-Regimentern habe einen sehr schnellen Marsch gemacht, und zwar

*) Sehr richtig und wie natürlich! Löwenstern.

**) Der erste Gedanke wird gewöhnlich ganz leise und unter vier Augen ausgesprochen. Freygang.

Ich brachte die erste Nachricht von Napoleons Marsch nach Vitry in das Hauptquartier der Aliirten — und ein paar Stunden darauf war nur ein Schrei in aller Mund, den Marsch auf Paris zu verlangen. Berg.

Indeß scheint noch ein anderer Umstand hier mitgewirkt zu haben. Der verstorbene General Löwenstern erzählte uns folgendes: Im Jahre 1852 habe ihm eines Abends beim Kriegsminister der Graf K. (bekannt durch seine hohe Stellung) im Vertrauen einige unbekannt gebliebene Besonderheiten über die Räumung Moskau's und den Rückzug mitgetheilt und habe ihm unter andern gesagt: „mit dem berühmten Flankenmarsch um Moskau herum hatte es auch seine eigene Bewandtniß. Ich war eben, sei er fortgefahren, mit dem General-Intendanten Lanskoi und dem Dejour-General Konownizün am zweiten Tage nach dem Ausmarsch beim Grafen Rostopschin, als der Civil-Gouverneur von Moskau Obreskow eintrat und mit großer Aufregung erklärte: „wenn die Armee ihre Richtung auf Räsan weiter verfolge, so wären alle die reichen Verpflegmittel, die man auf der Straße nach Kaluga und in Kaluga selbst aufgehäuft, dem Feinde Preis gegeben und verloren, während unsere Armee auf ihrem Marsche nach Räsan kaum das Nothwendigste finden und an Mangel und Entbehrungen zu leiden haben würde, da nichts hier vorbereitet sei. — Diese Mittheilung habe den größten Eindruck gemacht, und General Konownizün wäre sogleich zum Feldmarschall Kutusow geeilt,

in den letzten 24 Stunden 70 Werst, ohne nur einen Ermüdeten (!!!) nachzulassen"; und damit man daran nicht zweifle, setzt der Verfasser hinzu: „Nur der wird daran

---

um ihm die Sache zu hinterbringen. Darauf sei denn, nach längerer Berathung bei dem Fürsten, plötzlich der Flankenmarsch nach der Kalugaer Straße anbefohlen worden."

Diese Erzählung erhält gewissermaßen ihr Licht und ihre Bestätigung durch das Tagebuch eines damaligen Generalstabs-Offizier (des gegenwärtigen wirklichen Staatsraths Liprandi), das uns vorliegt, und aus welchem wir einiges in der Kürze mittheilen wollen, da es ein lebhaftes Bild von den Vorgängen bei der Armee in den ersten Tagen nach der Räumung Moskau's gibt.

„Den $\frac{3.}{15.}$ Sept. Ausmarsch aus Panki (erstes Nachtlager der Armee von Moskau). — Der Brand in Moskau wurde immer stärker — wir standen still, schauten hin, und besprachen uns mit dem Volk, welches zugleich mit uns ausgezogen war in einer unübersehbaren Menge von Fuhrwerken, die sich in mehreren Reihen dahin schlängelten. — In Shilino konnte man kaum durchkommen.

„Den $\frac{4.}{16.}$ Sept. Mittags. Gespräch über den Marsch unter den Suite-Offizieren: einige sagten, wir gehen bloß bis Bronnizü; andere, bis Räsan; — doch wußte niemand etwas Bestimmtes.

Abends. Um vier Uhr wurden die Oberquartiermeister beschieden. Jeglicher schrieb nach dem Diktat des Oberst Chomentowski die Disposition. Als er bei der Stelle war: „um elf Uhr Abends bricht die Armee vom linken Flügel auf", trat Oberst Toll herein, sah die Disposition, so weit sie diktirt worden, durch, nahm aus Hauptmann Brosins Hand die Feder, machte eine Aenderung und gab die Disposition an Chomentowski zurück, welcher fortfuhr: „nach Bronnizü; die Quartierherren müssen drei Stunden früher abgehen, um die Stellung zu wählen. Das Fuhrwesen" — hier trat Konownizün ein, und befahl mit dem weitern Diktat einzuhalten. — Gleich darauf kam Toll wieder, nahm aus Chomentowski's Hand die Disposition und befahl das bisher Diktirte zurückzugeben, aber beisammen zu bleiben und etwas zu warten. — Wir traten also aus der Scheune und legten uns hinter ihr ins Gras, die Augen

glauben, der den Geist kannte, welcher die Russen 1812 belebte". — Der vortrefflichste Geist kann aber doch nicht Unmöglichkeiten hervorbringen, und 70 Werst für einen be-

---

auf Moskau gerichtet, welches mit jedem Augenblick ein großartigeres Schauspiel darbot; denn es begann dunkel zu werden, und der Schein der Flammen trat am Horizont immer stärker hervor. Nach einer Stunde rief man uns, und Chomentowski begann eine andere Disposition zu lesen: „Um ein Uhr nach Mitternacht am $\frac{5.}{17.}$ September brechen das VI. und V. Korps vom linken Flügel auf und ziehen auf dem rechten Pachra-Ufer über Sherebätowo und Domodowo aufwärts, unter Befehl von General Dochturow"; ferner hieß es, „daß auch die andern Korps dieser Richtung zu folgen hätten. Die Abtheilung des Generals Orlow-Denissow werde die rechte Flanke der Armee decken, indem sie mit ihr parallel an dem linken Ufer der Pachra aufwärts zöge". — Während diese ziemlich lange Disposition diktirt ward, kam Toll mehremal und Konownizün einmal in die Scheune, wo wir schrieben, und änderten und verbesserten beständig etwas in der Anordnung. Konownizün schien ruhig, Toll aber war sehr heftig und ungeduldig, und fuhr Chomentowski mehrmals an, indem er ihm sogar unter andern vorwarf: „er verstehe nicht zu lesen". — Nachdem die Disposition diktirt war, unterschrieb sie Toll für jeden von uns, und wir gingen nach Hause. Mit unsern Träumen von dem schönen Räsan war es vorbei. Als ich die Disposition Dochturow brachte, kam sie ihm ganz unerwartet, weder er noch sonst jemand hatte diese Veränderung des Wegs geahnet. Unsere neue Richtung war auf Podolsk". —

Und so scheinen Vernunft und Nothwendigkeit, wie das nur zu oft der Fall ist, zugleich auf den Flankenmarsch geführt zu haben. Wir sagen Vernunft, weil diese theoretisch die Unumgänglichkeit einer solchen Maßregel nachwies, um nicht von dem reichen Süden abgeschnitten zu werden; die Nothwendigkeit gab dann die Bestätigung und den Impuls zur schleunigsten Ausführung. So machte sich der Flankenmarsch wie von selbst, wie die meisten großen Dinge, welche die Welt bewundert, auf die natürlichste Art durch eine in einander greifende Kette von Thatsachen, Ueberlegungen und Nothwendigkeiten,

packten Fußsoldaten in 24 Stunden ist eine Unmöglichkeit, wie die kleinste Rechnung darthut. Der Fußsoldat marschirt nicht über 3½ Werst die Stunde; zu 70 Werst hätte man also 20 Stunden gebraucht, wenn man ununterbrochen marschirte, ohne sich nur einen Augenblick auszuruhen; selbst ein unbepackter Fußgänger vermöchte das kaum, um wie viel weniger ein schwer bepackter; — und nun noch die Bemerkung: „es hätte keine Ermüdeten gegeben!“ — Da der Verfasser nie bestimmte Daten angibt, so kann man der Sache bei ihm nicht näher auf den Grund kommen, er sagt wohl: „die Truppen seien am 8. Okt. (in Slonim) angekommen“, aber nicht, wann sie ausmarschirt sind. — Das ganze Räthsel löset sich, sobald man Buturlin damit vergleicht. Dieser berichtet: „Tschaplitz habe seine Infanterie in Prujany gelassen, und wäre mit der bloßen Kavallerie nach Slonim geeilt“. — Da ist nichts einzuwenden. — Warum verschweigt nun der Verfasser solche Umstände? Was werden die Ausländer zu einer solchen Geschichtschreibung sagen? Ein pomphaftes Lob, auf Unterdrückung erklärender Nebenumstände gegründet, wird, wenn man diese entdeckt, zum Tadel *).

---

seltener durch plötzliche außerordentliche Inspirationen, sich herbeigeführt sehen. Damit soll übrigens nichts dem Verdienst der Anordner und Ausführer abgenommen werden. Es gehörte immer eine richtige Erkenntniß dessen, was Noth that, und Raschheit es zu thun, dazu, Vorsicht endlich in der Ausführung, damit der Feind nicht, wie er konnte, zuvorkäme und die Maßregel vereitelte. Alles fand sich vor, und der berühmte Flankenmarsch, der gewissermaßen über das Schicksal der Französischen Armee entschied, ward geschickt und unbehindert ins Werk gesetzt. Spätere Anmerkung.

*) Beim Ueberfall von Slonim war kein einziger Fuß-Soldat; sie waren alle zurückgeblieben. Uebrigens habe ich selbst mit Fuß-

Genaue Daten und Zahlenangaben (leider fehlen diese fast immer bei dem Verfasser), das sind die besten Abhülfen gegen Deklamation und falsche Raisonnements, und nur Schriftsteller, die ihre Leser täuschen wollen, unterlassen sie. So ist z. B. Fain, den der Verfasser so gern citirt, das Muster in solchen Kunstgriffen, und eskamotirt in dem gelassenen Halbdunkel alle möglichen Erfolge. So hat z. B. nach ihm bei Maloi-Jaroslawetz der Vicekönig „die Russen Kutusows geschlagen". Aber wie viele Russen denn? Etwa Kutusows ganze Armee? — er möchte es gerne zu verstehen geben. — Eben so extasirt er sich über Ney: „daß er die Seinigen bei Krasnoi gerettet". In diesen „Seinigen" liegt die Zweideutigkeit: vor dem Gefecht waren sie mehr wie 6000, die andere 9000 Wehrlose geleiteten, und als sie zur Armee stießen etwa 500! — Solche nichtsnutzigen Künste vermeidet jeder wahrheitsliebende Geschichtschreiber.

In der Meinung, Austheiler des Ruhms zu sein, glauben manche historische Erzähler mißfälligen Personen jenen entziehen zu können, wenn sie ihre Namen verschweigen. Möchte aber dann nicht öfters der Fall eintreten, von dem Tacitus spricht: praefulgebant eo ipso, quod effigies eorum non visebantur (eben weil man ihre Bilder verbarg, glänzten sie um so mehr hervor). Auch unserem Verfasser läßt sich der Vorwurf machen, sei es nun absichtlich oder nicht, in seiner so umständlichen Geschichte die Namen mehrer Personen, die in dem Feldzug eine ausgezeichnete Rolle gespielt, nicht nur verschwiegen oder obenhin genannt, sondern sogar ihre Handlungen andern beigelegt zu haben. Der unge-

volk 56 Werst in 24 Stunden, und davon 6 Stunden im Gefechte, gemacht von Kaluschin nach Minsk, von Minsk zum Kostryn-Fluß und von da nach Siedlze.

(General-Lieutenant, Baron) Seddeler.

nannte Kritiker hat schon ein Beispiel davon bei der Schlacht von Borodino angeführt, wo Kutusow ein Manöver zugeschrieben wird, das von einem andern herrührte; fernere Beispiele lassen sich nicht lange suchen. Bekanntlich hatte der General Diebitsch als Generalquartiermeister des Wittgensteinschen Korps und als sehr unterrichteter Offizier in dem ganzen Feuer des Alters, den bedeutendsten Einfluß auf die Operationen desselben*) — er wird kaum vorübergehend genannt. Dasselbe ist der Fall mit dem Obersten Toll, welcher Generalquartiermeister bei der I. Armee und hernach es unmittelbar bei Kutusow war. Die ganze Armee kannte die ausgezeichnete Wirksamkeit desselben in seinem wichtigen Posten, und alle Berichterstatter von jenem Krieg erwähnen seiner Leistungen mit höchstem Lobe; so unter andern Clausewitz, den man eben keiner besondern Vorliebe für die Russischen Generale zeihen kann. Und was sagt der Verfasser davon? — Nichts; selbst da nichts, wo es notorisch war, daß der Oberst Toll eine bedeutende Thätigkeit entwickelt, wie z. B. bei Borodino; oder wo die Entwürfe zuerst von ihm ausgegangen waren, wie bei Tarutino. In der erstern Schlacht ersetzte er durch seine Thätigkeit den Mangel an Beweglichkeit des alten Oberfeldherrn, und wo Gefahr drohte, war er überall bereit, ihr durch frisch herbeigeführte Truppen zu begegnen. Das haben alle damals den Fürsten Kutusow umgebenden Offiziere gesehen und erkannt, nur der Verfasser nicht. Schreibt er doch bei Tarutino, wo der Oberst Toll mehre Tage hindurch ganz im Stillen das Französische Lager erkundet, den schönen Plan zum Angriff desselben entworfen und wesentlich zu dessen Annahme durch den

*) Es genügt Danilewskij, daß jemand ein Deutscher sei, oder auch nur einen Deutschen Namen habe, um ein Esel zu sein — id est — in seinen Augen. Seddeler.

Fürsten Kutusow beigetragen hatte, mit Uebergehung sogar seines Namens, alles dem General Bennigsen zu, der gerade derjenige war, welcher durch seine unverzeihliche Verspätung und durch sein Links = statt Rechts = Ziehen, den ganzen Plan in der Ausführung verdarb*). — Tolls Einfluß war schon bei Barklai groß gewesen, wurde es aber bei Kutusow's Ankunft noch mehr, da dieser in ihm nicht nur einen Freund, sondern einen Schüler von sich im eigensten Sinne des Worts liebte. — Da ist Buturlin gerechter, und was die ganze Armee damals über die Verdienste des Oberst Toll in diesem Feldzug dachte, hat er wahr und würdig ausgesprochen**).

Auf Kutusow, dessen wirkliches Verdienst wir nicht bestreiten wollen, sucht der Verfasser dagegen alles mögliche Lob zu häufen; und er häuft dessen so viel, daß wir befürchten, er habe ihm mehr geschadet als genützt. Er erhebt ihn auf Kosten aller andern Generale, und sieht in allen seinen Maßregeln, selbst in solchen, die eben nicht zu vertheidigen sein möchten, den Gipfel der Vollkommenheit. Zum Beweis dessen wollen wir nur einige Beispiele hier anführen, wie er dabei verfährt. Bei der ganzen Russischen Armee war nur Eine Stimme darüber, daß wenn Kutusow bei Tarutino mit der halben Armee nicht bloß paradirt,

---

*) Das ist nicht ganz richtig. Graf Ostermann erzählte mir selbst, die Weisung, „sich links statt rechts zu halten", wäre vom intriganten Kutusow gekommen, der Bennigsen keine Ehre lassen wollte. Seddeler.

**) Alles was Buturlin von Toll gesagt hat, ist nicht übertrieben, sondern sehr wahr. Berg.

Buturlin schrieb als General = Quartiermeister und Toll war Chef des Generalstabes der I. Armee in Mohileff! — Seddeler.

sondern angegriffen, und eine kräftige Verfolgung gestattet hätte, die Erfolge viel größer gewesen sein würden. Der Verfasser, um ihn zu entschuldigen, legt ihm Antworten in den Mund, die leider nur nicht passen. Wenn Miloradowitsch um Erlaubniß zum Angriff bittet, läßt er ihn sagen: „er sähe ja, die Armee sei zu zusammengesetzten Manövern noch nicht reif*). — Aber Miloradowitsch wollte ja keine zusammengesetzten Manöver machen, sondern gerade vor sich angreifen. — Das unbegreifliche Nichtverfolgen entschuldigt er wieder mit andern Worten Kutusows: „Verstanden wir nicht Mürat lebendig zu fangen und zur rechten Zeit auf dem Kampfplatze zu erscheinen, so wird auch die Verfolgung umsonst sein". — Welch' sonderbarer Schluß! Was hat wohl die nothwendige Verfolgung eines flüchtigen Feindes mit verspäteter Erscheinung auf dem Kampfplatz und dem Nicht-Lebendig-Fangen Mürats zu schaffen? — Doch wir gehen weiter. Bei Wiasma war die ganze Armee unwillig über Kutusow, weil er so weit zurückgeblieben, und niemand zweifelte, wenn er Theil am Gefecht genommen hätte, daß schon damals der größere Theil des Französischen Heers entweder gefangen oder aufgerieben worden wäre. Kutusow langte erst spät am Abend bei Bukowo, acht Werst vom Schlachtfelde an. Der Verfasser sagt nun: „Die Ursache der Nicht-Ankunft lag nicht an ihm; und führt einen Bericht Kutusows an den Kaiser an, worin es heißt: „Er habe drei Tage keine Nachricht von den Vortruppen gehabt, ja die Anzeige erhalten, Miloradowitsch habe zurückweichen müssen.

---

*) Kutusow sagte diese Worte auch an Jermoloff; ich habe sie mit meinen Ohren gehört, er spielte dabei mit der Hand dem Jermoloff unter der Nase, indem er hinzufügte: Vous n'avez que le mot „attaquer" dans la bouche. Löwenstern.

Dieses habe ihn acht Stunden aufgehalten, deshalb habe er nicht zur rechten Zeit nach Wiasma kommen können; nach einem Marsch von vierzig Werst wäre er erst um Mitternacht angekommen; blos 40 Schwadronen unter Uwarow hätten zeitig anlangen können." Der Verfasser fährt nun fort: „Miloradowitsch, der sich am Abend des 21. entschloß, am folgenden Morgen die Franzosen anzugreifen, berichtete über den aufgelöseten Marsch des Feindes dem Feldmarschall, und dessen Vorsichtigkeit kennend, fügte er hinzu: „Ich versichere Ex. Durchlaucht, daß wir keine Gefahr dabei laufen." — „Suworow an Kutusow's Stelle, sagte Miloradowitsch, so hätte ich diese Worte nicht hinzugefügt, sondern einfach geschrieben: „ich gehe zum Angriff, und Suworow hätte mir geantwortet: „mit Gott." Aber mit Kutusow mußte man anders verfahren. — Das Couvert mit dem Bericht wurde abgeschickt, als aber der Dejour-General Konownizün es aufmachte, fand er, daß man den Bericht einzulegen vergessen. Das war die Ursache, setzt der Verfasser hinzu, warum Kutusow nicht zur rechten Zeit von Miloradowitschs beschlossenem Angriff und den ihn dazu bewegenden Ursachen Nachricht erhielt, und dieser Umstand beantwortet die Frage: „warum die Hauptarmee nicht zur rechten Zeit bei Wiasma ankam". — Hier fürchten wir, erklärt die Erklärung des Verfassers weniger als sie verwickelt. Wenn Miloradowitschs am 21. Abends an Kutusow geschicktes Couvert leer ankam, warum fandte denn Kutusow am folgenden Morgen Uwarow zu seiner Hülfe ab? und daß dieses schon früh geschah (nach Buturlin um 5 Uhr Morgens) beweiset Uwarow's Ankunft um Mittag bei Wiasma nach einem Marsch von vierzig Werst. — Und wozu bedurfte es dieser Entschuldigung, da vierzig Werst Entfernung eine hinreichende wäre, um mit der Infanterie nicht zur rechten Zeit ankommen zu können.

Dann träfe Kutusow bloß die Schuld, durch sein langsames Marschiren so weit hinter der Vorhut zurückgeblieben zu sein. Aber der Verfasser liebt solche Erklärungen, die nur nicht immer stichhaltig und meist auf das Geschwätz in den Hauptquartieren gegründet sind. Eine ähnliche hatte er schon über die Schlacht von Görschen beigebracht, deren Unbegründetheit nachmals Preußischer Seits gezeigt ward. Die wahre Ursache von Kutusows Verspätung entwischt ihm unvermerkt S. 382; „Kutusow, heißt es da, näherte sich, wenn auch langsam Wiasma." Das Langsame eben war es*)!

Man hatte Kutusow vorgeworfen, von Medyn zuerst gegen Moshaisk hin, statt gleich direkt nach Wiasma auf des Feindes Rückzugsstraße marschirt zu sein, wo er, auf der Sehne ziehend, lange vor dem Feinde, der auf dem Bogen zog, hätte ankommen können. Der Verfasser meint: er durfte den erstern Weg nicht unbeobachtet lassen, da man nicht wußte, ob nicht Napoleon von Moshaisk über Subzow (!), Sytschewka, Beloi, Welisch nach Witebsk ginge; und in diesem Falle wäre Kutusow, wenn er von Medyn auf Wiasma marschirte, weit zurückgeblieben. Darum habe er sich Moshaisk genähert". — Sonderbares Raisonnement! Ein Blick auf die Karte zeigt, daß, wenn Kutusow sich von Medyn auf Wiasma gewendet, er auf diesem näheren Marsch weit eher in Beloje oder Sytschewka hätte sein können als die Franzosen; wollte er aber diesen hinten

---

*) So sehr die Wahl Kutusows nützlich war, um die nationalen Springfedern in Bewegung zu setzen, so sehr erwies sich der sehr schlaue alte Mann durch physische Altersschwäche untüchtig sowohl auf dem Schlachtfelde als auch bei der Verfolgung des Französischen Rückzuges. — Das wissen alle, aber niemand will es drucken.

Berg.

nachfolgen, daß er weit hätte zurückbleiben müssen, da diese ohnehin schon einige Märsche vor ihm voraus hatten. Auch die Zahlenverhältnisse bestätigen es: von Medyn über Juchnow, Wiasma nach Beloje sind 255 Werst; von Wereja dagegen, von wo die Franzosen aufbrachen, über Moshaisk, Gschat, Subzow, Sytschewka nach Beloje sind über 325 Werst.

Was soll man nun von Kutusows Benehmen bei Krasnoi sagen, wo es in seiner Gewalt stand, dem vereinzelt ziehenden Heere Napoleons den Untergang zu bereiten? — wo er sich nicht getraut, ein Paar Tausend Mann erfrorener Garden, die voranzogen, anzugreifen und Tormassow den gemessenen Befehl zuschickt, ihnen ja nicht den Weg zu verlegen, obgleich Tormassow die halbe Armee mit sich hatte. Was konnte ihm denn Uebles begegnen? Das Schlimmste wäre gewesen, daß die Garden durchgebrochen wären und sich den Weg zum fernern Rückzug mit den Waffen in der Hand gebahnt hätten; während im andern Fall Napoleon mit seinem ganzen Heer den Untergang hier hätte finden können. Wie entschuldigt nun der Verfasser Kutusow? „Die völlige Auflösung des Feindes, sagt er (IV. 15) war bei uns noch nicht bekannt". — Noch nicht bekannt, da man sie doch schon drei Wochen täglich mit angesehen, täglich neue Berichte darüber erhalten hatte*). — „Man wußte nicht, wie viel Waffenfähige der Feind noch zählte". — Wenn man es nicht wußte, so war hier gerade die beste Gelegenheit, es zu erfahren, indem man ihm den Weg verrannte; und war er noch zu stark, sich öffnete und ihn ziehen ließ, um ihn an der Beresina durch neue Kämpfe vollends sich erschöpfen zu lassen. —

*) Es ist wahr, daß man im Hauptquartier von Kutusow nicht an die Auflösung des Feindes glauben wollte.

Löwenstern.

„Kutusow wollte keine allgemeine Schlacht liefern, sondern die Franzosen theilweise schlagen". — Vortrefflich! aber hier hatte er gerade die beste Gelegenheit dazu, da die Franzosen in so langer Kolonne zogen, daß ihre Vorhut bei Lädy war, während die Nachhut sich noch bei Smolensk, drei Märsche zurück, befand. Tormassow von vorn, Galizün von der Seite, Miloradowitsch im Rücken angreifend, hätten dem halb aufgelöseten Heer des Feindes eine entschiedene Niederlage beibringen können, mit einem ganz andern Ruhm und vielleicht weniger Opfern, als wenn man die Elemente dessen Zerstörung vollbringen ließ, die natürlich auch das eigene Heer aufrieben. — Damit widerlegt sich auch die fernere Behauptung: „Kutusow wollte, das Französische Heer, auf eine ganz verödete Straße eingeschränkt, sollte von selbst zu Grunde gehen, durch Hunger, Frost und tägliche Anfälle, während die Russischen Truppen unversehrt blieben". — Aber sie blieben ja nicht unversehrt*) und konnten es bei jenen Märschen in der strengsten Kälte nicht bleiben; und die Straße, welche die Franzosen jetzt betraten, war keineswegs eine verödete, sondern hatte vom Kriege noch nicht viel gelitten. — S. 16 „In Borodino, wo man schlagen mußte, stand Kutusow nicht an, sein Heer mit dem Napoleons zu messen, der damals ein zahlreicheres Heer hatte als wir". — Desto schlimmer, daß er sich dort mit dem weit stärkern Feinde schlug und sein halbes Heer zerschlug. Eben deshalb, in Folge der moralischen Nachwirkung, hatte

---

*) Sehr wahr! Ich war an der Spitze der Avant-Garde unter Jurkoffsky und weiß, was wir gelitten haben. Im Hauptquartier hatte man davon keine Ahnung.

Löwenstern.

er alle Lust verloren, jetzt, wo er weit der Stärkere war und die beste Gelegenheit hatte, seine Genugthuung zu nehmen, den geschwächten Feind anzugreifen. So handelte er ganz im Gegensatz mit der einzigen unantastbaren Regel des Kriegs, die gebietet: im entscheidenden Augenblick, auf dem entscheidenden Punkt der Stärkste zu sein, und wo man es nicht ist, den Kampf zu vermeiden. Hier war der entscheidende Augenblick, der entscheidende Punkt; Kutusow war weit der Stärkere; und er griff nicht an, und dort wo er es nicht war, schlug er. — Hierauf gesteht der Verfasser S. 17: „der Befehl des Feldmarschalls an Tormassow, anzuhalten, war den Truppen sehr unangenehm, die vor Verlangen zu schlagen brannten. Kutusow, die Unzufriedenheit merkend, sagte hierauf: „für zehn Franzosen gebe ich nicht einen Russen. Die Feinde kommen bald alle um, und verlieren wir viele Leute, womit kommen wir zur Gränze"? — Schlug er hier tüchtig Napoleon und rieb sein Heer auf, so wäre er mit nicht viel wenigern Truppen zur Gränze gekommen, wie später (Tschitschagoff und Wittgenstein waren allein noch gegen 65,000 Mann) und mit mehr moralischem Gewicht und Ansehen. Der Besieger Napoleons und seiner Garden wäre bei den Fremden auf eine andere Art betrachtet worden, als der Sammler blutlos überlassener Trophäen. — Der Verfasser schließt dann: „Man bedenke, daß jenseits der Gränze noch das ganze Napoleon knechtisch gehorchende Europa uns erwartete". — Hätte Kutusow Napoleon tüchtig bei Krasnoi geschlagen, so hätte er Tschitschagoff und Wittgenstein die Mittel erleichtert, den entronnenen Rest zu vernichten und vielleicht Napoleon selber mit allen seinen Marschällen und Generalen zu fangen: das „knechtisch gehorchende Europa" wäre also dann nicht zu fürchten gewesen. — O hätte damals ein

Suworow oder nur ein junger, kräftiger Feldherr an der Spitze der Russen gestanden*)!

Fassen wir Kutusows ganzes Benehmen während des Rückzugs der Franzosen zusammen, was ergiebt sich? Bei Maloi=Jaroslawetz, wo es galt dem Feinde den Weg in die reichern Provinzen zu vertreten, wich er zurück, und wäre trotz allem, was der Verfasser sagt, noch weiter gewichen, wenn die Franzosen ernstlich vorgedrungen wären. Nach Wilson, der beim Russischen Hauptquartier war und also die Sache wissen konnte, waren schon die Befehle zum Rückzug über die Oka gegeben.

Bei Wiasma überließ er Miloradowitsch die Ehre mit 20 bis 25,000 Mann dreien Französischen Korps bedeutende Verluste beizubringen, ohne ihn mit der Armee zu unterstützen. Bei etwas schnellerer oder entschiedenerer Operation hätte er im Vereine mit Miloradowitsch schon hier einen Theil des Französischen Heeres vernichten können.

Die Idee des Flankenmarsches zur Seite der Französischen Armee, mit der Vorhut unter Miloradowitsch zwischen sich und den Franzosen war vortrefflich und konnte, wenn man mit Entschiedenheit alle die Glücksfälle benutzte, die er den Russen nothwendig geben mußte, noch vor Ankunft in Smolensk zu bedeutenden Erfolgen führen. Doch die allergünstigste Gelegenheit entstand durch Napoleons Verweilen in Smolensk und die Ankunft des Russischen Heeres vor dem Feinde in Krasnoi: hier mußte der größte Theil der noch wehrhaften Franzosen eben so gut wie Ney's Korps

*) Sehr wahr — aber auch Barklai hätte die dazu nöthige Energie gehabt. Berg.

Wie wahr! Barklai war der Mann, der Kraft, Beharrlichkeit und bei seinem Charakter den Muth hatte, Napoleon zu vernichten. Löwenstern.

die Waffen strecken, und nur einzelne geringe Haufen hätten hier entkommen dürfen. Kutusow benutzt sie nicht, öffnet vielmehr dem abgeschnittenen Feinde seine Reihen und läßt ihn bis auf Ney unangetastet ziehen.

Eine Entscheidungsschlacht unter den günstigsten Umständen nicht liefern, angeblich um nicht Leute zu verlieren, kommt das nicht auf Härtels belachte Entschuldigung heraus, der sich wegen einer Viehseuche mit seinem Korps nicht zu marschiren getraute.

Dabei beruft man sich denn auf den matten Daunischen Grundsatz: „daß man dem fliehenden Feinde goldene Brücken bauen müße", einen Grundsatz, bei dem man nie zu entscheidenden Erfolgen sondern zu siebenjährigen Kriegen geführt wird. Die Wirkungen des eiligen ordnungslosen Rückzugs, der steten Bivouaks, von Hunger und Kälte, und den beständigen Allarmirungen waren groß und furchtbar; um sie jedoch entscheidend zu machen, mußte auch das Heer wirksam eingreifen. Aber wie ein furchtsamer Spieler, der seine Partie gewonnen sieht, mochte der Fürst Kutusow nichts mehr einsetzen, und statt nach dem Ganzen zu trachten, begnügte er sich mit einem verhältnißmäßigen unbedeutenden Gewinnst; denn nicht das Material, nicht die einzelnen Soldaten, die untergingen: die alten erfahrnen Offiziere und Generale, die Marschälle, Napoleon endlich waren es, die des Französischen Heeres Furchtbarkeit ausmachten; diese mußte man fangen oder tödten. Er beraubte zugleich das tapfere Russische Heer, das vor Verlangen brannte, an den Feind zu kommen, eines Lorbeers, wie zu erringen vielleicht in Jahrtausenden sich nicht wieder die Gelegenheit zeigen wird; ja dadurch, daß er immer ängstlich jeden Zusammenstoß mit dem Feinde vermied, mußte er sogar dem Selbstgefühl des Heeres schaden, indem er dem Feinde eine Kampf=

überlegenheit einzuräumen schien, die demselben keineswegs zukam; ja ihm Anlaß gab, nachmals zu behaupten: „nicht das Russische Heer, der Russische Winter habe ihn besiegt“. — Ein solches moralisches Uebergewicht, wie Kutusow hier seinem Heer verschaffen konnte, war wohl einiger Opfer werth. — Aber so viele Generale scheuen sich große Erfolge durch irgend ein großes Opfer zu erkaufen, und opfern indeß zehnmal mehr durch die kleinern, täglichen Opfer des verlängerten Kriegs. Schon Suworoff sagte: „Ein Hauptschlag erspart drei Jahre Blutvergießen“ und diese Worte passen hier im eigensten Sinn: der von Krasnoi, von der Beresina entkommene Theil des Napoleonischen Heeres, jene alten Generale, die Tausende von Offizieren und Unteroffizieren, waren gerade der Kern jener Massen, die nachmals noch drei Jahre Europa den Sieg streitig machten*). — Jeder, auch unser Verfasser wird einräumen, daß wenn ein Suworow oder Napoleon an der Spitze der Russen gestanden, von der Französischen Hauptarmee schwerlich Ein Mann entkommen wäre, und der 20jährige Revolutionskrieg hätte in Rußland seinen Gipfel und sein Ende gefunden. Wo Kutusow blos einen passiven Widerstand entgegensetzte, hätten jene einen aktiven geführt, und mit welch' anderem die Einbildungskraft bezaubernden Glanz: Austerlitz, Ulm, Jena, Wagram wären ausgelöscht worden. Jeder, der für die Ehre der Russischen Waffen glüht, muß sich von Schmerz durchdrungen fühlen, wenn er sieht, welchen Ruhm der

*) Nach den Tagelisten, deren Auszug man bei Chambray findet (Uebersetzung von Blesson II. 301) entkamen und waren noch dienstfähig bloß von den Garden, dem I., III. und IV. Korps über 2000 Offiziere. Die meisten Geretteten waren Generale, Offiziere und Unteroffiziere.

Fürst Kutusow durch seinen Kleinmuth der Russischen Armee entzogen hat!

Und wie soll man das rechtfertigen, daß er in dem Augenblick, wo das Netz um den Feind sich zuziehen sollte, daß er da, an der Beresina, um mehre Märsche zurückblieb. Die Entschuldigungen, die der Verfasser anführt, rechtfertigen ihn keineswegs. „Fürst Kutusow, sagt derselbe Th. IV. S. 44, konnte nicht sogleich mit der Armee von Krasnoi aufbrechen, nachdem er Napoleon dort am 5. geschlagen (geschlagen? er wagte ihm ja nicht unter die Augen zu treten!); denn er mußte erst mit Ney die Sache abmachen, was am $\frac{6.}{18.}$ geschah". — Was brauchte er mit der ganzen Armee die Ankunft Ney's, der nicht viel über 6000 Streiter hatte*), abzuwarten; war denn Miloradowitsch, den er allenfalls mit noch einigen Tausend Mann verstärken konnte, dazu nicht hinreichend? Es ist für die Russische Armee wahrhaft entwürdigend, das Mißtrauen zu sehen, das Kutusow überall in ihre Tapferkeit setzt, so daß er kaum mit drei- und vierfacher Ueberlegenheit sich getraut, durch Leiden aller Art erschöpften und entmuthigten Soldaten entgegen zu treten! — „Während dieser „unfreiwilligen" aber „nothwendigen" Zögerung, fährt der Verfasser fort, habe Napoleon einen starken Vorsprung gewonnen". — Kutusow sendet ihm bloß einige Partisane und kleine Abtheilungen nach, mit dem Auftrag, den Feind, besonders bei Nachtzeit, stets zu

---

*) Ney hatte mehr wie 6000 Mann, ich habe seine Colonne mehrere Werste cotoyirt, und sie laut dem Berichte, den ich Kutusow damals mündlich machte, auf circa 10,000 Mann geschätzt.

Löwenstern.

Ney hatte nach den glaubwürdigsten Angaben nur 6000 Mann wehrhafter Mannschaft, der Rest der Kolonne waren halb erfrorene, verhungerte, völlig wehrlose Mitläufer. S.

beunruhigen; und bildet sodann eine neue Vorhut unter Jermolow, die Napoleon folgen soll*). Da der Verfasser selten die Daten anführt, so weiß man nicht, wenn Jermolow von Krasnoi aufgebrochen ist; so viel ist gewiß, daß er zwei bis drei Tagemärsche zurückblieb. Kutusow selbst aber marschirt von Krasnoi nach Kopys, ungefähr 70 Werst in fünf Tagen, also 14 Werst den Tag, jetzt in den wichtigsten Augenblicken des Kriegs, wo die andern beiden Armeen von Wittgenstein und Tschitschagoff Theil nehmen und Napoleon den Weg verrennen sollten, wo man also hoffen konnte, ihn ganz zu vernichten! Um einen Erfolg wie den zu erringen, der dort bevorstand, mußten alle untergeordneten Beweggründe verschwinden, mußte man mit Windesschnelle hineilen, wenn man auch das halbe Heer ermüdet hätte zurück lassen müssen. Aber leider, leider ging dem greisen Feldherrn jene jugendliche Thatkraft ab, die Suworow auch im siebzigsten Jahre bewahrt hatte, und er suchte Napoleon stets nur als Fuchs, nie als Löwe zu überwinden, wie er denn auch nach unserem Verfasser sich geäußert haben soll: „Napoleon kann mich schlagen, aber überlisten soll er mich nicht". Darin setzte er seinen Triumph; und um diesen ganz persönlichen Triumph zu erringen, beraubte er sein Heer des glänzendsten, den es je hätte erlangen können**). —

---

*) Ich war bei dem Korps von Jermoloff, und habe von dem Tage an, an welchem er den Befehl übernahm, keinen Feind mehr gesehen. Löwenstern.

**) Um so ausgezeichnete Menschen wie Napoleon und Kutusow zu beurtheilen, muß man stets ihren Charakter im Auge behalten; denn so nur lassen sich ihre Fehlgriffe erklären. Napoleon hatte sich verrechnet; der verschlagene Kutusow mag geglaubt haben, daß der lange Rückzug die Französische Armee gänzlich vernichten werde, ohne daß er ihr die Ehre erzeigte sie anzugreifen; der Erfolg be-

Doch schon übergenug. Das von uns Angeführte wird hinlänglich sein, zu zeigen, wie der Verfasser seinen Stoff behandelt hat, welches die Vorzüge, welches die Mängel seines Werkes sind. Er hat, wie man sich überzeugt haben wird, die an einen Geschichtschreiber zu machenden Forderungen nicht befriedigt, vorzüglich nicht in dem raisonnirenden Theile, der sehr schwach ist; aber einen schätzenswerthen Beitrag zur nähern Aufklärung dieser Geschichte hat er allerdings geliefert. Die Materialien liegen jetzt ziemlich vollständig von beiden Seiten vor, und für die aufstrebende Jugend, für die künftigen Geschichtschreiber Rußlands wäre es eine schöne Aufgabe, eine im Sinn und Geiste der Alten, eines Thucydides, Polybius, Tacitus, geschriebene Darstellung dieses Feldzugs uns zu geben. Gerade ein Nichttheilnehmer des Kriegs wird das eher leisten können als ein Theilnehmer, weil er mit mehr Ruhe und Unparteilichkeit wird schreiben können*); aber die erste Pflicht desselben, außer einer würdigen Ansicht von der hohen Aufgabe des Geschichtschreibers muß sein, eine gründliche Kenntniß des höhern Kriegs, die nur durch ein sorgfältiges Studium der ersten Meister erworben wird. Die Aufgabe ist schön, ist groß, möge sie bald unter unserer aufblühenden Generation ihren Bewältiger finden.

---

währte sich anders, Napoleon und seine Generale waren gerettet, es war ihnen aber doch eine derbe Lektion beigebracht, mit welcher wir uns begnügen müssen. Freygang.

*) Sehr richtig, aber die Theilnehmer haben sich leider zu wenig bei uns ausgesprochen, und daher ist Danilewskij als ein solcher nicht genug gewürdigt worden. Freygang.

Zur näheren Aufklärung über den Krieg von 1812.

Nach archivalischen Quellen

von

Friedrich von Smitt.

I.

Tilsit.

Timeo Danaos et dona ferentes.
(Ich fürchte die Danaer, selbst wenn sie schenken.)
Virgil.

Tilsit bildet einen der Wendepunkte in der Geschichte: hier lagen die Keime, die sich fortentwickelnd zur Frucht das Jahr 1812 hatten und damit zu einem vollständigen Umschwung in den Geschicken der Menschheit führten die genauere Kenntniß der Vorgänge daselbst ist uns daher nothwendig. Doch da diese geheim waren, meist hinter verschlossenen Thüren und zwischen wenigen Personen statt fanden, so ist es schwer, die ganze Wahrheit darüber zu ermitteln, und wir müssen uns mit dem begnügen, was die Aktenstücke und spätere Verhandlungen Eingeweihter darüber offenbart haben.

Drei Französische Schriftsteller, alle drei Diplomaten und der archivalischen Quellen mächtig, haben uns Aufschlüsse über die Vorgänge in Tilsit gegeben, Bignon, Armand Lefebvre und Thiers; die beiden ersten apologetisch für Napoleon und mit scheelen Seitenblicken auf Alexander; der dritte aufrichtiger, genauer, ob auch er gleich nicht die ganze Wahrheit sagt und auf den

Kaiser Alexander ein falsches Licht zu werfen sucht. Russischer Seits ist nichts Näheres darüber bekannt geworden; wir müssen uns also an die drei obigen halten, besonders an Thiers als den vollständigsten und aufrichtigsten.

Alexander, so stimmen sie alle überein, bewillkommte Napoleon auf dem Floß zu Tilsit mit den Worten: „ich hasse jetzt die Engländer so gut wie Sie und bin bereit, Ihnen wider sie Beistand zu leisten." — „In diesem Fall, antwortete Napoleon, ist der Friede zwischen uns geschlossen." [1]) — Alexanders Unwille gegen die Englische Regierung war erweckt worden durch versagte Subsidien an Preußen, durch eine unter höchst verletzenden Worten abgeschlagene Gewähr für eine Russische Anleihe, [1b]) endlich durch das Ausbleiben der so oft versprochenen Hülfe und Unterstützung in einem Kriege, der doch vornämlich zu Englands Vortheile geführt wurde, während das Ministerium Expeditionen zu selbstsüchtigen Zwecken nach allen Welttheilen aussandte, nach Amerika (Buenos-Ayres und Montevideo), nach Afrika (Alexandria), nach Asien (zu neuen Eroberungen in Indien).

Man bemerke also diese Stimmung Alexanders: Unwille über seine bisherigen Bundesgenossen, die Engländer,

---

[1]) In gleicher Weise äußert sich Napoleon in einem Schreiben an Alexander aus Wilna vom $\frac{\text{19. Juni}}{\text{1. Juli}}$ 1812: „Sie sagten mir in Tilsit: „Je serai votre second contre l'Angleterre." Das änderte alles, und der Friede von Tilsit war die Folge." Archiv.

[1b]) „Il y a trop de danger, erwiederte Lord Howick (nachmals Lord Grey) à garantir un emprunt, parceque si les gouvernemens venaient à se brouiller, il serait à craindre, que le désir de faire du mal à l'ennemi ne l'emportât sur la loyauté des engagemens pris."

aus eben erwähnten Gründen; die Preußen, die so wenig geleistet und doch immer murrten; die Oestreicher, weil sie, statt kräftig einzugreifen, wo es noch Zeit, zaudernd beobachteten, für wen sich das Kriegsglück entschiede, um dann dem Sieger aufzuwarten. Alexanders Mißstimmung war Napoleon ein willkommener Boden, darauf seine unheilvollen Samenkörner auszustreuen.

Thiers gibt uns das folgendermaßen: „Napoleon war auf der Lauer, welchen Gesinnungen er bei seinem Gegner schmeicheln sollte, und bemerkte bald, daß in diesem Augenblick vornämlich zwei Gefühle Alexander beherrschten, heftiger Unwille gegen seine Bundesgenossen und gedemüthigter Stolz. Diese Stimmung ausbeutend bemühte er sich ihm zu zeigen, daß seine Bundesgenossen ihn mißbraucht, daß er dagegen sich mit Muth und Hochsinn benommen habe; und weiter gehend, wies er dem Kaiser nach, wie unrichtig der bisher befolgte Weg gewesen, für eifersüchtige und undankbare Nachbarn wie die Deutschen, oder für egoistische, gierige Kaufleute wie die Engländer, einzutreten; und um endlich den gedrückten Stolz aufzurichten, lobte er außerordentlich die Tapferkeit des Russischen Soldaten und äußerte: „mit solchen Kriegsleuten, wie sie sich eben blutig bekämpft, könnte man die Welt erobern und — beherrschen.“ — Jedes dieser Worte mußte treffen und ihn seinem Ziele näher führen. Jetzt bewies er Alexander: „wie umsonst Rußland seine Kräfte im Kampf mit Frankreich verschwende, während es im Verein mit ihm Meister des Orients wie des Occidents werden könnte.“ Und noch näher zum Ziele rückend, bemerkte er: „Rußland könne, nachdem es sich seiner Ver-

bindlichkeiten gegen Preußen entledigt und durch sie nicht weiter gebunden sei, einen neuen politischen Weg einschlagen, den einzigen wahren, vortheilhaften, in die Fußstapfen Katharinas." [2])

Das waren gleich Anfangs Worte der Besänftigung und eröffnete neue Aussichten; und in dieser Weise fortfahrend auf ihn zu wirken und bald seinen Ehrgeiz, seine Ruhmsucht, bald seinen Stolz und sein Herrschergefühl anzuregen, mußte er, bei der unwiderstehlichen Liebenswürdigkeit, die ihm eigen war, wenn er einnehmen wollte, ihn bald für sich gewinnen. Nachdem er dem Monarchen geschmeichelt, schmeichelte er dem Menschen, indem er ihn auf gleiche Höhe mit sich stellte: „Verhandeln wir direkt mit einander, und wir werden die Sachen ganz anders fördern als unsere Minister, und in einer Stunde mehr vor uns bringen als jene in vielen Tagen." Er rechnete hier auf seine Ueberlegenheit, fand jedoch einen ebenbürtigen Gegner. Jetzt begannen jene vertraulichen Unterredungen, jenes intime Zusammenleben, in welchem es ihm gelang, Alexander ganz auf seine Seite herüber zu ziehen und ihn mit Bewunderung und Begeisterung für sich zu erfüllen. Aus dem obigen Probestück sehen wir, wie er sich dabei benahm, und wer hätte auch, einem Manne wie Napoleon gegenüber, der die Welt mit seinem Namen erfüllte, dessen Genie hell nach allen Seiten Strahlen warf, der als Regent, Gesetzgeber, Feldherr unübertroffen dastand, wenn der es mit so vieler Kunst darauf anlegte, zu gewinnen, lange widerstehen können.

---

[2]) Thiers VII. 501. (édit. de Bruxelles et Leipzig. gr. 8.)

Die größten deutschen Geister, Goethe, Johannes v. Müller, widerstanden nicht dieser Feuerprobe.

Aber, möchte man fragen: Napoleon stand als unbestrittener Sieger da, hatte eben ein mächtiges Reich zu Boden geschlagen und war an der Spitze eines gewaltigen Heeres an der Gränze des andern angekommen, was hatte er nöthig, Alexander zu schmeicheln, was konnte ihn bewegen, eine solche Rolle, die eher einem Ueberwundenen als dem Sieger geziemt hätte, zu übernehmen? Er hatte dazu mehre, gewichtige Gründe, und zwar:

Erstens: Die Kriegsoperationen hatten ihn in ihrer Verfolgung weiter fortgezogen, als er anfangs gewollt: er hatte seinen Kriegsplan auf einen Feldzug in Deutschland angelegt und war tief nach Polen fortgerissen worden; jetzt stand er an der Russischen Gränze und sollte noch weiter in ungemessene Räume sich vertiefen; aber dazu war er nicht vorbereitet, dazu gehörten ganz andere Anstalten und Vorrichtungen, als er getroffen, endlich selbst eine ganz andere Heeresmacht als seine damalige war; er begriff daher sehr wohl, daß je weiter er sich bei seinen ungenügenden Anstalten fortziehen ließe, desto mehr er sich schwäche und zuletzt den widrigsten Glücksfällen preis gebe. Es war also Zeit, einzuhalten, umzukehren und der Folgezeit und größerer Vorbereitung die weitere Fortsetzung seiner Pläne zu überlassen, gegenwärtig aber sich mit guter Art aus der Sache zu ziehen. Und das konnte nur geschehen durch einen Frieden mit Alexander, vortheilhaft geschehen, nach einer eben glänzend gewonnenen Schlacht.

Zweitens: Zu seinen weiteren Absichten, zur Vorbauung aller künftigen Koalitionen, zur Bändigung der

Engländer und Unterwerfung Europa's war ihm das Bündniß mit einem mächtigen Staate wenn nicht unumgänglich nöthig, doch vortheilhaft und bequem, um leichter und schneller zum Ziel zu gelangen. Hatte er den Gipfel erklommen, dann konnte er die Leiter, die ihm dahin verholfen, von sich werfen, konnte sie, zu größerer Kraft und Macht emporgestiegen, selbst zertrümmern. Rußland sollte ihm nun als diese Leiter dienen. Mit Alexanders Hülfe hoffte er die übrigen festländischen Staaten bald jeder unabhängigen Regung zu berauben, England auf das Aeußerste und zu seinen Füßen zu bringen; und hatte er das erreicht, dann mochte die Reihe auch an den bisherigen Bundesgenossen kommen; denn der Ehrgeiz, und zwar ein so hochfliegender und ausschließender wie Napoleons, leidet niemand neben sich, will nur Vasallen und Knechte.

Drittens: Alexander mußte also gewonnen werden; denn er war nicht zu Boden geworfen, man konnte ihn noch nicht zwingen, nach Napoleons Willen zu handeln und diesen unumschränkt in Europa schalten zu lassen. Er sollte dazu in Güte bestimmt werden, durch Entgegenkommen, Schmeichelworte, geöffnete Aussichten; und wenn dieses nicht zureichte, durch bewilligte reelle Vortheile und in der Ferne gezeigte noch größere; aber diese Vortheile, diese Zugeständnisse sollten so abgemessen werden, daß man sie später, wenn man mit ihm brach, wider ihn kehren und zu seinem Nachtheil benutzen könnte; sie sollten also Schlingen werden, mit deren Hülfe die Bestrebung nachmals erleichtert würde, ihn zu fangen, einzuschnüren und zu Boden zu werfen.

Dieß waren die Beweggründe, die Napoleon leiteten, und ihnen gemäß waren seine Handlungen eingerichtet, alle mit großer Voraussicht scharf auf den Zweck berechnet. Alexandern sollten Ländervortheile, natürliche Gränzen, Aussichten auf noch bedeutendere Erwerbungen gegeben werden, aber alle von der Art, daß sie moralische Nachtheile mit sich führten, ihn vor der Welt bloßstellten; denn wenn jemand die Macht der moralischen Wirkungen kannte und sich ihrer zu bedienen wußte, so war es Napoleon; und sein erstes Streben ging immer darauf, seine Gegner und Widersacher um die öffentliche Achtung zu bringen.

Das war sein Plan, diesem gemäß handelte er; diesen ließ er nicht einen Augenblick aus den Augen, obgleich er scheinbar mit Alexander die freundschaftlichsten Verhältnisse einging. Der Kopf beherrschte bei ihm zu mächtig das Herz: und dieses mußte, wo jener einmal die Zwecke, Mittel und Pläne angegeben, demüthig zurückstehen und gehorchen. Napoleon war Italiener, war Korse; seine erste Erziehung war ganz korsisch gewesen und hatte nicht Selbstüberwindung sondern Befriedigung der Leidenschaft als Höchstes eingeschärft; Macchiavelli mit seinen Lehren, die den Erfolg über Recht und Sittlichkeit stellen, war sein Meister, den er vor allen hochhielt: es war daher natürlich, daß er seiner tiefgehenden Leidenschaft aber mit Freihaltung des kalten Kopfes nachgab; daß er, gleichwie sein Meister, mit scharfer, sicherer Berechnung die Mittel und Wege zur Befriedigung seines leidenschaftlichen Strebens zu wählen wußte; — er war wie jener Berg seines Heimathlandes, welcher, während er unten glüht und hämmert und Feuer auswirft, oben mit ewigem Eis gepanzert dasteht.

In Hinsicht Napoleons ist damit sein Verhältniß zu Alexander gegeben: er konnte für Jemand Theilnahme empfinden, Freund sein, ja lieben: aber alle diese Empfindungen standen unter dem Machtgebot seines kalten Kopfes, der wieder den Zwecken der Leidenschaft unterthan war; selbst das lebhafteste Gefühl mußte der Berechnung des Verstandes allsofort gehorchen. Für den Augenblick liebte also Napoleon den liebenswürdigen, empfänglichen, talentvollen und gewandten Alexander, da diese Liebe mit seinen Zwecken zusammentraf, es war aber eine Liebe mehr des Kalküls als des Herzens.

Zweifelhafter bleibt das Verhältniß Alexanders zu Napoleon. Thiers müht sich ab, zu beweisen, daß seine Bewunderung, Liebe und Begeisterung für Napoleon damals aufrichtig gewesen, und wir glauben ihm. Mit tiefer Menschenkenntniß hatte Napoleon es darauf angelegt, ihn ganz für sich einzunehmen, und bei der Weite seiner Blicke, der Poesie seiner Sprache, der treffenden Wahrheit seiner Bemerkungen und Urtheile konnte das bei einem so für alles Große und Schöne offenen Gemüthe, wie dem Alexanders, seine Wirkung nicht verfehlen, zudem als Napoleon nun auch, außer jenen höhern geistigen Einwirkungen noch unmittelbar die niedern persönlichen Interessen aufzuregen, anzufeuern und ihnen zu schmeicheln verstand: „Unissons-nous, hatte er ihm gesagt, et nous accomplirons les plus grandes choses des temps modernes.“

Wer uns wohl will, sich bedacht zeigt, unsere Interessen zu befördern, den lieben wir; ist es nun gar ein Mann, der in so vielen Beziehungen groß und unver-

gleichlich dasteht, und der mit der ganzen Wucht eines gewaltigen Geistes auf uns einwirkt, so ist die Bewunderung, der Enthusiasmus nicht fern. So erklärt sich, daß Alexander, trotz der widerstrebenden Meinungen, die er um sich herum fand, sich jenen Gefühlen hingab und ihnen lange treu blieb, bis er sich zuletzt überzeugen mußte, daß das, was man für ihn zu empfinden vorgegeben, nur Schein gewesen, und man sich seiner zu andern Absichten und Zwecken habe bedienen wollen, deren schließliche Erreichung zuletzt schwer auf sein eigenes Haupt hätte fallen müssen. Da wurde er, je mehr sich diese Ueberzeugung befestigte, kälter und kälter, trotz äußerer Freundschaftsbezeigungen; da traten die Gefühle des Herzens in dem Maße zurück, als die Ueberzeugungen des Kopfes vortraten, und zuletzt fand er sich auf demselben Standpunkt wie Napoleon und setzte der Berechnung und Politik, Politik und Berechnung entgegen. — Der Unterschied zwischen beiden läßt sich in die wenigen Worte zusammenfassen: Napoleon war erst Politiker und dann Mensch; Alexander erst Mensch und dann Politiker.

In seinem Verhalten zu Napoleon konnten, unabhängig von den persönlichen Gefühlen, auch andere Erwägungen Alexander bestimmen. Er erkannte, daß seine Dazwischenkunft in diesen Augenblicken im Zustande Europa's nichts zu ändern vermöchte; die Sachen waren aber zu sehr auf die Spitze getrieben, als daß es lange so fortdauern könnte. Warum sollte er nun nicht aus den Umständen alle die Vortheile ziehen, die ihm angeboten, gleichsam dargebracht wurden, und zwar auf den empfindlichsten Seiten seines Reichs, in Schweden, Polen,

der Türkei. Es waren eben so viel Verstärkungen für die ungewisse nächste Zukunft. Als einzige Gegenbedingung verlangte man: sich gegen England zu erklären, zu den Maßnahmen gegen dasselbe mitzuwirken. — England hatte es um ihn nicht verdient, daß er es schonte; eine kleine Lehre durfte man ihm schon geben, und der Folgezeit das Weitere überlassen; überdies würde England ihm nie die Vortheile zugestanden haben, die er jetzt durch ein Bündniß mit Frankreich erzielen konnte; aber als einmal vollbrachte Thatsache würde es, wenn in Folge der reißenden Weltveränderungen eine Aussöhnung erfolgte, ihm Gutheißung und Bestätigung derselben nicht versagen.

Napoleon zeigte sich in Tilsit verschwenderisch mit Achtungsbezeugungen, Versprechungen, Einräumungen: aber alle diese Zugeständnisse trugen einen schlimmen Widerhaken in sich. Gleich zuerst verrieth er Arglist und böse Hintergedanken durch Aufrichtung des Herzogthum Warschau, dieses ersten Steins zur Wiedererbauung des alten Polens, das Rußland einst so viele böse Tage gemacht; dessen Wiederherstellung aber als stumme Drohung und als stiller Wunsch gelten konnte, Rußland von Europa abzuschließen und wieder nach Asien zu verweisen. Hätte er die von Preußen abgerissenen Polnischen Landschaften einfach Sachsen zugewandt: so wäre dabei kein Bedenken gewesen; indem er aber ein Herzogthum Warschau (noch kein Königreich Polen, aber ein Denk- und Erwartungsstein dazu) errichtete, lenkte er sofort Gemüther und Herzen aller Polen dahin, und machte sie dadurch zu unzufriedenen, ungeduldigen, veränderungssüchtigen und

aufwieglerischen Unterthanen aller der Mächte, unter denen sie standen, also vorab Rußlands. Kam es daher künftig zu dem vorausgesehenen Kriege mit seinem jetzigen Freunde, so hoffte er an diesen Polen des Herzogthums wie an einem Theil der gleichnamigen Unterthanen Alexanders die treuesten Gehülfen zu finden. Das war eine erste Schlinge.

Alexander sah diese Wiederherstellung Polens sehr ungern. Wenn er sich aber darüber beschwerte, demonstrirte ihm Napoleon: „Rußland dürfe den Niemen nicht überschreiten, um Europa keine Besorgnisse einzujagen; der Orient dagegen wäre der rechte Weg zu Erwerbungen für Rußland; da würde es selbst in Europa Helfer und Freunde finden; und nun wies er in Perspektive bis nach Indien hin.“ [1c]).

Die zweite Schlinge war, daß er, nachdem er öffentlich erklärt: er gäbe die Preußischen Staaten (so viel er davon herausgab) nur einzig aus Rücksicht auf die Verwendung des Kaisers von Rußland zurück, diesem zumuthete, einen Theil davon sich anzueignen, also einen Theil der Beute von seinem alten Bundesgenossen zu nehmen und dadurch einen tiefen moralischen Mißklang mit ihm zu begründen. Alexanders sittliches Gefühl empörte sich dagegen; doch wußte es Napoleon zu beschwichtigen, indem er ihm vorstellte, daß er jenen Landestheil nicht von Preußen, sondern von dem Herzogthum Warschau nähme, und derselbe, verschmäht, wieder an dieses zurückfallen würde; die unausgesprochene Insinuation

---

[1c]) Thiers VII. 525.

dabei war: „was du nicht nimmst, das erhält dein künftiger Todfeind, und wird sich dessen später als Mittel gegen dich bedienen.“ [2]) — Diese Erwägung bewog Alexander, einen kleinen Theil, den Distrikt von Bialystok im Austausch der Herrschaft Jever, zu besserer Abrundung seiner Gränze zu nehmen, mit dem stillen Vorsatz, Preußen dafür irgend eine andere Entschädigung zu verschaffen; und damals schon durch seine eifrige Verwendung, wie später durch nachdrückliches Eintreten für Preußen, hat er diesen Entschluß thatsächlich bewiesen. Aber, ohne die Gründe zu berücksichtigen, gab jene Erwerbung Napoleons Anhängern wie den Preußen Anlaß genug, ein Geschrei zu erheben und den Stein auf Kaiser Alexander zu werfen, daß dieser sich auf Kosten seines Freundes und Bundesgenossen bereichert habe. [2b]) — Das war wiederum ein erwünschter moralischer Gewinn für den künftigen Befehder Alexanders.

Die dritte Schlinge war: Napoleon haßte den König von Schweden Gustav IV. Adolf, welcher der grimmigste persönliche Feind war, den er noch unter den Monarchen gefunden. Da er ihm wegen des Meeres nicht direkt beikommen konnte, stachelte er, um ihn zu strafen, den Kaiser Alexander gegen ihn auf, indem er ihm den großen Vortheil in die Augen leuchten ließ, den gefährlichen,

---

[2]) Thiers VII. 525. „Napoleon stellte die Wahl: entweder nichts zu bekommen und doch nicht Polens Wiederherstellung zu verhindern; oder eine Vergrößerung in Napoleons Sinn. Da war nicht zu schwanken.“

[2b]) Man hört noch bis auf diese Stunde bis zum Ueberdruß enen Vorwurf.

seine Hauptstadt stets bedrohenden Feind, weiter von sich zu entfernen und eine natürliche Gränze zwischen ihm und sich zu setzen. „Der König von Schweden, redete er Alexander zu, ist zwar Ihr Verwandter und Bundesgenoß; nun so folge er auch Ihrer Politik; wo nicht, so trage er die Strafe seines bösen Willens. Schweden, setzte er hinzu, kann ein Verwandter, ein Bundesgenoß des Augenblicks sein, aber es ist ein „geographischer" Feind. Petersburg liegt Finnland zu nahe; die schönen Russinnen dürfen aus ihren Pallästen nicht den Donner Schwedischer Kanonen hören."[3]) — Der Vortheil war unverkennbar, die Gelegenheit günstig, der Erfolg schien sicher: das waren Erwägungen, welche die moralischen Scrupel, die sich dagegen erhoben, zu beseitigen wohl geeignet waren; und Alexander ging darauf ein, obgleich nur ungern, wie wiederholte Aeußerungen von ihm gegen die Französischen Botschafter beweisen. „Finnland ist eine Wüste, dessen Eroberung niemand schmeichelt, äußerte er nachmals zu Savary, der ihn zum Kriege trieb, um so weniger, da es einem alten Verbündeten und Freunde abgenommen werden muß."[4]) — Napoleon aber gewann, daß er Alexander dort verstrickte, für seine Absichten vielerlei: einerseits konnte er sich nun rühmen, Rußland durch sein Bündniß große materielle Vortheile verschafft zu haben; andererseits aber verfeindete er Schweden mit Rußland tödtlich, und durfte hoffen, wenn er nachmals seiner bedürfte, einen willigen Helfer und Ausführer seiner

---

[3]) Thiers VII. 516.

[4]) Thiers VIII. 173.

Pläne gegen Rußland an ihm zu finden; und endlich zog er Alexander dadurch einen Tadel vor der Welt zu, daß er einem Ländervortheil zu Liebe einen Bundesgenossen und Verwandten bekriegt und um eine Provinz gebracht habe. Das waren für Napoleons Zukunftspläne bedeutende Gewinne, und er ließ daher nicht ab, alle moralischen Bedenklichkeiten Alexanders zu beschwichtigen und so lange in ihn zu dringen, bis dieser, durch das unkluge, herausfordernde Benehmen des Königs von Schweden zuletzt selbst gereizt, den ihm hingeworfenen Handschuh aufnahm und Finnland für Rußland erwarb. — Napoleons Anhänger waren nun nicht die letzten, um laut die Stimme über jene unersättliche Eroberungssucht zu erheben, der nichts heilig sei; wobei sie weislich verschwiegen, daß es ihr gelobter Meister war, der zu dieser Unternehmung wiederholt gespornt und getrieben, und daß ohne ihn sie vielleicht nie statt gehabt hätte.[5])

Rußland und England waren durch die natürlichen Verhältnisse und gegenseitigen Interessen zu Freunden bestimmt; diese Freundschaft hatte mit kurzen Unterbrechungen, jedoch ohne Kampf, immer seit der ersten Anknüpfung von Verbindungen zwischen ihnen bestanden, und hatte damit ein gegenseitiges Wohlwollen und näheres Zusammenhalten in den politischen Verhältnissen erzeugt.

---

[5]) Thiers sagt (VIII. 358): „Napoleon trieb zu Finnlands Eroberung, um Rußland unwiderruflich in sein System zu verflechten. Einmal im Kriege mit Schweden, mußte es auch bald zur Entzweiung mit England kommen, woraus, wie er hoffte, ein ernstlicher Krieg sich entspinnen könnte. Caulaincourt mußte daher immerfort dazu spornen und antreiben." — Vergleiche auch Beilage A.

Die Interessen beider waren enge verknüpft, indem England der bedeutendste Abnehmer von Rußlands Produkten war, und ihm dafür seine Kolonial- und Manufactur-Waaren zuführte; der vortheilhafteste Handel Rußlands geschah demnach mit England. Dieses Band, das die beiden Völker zusammenhielt, suchte Napoleon zu zerreißen, indem er als Gegenbedingung für alle Vortheile, die er Rußland verhieß, den entschiedenen Bruch mit England verlangte. Dieser Bruch war denn aber auch die Aufhebung des Russischen Handels und damit Rußlands Schwächung und Lähmung und heftige Erschütterung seiner finanziellen Verhältnisse. Als Folgen des Bruchs erwartete Napoleon ferner einen Kriegszustand, Feindseligkeiten; in Folge der Feindseligkeiten und zugefügter Schäden und Verluste, Erbitterung, Haß, und selbst wenn der Kriegszustand aufgehört, einen fortdauernden Groll; so daß Rußland nachmals, wenn er sich mit ihm entzweite, oder seine alten in Tilsit unterbrochenen und aufgeschobenen Pläne wieder hervorholte, keineswegs auf die Freundschaft und den Beistand des ihm mißgestimmten Englands so warm wie vorher würde rechnen dürfen.

So umschlang er scheinbar unter Blumengewinden Rußland in allen Beziehungen und suchte es seinen besondern Absichten unterthänig zu machen. Aber nicht bloß im Norden, auch auf seiner südlichen Seite sollte es gelockt und dann gebunden werden.

Wer etwas hofft oder begehrt, den kann man durch das Gewünschte, als Köder vorgehalten, zu allem bewegen, wozu man will; Napoleon sorgte also dafür, daß eine solche Lockspeise ihm in seinen Verhandlungen mit dem

Russischen Kabinet zu künftiger Benutzung verbliebe; diese Lockspeise war eine Theilung der Türkei, die er unbestimmt vor den Augen Alexanders in der Ferne schimmern ließ. „Man muß einem Reiche, äußerte er über Selims III. Sturz erbittert, ein Ende machen, das sich nicht erhalten kann; man muß verhindern, daß es nicht zum größten Theil den Engländern in die Hände falle. — Wenn Frankreich und Rußland zusammenhielten, so hätten sie in der Türkei ein großes Ziel vor sich und könnten Herrn der Welt werden.“ [6]) — Noch näher zeigte er die Erwerbung der Moldau und Wallachei, welche die Russen zwar in diesem Augenblick besetzt hielten, worauf aber die Pforte nicht verzichten wollte. Wenn Alexander ein aufrichtiger Freund Frankreichs werden wolle und ihm auf andern Seiten beistünde, ließ er hoffen, daß er seine Einwilligung zu dieser Erwerbung geben würde. „Ich will den Vermittler bei den Türken machen, versprach er; wollen sie keine Vernunft annehmen, wie es wahrscheinlich, so vereinige ich mich mit Ihnen, wie Sie mit mir gegen England, und dann könnte es leicht zu einer Theilung der Türkei kommen.“ Da wies er außer obigem noch auf Bulgarien bis zum Hebrus (Mariza) und andere Vortheile hin; selbst von Konstantinopel war die Rede, nur schloß er es aus, um desto mehr zu reizen; es sollte vorläufig den Türken verbleiben. — Den Weg bahnen sollte ein vorgeschlagener Waffenstillstand unter seiner Vermittlung; nähmen die Türken diese innerhalb dreier Monate nicht an, so versprach er den Russen zur

[6]) Thiers. VII. 513.

definitiven Erlangung jener Provinzen beizustehen. Doch die Türken willigten rechtzeitig in die Vermittelung, und deren Ergebniß war, daß beide getäuscht wurden: die Russen so gut wie die Türken sollten jene Provinzen räumen. Diese blieben somit res nullius, fortwährend ein offener, ersehnter Besitz, den Napoleon später als Lohn irgend eines neuen Dienstes zugestehen konnte. — Jedenfalls hoffte er durch alle diese Verhandlungen die Türken gegen die Russen, als ihre entschiedensten Feinde, die auf ihren Untergang ausgingen, immer mehr zu erbittern, um sie, wenn es mit seinen Plänen stimmte, ohne Mühe wieder gegen diese loslassen zu können.

Auf solche Weise umwickelte Napoleon unter Versicherung warmer Freundschaft Alexander auf allen Seiten mit Feindschaft und Gefahren, um, zur verhängnißvollen Stunde, Rußland, der Freunde und Bundesgenossen beraubt, seinen Schlägen bloßzustellen, während er immerfort gegen Alexander sich rühmte, welche großen Vortheile sein Bündniß Rußland verschafft habe. Daß solche und keine andern Napoleons Beweggründe bei den aufgedrungenen oder verhießenen Landestheilen gewesen seien, offenbarte er später selbst, als in seiner Seele der Krieg mit Rußland fest stand, und er nach seiner gewöhnlichen Art zuerst die Fehde mit dem Gesandten begann. In der öffentlichen Audienz nämlich am $\frac{3.}{15.}$ Aug. 1811 fragte er vergnügt und höhnisch zugleich den Russischen Botschafter, Fürsten Kurakin, nachdem er über die Russischen Generale und ihre Operationen gegen die Türken gespottet: „und was haben Sie für Bundesgenossen? Ist es Oesterreich, welches Sie im Jahr 1809 bekriegt, und

dem Sie im Frieden eine Provinz genommen haben? — Ist es Schweden, dem Sie Finnland geraubt? — Ist es Preußen, von dem Sie im Tilsiter Frieden einen Landestheil genommen, nachdem Sie sein Verbündeter gewesen? — Sie irren sich — Sie werden keine Bundesgenossen finden."[7]) — Seine Arglist glaubte dafür vorgesorgt zu haben — hatte sich aber am Ende dennoch betrogen. — Die öffentliche Stimme des Landes ließ sich nicht täuschen, und ihr erschien der Bund mit dem Französischen Kaiser als ein verderblicher, der sich auch bald als ein solcher offenbaren würde. Auch Kaiser Alexander kam allmählig von der durch die Größe des Mannes erzeugten Begeisterung zurück, da jener Größe das Siegel der wahren Größe abging, welche in ihrem Gefolge immer nur Einfachheit, Geradheit, Wahrheit und Recht hat; jene dagegen einzig nur im Dienste der Ehrsucht und der Herrschsucht stand, und mit allen Künsten der List, des Trugs und der Falschheit ausgerüstet, die Befriedigung dieser Leidenschaften zum alleinigen Ziel ihrer Bestrebungen machte. Und um Napoleons Abgesandten Savary einen Fingerzeig zu geben, daß er nicht getäuscht werde, äußerte Alexander wenige Monate nach dem Tilsiter Freundschafts- und Bundesschluß gegen ihn, eigene Gedanken vielleicht Fremden in den Mund legend: „Man sagt mir: Napoleon sei unersättlich, nehme alles für sich und lasse nichts den andern; sei eben so verschlagen als gewaltsam, verspreche mir vieles, was er nicht halten werde; schone mich heute, aber sobald er von mir, was

---

7) Thiers XIII. S. 153.

er wünscht, gezogen, so werde er auch mich treffen, und getrennt von meinen Bundesgenossen werde ich fallen." [8]) — Daß Kaiser Alexander schon damals Napoleon vollkommen durchschaut und demgemäß eine politische Haltung gegen ihn angenommen hatte, dafür liegen viele Beweise aus der damaligen Zeit vor.

Durch sein aufgedrungenes Kontinentalsystem hoffte Napoleon endlich dem Kaiser Alexander auch im Innern Schwierigkeiten zu bereiten und ihn zu schwächen. Wo Fürst und Volk Eins sind, da ist Stärke, wo der kleinste Mißklang sich zwischen sie einschleicht, erfolgt immer eine gewisse Lähmung. Diesen Mißklang, diese Lähmung hoffte Napoleon nun auch in Rußland hervorzurufen, wie überall, wo er sein berüchtigtes Kontinentalsystem zur Geltung gebracht; denn dieses war durch die Hemmung von Handel und Verkehr so wie durch die aufgelegten Entbehrungen, Leiden und Plackereien, die es in seinem Gefolge führte, recht darauf berechnet, die Völker mit den Regierungen zu entzweien. In dem Tilsiter geheimen Bündniß war aber die Einführung dieses Systems in den Russischen Landen stipulirt worden. So war Napoleons Freundschaft und Bündniß eine wahre Büchse der Pandora, die unzählige Uebel über die mit ihm verbündeten Länder verbreitete, aber die Hoffnung zum Besserwerden in sich zurückbehielt; denn jetzt nach dem Tilsiter Frieden war jede Aussicht auf eine baldige Abschüttelung des schweren, drückenden Jochs verschwunden; Napoleons Macht, Kraft und Unbesieglichkeit schienen

---

[8]) Thiers VIII. 172.

fest begründet, und Europa seufzte einer harten, kummervollen Zukunft entgegen.

So waren die Vortheile beschaffen, die Napoleon durch sein Bündniß Alexandern gewährte, und welche Französische Schriftsteller nachmals mit vollen Backen als ganz außerordentliche hervorhoben, denen mit Undank gelohnt sei; aber der darunter verborgenen Schlingen haben sie sich wohl gehütet zu erwähnen. In Napoleons Sinn sollten jene Vortheile nur geliehene sein, und, wenn sie gehörig gewirkt, Mißtrauen, Zwietracht und Feindschaft erweckt, zurückgenommen und den früher Benachtheiligten wieder angeboten werden. Er gedachte damit Unheil und Hader zu säen, wenn aber die Vorsehung daraus Heil und Eintracht hervorgehen ließ, so lag das nicht in seiner Berechnung, täuschte vielmehr alle seine Erwartungen. Bei seinem Karakter, bei seinen aus den Rüstkammern der Cäsar Borgia und Macchiavelli hervorgeholten politischen Waffen war jeder Friede mit ihm nur ein Stillstand, in dem man durch die aufgelegten Bedingungen geschwächt ward, während er durch eigenmächtiges Umsichgreifen sich verstärkte und dann mit vermehrter Kraft wieder losschlug. Seine Freundschaft wie seine Feindschaft waren gleich gefährlich, indem er dort heimlich wie hier öffentlich, seine Gegner untergrub oder bekämpfte. Gegen ihn galt nur Einmüthigkeit, Zusammenhalten, Aufopferung von allem, was dem Menschen werth, um der Güter höchste, Ehre, Freiheit und Selbstständigkeit zu bewahren. Doch dazu war der Augenblick noch nicht gekommen, und er knickte die Europäischen Großmächte eine nach der andern, weil Zaghaftigkeit, kleinliche Interessen

oder Bedenklichkeiten sie verhinderten, einträchtiglich zusammen zu gehen. Druck und Elend mußten noch größer, mußten unerträglich werden, ehe die Seelen sich stählten und die Ueberzeugung durchgreifen konnte, daß Alle für Einen, Einer für Alle stehen müsse.

Wie wenig aufrichtig Napoleon bei seinen Versicherungen gegen Alexander gewesen war, verräth sein Geschichtsschreiber selbst, indem er sagt: „das Zugeständniß von Finnland, die Erwerbung der Donau-Provinzen in der Perspektive, das Schweigen über ihre Nichträumung, endlich so viele Freundschaftsbezeigungen schienen Napoleon hinreichende Mittel, um auf eine längere oder kürzere, aber immer beschränkte Zeit mit den Russen in Frieden zu leben;"[9]) oder wie der Geschichtsschreiber das an einem andern Orte ausdrückt: „um die Einbildungskraft der Russischen Nation und ihres Herrschers auf mehrere Monate zu beschäftigen, während er seine Pläne im Abendland (Spanien) zur Ausführung brächte."[10]) —

Die Dinge nahmen also ihren Lauf. Napoleon war im Zenith seines Ruhms und seiner Größe: eigene Schuld sollte ihn von da hinabstürzen.

---

9) Thiers. VIII. 179.
10) Thiers. VIII. 365.

Beilage A.

Wir fügen hier, nach den Archiven, eine Staatsschrift bei, die über alle Verhandlungen der nächsten Zeit nach Tilsit viele Aufklärungen gibt. Es ist ein Schreiben Napoleons an Caulaincourt vom Februar 1808; von diesem im Auszuge dem Russischen Kabinet mitgetheilt:

„Dites bien à l'Empereur, que je veux tout ce qu'il veut; que mon systéme est attaché au sien irrévocablement; que nous ne pouvons pas nous rencontrer, parceque le monde est assez grand, que je ne le presse point d'évacuer la Moldavie ni la Valachie, qu'il ne me presse point d'évacuer la Prusse; que la nouvelle de l'évacuation de la Prusse avait causée à Londres une vive joie, ce qui prouve assez, qu'elle ne peut que nous être funeste. Dites à Romanzow et à l'Empereur, que je ne suis pas loin de penser à une expédition dans les Indes, au partage de l'Empire Ottoman, et à faire marcher à cet effet une armée de 20 à 25 mille Russes, de 8 à 10 mille Austrichieus et de 35 à 40 mille Français en Asie et de là dans l'Inde; que rien n'est facile comme cette opération; qu'il est certain, qu'avant que cette armée sera sur l'Euphrate, la terreur sera en Angleterre; que je sais bien, que pour arriver à ce

résultat, il faut partager l'Empire Turc; mais que cela demande que j'aie une entrevue avec l'Empereur, que je ne pourrais pas d'ailleurs m'ouvrir à Mr. de Tolstoi [a]), qui n'a pas de pouvoir de sa cour et ne parait pas même être de cet avis. Ouvrez-vous donc là-dessus avec Romanzow, parcourrez la carte et fournissez-moi vos renseignemens et vos idées communes. Une entrevue avec l'Empereur déciderait sur le champ la question; mais si elle ne peut pas avoir lieu, il faudrait que Romanzow, après avoir rédigé vos idées, m'envoyât un homme bien décidé pour le parti, avec lequel je puisse bien m'entendre. Il est impossible de parler de ces choses à Tolstoi.

Quant à la Suède, je verrais sans difficulté, que l'Empereur Alexander s'en emparât, même de Stokholm; jamais la Russie n'aura une pareille occasion de placer Petersbourg au centre et de se défaire de cet *ennemi géographique*. Vous ferez comprendre à Romanzow, qu'en parlant ainsi, je ne suis pas animé par une politique timide, mais par le seul désir de donner la paix au monde, en étendant la préponderance des deux Etats; que la nation Russe a sans aucun doute besoin de mouvement, que je ne me réfuserai, mais qu'il faut s'entendre sur tout; j'ai levé une conscription, parceque j'ai besoin d'être fort partout. J'ai fait porter mon armée de Dalmatie à 40,000 hommes, tout cela joint aux forces que j'ai en Portugal, m'a obligé de lever une

a) Damaligen Russischen Abgesandten in Paris, und Gegner der Napoleonischen Politik.

nouvelle armée; que je verrai avec plaisir les accroissements que prendra la Russie et les levées qu'elle fera; que je ne suis jaloux de rien; que je seconderai la Russie de tous mes moyens et que je demande le réciproque. Si l'Empereur Alexandre peut venir à Paris, il me fera grand plaisir, ce sera le plus beau jour de ma vie. S'il ne peut venir qu'à moitié-chemin, mettez le compas sur la carte et prenez le milieu entre Petersbourg et Paris. Vous n'aurez pas besoin d'attendre ma réponse, pour prendre cet engagement. Bien certainement je serai au lieu du rendez-vous quand il le faudra. Si cette mesure ne peut avoir lieu d'aucune manière, que Romanzow et vous rédigiez vos idées après les avoir bien pesées; qu'on m'envoie un homme, et tout sera fini pour le grand objet, mais il faut un homme dans l'opinion de Romanzow. Faites-lui voir, comment l'Angleterre agit, qu'elle prend toute main, le Portugal est son allié, elle lui prend Madère; c'est donc avec de l'énergie et de la décision, que nous porterons au plus haut point la grandeur de nos Empires, que la Russie contentera ses sujets et asseyera la prospérité de sa nation; — c'est le principal, qu'importe le reste.“ —

II.

Erfurt. — Der Oesterreichische Krieg. — Die Werbung. — Gekränkter Stolz und Rache.

Alexander hatte den Kampf in und um Finnland begonnen, einen schweren blutigen Kampf mit einem tapfern Heldenvolk und in einem Lande, das mit größeren Massen aufzutreten nicht erlaubte.

Napoleon indeß, seiner Größe müde, warf sich in die eben so unpolitische als unmoralische Spanische Unternehmung. Da zeigten sich die ersten Symptome eines Schicksalswechsels — es traten Verfinsterungen seines hellen Sterns ein — es war le commencement de la fin!

Die lauschende Welt horchte auf. Aus der dunkeln Nacht, die über ihr lag, zuckte es wie ein helles Wetterleuchten. Die Menschen und Völker begannen wieder sich zu regen und zu hoffen; auch Oesterreich, welches mit Unmuth seine tiefe Erniedrigung trug. Es rüstete, es suchte nach Spaniens Beispiel die Volkssympathien zu erwecken. — Mit seinem durchdringenden Blick erschaute Napoleon die Weltlage: er erkannte die Nothwendigkeit seiner

Gegenwart in Spanien, aber fürchtete in seiner Abwesenheit den stürmenden Losbruch von Oesterreich. Dem vorzubauen erwies er sich auf einmal gegen Rußland freundlicher und zuvorkommender wie je, und war der persönlichen Zusammenkunft mit Alexander, die er früher abgelehnt, nicht mehr entgegen. Sie kam hierauf im Sept. 1808 in Erfurt zu Stande (vom 27. Sept. bis 14. Oct.). Jetzt zeigte sich der Nutzen, in den Tilsiter Verhandlungen Vortheile in Perspektive gelassen zu haben; durch ihre wirkliche Gewährung konnte er seine Lage wesentlich verbessern. Um ihm Zeit zu lassen, die Spanischen Händel zu beendigen, mußte Oesterreich geschreckt werden; aber wie konnte das besser geschehen, als indem er vor aller Welt Augen brachte, die Macht, auf deren Beistand das Oesterreichische Kabinet vielleicht gerechnet, sei enge mit ihm verbündet und bereit, in Gemeinschaft mit ihm den Waffenkampf gegen Oesterreich zu bestehen. Rußland mußte also durchaus gewonnen werden; und wodurch konnte es leichter geschehen als durch Willfährigkeit in früher hart bestrittenen Dingen, nach denen er selber die Begehr zuerst erweckt hatte. Er weigerte sich also nicht länger, auf Kosten der Türkei, die er vorläufig preis gab, die Moldau und Walachei Rußland zuzuerkennen und damit zugleich Oesterreich einen Stich zu versetzen. Erobert waren diese Provinzen, besetzt trotz des Waffenstillstandes nicht minder; es galt also nur der Pforte Nachgiebigkeit, zur Einverleibung derselben in Rußland, abzupressen. Man hoffte, es würde leicht fallen; aber man irrte sich. Rußland ward somit zu seinem bestehenden hartnäckigen Kriege mit Schweden, zu dem leichtern Kriege mit Persien,

zu dem Feindeszustand mit England, wiederum, nach dem Wunsch und Willen Napoleons, in einen ernsteren Kampf mit den Osmanen verwickelt, um die Abtretung jener Provinzen zu erzwingen. Außerdem bewilligte Napoleon, der ganz Freundlichkeit und Gefälligkeit gegen Kaiser Alexander war, auch von der chicanöser Weise Preußen auferlegten Erpressung von 140 Millionen Franken eine Verminderung von 20 Millionen und den Abzug seiner Truppen aus dem schwer heimgesuchten Lande. Dieser Abzug lag in seinem Plane, er brauchte die Truppen in Spanien; doch zu seiner Art gehörte es, Handlungen, die er nicht vermeiden konnte, andern als Gefälligkeiten oder Opfer anzurechnen. So endigte die Zusammenkunft zu seiner vollen Zufriedenheit: die Freundschaft mit Alexander schien erneuert, seine bisherigen Schritte und Uebergriffe gebilligt, Oesterreich war eingeschüchtert, die Preußische Sache zufriedenstellend für ihn abgemacht: er konnte demnach mit ruhiger Seele alle seine Gedanken und Thaten auf die Bezwingung der widerspenstigen Spanischen Halbinsel richten, um einestheils die schmerzliche Scharte auszuwetzen, welche der Kriegsruhm seiner Heere dort erlitten, und anderntheils die Herrschaft seines Bruders fester zu begründen. Aber alles gelang nicht so, wie er es geglaubt; er war nicht mehr das ausersehene Rüstzeug, welches er sich gewähnt, die Welt umzugestalten. Der Zweck seiner Mission schien erreicht; nicht mehr nothwendig, sollte er beseitigt werden und fallen; aber das konnte, auf der Macht und Höhe wo er stand, nur durch seine eigene Schuld geschehen. Schon war die Lage der Dinge im Ganzen eine viel schlimmere als

nach der Tilsiter Triumph=Epoche. Damals war er noch überall angreifend vorwärts gegangen, jetzt mußte er sich vertheidigen, freilich noch angreifen und vertheidigen, bis der Augenblick kam, wo er in die bloße Vertheidigung geworfen ward. Seine Sonne, die in Tilsit kulminirt, begann ihre niedersteigende Bahn.

Er zog nach Spanien; Rußland fuhr fort, die Schweden, Perser und jetzt auch mit größerem Nachdruck die Türken zu bekämpfen; Oesterreich dagegen durch des Allgewaltigen und Allgefürchteten Entfernung ermuthigt, rüstete und wappnete stärker, unterhandelte und regte, rühriger wie zuvor, die Deutschen Völker an. Napoleon mußte seine halbvollbrachte Tagesarbeit in Spanien liegen lassen und heimeilen, um dem drohenden Ungewitter, welches sich in Deutschland aufthürmte, rasch und fest entgegen zu treten und dessen Schläge zu entkräften.

Der Kampf sollte beginnen, da wurden die entschiedensten Anstrengungen gemacht, Alexander zur Theilnahme und zum Mitstreit gegen Napoleon zu bewegen. Man sagte ihm, wie die Leidenschaft immer so spricht: „kein Augenblick sei günstiger als der gegenwärtige, Napoleons Uebermacht zu brechen; noch sei Spanien nicht bezwungen, Oesterreich habe seine höchste Kraft angestrengt, in Italien und Deutschland glühten Aufruhr=Gedanken und selbst Frankreich sei schwierig und mißvergnügt: wenn daher Rußland jetzt zugleich mit losbräche, so sei der Erfolg unvermeidlich." Kaiser Alexander, obgleich längst von seiner Bewunderung Napoleons zurückgekommen, und in ihm nur den unersättlichen Eroberer, der alle noch unabhängigen Staaten mit Untergang bedrohte, fürchtend, war

nicht der Meinung; er hielt es noch für zu früh, und wie es scheint mit Recht. Die Gründe, die Russischer Seits vorgebracht wurden, sind gewichtig: noch war weder der Schwedische, noch der Türkische Krieg beendigt, ohne von den Persern zu sprechen; Rußland wäre also auf beiden Flanken bedroht gewesen, und vom inneren Polnischen Aufstande, durch Napoleon angeschürt, in der Mitte.

Die Volkserhebungen in Deutschland oder Italien hätten nicht viel zu bedeuten gehabt, wie es sich in der That zeigte, und wenige Regimenter hätten zu deren Bewältigung hingereicht; selbst die Spanische, durch National-Karakter, Boden-Beschaffenheit und Erbitterung über erfahrene Schmach und Treulosigkeit begünstigt, hätte nicht auf die Länge Stich gehalten, wenn nicht ein Englisches Hülfsheer, Wellington in seiner Person als zweites, zuletzt der Russische Krieg, ihr aufgeholfen hätte. Frankreich hätte bei drohender Gefahr seines Murrens vergessen und alle Kräfte angestrengt. So wäre Rußland durch den Krieg auf beiden Flanken und den Aufruhr in der Mitte gelähmt worden, Oesterreichs Kraft hätte gegen Frankreichs Kraft gerungen, aber in der Wagschale des letztern hätte Napoleons Genie und Schwert gelegen, und der Ausgang wäre nicht zweifelhaft gewesen. Rußland hätte noch dazu durch den Treubruch und die gewaltsame Zerreißung eben bekräftigter Verpflichtungen gegen Frankreich, ein Unrecht auf seine Seite gebracht, das nicht unausgebeutet geblieben wäre und es moralisch gelähmt hätte. [1]) Der Kaiser

---

[1]) Man behauptete zwar, einem Usurpator brauche man nicht Wort zu halten, aber das wäre jesuitisch gewesen.

Alexander hatte also Recht, daß er sich dazu nicht hergab, und zur unrechten Zeit und mit einem Unrecht auf seiner Seite den Kampf um die Existenz, um die Wiederherstellung der Freiheit und Unabhängigkeit aller Staaten, beginnen wollte. Ein Hauptanker in dem spätern Kriege war die Reinheit vor dem Feind: man hatte sich nichts gegen ihn vorzuwerfen, man war von ihm widerrechtlich, bloß aus Eroberungssucht im eigenen Lande angefallen worden, und schickte ihn nun im vollen Vertrauen auf die gerechte Sache blutig heim; sicher, nachdem die erste gewaltige Kraft des Riesen gebrochen, zu seiner gänzlichen Bewältigung Helfer und Freunde künftig in allen denen zu finden, die er früher niedergetreten. Und dennoch, wie schwer ward es selbst da, obgleich sein unüberwindliches Heer auf Rußlands Gefilden erlegen und er zur Fortsetzung des Kampf nur junge Neukonscribirte und geschwächtes Selbstvertrauen hatte, ihn niederzuwerfen; was wäre es erst gewesen, unter viel ungünstigeren Umständen, wenn er zu seiner Verfügung noch die alten abgehärteten Banden gehabt hätte, die Oesterreich gebrochen, Preußen umgestürzt und Rußlands Heere niedergeworfen hatten! Alexanders Politik war also dafür, Napoleon jetzt noch nicht bei seiner Stärke zu fassen, dem Feldherrntalent, sondern bei seiner Schwäche, der abenteuerlichen Politik, die alle Tage neue Projekte gebahr, und sich in selbstgeschaffenen Schlingen und Netzen verfing und erschöpfte; also zu warten, ihn sich in Spanien im Volkskampf und gegen Englands Heer und Heerführer verbluten zu lassen, inzwischen die eigenen Kriege zu beendigen und, durch deren Erwerbungen gestärkt, sich zu dem letzten großen

Kampf allmählig aber ununterbrochen fort vorzubereiten; dann aber nicht anders als in Gemeinschaft, in verbundener Kraft Mehrerer den Riesen anzugreifen und umzustürzen. Was hier Russischer Seits vorgebracht wurde, bewährte und rechtfertigte die nächste Zeit; Oesterreichs übereiltes Unternehmen scheiterte gänzlich und brach dessen vereinzelte Kraft; und das Joch des Eroberers über Deutschland ward drückender wie zuvor.

Als der verderbliche Kampf gegen die Oesterreichische Macht begann, mußte Alexander, auf Napoleons Drängen auch sein Hülfskorps stellen, so ungern es gegen den alten Kriegsgenossen geschah, den man vergeblich von der vorzeitigen Waffenerhebung zurückzuhalten gesucht. Noch wollte man nicht begreifen, daß ein Erfolg nur bei vereinter Anstrengung zu hoffen sei. Oesterreich fürchtete unzeitig, daß Spanien sofort erdrückt würde. Wo ein Krieg nicht von den Erfolgen großer Heere abhängt, sondern über ein ganzes Land ausgegossen ist, wo mit dem Messer und den Zähnen gekämpft wird, da ist ein so baldiges Ende nicht zu befürchten. Alexanders Heer, einige dreißig Tausend Mann stark, rückte langsam gegen Galizien vor, that aber nicht viel, begünstigte selbst heimlich die Oesterreicher. Napoleon war es auch gar nicht um ein entschiedenes Mitstreiten zu thun; die lähmende moralische Wirkung, daß Rußland mit ihm sei, war es, was er wollte, und sie hielt auch viele Schwerter, die sonst herausgeblitzt, in der Scheide; dazu erkannte er, daß die Russen unmöglich mit Eifer beitragen könnten, das gegen sie errichtete Herzogthum Warschau mit neuen Theilen zu bereichern und zu stärken. Aber doch entspann

sich hier der erste ernstere Zwiespalt. Seit langem traute man sich nicht mehr; Napoleon in dem Gefühl, daß seine Truggewebe durchschaut würden, Alexander in der Erkenntniß, daß er, nachdem die Freunde einer nach dem andern gefallen, zum letzten Opfer des nimmer ruhenden Unterjochers ausersehen sei. Oesterreich überwunden, glaubte Napoleon der Russen nicht mehr so nothwendig zu bedürfen, und nahm wieder die ihm so gewöhnliche diktatoriale Sprache gegen sie an, indem er heftige Vorwürfe wegen der geringen Hülfsleistung machte. Rußland wiederum protestirte gegen die Vergrößerung des Polnischen Herzogthums mit neuen Polnischen Gebieten, und beklagte sich über Reden und Proklamationen Polnischer Häupter und Heerführer, die von einer baldigen Todtenauferstehung ihres Landes jubelnd geweißagt, mit Seitenblicken auf den Nachbar und mit Sendlingen in dessen Gebiet. Napoleon, dem es um eine Falschheit mehr nicht ankam, betheuerte: er habe bei jener Vergrößerung des Herzogthums durchaus keine feindlichen Hintergedanken gegen Rußland gehabt; — und das sagte er in derselben Zeit, wo er den Polen aufmunternde Versprechungen gab, aber ihnen einschärfte, ihn nicht vor der Zeit durch eine unvorsichtige Sprache gegen Rußland bloszustellen und ihm Rußland zu entfremden. „Der Tag der Wiederherstellung, wiederholte er ihnen, werde kommen, durch allmählige Vergrößerung ihres Herzogthums; er könne aber nicht alles auf einmal thun; er bedürfe der Zeit und der Gelegenheiten; sie möchten ihn daher nicht durch voreilig ausgedrückte Wünsche und Hoffnungen in Verlegenheit bringen und ihm mehr Feinde auf den Hals ziehen, als

er zu gleicher Zeit bekämpfen könnte." [2]) — Und um seine Falschheit zu krönen, hatte er im Widerspruch mit diesen Ermunterungen, sich sogar, als die Sache mit Oesterreich noch nicht ganz entschieden war, zu einer förmlichen Uebereinkunft mit Rußland erboten, daß er gar nicht daran dächte, Polen wieder herzustellen; selbst der Name „Polen" sollte nicht mehr genannt werden. Der Französische Minister Champagny schrieb deshalb an den Russischen Kanzler Rumänzow: „L'Empereur Napoléon ne veut non seulement point faire naître l'idée de la rénaissanse de la Pologne, si *éloignée de sa pensée*, mais il est disposé à concourir avec l'Empereur Alexandre à tout ce qui pourra en effacer pour jamais le souvenir dans le coeur de ses anciens habitants. S. M. approuve que les mots de *Pologne* et de *Polonais* disparaissent non seulement de toutes les transactions publiques, mais même de l'histoire." Man ging auf den Vorschlag ein, und die Unterhandlungen darüber wurden sofort eröffnet; Caulaincourt erhielt die nöthige Vollmacht und im Dec. 1809 ward eine Convention abgeschlossen und von beiden Seiten unterzeichnet. Es fehlte nur noch die Ratification.

Nun aber trat ein Zwischenfall ein, welcher die Sache sehr verwickelte. Napoleon wünschte einen Erben; Josephine konnte ihm keinen geben, und die Scheidung von ihr ward am 15. Dec. ausgesprochen. Eine Prinzessin aus einem der ersten Herrscherhäuser sollte nun sein Bett besteigen. Er schwankte einen Augenblick zwischen

---

[2]) Vgl. Thiers X. 309.

Oesterreich und Rußland und entschied sich für Rußland. Schon in Erfurt waren vorläufige Andeutungen gefallen; doch die Großfürstin Katharina war schnell mit dem Prinzen Georg von Oldenburg vermählt worden. Jetzt hielt er um die jüngste 15jährige Prinzessin Anna an, doch in einer Art, daß er durch eine abschlägige Antwort nicht direkt bloßgestellt werden könnte, die übrigens Er, der Mächtige der Mächtigen, der Thronaufrichter und Zerschmetterer, der Furchtbare, der gleich Jupiter durch das Falten seiner Brauen Fürsten und Völker erzittern machte, auch nicht befürchtete. Welches war daher sein Zorn, sein Grimm, sein auf's Tiefste gekränkter Stolz, als in der anberaumten Frist das erwartete Jawort nicht ankam. Man wagte es, seinen Antrag nicht mit Beeiferung sondern ziemlich kühl aufzunehmen, Bedenklichkeiten zu erheben, die Abneigung der Kaiserin Mutter vorzuschützen, neuen Aufschub zu verlangen. Das sah einer Verweigerung sehr ähnlich.[3]) Er ahnete nicht, daß Kaiser Alexander, weit entfernt, ihn durch einen näheren Familien-Bund stärken zu wollen, das allgemeine Elend Europa's schmerzlich empfand und an die Mittel der Rettung dachte; daher nimmermehr gewillt sein konnte, ein nahes Familienglied, eine geliebte Schwester, dem gefürchteten und gehaßten Welt-Unterdrücker, der nothwendig zum Heil Aller fallen mußte, zu opfern. — Eine versagte Einwilligung in

---

[3]) Die Ablehnung war deutlich genug, so sehr sie Thiers einzuhüllen und in nachtheiligem Licht, als habe man dadurch einen höhern Kaufpreis erlangen wollen, darzustellen sucht. Napoleons Scharfblick entging es nicht, darum wandte er sich köpflings auf die andere Seite, um den Schein des Lächerlichen los zu werden.

ähnlichen Verhältnissen ist immer für den Zurückgewiesenen wer es auch sei, demüthigend und kränkend; was mußte sie erst sein für einen Mann wie Napoleon, auf jener Wolken-Höhe, mit jenem Diktator-Stolze, mit jener hochmüthigen Einbildung, daß in seine Hand die Geschicke der Fürsten und Völker gegeben seien! Mußte man nicht erwarten, daß das in seiner Korsischen Heimath so hoch gehaltene und mit Liebe gepflegte Gefühl der Rache in seiner Brust wild aufflammen würde? So war es, der Bruch mit Rußland war vollzogen; von diesem Augenblicke an datirt der Wechsel. Während man in Petersburg die Sache in die Länge spann, wandte er sich rasch an den Wiener Hof — man kam ihm auf halbem Wege entgegen, und er schloß hier, indeß sein Abgesandter in Petersburg noch unterhandelte, schnell den Ehevertrag ab. So sollte nicht er als der Zurückgewiesene, der Beleidigte erscheinen, was immer eine gewisse Inferiorität andeutet, sondern als der Beleidiger, der während angeknüpfter, fortdauernder Unterhandlung sich anderwärts versehen habe. Das war die erste Abschlagszahlung seiner Rache und seines Stolzes; die zweite war, die mit seinem Abgesandten geschlossene Konvention wegen Polen nicht zu ratificiren. Er könne nicht, erklärte er, die Sprache des Schicksals sprechen (die ihm doch sonst so geläufig war), könne nicht sagen: „Polen solle nicht mehr erstehen;" er könne weiter nichts als die Versicherung geben, daß er seinerseits dazu nicht beitragen und dahin zielende Unternehmungen unterstützen werde. — Alle Bemerkungen, Einwendungen Rußlands wurden zurückgewiesen, und nach viermonatlicher Verhandlung blieb die

Sache liegen. Das war zu Anfang des Jahrs 1810. Von nun an beginnen die Schritte erst langsamer, dann rascher und rascher zu der vorausgesehenen, verschobenen, gefürchteten und dennoch als nothwendig erkannten Entwickelung zu führen. Napoleon hatte jetzt den engen Bund mit Oesterreich und damit einen Haltpunkt mitten in Europa; er brauchte Rußland nicht weiter zu schonen, und gab es bald aller Welt augenfällig zu erkennen. Da athmeten die Völker wieder auf, ein Hoffnungsschimmer ging durch die Deutschen Lande und freudig raunte man sich einander zu; „die Freundschaft zwischen Frankreich und Rußland ist dahin."

Jene mißlungene Werbung, das war der eigentliche Wendepunkt, der zum Russischen Kriege; der Russische Krieg die Wende, die zu Napoleons Sturze führte; denn bei ihm, wie überhaupt bei unumschränkten Herrschern, war alle Politik eine persönliche, durch augenblickliche Leidenschaften, und bei ihm noch durch den alten Haß gegen England, eingegeben. Dabei hatte er die Macht des Gemüths, seinen nachtragenden Groll lange verbergen zu können; nur dann und wann brach ein Funken, ein leuchtender oder zündender, durch.

Der Krieg hatte somit zur ersten Ursache nicht politisches Interesse, sondern die persönliche Leidenschaft: die Kriege aber die aus dieser entspringen, sind immer die heftigsten, erbittertsten, blutigsten. Auch der Russische Krieg sollte es werden. Von jetzt an durfte Rußland darauf rechnen, von dem Französischen Allherrscher keine Schonung zu erfahren, auf allen seinen Wegen seinem Gegenwirken zu begegnen. Politische Beleidigungen werden

vergeben, persönliche nie. — Der Friede mit Schweden war zu Napoleons Bedauern abgeschlossen; ein wenig später und er hätte ihn verhindert, wie er den Frieden mit den Türken verhinderte, trotz der Neigung derselben, sich mit Rußland abzufinden. Seine Forderungen und Vorwürfe an Rußland, daß es, dem Tilsiter Bündniß zuwider, das Kontinentalsystem nicht eifrig aufrecht halte, daß es den Handel mit Neutralen erlaube, die doch alle verkappte Engländer seien, wurden nun heftiger, strenger, bitterer: er hätte gern jeglichen Handel Rußlands verhindert: man sah deutlich die Funken der Flamme, die in ihm tobte, man errieth, daß er eine Ursache zum Hader suche, und nahm sich um so mehr in Acht. Nun erfolgten Schlag auf Schlag seine Schicksalssprüche, wo er über die Geschicke der Länder entschied und mit wenigen Federstrichen ganze große Gebiete sich aneignete, wie Holland, (im Juli 1810), das Walliser Land, (am 12. Nov. 1810), die Nordküste Deutschlands bis nach Meklenburg hin, mit Inbegriff der freien Hansestädte Hamburg, Lübeck und Bremen (durch das Dekret vom 13. Dec. 1810); — bald als aufgeschwemmtes Land Französischer Flüsse (um Hohn mit der Gewaltthat zu verbinden), bald um den Englischen Schleichhandel zu vernichten und das Kontinentalsystem aufrecht zu erhalten, bald weil die Umstände oder die große Politik es so geböten. Es war der Gipfel rücksichtsloser Willkür: der äußerste Grad allgemeiner Rechtslosigkeit. Ludwig XIV., als er durch seine Reünionen Deutsche Gebiete einzog, suchte doch nach einem Rechtsvorwande; jetzt wurden große Länderstrecken als „durch die Umstände geboten“,

einverleibt. Was konnten solche Umstände nicht alles gebieten? wer war sicher? — Niemand indeß wagte einen Einwand, oder auch nur eine Beschwerde. Unter diesen weggenommenen, sich angeeigneten Gebieten war auch das Herzogthum Oldenburg, welches dem Vater jenes Prinzen entrissen ward, den man zum Gemahl der Großfürstin Katharina vorgezogen hatte. Es war ein nächster Verwandter des Russischen Kaiserstamms, ein Sproß von dessen jüngerm Zweige, dem man, im Austausch der angestammten Lande in Schleswig-Holstein, Oldenburg und Delmenhorst als Herzogthum gegeben. Oldenburg war demnach eine Russische Stiftung, ein dem Russischen Kaiserhause theures Besitzthum, eine ewige Erinnerung an den Stamm, von dem es ausgegangen. Es mochte Napoleon daher eine innere Genugthuung gewähren, es jetzt wieder wegzunehmen, da er wohl wußte, wie sehr er dadurch verletzte, indem er schon früher einmal auf Russische Reclamation es zurückgegeben hatte. Aber war die That verletzend, so war es noch mehr die Form. Dem Herzog von Oldenburg ward zuerst die Wahl gestellt: ob er in seinem Herzogthum unter gewissen Beschränkungen verbleiben, oder eine anderweitige entsprechende Entschädigung haben wolle? — Er antwortete: „er wolle bleiben, und sich den gedrohten Beschränkungen und Lasten unterwerfen." Aber kaum war diese Erklärung abgegangen, als bereits sich die Zöllner und Kommissarien zur Uebernahme des Landes einfanden, alle Kassen versiegelten und dem Herzog andeuteten: „er möchte ihnen Platz machen, sein Land sei mit Frankreich vereinigt worden: ihm werde dafür als Entschädigung Erfurt gegeben

werden." — Es mochte Napoleon kitzeln, dem Schwäher der von ihm in Erfurt gewünschten Prinzessin verächtlich Erfurt anzubieten. — Hierauf Klage in Paris und Petersburg. Kaiser Alexander vermuthete Mißverständniß, verlangte in Paris Erklärung, indem er ausdrücklich bemerkte: das Herzogthum Oldenburg stehe unter Russischem Schutz, sei Russische Stiftung, und müsse bei Erledigung an Rußland zurückfallen; der Herzog allein könne ohne Rußland und Dänemark darüber nichts verfügen; — beim Verharren in der Gewaltmaßregel ward ein förmlicher Protest angedroht. Der Französische Minister Maret antwortete im Orakel-Ton: „Zufälle beherrschten die Dinge und Begebenheiten; die Menschen müßten sich fügen. Kleine Staaten dürften nicht bestehen, wenn Politik und Vortheil der Größern dem zuwider wären; denn diese seien reißenden Strömen gleich, die, was ihnen entgegenträte, verschlängen. Man könne daher nicht zurück, um so weniger, als der Senat sein Dekret bereits abgegeben habe." — Der Russische Gesandte erhielt darauf Befehl, einen förmlichen Protest einzureichen, der als Krieg bedeutend zurückgewiesen wurde. Man versandte ihn darauf an alle Höfe, wo er mit Schwierigkeit und theilweise mit Zittern entgegengenommen ward. — Napoleon aber beharrte dabei, das unbedeutende Erfurt als Entschädigung darzubieten. — Der Riß wurde nun immer weiter: jeder Tag brachte von der einen oder andern Seite neuen Stoff zu Beschwerden oder Klagen, zur Unzufriedenheit, Erbitterung — zum Krieg.

Rußland antwortete auf Oldenburgs Einziehung durch seinen Handels-Ukas vom 31. Dec. 1810, der aber eine

nothwendige Maßregel war. In Folge der mangelnden Ausfuhr war der Werth des Papiergeldes auf den vierten Theil seines Nennwerths gesunken; wer unlängst 100,000 Rubel gehabt, sah sein Vermögen auf 25,000 Rubel reducirt. So litten alle Vermögen, am meisten das höchste, das des Staats. Vielerlei Mittel dagegen wurden vorgeschlagen. Da die Ausfuhr der Rohprodukte des Landes äußerst gering war, so beschloß man auch die Einfuhr, die, außer den Kolonialwaaren, meist in ausländischen Manufakten bestand, zu beschränken, um die Handelsbilanz besser auszugleichen. Man glaubte, wie auch Napoleon es gethan, durch das Verbot ausländischer Tücher, Seidenwaaren, Baumwollenzeuge u. s. w. die einheimische Betriebsamkeit zur eigenen Hervorbringung dieser Produkte aufzumuntern, damit weniger vom Auslande abhängig zu werden, und die Handelsbilanz zu verbessern; dagegen wurden Kolonialwaaren unter neutraler Flagge zugelassen. Napoleon spie Feuer und Flammen: der neue Tarif, sagte er, zerstöre den Handel mit Frankreich, verletze das Bündniß; man hätte früher bei ihm anfragen müssen. Man antwortete: „es sei eine innere Maßregel, gegen welche eine auswärtige Regierung weder einzureden noch darob Rechenschaft zu verlangen habe; übrigens sei sie nur zur Probe auf Ein Jahr gegeben.“ Napoleon aber nannte den Tarif die Aufhebung der Freundschaft mit Frankreich, die lange nicht mehr bestand, und zeigte sich eisiger als je den Russen gegenüber, freundlicher und zuvorkommender wie noch nie gegen die Polen, die in ihrer Herzensfreude über Rußlands bevorstehenden Fall hoch aufjubelten.

Aber noch härtere Vorwürfe, Straf- und Gegenreden erzeugten die kümmerlichen Trümmer des Handels, die noch in Rußland bestanden. Wie der Zänker und Stänker, der übler Laune ist, die Händel vom Zaune bricht, so Napoleon. Früher hatte er nur Bruch mit England und Aufhebung des Handels dahin, kraft des Tilsiter Vertrags, verlangt; jetzt dehnte er seine Forderungen weiter aus, mit Berufung auf seine Dekrete von Berlin (vom 9. Nov. 1806) und Mailand (vom 17. Dec. 1807), deren letzteres beim Tilsiter Frieden noch gar nicht existirte, und verlangte: Rußland solle keine Amerikanischen Schiffe mehr empfangen, indem sie alle nur verkappte Engländer wären. Da er seinem Willen nicht gehörig genug gethan glaubte, fing er an zu drohen, und rückte mit Bitterkeit vor: „man habe in Leipzig Englische Waaren ergriffen, die auf Russischen Wagen dahin gekommen, also offenbar die Produkte verbotenen Handels gewesen seien. Sein Bündniß mit Rußland sei nur um den Preis, daß die Engländer überall ausgeschlossen würden; weder öffentliches noch geheimes Einverständniß mit jenen Feinden werde er leiden, eher Krieg beginnen, und wäre es auch mit ganz Europa." Diese befehlerische Sprache verrieth, auf welchem Abhange man mit ihm stünde. Alexander wünschte noch nicht den Krieg: die Sache mit den Türken war noch unentschieden, die Frucht der bittern Verbindung mit Frankreich noch nicht gepflückt; das Verhältniß mit Schweden, wo ein Französischer Marschall Thronfolger geworden, unbestimmt; die finanzielle Noth und Erschöpfung des Landes in Folge der gehemmten Ausfuhr drückend: das waren Verhältnisse, die jede neue Ver-

11*

wickelung untersagten. Alexander hätte sie daher für den Augenblick gern vermieden und es der Zeit überlassen, eine günstigere Konstellation herbeizuführen, die, bei den auf die Spitze getriebenen Dingen, nicht lange ausbleiben konnte. Um den Frieden zu erhalten, wollte Alexander daher Opfer bringen, aber nur bis zu einer gewissen Gränze. Die klare Entwickelung der ganzen Sachlage zwischen Frankreich und Rußland um diese Zeit liegt in der mündlichen Unterhaltung des Kaisers Alexander mit dem Französischen Gesandten, deren Bekanntmachung aus den Archiven wir Herrn Thiers verdanken, und die wir, als die Sache erschöpfend, in der Kürze mittheilen wollen. „Napoleon, äußerte Alexander zu Caulaincourt, habe sich seit kurzem sehr gegen ihn verändert. Gewiß, Rußland habe bei der Allianz gewonnen, Finnland, die Aussicht auf die Donau-Fürstenthümer; aber was habe Frankreich gewonnen? es habe sich Spaniens bemächtigt, Oesterreich die Illyrischen Provinzen und einen Theil Galiziens entrissen; Toskana, die Römischen Legationen, Holland, das Walliser Land, die Hansestädte sich angeeignet. Könne man Finnland und die Donau-Fürstenthümer damit vergleichen? — Er könnte sich beklagen, thue es aber nicht, um Napoleon zu zeigen, daß er ihn nicht beeifersüchtele. Aber dürfe er schweigen über die Besetzung Oldenburgs, für Napoleon so winzig, für das Russische Kaiserhaus so wichtig. Erfurt als Entschädigung sei Spott. Er würde selbst seinen Oheim entschädigen, aber diese Rücksichtslosigkeit gegen Rußland schmerze ihn, besonders auch seines Volkes wegen. Die Feinde ihrer Allianz hätten gesagt: Napoleon behandele ihn wie einen

jungen Menschen ohne Erfahrung und ohne Karakter, habe aus ihm einen unterthänigen Klienten gemacht, um den er sich wenig kümmere, ihn kränke und schädige, wie es ihm gerade einfiele. Sollte man ihnen schon so bald Recht geben? Er nähme Erfurt als Entschädigung nicht an; verlange überhaupt nichts; denn was könnte man ihm anbieten, das nicht zuvor einem armen Deutschen Fürsten entrissen worden? — Er wolle zu jenen gewaltsamen Beraubungen, welche seit zwanzig Jahren das moralische Gefühl Europas verletzten, nicht beitragen. Wegen Oldenburg werde er keinen Krieg anfangen; aber er wolle, daß man es wisse: er sei tief dadurch gekränkt worden. Während er von seiner Seite so viele Gründe zur Beschwerde habe, mache man ihm Händel wegen der zugelassenen neutralen Schiffe, wegen des Ukases vom 31. Dec. Wolle man denn den gänzlichen Ruin des Russischen Handels? Die Menge sehe in dem Kontinental-Blokade-System nur den despotischen Willen Frankreichs; wenige begriffen die Zwecke desselben. Dafür sollte nun Rußland sich allen Handels berauben; „die Traktate geböten es", sage man. — Rußland erfülle treulich die Traktate. In Tilsit habe es versprochen, England den Krieg zu erklären; es habe das gethan, ohne daß es ein Interesse dabei gehabt: es habe seine Häfen dem Brittischen Handel verschlossen; habe die Brittische Flagge selbst unter Amerikanischer Verkappung getroffen, und noch in diesem Jahre mehr wie hundert Pseudo-Amerikaner festgenommen und verdammt; was zugelassen sei, wäre es nur, nachdem man deren Papiere im Verein mit dem Amerikanischen Gesandten sorgfältig geprüft habe. —

Aus welchem Grunde, fuhr er fort, sollten alle Dekrete, die der Französische Kaiser in diesen Sachen erlassen, für Rußland verbindlich sein? Habe der Kaiser sich deshalb mit Rußland in Einvernehmen gesetzt? oder sei es hinlänglich, daß er etwas in Paris dekretire, um sich sofort in Petersburg zu unterwerfen? Weil beide Reiche verbündet, sollten sie darum nur Einem Herrscher gehorchen? — Viele aufgeklärte Menschen meinten: man schade durch die genommenen Maßregeln mehr sich selbst als dem Feinde. Wäre es nicht erlaubt, in Rußland so zu denken und darnach zu handeln? — Verletze Napoleon nicht selber seine Dekrete durch sein System der Licenzen, nach welchem die Schiffe unter gewissen Bedingungen nach England gehen und Brittische Produkte heimführen könnten? — Habe er durch den Tarif vom 5. August nicht die Einfuhr unermeßlicher Englischer Waaren-Vorräthe erlaubt gegen eine Abgabe von 50 Procent? — Wenn Frankreich in seiner eigenen Sache nicht alle Entbehrungen des Blokadesystems ertragen könne, mit welchem Recht fordere man denn solche Opfer von andern, die weniger dabei interessirt wären? — Und was den Ukas vom 31. Dec. betreffe, wäre nicht jeder berechtigt, gewisse Produkte zurückzuweisen, um bei sich die Erzeugung ähnlicher Produkte zu begünstigen? Das wäre weder eine Feindseligkeit noch böser Wille; denn bei aller Freundschaft für ein anderes Volk, müsse man doch den Vortheil des seinigen berücksichtigen. In Rußland glaube man, daß die zu große Einfuhr fremder Manufakturwaaren zur Tieferdrückung des Courses beitrage; man glaube sich befähigt, auch Baumwollen-Waaren, Tücher, Seiden-

stoffe, Spiegel ꝛc. zu produciren und wolle den Versuch machen. Habe es etwa nicht das Recht dazu? Nicht aus Erkältung, Mißwollen gegen Frankreich schließe es eine und die andere Französische Waare aus, sondern weil es selbst dergleichen zu fabriciren gedenke. Hat Frankreich zu gleichen Zwecken nicht auch Gleiches gethan, und z. B. die Russische Pottasche verboten? — Also hat man kein Recht, schloß er, mir Vorwürfe zu machen; ich halte mich streng an die Traktate. Ich lasse einige Amerikaner nach genauer Untersuchung ihrer Papiere zu, weil ohne sie meine Unterthanen die größte Noth leiden würden; wenn ich darin fehle, so ist es gegen die Dekrete von Berlin und Mailand, welche mich nicht binden, und die Napoleon selbst übertritt, er, der am ersten verpflichtet wäre, seine eigenen Dekrete zu halten. In Diesem kann und werde ich nicht nachgeben, und müßte es zum Bruche kommen. Ich will bei der Allianz bleiben; sie hat Gutes und Böses mir gebracht; gleichviel, ich habe sie geschlossen, ich will darin verharren, nicht nur meiner Würde wegen, auch aus Interesse; denn ein System bringt nur dann Früchte, wenn man darin bis zur Reife ausharrt. Verdienen einige Fäßchen Zucker, die ich aus London nehme, wohl, daß wir uns entzweien? wiegen sie selbst nur die Reden auf, die unsere Erkältung erzeugt? Die Hoffnung, uns völlig aus einander zu bringen, würde in England mehr Zufriedenheit erregen, als der Absatz alles seines Zuckers, aller seiner Baumwollen-Waaren. Bleiben wir also einig, indem wir einer dem andern nothwendige Kleinigkeiten nachsehen und uns unnütze Streitigkeiten ersparen, die bald zum Nachtheil unseres Bündnisses und

des Friedens ruchbar werden würden. Ich z. B. weiß recht gut, was man in Danzig vorbereitet, was die Polen sagen; ich lasse mich das nicht anfechten; sollen die Kanonen sprechen, so mögen Sie den ersten Schuß thun. Ich nehme dann Gott, mein Volk, Europa zu Richtern, und sterbe eher mit meinem Volke die Waffen in der Hand, als mich einem ungerechten Joch zu unterwerfen. Ich will nicht den Krieg, endigte er seine Rede, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf; ich fürchte ihn, er ist meinen Absichten entgegen. Zwingt man mich jedoch dazu, so werde ich ihn energisch und verzweifelt führen." Alexander sprach mit Milde, mit Sanftmuth, doch mit Nachdruck; Caulaincourt, verwirrt, wußte nicht, was er darauf antworten sollte. [4])

Doch alle diese Vorstellungen, die Caulaincourt genau übersandte, blieben bei Napoleon wirkungslos, weil er den Krieg in seiner Seele bereits fest beschlossen, und angefangen hatte, seine Vorbereitungen darauf zu treffen.

Fassen wir die Ursachen zu diesem Kriege in der Kürze zusammen, so waren sie, zuerst stiller Unwillen von beiden Seiten, hier über die nimmer ruhenden Uebergriffe und Länderanmaßungen, die Unterdrückung aller größern Mächte, die herrische, gebieterische Sprache, endlich über die Stiftung und Vergrößerung eines Staats, der bei seiner Entstehung und Vermehrung gleichsam die Anwartschaft auf Russische Gebiete erhielt, als die letzte Rundung und Vollendung desselben; andererseits das Mißvergnügen, nicht den vollen Gehorsam in allen Forde-

---

[4]) Thiers. XII. S. 370 ꝛc.

rungen und Geboten zu finden, und der Argwohn, daß die Ausführung der Kontinentalsperre nicht aufrichtig und eifrig genug geschehe. Also Mißtrauen von beiden Seiten; der Oesterreichische Krieg und Friede vermehrte es. Die Russen hatten nichts gethan, hatten eher gehindert; die Polen dagegen hatten ihre Hoffnungen laut ausgesprochen, und Napoleon diese, trotz Rußlands Vorstellungen, durch Ertheilung Ostgaliziens an sie bestärkt. Wie zwei Fechter stand man sich mit beobachtenden Blicken gegenüber. Jetzt geschah das Heirathsgesuch, und das einer Zurückweisung gar zu ähnliche Zögern und Bedenken. Da loderte die Flamme in Napoleons Herzen auf; in diesem Augenblick war der Krieg bei ihm beschlossen, nur noch nicht die Stunde: dazu mußten die übrigen Dinge erst reif werden. Von jetzt an bemerkt man schon in der Sprache, um nicht von den Handlungen zu reden, den still fortwirkenden Groll. Alle die nun folgenden Gewaltthaten, insofern sie auf Rußland Bezug hatten, entsprangen aus dieser Quelle: die Einziehung Oldenburgs, die Vorschiebung der Französischen Gränze plötzlich bis an die Ostsee, die Ausrüstung und Verstärkung Danzigs und der Oder-Festungen, die heimliche Anhäufung von Truppen in Norddeutschland; die bittern Vorwürfe und Drohungen endlich wegen der Neutralen. Als Rußland auf Oldenburg mit einem öffentlichen Protest geantwortet und zugleich mit seinem Handelstarif, auch an seinen Gränzen einige militärische Vorsichtsmaßregeln traf: da wurde der Groll intensiver, und der Wille zum letzten Würfelwurf entschieden. Noch einen andern und Hauptgrund, außer obigen, hat uns Napoleon

nachmals in St. Helena offenbart, und damit seinen festen Willen zum Krieg. „La guerre de Russie, sagte er zu seinen Vertrauten, devenait une conséquence nécessaire du système continental, le jour où l'Empereur Alexandre violait les conventions de Tilsit et d'Erfurt; mais *une considération d'une importance bien plus majeure* y détermina Napoléon. L'Empire français qu'il avait crée par tant de victoires, serait infailliblement démembré à sa mort, et le sceptre de l'Europe passerait dans les mains d'un Czar, s'il ne réjetait les Russes au delà du Borysthène, et ne rélevait le trône de Pologne, barrière naturelle de l'Empire . . . . Napoléon ne devait-il pas croire le moment arrivé de consolider cet immense édifice qu'il avait élevé, mais sur le sommet duquel la Russie péserait de tout le poids de sa puissance, aussi longtemps qu'elle pourrait à son gré porter ses nombreuses armées sur l'Oder. Alexandre était jeune et plein de force comme son empire; il était à présumer qu'il survivrait à Napoléon. Voilà tout le secret de cette guerre.“ [5])

Aehnliches hatte er gegen Cambaceres geäußert, wie wir nach dessen handschriftlichen Memoiren von Herrn Thiers erfahren. „Es müsse, hatte ihm Napoleon gesagt, doch wieder einmal zum Bruche mit den Russen kommen; sie seien geschlagen, aber nicht zu Boden geschlagen; man müßte neue Streiche gegen sie führen, um sie zu unterwerfen, und da man das wüßte, so wäre es am besten

---

[5]) Napoléon, Mémoire pour s. à l'hist. de France. In der 12ten Note zum Werk über Rogniat: Moscou.

je eher je lieber. Noch wären seine geistigen Eigenschaften in ihrer Frische; seine Heere vortrefflich; und er wolle lieber sich diese Aufgabe auflegen, so lange er noch jung sei, als wenn alt und geschwächt, oder sie gar seinem Nachfolger, einem Kinde hinterlassen, das wahrscheinlich auch nicht seine Gaben haben würde. Das Loos sei geworfen; er werde thun, was er glaube thun zu müssen; Gott würde dann entscheiden." [6])

Von da an gingen die geheimen Rüstungen von beiden Seiten immer rascher fort, mit öffentlich freundlichen Mienen und Versicherungen. Aber auf der einen Seite wurde der Krieg gefürchtet und möglichst zu vermeiden gesucht; auf der andern Seite wurde er bezweckt, vorbereitet und angebahnt; und alle Botschaften, alle Versicherungen und Betheuerungen, alle Vorschläge zum Unterhandeln, zum Bewahren des Friedens, waren nichts wie Finten, um dem Gegner eine bessere Position abzugewinnen, ihn einzuschläfern, und dann ihn möglichst unvorbereitet zu überfallen und zu Boden zu schlagen. Zuletzt wurde noch, als der erwartete Augenblick gekommen, mit Schicksalssprüchen um sich geworfen, und das Verhängniß angerufen, in Erfüllung zu gehen. Und es ging in Erfüllung!

---

[6]) Thiers XIII. 369.

III.

Das Kontinental-System. — Der Zwist.

Zur besseren Erklärung des Vorhergehenden wird es nöthig sein, Napoleons Kontinental-System etwas näher ins Auge zu fassen, weil es, bestimmt Englands Macht zu untergraben und zu stürzen, seine eigene Macht untergrub. Eigenes Schicksal, oder höhere Leitung! Als Napoleon seine Bestimmung erfüllt, verkehrte sich alles, was er unternahm, in das Entgegengesetzte von dem, was er bezweckte, und das Verhängniß, das er in seinem Wahn über seine Gegner herbeirief, traf nur ihn allein.

England war sein Hauptfeind, es von seiner Höhe herunter zu bringen, sein Hauptbestreben; unausgesetzt sann er über die Mittel dazu. Als Feldherr, der tief über seine Kunst nachgedacht, wußte er, daß, um entscheidende Erfolge zu erlangen, man den Gegner am Ursprung seiner Macht oder im Herzen treffen müßte. Diesen Gedanken wandte er nun politisch an. Der Urquell von Englands Macht und Reichthum war dessen Betriebsamkeit und Handel; Handel und Betriebsamkeit bedürfen der Märkte zum Absatz; verschloß man diese Märkte, so erschütterte man jene in ihren Grundlagen, und mit ihnen das, was England groß gemacht. Nächste Folgen mußten

sein: Einstellung der Arbeit; Noth und Elend unter den Arbeitern; darüber Unruhen, Tumulte und Aufruhrgeschrei; endlich Schrecken und Nachgiebigkeit der Regierung. Der Gedanke war richtig, nur die Ausführung schwierig.

Im Mai des Jahres 1806 hatte England (damals auch mit Preußen wegen Hannover überworfen) stark seinen Unwillen erregt, durch die Blokade-Erklärung (vom 16. Mai) aller Küsten und Flüsse von der Elbe bis nach Brest; eine Blokade auf dem Papier, wie Napoleon sie zürnend nannte, und darum gegen das Völkerrecht. Der Gegenschlag darauf lag ihm lange in Gedanken. Die ungeheuern Erfolge im Herbst gegen Preußen hoben seine Selbstzuversicht, seinen Stolz, sein gebieterisches Wesen. „England will uns das Meer verschließen, rief er, wohlan so verschließen wir ihm das Land.“ Und das Ergebniß dieses Gedankens war das Dekret von Berlin vom 21. November. Es lautete in seinen Hauptbestimmungen:

1) Die Brittischen Inseln werden in Blokadezustand erklärt; aller Handel und Verkehr, selbst der Briefwechsel dahin, ist untersagt.

2) Jeder Englische Unterthan, auf dem Festlande betroffen, wird Kriegsgefangener.

3) Alles Englische Eigenthum, alle aus Englischen Fabriken oder Kolonien stammende Waaren, sind gute Prise.

4) Kein Schiff aus einem Brittischen Hafen oder seinen Kolonien, kein Schiff, das nach Bekanntmachung dieses Dekrets dort gewesen, darf zugelassen werden. Führen sie Kolonialwaaren aus andern Kolonien, so

müssen sie Beglaubigungsscheine (Certificate), von Französischen Beamten ausgestellt, darüber haben. Machen sie falsche Angaben, so verfallen sie der Konfiskation.

Wie vorauszusehen, antwortete England darauf durch seinen Geheimraths-Befehl vom 7. Jan. 1807, der jedem neutralen Schiff, bei Strafe der Konfiskation das Einlaufen in einen Französischen oder unter Französischem Einfluß stehenden Hafen untersagte. — Napoleon zögerte keinen Augenblick mit seiner Antwort, und durch das Dekret von Warschau vom 25. Jan. 1807 ward befohlen, alle in den von ihm damals besetzten Hansestädten gefundenen Englischen Waaren zu konfisciren.

So folgte eine Maßregel der andern, auf einen Schlag sogleich der Gegenschlag, zwischen den beiden gewaltigen Gegnern, die gleichsam wie zwei Faustkämpfer, mit geballten Fäusten einander gegenüberstanden und sich die härtesten Streiche versetzten. Zur Wahrheit ward, was Schiller sang:

„Zwo gewalt'ge Nationen ringen
Um der Welt alleinigen Besitz,
Aller Länder Freiheit zu verschlingen
Schwingen sie den Dreizack und den Blitz."

England, um nicht zurückzubleiben, erklärte mit Bezug auf jenes Dekret vorläufig am 11. März die Elbe (Hamburg), Weser (Bremen) und Ems (Emden) für streng blokirt und trat dann mit dem strengern Beschluß hervor (Geheimraths-Befehl vom 11. Nov. 1807), wodurch jene Blokade auf alle Häfen ausgedehnt ward, von denen Englands Flagge ausgeschlossen sei; jedes Schiff, das für seine Fracht Französische Ursprungszeug-

nisse habe, solle konfiscirt werden; nur den Neutralen, die ihre Häfen der Brittischen Flagge nicht verschlössen, sollte gestattet sein, direkt zwischen den feindlichen Kolonien und ihrem Vaterlande zu fahren, und sich dort mit Kolonialwaaren für letzteres zu versehen; alle Schiffe aber, die mit den blokirten Häfen handeln wollten, sollten erst in einem Großbrittanien unterworfenen Hafen einlaufen, und eine Abgabe von 25 Procent vom Werth der Ladung bezahlen.

So gab das Berliner Dekret vom 21. November Anlaß zu einer Folge von Beschlüssen, die den neutralen Handel einer unerträglichen Tyrannei unterwarfen, und was man auch that, man verfiel immer in Gefahr und Kosten. Doch es sollte noch besser kommen.

Napoleon war entschlossen, nie die Antwort schuldig zu bleiben, einen Hieb auf ihn mit einem stärkeren Hieb zu überbieten. Vorläufig erließ er am 23. Nov. 1807 sein erstes Mailänder Dekret, das befahl: jedes Schiff, welches dem Englischen Gebot gehorchte, zu konfisciren; und verstärkte es darauf durch sein zweites Mailänder-Dekret vom 19. Dec., das erklärte: jedes Fahrzeug, welches sich von einem Englischen Schiffe untersuchen ließe oder irgend eine Abgabe an die Englische Regierung bezahlte, solle als entnationalisirt betrachtet werden und für gute Prise gelten.

In solcher Weise stieg die Tyrannei immer höher: wie man sich auch anstellte, man kam in Strafe und Konfiskation: um frei das Meer zu beschiffen, sollte man die Erlaubniß aus England holen und bezahlen, und wenn man dann in einen Französischen Hafen einlief,

ward man dafür, daß man bezahlt, genommen und verurtheilt.

Das System Napoleons konnte nur durch seine Ausdehnung über alle Lande Europa's wirksam werden; seine erste Sorge war daher immer, dort wo er konnte, es aufzulegen. In Anwendung gebracht ward es zuerst in Frankreich, Holland, Italien, der Schweiz und den Rheinbundstaaten, als unmittelbar unter seiner Herrschaft stehend; sodann mit fortschreitenden Siegen und Eroberungen, durch den Tilsiter Frieden am 7. Juli 1807 auch in Rußland und Preußen; durch das Bündniß von Fontainebleau vom 31. Oct. 1807 in Dänemark; durch Portugalls Unterwerfung am 20. October 1807 in Portugal; und am 8. Januar 1808 in Spanien; sechs Wochen darauf am 18. Februar 1808 in Oesterreich; endlich in Folge des Friedensschlusses mit Frankreich am 6. Februar 1810 auch in Schweden. — Somit ward allmälig ganz Europa, mit Ausnahme der Türkei, dem System unterworfen; ganz Europa diente seinen Absichten, ungern, mit Widerstreben, aber es gehorchte, gehorchte knirschend.

Amerika suchte sich zu entziehen; denn jene Dekrete trafen es am schwersten. Von beiden Seiten bedroht, gehemmt, gehindert, berieth der Senat verschiedene Maßregeln dagegen: sollte man den Handel durch Kriegsschiffe decken? — sollte man den Krieg erklären? — oder den Handel mit den Fremden ganz aufgeben? — oder endlich ein Embargo auf alle Schiffe in Amerika legen? — Man hielt sich an den letztern Vorschlag und beschloß, allen Handel nach Europa aufzugeben. Der Kongreß erließ nun seine Embargo-Akte vom 22. Dec. 1807.

Auf alle Amerikanische Schiffe ward ein strenges Embargo gelegt mit dem Verbot, ihre Häfen zu verlassen; die fremden Schiffe aber sollten sofort die Amerikanischen Häfen räumen; jedes Französische oder Englische Fahrzeug, das nach Amerika oder dessen Küsten käme, ward zur Vergeltung als gute Prise erklärt. Um an der Ehre nicht zu leiden, legte man sich selbst schwere Entbehrungen auf. — Doch man hatte sich zu schwer belastet, und jene Akte wurde am 1. März 1809 durch die Non-intercourse-Akte modificirt: der Handel mit Frankreich und England und deren Kolonien sollte verboten bleiben (no intercourse); in Hinsicht aller übrigen Nationen aber ward er frei gegeben, und die Klausel zugefügt: „auch mit jenem der kriegführenden Staaten, der seine Dekrete zurücknähme, solle er sofort eröffnet werden." So glaubte man zugleich seine Ehre und den Vortheil zu wahren. England erlaubte hierauf, um zu großer Erbitterung vorzubeugen, den neutralen Schiffen, durch die Verfügung vom 26. April 1809, den allgemeinen Verkehr, mit Ausnahme der Häfen, die in wirklichem Blokadezustande wären. Diese Blokade ward auf Frankreich, Holland, ihre Kolonien und auf Nord-Italien unter Französischer Herrschaft beschränkt; zugleich ward auch die Bestimmung aufgehoben, in einem Englischen Hafen einzulaufen und dort eine Abgabe zu bezahlen. Amerikanische Schiffe zeigten sich darauf wieder in den Europäischen Meeren und waren die Hauptzwischenträger bei den neutralen Mächten. Doch auch falsche Amerikaner schlichen sich ein und benutzten deren Flagge zu gewinnreichem Handel. Das Gesetz schrieb zur Wahrung der Ehre vor: jeder

Amerikanische Kapitain, der sich den Geheimraths-Befehlen vom 11. Nov. 1807 unterwürfe, eine Taxe zahlte oder einen Freibrief nähme, sollte seine Rechte als Amerikaner verlieren. Wenige Ehrlichere unterwarfen sich; die meisten ließen sich durch den ungeheuern Gewinn verlocken. Sie gingen nach Europa, betrieben den Handel, zogen von Hafen zu Hafen, und verführten Waaren dahin, wo man deren bedurfte oder verlangte. Da das Embargo nur die traf, welche in Amerikanische Häfen einliefen, so blieben die meisten abenteuernd auswärts, von Meer zu Meer ziehend, in der Ueberzeugung, daß das strenge Gesetz nicht lange andauern könne. Meistens begaben sie sich nach England, luden die verpönten und darum desto mehr gesuchten Kolonialwaaren, und verfuhren sie auf eigene oder fremde Rechnung; nahmen Licenzen, ließen sich von Britischen Flotten konvoyiren, besuchten Kronstadt, Riga, Danzig, Hamburg, Amsterdam, und präsentirten sich als Neutrale, da sie Amerikaner waren; behaupteten, nicht in England gewesen zu sein, und wurden geglaubt, da es im Vortheil lag, ihnen zu glauben. Napoleon bestand nun darauf, daß man diese Amerikaner gar nicht zuließe, da sie keine echten Amerikaner sein könnten; und selbst wenn sie es wären, hätten sie, indem sie auf Europäischen Meeren verkehrten, die Gesetze ihres Landes, die Embargo- und Non-intercourse-Akte verletzt. Er befahl demnach, sie in allen Französischen Häfen zu ergreifen, und verlangte das Gleiche auch von Dänemark, Preußen, Rußland; ja seine Schlauheit gefiel sich darin, diese Neutralen erst in die Häfen zuzulassen und dann wegzunehmen. Dieselbe Maßregel rieth er auch den andern Staaten an.

Man wandte ein, nicht alle Amerikaner seien verkappte, und daß man durch Untersuchung ihrer Papiere die wahren von den falschen unterschiede. Gewisse Zeichen waren in den Papieren angebracht, vermittelst welcher die Konsuln die echten Amerikaner sofort erkannten. Napoleon aber wollte von keiner Ausnahme wissen und berief sich auf das Embargo-Gesetz; aber dieses war vom Amerikanischen Kongreß, wie wir gesehen, modificirt worden, und der Handel, mit Ausnahme Frankreichs und der ihm unterworfenen Staaten, mit allen übrigen Staaten freigegeben. Für die nordischen Länder war aber der Handel mit diesen Neutralen unentbehrlich, weil sie ihnen ihre Hauptausfuhr, die Acker- und Schiffsbau-Produkte abnahmen und dafür die unentbehrlichen Kolonialwaaren hereinbrachten. Darum bestand Rußland fest auf seinem Rechte, die Neutralen, die seinen Handel vermittelten, zuzulassen; des Handels mit England beraubt, wollte es wenigstens den mit Amerika behalten; und das veranlaßte den Haupthader mit Napoleon.

Die oben erwähnte Klausel ward ein Jahr später noch erweitert, und der Kongreß erklärte am 1. Mai 1810: „daß er seine Akte derjenigen Nation gegenüber aufheben wolle, welche ihre Handelsedikte vor dem 3. März 1811 dergestalt zurücknähme, daß sie den Amerikanischen Handel nicht weiter beeinträchtigten; aber drei Monate später gegen die nicht nachgebende Regierung wieder in Kraft treten lassen würde." — Diese Erklärung gedachte Napoleon in seiner Schlauheit zu benutzen, um Amerika mit England zusammenzuhetzen. Durch seinen Minister Champagny erließ er am 5. August 1810 (dem Tage merk-

würdiger anderer Dekrete) ein Schreiben an den Amerikanischen Gesandten, General Armstrong, mit der Erklärung: „Die Dekrete von Berlin und Mailand sollten in Bezug auf Amerika aufgehoben werden und vom 1. Nov. an außer Kraft treten, sofern Amerika von England die Zurücknahme seiner Kabinetsbefehle erwirkte oder Mittel ergriffe, sich denselben zu entziehen, oder ihnen nicht gehorche." — Diese Erklärung band ihn an nichts, mußte aber die Amerikaner gegen England aufbringen, wenn sie von demselben nicht die gleichen Verwilligungen erlangen könnten. — Der Präsident Madyson hob damit die Intercourse-Akte in Bezug auf Frankreich vom 1. November 1810 an auf, mit Anzeige davon und Aufforderung an England. Dieses antwortete: „Die Englischen Anordnungen sollten zurückgenommen werden, sobald die Widerrufung der Französischen Dekrete thatsächlich in Wirksamkeit trete, und der Handel der neutralen Nationen auf den Fuß gesetzt werde, wie er vor ihrer Erlassung gewesen sei." — So schob einer dem andern durch ein angehängtes „wenn" die Verantwortlichkeit zu, wenn die Verordnungen gegen den Handel nicht aufgehoben würden. Einer bezog sich auf den andern, ohne daß einer den Anfang gemacht hätte. Unterm 5. Dec. 1810 kündigte dies der Präsident dem Kongresse an; und die Non-intercourse-Akte ward hierauf in Bezug auf England wieder bestätigt, zugleich aber ernstlich an England die Forderung gestellt, die Amerikanischen Beschwerden zu erledigen, die hauptsächlich das Matrosen-Pressen auf Amerikanischen Schiffen, den Mißbrauch fingirter Blokaden, endlich die

zahllosen Belästigungen und Störungen des Amerikanischen Handels betrafen.

Napoleon hielt sich lange zurück, endlich aber, um die auf England unwilligen Amerikaner zum offenen Bruch zu reizen, hob er am 28. April 1811 die Dekrete von Berlin und Mailand zu Gunsten der Amerikaner auf, setzte aber solche Vorsichtsmaßregeln fest, daß die Amerikanischen Schiffe, die sich in Französische Häfen wagten, doch unter allerlei Vorwänden mit Beschlag belegt werden konnten. Der Präsident sprach in seiner Botschaft vom 3. Nov. 1811 laut und mit Unwillen davon, daß Amerika zu ähnlichen Beschränkungen seines Handels, wie sie gegen England ergriffen worden, auch mit Frankreich genöthigt werden könnte.

Während dieser Verhandlungen mit Amerika schritt Napoleon immer kühner auf seiner gewaltsamen Bahn fort, und erließ, im Widerspruch mit seinem anfänglichen System, mehrere Dekrete, die Druck und Elend in allen ihm unterworfenen oder unter seinem Einfluß stehenden Ländern verbreiteten. Das Dekret von Trianon vom 5. August 1810 verordnete: daß alle sich vorfindenden Kolonialwaaren, als aus Englischem Handel stammend, einer Kolonialsteuer von 50 Procent unterworfen sein sollten; und durch das vervollständigende Dekret von St. Cloud vom 12. Sept. 1810 wurde diese Verfügung noch auf andere Amerikanische Artikel ausgedehnt. Das Dekret vom 4. Oct. aus Fontainebleau erhob die vorhergehenden Anordnungen zu einem allgemein geltenden Gesetze für den ganzen Kontinent; und das Dekret endlich vom 19. Oct. von Fontainebleau

gebot die Verbrennung und Vernichtung aller Englischen Manufaktur-Waaren.

Kurz zuvor war auch sein Licenzen-System entstanden, durch besondere Umstände veranlaßt. Gegen Abgabe für den Schein, und Zahlung der Einfuhrzölle erhielt man die Erlaubniß, eine bestimmte Menge Kolonialwaaren einzuführen, unter der Bedingung, für einen gleichen Werth Französische Manufakturwaaren auszuführen. Da aber diesen der Eingang in England verschlossen war, mußte man sie entweder geradezu ins Meer werfen oder versuchen, sie in England, und wenn das nicht ging, wieder in Frankreich einzuschmuggeln; oder man half sich, indem man möglichst wohlfeile Manufakturwaaren in den Zollregistern zu hohen Preisen figuriren ließ. Die ungeheuern Preise der Kolonialwaaren auf dem Festlande deckten das alles. So ward dieses System recht eine Aufmunterung zu Lug und Trug, zu Bestechungen und zum Schmuggel, und andererseits zu Spionerei und Beamtenverderb; ja es entstanden in London eigene Fälschungs-Bureaus, wo man sich für Geld falsche Schiffspapiere verschaffen konnte.

Der Ursprung des Licenz-Systems war folgender. England brauchte Ende 1809 in Folge der Theurung Korn, wie zu jeder Zeit Schiffsbaumaterial. Es erlaubte also allen Fahrzeugen, selbst den feindlichen, Getreide, Holz, Hanf, Flachs, Theer u. s. w. einzubringen, ohne eine Abgabe dafür aufzulegen, da diese es selbst getroffen hätte. In Folge dessen sah man viele Schiffe aus südlichen Häfen in England einlaufen. Das beschloß Napoleon zu benutzen, um sie zu nöthigen, Französische

Waaren mitzunehmen; er gestattete demnach allen Schiffen, die außer Getreide, Holz, Hanf 2c. zugleich eine bestimmte Menge Seidenwaaren, Tücher, Weine, Branntwein u. s. w. laden würden, freien Durchgang. Als Rückfracht erlaubte er gewisse Kolonialwaaren, deren die Französischen Manufakturen bedurften, wie Indigo, Kochenille, Farbehölzer, Felle 2c. So sah man Französische Schiffe in England, und Englische Schiffe in Frankreich, beiderseits mit Freipässen versehen, die man Licenzen oder Erlaubnißscheine nannte.

Dieses System, das im Widerspruch mit den eigenen Dekreten stand, gab Frankreich dem Auslande gegenüber eine starke Blöße. „Ihr verlangt, sagte man in Rußland, daß jede Verbindung mit England abgebrochen werde, daß wir unser Getreide, unsere Schiffsbau-Materialien, die wir nur in England absetzen können, nicht verkaufen, daß wir nicht dafür Zucker, Kaffee, gewebte Zeuge u. s. w., die wir nothwendig brauchen, eintauschen; und selbst stehet ihr doch nicht an, eure Seidenwaaren, Tücher und Weine nach England zu tragen und dafür Zucker und Kaffee einzutauschen, die einzubringen ihr andern so scharf verbietet. Da Ihr so nachgiebig gegen euch selbst seid, so seid auch minder streng gegen andere, zumal bei Durchführung eines Systems, das diese wenig kümmert, während es Euch so sehr am Herzen liegt."

Anlaß zu den Dekreten von Trianon, St. Cloud und Fontainebleau gaben folgende Umstände. Trotz aller Verbote und Strafen drang eine gewisse Menge von Englischen Manufaktur- und Kolonialwaaren durch. Für 40—50 Procent, die man den Schleichhändlern zahlte,

wußten diese die verbotenen Waaren einzubringen. Der Verlust war unstreitig groß, und die, welche die gleichen Waaren auf dem Kontinent verfertigten oder damit handelten, hatten bei diesen um 50 bis 80 Procent hinaufgeschraubten Preisen der fremden Waaren allerdings ihre Vortheile, weshalb auch die Fabrikthätigkeit in Frankreich, freilich auf Kosten der Abnehmer und Verzehrer, gewann. Das Unangenehme für die letztern war noch, daß sie die Kolonialwaaren theurer z. B. in Frankreich bezahlen mußten, als anderwärts, in Folge der schärfern Zollaufsicht in Frankreich. Um diese Zeit (im Juli 1810) hatte Napoleon Holland mit Frankreich vereinigt, und um den Holländern dafür einen Vortheil zuzuwenden, erlaubte er, daß sie die bei sich aufgehäuften Kolonialwaaren nach Frankreich ausführten, aber nicht anders als gegen einen Zoll von 50 Procent. Das steckte ihm plötzlich ein Licht auf. Man hatte ihm eingewandt, daß trotz aller seiner Maßnahmen der Schleichhandel obsiegte, und zwar, weil er von den eingeschmuggelten Waaren eine ungeheure Prämie von 50 Procent davon trüge. „Gut, sagte Napoleon, ich habe ein Mittel dagegen. Ich werde die Einfuhr der Kolonialwaaren erlauben, aber gegen eine Abgabe von 50 Procent; statt also diese Abgabe den Schleichhändlern zu zahlen, zahle man sie mir, und erhalte dafür die freie Einfuhr der Kolonialwaaren. So bleiben die frühern nachtheiligen Bedingungen für den Englischen Handel dieselben; und nur der Schatz wird jetzt die Vortheile ziehen, welche die Schleichhändler gewannen. Die Preise werden in England gedrückt, bei uns aber hoch bleiben.“ — Um aber nicht in Wider-

spruch mit dem früher befolgten System zu gerathen, ließ er dieses in aller Strenge fortbestehen, und jede Englische Kolonial= oder Manufacturwaare ward nach wie vor konfiscirt. Aber die Kolonialwaaren kamen nicht bloß aus England auf verbotenen Wegen, sondern auch aus andern Quellen, und diese nannte man erlaubte, z. B. die aus den Verkäufen von den Prisen der Kaperschiffe, die Ladungen, welche die Schiffe mit Licenzen, oder wirkliche Neutrale gebracht hatten. Diese Waaren mit Ursprungszeugnissen versehen, sollten frei circuliren aber 50 Procent Abgabe bezahlen. Hätte man aber dabei streng verfahren wollen, so würde der Schatz keine großen Erträgnisse davon gehabt haben; man sah also durch die Finger über den Ursprung, und ließ selbst die in London fabricirten oder von bestochenen Konsuln gegebenen falschen Ursprungsscheine gelten, kurz, man ließ alle Kolonialwaaren durch, wenn sie nur die Abgabe von 50 Procent bezahlten. — Jede dieser Waaren mußte nun mit dem Beweise versehen sein, daß sie die Abgabe entrichtet; — und um sich davon zu überzeugen, ordnete Napoleon die unerwarteten Haussuchungen an. Wer sich über die Bezahlung nicht ausweisen konnte, dessen Waare ward konfiscirt. Diese Haussuchungen wurden bald der Schrecken der Kaufleute, und öffneten Thor und Thür zu neuen moralischen Uebeln; aber bei den vielen aufgehäuften Waarenlagern gaben sie große Erträgnisse. — Dies war das System von Trianon oder vom 5. Aug. 1810, welches Napoleon sofort allen unterworfenen oder verbündeten Staaten zur Annahme empfehlen ließ, indem man sich in dieser Weise auf Kosten des Feindes (da lag

der Irrthum!) bereichern und den Schleichhandel unmöglich machen würde.

Indeß, wenn Napoleon gegen diese Zahlung von 50 Procent Englische Kolonialwaaren durchließ, so war er doch nicht gewillt, Englische Manufakturwaaren einzulassen; vielmehr ward durch das Dekret von Fontainebleau vom 19. Oct. 1810 diesen, welche man leicht an der Arbeit erkennen konnte, Tod und Verderbniß geschworen: überall, wo man sie träfe, sollten sie, wem sie auch gehörten, konfiscirt und öffentlich verbrannt werden. — Die unerwarteten Haussuchungen lieferten da reiche Ergebnisse, und bald loderten die Scheiterhaufen in allen größern Deutschen Städten auf. „Wer die Franzosen bestach, bemerkt Schlosser bei Erwähnung dieser Verbrennungen, [1]) Meineide schwor, Sachen ohne Werth verbrennen ließ, und Waaren von Werth durch einige Verbindung mit dem Auswurf der Franzosen, welcher über alle Länder ausgegossen war, zu retten verstand, ward unermeßlich reich, der ehrliche Mann ging zu Grunde." — Und somit ward recht im Gegensatz mit den Grundprincipien der Staaten, wo der Gute hoffen, der Böse fürchten soll, der Schlechtigkeit freies Feld und die Oberhand über die Ehrlichkeit gegeben.

Um diese Zeit verallgemeinerte Napoleon auch das Licenz-System. Jedes Fahrzeug, welches das Mittelländische Meer oder den Ocean beschiffen wollte, sollte künftig, um frei vor den Französischen Kaperschiffen zu sein, eine Licenz nehmen müssen, welche alles genau bestimmte, den

---

[1]) Band VII. S. 243.

Ort, von wo das Schiff abging, wohin es wollte, was für Fracht es haben werde, sowohl auf der Hin- als Rückfahrt. Es durfte, trotz der Dekrete von Berlin und Mailand, selbst nach England gehen, wenn es nur nationale Produkte dahin ausführte, und gewisse genau bezeichnete Waaren dafür zurückbrächte. — So sollte alles durch Dekrete geordnet werden, selbst das regelloseste Ding auf der Welt, der Handel; und damit zerstörte man ihn halb und halb.

Und wenn man nun fragte, zu welchem Ende sollten sich Europas Länder jenem plackenden und plagenden System, jenen endlosen Entbehrungen, jenen Leiden, Entsagungen und fortwährenden Bedrückungen im öffentlichen wie im Privatleben unterwerfen? welche Vortheile sollten sie zuletzt davon ernten? — so war die breitgetretene Antwort Napoleons und seiner Verfechter: „Alles geschehe einzig im Interesse der Völker, für die freie Schifffahrt, für die Herstellung des Gleichgewichts auf dem Meere, zur Brechung von Englands ungerechter Seeherrschaft.“ — Aber mußte sich nicht der Gedanke jedem aufdrängen, daß, wenn es gelänge, die Englische Macht zu brechen, die Französische durch Niemanden kontrollirt, unbeschränkt zu Land und Meer dastehen, und alles ohne Unterschied unter ihr zehnmal drückenderes Joch beugen würde.

Wie wenig es aber Napoleon in der That um jene Seerechte, Freiheit des Handels u. s. w. zu thun war, bewies er dadurch, daß bei allen seinen Unterhandlungen mit England, jene Fragen nur beiläufig in Betracht kamen, und alles sich vielmehr um seine Eroberungen und

Anmaßungen drehte, ob z. B. sein Bruder Joseph oder der Bourbonische Ferdinand König von Spanien sein, ob in Sicilien Ferdinand IV. oder Mürat regieren sollte; kurz es ging um die Specialitäten seiner Herrschsucht, wenig um die allgemeinen Rechte, die nur der Deck- und Prunkmantel waren.

Es kam bei diesem Kontinentalsystem zweierlei in Betracht: die vorgegebenen und die wirklichen Zwecke, die von jenen sehr verschieden waren. Die vorgegebenen Zwecke waren das Seerecht, die freie Schifffahrt, das Gleichgewicht der Meere, die Tyrannei der Engländer auf denselben, die aufgehoben werden sollte: der wirkliche geheime Zweck aber war, vermittelst jener zur Schau getragenen Fahne einen ganz fertigen Anlaß zu haben, sich überall einzumischen und alle mindermächtigen oder Französischem Einfluß unterworfenen Staaten mehr oder weniger zu bevormunden; denn, erklärte Napoleon, er könne seinen Zweck, die Sache Europa's gegen Englische Tyrannei zu retten, nicht erreichen, so lange Ein Hafen, Eine Küste in Europa dem Zugange Englischer Waaren offen stehe. Sein gebieterisches Verlangen war daher, die Häfen dem Englischen Handel zu schließen; und da dieses nie ganz vollständig geschehen konnte, so hatte er immer einen allzeit fertigen Vorwand zu Beschwerden, zu Vorwürfen, zu Drohungen, oder bei ihm näher erreichbaren Staaten, um seine Zöllner und Spione hinzuschicken, um die Küsten und die innern Verhältnisse durch sie überwachen und ausspähen zu lassen.

Eine zweite versecktere Absicht war vielleicht, die Länder durch die gewaltsame Unterdrückung ihres Handels inner-

lich zu schwächen und bedeutender Hülfsquellen zu berauben. Das System sollte ein doppelschneidiges Schwert sein: einerseits sollte es England, andererseits die Mächte, welche es befolgen mußten, treffen.

Ein scharfsinniger Schriftsteller bemerkt: „Es lag Napoleon weniger an dem vorgegebenen Zweck, als an dem Mittel, weniger an dem Mittel, als an den Maßregeln, zu denen es ihm den Vorwand lieh. Er wollte gebieten, sich einmischen, erobern; er stellte nur das Kontinentalsystem voran, um unter dessen Deckmantel seine Herrschaft immer weiter auszubreiten. Bedenkt man seinen Karakter und sein Verfahren, so erscheint die Vorspiegelung wahrhaft lächerlich, als sei er durch England zu immer weitern Schritten gezwungen worden, als habe er nur um des Kontinentalsystems willen erobert, nicht dieses vorangestellt, um unter dessen Deckmantel erobern zu können." [2])

Aber dieses Kontinentalsystem, an dem er ein so bequemes Mittel zu gebieterischen Foderungen an andere Mächte, ja zum Bruche, wenn es ihm beliebte, hatte, bot indeß auch eine andere Seite, die ihm keineswegs günstig war. Es stand im schreienden Widerspruch mit den Gesetzen des Verkehrs, mit den Interessen der Völker und den Vorschriften einer gesunden Politik. Die erste Wirkung desselben war daher überall: heimlicher oder offener Widerstand, rastlose Versuche es zu umgehen, Abneigung gegen die ausführenden Werkzeuge, Haß und Erbitterung gegen Napoleon.

---

[2]) Bülau, Gesch. des Europ. Staaten-Systems III. S. 388.

Eine Maßregel der Art kann nur dann gelingen, wenn ein ganzes Volk, um einem größern Uebel zu entgehen, sich freiwillig eine solche Entsagung nothwendiger Lebensbedürfnisse auflegt, wie wir das Beispiel davon an den Nordamerikanern und den Mäßigkeitsvereinen haben. Aber sie mit Zwang aufzulegen, mit Druck und Härte auszuführen, das führt nie zum Ziel: die nächste Folge ist dann nur Umgehung der Maßregel, vermehrter unmoralischer Verkehr, und Grimm und Erbitterung gegen die zwingende Gewalt; — will diese gar noch, wie Napoleon es that, aus den aufgelegten Leiden und Entbehrungen ihren Profit ziehen, sie zum Vortheil ihres Schatzes benutzen, dann ist gränzenloser Haß das einzige Ergebniß; und es entsteht die Frage, ob der materielle Gewinn den unermeßlichen moralischen Schaden aufwiegt?

England gedachte man durch die Absperrung seines einträglichen Handels zu berauben und dadurch tief zu erschüttern; Europa sollte also nichts mehr von ihm kaufen. Aber das Schwert, das diese Wunde schlagen sollte, war wiederum zweischneidig: Europa kaufte nicht, verkaufte aber auch nicht mehr an England und dessen Kolonien; und was noch mehr, an alle die reichen überseeischen Länder, wo es seine Produkte bisher so gut abgesetzt hatte. England dagegen, von einem Theil der Europäischen Märkte ausgeschlossen, standen immer die übrigen Welttheile offen, wo es jetzt von der Konkurrenz der andern Europäischen Staaten nichts weiter zu befürchten hatte; weshalb sich die Ausfuhr seiner Manufakturwaaren sogar vermehrte.

Europas Handel aber, in jeder Bewegung beengt, seiner ältesten Verbindungen, seiner werthvollsten Artikel beraubt, war mit Vernichtung bedroht. Vom Weltverkehr sollte er auf den ärmlichen Binnenverkehr zurückgebracht werden. Die gänzliche Verarmung des Kontinents wäre die Folge davon gewesen.

Der Druck, die Entbehrungen, die Opfer, denen Europa unterworfen ward, waren ungeheuer, und alle Stände litten darunter: alle erlagen unter der Last unerschwinglicher Preise. Das Pfund Kaffee oder Zucker bezahlte man in Mitteldeutschland mit $1^3/_4$ Thaler;[3]) und in dem Verhältniß die übrigen Kolonialwaaren. „Die Quälereien, Spürereien, Chikanen und Gelderpressungen, sagt ein geschätzter Deutscher Historiker, womit sich das neue System in jede Hütte hineindrängte, erinnerten jeden täglich an Deutschlands tiefe Erniedrigung. Wer noch daran zweifelte, welches Joch Deutschland trug, dem konnten es jetzt die Strafmaßregeln, Verfolgungen und Verurtheilungen zeigen, welche die Uebertreter trafen. Mit dem Schrecken sollte die Gährung beschwichtigt werden. „Warum dieses Schwanken, schrieb der Kaiser im Mai 1811 einem seiner Beamten in Holland: die Canaille muß durch Schrecken gebändigt werden." — Diesem Geiste entsprachen die Processe und Exekutionen, die Davoust als Diktator in Norddeutschland dort verhängte. Wegen Angriffe auf Französische Douaniers und Soldaten wurden Ketten- und Todesstrafen vollzogen; das Verhehlen Englischer Fabrikate ward mit barbarischer Härte gezüchtigt;

---

[3]) A. A. Zeitung 1810. S. 1203.

Schanzarbeiten, Brandmarken, ungeheure Geldstrafen wurden an den Betroffenen nur zu oft vollzogen." [4])

Es war eine grause Zeit — man muß sie erlebt haben, um ihre Schauer ganz zu fassen! [5]) — Aber dafür war auch der Haß, der Grimm, die Wuth gegen den Unterdrücker gränzenlos, unbeschreiblich! Da war selten ein Schloß, da war keine Hütte, wo nicht tägliche Gebete um dessen Sturz zum Himmel gesandt wurden. — Das jetzige Geschlecht ist glücklich, es ahnet nicht, was die Väter gelitten und gerungen, um ihm sein jetziges otium cum dignitate zu erkämpfen.

Es kam nun darauf an, wer länger diesen unerträglichen Zustand aushalten könnte, das Festland oder England. Es war ein Japanisches Duell, wo man sich selber den Bauch aufschneidet, um dem andern recht wehe zu thun, und das Beispiel der Standhaftigkeit in Ertragung der Leiden zu geben. Man legte sich die ungeheuersten Lasten, Leiden und Entbehrungen auf, um England herabzubringen; verursachte diesem wohl Verluste, aber schadete sich selber unendlich mehr. — Um ganz wirksam zu sein, mußte das System allgemein sein, was, so lange man das Meer nicht streitig machen konnte, unerreichbar war. England behielt somit immer seine überseeischen Absatzquellen, und auf dem Europäischen Festlande ward es überdies von den Völkern wie von den Regierungen heimlich begünstigt, um Napoleons Maßregeln zu umgehen und zu vereiteln.

---

4) Häusser, Deutsche Geschichte III. 604 2c.

5) Der Verfasser hat sie durchlebt!

Aber am verkehrtesten zeigte sich das System in politischer Hinsicht. Napoleons Vortheil erforderte es, den Druck des Despotismus, den er über alle Völker übte, zu erleichtern; durch Vortheile, Gewinne, Belebung und Begünstigung der besonderen Interessen zu verschleiern: dann hätte er vielleicht auf die Anhänglichkeit und Treue seiner Bundesgenossen rechnen und den Verlust der Unabhängigkeit durch seine Wohlthaten auf eine Zeitlang vergessen machen können. Aber statt dessen legte er auf die schon durch anderes schwer Gedrückten eine unerträgliche Last, verletzte alle ihre Interessen, und machte dann durch seine Gewaltthaten, durch die Härte, womit er die Ueberbürdeten behandelte, ihnen das Gefühl ihrer Lage nur noch unausstehlicher, so daß jedem unwillkürlich der Gedanke sich aufdrängen mußte: warum leide ich diese Noth und Bedrängniß? was soll damit erreicht werden? — und sich dann die Antwort geben mußte: damit England Europa's Schmach und Frankreichs Herrschaft über dasselbe anerkenne!

Somit war Napoleons Politik in dieser und andern Beziehungen eine durchaus falsche, indem sie seine Existenz auf dem Throne, wenn nicht in Frankreich, doch in den andern ihm gehorchenden Staaten, in einen Gegensatz mit den allgemeinen Interessen, mit allen Principien brachte, welche die Grundlage des Staatsverbandes bilden, Sicherheit, Recht, Wohlfahrt und Frieden. Wer war unter seiner Oberherrschaft sicher? — Der Fürst auf seinem Throne, der täglich das Beispiel willkürlicher Ab- und Einsetzungen, von Länder-Zerstückelungen und Länderzuweisungen vor Augen hatte, eben so wenig wie der

niedrigste Bürger, der seinem Erwerbe nachging, aber in Folge plötzlicher Haussuchungen, gehässiger Denunciationen, willkürlicher Befehle, sich der Gefahr ungeheurer Geldstrafen, der Brandmarkung oder der Verurtheilung durch ein Militair-Gericht zu Pulver und Blei ausgesetzt sah (wie z. B. Palm). — Wo war da ein Rechtszustand, wo die gewöhnlichen Gerichte auf höhern Befehl durch Militair-Kommissionen ersetzt wurden, wo die Willkür unaufhörlich eingriff und Personen aus dem Schooß ihrer Familien weg ins Exil (Niemeyer) oder auf die Festung schickte (wie Rudolf Zacharias Becker) oder sie gar in Festungen oder sonst wie verschwinden ließ (wie Lord Bathurst und viele Namenlose)! und der älteste Landesherr war seines Rechts und seiner von Ur-Ur-Vorfahren ererbten Länder eben so wenig gewiß wie der jüngste, kürzlich aufgetauchte Fürst oder König, wäre es auch ein Bruder oder Verwandter Napoleons gewesen (Ludwig von Holland). Wo war da ein festes Recht, wo unaufhörlich Staaten getheilt und vertheilt, eingetauscht und vertauscht, und wieder umgetauscht wurden, wie z. B. Hannover, welches innerhalb vier Jahren viermal den Herrscher wechseln mußte. — Und Wohlfahrt, wie konnte die gedeihen, wo als erste Pflicht der Regenten die gegen Napoleon, als zweite die gegen Frankreich, und als dritte erst die gegen die eigenen Unterthanen erklärt wurde; aber die erste stand in geradem Widerspruch mit der letztern, indem man gezwungen war, nicht nur alle Kriege des Französischen Herrschers mitzumachen, sondern auch allen seinen willkürlichen Verfügungen sich zu unterwerfen? — Wie konnte sie gedeihen, wo Abgaben-

Druck und Handels-Druck, Handelsruin, wo beständige Aushebungen und Konscriptionen, Soldaten-Last und Soldaten-Uebermuth mit einander wetteiferten, wo in Folge der Handelssperre die Steigerung aller Lebensbedürfnisse Hand in Hand ging mit der Entwerthung aller Arbeit und Produktion; wo weder Sicherheit des Besitzes noch der Person galt, weder Hoffnung auf Recht und Gesetz war; wo jeder sich von Spionen, Angebern und willkürlicher Gewalt umgeben und bedroht wußte? — Und Frieden! Napoleons Name war schon fast gleichbedeutend mit Krieg; der Krieg war ihm wie die Jagd und als Geistes- und Gemüths-Erregung Genuß; war ihm zuletzt auch Nothwendigkeit; er hatte die Sachen dahin gebracht, daß Ruhe, Stillstand auf seiner Bahn fast zur Unmöglichkeit geworden und es ihn mit dämonischer Gewalt immer vorwärts trieb; ein Ende war da nicht abzusehen: alle hätten gehorcht, und er hätte noch Krieg geführt, wenn nicht in Europa, in Asien, oder vielleicht bei den Patagonen. — Also des Staatsverbandes erste und wichtigste Vortheile, Sicherheit, Recht, Frieden, ruhiger Verlauf des Lebens waren unter seiner Herrschaft nicht zu erwarten; er hatte das Dilemma erzeugt: Er, oder die Welt außer ihm, Fürsten, Staaten, Völker; ein Theil mußte zu Grunde gehen, wenn der andere blühen oder nur bestehen sollte; und wie stark Napoleon auch war, wie groß sein Genie, seine Macht, sein Feldherrntalent, die mitlebende Menschheit war jedenfalls stärker wie er; er konnte sie zwar mit Hülfe seiner Schergen und Kriegsknechte eine Zeitlang in Fesseln schlagen, aber zuletzt war dennoch sein Fall vorauszusehen; und ward vorausgesehen, mit mathematischer Gewißheit

fast vorausgesagt. Wer sich in Widerspruch mit dem Wohl Aller bringt, hat, und sei er auch noch so mächtig, keine Aussicht auf lange Dauer.

Und Napoleon, dieser scharfblickende, alles durchdringende Geist, sah er es denn nicht voraus? — Eine Art Fatalismus beherrschte ihn; er glaubte sich ein Werkzeug in höherer Hand, welches die Welt umzugestalten bestimmt sei, und hielt sich daher bei allem Haß gegen ihn, bei allen gezuckten Dolchen und Höllenmaschinen für sicher: war er doch so oft den dringendsten Gefahren entgangen. „So lange ich nothwendig bin, sprach er verächtlich lächelnd, stößt nichts mich um; bin ich's nicht mehr, eine Fliege." [6]) — Daher ward er, je heftiger der Haß gegen ihn entbrannte, desto härter, gebieterischer, schroffer: wenn man ihm mit Volksaufständen drohte, befahl er „die Canaille" kürzer im Zügel zu halten, mit Pulver und Blei zu bedienen." — Den Menschen beherrschen Jugend-Eindrücke sein Leben lang: durch Volksaufstände war Napoleon empor gekommen (der Pariser Sektionenkampf vom 5. Oct. 1795); die Volksaufstände hatte er früher mit starker Hand niedergeschlagen (Pavia 1796, Venedig 1797, Cairo 1798): er fürchtete sie daher nicht, obgleich die Dimensionen, welche sie jetzt annahmen, andere waren als die, welche er früher unterdrückt; obgleich er noch eben mit einem solchen in Spanien schwer zu ringen hatte. Er war der Mann des Verhängnisses, jene, wähnte er, könnten ihn nicht stürzen; mit eisernem Fuß hoffte er sie zu zertreten. Daher alle

---

[6]) Vgl. Ségur, Gallerie politique et morale. I. S. 303.

Warnungen vergebens. Umsonst ließen ihm seine Generale in Deutschland Kunde zukommen von dem schlimmen Geist, der dort herrsche; umsonst hatte ihm sein Bruder in Westphalen die Augen über die Zustände in den Deutschen Ländern zu öffnen gesucht, indem er folgendes merkwürdige Schreiben 1811 an ihn richtete: „Ich weiß nicht, Sire, unter welchen Zügen Ihre Generale und Agenten die Stimmung der Geister in Deutschland malen. Wenn sie zu Ew. Majestät von deren Unterwürfigkeit, Ruhe und Schwäche reden, so täuschen sie Sie. Die Gährung ist auf den höchsten Grad gestiegen, die thörichtesten Hoffnungen werden gefaßt und mit Enthusiasmus gepflegt; man stellt sich das Beispiel Spaniens vor, und kommt es zum Kriege, so werden alle Gegenden zwischen Oder und Rhein der Brennpunkt eines weiten und thätigen Aufstandes sein. Die mächtige Ursache dieser Bewegungen ist nicht bloß der Haß gegen die Franzosen und die Ungeduld über das fremde Joch: sie liegt stärker noch in dem Unglück der Zeiten, in dem Ruin aller Klassen, in der Ueberladung mit Steuern, Kriegskontributionen, Unterhalt der Truppen, Soldaten-Durchzüge und beständig wiederholte Plackereien aller Art. Die Verzweiflung der Völker ist zu befürchten, da sie nichts mehr zu verlieren haben, indem man ihnen alles genommen hat." Zum Schluß fügte er die bedeutenden Worte bei: „die Völker sind den hohen Kombinationen der Politik unzugänglich, sie fühlen nur das gegenwärtige Uebel, welches sie drückt." [7]) —

---

[7]) Vgl. bei Bignon, im 32. Kapitel. (Edit. de Bruxelles II. 452.)

Napoleon blieb kalt und unerschüttert; er verließ sich auf seine Hunderttausende von Kriegern, die in ihm ihren Schlachtengott verehrten. Aber die Gefahr kam, wie immer, von der Seite, woher man sie am wenigsten erwartet: er hatte den Völkern stolz getrotzt, und er fiel nun durch den innigsten Bund der Völker mit den Fürsten.

Bei einer solchen Lage der Dinge hatte man in Rußland wohl das Recht zu hoffen, daß, wenn die Hülfe nahte, ganz Deutschland, das gedrückte, zertretene, zur Verzweiflung getriebene Deutschland, unter dem Schutz und der Unterstützung starker Heere sich wie Ein Mann erheben würde. Nur der Anstoß mußte gegeben werden, mochte er kommen, woher er wollte, aber unterstützt von einer bedeutenden Kriegsmacht; denn ohne eine solche vermögen alle Aufstände und Volkserhebungen nichts.

IV.

Der Krieg von Napoleon beschlossen. — Rüstungen, Vorbereitungen, Listen und Täuschungen.

Wir haben oben die Ursachen des Kriegs dargelegt, hier wollen wir uns mit den nähern Anläßen und Vorbereitungen zu demselben beschäftigen.

Als die Polen die einzelnen hervortretenden Zeichen des Zwiespaltes sahen, waren sie froh und thaten das ihrige, um zu schüren und den offenen Bruch herbeizuführen. Sie trugen Nachrichten zu von Russischen Rüstungen, von Befestigungsarbeiten an der Düna und dem Dniepr, von Truppen-Bewegungen an der Gränze — alles nach ihrer Art mit großen Uebertreibungen. Rapp, Gouverneur in Danzig, welchem diese Mittheilungen zugingen, berichtete darüber an Napoleon. Dieser wurde bewegt. Er sah den Krieg, den er doch durch seine herrischen Forderungen und Uebergriffe fast unvermeidlich gemacht, im Anzuge, und fühlte sich, gleichsam in dunkeler Ahnung der Zukunft, ergriffen. Sein lebhafter Geist rollte ihm eine lange Reihe von Möglichkeiten auf: in den angeblichen Rüstungen sah er schon den beschlossenen

Krieg. Er wußte aus seiner Erfahrung, daß die Erkältung mit ihm bald zum Mißtrauen, vom Mißtrauen zu Vorbereitungen, von den Vorbereitungen rasch zu wirklichen Feindseligkeiten geführt habe; daher sah er in jedem möglichen Krieg schon den wirklichen, indem er, nach Macchiavelli's Lehre, glaubte, dem möglichen sofort zuvorkommen zu müssen. Sich einredend, so lange er noch jung, müsse er allen Europäischen Widerstand niederschlagen, um seinem Nachfolger die sichere Herrschaft über den besiegten Welttheil zu hinterlassen; vielleicht auch erfreut über die Aussicht, durch große, glänzende Schläge, welche ihm in dem Spanischen Guerilla-Kriege versagt waren, die Welt wieder in Erstaunen und Erstarren versetzen zu können; und selbst die unbestimmte Spanische Sache durch seine Erfolge im Norden zur Endschaft zu bringen. So wandte er sich ganz dem Gedanken jenes Krieges zu, der ihm schon früher viel im Kopfe herumgegangen; und als er seine Gedanken bestimmt hatte, war auch der Entschluß bald gefaßt. Dieses war, wie Thiers versichert, im Monat Januar oder Februar 1811, und einmal zum Kriege entschlossen, begann er auch sofort seine Vorbereitungen.

Sein scharfer Geist erkannte wohl alle Schwierigkeiten dieses Kriegs, die Entfernungen, die Räume, welche zu durchlaufen waren, ehe man nur an den Feind gelangen konnte; die Räume wiederum, die man durchziehen mußte, um ihn im Herzen zu treffen; die Massen, welche ein solcher Krieg erforderte, die Schwierigkeit diese Massen in den weiten öden Landstrichen zu ernähren. Doch je größer die Schwierigkeiten, desto mehr gefiel sich sein erfinderischer

Geist, sein entschiedener Karakter in der Ueberwindung derselben. Er hoffte seine Bewegungen unvermerkt auszuführen, seine Streitkräfte allmählig bis zur Nähe der Russischen Gränze heranzuschieben; auf Anfragen und Beschwerden falsche Vorwände anzugeben, und hülfen diese nicht mehr, von einer Unterhandlung die Waffen in der Hand zu sprechen, zuletzt in raschem Fluge Preußen und Polen zu durchziehen, um deren Hülfsquellen, den Russen zuvorkommend, für sich in Beschlag zu nehmen, und dadurch seine zum Krieg zusammengebrachten Vorräthe bis zum letzten Augenblick aufzusparen. So hoffte er still und unvermerkt seine Operations-Basis zuerst an die Weichsel, dann an den Niemen zu tragen. Danzig sollte das Hauptdepot seiner materiellen Hülfsquellen sein; er ließ die Besatzung immerfort verstärken, und sandte durch die innern Kanäle des nördlichen Deutschlands seine Kriegsvorräthe, zahllose Barken mit Pulver, Kugeln und Bomben dahin ab; und in Danzig mußte Rapp für Ankauf und Herbeischaffung unermeßlicher Mundvorräthe sorgen.

Er wollte stark auftreten, mit größerer Macht wie je zuvor. Die Konscription von 1811 hatte ihm vor kurzem ihre Hunderte und Tausende gegeben; dazu sollte die von 1812 die ihrigen fügen. In Deutschland hatte er unter Davoust ansehnliche Truppenmassen noch vom letzten Oesterreichischen Kriege her stehen; am Rhein und in Holland befanden sich die alten Krieger, die Lannes und Massena bei Aspern und Wagram angeführt; die Rheinbundfürsten sollten ihre verstärkten Kontingente stellen; und die Italiänische Armee ward in Kriegsbereitschaft

zwischen Verona und Mailand zusammengezogen. So hoffte er in kurzem ein Heer von 300,000 Franzosen und 100,000 Alliirten an der Weichsel zu versammeln, mit einer Reserve von 100,000 Franzosen an der Elbe, und 135 Depot-Bataillonen im Innern, welche die Gränzen bewachen und die Rekruten ausbilden sollten.

Aber je mehr er sich verstärkte, desto mehr sollte der Feind in Sicherheit gewiegt werden. Es war immer sein System gewesen, wenn er einen Krieg in seiner Seele fest beschlossen hatte, äußerlich die größte Friedensliebe zu heucheln, um den Gegner einzuschläfern, zur Entwaffnung zu bewegen oder wenigstens vom Rüsten abzuhalten; die Sachen durch Unterhandlungen, Versicherungen, Anträge und Botschaften hinzuziehen, um, wenn er, der indeß alle seine Vorbereitungen getroffen, bereit und gerüstet wäre, plötzlich und unversehens über den in Schlummer Gelullten, Unvorbereiteten herzufallen, und ihn durch zerschmetternde Schläge zu Boden zu werfen. So hatte er es noch jüngst mit Preußen gethan, und unternahm jetzt in Hinsicht Rußlands das gleiche Manöver.

Er sprach nun viel zu den Russischen Boten von seiner Freundschaft zum Kaiser Alexander, von seiner Friedensliebe. „Ich will Frieden, äußerte er im März 1811 zu Alexanders Flügeladjutanten, dem Oberst Czernyschew, welcher ihm ein Schreiben seines Monarchen überbracht, er ist mir vortheilhaft, und bleiben die Sachen wie jetzt, so gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, daß wenn Sie selbst nicht anfangen, ich Sie innerhalb vier Jahren nicht angreifen werde." — Sonderbare Beruhigung, welche die

Drohung nicht aufhob, sondern nur aufschob! Also nach vier Jahren könnte er wohl anfangen, und dann gewiß mit Vortheil: Spanien wäre unterjocht, die Engländer vom Festlande vertrieben gewesen, er hätte sich überall freie Hand verschafft, um, durch nichts und niemanden gehindert, Rußland mit erdrückender Macht anzufallen. Die Erklärung war eben nicht beruhigend, aber dennoch zum Zweck: sie versprach auf vier Jahre Ruhe und Zeit. Doch dem gewandten, fein beobachtenden Czernyschew entging es nicht, daß auf jene vorgegebenen friedlichen Gesinnungen wenig Verlaß sei: „Mit Napoleons Friedensliebe, schrieb er am 21. April, ist es nicht weit her; ihm ist's nur um Zeitgewinn zu thun. Die Nachrichten von unsern Rüstungen beunruhigen ihn, weil er nicht sogleich 250,000 Mann entgegenstellen kann; auch möchte er gern früher mit Spanien endigen." — Von dort waren eben unangenehme Nachrichten eingetroffen, welche beitrugen, seine Rede friedliebender zu stimmen, während sie seine Energie, und damit die Rüstungen und Vorbereitungen nur vermehrten. Truppen wurden zusammengezogen, starke Kriegsvorräthe nach Deutschland geschickt; Sachsen und Polen mit Waffen versehen; die Besatzung von Danzig verstärkt; überall eine rührige Thätigkeit offenbart. Diese Anstalten entgingen den aufmerksamen Blicken Czernyschews nicht, der zwischen Paris und Petersburg unaufhörlich mit Sendungen hin und her fuhr, und er meldete unterm 17. Juli: „der Augenblick des furchtbaren Kampfes naht; die Wolke wird sich vielleicht nur deshalb nicht gleich entladen, weil es Napoleon jetzt nicht bequem ist; er zieht demnach die

Zeit mit leeren Unterhandlungen hin, während seine Vorbereitungen fortgehen.“ —

Im Mai 1811 hatte Lauriston Caulaincourt in der Gesandtschaft zu Petersburg abgelöst. Aus seinen friedliebenden Berichten wie aus denen Caulaincourts schloß Napoleon: daß er den Krieg bis zum künftigen Jahre aufschieben könne, indem die Russen nicht den Anfang machen würden; daß er also Zeit genug behalte, seine ungeheuern Rüstungen zu beendigen. Das beruhigte ihn, ohne ihn von seinem festen Entschluß abzubringen. [1])

Allmählig setzten sich auch die Ideen der Ausführung dieses Kriegs in seiner Seele fest. Er wußte, daß er in ein wenig bevölkertes Land käme, daß man selbst mit Verheerung des Landes vor ihm gedroht, daß er sich also mit Lebensmitteln wohl versehen müsse. Sein Gedanke, zu dessen Ausführung alles vorbereitet wurde, war nun, auf 5 bis 6000 Wagen die Lebensmittel auf zwei Monate für 2 bis 300,000 Mann mitzuführen; außerdem sollten von Danzig über das frische Haff, den Pregel und die Preußischen Kanäle ungeheure Vorräthe nach Kowno und von dort nach Wilna geschafft werden. Von seiner halben Million Krieger gedachte er fürs erste ungefähr 300,000 M. ins Innere Rußlands zu führen, und für diese auf seinen Wagen für sechs bis acht Wochen Proviant. Damit und mit dem, was er an Ort und Stelle finden würde, glaubte er schon auszureichen, trotz aller Zerstörungspläne der Russen. Aber diese 5 bis 6000 Wagen erforderten 18 bis 20,000 Pferde oder Ochsen; und fügte man zu

---

[1]) Vgl. Thiers XIII. S. 48.

diesen noch die 30,000 Pferde für die Artillerie, die 80,000 Pferde für die Reiterei: so steigerten sich die Verpflegungs-Schwierigkeiten unermeßlich; denn alle diese Thiere, welche die Kraft und Nahrung der Armee führen sollten, mußten selbst ernährt werden. Napoleon dachte viel über die Mittel dazu nach, und glaubte zuletzt aller Schwierigkeiten dadurch abzuhelfen, wenn er die Operationen spät im Jahr anfing, wenn das Gras schon reichlich aufgeschossen wäre. So sollten die Menschen vermittelst jener Thiere, die Thiere vermittelst der schönen Jahreszeit genährt werden, indem man ihnen die Wiesen und weiten Getreidefelder in Rußland überließe. „Avec de tels moyens, äußerte er zuletzt selbstzufrieden, nous devorerons tous les obstacles.“ [2])

Auf Russischer Seite, obgleich man sich rüstete, um nicht unvorbereitet überrascht zu werden, wünschte man den Krieg nicht. Je näher ein solcher entscheidender Augenblick tritt, der über das Schicksal der Staaten und Fürsten entscheidet, desto bedenklicher erscheint er, desto mehr sucht man ihn, wenn er unvermeidlich, weiter hinauszuschieben. „Der Kaiser Alexander, schrieb um diese Zeit (18. April 1811) der Preußische Major von Schöler seinem König, ist persönlich dem Kriege mit Frankreich entgegen; eine starke Partei im Lande hält selbst das gute Einvernehmen mit dieser Macht für die einzige wahre Politik Rußlands; und auch die Andersdenkenden geben zu, daß Rußland den Krieg nicht provociren

---

[2]) Thiers XIII. 162.

dürfe.“[3]) — Und als selbst der König von Preußen in seiner bedrängten Lage ängstlich und ermahnend schrieb, alles was Argwohn geben könnte, zu beseitigen, und sich offen mit dem Kaiser der Franzosen auszusprechen, antwortete ihm der Kaiser Alexander, der sich bewußt war, daß die Kriegsgelüste und Reizungen nicht von ihm kämen, am 18. Juni 1811 etwas empfindlich: „Ich habe den Krieg nie gesucht noch herausgefordert. Nichts von meinen Nachbarn begehrend, keiner Vergrößerung bedürfend, ziemt es sich nicht, mir zuzutrauen, daß ich den Frieden stören wolle. Meine Vorkehrungen sind nur Maßregeln der Vorsicht, geboten durch das, was neben mir vorgeht; Krieg wird nur sein, wenn man mich angreift, und alsdann werden die Entschlüsse, welche andere nehmen könnten, mich nicht hindern, mich kräftigst zu vertheidigen.“[4])

In diesem abwehrenden Sinn waren auch Rußlands Vorbereitungen. Seit Napoleons mißlungener Werbung und seiner seitdem veränderten Sprache und Abweisung des Vergleichs über Polen, sah man wohl in Rußland ein, daß ein Ungewitter heraufziehe, und man sich auf einen schweren Krieg gefaßt machen müsse. Ueberzeugt von dem nicht fernen Zusammenstoß, hatte Kaiser Alexander im Januar 1810 den General Barklai de Tolly, der sich in Finnland ausgezeichnet und eine besondere Organisationsgabe besaß, zum Kriegsminister ernannt; und dieser entfaltete nun eine große Thätigkeit, um Rußland in

---

[3]) Correspondance inédite VII. S. 430.

[4]) Ebendaselbst S. 431.

guten Vertheidigungsstand zu setzen. Es galt die materiellen und die lebendigen Mittel zu entwickeln; anfangs vornämlich die erstern, die längere Zeit erfordern. Rußland, mit weiten, offenen Gränzen, besaß fast keine Festungen, und die wenigen, die es besaß, waren halb verfallen. Barklai ließ seine erste Sorge sein, die Befestigungen Riga's und Kiows, über welche Städte Hauptwege nach Petersburg und Moskau führten, in bessern Stand setzen, neue Werke daselbst anlegen zu lassen. Da aber Riga nur das untere Ende der Düna schützt, der übrige Lauf derselben vertheidigungslos war, beschloß man, weiter oberhalb, bei Dünaburg, wo eine nähere Straße nach Petersburg führte, eine neue Festung anzulegen; und um auch in den weitern Zwischenräumen zwischen Kiow und Dünaburg einen Platz zu besitzen, auf den man sich stützen könnte, ward an der Beresina, die eine treffliche Vertheidigungslinie bot, die Festung Bobruisk angelegt. — Smolensk, ein überaus wichtiger Punkt, der in den frühern Kriegen mit Polen eine Hauptrolle gespielt, hatte seit jener Zeit her eine alte Ringmauer mit Thürmen und Gräben. Da man nicht glaubte, daß die kriegerischen Operationen so tief ins Land greifen würden, und überhaupt mehr für Petersburg als Moskau besorgt war, verabsäumte man es, diese Vormauer Moskau's stärker zu befestigen, und beging damit einen Fehler, der sich nachmals schmerzlich rächte.

Was die lebendigen Mittel betraf, so zählte Rußland damals (1810) in 437 Bataillonen, 399 Schwadronen und 139 Artillerie-Kompagnien eine Streitmacht von ungefähr 400,000 Mann, ohne etwa 70,000 Mann Gar-

nisons= und eben so viele irreguläre Truppen zu rechnen. Diese Streitmittel suchte nun der neue Kriegsminister theils zu vermehren, theils zweckmäßiger zu organisiren; und zeigte dabei ein großes Organisations=Talent. Um einzelne Bataillone als Kern wurden neue Regimenter herum angelegt; die Bataillone lieferten die Rahmen, die Lehrer und Muster, um welche man die neuen Mannschaften gruppirte und sie mit deren Geist und Sinn erfüllte. So wurden im Jahr 1811 (früher hatte man Napoleons wachsame Eifersucht nicht reizen wollen) nach einer Rekruten=Aushebung von 3 aus 500 männlichen Seelen, für die Kavallerie zwei, für die Infanterie neunzehn neue Regimenter gestiftet, im Ganzen 10 Schwadronen und 61 Bataillone, welche die regulaire Streitmacht um mehr wie 45,000 Mann vermehrten. Das war freilich im Vergleich mit den ungeheuern Mitteln, die Napoleon schonungslos von allen Seiten zusammenraffte, nur eine geringe Verstärkung; Napoleon aber erschien sie aus der vergrößernden Ferne als eine gewaltige Rüstung gegen ihn, die ihn noch eifriger zur Vergrößerung seiner Streitmittel antrieb. Was ihn aber besonders reizte, war, daß man im Frühjahr 1811 eine Division aus Finnland (die 17te) an die Düna gezogen und fünf Divisionen von der aktiven Donau=Armee nach Podolien gerufen hatte, wo man sie für jeden Fall, nach der einen, wie nach der andern Seite, leichter zur Hand zu haben glaubte. Es war eine verfrühte Maßregel. Diese Truppen wirkten nach keiner Seite hin, fehlten in der Türkei und steigerten Napoleons Argwohn, da man sich in einer so brennenden Frage, wie die Türkische, einer so bedeutenden Streitmacht

beraubt hatte; ihre Abberufung wurde nun der beständige Gegenstand seiner Vorwürfe und der Vorwand zu den willkürlichsten Maßregeln. Sonst war in der Verlegung und Aufstellung der Russischen Streitkräfte nichts, was auf Angriff und Krieg hätte gedeutet werden können, indem die Truppen mehr im Innern als an den Gränzen standen; sie waren jedoch so gruppirt, daß sie sofort, wenn es nöthig, die nach Barklai's Plane genehmigten zwei West-Armeen mit einem Zwischenkorps hätten bilden können.

So wurde Napoleon in seinen Kriegsentschlüssen theils durch sein inneres Wollen und Verlangen, theils durch die Vertheidigungs-Maßregeln seiner Gegner bestärkt. Aber je entschiedener er in seinem Vorsatz war, desto mehr suchte er allen Schein von sich abzuwehren, und die Welt und mehr noch die Gegner in Zweifel und Ungewißheit über seine wahren Absichten zu erhalten. Er gedachte, wie uns Thiers berichtet,[5]) alles was Verdacht oder Beschwerde hätte erwecken können, geradezu abzuläugnen, und wenn dieses nicht mehr anging, es nur im äußersten Nothfall zuzugeben und durch allerlei Vorspiegelungen zu beschönigen. Die übermäßig verstärkte Besatzung von Danzig, sollte man, schrieb er vor, durch die Gefahr einer Englischen Expedition erklären, die sich gegen den Sund gerichtet; auf irgend eine ähnliche Art sollte man die Munitions-Transporte nach Deutschland, die Waffen-Lieferungen an Sachsen für die Polen rechtfertigen. Im alleräußersten Fall sollte der Gesandte in Petersburg zu-

---

[5]) Thiers XII. S. 397.

letzt einräumen: „daß Frankreich sich allerdings gerüstet habe, aber ohne einen Krieg mit Rußland zu bezwecken, bloß aus Mißtrauen und Vorsicht, weil Rußland Truppen aus Finnland und von der Donau herangezogen, Verschanzungen an der Düna und am Dniepr anlege, und es den Anschein gewinne, als wolle es, sobald es die Donau-Provinzen, eben so wie Finnland im Sichern habe, sich wieder an England schließen, und den alten Bundesgenossen, der jene ihm verschafft, im Stiche lassen. Aber das würde der Krieg sein." — Der Gesandte sollte also den Fragen andere Fragen, den Beschwerden andere Beschwerden entgegenstellen, kurz, seine Vertheidigung wie ein geschickter Feldherr, angreifend führen; aber alles ohne Uebereilung, damit Napoleon Zeit gewönne; denn es war ihm darum zu thun, festen Fuß an der Weichsel zu fassen, bevor die Russen ihm zuvor kommen könnten.

Nachdem Napoleon seine Rüstungen meist beendigt, ging er dreister mit seiner Sprache heraus; sein jetziges Ziel war, die Schuld des bevorstehenden Kriegs auf Rußland zu werfen. Daher er in seiner zur Zeit so viel Aufsehen machenden Unterredung mit dem Fürsten Kurakin am 15. August 1811, nach den gewöhnlichen Wiederholungen seiner Friedensliebe äußerte: „Kaiser Alexander will sich gar nicht erklären; schickt Ihnen keine Vollmachten, und so gehen die Rüstungen immer fort. Ich wünsche keinen Krieg; will nicht die Herstellung Polens; aber Sie begehren nach dem Herzogthum und Danzig; Ihr Kaiser hat versteckte Absichten; und so lange diese sich nicht aufklären, werde ich meine Truppen in Deutschland verstärken."

Ein helles Licht über Stimmung und Haltung des Kaisers Alexander um diese Zeit verbreitet ein Schreiben des Preußischen Bevollmächtigten, Major von Schöler, an seinen König vom 26. Aug. 1811, worin er über eine vertrauliche Unterredung mit dem Kaiser berichtet. Auf Schölers Befürchtung eines Kriegs, der Preußens Ruin zur Folge haben müßte, und Aeußerung des Wunsches, einen Ausweg zu finden, um der Unruhe des Königs von Preußen ein Ende zu machen, nahm der Kaiser eine große Karte von Rußland, wo alle Aufstellungen der Truppen markirt waren, um ihm zu beweisen, daß seine Anstalten und seine Stellungen keineswegs drohend seien. Die Kantonirungen stützten ihren rechten Flügel an die obere Düna, wie Schöler ersah, und zogen sich in einigen Bogen gegen Osten; und sodann von den Morästen bei Pinsk abwärts bis zu den Gränzen der Moldau. Sie waren in großer Entfernung von der Polnischen Gränze. Die Truppenmärsche in der letzten Zeit endigten alle gegen Osten. — In dieser Ausdehnung hatte die Stellung der Russischen Armee für Frankreich nichts Drohendes noch Beunruhigendes, da es, bei den bekannten Gesinnungen der Polen, ganz genau diese Stellungen kennen mußte.

„Andererseits scheint mir, fährt Schöler fort, die innere Kraft dieser Armee sehr vermehrt, und nach den Umständen kann sie mit bedeutenden Streitmassen auf verschiedenen Punkten vorwärts der Gränze handeln, oder auch ihre gesammte Macht, an 200,000 Mann (außer der Armee gegen die Türken) auf Einen Punkt koncentri-

ren, um kräftiger aufzutreten. — Wird nun Frankreich, mit dem Krieg in Spanien beschäftigt, dagegen eine gleiche Macht an der Oder oder Weichsel aufstellen? diese, von einem Genie geleitet, würde allerdings den Kampf mit Erfolg führen; doch wird er lang und hartnäckig sein, und die Entschlüsse von Oesterreich und Preußen, und vielleicht selbst des letzteren allein, können auf die Glücksfälle und den Ausgang dieses Kampfes viel Einfluß haben.

„Nachdem der Kaiser umständlich über alles dieses geredet, äußerte er: er sei überzeugt, Ew. Majestät würden, näher über die Verhältnisse unterrichtet, ihm nicht rathen, in seinen rein defensiven Maßregeln etwas zu ändern, so lange Kaiser Napoleon von seinen rein offensiven Maßregeln nicht nachläßt. Was Rußland, fuhr der Kaiser fort, verlangt, was es verlangen muß, um ruhig zu bleiben, ist klar wie der Tag; seine Beschwerden und Forderungen sind deutlich ausgesprochen, und will Frankreich Frieden, so bedarf es da gar keiner weitern Vorschläge und Unterhandlungen; ich würde selbst nur mit Gefahr in solche eingehen können, da Frankreich seine Rüstungen unterdeß nicht vermindern und mich dadurch in eine noch gefährlichere Lage bringen würde. Ist jedoch Kaiser Napoleon aufrichtig, wie er sagt, überzeugt, daß ich ihn nicht angreifen will, und trifft er Anordnungen, die auch Rußland beruhigen können: dann bin ich bereit, solche Schritte zu thun, welche die Besorgnisse ihres königlichen Herrn zerstreuen; aber bis dahin glaube ich, um den Frieden zu erhalten, so handeln zu

müssen, als ob ich von einem Tag zum andern angegriffen werden könnte."[6])

Im September 1811 hatte Napoleon endlich seine Rüstungen und Vorbereitungen vollendet; doch war die Jahreszeit zu weit vorgeschritten, und der Krieg blieb bis zum künftigen Jahr aufgeschoben. „Napoleon, schrieb Czernyschew unterm 19. Sept., bleibt in seiner Seele fest beim Krieg, und hält ihn zur Erreichung seines Ziels, der Herrschaft über Europa, für unvermeidlich. Diese Aussicht schmeichelt so sehr seiner Eigenliebe, daß keine Nachgiebigkeit, keine Einräumungen von unserer Seite den großen Kampf aufhalten können, der nicht bloß über Rußland sondern über das Schicksal des gesammten Festlandes entscheiden muß."

So öffneten sich die Blicke weiter. Man erkannte und überzeugte sich immer mehr, daß das, was jetzt zur Entscheidung käme, nicht der Handel der Neutralen, der Tarif, Oldenburg, Polens Wiederherstellung sei, das waren Nebensachen: die große Frage, um welche es sich gegenwärtig handelte und mit deren Entscheidung auch alle die andern erledigt wurden, war die über Sein oder Nichtsein, über Freiheit und Unabhängigkeit oder die unbedingte Herrschaft Napoleons über Europa. Ein so schlauer und herrschsüchtiger, und dabei mit so außerordentlichen Gaben ausgerüsteter Mann wie Napoleon, an der Spitze der streitbarsten, kriegslustigsten Nation der Welt, hob alles Gleichgewicht, alle Freiheit und Unabhängigkeit Europas auf. Es war keine Wahl: um diese wieder her-

---

[6]) Vgl. Corréspondance inédite VII. S. 433.

zustellen, mußte jener fallen; wenn jener aber blieb, so war es mit dieser vorbei. Das erkannte Alexander schon früh. Schon seine ersten Anstrengungen vor Austerlitz und Tilsit hatten diesem Ziel gegolten, wenn gleich nicht in dem Umfange wie jetzt; damals konnte man hoffen, durch überwiegende Gewalt Napoleon zur Mäßigung zurückzuführen. Diese Hoffnung war dahin; nur sein Sturz konnte Europa retten. Daher schon um diese Zeit Alexanders Ausspruch: „Er oder ich, beide zusammen können wir nicht bestehen;" — obgleich er sich damals noch fern vom Ziele glaubte und eher fürchtete als hoffte. Das, was einen schwachen Schimmer der Hoffnung einflößen konnte, war der allgemeine Welthaß gegen Napoleon: wer sich in den Gegensatz mit dem Wohl aller gebracht hat, darf, wir wiederholen es, auf langes Bestehen nicht rechnen.

Kurz zuvor war die Rede davon gewesen, um mit Napoleon ins Klare zu kommen, den Grafen Nesselrode nach Paris zu schicken, damit er alle Streitfragen mit ihm erörterte. Dieses Vorhaben war Napoleon nicht erwünscht; er wollte keine klare Auseinandersetzung, wünschte sich nicht durchschaut zu sehen; nun mußte er befürchten, daß den Augen eines so scharfsichtigen Beobachters das wahre Verhältniß der Dinge nicht entgehen, und derselbe unter der Hülle aller jener Friedens-Versicherungen den festen Entschluß zum Kriege bald entdecken würde; und daß alsdann keine andere Wahl übrig bliebe, als den Krieg sofort zu erklären, was Napoleon eben nicht wollte. Daher suchte er durch allerlei indirekte Mittel jene Sendung zu hintertreiben, worauf sie denn auch, als man

sich immer mehr überzeugte, daß alles der Waffen-Entscheidung anheim gestellt sei, wirklich unterblieb. — Napoleons Absicht war, wie wir oben gezeigt, unvermerkt, wie an die Oder, so auch an die Weichsel zu kommen, um zu verhindern, daß die Russen nicht, den Niemen überschreitend, die unermeßlichen Hülfsquellen an Korn und Pferdefutter, die Polen und Alt-Preußen in sich bargen, vernichteten, wie in der That die Rede davon in den geheimen Kriegsberathungen zu Petersburg gewesen war. Auch öffentlich ward viel davon gesprochen, daß man wie Wellington in Portugal, eine Wüste zwischen sich und dem Feinde machen müsse; je später nun diese Wüste anfing, um so viel mehr ward für die Verpflegung gewonnen. Um aber dem Feinde unvermerkt Terrain abzugewinnen und vorwärts zu kommen, war ein solcher Stand des Zwistes recht erwünscht, wo man sich gegenseitig die Rüstungen vorwarf, die Angriffsgedanken von sich abwies, Friedensliebe heuchelte, Unterhandlungen vorschlug, hinzog, und damit ganze Wochen und Monate hinter sich brachte. Nun mußte eine klare, bestimmte Erörterung der Streitfragen diesem, Napoleon so erwünschten Zustande ein Ende machen; darum wollte er eben nichts von Nesselrodes Herüberkunft wissen. Schon erhielten auch die Truppen Befehl, sich zum großen Marsch vorzubereiten. Die Italienische Armee, welche am fernsten stand, sollte so still wie möglich im Februar aufbrechen; vier Regimenter Polen, die sogenannte Weichsel-Legion wurden aus Spanien berufen, eben so wie die dort befindlichen Regimenter der Garden; Davoust, der das Hauptkorps hatte, sollte erst im März sich von Hamburg

in Bewegung setzen, und langsam gegen die Weichsel rücken, um gegen die Mitte April dort zu sein, Mitte Juni am Niemen. Indem man solchergestalt ganze Monate zu diesen Märschen bestimmte, hoffte man Menschen und Pferde zu schonen und sie ungeschwächt und unermüdet auf das Kriegstheater zu bringen.

Alles, was er um sich sah und hörte, selbst das gegen ihn eingehaltene Benehmen überzeugten endlich auch den Russischen Gesandten Fürsten Kurakin in Paris, daß es mit allen Friedenshoffnungen vorbei sei; er berichtete daher um den 12. Jan. 1812: „Kein Zweifel weiter, der Krieg ist beschlossen; die Rüstungen sind beendigt, die Märsche beginnen; und wie der Kriegsminister zu einem Vertrauten gesagt hat, so ist man noch nie zu einem Kampfe so gut vorbereitet und gerüstet gewesen wie jetzt."

Die Depesche langte am $\frac{15.}{27.}$ Januar in Petersburg an und machte tiefen Eindruck. So stand man denn an der Schwelle einer ungewissen Zukunft, des Falles oder der Größe! Aber bedachte man Napoleons Feldherrngaben, das Glück, welches alle seine Unternehmungen bisher begleitet, die kriegserfahrnen Feldherrn, die ihn umgaben, die alten, abgehärteten Soldaten und ihre ungeheuren Massen, die seinem Sterne blindlings folgten: so schienen die Glücksfälle ganz auf der Seite des Gegners; und so urtheilte die Menge fast überall. Alle glaubten, Rußland wäre am Vorabende seines Falles, werde auf die Stufe von Oesterreich und Preußen herabgebracht werden, werde seine Polnischen Provinzen verlieren, und des zur großen Zeit Katharina's erworbenen Glanzes sich völlig beraubt sehen. Fast niemand ahnete, daß das, was zu seinem

Verderben führen sollte, die Stufe zu seiner Erhebung, zu größerem Ruhm und Glanze sei. So geht den Höhen fast immer der tiefere Abgrund zuvor.

Hierauf trat die dritte Phase ein: zuerst waren es stille Rüstungen mit Friedensbetheuerungen gewesen; sodann, nachdem die Rüstungen beendigt, Versuche, die Schuld des Krieges Rußland aufzubürden; jetzt, da der Ausbruch bevorstand, Bemühungen, Rußland zu isoliren, während man sich selbst durch Bundesgenossen stärkte; — früher hatte man es nicht thun wollen, um Rußland nicht vor der Zeit aufzuschrecken. Die Mächte, die dabei hauptsächlich in Betracht kamen, waren Preußen, Oesterreich, Schweden und die Pforte, jeder glaubte man eine Lockung anzubieten zu haben, sei es Rückgabe verlorener Provinzen, sei es Hoffnung auf die Gewinnung anderer, größerer. Doch bei Preußen bedurfte es dieser Lockung nicht. Lange von dem Mächtigen bedrängt, gequält, zwischen Sein und Vernichtung hingehalten, wünschte es in seiner Verzweiflung ein Bündniß, welches ihm die Gewähr einer fortdauernden Existenz gäbe. Lange ließ der Grollende darum bitten und das Schwert der Ungewißheit über Preußens Haupte hängen: endlich willfahrte er in seiner Gnade und gewährte den Bund, welcher das Dasein fristen sollte, am 24. Februar 1812. — „Beklagen Sie mich, schrieb Friedrich Wilhelm darüber an Alexander, aber verdammen Sie mich nicht. Vielleicht kommt bald die Zeit, wo wir in engem Bunde vereint handeln werden.“ — Jeder schärfer Blickende ahnete sie schon, und sie kam.

Oesterreich war bereits auf Napoleons Befehl früher bearbeitet worden. Der Gesandte Otto hatte seit längerer Zeit die Weisung gehabt, Mißtrauen gegen Rußland zu erwecken; er sollte in hingeworfenen Reden seine Verwunderung äußern: „was Rußland denn eigentlich wolle?“ — seine Unzufriedenheit über die Unbeständigkeit und den Ehrgeiz des Russischen Hofes, welcher immer alles in Unruhe setze; sein Bedauern über den Verlust der Donaufürstenthümer, deren Erwerbung er für Oesterreich durchschimmern lassen sollte; und dann die Frage aufwerfen, ob es wohl passend wäre, den Orient so zu opfern? So sollte er immer näher zum Ziele rücken, einen engern Bund mit Frankreich gegen Rußland. — Oesterreichs Regierung gedachte jetzt Rußland mit gleicher Münze zu bezahlen und, wie jenes 1809, auch ihren Bund mit Napoleon zu schließen, wenig dafür zu thun, viel zu verlangen. Hoffnungen, Versprechungen wurden ihr reichlich gegeben und am 26. März 1812 mit der nahe Befreundeten, durch Familienbande verknüpften das Bündniß abgeschlossen.

Bei diesem Bündniß war es Napoleon, wie früher bei dem mit Rußland, nicht sowohl um die materielle Hülfe zu thun, als um Oesterreichs auf jedem Fall sicher zu sein, indem er es zu einer förmlichen Verpflichtung zwänge, die eine Wendung seiner Politik wenn nicht unmöglich doch unwahrscheinlich machte.

Mit Schweden war es ein Anderes; er und sein ehemaliger Marschall, der jetzige Kronprinz von Schweden, haßten sich von Grund ihres Herzens, aber sie bedurften einander und Napoleon hatte etwas anzubieten, die Frucht

früherer Vorsorge. Schweden also sollte sein Pommern zurückbekommen, welches er besetzt hielt, es sollte Finnland bekommen, um welches er es früher gebracht, und Livland dazu; Erlaubniß für zwanzig Millionen Kolonialwaaren einzuführen, Erleichterungen in seinem Handel und verschiedene andere Vortheile mehr: dafür sollte es mit 40 bis 50,000 Mann in Rußlands Flanke operiren. Doch der Schwedische Kronprinz, sei es, daß er seinem Widerwillen gegen seinen ehemaligen harten Gebieter, sei es, daß er Berechnungen der Staatskunst folgte, erwog: daß es jetzt um größere Dinge ginge, als um Finnland und Pommern, daß es ein Weltkampf sei, daß die Hoffnungen der Fürsten und Völker nur auf Alexander stünden; daß, wenn er unterläge, Schweden, mit oder ohne Finnland und Pommern, einem strengen, unerbittlichen Oberherrn verfalle, dem es in allen seinen harten und willkürlichen Vorschriften blind, bis zum Verderben würde gehorchen müssen. Auf sein Anrathen erhob sich Schweden über sich selbst, vergaß seiner Verluste, seines Grolls, selbst Finnlands, und schloß am 5. April 1812 ein Bündniß, nicht mit Napoleon sondern mit Alexander.

Eben so täuschte die Pforte Napoleons Hoffnungen, trotz aller Einflüsterungen, Ermunterungen, Anreizungen. Sie hatte seit Tilsit kennen gelernt, was es mit den Versicherungen und der Freundschaft des Französischen Herrschers auf sich habe; und obgleich dieser ihr die Unverletzlichkeit ihres Gebiets, ja früher Verlorenes, selbst die Krimm anbot, obgleich er ihre Unverletzlichkeit sogar in sein Bündniß mit Oesterreich setzen ließ: so schloß sie dennoch, selbst mit Gebiets-Abtretungen am $\frac{16}{28}$. Mai,

kurz vor Ausbruch des Französisch-Russischen Krieges, zum unsäglichen Verdruße Napoleons, ihren Frieden mit Rußland.

Während diese Bündniß-nt erhandlungen noch dauerten, fuhr Napoleon in seinen Versicherungen von Frieden und Freundschaft für Alexander fort. Das war die vierte Phase seines Benehmens gegen Rußland. Seine Rüstungen waren beendigt; aber es stand in seinem Kopfe fest, den Feldzug nicht eher als im vollen Sommer zu eröffnen, wo die blühenden Gräser, Kräuter und Saaten, „die man nicht verbrennen könne“, seinen hungrigen hunderttausend Pferden Nahrung und Kraft geben sollten.[7]) Darum mußten die Unterhandlungen noch einige Monate fortgesetzt, hingezogen werden, bis der Sommer da und er mit 500,000 Streitbaren an Rußlands Gränze stände. Obgleich diese Unterhandlungen augenscheinlich ein Blendwerk waren, so haben sich doch Viele dadurch täuschen lassen, geglaubt und versichert, daß er alle möglichen Bemühungen zur Aufrechthaltung des Friedens angewandt! Er, Frieden, jetzt, nachdem er mit den ungeheuersten Mühen und Kosten ein Heer, wie die Neuzeit keines noch gesehen, bis zur Weichsel herangeführt! Das Friedensgeklingel sollte ihm nichts erwirken, als, wie wir wissen, zuerst Zeit zur Rüstung, sodann Gewinn der Meinung, zum Dritten Gewinn von Bundesgenossen, endlich Tage und Wochen und Monate bis zum Hoch-

---

[7]) Herrn Thiers verdanken wir diese Aufklärung über Napoleons sonderbares Zögern mit dem Beginn der Operationen, da er doch schon im April und Mai, wenn er wollte, den Feldzug hätte eröffnen können. Die Gräser und Kräuter für sein Vieh bestimmten ihn.

sommer des Jahres 1812, um sodann zwischen grünenden und blühenden Saaten, Gräsern und Früchten zur Wahrung und Erhaltung seines Zug- und Tragviehs vorrücken zu können.

Um nun noch diese letzten Monate hinter sich zu bringen, war er unerschöpflich in Auskünften, die zugleich der Meinung, welche er verbreiten wollte, dienten; da folgten sich die Anträge, Botschaften, Unterhandlungen auf dem Fuße; die letztern wurden scharf angefangen, langsam fortgeführt, und dann fallen gelassen. Alle diese diplomatischen Manöver sollten noch den Vortheil bringen, den Gegner in Zweifel, in Ungewißheit zu versetzen, seine Besorgnisse einzuschläfern, ihn sicher zu machen, während man mit dem eigenen Entschlusse längst im Reinen war. Zu diesem Zweck ließ er am 25. Febr. 1812 den eben in Paris anwesenden Czernyschew zu sich kommen, und sagte ihm: „Er wüßte nicht, was man von ihm wolle; er habe gerüstet, weil Rußland gerüstet; er wolle nichts als die Bedingungen von Tilsit, und sei zu jeder Unterhandlung bereit; nur Mißverstand habe die Kälte zwischen ihm und Kaiser Alexander erzeugt. Verstehen wir uns, fuhr er fort, stellen wir das gute Einvernehmen wieder her. Ihr Tarif öffnete mir zuerst die Augen; man sieht in ihm die Absicht, Frankreich weh zu thun und mich persönlich zu kränken. Und Ihr Protest wegen Oldenburg! war er nicht eine Herausforderung, eine Kriegserklärung? Man schickte ihn an alle Höfe, als wenn sie Richter über mich wären; ich stehe unter Niemanden. — Was nun meine Rüstungen betrifft, sie sind Folgen meines Systems, nicht feindseliger Absichten. Als Rußland mir

Argwohn einflößte, bereitete ich mich zum Kriege, und habe Ihnen das nicht verborgen; denn glauben Sie, daß das, was ich am 15. August zu Kurakin sprach, ohne Absicht gesprochen wäre? Früher, 1805 und 1806, beschleunigte ich meine Operationen, den Krieg, um zuvorzukommen, und ihre Verbündeten vor Ihrer Ankunft zu schlagen; jetzt eile ich nicht (wir wissen warum!) aus zwei Gründen: Erstens hoffe ich den Frieden zu erhalten; zum zweiten wächst, je länger ich zögere, meine Macht. Sie wollten unterhandeln, gestützt auf eine Armee; ich mußte das also auch thun. Sie haben 400,000 Mann von Riga bis Kamienetz-Podolsk; auch ich mußte meine Armeekorps zur Unterstützung des Herzogthum Warschau vorschieben. Erhalte ich eine Antwort und bald, wie ich sie wünsche, so werde ich vielleicht die Oder nicht überschreiten lassen; sonst poussire ich meine Truppen bis zur Weichsel. Doch gebe ich Ihnen mein Wort, daß ich in diesem Jahre den Krieg nicht beginnen werde. Wollen Sie ihn vermeiden, so können wir uns unter folgenden Bedingungen einigen. Erstens: genaue Ausführung des Tilsiter Vertrags, doch mit einigen für uns vortheilhaften Abänderungen. Zweitens: eine Handelsconvention, welche das Wesen des Tarifs beibehält, nur das für Frankreich Verletzende beseitigt. Drittens: eine Uebereinkunft wegen Oldenburg, worin Rußland bestimmen möge, welche Entschädigung es für Oldenburg verlange, doch mit Ausnahme Danzigs oder irgend eines Theils von Polen." — Alles das ward mit anscheinender Aufrichtigkeit, wie aus innigster Ueberzeugung gesprochen, als wenn es nicht Worte, Blendwerk, um Rußland ein-

zuschläfern, gewesen wären; um so weniger ernst gemeint, als er erst den Abend zuvor den Hülfsvertrag mit Preußen unterzeichnet, und Verhaltungsbefehle aus einem ganz andern Ton fast um dieselbe Zeit an seinen Gesandten in Petersburg geschickt hatte. Er theilte diesem seine Absicht mit, sich an der Weichsel festzusetzen, und schärfte ihm ein: „es käme alles darauf an, Zeit zu gewinnen und die Russen zu verhindern, daß sie jene Länder nicht verheerten, aus denen man einen Theil seiner Vorräthe ziehen wolle; daher solle er, wenn die ersten Bewegungen der Italienischen Armee bekannt würden, sie positiv abläugnen, und nur von der Absendung neuer Konscribirten sprechen, welche zu ihren Korps in Deutschland stoßen sollten. Könnte er nicht mehr läugnen, so müßte er die Concentrirung der großen Französischen Armee an der Oder zugestehen, mit der Bemerkung jedoch, daß diese Concentration nicht nothwendig den Krieg nach sich zöge, eben so wenig wie die Zusammenziehung der Russischen Heere an der Düna und dem Dniepr. Napoleons Würde erlaube ihm nicht, hinter Alexander zurückzubleiben; selbst wenn die Französische Armee über die Oder ginge, so geschähe es nur, um eine der Russischen entsprechende Stellung zu nehmen. Napoleons fester Entschluß sei zu unterhandeln, nicht zu kämpfen; aber er wolle eine seiner Macht angemessene Stellung haben. Lauriston solle also eine möglichst beruhigende Sprache führen, von einer bewaffneten Unterhandlung reden, nicht von einem beschlossenen Krieg; *selbst* jetzt auf die Sendung Nesselrodes dringen; sogar, wenn man in Petersburg ungeduldig würde, eine Zusammenkunft der beiden Kaiser vorschlagen,

aber nur im äußersten Fall. Alles das, wurde ihm eingeschärft, solle geschehen, um zu verhindern, daß die Russen nicht vor den Franzosen zur Weichsel vordrängen. Könnte er es jedoch nicht verhindern, so solle er seine Päße verlangen und den Krieg erklären; auch die alliirten Legationen veranlassen, die gleiche Forderung zu thun." [8]) — Es flößt ein eigenes Gefühl höhern Waltens ein, wenn man diese eifrigen Bemühungen sieht, etwas zu verhindern, was im Grunde ihm zum Heil gereicht haben würde!

Ueber die Vorschläge durch Czernyschew schrieb der Herzog von Bassano an Lauriston: „Czernyschew habe in Paris intriguirt und Leute bestochen. Der Kaiser habe es gewußt und es geschehen lassen; denn er könne nur dabei gewinnen, wenn seine ungeheuern Vorbereitungen bekannt würden. Sr. Majestät läge nichts an einer Zusammenkunft mit Kaiser Alexander, selbst nicht an einer Unterhandlung, außer etwa, wenn die 450,000 Mann, welche Sie in Bewegung gesetzt, das Kabinet von Petersburg zu ernsten Ueberlegungen veranlaßten, es zu dem System von Tilsit und jenen Stand der Inferiorität zurückbrächten, in dem es damals gewesen. Ihr Hauptzweck, wiederholte er dem Gesandten, muß sein, Zeit zu gewinnen; behaupten Sie immer, komme es zum Kriege, so habe Rußland es so gewollt; Polen komme dabei in keinen Betracht." [9])

Diese geheimen Berichte verbreiten ungemeines Licht über Napoleons Handlungsweise; zugleich auch über die

---

[8]) Vgl. Thiers XIII. 354.

[9]) Thiers XIII. 359.

seiner Lobpreiser. Einerseits immer dreist geläugnet, andererseits gehässige Insinuationen gemacht, welche den Schatten auf die Gegenseite werfen sollen. Aufrichtigkeit, Wahrheit nirgends! — Und jene hinterlistigen Reden und Betheurungen wirkten so gut, daß selbst scharfsichtige und unterrichtete Geschichtschreiber sich durch sie täuschen ließen und geglaubt haben, als wäre es Napoleon bei allen diesen Spiegelfechtereien wirklich um den Frieden zu thun gewesen! — In diesem besonderen Fall kam es Napoleon bei seinen Unterhandlungs-Versuchen hauptsächlich darauf an, den Gegnern die Ueberzeugung beizubringen, daß der Krieg bei ihm noch keineswegs eine beschlossene Sache sei, indem er richtig voraussah, daß, so lange sie über seinen Entschluß im Zweifel wären, sie alles vermeiden würden, was den Krieg hervorrufen könnte, und also auch nicht, was er eben verhindern wollte, eilen würden, ihm an der Weichsel zuvorzukommen.

Kaiser Alexander erhielt fast gleichzeitig Napoleons Vorschläge durch Czernyschew, die Kunde von dem Vorrücken Französischer Heerschaaren an die Oder, und eine Botschaft vom König von Preußen durch einen Vertrauten, den Obersten von Knesebeck. Dieser sollte über den erzwungenen Bund berichten, und alles aufbieten, um den Krieg zu verhindern. Man schien in Berlin anzunehmen, als ob der Frieden nur vom Kaiser Alexander abhinge. Knesebeck, zum Kaiser vorgelassen, begann auch sogleich im Namen seines Königs mit der Bitte, sich zu erklären, Napoleons Forderungen genug zu thun, und jemand zur Beilegung des Streits an ihn abzuschicken. Der Kaiser erwiederte: „niemand wünsche den Frieden

mehr wie Er; zwar habe er seine Truppen den Gränzen genähert, aber nur, weil der Gegner sich gegen die Weichsel hin verstärke, große Besatzungen in Danzig, Küstrin und Stettin hielte, und Glogau nicht, wie er sollte, herausgäbe, sondern vielmehr noch Thorn, Praga, Modlin und Sierock befestige. Die Versammlung seiner Truppen an der Gränze sei also nur eine Vorsichtsmaßregel. Rußland habe sich strikt an die Verträge gehalten, und habe daher nichts zu erklären. Es habe durch die Unterdrückung seines Handels sehr gelitten; ihm noch den letzten Rest desselben entziehen zu wollen, wäre eine Unmöglichkeit; denn ein Fürst habe Pflichten gegen sein Volk; und dieses habe ein Recht zu verlangen, daß die Mittel zu seiner Existenz ihm nicht geraubt würden." — Knesebeck meinte: der Krieg fange unter ungünstigen Umständen für Rußland an, da es auf dem linken Flügel noch im Kampfe mit den Türken sei; Napoleon habe Basen an der Oder und Weichsel, Rußland dagegen nur eine ausgedehnte Gränze ohne Festungen ꝛc. Kaiser Alexander erwiederte: „das sei wahr; noch mehr, was Knesebeck vergessen zu sagen, Er sei kein so großer Heerführer wie Napoleon; er habe keine Feldherrn ihm entgegen zu setzen, aber alle diese Umstände müßten die Welt um so mehr überzeugen, daß Er den Krieg nicht wolle, nie der Angreifer sein werde, jedoch angegriffen, sich zum kräftigsten Widerstand vorbereitet habe." In der Abschieds-Audienz kam die Kriegsfrage nochmals zur Sprache. Der Kaiser erklärte: „der beste Beweis seiner Friedensliebe sei, daß er nicht bereits im vergangenen Frühjahr angegriffen habe, wo er eben so vorbereitet zum Krieg gewesen, wie jetzt;

er hätte bis zur Elbe vorrücken und Preußen zwingen können, sich ihm anzuschließen, ohne daß er bedeutende Streitkräfte gegenüber angetroffen hätte. Das spränge in die Augen. Selbst jetzt noch, fuhr er fort, könnte er, wenn er vorrücken wollte, viel Terrain gewinnen; er werde es aber nicht thun und den ersten Kanonenschuß auf seiner Gränze erwarten."

Knesebeck schließt seinen Bericht an den König: „er sei von des Kaisers aufrichtigem Wunsche nach Frieden überzeugt; überhaupt wolle niemand dort den Krieg; käme es aber dazu, so würde er furchtbar werden, die Russen würden sich wie Wüthende schlagen, und der Krieg könnte den Karakter eines nationalen und religiösen annehmen und länger dauern, als wenn Alexander über die Gränze ginge. Auch würden die Oertlichkeiten große Schwierigkeiten bieten: Sümpfe, große Wälder, wenig Wohnplätze, keine sorgfältig unterhaltenen Straßen; — kein bedeutender Fluß begünstige die Operationen; das Land sei im Ganzen unfruchtbar: alles das hindere die Bewegungen und erlaube nicht, Massen lange auf einem Fleck zu halten; um zu leben, müsse man sie Korpsweise zerstreuen. Aber unter solchen Verhältnissen gäbe die Defensive große Vortheile, während dem Angreifenden, und wäre es das größte Genie, unübersteigliche Schwierigkeiten in den Weg träten, sobald der Vertheidiger nur das System der Verwüstung beim Rückzug annimmt, den Boden Schritt vor Schritt, aber mit Verstand, vertheidigt, und sich auf gewisse im Voraus gewählte Punkte zurückzieht. — Man erkenne diese Vortheile in Rußland, schließt er seinen Bericht, die Minister sprächen davon und

machten sie geltend; und wie er glaube, werde man eine solche Kriegsart befolgen. Doch werde nicht eher etwas darüber festgesetzt werden, als bis der Kaiser seinen Entschluß wegen des zu ernennenden Feldherrn gefaßt haben wird." [10])

Kaiser Alexander fühlte die Nothwendigkeit, mit seinem Gegner aufs Reine zu kommen, sonst rückte derselbe unter

[10]) Der Bericht von Knesebeck an seinen König ist abgedruckt in der Correspondance inédite VII. 438. und darnach auch in Hormayrs Lebensbildern aus dem Befreiungskriege III. 433 ꝛc. — Auf die von ihm hier ausgesprochenen Ansichten fußend, hat der General nachmals zu verstehen gegeben, er sei der wahre Urheber des Rückzugsplans der Russen. Die menschliche Eitelkeit liebt sich in solcher Weise zu kitzeln, und unmittelbaren Zusammenhang zwischen den Ereignissen und gelegentlich geäußerten Gedanken zu finden. So wollte Jedermann den Flankenmarsch um Moskau herum; jeder den Marsch auf Paris angerathen oder wenigstens in seiner nähern Umgebung als nothwendig bezeichnet haben; und so wird's immer mit allen Operationen gehen, die in der Natur der Sache liegen, deren Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit daher jedem in die Augen springt. Lächerlich ist's nun aber, wenn einer kommt und einen Allerwelts-Gedanken für sich allein in Anspruch nimmt, und sich für den Urheber von Thaten ausgibt, welche in Folge jenes Gedankens statt gehabt. In dem vorliegenden Fall war jene Rückzugs- und Verwüstungsidee eine ziemlich alltägliche, vielfach ausgesprochene, seitdem Wellington in Portugal das Beispiel dazu gegeben; und es bedurfte gar nicht einer besondern Reise von Berlin nach Petersburg, um sie gleich einem wichtigen Staatsgeheimniß dahin zu überbringen. Knesebeck aber wiegte sich mit der stolzen Zuversicht, durch seinen Rath Rußland, Europa, die Welt errettet zu haben, erzählte es jedem, wer ihn hören wollte, und sein Schwager ließ voll tiefer Devotion nach seinem Tode die Erzählung drucken (in dem Beiheft zum Milit. Wochenblatt von 1848, Juli und August). Da hätte man ihm mit Wolf zurufen können: O si tacuisses, Tacitus mansisses! — Wir werden das Vorgeben später bei dem Operationsplane näher beleuchten.

Versicherungen der Friedfertigkeit immer näher heran, und ehe man sichs versah, erblickte man ihn am Niemen. Er ließ also Anfang April (den 8.) in Paris erklären: „so lange die Französischen Truppen in ihren dermaligen Stellungen blieben, werde auch der Kaiser seine Gränze nicht überschreiten; ginge jedoch die Französische Heermacht über die Oder, oder verstärkte sie jenseits bedeutend ihre Vorhut, so werde der Kaiser das als Kriegserklärung nehmen. Eine neutrale Macht müsse zwischen Rußland und Frankreich bleiben, unbesetzt von den Truppen des einen wie des andern. Die vorläufigen Bedingungen wären daher: ein positives Versprechen von Napoleon, seine Truppen aus Preußen zurückzuziehen und die Besatzung von Danzig zu vermindern. Willige der Kaiser darin, so solle Kurakin auf die mit Czernyschew gekommenen Vorschläge antworten: Erstens, Napoleon solle die Zusage geben, daß die unmittelbare Folge einer freundschaftlichen Verständigung die Räumung der Preußischen Staaten und die Verminderung der Besatzung von Danzig sein werde. Zweitens, in Hinsicht der Schifffahrt der Neutralen könne Rußland sein System nicht ändern; doch wolle es wegen der Licenzen in Unterhandlung treten. — Willige der Kaiser Napoleon in diese zwei vorläufigen Punkte, so sei Kaiser Alexander Drittens zu Aenderungen in seinem Tarif bereit, doch ohne ihn in seinem Wesen umzugestalten. Viertens endlich wegen Oldenburg wolle der Kaiser in Unterhandlung treten und seinem Proteste entsagen. — Diese Bedingungen sollte Kurakin mit Festigkeit stellen und aufrecht halten.

Er bittet um Audienz, erhält sie am 27. April, und legt seine Anträge vor. Napoleon antwortete wie zu erwarten stand: „Seine Truppen könne er aus Preußen nicht zurückziehen und betrachte die Forderung als eine Beleidigung; die Ehre verbiete es ihm darauf einzugehen. Man vergesse sich in Petersburg, wenn man ihn mit Drohungen schrecken wolle." — Der Gesandte erwiederte: jenes Versprechen sei die vorläufige Bedingung zum Unterhandeln. — „Sie machen es wie die Preußen vor Jena, versetzt Napoleon, welche auch die Räumung Deutschlands von meinen Truppen verlangten." — Aber, meinte Kurakin, Napoleon habe selbst in Tilsit behauptet, zur Dauerhaftigkeit des Büudnisses sei nöthig, ein neutrales Land zwischen Rußland und Frankreich zu lassen. — Napoleon erwiederte: „Ich kann darin nicht willigen, bestehen Sie nicht darauf, wenn Sie unterhandeln wollen." — Auf die Erklärung des Gesandten: gingen die Französischen Truppen über die Oder, so würden die Russen auch den Niemen überschreiten, meinte Napoleon: „das Verhältniß sei verschieden; die Länder wo ich vorrücke, gehören entweder mir oder meinen Bundesgenossen; Sie aber können ihre Gränzen nicht überschreiten, ohne fremdes Gebiet zu betreten und den Frieden zu brechen. Fällt nur Ein Schuß im Herzogthum Warschau, so nehme ich das als Kriegserklärung." — Um nun aber nicht durch eine geradezu abschlägige Antwort sofort den Krieg hervorzurufen, den er erst im Juni eröffnen wollte, schloß Napoleon die Audienz mit den Worten: „Bestehen Sie nicht auf Bedingungen, welche ich nicht annehmen

kann; sind sie Ihnen aber positiv vorgeschrieben, so geben Sie ihnen eine solche Wendung, daß ich nicht genöthigt bin, sie abzulehnen." [11]) — Das sollte also wieder Hoffnung auf eine weitere Unterhandlung geben. Vergeblich drang nun vierzehn Tage lang der Russische Gesandte in den Französischen Minister des Auswärtigen Tag vor Tag mündlich und schriftlich auf die Einigung und den Abschluß einer Konvention. Maret entschuldigte sich stets: er habe noch keine Vollmacht. Das öffnete die Augen, man erkannte, daß Napoleon an der Unterhandlung nichts gelegen sei. — „Aus allem diesem erhellt, schloß Kurakin seinen Bericht vom 8. Mai, daß Napoleon nur darauf ausgeht, Zeit zu gewinnen und uns in der Ungewißheit zu erhalten." — Unterdeß fuhr alles weg, die fremden Gesandten, Napoleons Gefolge, zuletzt am 9. Mai auch Napoleon selbst und der Minister des Auswärtigen. Kurakin blieb allein und ohne Antwort; da erkannte er, daß man ihn zum besten gehabt, und verlangte seine Pässe.

Die Französischen Heere waren indeß im Lauf des Aprils gegen die Oder marschirt, voran die Korps von Davoust (I.) und Ney (III.), hinter ihnen das von Oudinot (II.) gegen den untern Theil des Flusses; die Bayern (VI.), Sachsen (VII.) und Westphalen (VIII.) setzten bei Glogau über; der Vicekönig Eugen mit der Italienischen Armee (IV.) rückte, nachdem er Bayern und Sachsen durchzogen, in Schlesien ein; die Garden in die Lausitz; die Polen (V.) versammelten sich bei Warschau; die Oestreicher bei Lemberg.

---

11) Bericht von Kurakin vom $\frac{15.}{27.}$ April.

Im Widerspruch mit den gewöhnlichen Angaben,[12]) hatte man im Russischen Hauptquartier ernstlich daran gedacht, Krieg und Verheerung über die Gränze zu tragen, um eine Wüste zwischen sich und dem Feinde zu schaffen. Drei Punkte waren zum Uebergange ausersehen worden: Olita, Merecz und Grodno. In tiefem Geheimniß und unter dem Schein gewöhnlicher Verflößung von Holz und Getreide, hatte man auf diese Punkte große Vorräthe von Lebensmitteln gebracht, sowie zur Erbauung der Brücken Holz, Anker und Taue. Die Korps=Anführer erhielten Befehl zur Marsch=Bereitschaft und zugleich in versiegelten Schreiben, welche nur beim Aufbruch geöffnet werden sollten, die Anweisung wohin? Alles war zu dieser Operation bereit, als man die Kunde von einem Ereigniß erhielt, welches ihr Einhalt that. Dieses Ereigniß war Oesterreichs Bündniß mit Frankreich. Als die Franzosen angefangen hatten, in kleinern Abtheilungen die Oder zu überschreiten, erbat sich Barklai vom Kaiser die Erlaubniß, seine Angriffsbewegung zu beginnen. Da traf obige Nachricht in Petersburg ein und bewirkte einen entschiedenen Umschwung in den Ansichten. Unterm $\frac{7.}{19.}$ April unterrichtete der Kaiser seinen Feldherrn von dem veränderten Entschluß. Sein eigenhändiges Schreiben lautete folgendermaßen:[13]) „Die Umstände, deren Sie erwähnen, General, sind wichtig und würden den Uebergang unserer Truppen über die Gränze verlangen. Doch stellen sich ernstliche Erwägungen dem entgegen. Die geheimen

[12]) Z. B. bei Thiers.

[13]) Wir geben dieses wichtige Schreiben nach dem Original bei Danilewskij ist es nicht ganz genau.

Nachrichten, von denen Ihnen der Kanzler vor Ihrer Abreise gesprochen, sind seitdem bestätigt worden; hierbei folgt der Traktat, welchen Oesterreich mit Napoleon geschlossen. Die geringste Bewegung über die Gränzen würde unwiderruflich den Krieg nach sich ziehen; und zufolge dieses Traktates hätten wir dann die Oesterreichische Macht in unserer linken Flanke. Andererseits hat der Französische Gesandte hierselbst die bestimmte Versicherung gegeben, daß Königsberg und Memel nicht besetzt werden sollen; und daß, im Fall Französische Generale es vorsichtshalber gethan hätten, er von Napoleon den Befehl habe, es abzustellen, und er hat seinen Adjutanten geschickt, es Davoust anzuzeigen. — Ich schenke allen diesen Versicherungen wenig Glauben, aber sie verdienen doch in Erwägung gezogen zu werden.

„Die Ankunft zweier Kouriere vom General Suchtelen (Gesandten in Stockholm) hat einen Aufschub in meine Abreise gebracht. Trotz der Vereinigung Oesterreichs mit Frankreich bleibt der Kronprinz von Schweden unerschütterlich in seiner Allianz mit Rußland; sie wurde in Stockholm unterzeichnet, nach Empfang dieser Nachricht, die man, in der Hoffnung Schweden von uns abzuwenden, sich beeilt hatte, sofort mitzutheilen. Der Kronprinz ist jedoch der Meinung, den Bruch nicht zu beschleunigen, besonders seit dem Bündniß mit Oesterreich, damit Napoleon nicht den Vortheil gewinne, die Schuld des Angriffs auf uns zu schieben.

„Prüfen Sie diese Umstände mit Kaltblütigkeit; sobald ich nach Wilna komme, werden wir unsern Endentschluß fassen. Bereiten Sie jedoch alles vor, damit, wenn wir

uns entschließen, die Operationen anzufangen, nicht die mindeste Zögerung eintrete.

„Die Schwierigkeiten unserer Lage dürfen uns nicht entmuthigen; ich ermahne Sie, General, all' Ihr Vertrauen auf die göttliche Vorsehung und Gerechtigkeit zu setzen, und statt sich niederschlagen zu lassen, Ihre Seele durch das große Ziel, welchem wir zustreben, zu elektrisiren, die Menschheit dem Joch zu entreißen, unter welchem sie seufzt und Europa von seinen Ketten zu befreien. Ich rechne auf Sie und Ihre Energie und Ausdauer. Mit Herz und Seele (de coeur et d'ame) der Ihrige." — Mit den unterstrichenen Worten bezeichnete der Kaiser deutlich den Zweck, der, trotz aller scheinbar so ungünstigen Umstände, unverrückt im Hintergrunde seiner Seele lag.

Zwei Tage darauf, am $\frac{9.}{21.}$ April reiste Kaiser Alexander zur Armee nach Wilna, wo er am $\frac{16.}{28.}$ April ankam. Es umgaben ihn dort der Prinz Georg von Oldenburg, der Gemahl seiner Schwester, der Kanzler Graf Rumänzow, die Generale Bennigsen, Araktschejew, Armfelt, der Graf Kotschubei, der Admiral Schischkow, Reichssekretair, der Staatssekretair Graf Nesselrode, endlich der General Phull und der ehemalige Preußische Minister Baron Stein, vom Kaiser aus seinem Exil in Böhmen zu sich berufen. Die Zeit in Wilna war eine wichtige, die Stille vor dem Sturm; und sie verging in Berathungen, in Truppenbesichtigungen, in Vorbereitungen zur letzten Entscheidung. Zuletzt wurde sie noch durch zwei angenehme Nachrichten erheitert. Wir sahen, wie bedenklich Knesebeck in seiner Unterredung mit dem Kaiser

Alexander auf die offene Wunde an der Donau hingewiesen hatte. Sie war geheilt, wie Kutusow unterm $\frac{4.}{16.}$ Mai aus Bucharest berichtete; an diesem Tage waren die Präliminarien des Friedens mit den Türken unterzeichnet worden. Große Schwierigkeiten hatten sich entgegen gesetzt, indem der Französische Bevollmächtigte in Konstantinopel alles aufbot, das Friedenswerk zu hintertreiben; er stellte den Türken vor: daß der Krieg Frankreichs gegen Rußland in Begriff sei auszubrechen, und sich ihnen dadurch die Aussicht biete, ihre früheren Verluste wieder gut zu machen. Ja, Napoleon selbst hatte dem Sultan geschrieben, und ihm ein Bündniß mit der Verheißung, alles seit sechzig Jahren Verlorene wieder zu erlangen, angetragen. Doch dem feinen und gewandten Kutusow gelang es, gestachelt durch den Wunsch, vor Tschitschagoffs Ankunft, der ihn ablösen sollte, die Sache abzumachen, trotz aller dieser bedenklichen Einwirkungen, den Friedensabschluß durchzusetzen.

Dieser Frieden machte nun auch die linke Flanke frei, wie der Bundesschluß mit Schweden die rechte befreit hatte. Die dort festgehaltenen Kräfte konnten nun auf andern Punkten nützlicher verwendet werden; ja es war ihnen eine große Rolle vorbehalten.

Eine andere, nicht minder erfreuliche Nachricht kam von Wien. Das Bündniß Oesterreichs mit Frankreich hatte nicht geringe Besorgnisse erweckt. Diese wurden nun gestillt. Der Russische Gesandte in Wien, Graf Stakelberg, meldete unterm $\frac{\text{29. April}}{\text{11. Mai}}$ von Seiten des Wiener Kabinets: „daß nur die Nothwendigkeit und die Unmöglichkeit bei der damaligen bedrängten Lage eine festere

Sprache gegen Napoleon zu führen, es genöthigt habe, ein Bündniß mit ihm abzuschließen. Kaiser Franz wünsche, daß Kaiser Alexander in seine Lage einginge und sein Verfahren darnach beurtheile. Er versicherte die Fortsetzung seiner Freundschaft und sein Beharren in den Ansichten, welche ihre gegenseitigen Vortheile erforderten; auch wolle er, außer der Hülfe von 30,000 Mann, die er Napoleon, der 50,000 verlangt, nicht habe versagen können, und die auch nicht vermehrt werden sollten, weiter keinen Theil an dem unglücklichen Kampfe nehmen; auf allen übrigen Gränzpunkten ihrer Reiche könne das gute Einvernehmen beibehalten werden. Sobald er darüber eine gegenseitige Versicherung habe, werde er alle Rüstungen an der Südgränze abstellen lassen. Vielleicht werde einmal der Augenblick kommen, wo der Umschwung der Verhältnisse dem Kaiser Franz erlauben werde, dem Kaiser Alexander die herzliche Theilnahme zu beweisen, die er nicht aufhören würde, für ihn zu empfinden." — Außerdem erhielt noch der Oesterreichische Bevollmächtigte in Petersburg, Ritter von Lebzeltern, bei seiner Rückberufung Befehl, über Wilna zu gehen, um dem Kaiser Alexander obige Versicherungen nochmals zu wiederholen. — Der Kaiser erwiederte kalt, „er werde sein Benehmen nach dem des Wiener Hofes abmessen." [14])

---

[14]) Der Kaiser erwähnte dieser Verhandlung auch in einem Schreiben an Tschitschagoff, das in den Mémoires inédits de l'Amiral Tchitchagoff. Berlin 1855 auf Seite 22 abgedruckt ist.

Napoleon hatte nur den Augenblick von Alexanders Abreise erwartet, um selber von Paris aufzubrechen und die Bewegung seiner Truppen an die Weichsel anzubefehlen, wo sie die letzten Tage des Mai-Monats ruhig verweilen sollten, um die Fortschritte der Vegetation abzuwarten. Davoust war bereits da und noch weiter bis Elbing vorgegangen: er sollte sich zwischen Marienwerder, Marienburg und Elbing koncentriren, die Preußen als Vorhut gegen den Niemen hin; Oudinot war in Danzig, zur Linken von Davoust; Ney in Thorn, um dessen Rechte zu bilden. Der Vicekönig mit den Italienern und Bayern um Plotzk; Jerome mit den Westphalen, Sachsen und Polen von Pulawy bis nach Warschau; die Garden auf dem Marsch in Posen; an der Wolynischen Gränze bei Lemberg die Oesterreicher. — Die Aufstellung dieser furchtbaren Armee von mehr als 400,000 Streitern ging somit längs der Weichsel von Pulawy bis Elbing und Danzig; sie bedrohte von dort gleichmäßig die ganze Ausdehnung der Russischen Gränze von Jurburg bis nach Brest, ja weiter bis nach Wladimir hin; sie sollte überall gleiche Unruhe erregen und damit verhindern, daß die Russen nicht ihre Heere auf bestimmten Punkten näher zusammenzögen. Das ist der Vortheil des klug geleiteten Angriffs: viele Punkte zu bedrohen, auf einen oder wenige auserwählte rasch zu fallen. — Obgleich die Hauptmacht an der Unterweichsel stand und daher vornämlich die nördliche Gränze bedrohte, suchte doch Napoleon durch verschiedene Demonstrationen die Aufmerksamkeit der Russen mehr auf Wolynien zu lenken. Um sich aber der Unthätigkeit der Russen während des Mai-Monats zu ver-

sichern, griff er zu verschiedenen Künsten; aber eben diese Künste, durch welche er die Verzögerung des Feldzugs herbeiführte, sollten zu seinem Verderben ausschlagen; denn das zu späte Beginnen des Feldzugs trug viel zu seinem nachmaligen Unglück bei. Napoleon fürchtete, Kaiser Alexander, der Einwirkung Lauristons entzogen, möchte sich von seinen Generalen zu offensiven Operationen fortreißen lassen; um ihn davon abzuhalten und weiter, wie er meinte, einzuschläfern, sandte er seinen General-Adjutanten Narbonne an ihn (Anfang Mai), um den Wunsch einer bewaffneten Unterhandlung auszusprechen, durch welche man die Eintracht wieder herstellen könnte. Narbonne sollte den Kaiser mit der Hoffnung einwiegen, daß durch eine solche Unterhandlung der Krieg vermieden werden könne, und zugleich auch neue Friedensanträge an England vorschlagen, die am Ende aber mit den früher verworfenen übereinkamen; alles nur, um auf Einen Monat Zeit zu gewinnen, wie Napoleon es selbst Narbonne gestand, damit dieser wüßte, wonach er zu trachten habe. Aber gleichzeitig sollte er mit offenen Augen und Ohren die Verhältnisse und Stimmungen im Russischen Lager beobachten und darüber Auskunft geben. Während seiner Sendung wollte Napoleon seine große Schaudarstellung in Dresden abhalten, wo er, ehe er als Agamemnon der Heere auftrat, als Fürst der Fürsten der Welt durch seinen Glanz und seine Größe alles zu blenden gedachte. Am 9. Mai, wie wir gesehen, reiste er von Paris ab, über Mainz, Aschaffenburg, Würzburg; auf dem ganzen Wege die demüthigen Huldigungen der Rhein-

bund-Fürsten empfangend; nach Baireuth, Plauen, Dresden, wo er am $\frac{4.}{16.}$ Mai ankam.

In Glanz und Prunk lief der Mai in Dresden ab; Narbonne kehrte aus Wilna von seiner Sendung zurück. Er versicherte, „Alexander sei zum Aeußersten entschlossen und werde, ehe er einen erniedrigenden Frieden eingehe, sich lieber bis zur fernsten Gränze seines Reiches zurückziehen. Die Stimmung sei, wie sie sein müsse, weder übermüthig noch verzagt. Den Anfang würde Alexander nicht machen." — Das befriedigte Napoleon, indem es ihm erlaubte, seine letzten Anordnungen ruhig zu beendigen. In den vierzehn Tagen vom 1. bis zum 15. Juni sollte die Armee, ohne Hast und Uebereilung, an die Ufer des Niemen geführt werden, wohin Napoleon selbst am 29. Mai von Dresden abging, über Posen, Thorn, Danzig und Königsberg. Ueberall auf dieser Reise sah er die Spuren der Verheerungen, welche den Durchzug seiner Armee begleitet hatten. Er zürnte, schalt, ohne daß es half. Auch machte man die unangenehme Entdeckung, daß die neuen Wagen, welche die Lebensmittel für die Armee trugen, zu schwer für den sumpfigen oder sandigen Boden Polens seien; die Ochsen ersetzten nicht gut die Pferde, waren langsam und schwer zu leiten und, in großer Menge vereint, leicht ansteckenden Krankheiten unterworfen. Hier begannen die Enttäuschungen. Viele Wagen waren zurückgeblieben und versperrten die Wege; erschöpfte Pferde lagen überall todt umher; man ersetzte sie durch andere, die man den Bauern nahm. An den Ufern des Niemen sollte einige Tage gerastet werden, damit die Truppen sich erholten, die zurückgebliebenen Fuhrwerke ankämen, und die

Verpflegung regelmäßig eingerichtet werden könnte. Die Verschiffung der Vorräthe aus den Magazinen von Danzig über das frische Haff, den Pregel und die Preußischen Kanäle ging gut von statten.

Das Heer, das dort kriegsmuthig, wenn nicht immer kriegsfreudig, seine Massen unübersehbar heranwälzte, bestand aus zehn Infanterie- und vier Kavallerie-Korps, mit einem zahllosen Gefolge von Wagen und Troß, Brückenzügen, Artillerie-Parks, beweglichen Magazinen, die nicht immer den schnellen Bewegungen der Mannschaften nachkommen konnten. Das erste und bedeutendste dieser Korps, 72,000 Mann, meist Franzosen, führte Davoust, der Sieger von Auerstädt, der Held von Regensburg und Eckmühl, der erste Truppen-Organisator, aber zugleich auch der gefürchtetste und gehaßteste der Französischen Gebietiger; das zweite, 37,000 M., stand unter Oudinot, dem biedern, mehr tapfern Grenadier als kriegsgewandten Feldherrn; Ney, der Unerschrockene, Unbotmäßige, aber in der Schlacht Unaufhaltsame, alles mit sich Fortreißende, dem der Name des Tapfern der Tapfern in diesem Kriege winkte, zog mit 39,000 Franzosen und Württembergern, dem dritten Korps, heran; die aus Italien kommenden Schaaren des vierten Korps, über 45,000 Mann, führte der milde, feingebildete, ritterliche Eugen Beauharnais, Vicekönig von Italien; das fünfte Korps, 36,000 von Haß, Hoffnung und Kriegsmuth getriebener Polen leitete Joseph Poniatowski, einst als schönster Mann der Liebling der Frauen, Kosciuszko's Freund und Waffengenoß, dann Sieger im Kampf mit den Oesterreichern, jetzt die Liebe und der

Abgott seines Volks und der Soldaten. 25,000 hochstämmiger Bayern als sechstes Korps führten Deroi, der Heldengreis, und Wrede, der eigenwillige aber starke, unter oberster Leitung von St. Cyr, dem geschickten Feldherrn aber unleidsamen Kriegsgenossen; der finstere, verschlossene, aber kluge und kriegserfahrene, obwohl wenig vom Glück und den Soldaten geliebte Regnier stand an der Spitze von 17,000 Sachsen oder dem siebenten Korps. Das achte Korps bestand aus 18,000 Hessen, deren Tapferkeit anerkannt, geführt von dem wilden, doch kriegsgeschickten Vandamme, unter Oberleitung Jerome's, Napoleons jüngsten Bruders, von ihm zum König von Westphalen gemacht, eines zwar der Genußsucht verfallenen jungen Mannes, aber von edlem, das Gute wollenden Herzen. Rechts endlich zogen 34,000 gut geschulte Oesterreicher unter dem milden, etwas schwerfälligen Schwarzenberg herbei, einem bessern Diplomaten und Vermittler vielleicht als Feldherrn; links dagegen 20,000 finsterschauende, heldenmüthige Preußen unter dem abgelebten Grawert, der aber unter sich den verschlossenen, seelenstarken York hatte; und mit ihnen 12,000 Polen und Bayern, zusammen als zehntes Korps dem Marschall Macdonald untergeben, einem tapfern, redlichen Krieger, doch nicht von großen Feldherrngaben. — Der Kern und die Blume dieses Heeres bildeten 47,000 Mann Garden (unter ihnen vier Polnische Regimenter als Weichsellegion) unter dem greisen ehemaligen Oesterreichischen Unteroffizier, jetzigen Marschall Lefebvre; unter der hohen Grenadiergestalt, Marschall Mortier; und die Reiter unter dem steifen, abgemessenen Zopfträger,

Marschall Bessieres: alle drei unerschrockene Krieger und damit würdig an der Spitze der Tapfersten zu stehen, aber als Feldherrn von wenig Bedeutung.

Von den vier Reiterschaaren oder Kavallerie-Reserve-Korps führte das erste von 12,000 Mann Nansouty, seit den ersten Revolutionskriegen als Kavallerie-General viel genannt; das zweite, 10,000 Mann starke Montbrün, der sich in Spanien einen großen Namen gemacht, und als bester Reiter-Anführer, Lasalle's Nachfolger, galt; das dritte, 9000 Mann, Grouchy, benarbter Soldat, welcher den ganzen Revolutionskrieg mitgemacht, doch ohne hervorzustechen, und welcher erst durch späteres Ungeschick allgemein bekannt werden sollte; endlich das vierte, 8000 Mann starke, befehligte der tapfere und liebenswürdige Latour-Maubourg, ein echter Ritter und Reiter, mild und bieder. — Aber diese gesammten flimmernden und funkelnden Küraß-, Czapken- und Dollman-Träger standen unter dem muthigen und unerschrockenen, heitern und lebenslustigen, bunt ausstaffirten und ausgeputzten Gascogner Mürat, welcher vom Gastwirthssohn König von Neapel, aber darum nicht glücklicher geworden. Seine Reiherfeder, sein buntfarbiger Federbusch leuchtete seinen Reitern im dicksten Getümmel der Schlachten, wie eine Fahne überall voran.

So faßte dieses Heer, wie es die Welt noch nicht gesehen, 355,000 Fußstreiter und 86,000 Reiter in sich, zusammen also 441,000 gebräunte, gehärtete und geübte Krieger, die zum Theil am Po, am Nil, am Tajo, an der Saale, Weichsel und Donau gestritten, vor denen Mailand, Rom, Neapel, die Zierden der Vorwelt, Wien,

Berlin, Madrid, thronende Sitze der Neuzeit gefallen; alle gegenwärtig unter den Waffen.[15]) Und noch war das nicht alles: als erste Reserve folgte das neunte Korps, aus 38,000 Mann Mischtruppen bestehend, unter Marschall Victor, welcher noch mit Napoleon bei Toulon und in Italien gefochten, jedoch wie die meisten Marschälle ein zwar tapferer aber nicht besonders ausgezeichneter Mann war; — und als zweite Reserve befehligte der ehemalige Fechtmeister und eifrige Republikaner, Marschall Augereau, der Kriegsgeübtheit aber wenig Kriegsweisheit hatte, in Deutschland, ohne die Besatzungen in den Festungen zu rechnen, noch an 60,000 Mann, von denen ein Theil gleichfalls später den Niemen überschritt, so daß die Zahl der wirklichen Krieger, welche Rußlands Boden betraten, aus mehr als einer halben Million bestand. — Die Darius, die Xerxes, die Attila haben auch, nach den fabelhaften Angaben der Sage und Volksüberlieferung oder Volksprahlerei halbe Millionen und mehr ins Feld geführt; aber zusammengerafftes Gesindel, während es hier unter Napoleon, dem größten der Feldherrn, ge-

[15]) Wir geben diese Zahlen-Angaben nach Chambrai, als dem glaubwürdigsten der Französischen Berichterstatter; — Vaudoncourt, der hyperpatriotische, gibt auch fast eben so viel an: 355,000 Fußsoldaten und 59,500 Reiter. Thiers, der aus Napoleons besondern Listen geschöpft haben will, rechnet 330,000 Mann Infanterie und Artillerie und 70,000 Mann Kavallerie, in Allem 423,000 Streiter, welche im Juni die Gränze überschritten, mit 1000 Geschützen, 6 Brückenzügen und für einen Monat Lebensmittel auf Wagen; nur bleibt es ungewiß, ob er das zehnte Korps und die Oesterreicher, welche er nicht besonders aufführt, mit unter jener Zahl begreift oder nicht.

ordnete, kriegsgeübte und abgehärtete Heerschaaren waren, welche dem kleinen Mann im grauen Ueberrock, als ihrem Kriegs- und Siegesgotte, vertrauensvoll und tod-entschlossen überallhin folgten.

Am 6. Juni sollte die allgemeine Bewegung zum Niemen anfangen: rechts sollte Jerome mit den Polen und Westphalen über Pultusk, Nowgorod, Augustow auf Grodno marschiren; Regnier mit den Sachsen mehr rechts den Bug entlang aufsteigen, um Warschau zu decken und den Oesterreichern in Siedlce die Hand zu reichen. Der Vicekönig mit den Italienern und Bayern das Centrum bildend, sollte am 6. Juni von Soldau, wohin er von Plock gezogen, aufbrechen, um über Ortelsburg, Rastenburg, Oletzko gegen Pren am Niemen zu marschiren. Oudinot, Ney, Davoust und die Garden, die Linke und Hauptmasse der Armee bildend, sollten parallel auf verschiedenen Straßen durch Altpreußen ziehen und von Tilsit bis Kowno auf den Niemen stoßen: Ney über Osterode, Schippenbeil, Gerdauen; Oudinot über Marienwerder, Liebstadt, Eylau, Wehlau; Davoust über Elbing, Braunsberg, Tapiau; die Garden und die Parks in einer gewissen Entfernung dahinter. Zwischen dem 15. und 16. hoffte Napoleon alle seine Korps in Linie am Niemen zu haben und nach drei, vier Tagen die Operationen zu beginnen. Am 12. Juni war er selbst in Königsberg angekommen. Alles war bereit. Jetzt widmete Napoleon noch einige Tage den diplomatischen Vorbereitungen. Sein Heer war am Niemen; es galt also nicht mehr, die Russen einzuschläfern, sondern ihnen die Verantwortlichkeit des Kriegs zuzuschieben. Am 20. sollten die Operationen

anfangen; dazu mußte man irgend eine scheinbare Ursache zum Bruche haben. Napoleon schob nun folgende vor. Wir sahen, Rußland verlangte das Versprechen, daß nach Abschluß der Einigung Preußen geräumt werden sollte. Napoleon verkehrte nun das und verkündigte mit verstelltem Zorn: „Rußland habe als vorläufige Bedingung die Räumung Preußens, Deutschlands bis zum Rhein verlangt und dadurch Frankreich eine entehrende Bedingung auflegen wollen.“ Es war falsch: Rußland hatte als Folge nicht als Vorbedingung der Einigung jene Räumung gefordert. Dazu fügte man noch: „Kurakin habe, als Herausforderung, seine Päſſe verlangt.“ Wir sahen oben, aus welchem Anlaß. Das waren die mächtigen Gründe, welche Napoleon für seinen Angriff vorzubringen hatte; der rechte Wolf der Fabel; — aber auch: dementat, quem vult perdere Deus; dementat durch den schwellenden Uebermuth! — Wir kennen die wahren Ursachen; die vorgegebenen waren für die stumpfe Menge, zu der noch seine Lobredner zu gesellen sind, die Fain, Bignon, Norvins u. s. w., welche bis auf diese Stunde von den unerträglichen Beleidigungen fabeln, unter deren Last Napoleon habe zum Schwerte greifen müssen. Zu diesen unerträglichen Beleidigungen gehörte noch, daß man Lauriston, auf sein von Napoleon vorgeschriebenes Verlangen, nicht nach Wilna zum Kaiser Alexander hatte lassen wollen, wo er alles erforschen und Napoleon berichten sollte. Sehr wahr bemerkt bei dieser Gelegenheit Napoleons neuester Geschichtschreiber, Thiers: „En cherchant à peindre Napoléon comme une victime, on le rend ridicule; c'est ôter au lion sa crinière et

ses ongles pour en faire un mouton.“ — Hierauf ging Napoleon am 17. von Königsberg über Wehlau nach Insterburg zur Armee ab, welche am Pregel aufgestellt war. Sie sollte zuerst nur für zehn Tage Proviant mit sich nehmen, indem er hoffte, in diesen zehn Tagen entscheidende Operationen auszuführen, den Feind zu schlagen, und dadurch hinlänglich zu desorganisiren. Indeß sollten die Vorräthe der Wassertransporte, die schon in Tapiau angekommen, nach Kowno und weiter geschafft werden. Mit welchem Siegesstolz hielt er jetzt seine Heerschau über die glänzenden Schaaren, welche freudig seinem Stern gefolgt waren: über das Korps von Davoust, das zahlreichste und tüchtigste, gut geschont und verpflegt; über die nicht minder trefflichen Korps von Oudinot und Ney, welche jedoch, durch erschöpftere Gegenden ziehend, mehr angegriffen waren; — über das Elitenkorps der Garden, endlich über 22,000 blinkende Reiter, meist Kürassiere, der zwei Reservekorps von Nansouty und Montbrün, welche einen außerordentlichen Eifer zeigten. Napoleon ließ vermittelst der bereits angekommenen Wagen eine hinreichende Zahl von Rationen von Wehlau nach Gumbinnen führen, damit jeder wenigstens auf sechs Tage Lebensmittel bei sich tragen könnte, statt der zehn, wie er früher gerechnet. Er schickte die Kavallerie-Reserve unter Mürat, die Artillerie-Reserven und die Brückenzüge voraus zum Niemen, und befahl Davoust, sie mit seinem Korps nach Wilkowiszki zu geleiten, um zum 23. vor Kowno zu sein. Am 22. ging er selbst nach Wilkowischki, das nur durch einen großen Wald vom Niemen getrennt ist. Hier ward das bekannte, das Verhängniß anrufende Kriegs-

proklam erlassen. Napoleon selbst, den Mantel eines Polnischen Uhlanen umwerfend, erkundete in Begleitung des Generals Haro die nächsten Ufer des Niemen. Da lag er vor ihm, der stille Fluß, dessen Name so oft in seinem Geiste herumgegangen, und wälzte ruhig seine Fluthen im Schein der Abendsonne dahin; wenig bisher genannt, sollte er durch den Mann, der ihn jetzt durchforschte und sodann überschritt, zur Weltberühmtheit kommen. Napoleon aber, der neuere Cäsar, stand an seinem Rubicon; die Würfel waren geworfen; der Krieg, welchen er gewünscht, in seiner Seele fest beschlossen, lange verschoben, sodann im Stillen anderthalb Jahr vorbereitet, versteckt, abgeläugnet hatte, er sollte jetzt beginnen, schwer und schwanger mit dunkeln, unbekannten Geburten. Wohl mochte den Eroberer, er war Mensch, ein banger Zweifel überschleichen; doch ein Blick auf seine unzählbaren, kriegsgeübten Heerschaaren, auf seine unermeßlichen Vorbereitungen, endlich auf sein Genie und Glück, oder seinen Stern, wie er es nannte, und die Zweifel schwanden, Zuversicht und Trotz auf das Verhängniß traten wieder vor: der Krieg, so hoffte er, sollte der Schlußstein werden zum Bau seiner Größe. — Menschliche Kurzsicht! — er ward der Eckstein, an welchem sie zusammenstürzte. So wie er über den Fluß trat, rollte eine veränderte Geschichte der Welt auf. Der Niemen — Moskau — von da beginnen Europas neueste Geschicke!

V.

Kriegsschauplatz. — Zum Russischen Operationsplan. — Stärke und Vertheilung der Streitkräfte. — Knesebeck und seine Sendung.

Im Osten Europas, bis nach Asien oder zum Schwarzen Meer, dehnt sich eine weite, fast ununterbrochene Ebene aus, nördlich begränzt durch das Baltische Meer, südlich durch Hügel, welche zum Krapack-Gebirge allmählig anwachsen; wenig höher wie die umgebenden Meere, war sie einst wahrscheinlich auch mit Wasser bedeckt: alte Traditionen, Muscheln, verrostete Anker und Schiffstrümmer, mitten im Lande gefunden, deuten darauf. Noch jetzt, nach Jahrtausenden, ist der Boden meist feucht, und wenige Schuhe tief trifft man auf Wasser; alle die zahlreichen Flüsse, welche ihn durchschneiden, wälzen bei flachen Ufern nur langsam ihre Gewässer dahin: überall Sandflächen, Sümpfe und stehende Seen. Vornämlich gilt dieses von Polesien (по лѣсье) oder der Waldgegend zu beiden Seiten des Przypiec; noch zu Herodots Zeiten war sie ein Binnenmeer, das er, bei der Beschreibung von Darius' Zug nach Scythien, nach den etwas dunkeln Begriffen, welche er vom Lande hatte, mit dem Tanais-See oder

dem Asowschen Meer verwechselte. Das Meer ist verschwunden, ausgetrocknet, aber unergründliche Sümpfe und zahllose Flüsse bedecken hier das Land, aus dem sich nur wenige trockene Flecke wie Inseln erheben.

Dieser bis auf 30 Meilen breite und 40 Meilen lange Sumpfstrich zu beiden Seiten des Pripiät von Brest bis zum Dniepr, theilt das westliche Russische Kriegstheater in zwei Hälften, die nördliche und südliche; aber beide stehen dem vom Westen kommenden Feinde ganz offen: da gibt's keine Gebirge, keine völlig deckenden Flüsse, nicht einmal künstliche Deckungsmittel in Festungen. Von den Gränzflüssen kamen vier in Betracht, nördlich der Niemen, und seine Fortsetzungen, der Bobr und Narew; und südlich der Bug.

Der Niemen, Litauens Hauptstrom, in den Sümpfen hinter Nieswish entspringend, fließt zuerst westlich bis Grodno, wo er rasch umwendet und nördlich bis Kowno strömt, sich sodann abermals wendet und in nordwestlicher Richtung seinen Lauf zur Ostsee vollendet. So bildet er bei Grodno einen eingehenden, bei Kowno einen ausgehenden Winkel, und läßt die Gränze von Grodno bis Brest offen; und nördlich eben so, wo er ins Preußische Gebiet übertritt und dem Feinde bei Tilsit einen freien Uebergang erlaubt. Er ist sonst ein ansehnlicher Strom, welcher von Stolbzü ab schiffbar ist, von Grodno an aber zwischen hohen Ufern fließt, welche nur wenige, schwierige Uebergänge bieten. Gibt er also gleich eine gute Vertheidigungslinie von Grodno bis Jurburg ab, so kann er doch südlich, vermöge des Winkels bei Grodno umgangen, und die vertheidigende Armee in die Flanke

genommen werden. Will sie sich entgegen stellen, etwa in dem Raum zwischen Grodno und Minsk, so erhält sie eine Querstellung zu ihrer Basis und kann von dieser abgedrängt werden.

Die offen gelassene Gränze von Grodno bis in die Gegend von Nur, wo der Bug anfängt sie zu bilden, wird durch drei kleinere Flüßchen bezeichnet, welche zwischen breiten sumpfigen Ufern fließend, nur an wenigen Punkten Uebergänge verstatten: sie sind der Bobr, welcher unfern Grodno entspringend, die Gränze bis zum Narew bei Wizna fortsetzt, wo ihn der Narew aufnimmt und sie bis oberhalb Surash führt und dann dem kleinen Nuretz zur weitern Markirung bis zum Bug übergibt. Dieser bildet die Südgränze bis oberhalb Wladimir; aber nicht nur, daß er bis Brest von wenig Bedeutung ist und viele Furthen hat, so läßt er die Gränze gegen Galizien unbedeckt; doch in der gegenwärtigen Fehde sicherte sie ein gegenseitiges Einverständniß.

So dehnten sich die Gränzmarken auf tausend Werst Entfernung hin, nirgends vollkommen gedeckt; was übrigens nicht viel zu sagen hat, wenn die lebendigen Deckungsmittel nicht ermangeln, und an diesen fehlte es nicht. Nicht das Eindringen, nur das Festsetzen des Feindes im Lande ist gefährlich.

Dieß waren die äußern Gränzmarken von den neuerworbenen Provinzen, mit halb Russischer, Polnischer, Litauischer und Jüdischer Bevölkerung; die innern, etwa 50 Meilen dahinter, welche den eigentlichen Kern des Reichs umschränken, werden durch zwei große Ströme bezeichnet, wovon der eine, die Düna, nordwestlich fließt,

und der andere, der weltbekannte Borysthenes oder Dniepr, südlich: es waren gleichsam tiefe Gräben, welche die innere Feste umgaben, und zu der sie nur zwischen Witebsk und Orscha einen freien 80 Werst (11 Deutsche Meilen) breiten Zugang ließen, ein weites offen stehendes Thor zu einem andern Volk, andern Sitten, Karakter und Glauben. Diesen wichtigen Eingang, diese Pforte zu Altrußland hatte man vergessen zu befestigen, obgleich sich hier in den drei Punkten Witebsk, Orscha und Smolensk ein Dreieck von Festungen anbringen ließ, welches jegliches Vorrücken von dieser Seite, wenn nicht unmöglich gemacht, doch unendlich erschwert und verzögert haben würde. Besonders war Smolensk ein entscheidender Punkt, das eigentliche engere Thor zum Innern und zu dessen Herzen, Moskau. Welche Manöver, war es befestigt, ließen sich hier zu beiden Seiten des Flusses ausführen; und waren es nun gar auch Witebsk und Orscha, so konnte man, bald sich durch den einen Fluß deckend, bald durch den andern, monatelang den Feind hier festbannen und ihm entschiedenen Abbruch thun. Jetzt aber hatte Smolensk nur eine alte von Boris Godunow vor 200 Jahren erbaute Mauer, mit runden und viereckigen Thürmen, nach der frühern Befestigungsweise; und diese ward noch unterbrochen und geschwächt durch ein dazwischen liegendes Erdwerk, die Citadelle genannt, welche aber eigentlich nichts Rechtes war, und deren abschüssige Wälle leicht erstiegen werden konnten.

Gleichsam einen Vorgraben, einen vordern Schirm dieser Altgränze bildet die Beresina, welche, in der Gegend von Dokschizü entspringend und unterhalb Rohatschew in

den Dniepr sich ergießend, eine schwer zu bezwingende Linie bietet, wegen der sie begleitenden Moräste, die nur wenige Zugänge lassen, deren hauptsächlichste beim obern Beresino, bei Borissow, dem untern Beresino und bei Bobruisk sind. Der Beresinakanal bei Neu-Lepel vereinigt sie mit der Ula, das Schwarze Meer mit der Ostsee; er und die Ula bilden somit die Fortsetzung dieser Vertheidigungslinie, doch bedeutend geschwächt; der Kanal ist schwer zu passiren, leichter dagegen die Ula, deren kurze Strecke hauptsächlich durch lebendige Wehren zu vertheidigen ist. Da die Beresina wegen der umgebenden Sümpfe nur wenige zugängliche Stellen hat, welche leicht zu bewachen sind, so bietet sie, geschickt benutzt, die stärkste Vertheidigungslinie Rußlands gegen den Westen. Man hatte sie aber, auf das Phull-Wolzogensche Drissa so große Hoffnungen setzend, fast ganz unbesetzt und unvertheidigt gelassen.

Also Gebirge und Festungen wehrten den Eingang, die Ueberziehung Rußlands nicht; überall sah man nur weite Ebenen; doch hatte man zur Abwehr und zum Aufhalten des Feindes viele Flüsse, große Wälder mit langen Defileen, weite sumpfige Strecken, spärlichen Anbau und seltene Dörfer, welche dem Gegner wenig Verpfleg- und Transportmittel boten; und endlich im Hintergrunde ein starkes, karaktervolles Volk mit kernfesten, zum Tode entschlossenen Kriegern. — Als Nachtheil mochte gelten, daß von den zwei großen Hälften, worin durch die Scheidelinie des Dniepr das Land zerfiel, sich bei einer Invasion zuerst der neu erworbene, schwächere und unzuverlässigere Theil darbot, mit Bewohnern von zweifelhafter Treue und

Festigkeit, von denen weder offenes noch stilles Gegenwirken gegen den Angriff, ja vielmehr Begünstigung und Unterstützung des Feindes zu erwarten stand.

Zum Schluß wollen wir noch die Schilderung des Kriegstheaters im Großen mit Napoleons eigenen Worten geben. Während seiner gezwungenen Muße in Moskau verfaßte er diesen Aufsatz und ließ ihn, zur Rechtfertigung seiner Operationen in den Moniteur rücken. Alle Journale nahmen ihn auf, und wir entlehnen ihn, weil der Moniteur uns nicht zu Händen, aus dem Journal de l'Empire (nachmals des Debats) vom 7. Oct. 1812. Man erkennt leicht Napoleons Styl, den scharf auffassenden Blick, kurz seine ganze Mache, aber auch den geheimen Verdruß, daß sein Kriegsplan mißlungen. Keiner der bisherigen Geschichtschreiber Napoleons hat dieses wichtige Aktenstück benutzt. Hier ist es:

„Es besteht ein ungeheurer Unterschied in dem politischen und militairischen Werth der Russischen Provinzen; dieses möge die Berechnung zeigen, welche noch vor Einverleibung Bialystoks und Finnlands gemacht ward. [1])

„Vierzehn Gouvernements oder Mittel-Rußland haben auf einem Flächenraume von 34,500 Qu.-Meilen (lieues) eine Bevölkerung von 12⅓ Millionen Einwohner; also 358 Menschen auf die Quadrat-Lieue. Diese Gouvernements sind die um Moskau liegenden: Moskau, Jaroslaw, Kostroma, Nishny-Nowgorod, Räsan, Tambow, Woronesh,

---

[1]) Also 1807. Wenn wahr, so beweiset es, daß Napoleons Plane zur Ueberziehung Rußlands so weit hinauf reichen; wahrscheinlich ist es aber nur ein verschleierndes Vorgeben.

Kursk, Orel, Tula, Kaluga, Smolensk und Twer. — Dieser mittlere Theil ist der einzige, welcher ganz von Russen bevölkert ist.

„Zehn andere Gouvernements, zu beiden Seiten des Dniepr, ehemals meist zu Polen gehörig, bieten auf einem Raum von 22,700 Quadrat-Lieues eine Bevölkerung von 7,200,000 Menschen, also 317 Menschen auf die Quadrat-Stunde. Diese Gouvernements sind: Grodno, Minsk, Mohilew, Wolynien, Braslaw, Podolien, Kiew, Nowgorod-Sewersk, Tschernigow, Charkow. Hier besteht die Bevölkerung aus Polen, Kosaken (Kleinrussen), Russen.

„Außer diesen zwei Theilen des Reichs, dem wahren Mittelpunkte seiner Kraft, findet man im Ganzen nur eine zerstreute Bevölkerung, eine mittelmäßige Fruchtbarkeit; und richtet man sich gegen die äußersten Gränzen des Reichs, so stellen sich überall die Wüsten in ihrer unfruchtbaren Unermeßlichkeit dar.

„Die neun Gouvernements an den Küsten der Ostsee oder an den sich in dieselbe ergießenden Strömen gelegen, nämlich Wiburg, Petersburg, Nowgorod, Pleskow, Reval, Riga, Witebsk, Kurland und Wilna nähern sich in politischem Werth denen der Mitte. Sie zählen 4⅓ Millionen Einwohner auf einem Raum von 24,800 Quadrat-Lieues, was auf die Quadratstunde 180 Menschen gibt. Die Mehrzahl der Bewohner ist von einem andern Stamme als die Russen, es sind Polen, Litauer, Letten, Finnen (und Deutsche).

„Wenden wir dagegen unsere Blicke gegen die nördlichen und südlichen äußersten Gränzen, so finden wir traurige Wüsten ohne alle Hülfsquellen. Die drei Gou-

vernements Archangel, Olonetz und Wologda, welche zum Bassin des Weißen Meeres gehören, zählen kaum eine Million (960,000) Menschen auf 66,000 Quadratstunden, folglich nur 16 Menschen auf die Quadrat-Lieue. Ein Viertel dieser schwachen Bevölkerung sind in der Wüste herumirrende Wilde.

„Die drei Gouvernements Taurien, Katharinoslaw und Nikolajew, an den Küsten des Schwarzen und Asowschen Meeres, unter derselben Breite wie Burgund, enthalten auf 11,000 Quadrat-Lieues nur eine Million Menschen oder ungefähr 90 auf die Quadratstunde. Die Tataren, von den Russischen Behörden chikanirt, wandern beständig aus.

„Weiterhin, an den Ufern des Don und gegen das Kaspische Meer zu, ist das Land noch wüster. Die Länder der Donischen und Schwarzen-Meer-Kosacken und die Gouvernements Astrachan und Saratow zählen auf 41,000 Quadrat-Lieues nur 1,270,000 Menschen, oder 50 auf die Quadrat-Lieue. Unter dieser kleinen Zahl findet man auch eine Kalmücken-Horde, deren größerer Theil vor vierzig Jahren nach China auswanderte.

„Die zwei Gouvernements Orenburg (oder Ufa) und Perm geben kein besseres Resultat. Auf 52,000 Quadrat-Lieues zählen sie nur 1,155,000 Einwohner, also ungefähr 56 Menschen auf die Quadrat-Lieue. Die Bevölkerung besteht meist aus Baschkiren und anderen Nomaden.

„Mehr wieder gegen das Innere steigend, bieten uns die vier Gouvernements Kasan, Wiatka, Pensa und Simbirsk ein weniger abschreckendes Bild und enthalten

auf 15,000 Quadrat-Stunden beinahe drei Millionen Menschen, 196 auf die Quadrat-Stunde.

„Das eigentliche Sibirien, oder die drei Gouvernements Tobolsk, Tomsk und Irkutzk verdienen nicht in Erwägung gezogen zu werden. Auf 700,000 Quadrat-Lieues zählen sie nur 1½ Millionen Menschen, dazu meist wilde, herumirrende Stämme. Ein Land, wo nur zwei Menschen auf die Quadratstunde kommen, verdient nicht, weder in militairischer noch politischer Hinsicht, weiter erwogen zu werden.

„Aus dieser etwas trockenen Zusammenstellung ergibt sich, wo die eigentliche Stärke und Schwäche Rußlands liegt. Greift dieses Land auf seinem äußern Umfang an und entreißt ihm seine Gränz-Provinzen, so mögen eure Eroberungen zwar einen großen Flächenraum einnehmen, aber noch keine wirklichen Vortheile über den Feind, noch für euch selbst Mittel zur Subsistenz geben; ihr werdet dem nordischen Koloß eine Wunde versetzen, welche ihn erbittert aber nicht niederwirft. Versetzt ihm dagegen den entscheidenden Hieb im Mittelpunkte seines bewohnten Landes, in dem einzigen fruchtbaren und bevölkerten Theile desselben; bemächtigt euch jener Theile, welche eigentlich das Heer stellen, welche der Sitz seines Handels und der Kultur sind; nehmt ihm die Gouvernements Smolensk, Moskau, Kaluga, Tula, Orel, Kursk, so werdet ihr der wahre Herr dessen sein, was das Russische Kaiserthum bildet; ihr werdet den Feind verhindern, Rekruten aus den nicht nur am besten bevölkerten, sondern auch getreuesten und der Regierung anhänglichsten Provinzen zu ziehen; ihr werdet das Korn, die Früchte, Mehl, Brannt-

wein, Fleisch, die von hier in die äußern Provinzen ausgeführt werden, für euch nehmen; ihr werdet wahrhaft Petersburg, Kasan und Astrachan blokiren.

„Wo soll der Feind frische Kräfte sammeln? wo sie vereinigen? Der Umkreis, den sie von Petersburg bis in den Süden Rußlands zu beschreiben haben, ist gleich der Entfernung von Moskau bis Paris. Das Französische Heer in Moskau kommunizirt leichter und sicherer mit den Ländern an der Weichsel, wo es seine Depots, Magazine und das ganze Polnische Volk zur Reserve hat, als die Russischen Korps an der Düna mit den Russischen Korps in der Ukraine.

„Ein Heer, welches Meister von Polen und Mittelrußland ist, hat seine Verpflegung gesichert; denn glaube man nicht, daß der Russische Bauer seine Heimath gern aufgibt, um in einem bewaffneten Aufgebot zu dienen. Das Russische Volk liebt nicht den Krieg; der Bauer, welcher einige hundert Rubel gesammelt hat, versäumt gewiß nicht, sich einen Stellvertreter zu kaufen; der Edelmann, welcher seine Sklaven schrecken will, droht ihnen, sie als Soldaten ins Heer abzugeben. — Also kann man sicher sein, daß die Masse der Bauern ruhig bleiben und ihren gewohnten Beschäftigungen nachgehen wird. Das mittlere Rußland gleicht sehr Deutschland; es kann mit aller Bequemlichkeit von dem Ueberfluß seiner Lebensmittel jene halbe Million Krieger nähren, die es augenblicklich besuchen. Wie soll sich dagegen die Russische Armee, in unfruchtbare Landstriche zurückgedrängt, die nöthigen Lebensmittel verschaffen? Sie habe, sagt man, den Weg nach Kasan eingeschlagen; das ist der Weg, auf welchem

die Verbannten nach Sibirien ziehen; haben etwa die Russischen Großen und Generale Lust, eine Jagdpartie auf Bären und Rennthiere dahin zu machen? mit den Tataren Stutenmilch zu trinken oder mit den Kamtschadalen gebratene Hunde zu essen?

„Zu diesen auf positive Fakta gegründeten Erwägungen muß man noch die unberechenbaren Resultate des moralischen Eindrucks fügen, welchen die Einnahme und Zerstörung Moskau's auf die Rußland unterworfenen Nationen gemacht haben muß. Die Tataren von Kasan werden sie sich nicht erinnern, daß sie vor zwei Jahrhunderten von den Moskowiten unabhängig waren? Die Kosaken vom Don werden sie nicht bedenken, daß man sie ihrer Privilegien beraubt hat? Man darf wenig auf die Treue so vieler Horden rechnen, welche an Sprache, Interessen und Religion verschieden sind. Was werden die Tscherkessen, die Georgier und alle die andern Völker des Kaukasus sagen, wenn sie erfahren werden, der Zar der Zaren habe, gegen die Wolga fliehend, seine Hauptstadt in Flammen gesehen? — was endlich Konstantinopel, das vielleicht auch die geringen Zugeständnisse des letzten Friedens bedauern wird?

„So läuft das Reich der Zaren, in seiner Mitte durch ein großes feindliches Heer überzogen, noch Gefahr, daß alle seine alten Feinde oder neuen Freunde das Geheimniß seiner Schwäche gewahr werden, ein Geheimniß, welches durch den unsterblichen Feldzug der Franzosen nach Moskau offenkundig geworden ist."

Wir sahen oben die Vorbereitungen Rußlands; wir kommen mit wenigen Worten darauf zurück, um den Stand der Russischen Streitkräfte näher zu bezeichnen.

Im Jahr 1810 besaß Rußland:

An Garden:

Infanterie: 4 Regimenter u. 1 Bataill., zusammen 14 Bat. (zu 764 M.); komplet 10,696; in runder Zahl: 10,700 M.

Kavallerie: 4 Kürassier- u. 4 leichte Rgtr. = 29 Schwadr. (zu 159 M.); komplet 4611; in runder Zahl: 4600 M.

An Feldregimentern:

Infanterie: 13 Grenad.-, 96 Musket.-, 32 Jäger-Rgtr. zu 4 Bat. (zu 738 M.) = 423 Bat.

komplet 312,174; in runder Zahl 312,000 Mann.

Kavallerie: 6 Küraß.- u. 36 Dragon.-Rgtr. zu 5 Schwad. 11 Husar- u. 5 Ulan-Rgtr. zu 10 Schwad.	= 370 Schwad. (d. Schw. zu 151 M.)

komplet 55,870; in runder Zahl: 56,000 Mann.

An Artillerie:

1 Garde- u. 25 Feld-Brigaden, für jede Division 1; — von den Brigaden 16 zu 6 Kompagnien; 7 zu 5; 2 zu 4 Kompagnien; jede Kompagnie zu 12 Geschützen mit 240 M.; Gesammt = 139 Komp. circa 35,000 M.

An Genie-Truppen:

2 Pionier-Regimenter, circa 4000 Mann.

Also im Gesammt:

an Infant.:	437 Bat.	in runder Zahl	323,000 Mann.
„ Kavall.:	399 Schw.	„ „ „	60,000 „
„ Artill.:	139 Komp.	„ „ „	35,000 „
„ Pion.:	2 Rgtr.	„ „ „	4,000 „
		Summa:	422,000 Mann.

Dieser Stand der Truppen erlitt im Jahr 1811 Veränderungen, einige Regimenter wurden umgebildet, andere ganz neu geschaffen.

Umgebildet wurden 14 Musketier — in eben so viel Jäger-Regimenter; und zu diesen noch 4 neue geschaffen, so daß die Zahl der Jäger-Regimenter auf 50 stieg, welche mit Nummern bezeichnet wurden.

Außerdem wurde 1 Musketier- in 1 Grenadier-Regiment verwandelt, und 2 neue Garde-Regimenter (Litauen und Finnland) formirt.

Die bisherigen Musketier-Regimenter oder, wie sie jetzt heißen sollten, Infanterie-Regimenter verloren damit 15 Regimenter; eben so viele wurden neu formirt; ihre Zahl blieb demnach unverändert 96 oder mit Inbegriff von 4 See-Regimentern 100.

Die reguläre Infanterie stieg demnach jetzt auf 6 Garde-, 14 Grenadier-, 100 Infanterie- und 50 Jäger-Regimenter. Davon waren neu geschaffen 2 Garde- und 19 Feld-Regimenter.

Weniger geändert ward bei der Kavallerie; es wurden nur 2 neue Kürassier-Regimenter (Astrachan und Nowgorod) gebildet.

Desto mehr Veränderungen fanden bei der Artillerie statt. Sie erhielt eine neue, zweckmäßigere Einrichtung. Wie früher ward sie nach der Zahl der Armee-Divisionen in Brigaden getheilt, zuerst in 26, dann mit der Formirung der 27sten Division in 27, außer der Garde-Brigade. Jede Brigade erhielt 2 Kompagnien oder Batterien von 12 Geschützen, eine schwere (Zwölfpfünder) und 2 leichte (Sechspfünder). Außerdem blieben noch

10 Reserve⸗Brigaden, zu welchen 17 schwere, 4 leichte und 22 reitende Kompagnien nebst 8 Ponton⸗Kompagnien gehörten.

Die Streitmacht war sonach um 61 Bataillone und 10 Schwadronen, ungefähr um 50,000 Mann vermehrt worden, und die Armee hatte zum 1. Januar 1812 folgenden Stand:

An Infanterie:

Garden,	6 Rgtr.	à 3 Bat.	=	18 Bat.
Grenadiere,	14 ⸗	⸗ 3 ⸗	=	42 ⸗
Linien⸗Infant.	100 ⸗	⸗ 3 ⸗	=	300 ⸗
Jäger	50 ⸗	⸗ 3 ⸗	=	150 ⸗
	170 Rgtr. mit			510 Bat.

An Kavallerie:

Garden,	6 Rgtr.	(2 Kür. u. 4 leichte)		29 Schwad.
Kürassiere	8 ⸗	à 5 Schwad.	=	40 ⸗
Dragon.	36 ⸗	⸗ 5 ⸗	=	180 ⸗
Husaren	11 ⸗	⸗ 10 Schwad.		110 ⸗
Ulanen	5 ⸗	⸗ 10 ⸗		50 ⸗
	66 Rgtr. mit			409 Schwad.

In runder Zahl ungefähr 370,000 Mann Infanterie, 62,000 Kav. und 35,000 Artillerie, zusammen 467,000 oder wenn man die Pioniere mit einbegreift, 470,000 M.

Die 97 Bataillone Garnison⸗Truppen und innere Wachen kommen hier nicht in Betracht.

Bisher waren alle drei Waffen in den Divisionen gemischt gewesen; jetzt wurde die Kavallerie ausgesondert und in besondere Divisionen vereinigt; und zwar in 1 Garde⸗Division von 4 Regimentern (ohne die 2 Kürassier⸗

Regimenter), 2 Kürassier-Divisionen zu 5 Regimentern (mit den beiden Garde-Kürassier-Regimentern) und 8 Kavallerie-Divisionen zu 6 Regimentern (4 Dragoner- und 2 Husaren- oder Ulanen-Regimentern). Die überbleibenden 4 Dragoner-Regimenter waren theils in Finnland theils im Kaukasus vertheilt.

Die Infanterie ward in 1 Garde- und 27 Infanterie-Divisionen eingetheilt, von denen die beiden ersten 6 Grenadier-Regimentern hatten, die andern aber aus 4 Infanterie- und 2 Jäger-Regimentern bestanden, mit Ausnahme von 4 meist im Kaukasus verwendeten Divisionen (der 19ten, 20, 23 und 25sten) die mehr oder weniger hatten.

Je 2 Divisionen wurden zu 1 Infanterie-Korps vereinigt; die Kavallerie in 4 Kavallerie-Reserve-Korps.

Von der Infanterie rückten zu Kriegszeiten nur das erste und dritte Bataillon aus; das zweite blieb als Reserve-Bataillon zurück, mit Ausnahme der Grenadier-Kompagnie, welche ins Feld rückte. Diese Grenadier-Kompagnien vereinigt bildeten in der Division zwei zusammengezogene Bataillone von 3 Kompagnien jedes. Die zusammengezogenen Grenadier-Bataillone dienten als Reserve der Infanterie-Korps.

Die zurückgebliebenen dritten Bataillone (von 3 nur schwachen Kompagnien, da sie ihre beste Mannschaft zur Ausfüllung der aktiven Bataillone hergeben mußten) wurden weiter rückwärts zu eigenen Reserve-Divisionen vereinigt, aber später in die Feld-Bataillone vertheilt.

Eben so war es bei der Kavallerie; die mittlern Schwadronen blieben als Reserve zurück; von der schweren

Kavallerie 1, von der leichten 2 Schwadronen, so daß jene mit 4, diese mit 8 Schwadronen ins Feld rückte.

Im Jahr 1810 war die Vertheilung der Streitkräfte folgende gewesen:

Im Kaukasus und gegen die Perser 2 Divisionen, 35,000 Mann unter Tormassow.

An der Donau gegen die Türken 8 Divisionen, 115,000 Mann unter Kamenski.

Nach Abzug jener 150,000 Mann und der zwei Korps von Orenburg und Sibirien, zusammen von 10,000 M., waren die übrigen Truppen folgendermaßen vertheilt:

Auf den beiden äußersten Flügeln in Finnland und in der Krimm 5 Divisionen oder 50,000 Mann.

Gegen die Westgränze in Livland (zur Bewachung der Küsten), in Litauen und Wolynien gegen 110,000 M.

Dahinter als Reserven: 22,000 Mann Garden in Petersburg und 38,000 Mann am Dniepr.

Im Laufe des Jahres 1811 wurden darin folgende Aenderungen getroffen:

Die Truppen an der Westgränze wurden verstärkt; eine Division (die 17te) aus Finnland an die Düna gezogen; ein Beobachtungskorps zwischen der Wilia und Düna aufgestellt.

Eben so wurde das Korps in Wolynien verstärkt. Endlich für jeden möglichen Fall 5 Divisionen der Moldau-Armee an den Dniestr gezogen; doch zwei davon im Herbst wieder zurückgeschickt; dafür aber die Division aus Orenburg (die 23ste) heran beordert.

Da die Kriegsaussichten immer düsterer wurden, so verstärkte man die Truppen im Westen immer mehr. Am 1. Januar 1812 hatten sie folgende Aufstellung:

Rechtes Seitenkorps unter Graf Wittgenstein, in Liv- und Kurland, 1 Kavallerie- und 2 Infanterie-Divisionen (die 5te und 14te) 30,000 Mann.

Erste Westarmee, vorläufig unter General Baggowud in Litauen (um Wilna, Witebsk ꝛc.); 2 Kavallerie- und 3 Infanterie-Divisionen (1ste, 4te und 17te), 47,000 Mann.

Mittelkorps unter General Essen I., zwischen Grodno, Minsk, Mohilew; 1 Kavallerie- und 3 Infanterie-Divisionen (die 3te, 11te, 23ste), 41,000 Mann.

Zweite Westarmee unter General Bagration, in Wolynien und Podolien, 3 Kavallerie- und 6 Infanterie-Divisionen (2te, 7te, 12te, 18te, 24ste, 26ste), 104,000 Mann.

Linkes Seitenkorps unter dem Herzog von Richelieu in Odessa und der Krimm, 1 Kavallerie- und 2 Infanterie-Divisionen (die 13te und ein Theil der 9ten), 19,000 Mann.

Somit standen 241,000 Mann dem Westen zugewandt. Den Türken gegenüber befanden sich in der Moldau und Wallachei, unter Kutusow, 2 Kavallerie- und 6 Infanterie-Divisionen (die 8te, 9te, 10te, 15te, 16te, 22ste), 87,000 Mann.

Gegen die Perser und im Kaukasus standen unter den Generalen Paulucci und Rtitschew, 3 Dragoner-Regimenter und 2 Infanterie-Divisionen (die 19te und 20ste), 33,000 Mann.

Als Reserven waren zu rechnen:

In Finnland unter General Steinheil, 2 Dragoner-Regimenter und 3 Infanterie-Divisionen (die 6te, 21ste und 25ste), 30,000 Mann.

In Petersburg unter Großfürst Konstantin die Garden und 3 Grenadier-Regimenter, 28,000 Mann.

In Moskau unter General Newerowski die neu formirte 27ste Division, 10,000 Mann.

Also außer den 241,000 Mann gegen den Westen noch 188,000 Mann auf verschiedenen Seiten vertheilt.

Am $\frac{19.}{31.}$ März wurden die an der Westgränze versammelten Truppen förmlich in 2 Westarmeen getheilt, die erste unter dem Kriegsminister Barklai de Tolly, die zweite unter dem General Bagration; mit einem Beobachtungskorps unter dem Grafen Wittgenstein rechts und einem Mittelkorps unter General Essen in der Mitte. Die weitern und letzten Aufstellungen dieser Truppen, unmittelbar vor dem Ausbruch des Kriegs werden wir später geben; jetzt wollen wir den Russischen Kriegsplan näher betrachten, da darüber so viel Irriges verbreitet worden ist. Streitet man doch bis auf diese Stunde, ob der Rückzug der Russen ein beabsichtigter oder erzwungener war? ob der Plan dazu von Phull, Wolzogen, Barklai oder gar von Knesebeck vorgeschlagen sei, wie der letztere von sich rühmt! Die nähere Untersuchung darüber kann nicht anders als anziehend und für den Militair belehrend sein.

Hier nun gilt, was wir früher bemerkt, daß jeder Operationsplan aus zwei Theilen bestünde, einem allgemeinen und einem speciellen. Der allgemeine lag hier

gewissermaßen im Volksbewußtsein, der Instinkt desselben gab ihn an; der besondere ging von den Feldherrn aus.

Das Volksbewußtsein, der allgemeine Instinkt nun sagten, theils auf historische Gründe, theils auf die bekannte Natur des Landes sich stützend: die schlimme Jahreszeit, die weiten Entfernungen und im Bunde mit ihnen der Hunger, das sind unsere Bundesgenossen, und ihnen gemäß muß man den Krieg führen: also ihn recht lange hinausziehen bis zum Winter, weit zurückweichen und das Land vor dem Feinde verwüsten, wie unsere Vorfahren es gegen die Tataren und Schweden gethan haben; und je weiter der Feind vorgerückt ist, desto eher wird er dem Hunger und allem Elend verfallen, welches ihn begleitet. Die Annahme war auch historisch begründet: so hatte Peter der Große seinen Feldzug von 1708 und 9 siegreich gegen den Napoleon des damaligen Zeitalters, Karl XII. geführt; und wenn man in die graue Vorzeit aufstieg, von welcher freilich das Volk nichts, aber die Gebildeten manches wußten, so lag das Beispiel des Königs Darius vor, welcher mit einem mächtigen Heer in das südliche Rußland eingefallen war, und von den damaligen Bewohnern desselben, die wir unter dem Namen Scythen kennen, durch Zurückweichung und Verwüstung des Landes vor ihm, in die größte Noth und Gefahr gebracht worden war. Daß der Gedanke im Sommer 1812 an diesen von Herodot beschriebenen Kriegsakt des Königs Darius nicht unbekannt oder unbeachtet war, beweist eine kleine Schrift von Raupach, welcher damals als Hauslehrer (beim Fürsten Wolchonski) in Rußland lebte: der Feldzug des Darius gegen

die Scythen, worin dieser beschrieben und das System der Scythen dargelegt wurde. Die jetzt vergessene kleine Flugschrift ward sofort ins Russische übersetzt und damals viel gelesen und kommentirt. Näher lag das Beispiel von Peter I. Als Karl im Frühjahr 1707 über Polen seinen Feldzug gegen Rußland antrat, versammelte Peter, welcher sich zu seinem Heer in Galizien begeben hatte, im April 1707 zu Zolkiew seine vornehmsten Generale, Scheremetjeff, Menschikoff, Repnin und andere, und berieth mit ihnen den anzunehmenden Operationsplan.[2]) Man nahm folgenden an: „Keine Schlacht in Polen zu wagen, weil man im Fall eines unglücklichen Ausgangs einen schweren Rückzug würde haben besorgen müssen; sondern selbige und auch nur im höchsten Nothfall auf den eigenen Gränzen zu liefern. In Polen aber wollte man den Feind bei den Ueberfahrten, durch ausgeschickte Parteien, und durch Beraubung des Proviants und der Fourage abmatten." — Umständlicher wird dieser Plan von G. F. Müller in seiner Lebensgeschichte Scheremetjeffs, welcher der Haupturheber dieses Raths war, erläutert:[3]) „Man erwartete den Feind mit einer größern Kriegsmacht als vorhin, was sollte man thun? Ihm in Polen ein Treffen liefern oder ihn an der Russischen Gränze erwarten? Das war der vornehmste Gegenstand der Berathung. Aus mündlichen Erzählungen

---

[2]) Vgl. Tagebuch Peters des Großen, übersetzt von Backmeister I. 186 ꝛc.

[3]) Lebensgeschichte des Feldmarschalls B. Scheremetjeff ꝛc. von G. F. Müller. Deutsch von Backmeister. Riga 1789. S. 55 ꝛc.

weiß man, daß der Feldmarschall Scheremetjeff, als das Haupt des Kriegsraths vorstellte: „man könnte dem Feinde, der mit einem frischen und auserlesenen, in Sachsen und Schlesien vermehrten, und dabei durch das vorige Glück aufgemunterten Kriegsheere anrücke, nicht so leicht in Polen, wo man sich auf die Einwohner nicht allenthalben verlassen könne, als an unsern Gränzen Widerstand leisten; im Fall eines Unglücks wäre in einer entfernten Gegend auf baldige Hülfe keine Rechnung zu machen. Man müsse den Feind beständig begleiten, ihn durch ausgeschickte Parteien beim Uebergehen über die Flüsse und auf den Märschen abmatten, und ihm die Mittel nehmen, sich unterwegs mit Proviant und Futterung zu versehen; man müsse auch auf der Gränze nicht anders als im höchsten Nothfall ein Haupttreffen liefern, sich vielmehr bemühen, den Feind nach und nach zu entkräften, wozu die Entfernung von seinem Reiche, und die Schwierigkeit oder auch die Unmöglichkeit, von daher Verstärkungen oder andere Bedürfnisse zu erhalten, nicht wenig beitragen würden." — Scheremetjeffs Rath fand bei allen Generalen Beifall, und Peter ernannte den Feldmarschall dafür auch zum „Geheimen Rath", welcher Titel damals nur den durch Klugheit und Geschicklichkeit sich auszeichnenden Männern beigelegt wurde, welche der Czar mit seinem vorzüglichen Vertrauen beehrte.

Sollte man nicht glauben, wenn man diese Vorschläge hört, der Kriegsrath wäre zu unserer Zeit, zu Wilna im Mai 1812 abgehalten worden, so treffend sind die Grundzüge, dem Uebermächtigen zu begegnen, hier fest-

gestellt; man braucht nur statt Karls XII. Napoleon zu setzen. Also das Wesentliche dieses Raths war: keine voreilige Entscheidungsschlacht; den Feind in weite Räume fortziehen, aber ihn nicht aus den Augen lassen; bei dem Uebergange über die Flüsse ihn aufhalten, ihn durch ausgeschickte Parteien beunruhigen und schwächen; ihm die Mittel entziehen, sich mit Futter und Lebensmitteln zu versehen, kurz, obwohl weichend, ihn auf alle Art zu zwacken, zu entkräften und der Verstärkungen zu berauben, wozu die weite Entfernung von seinem Reiche beitragen sollte. — Der Plan lag in den Umständen und wurde pünktlich ausgeführt, indem man das Land vor und auf den Seiten der Straßen, wo der Feind anrückte, verheerte und alles dessen beraubte, was dem Feinde zu Gute kommen könnte. Dieser Verwüstungsplan wurde treulich bis ins Innere des Landes fortgesetzt, brachte die Schweden durch Hunger, wozu sich noch von 1708 auf 1709 der starke Frost dieses wohlbekannten Winters gesellte, aufs äußerste, und überlieferte zuletzt die völlig zusammengeschmolzenen Tapfern dem Schwerte der Russen.

Da war ein fertiger Operationsplan vorgezeichnet, welcher allen Gebildeteren bekannt war. Durch sie verbreitete er sich auch in größern Kreisen; daher die damals vorherrschende Ansicht, den Feind durch Verwüstung des Landes vor ihm aufs äußerste zu bringen. Der Gedanke war an sich natürlich, und wie es mit allen solchen Gedanken geht, die jedermann dunkel in sich hat, der erste, welcher ihn ausspricht, gewinnt sogleich Aller Beistimmung und den Ruhm klugen Rathes und ausgezeichneten Kopfes. — Daß er aber auch sehr verbreitet war, möge Folgendes beweisen.

Matthieu Dümas erzählt in seinen Souvenirs:[4]) „Er habe bei dem Zuge der großen Armee gegen Rußland im Mai 1812 seinen alten Bekannten von Holstein her, den Preußischen Staatsrath Niebuhr in Berlin aufgesucht. Da die Unterhaltung sich über den bevorstehenden Krieg drehete, so habe ihm Niebuhr gesagt: „Seit er erfahren, daß der General Barklai de Tolly an der Spitze der Russischen Armee stehe, zweifle er nicht, daß selbiger den Feldzugsplan ausführen werde, welchen er zur Zeit des Tilsiter Friedens, dem er sich mit andern Russischen Generalen widersetzt, vorgeschlagen habe. Niebuhr hatte drei Monate in Memel auf vertrautem Fuß mit Barklai gelebt, welcher, schwer bei Eilau verwundet, nach Memel, wo der Preußische Hof sich aufhielt, gebracht worden war; und er hatte vollständig alle Einzelheiten dieses Rückzugsplans behalten, durch welchen der Russische General die furchtbare Französische Armee bis ins Herz von Rußland, bis hinter Moskau nach sich zu ziehen gedachte, um sie zu ermüden, von ihrer Operationsbasis zu entfernen, sie ihre Hülfsquellen erschöpfen und ihr Material aufbrauchen zu lassen, während er die eigenen Heere und Mittel schonte, bis daß er, durch die Strenge des Himmelstrichs begünstigt, Napoleon an den Ufern der Wolga ein zweites Pultawa finden lassen könnte." — Es war eine erschreckende Weissagung; sie schien mir so bestimmt und wichtig, daß ich nicht ermangelte, dem Fürsten von Wagram (Berthier) sogleich Bericht darüber zu erstatten. Ich bin überzeugt, daß er dem Kaiser davon gesprochen

[4]) Paris 1839. Tome III. S. 416 rc.

hat; indeß war weiter nicht davon die Rede, und ich hütete mich wohl, dieser düstern Vorhersagungen weiter zu erwähnen."

Das Zeugniß ist merkwürdig; jedoch eine weit merkwürdigere, ja ganz außerordentliche Weissagung erschien unmittelbar vor Ausbruch des Kriegs in den von dem Italienischen Staatsrath Grafen Fagnani zu Mailand 1812 in 2 Bänden herausgegebenen Briefen aus und über Rußland,[5]) wo er 1810 bis 11 (vielleicht in Aufträgen) sich aufgehalten hatte. Da heißt es im letzten dieser Briefe: „Die Nachrichten über den gegenwärtigen Zustand der politischen Verhältnisse zwischen den beiden großen Reichen in Europa sind in viele Zweifel gehüllt und mit einem düstern Schleier bedeckt. Das Gerücht eines wahrscheinlichen Bruchs zwischen Frankreich und Rußland, obgleich nicht ganz ohne Grund, scheint mir doch noch zu voreilig. Zwar marschiren viele Russische Truppen, welche eine übertriebene Sage auf 150,000 Mann angibt, an die Russisch-Polnischen Gränzen und stellen sich von Kiow bis an die Ostsee in einer Linie auf; ich selbst stieß auf Artillerie, welche den nämlichen Weg einschlug; allein ich halte diese Rüstung noch nicht für ein bestimmtes Zeichen des Kriegs; und meine Meinung stützt sich auf den gegenwärtigen Zustand des Kriegswesens in diesem Lande, den wachsenden Verfall des öffentlichen Kredits und der

[5]) Zuerst, noch vor Ausbruch des Krieges im Corriere Milanese gedruckt und von da in vielen Deutschen politischen Blättern aufgenommen. Wir geben die betreffenden Stellen etwas abgekürzt.

Bankzettel, und die Erschöpfung des kaiserlichen Schatzes. Der Mangel an Feldherrn, denen man mit Vertrauen die Leitung des Kriegs überlassen könnte, die Schwäche der Armee wegen der gegenwärtigen Umstände des Reichs, der Mangel an Geld und die Schwierigkeit es aus fremden Ländern zu beziehen, der wenig glückliche Krieg mit den Türken und Persern, die beständige Erwartung eines neuen Kriegs in Finnland: alles das sind Umstände, die eher Friedensgedanken als Kriegslust einflößen. Obgleich die Russen, zur Rettung ihrer kriegerischen Tapferkeit, alle Schuld der unglücklichen Vorfälle in den letzten Kriegen auf ihre Anführer werfen, so sind sie doch zu einsichtsvoll, als daß sie den überlegenen Genius unsers Souverains nicht anerkennen sollten. Alle Gutgesinnten verabscheuen einen Krieg mit Frankreich, weil sie einsehen, welcher schweren Prüfung und welchen unglücklichen Folgen sie alsdann unterliegen könnten. Zwar zeigt sich der gemeine Mann (und darunter verstehe ich alle Unwissende) mit den weisen Maßregeln der Regierung im Widerspruch, und legt, troz des furchtbaren Namens unsers Monarchen und ihrer letzten Niederlagen, eine starke Neigung zur Veränderung der Dinge an den Tag. Indeß der Kaiser beharrt in seinen friedlichen Gesinnungen, und Graf Rumänzow bemüht sich, den von vielen ausgestreuten Samen einer Veränderung im Keime zu ersticken. Diejenigen, welche man als Hauptfeinde des gegenwärtigen Systems angibt, sind meistens Männer von sehr mittelmäßigem Verstande. Es ist in Rußland niemand, einige junge Offiziere, welche an Beförderung denken, vielleicht ausgenommen, der einen Krieg mit unserm

Souverain wünscht, wo gegen einen kleinen, sehr ungewissen Gewinn, ein sehr großer, fast unvermeidlicher Verlust gegenüber steht. Obgleich der Gedanke eines Bruchs mit Frankreich die Kriegspartei erschreckt, so sucht sie sich doch mit der Täuschung zu beruhigeu, daß es äußerst schwierig sei, den Krieg nach Rußland zu spielen, eine Schwierigkeit, welche nach dem Wahne jener Leute genügen müsse, jeden von einer so kühnen Unternehmung abzuhalten. Die Russen glauben, und die Meinung ist sehr allgemein, daß, wofern sie sich auf den Vertheidigungskrieg beschränkten, sie für ihr Land nicht viel zu fürchten hätten. Diese Meinung könnte ihnen übel bekommen. Als ich eines Tages mit einem Russen über diesen Gegenstand sprach und ihn zu überzeugen bemüht war, daß bei einem neuen Kriege der Ausgang derselbe wie in den vorigen Kriegen sein würde, erhielt ich folgende Antwort: „Ich gebe Ihnen zu, daß Ihr Souverain unsere Heere schlagen wird, wie er es vor einigen Jahren gethan. Aber wie dann? Die Siege werden dem Sieger eben so viel Blut kosten wie den Besiegten, da bekanntlich unsere Soldaten sich bis auf den letzten Blutstropfen wehren; die durch ihre Siege geschwächte feindliche Armee, welcher wir Naturhindernisse aller Art entgegensetzen können, wird nur seltene Früchte pflücken. Zum Rückzug gezwungen, werden wir das Land, welches wir verlassen, verheeren und in Wüsteneien verwandeln, vorzüglich solche Länder, deren Einwohner uns nicht sehr ergeben sind, so daß der Feind nichts zum Unterhalt für seine Armee vorfinden wird. Unsere Kosaken und Tataren plündern und verheeren in acht Tagen funfzig Meilen Landes, so

daß keine Wohnung, keine Spur von Kultur übrig bleibt. Indeß vergeht die zum Kriegführen günstige Jahreszeit schnell, da sie in Rußland von sehr kurzer Dauer ist. Die Herbstregen verwandeln die Straßen in Sümpfe, worin man stecken bleibt. Auf diese Regen folgt schnell Frost und Schnee, die jede militairische Unternehmung fast unmöglich machen. Unsere an die Kälte gewöhnten Soldaten und Pferde werden weder ihre Kraft noch ihr Feuer verlieren, während unsere Feinde weder das strenge Klima noch die Entbehrungen werden ertragen können, und nach acht Monaten voll Ungemach und Elend wird Ihr Heer nicht mehr im Stande sein, etwas zu unternehmen." — Mit solchen und ähnlichen Vernünfteleien tröstete sich der Russe, und mit allen zum Verderben des Feindes und zur Vertheidigung seines Landes aufgebotenen Meteoren glaubte er dem feindlichen Heer das Eindringen in die Russischen Länder verwehren zu können. Es ist unnöthig zu erwähnen, daß eine solche Meinung nicht Stich hält, weil einige dieser Schwierigkeiten bloß in Gedanken vorhanden sind, andern dagegen abgeholfen werden kann. Die Schwierigkeit, eine große Armee in wenig angebauten und sogar verheerten Ländern mit allen Bedürfnissen zu versehen, ist wohl groß, aber doch nicht so, daß es gar keine Mittel dagegen geben sollte. Für so unüberwindlich die Russen diese Schwierigkeiten halten, so wenig sind sie in der Kunst erfahren, für die Bedürfnisse einer Armee auch unter gewöhnlichen Umständen zu sorgen, wie dies z. B. aus dem letzten Kriege bekannt ist; denn viele glauben, daß wenn Bennigsen auch bei Friedland Sieger geblieben, er doch keinen andern Nutzen

aus seinem Siege geerntet haben würde, als den Ruhm der Russischen Waffen unbefleckt zu erhalten, da sein Heer, obwohl nicht durch seine Schuld, dem Hunger unterlag. Sie wissen nicht, wie eine wohlgeordnete, verständigen, wachsamen, unermüdlichen Männern anvertraute Verwaltung es bewerkstelligen könne, daß selbst in einer Wüste ein Feldlager an allem Ueberfluß habe. Der letzte Krieg hätte sie über diesen Punkt aufklären sollen, da dem verbündeten Heer, welches in Polen an den Ufern der Weichsel überwinterte, in einem Lande, das damals an Allem Mangel litt, doch durch die gut geordnete, schnelle und verständige Verwaltung nichts fehlte, was, nach dem Urtheil der Kriegsverständigen, in der That zum Erstaunen und etwas Merkwürdiges war. Wie täuschend die Hoffnungen der Russen in Hinsicht des bösartigen Himmelsstrichs sind, geht aus einer Thatsache hervor. Im erwähnten Kriege hatte das verbündete Heer einen strengen Winter, dessen Kälte bis auf 23^0 stieg, auszuhalten, [6]) und doch ertrugen ihn die Soldaten, ohne außerordentliche Verwahrungsmittel gegen die Kälte, sonder Nachtheil für ihre Gesundheit; und im folgenden Frühling waren sie so gesund und frisch, als wenn sie in ihrem Vaterlande überwintert hätten. Diese Thatsache macht es glaubwürdig, daß sie auch eine noch strengere Kälte ohne Gefahr aushalten könnten, besonders wenn man sie mit Pelzen unter der Uniform,

[6]) Dieser Umstand beweist schon, daß nicht die Kälte die Ursache vom Untergang des Französischen Heeres war, da sie selbst 1812 nicht viel höher stieg und auch das nur in den letzten Tagen.

wie das in Rußland üblich ist, und andern Mitteln versähe. Ich halte es für verlorene Mühe, mich weiter über jene übeln Meinungen auszubreiten, da ich bloß zeigen wollte, daß selbst die über den gegenwärtigen Zustand Ergrimmtesten ihr Vertrauen nicht auf die Macht ihrer Heere, nicht auf die hartnäckige Tapferkeit ihrer Soldaten, nicht auf die Kriegstalente ihrer Feldherrn, sondern auf die Bösartigkeit ihres Himmelsstrichs und auf die Hülfsmittel der Verheerung setzen; daß sie nicht von Siegen und Eroberungen träumen, sondern ihre Hoffnungen nur auf die einfache Vertheidigung ihres Landes beschränken. Daraus schließe ich, daß die Russen, wenigstens für jetzt, nicht die Absicht haben, den Frieden mit uns zu brechen, bin aber auch überzeugt, daß wenn sie sich verblenden ließen, Krieg mit uns anzufangen, die Sachen ihren gewöhnlichen Gang gehen würden."

Die Weissagung ist überaus merkwürdig, da sie Wort für Wort eingetroffen ist; sie dient aber auch zu beweisen, daß man in Rußland nicht erst von Berlin aus brauchte unterrichtet zu werden, was man zu thun habe. Gar artig ist es auch, wie der Herr Staatsrath, der hier so eifrig und scharfsinnig die Russischen Zuversichtsgründe zu widerlegen wußte, in der zweiten Auflage seines Werks, welche 1814 erschien, Palinodie singt. Da heißt es in der 42sten Note: „Es ist ein großer Unterschied zwischen Angriff und Vertheidigung. Die Russen, unterstützt von ihren Landesverhältnissen (circonstanze del sito), haben mit der größten Tapferkeit die Franzosen aus ihrem Lande vertrieben, bis zur völligen Vernichtung eines zahllosen Heeres, während sie den Krieg nur unter großer Gefahr

für ihr eigenes Land über die Gränze getragen hätten. — Die allgemeinen Hauptschlachten vermeiden, die Sachen in die Länge ziehen, Land lieber preisgeben als den Ausgang des Kriegs auf das immer ungewisse Glück einer Schlacht zu stellen; Dörfer, Flecken, Städte verbrennen oder zerstören, das Land verheeren: das sind die Mittel, welche die Russen im letzten Kriege angewandt haben; ihnen danken sie die Erhaltung ihres Reichs und Europa seine Unabhängigkeit. Freilich eine solche Kriegsart zieht ungeheure Verluste nach sich; aber dafür waren auch die Umstände so außerordentlich, daß die fernste Nachkommenschaft mit Dank und Bewunderung den heroischen Entschluß der Russen anerkennen wird. Viele wollen jenen Entschluß der Russen Englischer Einflüsterung zuschreiben. Der Verfasser kann dieser Meinung nicht beistimmen. Er war in Petersburg zu einer Zeit, wo alle Verbindung mit England durchaus abgebrochen war, und hat aus dem Munde vieler bedeutenden Personen jenen Entschluß und die Nothwendigkeit eines defensiven Kriegs aussprechen hören, so wie das unvermeidliche Verderben dessen, welcher sich in das Herz des Reichs hineinwagen würde. Der Plan der Russen im Fall eines Kriegs mit Frankreich war daher leicht vorauszusehen. Doch muß man zugeben, daß das unvergleichliche Benehmen des Englischen Fabius, dem Portugal seine Rettung dankt, großes Licht über diesen Gegenstand verbreitet hatte, und daß die Russen durch die Kenntniß des verderblichen Rückzugs der Franzosen von Torres-vedras und der allmähligen Räumung Portugals sich immer mehr von der wichtigen Wahrheit überzeugten, welche nachher die Norm ihrer

Operationen ward. Schon Kamenski hatte 1806 vorgeschlagen, ungefähr 300 Meilen (Stunden) Landes zu verwüsten als das einzige Mittel zu einem erfolgreichen Kriege. Doch seine Meinung ward nicht gebilligt."

Der letztere Umstand von Wellingtons Feldzug in Portugal war endlich ein nahe liegendes Beispiel, welches damals allgemeines Aufsehen erregte und die Russen in ihren verwüstenden Rückzugsplänen bestärkte; die weniger Unterrichteten, welche von den frühern Erfahrungen nichts gehört, hielten sich an diese letzte, welche allen neues Vertrauen auf den glücklichen Ausgang des Krieges einflößte.

Hiermit glauben wir hinlänglich dargethan zu haben, daß der Entschluß, die Räume und Entfernungen, Hunger und Entbehrungen als Hülfsgenossen auf das feindliche Heer einwirken zu lassen, nicht erst von außen soufflirt zu werden brauchte, sondern unter den Gebildeten in Rußland ziemlich allgemein verbreitet war.

Der kürzlich verstorbene General Freigang, 1812 Lieutenant im Generalstabe, erzählte uns: als Kaiser Alexander im Mai 1812 zu Schawel das erste Korps besichtigt hatte, fragten nach dessen Abreise einige Offiziere des Generalstabs den General d'Auvray und den Obersten Diebitsch: was denn nun geschehen würde? — „Wir werden uns zurückziehen," war die Antwort. — Wie weit? — „So weit als es Napoleon belieben wird, uns zu folgen, und wäre es bis zur Wolga." —

Nach dieser Darlegung des allgemeinen Planes kommen wir zu dem besondern, wie er sich allmählig entwickelte. Nichts springt auf einmal und vollendet hervor, alles entsteht und reift allmählig, die geistige Frucht so gut

wie die materielle. Selbst die ersten Gedanken, die begründenden, müssen sich, wie die Keime der Früchte, erst klären, entwickeln, vervollständigen, abrunden. Je größer der Genius, desto vollendeter freilich schon der erste Entwurf; doch bedarf auch dieser immer noch mancher Nachbesserung. In gleicher Weise ging es mit dem Russischen Operationsplan, er bildete sich erst nach und nach, was um so weniger zu verwundern, da er nicht aus Einem Haupte entsprang, sondern sich aus verschiedenen Ideen, Vorschlägen, Erwägungen und eigenthümlichen Ansichten bei den leitenden Häuptern zusammensetzte. Solche waren der Kaiser Alexander und seine beiden Rathgeber, der viel bei ihm geltende Phull und Barklai. Zwischen ihnen wurden die Vorschläge schärfer erörtert und geprüft, ohne daß jedoch fürs erste ein bestimmter Operationsplan festgesetzt wurde. Derselbe hing noch von zu vielen Umständen ab, welche sich erst weiter aufklären mußten. Für den Anfang dienten die allgemeinen Bestimmungen.

So wie sich die Verhältnisse zwischen den beiden Mächten mehr trübten und ein Krieg immer wahrscheinlicher ward, häuften sich auch die Vorschläge und Pläne zu den künftigen Operationen, und es wurden deren im Laufe des Jahres 1811 wohl an zwanzig bis dreißig von verschiedenen Seiten eingereicht, welche insgesammt wieder von einer doppelten Annahme ausgingen. Die kleinere Zahl wollte eine rasche Offensive, ein Vorrücken über die Gränze, um sich der Mitwirkung Preußens zu versichern und dann das unzufriedene, grollende Norddeutschland durch die kräftig gebotene Hülfe zur Erhebung gegen seine Unterdrücker anzufeuern. Die größere Zahl, die gewich-

tigeren Stimmen beharrten auf der Defensive, auf der Erwartung des Feindes innerhalb der Gränzen, Abschwächung desselben durch einen Rückzug à la Wellington und dann erst Ergreifung einer thätigen Offensive. Wir wollen in der Kürze die Hauptgrundzüge dieser Vorschläge betrachten und damit nachweisen, wie sich die Gedanken, Ansichten und Beschlüsse über diesen Krieg genetisch entwickelten.

Vornämlich waren es zwei Pläne, die tiefen Eindruck machten und zumeist die Ideen bestimmten, der von Wolzogen und der von Allonville. Wolzogen übergab den seinigen bereits im Oktober 1810; drei Monate später, im Januar 1811 ward durch den Admiral Mordwinow der von Allonville vorgelegt. Beide stimmten in den Hauptansichten überein, unterschieden sich nur in den Detailvorschriften. Der Eindruck, welchen sie auf den Kaiser und Barklai machten, war tief und nachhaltig, und alle Anstalten und Vorbereitungen wurden ihren Vorschlägen gemäß eingerichtet.

Wolzogen.

Wolzogen begann mit der richtigen Bemerkung: „daß der geniale Feldherr rascher denke und handle als der gewöhnliche; daß alles, was zu thun sei, ihm wie ein Blitz aufleuchte, und sofort auch gethan werde, während der gewöhnliche Feldherr Zeit zu Gedanken, Entschlüssen und Handlungeu braucht, und daher überall zu spät komme. Die Hauptregel im Kampf mit genialen Feldherrn müßte also sein, alle solche Akte zu vermeiden, wo die Entscheidung in Sekunden liegt, d. h. große Feldschlachten, wo einzelne rasch aufblitzende Ideen,

eben so rasch ins Werk gesetzt, über das Schicksal der Völker und Staaten entscheiden.

„Dem genialen Feldherrn müsse man Hindernisse der Art in den Weg legen, daß ihre Hinwegräumung viel Zeit und Raum erfordere, wo demnach die Geistesüberlegenheit nicht so entscheidend wirken könne; also Festungen, verschanzte Lager, Hinziehung der Operationen und Ermüdung des Gegners durch Benützung weiter Räume. Zur Schlacht dürfe man es nur dann kommen lassen, wenn man überwiegende Vortheile auf seiner Seite habe, wie große Ueberlegenheit der Truppen, gute Stellung, Verpflegung und Rückzug gesichert. Diese Vortheile, die starke Reserve, welche die Ueberlegenheit gebe, liefere dem Feldherrn die gehörige Zeit zur Fassung seiner Entschlüsse.

„Dem Genius und seinem Kunstgeschick müsse man Wissenschaft und Erfahrung entgegensetzen. Diese aber empföhlen: 1) die Wahl einer guten Operationsbasis; 2) eine zweckgemäße Richtung der Operationslinien; 3) gute Positionen; 4) geschickt angelegte verschanzte Lager und Festungen.

„1. Operationsbasis. Am bequemsten liege sie an einem großen Flusse, welcher die Verbindung der einzelnen Theile unter sich erleichtere. Aber sie müsse ausgedehnter als die feindliche sein, um diese zu umfassen; müsse an den Endpunkten nicht wohl zu umgehende Hindernisse haben, wie Meere, große Ströme, ungeheure Moräste, undurchdringliche Wälder oder neutrale Länder. [7])

---

[7]) Man erkennt Bülows Schüler; doch ist ein Hauptpunkt ausgelassen, die Richtung der Basis, auf die gar viel ankommt;

„2. Operationslinie. Gegen einen Heerführer wie Napoleon muß sie a) in der richtigen Direktion angelegt sein, d. h. in einer solchen, welche mit der seinigen so ziemlich die gleiche Richtung hat; [8]) die Stellung der Armee muß sie stets gedeckt halten; b) sie muß eine größtmögliche Länge haben, um Schlachten ausweichen und einen auf Bewegung gegründeten Defensivkrieg führen zu können, endlich um die Zeit zum Handeln zu gewinnen. [9]) Da wird Napoleon mit seinem Verpflegsystem bald zu kurz kommen, welches bekanntlich auf Requisition gegründet ist. Aber hat ein Land weniger als 800 Menschen auf der Quadratmeile, so kann nicht einmal eine Armee von 60,000 Mann bei diesem System dort bestehen. Ferner kann bei dem Requisitionssystem eine Armee nie lange zusammen bleiben. Darin besteht nun eben Napoleons Kriegsart: soll ein entscheidender Schlag gethan werden, so zieht er seine Macht zusammen; ist er gethan, so theilt sie sich wieder, um die Früchte davon zu

---

man wählte sie hier z. B. in einer durchaus falschen Richtung, wo es dem Feinde leicht geworden wäre, die Vertheidiger von den eigentlichen Hülfsquellen des Landes abzuschneiden, wenn er sich mehr beeilt oder sie nur etwas gezaudert hätten. Die richtige Basis muß die Hülfsquellen des Landes hinter sich haben, sie bedecken. — Darin fehlte man, und die gewählte Richtung ließ den wichtigsten Theil des Landes bloß.

[8]) Und wie verstieß man dagegen, durch die gewählte Linie auf Drissa! — Napoleons Richtung ging auf Moskau.

[9]) Ganz richtig, nur nahm man sie bei der nachmaligen Ausführung nicht nur in falscher Richtung, sondern auch viel zu kurz, bis Drissa, kaum zehn bis zwölf Märsche weit; — in zehn Tagen erschöpft man aber noch keine Armee auf den Tod.

ernten. Aber nur in der Nähe großer Städte und Seehäfen, die über unermeßliche Hülfsquellen gebieten, können starke Armeen längere Zeit verweilen.[10]) Gegen ihn wähle man starke Stellungen, als wolle man schlagen;[11]) zehre indeß das Land rundum auf; — koncentrirt er sich dagegen, so bricht man plötzlich auf, und geht auf drei, vier Märsche zurück, seinen Magazinen entgegen. Da unsere Verpflegung gesichert, so können wir beisammen bleiben; er, um zu leben, muß sich theilen, und wir gewinnen den Vortheil, auf einzelne Theile fallen zu können.

„3. Positionen. Auf unserer Rückzugslinie müssen wir verschanzte Positionen haben; ihr Hauptvortheil muß sein, daß man sich aus ihnen leicht nach allen Seiten hin bewegen könne; also vornämlich Hochebenen, mit Schanzen im Innern der Position.[12]) Der Feind muß sie nicht leicht übersehen, erkennen dürfen. Ein Theil der Truppen muß seinem Auge entzogen bleiben, etwa wie Broglio es bei Bergen that: er hatte die wichtigsten Punkte mit wenigen Truppen besetzt, den Rest hielt er als Reserve in Kolonnen dahinter; — so kann man sich auf allen Seiten stark zeigen. — Mit seiner Reserve halte man gut Haus; denn Napoleon eröffnet das Gefecht meist nur mit wenigen Truppen, gleichsam um Haltung und Absichten des Gegners zu erforschen; seine Hauptmacht hält

---

[10]) So war es Elbing mit seinen ungeheuern Vorräthen, welches im Frühjahr 1807 Napoleon mehre Monate die Verpflegung erleichterte, worauf Fagnani so stolz thut.

[11]) Wie Barklai bei Witebsk.

[12]) Solche Stellungen wußte vornämlich Wellington geschickt zu wählen und zeigte darin seine Ueberlegenheit.

er im Hinterhalt und entscheidet damit zuletzt den Kampf. — Aber jede Position kann umgangen werden; man muß daher im Voraus die Punkte wissen, deren Erreichung durch den Feind die Stellung nicht länger haltbar macht. Um eine Position länger vor Umgehung zu sichern, stelle man seitwärts Flügelkorps in gemessener Entfernung auf,[13]) welche man hernach zur rechten Zeit heranziehen kann. Endlich muß die Position genau die Operationslinie decken,[14]) sonst ist man genöthigt, zur Deckung derselben seine Kräfte zu zersplittern.

„Ferner muß das Kriegstheater militairisch erforscht und präparirt werden;[15]) ein auf Bewegung sich gründendes Defensivsystem entworfen, und im Frieden alle nöthigen Vorbereitungen dazu gemacht werden, wie die Anlegung von Magazinen, die militairische Untersuchung der Wege, Flüsse, Kanäle u. s. w.; endlich müssen an den schicklichsten Punkten:

„4. Verschanzte Lager und Festungen angelegt werden, gleichsam die Schlußsteine des ganzen Defensivgebäudes, und das Mittel, den rückgängigen Bewegungen

---

[13]) Das sollte bei Drissa durch die Korps von Wittgenstein (rechts) und von Dochturow (links) erreicht werden.

[14]) Solches war bei Drissa gar nicht der Fall, weil man sich fälschlich in den Kopf gesetzt, der Feind werde auf Petersburg gehen. Jeder schärfer Sehende erkannte, daß nicht Petersburg hoch im Norden, sondern Moskau im Herzen des Landes das Ziel sein würde. Bei Drissa deckte man nur eine imaginäre Operationslinie auf Weliki-Luki.

[15]) Solches geschah durch Wolzogen selbst und viele andere Offiziere.

ein festes Ziel zu stecken.[16]) Daher müssen sie nicht an den Gränzen liegen, wo sie bald isolirt werden und fallen; man muß überhaupt nicht mit ihnen Land oder Gränzen vertheidigen wollen: nur durch Besiegung und Aufreibung der feindlichen Armee deckt man sein Land,[17]) möge dieses nun vorwärts oder hundert Meilen rückwärts, bei Bialystock oder bei Pultawa geschehen. Sie sollen nur Endpunkte der Operationslinien sein; daher nur wenige Central-Festungen, auf welche sich die Armee bei ihrem Rückzuge zieht, um den feindlichen Operationen eine Gränze zu setzen; verschanzte Lager bei ihnen, um unter ihrem Schutz die Armee aufzustellen. — In dieser Entfernung werden dem Feinde die gehörigen Angriffmittel, das Belagerungsgeschütz ꝛc. fehlen, und so kann man durch ihre Vertheidigung längere Zeit gewinnen, und das eben ist das rechte Mittel, einem Genie gegenüber, der Zeitgewinn.[18]) Dieß gibt uns die Möglichkeit, durch mächtige Diversionen des Feindes Rückzug zu erwirken. Dazu aber bedarf man einer zweiten Armee in entsprechender Richtung, d. h. in einer solchen, daß die verlängerten

---

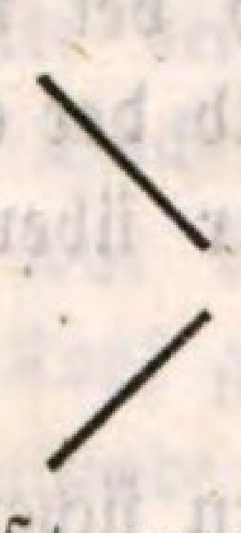
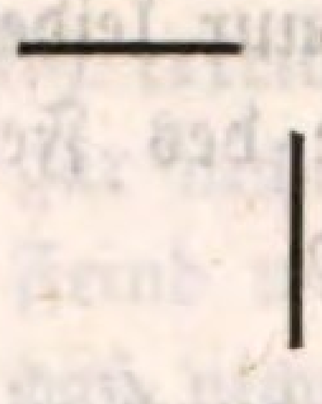
[16]) Deren waren außer bei Drissa noch bei Riga, Bobruisk, Kiew anbefohlen worden; nur leider außerhalb der eigentlichen wahrscheinlichen Operationslinie des Feindes, der über Smolensk, wo gar nichts vorbereitet ward.

[17]) Man deckt es dadurch nicht, sondern sichert und rettet es.

[18]) Und ganz vorzüglich Napoleon gegenüber, welcher gar große Eile hatte, weil ihm so viel Anderes noch oblag; für ihn war Stillstand, Zeitverlust, der schwerste Verlust, weil er alle seine Feinde aufregen mußte.

Fronten beider Armeen einen Winkel bilden.[19]) Ihre Rückzugslinien gehen dann divergirend nach der großen Basis;[20]) ihre Angriffslinien convergirend nach dem Rücken des vorgedrungenen Feindes. Ihre Aufgabe ist, sich successiv in voraus gewählte Positionen zurück zu ziehen, sodann in einer der verschanzten Stellungen stehen zu bleiben und den Feind aufzuhalten. Wendet sich dieser gegen eine der beiden Armeen, so benutzt die andere es zu einer kräftigen Offensive; denn da wir, wie vorausgesetzt worden, die Ueberzahl haben, so kann der Feind nur auf Einer Seite stärker sein. Die nicht angegriffene Armee drängt nun übermächtig vorwärts, jedoch mit Vorsicht, damit der Feind, sich zusammenraffend, nicht plötzlich umkehre und dem Verfolgenden unerwartet auf den Hals falle. Um diesem vorzubauen, ist es gut, wenn man das feindliche Beobachtungskorps geschlagen hat, nur in starken Abtheilungen vorzugehen, um es immer in seiner Gewalt zu behalten, einer allgemeinen Schlacht auszuweichen, und zugleich auch besser des Feindes Absichten zu durchdringen. Diese Abtheilungen müssen wenigstens eine Division (8 bis 10,000 Mann) stark sein, damit sie nützlich zum Zweck dienen können.[21])

---

[19]) z. B.  oder 

[20]) Das heißt nur in dem Fall, wenn diese Basis umfassend ist, wie es wirklich bei Rußland der Fall war, wo Düna und Dniepr eine sehr treffliche geben.

[21]) Diesen Gedanken von den zwei Armeen ergriff Barklai mit voller Seele und baute darauf, wie wir sehen werden, seinen nach-

„Endlich ist der Partisankrieg zu empfehlen, welcher gegen einen, von Requisitionen lebenden Feind besonders vortheilhaft anzuwenden ist; der Feind muß dann alle seine Zufuhren durch starke Abtheilungen decken und damit seine Kräfte zersplittern.

„Einem so ineinander greifenden System, mit Geschick und Energie durchgeführt, muß zuletzt auch das Genie Napoleons unterliegen; seine Armee muß sich immer mehr schwächen, so daß ihm am Ende die Mittel, mit denen er ohnehin schlecht Haus hält, zu seinen Entwürfen ausgehen müssen. Sein Thron besteht nur durch den Glauben an seine Unüberwindlichkeit; erschüttern wir diese, und er bricht zusammen.

„Welches System man übrigens adoptire, die Hauptsache ist, daß man im Voraus wisse, was man thun wolle, und dann sich auch strenge an den einmal gefaßten Plan halte."

Dieser von Wolzogen eingereichte Plan, welcher die allgemeine Rückzugsidee schärfer präcisirte, fand wie alles, was den rechten Fleck trifft, Beifall und erweckte eine große Idee von dessen Urheber. Er ward hervorgezogen und befördert, und Kaiser Alexander stellte ihn sogar durch Ernennung zum Flügeladjutanten bei seiner eigenen Person an. Seine Ideen und Vorschläge waren verständig und angemessen; wahrscheinlich waren sie das Ergebniß vielfacher Besprechungen und Erwägungen mit Phull, mit

maligen Operationsplan. — Wer erkennt übrigens nicht in diesen Vorschlägen den Keim zum Feldzugsplan von 1813, wie er zu Trachenberg entworfen ward.

welchem als Landsmann aus Schwaben Wolzogen auf sehr vertrautem Fuße stand, und sogar bei ihm wohnte. Unstreitig waren Phull und Wolzogen Männer von Kenntnissen und von Einsicht; nur war vornämlich der erstere völlig unpraktisch und verlor bei jedem unerwarteten Ereigniß sogleich den Kopf. Man lese nur im Clausewitz die Scene in Widzy. Auch hier sahen sie die Dinge theoretisch ganz richtig; so wie es aber zur Anwendung kam, schossen sie überall fehl. Wolzogen wurde im Sommer 1811 eigens zur Bereisung des Kriegstheaters abgeschickt, um Basis, Operationslinien, Positionen und Orte zur Anlage verschanzter Lager zu wählen; und er wählte im Verein mit seinem Meister Phull alle diese Punkte und Linien falsch. Wir haben bereits in den Anmerkungen zu seinem Plan auf mehrere solcher Fehlgriffe hingewiesen. Als Basis nahmen sie die Düna an, als Operationslinie die auf Drissa, als Positionen die von Swenciany und Drissa, als feste Punkte Dünaburg und Sebesch; empfahlen zu verschanzten Lagern Orte, wo sie von keiner Bedeutung waren, und übersahen wichtige Punkte, wo sie entscheidend hätten wirken können, wie Smolensk in Verbindung mit Witebsk und Orscha.

Als der Kriegsminister noch mit den Ideen des Wolzogenschen Entwurfs beschäftigt war, wurde ein zweiter Operationsplan durch den Admiral Mordwinow, einem der würdigsten und geachtetsten Männer Rußlands eingereicht, welcher nicht nur die Vorschläge Wolzogens, ohne von ihnen zu wissen, bekräftigte, sondern auch weiter ausführte und einige neue Ansichten hinzufügte. Diese beiden Pläne wurden nun die Grundlage, auf welcher man den

nachherigen Operationsplan erbaute und das ganze Vertheidigungssystem einrichtete. Wir müssen daher auch diesen zweiten Plan etwas näher ins Auge fassen; doch zuvor ein Paar Worte über dessen Entstehung und Urheber.

Seit einer längern Reihe von Jahren vereinigte sich ein ausgewählter Kreis geistreicher Männer um den ehemaligen Neapolitanischen Gesandten in Petersburg den Duca di Serra Capriola, welcher seit dem Sturz der Bourbons und Herrschaft der Napoleoniden von der Gesandtschaft zurückgetreten, aber in Petersburg, wo er Familienbande geknüpft, geblieben war. Zu diesem Kreise gehörten vornämlich alle Freunde und Anhänger der Bourbons und damit Revolutionsfeinde und Napoleonshasser. Es besuchten ihn der geistvolle Graf Joseph de Maistre, der Portugiesische Gesandte Bezzera, der liebenswürdige Baron, nachmalige Graf, Stedingk, Schwedischer Abgesandter, und der Graf Armfelt, ein anderer Schwede, welche beide einst am Hofe Ludwigs XVI. gelebt, dann Freunde, Genossen und Kriegsbefehlshaber Gustavs III. gewesen waren. Der letztere ward, nach manchen bewegten Schicksalen, welche ihn den höchsten Ehren, wie dem Schaffot nahe gebracht, auf Speranski's Empfehlung als reicher Güterbesitzer in Finnland vom Kaiser Alexander an die Spitze der dortigen Regierung gestellt und als geistvoller, viel erfahrener Mann, sehr begünstigt und hervorgezogen. Doch Armfelts lebhafter und unruhiger Geist mischte sich bald in Alles und brachte ihn in den Ruf, die Intrigue mehr als billig zu lieben. Man sah ferner bei Serra Capriola viele Französische Ausgewanderte, welche alle

ihren „Usurpatorhaß" mitbrachten; endlich die ausgezeichnetsten Männer des Inlands, die Mordwinow, Nowosilzow, Stroganoff und andere.

Als nach der Einziehung Oldenburgs die Symptome der Feindschaft zwischen Napoleon und Alexander immer sichtbarer wurden, und niemand in den höhern Kreisen mehr an einem näher oder ferner bevorstehenden Krieg zweifelte, kam auch die Frage des Kriegsplans und des gegen den Eroberer einzuhaltenden Verfahrens vielfach zur Sprache. Eben damals hatte Wellington seinen glänzenden Feldzug in Portugal gegen Massena glücklich und zur allgemeinen Bewunderung durchgeführt, und eine Anwendung des von ihm befolgten Systems auch hier in Rußland, wo sich noch günstigere Verhältnisse darboten, schien allen die größten Erfolge zu versprechen. Der Graf d'Allonville, ein Französischer Ausgewanderter, welcher sich als guter Kenner des Napoleonischen Kriegssystems ausgab, und nachmals durch eigene Denkwürdigkeiten wie durch seinen Antheil an den Mémoires d'un homme d'état bekannt geworden ist, erhielt von Serra den Auftrag, nach den öfters besprochenen Ideen und seinen eigenen Ansichten einen Operationsplan für Rußland zu entwerfen. Er übergab denselben Ende 1810, fast um dieselbe Zeit wie Wolzogen den seinigen. Der Plan schien Serra wohl erwogen und zweckmäßig; er ließ ihn daher durch den Admiral Mordwinow dem Kaiser Alexander überreichen. Dieser fand in den vorgetragenen Ideen die volle Bestätigung des von Wolzogen Gesagten, und befahl den Entwurf seinem vertrauten Kriegsminister Barklai de Tolly mitzutheilen. Auch Barklai zollte dem

Plane seine volle Beistimmung, durchdrang sich ganz von dem Inhalt desselben, und beschloß beim Ausbruch des Kriegs sich an ihn zu halten, da dessen Vorschläge meist mit der Vernunft und dem frühern Entwurfe von Wolzogen übereinstimmten. Und man muß gestehen, sobald man den Plan mit der nachmaligen Wirklichkeit vergleicht, daß er den wesentlichsten Einfluß auf den Gang der Dinge gehabt, indem er viele Ideen anregte, die man nachmals mit Erfolg ins Werk setzte.

Der Plan, wie er im Kriegsarchiv zu Petersburg unter Nr. 43,096 aufbewahrt wird, liegt vor uns, auf groß Folio von Allonville's eigener Hand geschrieben. Hinten beigefügt hat der Admiral Mordwinow folgende Notiz: „Er habe diesen Plan im Januar 1811 sowohl dem Kaiser Alexander als dem Kriegsminister Barklai überreicht, und sie dabei aufmerksam gemacht, daß in ähnlicher Weise Peter der Große seinen rettenden Feldzug 1708 und 9 und Wellington seine Vertheidigung Portugals 1810 geführt; eben so werde auch Bonaparte's Niederlage um so vollständiger sein, je weiter er in Rußland vorgedrungen." — Dabei war ein Schreiben von Mordwinow an den Kaiser Nikolaus vom 15. März 1836: „Er habe gefunden, daß man die Geschichte des Feldzugs von 1812 nicht der Wahrheit gemäß darstelle und alles dem Zufall zuschreibe, während doch Plan darin gewesen sei. Diesen Plan, vom Grafen Allonville verfaßt, habe er dem Kaiser Alexander im Januar 1811 vorgelegt, und auf dessen Befehl auch eine Abschrift dem Kriegsminister Barklai zugestellt, welcher ihn vollkommen gebilligt habe. Da jetzt die Geschichte dieses Kriegs durch

Danilewskij beschrieben werden solle, so halte er es für seine Pflicht, das Original des Plans vorzulegen, damit der neue Geschichtschreiber davon bei seiner Arbeit Gebrauch machen könne." — Aber der neue Geschichtschreiber machte davon keinen Gebrauch, da der Plan wenig zu seiner Apotheose Kutusows paßte, und verfiel darüber schwankend in viele Irrthümer. Das Gleiche war schon Buturlin begegnet (auf dessen Geschichte der Admiral wahrscheinlich anspielt), sei es, daß er den Plan nicht gekannt, oder weil er darin nichts von „innern Linien" gefunden hatte.

Der Plan hat neben vielem Geschwätz (er ist auf zwölf großen Folio-Bogen mit enger Schrift geschrieben), auch sehr richtige, praktische Ideen, die nachmals als Leitsterne dienten. Bei seiner Weitläufigkeit und da er Alles und Jedes in seinen Bereich zieht, geben wir nur einen gedrängten Auszug aus ihm.

d'Allonville.

„Napoleon, beginnt er, ist gefährlich als Freund wie als Gegner. Im Frieden wirkt er durch die Furcht vor einem Krieg, als Bundesgenosse ruinirt er durch die Beraubung des Handels; — im Kriege schlägt er durch einen raschen glänzenden Feldzug zu Boden, indem er der Menschen nicht schont, sich keine Last von Magazinen auflegt, dafür aber die überzogenen Länder durch seine Requisitionen und Kontributionen völlig zu Grunde richtet. Er zielt auf die Centralpunkte der Staaten, sucht eine entscheidende Schlacht, gewinnt die Hauptstadt und diktirt dann einen verderblichen Frieden. So wird er auch bei

uns wahrscheinlich zuerst auf Smolensk losrücken, um von dort die beiden Hauptstädte zu bedrohen, oder auf Kiew, um die reichsten Provinzen zu besetzen.

„Man handle also seinen Absichten entgegen; entsage seiner hinterlistigen Freundschaft, dem trügerischen Frieden. Er will einen raschen, fruchtreichen Krieg; man zwinge ihn, einen langsamen, aufreibenden zu führen, was er über alles fürchtet, wegen der Lage seiner Finanzen und der Stimmung der unterworfenen Völker. Er mag sich daher nicht gern auf lange von Frankreich entfernen: aber, was er eben vermeiden möchte, dazu muß man ihn zwingen. Aber da muß man sich zu beherrschen wissen und nicht im Haschen nach Ruhm durch eine Schlacht alles aufs Spiel stellen; man muß dem neuen Hannibal die Geduld eines Fabius entgegensetzen; ihm gegenüber einen methodischen Krieg führen, sich nicht wie bei Austerlitz, Friedland, durch Hitze zu weit fortreißen lassen, seine Kräfte zusammenhalten, das Land dagegen mit Kosaken überschwemmen. Viel kleine Gefechte, welche Vertrauen einflößen und den Feind allmählig aufreiben; denn wer 500 Lieues von Hause entfernt ist, ersetzt seine Verluste nicht so leicht wie der Einheimische. Gute Waffenplätze mit reichen Vorräthen der Verpflegung; gegen einen unternehmenden Feind sich nicht zu theilen, ein Fehler, welcher 1796 Alvinzy und 1809 den Erzherzog Karl zu Grunde richtete. Fürchtet man durch Napoleons rasche Bewegungen umgangen zu werden, so baue man dem vor, indem man zeitig Reserven errichtet, welche, zweckmäßig aufgestellt, ihm solche Manöver verbieten, oder wollte er dennoch umgehen, ihn selber in die Flanke

nähmen. Die Hauptsache ist, die vier oder fünf Monate des Sommers, welche durch die Länge der Tage, die milde Temperatur und die Leichtigkeit, sich Futter und Lebensmittel zu verschaffen, ihm besonders vortheilhaft sind, ohne Entscheidung bis zum Winter hinzuziehen, wo die Länge der Nächte die Operationen der leichten Truppen begünstigt, die schlimme Witterung alle Bewegungen erschwert, und die strenge Kälte des Winters seine Soldaten des Südens empfindlicher mitnehmen muß als die an selbige gewöhnten einheimischen. Und kann man es dahin bringen, daß Napoleon zwei oder drei Campagnen fruchtlos verlieren muß, so stürzt das Gebäude seiner Macht zusammen.

„Beispiele zu einem glücklichen Positionskrieg bieten die Feldzüge Türenne's gegen Montecuculi 1674 und 1675; Crequi's von 1676 und 77; Berwicks in der Dauphiné und in Spanien 1705 und 1706, von denen besonders der letztere glänzend ist; endlich der Feldzug in Böhmen 1778. Das waren Triumphe der neuern Taktik, wo man rasche, siegreiche Gegner zu einem langsamen, methodischen Kriege zwang. Vor allem aber dient hier als Beispiel der kluge und geschickte Feldzug Wellingtons in Portugal vom Jahr 1810.[22])

„Als Nebenmittel mögen dienen: 1) Abschluß eines Friedens mit England, mit welchem der Handel mehr

---

[22]) Man sieht, welchen Eindruck Wellingtons Feldzug auf alle Kriegskundige gemacht, da er immer und immer als vornehmstes Muster vorgelegt wurde; schrieb man doch später sogar den Russischen Feldzugsplan Englischer Eingebung zu.

werth ist, als dessen militairische Expeditionen, da diese in Folge des Regierungssystems meist nur langsam und nicht eingreifend von statten gehen. 2) Gemeinschaftliche Sache mit Spanien machen, indem man ihm seine Unabhängigkeit verbürgt, unter der Bedingung, daß es ohne Rußland keinen Frieden schließe. 3) Ein rascher, großmüthiger Frieden mit den Türken, als Preis dafür, daß sie mit Oesterreich, welchem sie immer furchtbar gewesen sind, brechen, im Fall Oesterreich sich mit Frankreich verbände; — oder auch, im Fall Oesterreich mit Rußland ginge, um eine mächtige Diversion in Dalmatien zu machen,[23]) oder eine combinirte See-Operation im Mittelmeer.[24]) — 4) Zu suchen, Oesterreichs Beitritt zu erhalten, da es von Frankreich alles zu fürchten, von Rußland alles zu hoffen hat; und wenn das nicht, wenigstens seine Neutralität. Ist es mit uns, so muß man, um die Eifersüchteleien der Generale zu vermeiden, es in Italien oder Schwaben allein operiren lassen. Bleibt es neutral, muß man es durch ein Armeekorps an der Galizischen Gränze beobachten lassen; tritt es feindlich auf, es in Verbindung mit den Türken angreifen. — 5) Zum Beistand Preußens eine Diversion in Nord-Deutschland machen, welches noch 1809 so bereit zum Aufstande war, und die Küsten und Häfen der Ost- und Nordsee den Engländern öffnen. 6) Schweden durch Interesse oder

---

[23]) Die Tschitschagoff nachmals leiten sollte. So lagen die guten wie die falschen Maßregeln, welche man befolgte, ursprünglich in diesem Plan.

[24]) Nach dem Beispiel von 1799.

Furcht vor einer Unterstützung der Ansprüche von Gustavs IV. Sohn, oder vor England, welches es bereichern oder zu Grunde richten kann, gewinnen. — 7) Ueberhaupt gleichzeitige Diversionen auf vielen Punkten, in Dalmatien, Neapel, Pommern, Hannover, Holland, in der Bretagne oder bei Bayonne, zur Insurgirung der Pyrenäenbewohner; kurz an vielen Orten, um des Gegners Streitkräfte überall aus einander zu ziehen, zu beschäftigen, zu ermüden.

„In Hinsicht der militairischen Operationen, so könnte man:

1) Offensiv gegen das Herzogthum Warschau vorgehen, Schlesien und die Linie der Oder zu gewinnen suchen, um in Verbindung mit Preußen zu handeln, und die Deutschen Fürsten entweder auf seine Seite zu bringen oder durch die Erhebung ihrer Unterthanen zu entwaffnen.

2) Die Polnische Regierung auflösen, ihre Truppen zerstreuen oder sich einverleiben; muß man aber zurück, das Land gründlich verwüsten, damit der Feind keine Subsistenzmittel dort finde.

3) Seine beiden Flanken gesichert halten durch zwei Korps; eins mit den Preußen vereinigt, das andere Galizien bedrohend, wenn Oesterreich Feind bleibt, während die Türken Ungarn angreifen; wenn Freund, so handelt man in Verbindung mit ihm.

4) Zwei Reserve-Armeen bilden, eine in Kiew, die andere in Smolensk, [25]) mit allem Nöthigen versehen,

---

[25]) Hier sehen wir die Grundidee zu den nachmals gebildeten Reserve-Armeen, nicht bloß in Kiew, in Smolensk, sondern auch noch in Dünaburg.

um rasch auf den Punkten, wo es nöthig ist, handeln zu können.

5) Die Hauptarmee möglichst in großen Korps vereinigt halten, welche zurückgetrieben, aber nicht aufgerieben werden können; das Land durch Kosakenschwärme durchstreifen und aufhellen lassen, und muß man zurück, es verwüsten, den Feind unaufhörlich beunruhigen, seine Zufuhren wegnehmen, seine Futterholer überfallen, und auf alle Art seinen Marsch erschweren.

6) Die Positionen, welche man halten will, durch Zerstörung der zu ihr führenden Brücken und Wege verstärken, so wie durch gut angelegte Schanzen, Verhaue, Batterien, kurz sie so fest wie möglich machen.

7) Den Feind zur Unthätigkeit oder, will er ihr entgehen, zu gewagten Angriffen nöthigen, welche beim Nichterfolg ihn großen Verlusten aussetzen.

8) Ihn selber nie anders als nur mit überlegener Macht angreifen.

9) Alle entscheidenden Affairen vermeiden, welche beim Erfolg weniger Vortheil, als Nachtheil beim Verlust gewähren.

10) Während man den Feind im Schach hält, in seinen Rücken rasche, bewegliche Korps werfen, welche ihm seine Zufuhren wegnehmen oder ihn zwingen, durch große Geleitschaften zu ihrer Sicherung sich zu schwächen.

11) Den Krieg im Winter nicht nachlassen, sondern vielmehr verstärken.

12) Die Neben-Operationen immer den Haupt-Operationen unterordnen; und diese so mit den Operationen der Reserve-Armeen zu kombiniren, daß man den Feind,

was er auch thue, fast immer zugleich in Front und Flanke fassen könne.

13) Alle möglichen Mittel zur Verlängerung und Hinziehung des Kriegs zu gebrauchen, und den Feind nöthigen, seine Kräfte zu theilen, indem er sie nach entfernten, weit von einander entlegenen Punkten senden muß."

„Was nun die erforderlichen Streitkräfte betrifft, so wären es folgende: zuerst eine Central-Armee von 80 bis 100,000 Mann, nicht mehr, und 30 bis 40,000 Mann, um Galizien und Ungarn zugleich mit den Türken zu bedrohen, wenn Oesterreich gegen uns wäre; — 20 bis 30,000 Mann Hülfstruppen für Preußen; zwei Reserve-Armeen von 40 bis 50,000 Mann jede, bei Kiow und Smolensk; — eine Expeditionstruppe von 10,000 Mann in Neapel; eine andere vereint mit den Engländern gegen Frankreich; eine zweite Expeditions-Armee gegen Oesterreich, wenn dieses vereint mit Frankreich handelte; 20 bis 30,000 Mann endlich als Besatzungen, fliegende Korps, Escorten u. s. w. — zusammen 250 bis 320,000 Mann, oder als Mittelzahl 285,000 Mann, ohne die leichten Truppen zu rechnen. Rußland kann so viel und mehr aufstellen, das aber würde hinreichen.

„Um Europa's Hoffnungen wieder zu beleben und dessen Interessen an die von Rußland zu knüpfen, muß man erklären, daß man die Waffen nur in Folge einer unwiderstehlichen Nothwendigkeit ergreife und sie nicht anders, als nach Befreiung des Kontinents niederlegen werde; muß man Freimuth der Verstellung, Entwürfe zum Schutz den Entwürfen zur Unterdrückung entgegenstellen; Sicherheit und Unverletzlichkeit allen Staaten, welche sich

anschließen, versprechen; Krieg dagegen auf Leben und Tod denen, welche sich widersetzen; doch muß man dabei der Reue eine offene Thür lassen.

„Dieser Plan, auf Grundsätze der Redlichkeit, der Weisheit und der Festigkeit gebaut, könnte bewirken, daß Rußland den Krieg, welchen es ohne Alliirten anfinge, zuletzt mit dem Beifall und der Mitwirkung von ganz Europa beendigte; könnte es zu den ruhmwürdigsten Ergebnissen führen, zur Unabhängigkeit der Kronen, Befreiung der Völker, Wiederherstellung des Handels, der Betriebsamkeit, der Kunst; zur Freiheit, Sicherheit und Wohlfahrt des gesammten Europa's." [26])

Nachtrag. Januar 1811.

„Der Zweck des Memoire's war, zu zeigen: daß das Ziel des Kriegs gegen Napoleon sein müsse, gänzlich diese Zerstörungsmaschine zu zerbrechen, und nicht etwa eine oder die andere Stütze derselben wegzunehmen; denn das würde nur das gränzenlose Unglück verewigen. Mittel dazu sollten sein, mit Benutzung der gegenwärtigen Verhältnisse in Spanien, ihn zu Anstrengungen zu nöthigen, welche über seine Kräfte gehen. Das erfordert ein gleichzeitiges Handeln gegen ihn auf verschiedenen weit von einander entlegenen Punkten, aber vorzüglich einen in die Länge gezogenen und für ihn glanzlosen Krieg, wo Abwehr und Angriff in einander greift.

---

[26]) Auch diese Worte waren eine Prophezeihung: der treu befolgte Plan führte wirklich zu allen jenen in Aussicht gestellten Resultaten.

„Napoleon, in seinen Zielen unveränderlich, aber wechselnd in seinem Gange, wird nothwendig seinen Angriff gegen das Centrum des Reichs richten; er wird dazu bestimmt werden durch den Vortheil, seine Armee leichter in den reichen, innern Provinzen zu erhalten, unterwegs Mittel zur Verstärkung seiner Armee durch Rekruten zu finden, das Reich endlich im Herzen zu treffen, dessen nationale Hauptstadt Moskau ist; sicher dadurch den Gegner seiner Hauptvertheidigungsmittel zu berauben. Alles kündigt demnach an, daß nach einem Siege sein erster Angriff auf Kiew oder Smolensk gerichtet sein werde, Diversionen anderwärts nicht ausgeschlossen, die auch wirkliche Angriffe werden könnten, wenn der Erfolg dazu einlüde, wie nördlich, um Riga, Reval Kronstadt, Petersburg zu brandschatzen [27]) und von England abzuschneiden; südlich, um den Türken die Hand zu reichen. Doch er würde immer zu seinem Hauptplan zurückkehren.

„Der Operationsplan muß nun zum Zwecke haben, allen hier vorausgesehenen Gefahren vorzubeugen, und das Hauptziel des defensiv-offensiven Systems muß die Erhaltung des Innern, des Centrums der Russischen Macht sein, so wie der reichen Provinzen des Südens und der nützlichen des Nordens. Moskau muß also im Kriegsfall der Mittelpunkt der Regierung werden, das große Vorrathshaus der Armee, der Brennpunkt der gegen den Feind handelnden Kräfte; der Ort, von welchem aus alle militairischen Operationen geleidet werden müssen. Dadurch würde man zugleich eine weite und volkreiche

---

[27]) Davor bewahrte sie nachmals der wackere Wittgenstein.

Hauptstadt im Zaume halten; und um die Schnelligkeit der Nachrichten und ausgehenden Befehle zu vergrößern, müßten zwei Telegraphen-Linien errichtet werden: eine auf Smolensk, die sich wieder in zwei Linien abzweigte, auf Dünaburg (Riga, Königsberg) und auf Minsk (Warschau); — die andere müßte auf Tschernigoff, Kiow und gegen den Bug gehen.

„Ich würde zwei Vertheidigungslinien annehmen, nördlich: von Dünaburg auf Smolensk, Moskau; südlich: von der Oesterreichischen Gränze über Podolien, Kiow. Zwischen diesen beiden Linien würde nun die operirende Hauptarmee ihr System der Positionen und des Rückzugs ausführen, so langsam und zögernd wie möglich bis zu dem entscheidenden Augenblick. Da würde der Feind, selbst beim Vorrücken, durch die vielen kleinen, auf einander folgenden Verluste und durch die Seltenheit der Subsistenzmittel in einem schon aufgezehrten Lande, täglich seine Mittel hinschwinden sehen, und je weiter er in dem sich verengernden Winkel gegen den Mittelpunkt käme, auf desto mehr Streitkräfte würde er stoßen, indem die frischen Reserve-Truppen der Russen von allen Seiten herbeieilen würden.“

Der Plan war, wie man sieht, ein ganzer Kursus der Kriegskunst in nuce, und man möchte behaupten, daß von allen später getroffenen Maßregeln es schwerlich eine gibt, die hier nicht im voraus angedeutet gewesen wäre. Er war so umfassend, daß alle Vorschläge, welche nachmals von andern, und selbst bedeutenden Autoritäten, gemacht wurden, bereits in ihm enthalten waren.

Wir führen von solchen Vorschlägen nur zwei an, die von Wien und von Paris kamen, um zu zeigen, wie sehr die Ansichten aller Kriegskundigen über das, was zu thun sei, übereinstimmten und wie lächerlich es daher erscheint, wenn nun Einer hervortritt und sagt: „Platz da! mir allein kommt die Ehre zu, jenen berühmten Rückzugsplan ersonnen und dessen Annahme durchgesetzt zu haben.“ — Die erwähnten zwei Vorschläge rührten von dem Flügeladjutanten Czernyschew und dem Oberst Baron Tuyll von Seraskerken her, einem Niederländer im Russischen Dienst, welcher im Augenblick als Militair-Bevollmächtigter bei der Gesandtschaft in Wien angestellt war, und im Verkehr mit Oesterreichischen Kriegsmännern seine Ansichten ausgetauscht und berichtigt hatte.

In einer Zuschrift an den Kriegsminister Barklai vom $\frac{10.}{22.}$ Sept. 1811 äußerte er sich wie folgt:

„Wenn die frühern Kriege gegen Frankreich mißlangen, so geschah es meist aus folgenden Gründen:

Erstens, wegen Mangel an Einigkeit unter den koalisirten Mächten; statt vereinigt, handelten sie vereinzelt. — Hier gilt's vor allem, England zu gewinnen, den natürlichen und nothwendigen Verbündeten in einem Kriege mit Frankreich; es hilft durch seine Flotten, seine Hülfsgelder, durch Waffen und Schießbedarf, endlich durch seine Diversion in Spanien; — aber es muß Vertrauen in die Festigkeit und Ausdauer der Regierung setzen dürfen; um dieses Vertrauen zu erwecken, muß Rußland sich vom Türkischen Kriege losmachen und zuverlässige Unterhändler senden.

Zweitens, wegen Mangel an geistvollen Kombinationen und erforderlichen Mitteln, einen langen, hartnäckigen Krieg durchzuführen, gerade weil der Gegner einen kurzen Krieg will. Darin liegt eben Napoleons Geschicklichkeit, den Krieg kurzdauernd und entscheidend zu machen; einige Hauptschlachten und der Krieg war zu Ende. Er vertraut viel weniger, als man glaubt, dem Zufall; sein Talent entscheidet, und die genaue Kenntniß, welche er sich durch sein trefflich organisirtes Kundschaftswesen von den Absichten, Schritten und Fehlgriffen der Gegner verschafft. Spanien hat das wahre Kriegsgesetz begriffen und befolgt: das nicht zu thun, was der Feind wünscht; es zieht den Krieg in die Länge, und untergräbt seine Gegner. Augenblicklich einige Landstriche opfernd, geht es wieder zum Angriff über, wenn der günstige Augenblick sich zeigt; es will nicht eine Schlacht gewinnen, sondern den hartnäckigen Kampf ausdauern. — Allein so sehr auch der Grundsatz anerkannt wird, daß man sich im voraus auf mehrere Feldzüge vorbereitet halten müsse, so wenig findet er Anwendung; und zwar 1) wegen des Ehrgeizes der Feldherrn, welche durch einen großen Schlag glänzende Ergebnisse zu erlangen hoffen, und damit zur unrechten Zeit sich in eine entscheidende Schlacht einlassen; — 2) wegen mangelnder Geschicklichkeit derselben, einer Hauptschlacht auszuweichen, ohne viel Terrain einzubüßen; indem sie verabsäumt haben, rechtzeitig mehrere Stellungen staffelförmig befestigen zu lassen, das einzige Mittel, den Boden Schritt vor Schritt zu vertheidigen; — 3) wegen ihres Widerwillens Boden zu räumen, wenn es

doch nothwendig ist; — 4) wegen fehlender Thätigkeit und durchgreifender Festigkeit, um den nöthigen Ersatz an Mannschaften, Pferden, Lebensmitteln und Schießbedarf zu beschaffen; — 5) aus übel verstandener Sparsamkeit; denn der Krieg verlangt viel Geld, aber deshalb auch einen weisen Gebrauch des Geldes."

Selbstverständlich ist's, daß es nicht auf eine lange oder gar nur passive Defensive ankommt; der Zweck muß sein, durch rasches Handeln dem Feinde zermalmende Streiche zu versetzen, ehe er seine Massen vereinigt hat; gelingt's nun oder nicht, man vermeide die entscheidende Schlacht, indem man sich rückwärts in voraus befestigte Stellungen zieht, aus denen man, sind die Umstände günstig, wieder zum Angriff übergeht, gerade dann wenn der Feind keine Lust zum Schlagen hat, wenn er durch einen langen, beschwerlichen Feldzug ermüdet ist, sich gern in Winter- oder Erholungsquartieren ausruhen möchte, wenn Krankheiten in seinen Reihen wüthen, oder die strenge Jahreszeit ihn mehr erschöpft und aufreibt als uns, die wir daran gewöhnt sind. Aber man bereite seine Krieger früher darauf vor, damit sie durch die rückgängigen Bewegungen nicht entmuthigt werden; mache ihnen begreiflich, daß sie im Plane liegen und künftige Erfolge in sich tragen, damit am Ende der längere Rückzug auf ihre niedergeschlagene Einbildungskraft nicht wie eine Niederlage wirke.

Drittens. Man hat Napoleon fast immer die Initiative gelassen, was ihm ein großes Uebergewicht gibt. Sollte man das nicht vermeiden können? Noch

scheint Napoleon nicht den unmittelbaren Ausbruch zu wollen; da müßte man durch verlängerte Unterhandlungen Zeit zur tüchtigen, umfassenden Vorbereitung suchen, mit den Türken abschließen, um Oesterreichs Neutralität zu erlangen, die hauptsächlich von diesem Punkte wie von Rußlands Energie und Rüstung abhängt; sich mit England, vielleicht mit Preußen in Uebereinstimmung setzen; sich gute Kundschaft auf allen Seiten verschaffen, um loszubrechen, wenn es uns beliebt und fruchtet, nicht dem Feinde.

Viertens. Wegen falscher Schätzung und Berechnung der eigenen Streitkräfte: man baut auf Verstärkungen, auf Reserven, welche nicht existiren, und die erst ins Leben treten, wenn die handelnde Armee bereits vernichtet oder außer Kampf gesetzt ist. Besonders diesem Gegner gegenüber ist es von entscheidender Wichtigkeit, sich in der Berechnung seiner Mittel nicht zu täuschen, lieber einem anfänglich glänzenden aber ungewissen Erfolg zu entsagen, als durch zu kühnes Wagen sich starke Blößen zu geben. Die rasche Ueberziehung des Herzogthums Warschau würde z. B. ein glänzender und vortheilhafter Anfang sein, indem sie uns eine sichere Basis an der Weichsel verschaffte und dem Feinde reiche Hülfsmittel raubte; dennoch würde ich sie nicht anrathen.

Rußland besitzt für diesen Krieg große Vortheile: einestheils erlaubt die nahe Baltische See Expeditionen im Rücken des Feindes auf dessen Haupt-Operationslinie; sein Klima ist im Herbst und Winter rauh und streng; die trefflichen leichten Truppen leisten unschätzbare Dienste im Felde; seine Heere endlich sind von erprobtem Muth

und Standhaftigkeit; — andererseits ist Napoleon durch den Spanischen Krieg stark in Anspruch genommen; in der Schweiz und Italien herrscht Gährung; und Elend und Unzufriedenheit murrt in allen Ländern, die ihm gehorchen: mit diesen Vortheilen ausgestattet darf man sich wohl schmeicheln, durch einen gut und hartnäckig geführten Krieg ihn schwer zu treffen. Aber man muß auch vor Augen behalten: daß ein unglücklicher Ausgang für die Existenz des Reichs entscheidend und verderblich sein würde. Und von dieser Ueberzeugung durchdrungen, ergreife man energische, durchgreifende Maßregeln; zeige eine gerechte aber unerbittliche Strenge, weil nur durch sie der Nachlässigkeit und dem bösen Willen, welche oft die besten Anschläge vereiteln, gesteuert werden kann."

Der Aufsatz brachte viele Wahrheiten zur Sprache, und Barklai war, trotz seiner gewöhnlichen kalten Gleichmüthigkeit entzückt über ihn. In einer kleinen Note schrieb er ihm bei: „dem Verfasser zu antworten, daß ich mit dem größten Vergnügen seinen Aufsatz gelesen habe; daß er die richtigen und einzig anwendbaren Grundsätze entwickelt habe."

Nicht viel anders urtheilte Czernyschew als Organ Französischer Ansichten in einem Schreiben aus Paris vom $\frac{8.}{20.}$ Februar 1812. „Mich oft unterhaltend, meldete er, mit Männern von Talent und Kriegskenntniß, welche aber dem gegenwärtigen Regierungshaupt nicht gewogen sind, habe ich sie um das System befragt, welches bei dem bevorstehenden Kampf uns vornämlich frommen könnte: alle stimmten darin überein, unsere Hauptsorge müßte

sein: entscheidende Schlachten zu vermeiden, welche Napoleon gewiß mit der größten Begierde suchen würde, und viel Gebrauch von unsern leichten Truppen zu machen, deren Zahl man nicht genug vermehren könnte, um auf viele verschiedene Punkte zu fallen, den Feind zu beunruhigen und ihn zu Entsendungen nach allen Seiten zu nöthigen, die man wiederum schlagen und aufreiben könnte. Unsere Hauptmassen müßten wir nahe beisammen halten, um sie auf das erste Zeichen vereinigen zu können. Richtig ist auch die Bemerkung, durch Lieferung von Schlachten gewinne Napoleon noch den Vortheil, daß die fremden Truppen sich alsdann unter seinen Augen eben so brav schlügen wie die Franzosen; was aber nicht der Fall sein würde, wenn sie abgesondert und sich selbst überlassen kämpften. Das von uns zu befolgende System müsse daher jenes des Fabius sein oder Lord Wellingtons; wir würden es schwerer haben, weil unser Kriegstheater meist offen ist, aber wir müßten unsere Maßregeln so nehmen, daß bei nachtheiligen Gefechten oder gar Niederlagen unsere Verluste sogleich durch die Reserve-Truppen ersetzt würden, während diese sich wieder aus den Depots ergänzten. Haben wir das Glück, den Kampf während dreier Feldzüge standhaft durchzuführen, so ist der Sieg unser, selbst wenn wir auch keine bedeutenden Vortheile errungen hätten, und Europa wird von seinem Unterdrücker befreit. — Ew. Excellenz wenden mir vielleicht ein, daß ich vor dreizehn Monaten anders gesprochen; aber auch unsere Lage war damals eine andere; wir hatten 180,000 Mann schlagbereit, während der Feind uns

keine 100,000 Mann entgegenzusetzen hatte, die noch dazu auf einem Raum von 200 Stunden zerstreut waren. Die ersten drei Monate des Jahres 1811 waren zu einem offensiven Krieg für uns die günstigsten; jetzt ist der Gegner vollkommen gerüstet und stellt uns mehr wie 350,000 Streiter entgegen."

Worin alle übereinstimmten, in Wien, Petersburg, in Berlin wie Paris war: den Krieg in die Länge zu ziehen, entscheidende Schlachten zu vermeiden, viel Gebrauch von den leichten Truppen zu machen, und die Zeit und die Räume, das Klima, Noth und Hunger auf den Feind einwirken zu lassen — das geschah und bewirkte, wie vorausgesagt worden, des Feindes Untergang!

Daß es aber auch an Vorschlägen im entgegengesetzten Sinn nicht fehlte, sieht man schon aus Czernyschews letzten Worten. Es gab eine starke Partei, welche besonders im Lauf des Jahres 1811, ehe Preußen sich entschieden, und Napoleon seine starken Rüstungen vollendet hatte, oben auf war und ein offensives Vorgehen verlangte. Es leitete sie die Ansicht, einestheils Preußen vor der drohenden Vernichtung zu retten und sich durch dessen Streitmacht zu verstärken, anderntheils die Polen des Herzogthums zu entwaffnen und wo möglich zu gewinnen, um ihre Hülfsquellen nicht dem Feinde zu gute kommen zu lassen, sondern für sich selbst zu benutzen. Gewonnen sollten die Polen dadurch werden, daß Alexander verspräche, ihr Königreich wieder herzustellen und dessen Krone auf sein Haupt zu setzen. Polnische Magnaten, welche zur Russischen Seite hielten, die

Czartoryski (der jüngere Adam), Branicki, Lubecki, Oginski, betrieben vorzüglich diese Wiederherstellung durch Alexander, und der Finnländer Armfelt, der damals großen Einflusses genoß, unterstützte sie dabei eifrig. Er rieth, wie jene es eben wünschten: „daß Alexander sich zum König des wiederhergestellten Reichs erkläre, demselben eine Konstitution gebe, eine besondere Verwaltung, Gerichte, Armee, kurz wie es nachmals zur Ausführung kam; durch jene Formen würde der Kaiser die lebhafte, brennende, etwas leichtsinnige Nation befriedigen, an sich ziehen, begeistern, und ein altes Unrecht wieder gut machen. Napoleon, bemerkte er, weiß nicht wie Cäsar die Gemüther zu gewinnen, die Einbildungskraft durch Ritterlichkeit zu bezaubern. — Freilich, fügte er hinzu, müßte man sich dabei auf starken Widerspruch von Russischer Seite gefaßt machen. Der Gedanke von Polens Wiederbelebung fände in Rußland wenig Beifall; man wisse sich nicht in die Gefühle der Polen zu versetzen, begreife nicht, daß die physische Gewalt immer eine unsichere bleibe, sobald ihr die moralische Gewalt abgeht, welche, indem sie die Gemüther einnimmt und beherrscht, ganz anders zum Zwecke wirke als jene. Man helfe den Uebeln ab, welche die Polen drücken und dem Gegner zu Gute kommen, bedenke, daß von allen Uebeln die Ungewißheit und Unthätigkeit für größere Staaten die verderblichsten sind; und man wird bald den bedeutendsten Theil der Nation auf seiner Seite haben."

Die Aussicht war glänzend; man konnte dabei den früher begangenen Fehler, in die Theilung eingewilligt zu haben, wieder gut machen, jene tapfere, vaterlands-

liebende Nation besänftigen, sich versöhnen und damit einen Keim zu künftigen Unruhen und Gefahren ausrotten: Alexander ging mit Freuden darauf ein; nur glaubte er den Augenblick noch nicht gekommen. Jetzt wo die Blicke der Polen voll Hoffnung und Erwartung auf den Französischen Kaiser gerichtet waren, welcher ihnen König und Königthum wiedergeben sollte, wo man dessen Kraft und Macht für unüberwindlich erachtete und Rußland selbst mit Sturz und Demüthigung bedroht glaubte, da war es nicht an der Zeit mit Vorschlägen der Art, wie sie nur der Sieger in seinem Triumphe anbieten kann, aufzutreten, weil sie wirkungslos verhallt wären, weil niemand auf sie auch nur gehört hätte.

In den meisten Vorschlägen zur Offensive spielte jene Idee der Polnischen Königskrone eine Rolle, die man aber nur ins Werk setzen konnte, wenn man Polen siegreich durchzogen; die politischen Beweggründe hatten dabei das Uebergewicht über die militairischen. In diesem Sinn reichte im Jahr 1811 der vielgewandte Staatsrath Magnitzki, welcher damals seine eben nicht wohlthätige Wirksamkeit begann, einen Plan ein, über welchen zur Zeit viel gesprochen aber wenig bekannt wurde. Derselbe lief im Wesentlichen auf Folgendes hinaus:

„Unser Ziel muß sein, die Polen von Frankreich abzuziehen, und Preußens Macht in Nord-Deutschland zu stärken. Das erstere geschieht, indem man die Polnischen Provinzen zu einem Ganzen vereinigt, dem man einen Namen gibt, welcher die Einbildungskraft seiner Bewohner bezaubert, und aus ihnen, wäre es auch nur zum

Schein, setzt der Verfasser arglistig hinzu, einen besondern Staat bildet.

„Zum zweiten gehört, rasch vorzudringen, und die gesammte Preußische Streitkraft auf die Beine zu bringen. Man muß den Krieg zwischen der Weichsel und Oder führen, und sein Theater auch auf dem linken Oder-Ufer vorbereiten, was eine Besetzung Schlesiens nach sich zieht.

„Angenommen, wir haben, außer einer Reserve und einem Beobachtungskorps gegen Oesterreich, 200,000 M. zur Verfügung, so marschirt:

1) die Hauptmacht, 120,000 Mann stark, auf Warschau und von da in der Richtung auf Frankfurt nach Posen.

2) 60,000 Mann dringen in Preußen ein und bringen die Preußische Streitmacht auf die Beine, etwa 40 bis 80,000 Mann, die Danzig und Thorn nehmen und über die Weichsel nach Pommern vorrücken.

3) Ein anderes Korps von 20,000 Mann marschirt südlich durch Neu-Galizien auf Breslau, setzt Schlesien in Vertheidigungsstand und eröffnet die Verbindung mit dem ersten Korps.

„Ist Schlesien und Ostpreußen besetzt, die Armee zwischen Weichsel und Oder festgestellt, so ist der nöthige Einfluß auf Polen gewonnen, Warschau wird durch die Reserve besetzt und Kaiser Alexander erklärt sich zum König von Polen; wer nicht beitritt, wird als Ausgewanderter betrachtet. Das wird mächtig die Einbildungskraft der Polen ergreifen, und der Enthusiasmus, sich als Königreich erklärt zu sehen, wird alle zweideutigen

Absichten von Seiten Oesterreichs vereiteln; der König von Sachsen wird das Land, dessen Krone ihn zu Grunde richtet, gern abtreten.

„Jetzt dringt man über die Oder und setzt seine Operationen in Deutschland fort.

„Dagegen, was haben wir bei einem Defensiv-Krieg zu gewinnen? Der Feind wird Preußen überziehen, sich durch dessen Mittel verstärken, Aushebungen in Polen veranstalten, die Russischen Polen aufwiegeln; Oesterreich zur Offensive gegen uns bewegen: eine Niederlage kann uns dann leicht bis über die Düna und den Dniepr zurückführen; der Aufstand in Polen gibt dem Feinde neue Kräfte, und selbst ein Sieg wird uns dann nicht die Vortheile verschaffen wie jene Offensive, welche uns in vier Wochen ohne Schlacht weit vorwärts bringt."

Man sieht, alles war hier auf politische Gründe gebaut, das Militairische wird nur nebenbei oberflächlich besprochen. Und doch, so lockend die Sache dargestellt ward, sie wäre verderblich geworden. Tief im Innern Rußlands konnte man Napoleons Macht, von ihren Hülfsquellen entfernt, nachhaltig brechen; in Deutschland, in Polen, mitten unter seinen Festungen und Verbündeten, war das bei unangetasteter Riesenmacht unmöglich.

Ein anderer Offensivplan ward vom Obersten Rühl von Lilienstern durch Vermittelung des Russischen Gesandten in Dresden, Admiral Chanikoff, eingereicht. Rühl suchte Russische Dienste; es ging ihm nicht nach Wunsch. Früh in der Preußischen Garde gebildet, sodann beim Generalstabe angestellt und zu kartographischen Arbeiten gebraucht, hatte er, ein Schüler von Scharnhorst,

Phull und Massenbach, verschiedene politisch-militairisch-artistische Schriften herausgegeben wie die Pallas, die Hieroglyphen, die Reise mit der Armee. 1805 und 1806 beim Korps des Fürsten von Hohenlohe eingetheilt, schrieb er nach der Katastrophe von Prenzlow den „Bericht eines Augenzeugen", welcher nebst seinem Handbuch für Offiziere (1817) vornämlich seinen Ruf begründet hat. Jenes Werk machte ihn am Hofe von Weimar bekannt und verschaffte ihm Dienst-Anträge von Sächsischer, Würtembergischer, ja durch Jomini selbst von Französischer Seite. Er wirkte einige Jahre als Erzieher des Prinzen Bernhard von Weimar, worauf er den Rang eines Weimarschen Obersten erhielt. Er wünschte nun beim Russischen Generalstabe anzukommen, und reichte, um einen Halt zu seiner Beurtheilung zu geben, einen Plan für die Operationen der Russischen Armee ein, dessen ziemlich gewöhnliche Ideen auf Folgendes hinausliefen.

„Preußen kann im Nothfall bis zu 130,000 Mann stellen, kein zu verachtender Zuwachs an Kräften. Aber bei plötzlichem Kriegsausbruch würde man diese nicht in Eine Masse zusammenziehen können; es bleibt dann nur übrig, einen Theil in Ostpreußen, einen in Pommern, einen in Schlesien, unter dem Schutz von Festungen in stark verschanzten Lagern zu koncentriren: also 50,000 Mann bei Glatz, eben so viel bei Kolberg; der Rest 20 bis 30,000 M. schließt sich an die Russen. — Damit wird Frankreichs Angriffsmacht gegen Rußland um 100,000 Mann vermindert, um die Flanken in Schlesien und Pommern zu decken. Angenommen, Napoleon habe 300,000 Mann

verfügbar, so werde er somit nur 200,000 Mann gegen die Russen führen können. Diese stellen sich zwischen Grodno und Slonim mit 150,000 Mann entgegen, deren Rechte durch andere 50,000 Mann, an welche sich 20,000 Preußen schließen, gedeckt wird. Napoleon wird suchen, Rußland durch Unterhandlungen so lange hinzuhalten, bis er Preußen erdrückt hat. Darum dürfen die Russen mit ihrer Hülfsleistung nicht säumen. Kaum hören sie von seinen Bewegungen gegen Preußen, so müssen sie rasch zu einer kräftigen Offensive auf Warschau vorbrechen; das rechte Flügelkorps gegen Thorn und Graudenz. Die Polen weichen eilends; die Russen ihnen nach über die Weichsel bis Lowicz. — Das Weitere hängt nun von den Operationen des Feindes ab. Wendet er sich gegen eins der Preußischen Seitenkorps, so rückt die Russische Hauptarmee weiter vorwärts bis an die Oder bei Glogau, und sucht dann durch eine rasche und energische Operation entweder Glatz oder Kolberg frei zu machen. Das Flankenkorps hält indeß die Weichsel von Thorn bis Elbing gedeckt." — Nun bespricht er in der ehemals gewöhnlichen Weise, was alles der Feind würde thun können, und was man dagegen zu thun hätte, bei welchen fingirten Hin- und Herzügen auf der geduldigen Karte nicht viel herauskommt, und schließt: „es gelte vornämlich: 1) Kolberg und den dortigen Preußen zu Hülfe zu kommen, dazu müßte man bei Graudenz ein verschanztes Lager haben. 2) Sich vorwärts Warschau in keine entscheidende Schlacht einzulassen. 3) Hauptsächlich zu trachten, die Korps in des Feindes Rücken frei zu machen; zu dem Ende durch vorsichtiges Zurück-

weichen des Feindes Hauptmacht weit von ihnen abzuziehen, damit er von derselben aus die einschließenden Korps nicht verstärken könne (wie es 1807 bei Danzig geschah).

„Indeß habe man zu suchen, Schweden, Dänemark und Oesterreich für sich zu gewinnen, und in Deutschland und Holland einen allgemeinen Aufstand zu bewirken.“

Man sieht, von der Polnischen Königskrone war hier nicht die Rede, aber desto mehr davon, die bei Glatz und Kolberg supponirten Preußischen Korps zu befreien, Bündnisse zu schließen und einen Aufstand in Deutschland zu erregen. Viel Scharfsinn gehörte zu diesen Vorschlägen nicht; auch blieben sie ohne Wirkung; und von Rühl war weiter nicht die Rede. Später machte er sich im Preußischen Dienst bemerkbar.

Noch einige andere Vorschläge in diesem Sinn geschahen, welche wir aber übergehen, da es meist nur bei einem leeren Gerede blieb.

Indeß kam auch eine dritte Art von Vorschlägen zur Sprache, welche darauf ausging, die nächsten Landstrecken vor den Gränzen gänzlich zu verwüsten, wie Wellington in Portugal es gethan, und so dem Feinde freien Zugang und Unterhalt zu erschweren, und sein Vordringen zu verzögern. Auch diese wurden erwogen; ein förmlicher Plan ward deshalb ausgearbeitet, welchen wir später beibringen werden, und im Stillen Vorbereitungen getroffen, ihn ausführen zu können. Doch Kaiser Alexander war dieser Operation, obgleich sie von seinen Generalen dringend empfohlen ward, mit Recht sehr abgeneigt; sie hätte viel Geschrei, Haß und Vorwürfe auf Rußland gehäuft und

doch nicht viel gefruchtet. Der Kaiser zog es vor, rein, vorwurfsfrei, unbelastet vom Elend der Nachbarn, auf eigenem Boden den Feind zu erwarten, damit vor aller Augen seine gerechte Sache kundbar würde. „Gegen den Angreifer Gott!“ sprach er, und Gott richtete.

Es bleibt uns, nachdem wir die verschiedenen gemachten Vorschläge über den zu befolgenden Kriegsplan betrachtet, unserm Versprechen gemäß, noch auf Knesebeck zurück zu kommen und seine etwas anmaßenden Behauptungen zu prüfen. Knesebeck erzählt in dem oben erwähnten Aufsatz: „Der Gedanke sei in ihm aufgetaucht, das System gegen Napoleon in Anwendung zu bringen, welches er 1807 öfters mit Phull besprochen und mit diesem für das wirksamste erkannt hätte (aber die Phullsche Idee hatte man ja an Ort und Stelle und vom Urheber selbst). Die Basis desselben sei auf Raum und Zeit gegründet gewesen. Wer hätte aber mehr Raum als Rußland. Er habe daher gewünscht, seine Ideen dem Kaiser Alexander vorzulegen. Rußlands Vortheil hätte es erfordert, den Feind immer tiefer ins Land zu ziehen, und ihn, mit Vermeidung von Hauptschlachten, durch tägliche kleine Gefechte zu schwächen und zuletzt zu Grund zu richten. Auf seinen Wunsch habe ihn also der König nach Petersburg geschickt. In einer geheimen Audienz nun habe ihm Kaiser Alexander die Pläne zum bevorstehenden Feldzug mitgetheilt (wenig glaublich!) und zwar: einen von Bagration, welcher über die Weichsel gehen und den Feldzug möglichst weit von Rußland habe hinspielen wollen; einen zweiten von Barklai, welcher nur bis zur Weichsel gehen und daselbst Stellung nehmen wollte;

einen dritten endlich von Phull, welcher ein Lager bei Drissa beziehen, und von da mit der Hauptmacht dem Marsche Napoleons in die Flanke zu fallen gedachte. — Er habe sie alle verworfen und dem Kaiser vorgeschlagen, Napoleon nach Rußland hineinzulassen, das dünn bevölkerte Land dem Feinde Preis zu geben, die Dörfer zu zerstören, die Lebensmittel zu vernichten, jedes Gefecht, nur keine Hauptschlacht, anzunehmen, es dann abzubrechen und zurückzugehen; durch leichte Truppen Flanken und Rücken des Feindes zu beunruhigen, und ihn recht weit von seinen Hülfsquellen ab und ins Verderben zu ziehen. — Der Kaiser habe darauf erklärt: „keinen Frieden zu schließen, und selbst wenn er bis Kasan zurückgehen müßte“ (das hatte der Kaiser vorher und nachher mehrmals mündlich und schriftlich geäußert). „Und der Gedanke an dieses sein gegebenes Wort, fährt der General fort, habe ihn, als alles um Frieden geschrien, aufrecht in seinem Entschlusse gehalten.“ — Der natürliche Schluß also ist: der schwache Kaiser habe Stärke nur in dem Gedanken an sein, Knesebeck gegebenes Wort gefunden, und ausgeharrt! Freilich, er hatte ja noch Stein zu seiner Seite, welcher, wie andere Patrioten berichten, den wie ein Rohr Schwankenden einzig standhaft und aufrecht erhalten habe. — Was für eigene Begriffe sich die Herren von dem Kaiser Alexander gemacht! — Kaiser Alexander war sanft, wohlwollend, nachgiebig in Kleinigkeiten, sagte Jedem gern etwas Angenehmes; aber in Dingen, deren Nothwendigkeit er erkannt, war er von felsenfester Stärke, da bedurfte er keiner Stützer, Halter und Aufmunterer! Er hat es hier, er hat es in Frank-

reich, er hat es in Wien bewiesen, wo er, trotz aller sich aufthürmenden Hindernisse, standhaft und folgerecht seine Ueberzeugungen und Pläne durchführte.

Was die Behauptung der vom Kaiser Knesebeck mitgetheilten Operationspläne von Bagration, Barklai und Phull betrifft, so ist sie völlig aus der Luft gegriffen. Bagration, ganz praktischer Soldat, war kein Planmacher. Auf dem Felde wußte er sich trefflich zurecht zu finden, aber einen Operationsplan auf der Karte zu entwerfen, das ging über seine Kräfte, und er dachte nicht daran. Er war wie Ney das vortrefflichste Werkzeug in der Hand eines Höhern, aber sich selbst überlassen war er, wie jener, schwankend und schwach. Jener angebliche Plan von Bagration (dazu im Februar 1812, wo der Krieg noch nicht einmal gewiß war) hat niemals existirt. Was Knesebeck die Handhabe zu seiner Behauptung gegeben, war: als im Juni der Krieg ausbrach und sich Anfangs vor Bagrations Armee kein Feind zeigte, so schlug ihm sein Generalstabschef, der Graf St. Priest, vor (zufolge des vorgeschriebenen Operations-Entwurfs, daß, wenn eine der beiden Armeen weichen müßte, die andere dann vorzudringen hätte), daß er der ersten Armee dadurch Luft machen sollte, indem er mit der zweiten Armee gegen Warschau vordränge. Der Gedanke währte kaum ein Paar Tage, und wurde dann durch strenge Befehle aus dem Hauptquartier des Kaisers niedergeschlagen und der Rückzug vorgeschrieben. Auf diese spätere Thatsache gründete nun Knesebeck sein Vorgeben von einem angeblichen Plan Bagrations auf Warschau und die Weichsel, welchen ihm der Kaiser vorgezeigt

haben sollte! — Die zweite Angabe von dem Plane Barklai's war eben so falsch: Barklai gedachte keineswegs bis zur Weichsel vorzurücken und dort stehen zu bleiben; vielmehr wollte er dicht an der Gränze bleiben und alles vorliegende Land durch die leichten Truppen verwüsten lassen. Wir werden alle seine Vorschläge und Pläne im nächsten Kapitel kennen lernen. — Was Phull betrifft, so mochte er als alter Freund und Kamerad Knesebecks über alles mit ihm gesprochen haben, aber einen förmlichen Operationsplan von ihm hat der Kaiser wohl schwerlich Knesebeck mitgetheilt, da Phull keinen ausgearbeitet hatte.[28]) Phulls Einwirkungen geschahen meist mündlich oder in Aufsätzen über einzelne Punkte. Drissa war damals nur noch ein leerer Platz, und man schritt erst drei Monate später zu dessen Befestigung. So ist auch das Uebrige der Denkschrift nach den Erfolgen zusammen gesetzt. Die wahre Meinung Knesebecks, das, was er wahrscheinlich dem Kaiser Alexander gesagt, finden wir in seinem oben angeführten Memoire; und was er darin über den Krieg äußert, so wie das, was er nachmals angerathen zu haben versichert, verlohnte, wenn keine andern Gründe zu seiner Sendung vorhanden waren, wahrlich nicht der weiten Reise nach Petersburg: es waren Sachen, welche von allen Dächern gepredigt wurden,

---

[28]) Weder unter den Papieren des Kaisers, noch in denen des Generalstabs findet sich etwas davon vor, obgleich es nicht an kleinen eigenhändigen Aufsätzen von Phull über einzelne Punkte mangelt. Die Denkschrift von ihm, welche wir weiterhin mittheilen, ward später geschrieben und ist mehr historisch.

wie wir im Vorhergehenden gesehen, von Kriegskundigen sowohl wie von Nichtkriegskundigen.

Um der Prahlerei den rechten Stempel aufzudrücken, schließt er seine Erzählung mit einer Münchhausiade. Er berichtet: er sei um 12 Uhr zur kaiserlichen Tafel nach Zarskoje Selo „befohlen" worden; Zarskoje Selo sei aber *neun deutsche Meilen* von Petersburg entfernt; dennoch sei er in seinem Schlitten um $^{3}/_{4}$ auf 2 Uhr da gewesen. — Fürwahr eine Geschwindigkeit, wie sie nur Englischen Rennern und der Dampfkraft zusteht, $5^{2}/_{7}$ Meilen oder 36 Werst auf die Stunde; oder in $1^{1}/_{3}$ Minuten die Werst! — Glücklicherweise ist die Entfernung Zarskoselo's von Petersburg nicht mehr als 22 Werst oder etwas über drei Meilen, und da begreift's sich. — Solche Dinge unter vier Augen erzählt, mögen ihres Zwecks vielleicht nicht verfehlen; schwarz auf weiß gedruckt dagegen stellen sie ihre Urheber vor Kundigen nicht wenig bloß! —

Um aber den eigentlichen Zweck dieser viel besprochenen Sendung, sowie die damaligen Aengsten und Verlegenheiten des Preußischen Hofs näher zu bezeichnen, mögen einige Auszüge aus den Depeschen des Russischen Gesandten in Berlin, Grafen *Lieven*, dienen. *Unterm* $\frac{6.}{18.}$ *Januar 1812* berichtet derselbe: „Noch hat sich der König zu nichts entschlossen, und Hardenberg fährt fort, die Hindernisse zu bekämpfen, welche die Französische Partei seinen Absichten entgegensetzt. Man gedenkt den Oberstlieutenant Knesebeck nach Petersburg zu senden mit einem Brief des Königs an Se. Majestät, um nochmals zu versuchen, den Krieg zu verhindern. Seine vorweisbaren Instruktionen werden an Frankreich mitgetheilt

werden, aber man vermuthet, daß er deren noch geheime haben wird, für den Fall einer Preußischen Mitwirkung beim Kriege."

Ferner unterm $\frac{20. \text{Jan.}}{1. \text{Febr.}}$ 1812. „Ich war wohl über die Unterhandlung des Allianz-Traktats unterrichtet, wußte, daß der König sich in die Arme der Französischen Partei geworfen; und daß die von der Gegenpartei an ihren Rückzug dächten. So hatte ich auf mein Verlangen am $\frac{16.}{28.}$ Januar eine Unterredung mit dem Baron von Hardenberg. Hardenberg sagte mir, daß die Sendung Knesebecks durch das Verlangen des Königs motivirt sei, um Sr. Majestät, dem Kaiser Alexander, dessen Vertrauen und Freundschaft der König zu erhalten wünsche, seine traurige Lage vorzustellen, und von dem Schritt Preußens gegen Oesterreich vertraulich zu unterrichten, so wie von dessen geringem Erfolg; endlich auch die Nothwendigkeit zu zeigen, worin sich der König befinde, sich den Forderungen Frankreichs zu entziehen und zugleich den Kaiser Alexander vom Krieg abzuwenden und zu bitten, wenn er noch einen Schritt in diesem Sinn in Paris thäte, die Preußischen Interessen zu unterstützen. „Ich fragte um Preußens Interessen zu Frankreich; er erwiderte: nichts sei noch abgeschlossen; und wenn etwas geschähe, würde er es mir mittheilen."

„Hardenberg gestand offen: er habe dem König Vorstellungen gemacht, aber vergeblich, da in diesem Augenblick die Furcht den König ganz beherrschte. „Ich sehe ein, sagte er, der König wird zuletzt von allen wohldenkenden Personen verlassen werden, und nur von Anhängern Frankreichs oder an Frankreich Verkaufte sich

umgeben sehen; — auch ich hätte mich zurückgezogen, wenn ich nicht beim Tode der Königin versprochen hätte, treu beim Könige auszuharren; — aber ich sehe, daß auch ich bald eine Zuflucht bei Ihnen werde suchen müssen."

„Er offenbarte mir übrigens nichts, was mir über Knesebecks Mission die Meinung hätte beibringen können, ihr Zweck sei, unsere eigentliche Lage zu erforschen, um nach dem Grad von Sicherheit, welchen unsere Mittel böten, Preußens Benehmen abzumessen."

„Knesebeck selbst stellte sich mir vor, und legte mir offenherzig seine Ansicht dar. „Ich habe nie, sagte er, die Meinung jener getheilt, welche glaubten, Preußen könne Frankreich einigen Widerstand entgegensetzen; ich halte Preußen für so schwach, daß nur ein Befehl von Napoleon hinreiche, um es im Durchzuge zu unterwerfen. Die Sachen sind ganz wie 1806 und 1809. Preußen und Oesterreich wichen dem Krieg nicht aus, und der Krieg ward für sie verderblich. Ich würde glücklich sein, wenn ich in Petersburg überreden könnte, den Krieg noch aufzuschieben, um einen günstigeren Augenblick abzuwarten."

„Ich erklärte ihm darauf, daß, wenn seine Sendung keinen andern Zweck habe, als uns vom Kriege abzurathen, sie ganz vergeblich wäre. Er ginge von einer durchaus falschen Ansicht aus, wenn er glaubte, daß wir den Krieg wollten; und nicht in Betracht zöge, daß wir alles gethan, ihn zu vermeiden."

„Der König fürchtet vor allem, Napoleons Zorn zu erregen. Er scheint sein Vertrauen zum Theil dem Staatskanzler entzogen zu haben, so wie dem General Scharnhorst, Gneisenau und Boyen; und verachtet zu sehr Golz, um es ihm zuzuwenden. Ancillon und Knesebeck sind jetzt seine Vertrauten. Ancillon steht sehr in seinem Vertrauen, weil er bei den geheimen Unterhandlungen des Königs mit dem Französischen Gesandten die Mittelsperson war.

„Noch im Juli 1811 war der König entschlossen, mit uns gemeinschaftliche Sache zu machen, und Scharnhorst begab sich nach Petersburg, um die Vorschläge seines Monarchen vorzutragen. Als Vergeltung für diesen Entschluß erwartete er, daß, im Fall er angegriffen würde, alle Streitkräfte Rußlands zu seiner Hülfe herbeiflögen, und daß wir, um sie zu vermehren, Frieden mit den Türken schlößen. — Scharnhorst brachte eine militairische Uebereinkunft zurück, welche nicht für zureichend erachtet wurde. Entschiedene Erfolge über die Türken führten zu keinem Frieden, und Oesterreich wurde von uns nicht gesucht. Diese Lage der Dinge wirkte auf den König, und die Anhänger der Französischen Partei drangen nun auf ihn lebhafter ein wie je. Ich arbeitete mit meinen Freunden, um alles zu verhindern, was dem Könige die Hände zu sehr hätte binden können. Man verstand sich mit Ancillon und er entwarf den Tractat so, wie er zuerst St. Marsan mitgetheilt wurde. Wir hofften einen guten Ausgang. Doch der König, persönlich erschrocken über die vertraulichen drohenden Mittheilungen des Französischen Ministers, willigte in die Weglassung jener Punkte, welche dem Ab-

schluß der Allianz zumeist im Wege standen. Si le Roi est soumis à présent, qu'il se croit libre, setzte Lieven hinzu, il sera récalcitrant, quand il se reconnaîtra dépendant."

„Vom $\frac{9.}{21.}$ März. Knesebeck ist vorgestern hierher zurückgekommen. — Preußen hat sich durch die geheime Konvention gegen Frankreich verpflichtet, ein Hospital für 20,000 Kranke zu errichten. — Davoust verlangte, daß man ihm direkt Bericht über die Bewegungen in Rußland abstattete; — der König hat befohlen es zu thun, aber mit Vorsicht, um keine übereilten Maßregeln herbei zu führen."

Das Schreiben des Königs vom $\frac{19.}{31.}$ Januar, welches Knesebeck überbrachte, lautete: — „Warum darf ich nicht blindlings den Gefühlen meines Herzens folgen! Ew. Majestät werden aus den Mittheilungen des Grafen Lieven wissen, daß ich den General Scharnhorst nach Wien schickte und alles gethan habe, um diesen Hof zu einem entscheidenden Entschluß zu bewegen (de prendre un parti décisif). Aber alle Mühe war vergebens, und ich habe von Neuem die Ueberzeugung erlangt, daß Oesterreich, so wohl gesinnt es auch ist, wünscht und sich dazu genöthigt sieht, daß der Krieg noch aufgeschoben bleibe. Ganz Europa hat dieses Bedürfniß, und vornämlich Preußen, dessen Lage sich seit dem vorigen Sommer sehr verschlimmert hat. Ich schicke den Obersten und Generaladjutanten v. Knesebeck an Ew. Majestät, um Ihnen genaue Kunde über jene Mission nach Wien zu geben; er wird Ihnen auch meine Ansichten und Wünsche vortragen. Erprobte Freunde sind sich gegenseitig Aufrichtig-

keit schuldig. Knesebeck ist über alles genau unterrichtet. Ich halte die Bewahrung des Friedens in diesem Augenblick für so wichtig zum Heil Europa's, wie zur Erreichung des großen Zwecks,[29]) welchen Ew. Majestät sich vorgesetzt haben, daß das Opfer untergeordneter Erwägungen dagegen nicht in Betracht kommt. Eben dadurch werden Sie ihn erreichen und der würdigste Ruhm für Sie wird sein, der Menschheit und Ihrem Freunde insbesondere unzählige Leiden erspart zu haben.

„Nichts kommt der zärtlichen Freundschaft und der hohen Achtung gleich, womit ich, welches auch die Begebenheiten seien, verharren werde Ew. Majestät guter Bruder, Freund und Bundesgenosse."

[29]) Im Original unterstrichen.

VI.

Kriegsplan der Russen. — Barklai und Phull.

Im vorigen Kapitel sahen wir die Anregungen und Anrathungen — in diesem werden wir den Erfolg und die Anwendung sehen.

Material zur Erwägung war genug aufgehäuft — es galt selbiges zu verarbeiten, aus den gelieferten Erzstufen das Gold auszuscheiden und einen für die Umstände passenden Operationsplan zu entwerfen. Der Kriegsminister, aus jenem reichen Fonds seine Ideen berichtigend oder neue schöpfend, war unablässig bemüht, die zu befolgende Verfahrungsweise zu überdenken, festzustellen und zugleich die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Seine Meditationen darüber dauerten das ganze Jahr 1811 fort, und es entstanden im Lauf desselben mehrere Unterlegungen von ihm an den Kaiser, bald gebilligt, bald durch Phulls gegenarbeitenden Einfluß bestritten, bald ganz verworfen; so daß man im Anfange des Jahres 1812 noch ziemlich im Unklaren war, was zu thun sei, ja noch nicht einmal die Frage schließlich entschieden hatte, ob man angreifend vor, oder vertheidigend rückwärts gehen solle, oder gar an Ort und Stelle den Boden hartnäckig

zu vertheidigen habe. Die erstere Frage beseitigte Kaiser Alexander im April; die letztern beiden blieben schwebend, und als Napoleons Donner bereits vom Niemen herüberschallten, war noch nichts positiv festgesetzt worden; doch war vorläufig ein Operationsplan entworfen, und im Hintergrunde standen die allgemeinen Principien fest, nach denen man später mehr oder minder die wirklichen Entscheidungen und Beschlüsse modelte, wie: den Krieg möglichst in die Länge zu ziehen, große Entscheidungen zu vermeiden, das Land vor dem Feinde zu verwüsten, die Räume, den Mangel, die Jahreszeit und den kleinen Krieg auf ihn wirken zu lassen, und wenn seine Kräfte gehörig geschwächt wären, mit aller Macht über ihn herzufallen. Nur begegnete es dabei, daß man des Gegners Kräfte schon erschöpft oder stark mitgenommen glaubte, wo er noch im Vollgenuß derselben war, und man daher öfter voreilig durch die Ungeduld und den Unmuth des Heeres über das Zurückgehen getrieben, schlagen wollte, wo es noch nicht an der Zeit war, glücklicherweise aber nicht die geeignete Stellung dazu fand; oder, wenn man diese auch fand, weil in der Ruhe des Kabinets oder durch Ueberredung und die ansteckende Begeisterung berathender Versammlungen genommene Entschlüsse, wenn man sich an dem Rande ihrer Ausführung sieht, früher nicht erwogene Bedenklichkeiten erregen.

Für den Militair nun kann es nicht anders als anziehend sein, zu erfahren, welche Entwürfe jene geistigen Geburtswehen erzeugten, um so mehr als die Arbeit des Geistes den Menschen immer mehr anspricht als die

physische, und da überdieß von allen bisherigen Historikern so wenig darüber ist beigebracht worden. Wir gedenken demnach die wichtigsten Vorschläge des Ministers, so wie sie in der Zeit entstanden, nach der Reihe vorzulegen und sie dabei einiger Beleuchtung zu unterwerfen, was uns zugleich einen Einblick in seine und seines Gegners Persönlichkeit gewähren wird.

Die erste Andeutung über den bevorstehenden Krieg und die Art ihn zu führen finden wir in einer Vorschrift des Kriegsministers an den Fürsten Wolchonski, welche er, wie er bemerkt, bereits Ende 1810 entworfen hatte, aber erst mehrere Wochen später, im Februar 1811, dem Fürsten überschickte. Darin heißt es:

„Das Kriegstheater zerfällt wie bekannt in ein südliches und nördliches, welche der Pripiät und die ihn umgebenden Sümpfe von einander sondern. — Die natürlichsten Operationslinien darauf sind:

A. Auf dem nördlichen Kriegstheater: die große Straße von Kowno oder Grodno nach Wilna, wo sie in drei Zweige zerfällt: 1) über Koltiniani nach Dünaburg; 2) über Swienciany nach Druja; 3) über Wileika nach Disna.[1])

B. Auf dem südlichen:

1) Die Straße von Litauisch-Brest über Ratno, Kowel, Lutzk, Ostrog, Shitomir nach Kiew.

2) Die von Wladimir auf Lutzk und so weiter nach Kiew.

---

[1]) Merkwürdig, die Straßen über Minsk oder Dokschizü auf Smolensk und Moskau übersieht er ganz; hat nur Petersburg im Sinn.

„Dazwischen gibt es noch eine mittlere Linie für ein neutrales Korps, von Brest über Slonim, Nieswish, Slutzk auf Bobruisk.

„Unsere Truppen würden sich nun, wie Se. Majestät es Allerhöchst genehmigt haben, auf obigem Kriegstheater in drei Theile theilen: eine Nord-Armee, ein Mittelkorps, eine Süd-Armee. Das Centrum jeder Armee ungefähr 40 bis 50,000 M., die Flügel zu 20,000 M.; das Mittelkorps 30,000 M. stark.

„Das Centrum der Nordarmee muß zwischen Wilna und Grodno sein; der rechte Flügel gegen Kowno und Wilkomir hin; der linke Flügel nicht weiter als ein oder zwei Märsche vom Centrum entfernt; die Vorhut jenseits des Niemens im Bialystokschen.

„Das Mittelkorps zwischen Bialystok und Brest.

„Die Südarmee: Centrum in Lutzk, rechter Flügel gegen Pinsk hin; linker gegen Dubno; Vorhut zwischen Kowel und Ratno.

„Diese Straßen, Punkte und Stellungen, schließt er, müssen nun genau untersucht und beschrieben werden; es sei also auf jeder dieser Linien ein tüchtiger Generalstabs-Offizier mit einigen Gehülfen zu näherer Untersuchung abzusenden.

„Jenen Operationslinien gegenüber lägen die Vertheidigungslinien: Düna, Beresina und Dniepr. Hier müßten starke Vertheidigungsstellungen aufgesucht werden. Bei der Düna sind es wahrscheinlich die bei Disna, Druja, Jakobsstadt. Dahin sind zwei Offiziere zu senden,

welche alles genau erforschen; eben so an die Beresina und den Dniepr.

„Alles dieses soll in dem größten Geheimniß gehalten werden.“

Hier ist der Blick des Ministers einzig noch auf die Düna und Wolynien gerichtet; — den mittlern und Hauptschauplatz bespricht er nur obenhin mit Bezug auf das Mittel- oder Beobachtungs-Korps. — Ungefähr um dieselbe Zeit, im Januar 1811, wahrscheinlich noch bevor er die Arbeiten von Wolzogen und Allonville sich näher angeeignet, überreichte er dem Kaiser einen vorläufigen Operations-Entwurf, welcher aber ohne weitere Folgen blieb. Es hieß darin:

„Wilna und Kiew werden Anfangs des Feindes Hauptobjekte sein. Zur Gegenwirkung stellen sich zwei Wege dar: 1) zuvorkommend einen Einfall in das Herzogthum Warschau und in Alt-Preußen zu machen oder 2) sich innerhalb der Gränze in befestigten Stellungen festzusetzen. — Das erstere wäre vortheilhafter; und die von Ew. Majestät genehmigte Aufstellung in zwei Armeen und einem Mittelkorps zur Ausführung günstig.

„Sammelplätze müßten sein: nördlich um Schawel und Wilna herum; für das Mittelkorps um Grodno und Bialystok; für die Südarmee um Brest oder Lutzk.

„Das Ziel der Angriffs-Operation kann zweierlei sein: 1) Warschau einzunehmen und die dortige Regierung zu ändern; ferner die Preußischen Truppen mit unserer Armee zu vereinigen und damit bei den übrigen Mächten Zutrauen, Muth und Hoffnung zur Befreiung zu erwecken; oder 2) durch eine zeitweilige Ueberziehung des

angränzenden Landes die Truppen möglichst lang auf fremde Kosten zu unterhalten, und zugleich dem Feinde die Mittel zu seinen Angriffs-Bewegungen zu rauben.

„Zur Erreichung des ersten Ziels ist nöthig, daß die erste Armee an die untere Weichsel, die zweite nach Petrikau gelange, ehe der Feind uns hinreichende Kräfte entgegensetzen kann. Außerdem muß man vor allem das Wohlwollen der Einwohner zu gewinnen suchen, um auf keine Schwierigkeiten in der Verpflegung zu stoßen und an bequemen Orten Magazine anlegen zu können; folglich muß man überall baar bezahlen. Da aber dazu große Summen gehören, so erfordert dieser Umstand reifliche Ueberlegung.

„Zur Erreichung des zweiten Ziels braucht man die Truppen nicht so weit auszubreiten. Die erste Armee rückt bis Lötzen und Bartenstein vor; das Mittel- oder Beobachtungskorps bis Wysoko-Masowetzk; die zweite Armee bis Zbuczyn und Lublin; und von diesen Punkten senden sie eine größere Anzahl leichter Truppen vor, um das feindliche Land zu überziehen und zu verheeren.

„Diese Entwürfe kann man nur in Ausführung bringen, wenn man dem Feinde im Angriffe zuvorkommt. Im Gegenfall darf die erste Armee nur bis Insterburg gehen; ein Theil der zweiten bis Lublin; und das Beobachtungs-Korps nimmt eine Stellung am Narew und Bobr; von da schicken sie ihre leichten Truppen vor.

„In jedem Fall müßten die Operationslinien sein: für die erste Armee von Schawl über Tilsit und Insterburg; und von Wilna über Olita und Oletzko; für das Beobachtungskorps von Bialystok über Wysoko-Masowetzk,

und von da, nach den Umständen, zwischen Bug und Narew gegen Warschau; — für die zweite Armee, rechts von Brest über Zbuczyn und Stanislawow gegen Warschau, und für einen andern Theil von Lutzk über Wladimir, auf Krasnostaw und Rachow."

Hier sehen wir den Kriegsminister noch ganz für die Offensive eingenommen. Und um zu dieser Operation wirksamere Kräfte verwenden zu können, übergab er fast um dieselbe Zeit einen andern Plan zur schnellern Beendigung des Türkenkriegs. Dieser nahm damals viele Truppen und Kräfte in Anspruch, und band und hemmte sehr, wie Napoleon es vorausgesehen. Der Plan geht uns hier nichts an, aber eine kurze Bemerkung, welche Barklai ihm beigefügt, müssen wir beibringen. Sie lautet: „Man sah mit Gewißheit einen Krieg mit Frankreich voraus. Ich hatte den Befehl, alles dazu vorzubereiten; zu gleicher Zeit aber wollte man den Krieg gegen die Türken mit aller Macht fortsetzen und lehnte die Friedens-Unterhandlungen, welche dieselben anboten. ab. Man träumte sich die Eroberung Konstantinopels und hatte weder Geld noch Magazine."

Zu einem andern Memoire vom $\frac{\text{18. Febr.}}{\text{2. März}}$ 1811 setzte er folgende Bemerkung: „Da alle Vorstellungen, den Krieg gegen die Türken in einen Defensiv-Krieg zu verwandeln, nichts halfen, so machte ich nachstehende Eingabe, worauf denn endlich ein Entschluß erfolgte." — In dieser Eingabe zeigt er durch sorgfältige Marschangaben und Zeitbestimmungen, daß der Feind von Deutschland mit einem Angriffsheer eher an der Russischen Gränze sein könnte, als man die Truppen aus der

Wallachei heranzuziehen vermöchte. Die Folge davon war, daß man 5 Divisionen von der gegen die Türken operirenden Armee wegzog und näher nach Podolien verlegte. Dieses Wegnehmen von Truppen aus der Türkei verwandelte dort den Krieg in eine bloße Vertheidigungs-Operation, und erweckte den Argwohn Napoleons, welcher von jetzt an entschieden zu einem Kriege mit Rußland sich rüstete.

Im Sommer des Jahres 1811, wo die Nachrichten über Napoleons Vorbereitungen und Truppen-Anhäufungen in Danzig, den Preußischen Festungen und andern Orten Deutschlands immer drohender lauteten, wurde der Plan durch Verheerung des Gränzlandes dem Feinde den Angriff zu erschweren, wieder aufgenommen. Barklai reichte mit Bezug darauf im Herbst 1811 folgenden Plan dazu ein:

„Eine solche Ueberziehung des Gränzlandes könnte nur statt haben, wenn keine andern Truppen als die Polnischen sich dort befänden. Nur wenn man die Invasion auf mehrern Punkten zugleich unternähme, könnte sie ihrem Endzweck entsprechen, welcher kein anderer wäre, als das Land zu verwüsten und dem Feinde das Vorrücken zu erschweren. Sobald man den Marsch des Feindes an die Elbe erfährt, müssen sich die Truppen auf mehrern Sammelplätzen an der Gränze, in Jurburg, Bialystok und Brest vereinigen. Geht der Feind über die Elbe, so rücken sie vorwärts, setzen sich dann an einigen Hauptpunkten fest und schicken die leichten Truppen zur Verheerung des Landes vor. Alle Kriegs- und Mundvorräthe werden weggeführt oder zerstört, die

gegenseitigen Truppen entwaffnet, und alles Land verwüstet: die Brücken und Wege verdorben, die Wohnungen demolirt; die Einwohner, das Zug- und Schlachtvieh werden ins Innere Rußlands abgeführt, und nur eine Wüste zurückgelassen, aller Mittel zum Leben beraubt." — In der Art hatte Wellington 1810 den Strich in Portugal, durch welchen die Franzosen vorrückten, verheeren lassen, und mit wirksamem Erfolg. Das Beispiel lud zur Nachahmung ein, welche Kaiser Alexander glücklicherweise ablehnte. Denn ein solcher Zerstörungskrieg auf fremdem Boden erweckt Groll und gehässige Erinnerungen, welche sich nicht leicht verwischen. In der Pfalz denkt man noch heutzutage mit Erbitterung an Ludwig des Vierzehnten Verheerungszüge und an die Louvois, Melac und Konsorten, welche sie anordneten oder ausführten. Gleicher Haß wäre auch hier im Nachbarlande auf lange Zeit die Folge gewesen, ohne daß die Maßregel am Ende ihrem Zwecke vollständig entsprochen hätte. Bei weniger angebauten Landstrichen ist eine solche Methode anwendbar; bei reich bevölkerten wird sie grausam und unwirksam. Alexanders edles Herz schauderte davor zurück, und obgleich der Vorschlag öfter erneuert ward, konnte er sich nie dazu entschließen, und die Sache unterblieb zuletzt ganz.

Kaiser Alexander besprach sich sowohl mit Barklai, wie mit dem General Phull öfter über den bevorstehenden Krieg und die Art, ihn zu führen. Beide machten ihre Vorschläge, reichten Denkschriften ein, wo sie einige ihrer Meinungen bekämpften, andere von einander annahmen. Zuerst wurde gestritten über die Frage, ob Defensiv- oder

Offensivkrieg? welchen letztern Barklai lieber wollte. Dann kam die zweite Frage: wenn Defensivkrieg, wie viel Armeen? und wo sollten sie ihre Aufstellung nehmen? Hier kamen sonderbare Dinge in Frage. Darin war man einig, daß man auf der nördlichen Seite den Hauptstoß würde auszuhalten haben. Wie sollte man sich nun vertheidigen? Unter seinen diktatorischen Aussprüchen hatte Phull auch den bekannten Satz von Bülow angeführt: einen wichtigen Punkt vertheidige man besser durch eine Flankenstellung, als durch eine Stellung gerade davor. Der Satz war richtig cum grano salis. Er wurde für Barklai ein Blitz, welcher ihn erleuchtete: in allen seinen Vorschlägen tritt nun dieser Satz hervor. So wollte er, um Litauen und den nördlichen Kriegsschauplatz zu vertheidigen, eine Stellung bei Schawl nehmen. Man ist erstaunt, am alleräußersten Ende der Linie. Sein Argument war: Wilna ist das Hauptziel der Franzosen; durch Flankenstellungen vertheidigt man am besten wichtige Punkte; daher ist keine Stellung dazu geschickter als die bei Schawl in Wilna's Flanke. Geht der Feind auf diese Hauptstadt Litauens los, so dringen wir von Schawl in seiner Flanke und auf seinen Verbindungen vor, und er muß zurück oder verliert die Verbindung mit seiner Basis an der Weichsel. — „Nein, meinte Phull, die Stellung von Schawl ist zu weit rechts ab; man kann von dem Feinde tournirt und von der Düna abgeschnitten werden. Daher ist die Stellung von Swienciany ungleich besser, da kann man seiner Verbindung mit der Düna nicht beraubt werden, und deckt doch alle Straßen, welche nach Petersburg und Liv-

land führen.“ — Barklai räumte gewissermaßen den Vorzug der Stellung bei Swenciany ein, meinte nur, sie sei zu weit von der Gränze und erlaube daher keinen Gegenstoß in das feindliche Gebiet und in die Flanke. — Nachdem dieser Streit über die specifisch bessere Stellung von Schawl oder Swienciany eine Zeitlang gedauert, entschied man sich zuletzt für die von Swienciany, und wollte hier den Feind erwarten. — Alle diese Reden und Kriegspläne drehten sich nur um den kleinen Raum zwischen dem Niemen und der Düna; daß der Krieg andere Schauplätze, weitere Dimensionen annehmen würde, daran mochten die Herren gar nicht denken, und Phulls Hauptarcanum, das Lager von Drissa, welches man getadelt, weil zu nah an der Gränze gelegen, um als Schlußpunkt des Rückzugs zu dienen, schien den beiden Streitern noch viel zu weit zurück: sie glaubten den ganzen Krieg um Wilna herum abzumachen. Doch lag im Hintergrunde von Barklai's Seele die richtigere Ansicht, welche er schon vor Jahren gegen Niebuhr geäußert, und welche durch die Angaben von Wolzogen, Allonville, Tuyll und Czernyschew nur bestärkt worden war; die engere war nur durch den einseitigen doktrinairen Phull hervorgerufen worden.

Barklai antwortete auf Phulls Kritiken: „Ich gestehe, die Gefahr, in der Stellung von Schawl tournirt und von der Düna abgeschnitten zu werden, scheint mir nicht sehr groß; ich glaube im Gegentheil, daß die Aufstellung der Hauptmacht bei Schawl, der Vorhut bei Rossiene, und die eines starken Beobachtungskorps, um Wilna zu decken, große Vortheile darbietet. [Nur Gefahren!]

„Angenommen, der Feind operire wirklich von Kowno auf Wilna, so würde gerade die obige Stellung dienen, ihn aufzuhalten, weil man ihm seine Verbindungen mit dem Niemen sogleich rauben könnte, und ein massenhafter Zug unserer leichten Truppen auf das jenseitige Ufer des Flusses würde ihn in große Verlegenheit bringen. [Hier scheint der General in einem großen Irrthum befangen; der Feind würde einen starken Theil seiner Armee der Russischen entgegenstellen, nicht um zu schlagen sondern um diese zu beobachten und aufzuhalten; mit einem andern Theile seiner Macht würde er die Russen in ihrer linken Flanke (sei es über Poniewiesh oder Wilkomir) umgehen, und sie dann durch einen vereinigten Angriff von beiden Seiten in das Meer werfen. Das sind keine willkürlichen Annahmen, sondern so handelte Napoleon in der That bereits in seinem ersten Italienischen Feldzuge, wo er, während ein Theil seiner Truppen die Sarden beobachtete, mit dem andern die Oesterreicher schlug; eben so verfuhr er 1805, 1806, 1807, 1809, kurz fast in allen seinen Feldzügen; mit einem Theil hielt er den Gegner fest, mit dem andern umging er ihn, und griff ihn dann mit vereinigter Macht an. — Die Stellung bei Schawl, auf dem äußersten Ende der Vertheidigungslinie, gab überdieß die ganze übrige Gränze preis; und der Rückzug von da führte in gerader Linie auf den Rigischen Meerbusen, und sonderte das Heer völlig von dem übrigen Theil des Reichs ab. Bei überlegener Macht des Feindes war das Verderben unvermeidlich].

„Will der Feind wirklich den linken Flügel der Armee bei Schawl umgehen und über Wilkomir gegen die Düna

vorrücken, so gefahrte er seine Verbindungen mit dem Niemen zu verlieren; und seiner Magazine beraubt, würde er in einem durch unsere leichten Truppen verwüsteten Lande in eine schlimme Lage gerathen. [Er gefahrte nichts, indem sein entgegengestelltes Beobachtungskorps die Russische Armee aufgehalten hätte, während er mit seiner Umgehungsarmee sie von allen ihren Verbindungen abschnitt. Das Entscheidende war hier die Ueberlegenheit der Zahl. Der Ueberlegene kann sich alle Manöver erlauben, es schadet ihm nicht viel; der Schwächere muß jeden Schritt wohl abwägen, daß er ihn nicht ins Verderben führe; also auch jede gewagte Stellung, jedes gewagte Manöver. Aber, wie sich später ergab, war der Feind um mehr als das Doppelte überlegen. Was wäre also aus dem Russischen Heere bei Schawl geworden?]

„Die Stellung bei Schawl soll Wilna und unsere Westgränze bis Kowno decken [das wäre ein gar geringer Theil der Gränze!] so wie zugleich unsere Basis von Riga bis nach Dünaburg [aber durch die Aufstellung bei Schawl auf dem äußersten Ende derselben wurde sie gar nicht gedeckt], nach dem Grundsatz, daß man einen Punkt besser von der Flanke aus vertheidigt, als wenn man sich gerade davor hinstellt. [Da kommt der gänzlich mißverstandene Bülowsche Satz, auf welchen Phull immer pochte, als Gegenargument! — Alle Flankenstellungen gelten nur gegen gleich starke oder wenig stärkere Feinde, nie gegen weit überlegene; da ist man immer selbst der Umgangene oder in die Flanke Genommene.]

„Eine Stellung bei Telsze [Gott behüte! das wäre eine Tollheit gewesen!] würde nach meiner Meinung gar nicht diesem Zweck entsprechen [hatte denn Phull sie etwa vorgeschlagen?]. Die Aufstellung bei Swienciany, welche Wilna und Dünaburg verbindet, ist wichtig, und bietet dieselben Vortheile gegen die rechte Flanke des Feindes, wenn er vordringt, als Schawl gegen seine linke Flanke [die Herren schienen also anzunehmen, Napoleon würde von Kowno über Wilkomir gegen die Düna vordringen!]; doch ist die Stellung bei Schwal vortheilhafter zu einer offensiven Operation über Preußen gegen das Herzogthum Warschau. [Die Stellung von Swienciany war Phulls Schoßkind; sie war unstreitig besser wie die von Szawle, obgleich auch schlecht, weil der Rückzug von da nach dem Norden ging, also vom Süden abführte; weil sie in der verlängerten Linie der Westgränze lag, also immer der Umgehung in ihrer linken Flanke ausgesetzt war; und mit dieser Umgehung konnte man leicht vom übrigen Theil des Landes abgeschnitten und nach Livland hineingeworfen werden, von wo man weiter keinen Ausweg gehabt hätte. Also nicht die rechte Flanke, wie der General meint, sondern die linke war hier der Gefahr ausgesetzt]."

Man ist erstaunt, solche unklare Ansichten unter den Stimmgebern und Anordnern der Operationen, von deren Erfolg nicht nur das Heil Rußlands, sondern ganz Europa's abhing, zu finden. Die Stellungen von Swienciany, Drissa, Szawle, Telsze waren, einem weit überlegenen Feinde gegenüber, die verderblichsten, welche man nur hätte wählen können, und hätten das Russische Heer, wenn man in einer derselben verblieben wäre, dem unvermeidlichen

Untergange ausgesetzt. Man wäre links umgangen, von allen Verbindungen mit dem Reich und dessen Hülfsquellen und Verstärkungen abgeschnitten und zuletzt unfehlbar gegen die See gedrängt worden. Es könnte selbst lächerlich erscheinen, so gravitätische Männer, wie Barklai und Phull, voll Eifer über die größern oder geringern Vorzüge von Stellungen, wie die von Szawle, Swienciany, Telsze sich streiten zu sehen, welche nur bei einer gänzlichen Verkennung der Grundsätze der Kunst hätten gewählt werden können. Es zeigt zugleich, wie wenig verbreitet die richtigen Ansichten über den Krieg damals noch waren. Phull, der große Matador, welchen die weniger Kundigen als den verkörperten Genius der Feldherrn-Weisheit anstaunten, war um ein halbes Jahrhundert zurück, stand auf dem Boden des siebenjährigen Kriegs, eines für die Strategik sehr unfruchtbaren Kriegs; und außer diesem war Bülow der große Meister, welchem er huldigte, und dessen wahre und falsche Sätze er adoptirt hatte und immer im Munde führte. Er scheint auch den schlichten, geraden Sinn Barklai's damit völlig irre geleitet zu haben, und so kamen Vorschläge und Pläne wie diese und der nachmalige von Phull mit dem Lager von Drissa zum Vorschein. So wie Barklai nur aus Phulls verwirrender Nähe herauskam, handelte er richtig, zweckgemäß und rettete durch raschen Entschluß die durch Befolgung von Phulls Rückzugsplan nach Drissa gefährdete Russische Armee.

Bald nach diesem legte Barklai dem Kaiser einen neuen Plan vor, worin er die Nachtheile des von Phull so empfohlenen Lagers bei Swienciany bespricht, und eine

andere Aufstellung bei Insterburg empfiehlt, welche nach seiner Meinung alle Vortheile der Offensive und Defensive vereinigen sollte. Der Vorschlag ist merkwürdig durch gänzliche Verkennung einiger der vornehmsten Grundsätze des Kriegs. Hier zeigt sich recht die Wahrheit des Satzes, daß wir durch Lehren und Ausüben einer Kunst sie selber besser kennen lernen. Auf welchen unklaren, um nicht zu sagen verwirrten Ansichten beruhte am Anfange des Feldzugs Barklai's Kriegsweisheit, wie sehr bildete sie sich aber im Laufe des Krieges aus, so daß er im folgenden Jahr als gewiegter Feldherr auftrat, welcher das Geistige eben so gut zu beurtheilen verstand als das Materielle. Sein neuer Plan war nun folgender:

„Zweifelsohne, beginnt er, gewährt die Stellung bei Swienciany den Vorzug, daß der Feind, über Wilna operirend, uns nicht von der Düna abschneiden kann und zumal nicht von Dünaburg; und obgleich nicht auf dem geraden Wege von Wilna nach Dünaburg gelegen, ist Swienciany doch ein wichtiger Punkt. Aber im Fall der Feind auf Wilna vordringt und wir zurückweichen müssen, gibt es andere zur Vertheidigung dieser Provinzen vortheilhaftere Stellungen.

„Die Stellung bei Swienciany ist rein defensiv; zu entfernt gibt sie kein Mittel zu einer offensiven Operation gegen das Herzogthum Warschau. Als Defensive wäre sie vortrefflich, um den Feind, welcher über Wilna ins Innere des Landes vordringen wollte, zurückzuhalten; denn er vermöchte nicht, solches zu thun, ohne sogleich von Wilna abgeschnitten zu werden.

„Aber diese starke Stellung von Swienciany würde einen großen Theil der fruchtbarsten Gegenden dem Feinde Preis geben (was nicht nur bei dieser, sondern bei allen bisher vorgeschlagenen und erörterten Stellungen der Fall war!), welcher dort große Subsistenzmittel finden und sich da festsetzen könnte, ehe unsere Streitkräfte ihn erreichten, und der folglich auf einige Zeit seine Verbindung mit dem Niemen entbehren könnte. Um den Feind zu vertreiben, müßte man eine Schlacht liefern, und das ist es eben, was man auf einer gewissen Entfernung von unserer Basis vermeiden muß. — Dasselbe fände statt, wenn wir unsere Hauptmacht bei Wilna aufstellten; denn der Feind könnte uns durch Demonstrationen bei Kowno dort festhalten und plötzlich mit seiner Hauptmacht bei Tilsit übergehen. [Desto schlimmer für ihn, wenn er das thäte. — Man sieht, der General kannte noch nicht den Grundsatz: sich nicht zwischen ein unübersteigliches Hinderniß und das feindliche Heer zu setzen; obgleich auch hier der wichtige Zusatz beizufügen wäre (wie überhaupt bei den meisten Lehren von Jomini), wenn man nicht eine überlegene Macht hat. Denn hat man diese, so kann man sich ohne Gefahr überall hin wagen. Jener Grundsatz gilt für gleich abgewogene Kräfte; und bei solchen, wie damals vorausgesetzt wurde, durfte Napoleon niemals mit seinem Hauptheer den Uebergang bei Tilsit wagen, wenn das Russische Heer bei Wilna stand: er hätte, wenn dieses auf ihn losging, mit dem Rücken gegen das Meer Front machen müssen].

„Ich glaube daher, ist der Krieg unvermeidlich, daß es besser sein wird, dem Feind zuvorzukommen als sich von ihm überfallen zu lassen, und somit ohne Zeitverlust eine hinlängliche Macht über Tilsit, Insterburg und weiter vorzuschieben. [Das war der Lieblingsgedanke Barklai's, die angreifende Vertheidigung.]

„Von diesem Gesichtspunkt aus bieten Schawl und Poniewiesh eine Centralstellung, von wo eine solche Expedition ausgehen könnte, und von wo man, wenn man nicht die gesammte Macht dazu verwendete, das vorgehende Korps von der Hauptarmee aus über Jurburg würde unterstützen können. — Wilna, als Hauptzielpunkt des Feindes, und gleichsam das Pivot, um welches sich unsere Bewegungen drehten, würde durch ein Beobachtungskorps gedeckt werden.

„Angenommen, die erste Armee bestehe aus sieben Divisionen, so werden diese also aufgestellt: vier Divisionen in Insterburg (am Pregel), zwei Divisionen auf dem linken Flügel bei Stallupönen oder Wilkowiszki; und eine Division mit allen leichten Truppen in Angerburg als Vorhut; das Beobachtungskorps in der Gegend von Bialystok [zuerst hatte der General Grodno gesetzt, dann Mereiz, zuletzt wie im Text. — Bei einer solchen Stellung würde der Feind, wenn er seine Hauptmacht hierher richtete, wahrscheinlich den linken Flügel bei Stallupönen forcirt, und im Rücken des Russischen Heeres vordringend, gesucht haben, es von Tilsit abzuschneiden. Wenn es ihm auch nicht gelang, so hatte er doch seine Gegner in die verzweifelte Stellung mit dem

Rücken gegen das Kurische Haff gebracht und von allen Verbindungen mit dem übrigen Reich abgeschnitten.]

„Vermöge dieser Stellung kann der Feind sich nicht direkt auf Wilna bewegen; denn wollte er es, so würde er seine linke Flanke sowie seinen Rücken unserer Armee, welche bei Insterburg steht, bloß geben, und das Beobachtungskorps würde noch immer vor ihm nach Wilna gelangen können. [Alle diese Stellungen sind mit völliger Mißverkennung des eigentlichen Wesens der Flankenstellungen und daher sehr unglücklich gewählt. So schadet ein an sich richtiger Grundsatz denen, welche ihn anwenden wollen, ohne ihn ganz begriffen zu haben, oft mehr, als wenn sie ihrem natürlichen, schlichten Sinne gefolgt wären.]

„Wollte er uns über Königsberg umgehen [die Thorheit hätte er nimmermehr begangen!], so wäre das ein Beweis, daß er sein Hauptziel Wilna habe aufgeben müssen; aber unsere leichten Truppen würden ihm überall eine Wüste auf seinem Marsche bereiten.

„In der angegebenen Stellung können wir weder von unsern Magazinen noch von unserer Basis abgeschnitten werden. Angenommen selbst, der Feind rücke mit einer bedeutenden Macht von Warschau über Bialystok gegen Grodno, so würde das Beobachtungskorps, welches bis zum Narew vorgegangen, hinreichende Mittel finden, den Feind an den Morästen des Narew und Bobr aufzuhalten [eine Division ein ganzes Heer!] und das Korps bei Stallupönen hätte Zeit genug, auf dem kürzesten Wege über Pren und Puny in Wilna anzulangen. Unterdessen würden die leichten Truppen der Hauptarmee in dem Rücken des Feindes operiren. [Diese leichten Truppen

sind das Paradepferd, welches der General immer reitet, und womit er dem Feinde alle seine Magazine wegnehmen und zerstören will. Aber in befestigten Punkten untergebracht, hätten jene leichten Truppen (die Kosaken) ihnen nicht viel anhaben können.]"

Alle diese Ansichten, Pläne und Vorschläge Barklai's waren meist auf die Begebenheiten des letzten Kriegs in Preußen gebaut, einem engen, beschränkten Lande, wo es zu Operationen in größerem Styl wenig Raum gab. Man schien vorauszusetzen, der bevorstehende Krieg würde nur die Fortsetzung jenes Preußischen sein, es würde sich also mit gleichen Mitteln um dieselben Verhältnisse handeln. Damals waren der Pregel, der Niemen und sein westlicher Lauf über Tilsit die letzten Vertheidigungslinien gewesen, von wo natürlich die Wege nach Samogitien, Kurland und gegen Riga führten. So glaubte man, würde es auch bei dem neuen Kriege sein, Samogitien also der Kriegsschauplatz werden: hier würde man sich mit ungefähr gleichen oder wenig verschiedenen Kräften herumtummeln und herumschlagen, und hier suchte man demnach die passenden Stellungen, um dem Feinde zu widerstehen. Daß es aber außer dieser kurzen Samogitischen Gränze noch eine unendlich größere, wichtigere gab, schien man ganz aus den Augen zu verlieren, und dachte sie mit einem Beobachtungskorps, eine Division stark, abzufertigen, um höchstens noch Wilna zu schützen. Daß der Krieg in ganz andern Dimensionen, mit ganz andern Mitteln und Streitkräften statt haben würde, schien man gar nicht zu ahnen.

Phull trat nun mit seinem Drissa-Plan hervor,[2]) und dieser wurde in der Hauptsache adoptirt und ihm gemäß Vorkehrungen getroffen, wie die Anlegung der Magazine in diesem Sinn und die Erbauung des Lagers bei Drissa, doch dieses nicht eher als im Mai 1812. — Barklai indeß entsagte nur ungern seinem Offensiv-Plan, hielt an seinen alten Meinungen fest, und nahm ziemlich widerwillig einige Punkte aus dem Phullschen Plane auf, entschlossen je nach den Umständen Abänderungen darin zu treffen. So entstand in dem Hauptquartier zu Wilna, im Mai 1812, eine Art von Ungewißheit, ein Widerstreit der Meinungen. Viele Ehrgeizige im Hauptquartier mischten sich ein, nährten den Zwiespalt, bestritten alle gemachten Vorschläge, und traten mit eigenen auf, denen sie oder vielmehr sich, Geltung zu verschaffen suchten. Zu diesen gehörten Bennigsen, Paulucci, Armfelt. Bennigsen, dessen Aussprüchen eine gewisse Selbstzuversicht und die Schlachten von Pultusk, Eylau und Heilsberg Gewicht gaben; Paulucci, den Mund voll nehmend von seinen Thaten am Arares, welche niemand kannte; Armfelt, mehr gewandter Diplomat als Militair, welcher bei richtigem Blick sich mit schlauer Menschenkenntniß Eingang zu verschaffen wußte: sie alle suchten ihr Wort anzubringen, zu rathen oder zu widersprechen. Dazu gesellten sich der Herzog Alexander von Württemberg, welcher dem Feldzug von 1799 beigewohnt und auf die dort gewonnene Kriegskenntniß sich viel zu gute that, so wie der Flügel-Adjutant des Kaisers

---

[2]) Vgl. Phulls Denkschrift.

Oberst Czernyschew, auf dessen Meinung man viel gab, da er, ein scharfer Beobachter, durch seinen langen Aufenthalt bei der Person Napoleons, als vorzüglich gut unterrichtet über dessen Kriegssystem, Absichten und Pläne gehalten wurde. Kaiser Alexander, damals noch ohne Erfahrung im Felde, welche er sich erst nachmals erwarb, war Anfangs zwischen diesen Ton-Angebern, die jeder seine Anhänger hatten, im Zweifel; und darüber entstand eine wahre Verwirrung in den Ansichten, im Wollen und Thun; bald wollte man schlagen, bald sich zurückziehen: und das dauerte längere Zeit fort, bis der Kaiser, der ewigen Widersprüche und Ungewißheiten müde, und von seinem anfänglichen Vertrauen zu Phull durch dessen völlige Haltungslosigkeit geheilt, Barklai zuletzt völlig freie Hand gab und das Heer verließ; was denn viele unberufene Rathgeber nöthigte, zurückzutreten, und mit ihnen auch Phull, von dem und seinen Plänen, als unbekannten Größen, man früher so viel erwartet hatte.

Der modificirte Plan Barklai's, welcher kurz vor Beginn des Feldzugs den Befehlshabern der verschiedenen Armeen und selbstständigen Armee-Korps zur Nachachtung zugesandt wurde, war in seinen Grundzügen folgender, wie er von Barklai in der Instruktion an den Grafen St. Priest, den Generalstabs-Chef von Bagrations Armee, niedergelegt worden ist. Der Abschrift unter seinen Papieren hatte er eigenhändig folgende Anmerkung beigeschrieben: „Projekt zu einer Instruktion für den General-Adjutanten Grafen St. Priest. Diese Instruktion wurde von mir im Anfange des Jahres 1812

entworfen, als der General-Lieutenant Priest zum Chef des Generalstabes der zweiten Armee unter Kommando des Fürsten Bakration bestimmt wurde. Da man sich mehr auf die Talente des erstern als auf die des letztern verließ, so wurde ihm aufgetragen, die Operationen ganz nach dem Sinn des festgesetzten Operationsplanes zu leiten."

Instruktion.

„Aus den Beilagen werden Sie die Aufstellung der Armee [3]) ersehen. Der Haupt-Operationsplan, von welchem man ohne den Allerhöchsten Befehl nicht abweichen darf, ist folgender.

„Zwei Fälle sind angenommen worden, entweder daß wir selber angreifend vorgehen, oder uns in der Vertheidigung halten und den Feind erwarten.

A. Im Fall wir selbst den Angriffskrieg beginnen.

„In diesem Fall rückt das bei Schawl aufgestellte Korps, durch 1 oder 2 Divisionen von der Hauptarmee verstärkt, über Jurburg und Tilsit nach Preußen vor. Sammelplatz, Angerburg.

„Der Rest der ersten Armee rückt über Olita und Grodno auf Warschau.

---

[3]) Sie war folgende:

1) Ein rechtes Flügelkorps, 3 bis 4 Divisionen stark, bei Schawl.
2) Die erste Armee oder das Centrum bei Wilna.
3) Ein Mittelkorps bei Prushany.
4) Die zweite Armee um Lutzk herum.

„Das Beobachtungskorps nimmt Stellung zwischen Brest und Bialystok und bildet die Reserve.

„Die zweite Armee operirt von Lutzk über Lublin in Flanke und Rücken der bei Warschau versammelten feindlichen Streitkräfte.

„Der Zweck dieser Bewegungen ist folgender:

1) Die feindlichen im Herzogthum und in Preußen befindlichen Truppen zu umringen und zu entwaffnen.

2) Möglichst viel Raum einzunehmen, um die Armee auf Kosten der feindlichen Länder zu unterhalten und vielleicht selbst eine Regierungs-Veränderung in Warschau herbeizuführen.

3) Dem Feinde die Hülfsmittel des Landes zu entziehen.

4) Den Ruhm unserer Waffen gleich anfänglich durch irgend eine ausgezeichnete That zu erhöhen, und auf den Geist der uns geneigten Völken ermunternd einzuwirken.

„Daraus folgt, daß unsere Bewegungen rasch und entschieden sein müssen, daher alles Nöthige früher gehörig vorzubereiten ist.

„Zu vermeiden hat man alle entscheidenden Gefechte und Schlachten mit überlegenen und selbst gleichen Streitkräften, wenn kein glücklicher Erfolg vorauszusehen ist. Ueber den schwächern Feind dagegen muß man herfallen, ehe er Hülfe haben kann. Die Kosaken endlich muß man weder hier wie überhaupt im ganzen Kriege nicht zersplittern, sondern sie in größern Haufen gegen Flanken und Rücken des Feindes verwenden. [4])

---

[4]) In dieser Weise haben sie 1812 und 1813 große Dienste geleistet.

„Es können nun folgende Fälle eintreten:

I. Der Feind wendet seine Hauptmacht gegen unser rechtes Flügelkorps, indem er die erste Armee hinzuhalten und die zweite Armee durch eine geringere Macht zu beschäftigen sucht.

„In diesem Fall zieht sich das rechte Flügelkorps wieder über Tilsit und Jurburg auf Schawl zurück, indem es durch seine leichten Truppen den Feind aufhalten, Brücken und Wege verderben und das Land hinter sich vollständig verwüsten läßt. — Die erste Armee unterstützt nach Möglichkeit diese Bewegung, indem sie alle ihre leichten Truppen in Flanke und Rücken des Feindes vorschickt, und, je nachdem die ihr gegenüber gebliebenen Streitkräfte stärker oder schwächer sind, sie entweder im Zaum hält und beschäftigt, oder sie entschlossen angreift und schlägt; — zuletzt aber zieht sie sich gleichfalls über Olita und Grodno zurück, die Landstriche hinter sich verwüstend, und den Feind hinter den sumpfigen Ufern des Narews und Bobrs möglichst lange aufhaltend. Der Rückzug muß mit der größten Aufmerksamkeit auf den Feind und nach dem Maße seines Andringens geschehen;[5] zieht z. B. der Feind, nach dem Zurückweichen des Flügelkorps, einen Theil der gegen dasselbe verwendeten Kräfte gegen die erste Armee, so muß jenes Flügelkorps wieder angreifend vorgehen. Und auf gleiche Weise hat

[5]) Daher Barklai's langsames Zurückweichen von Wilna und auf dem ganzen Wege gegen Drissa, welches im Hauptquartier und besonders bei Phull so viel Besorgniß erregte.

man überall zu verfahren.[6]) — Die zweite Armee benutzt indeß ihre Ueberlegenheit, wirft ihren Gegner, und schreitet in Rücken und Flanke des vorgedrungenen Feindes vor, unterstützt dabei durch die Operationen der ersten Armee am Narew und Bug. — Das Observationskorps zwischen Brest und Bialystok dient beiden Armeen als Reserve.

II. Der Feind wendet seine Hauptmacht gegen unser Centrum, und schickt gegen die beiden Flügel besondere Korps vor.

„In diesem Fall weicht die erste Armee Schritt vor Schritt über Grodno, Merecz, Olita auf Wilna zurück, und sucht den Feind in den vortheilhaftesten Stellungen am Narew, Bobr und Bug aufzuhalten, jedoch mit Vermeidung einer allgemeinen Schlacht, und einzig beflissen, den Krieg in die Länge zu ziehen und dem rechten Flügelkorps so wie der zweiten Armee Gelegenheit zu geben, dem Feinde empfindliche Schläge in Flanke und Rücken beizubringen. Doch muß das rechte Flügelkorps sich dabei hüten, seinen rechten Flügel zu weit vorzuschieben, vielmehr aufmerksam die untere Weichsel beobachten und sich nicht der Gefahr aussetzen, von seiner Basis d. i. von Jurburg bis Tilsit, abgeschnitten zu werden.

III. Der Feind wendet seine Hauptmacht gegen die zweite Armee, Centrum und rechtes Flügelkorps durch besondere Abtheilungen beschäftigend.

---

[6]) Wer erkennt in diesen Ideen nicht den Keim zu dem im nächsten Jahr in Deutschland befolgten Operations-System?

„In diesem Fall weicht die zweite Armee auf Lutzk zurück, Centrum und rechtes Flügelkorps dagegen operiren dem Feind in Flanke und Rücken. — Doch ist diese Annahme nicht wahrscheinlich, weil der Feind sodann leicht seine Verbindung mit der untern Weichsel verlieren könnte, dem wichtigsten Theil seiner Basis, und unsere leichten Truppen, bei der offenen Lage dieser Gegenden, völlig freie Hand haben würden.

„Bei allen diesen Operationen befestige man die vornehmsten Uebergänge durch Brückenköpfe, erleichtere die Verbindung der handelnden Truppen mit ihren Reserven und Magazinen durch Erbauung feststehender Brücken; wähle die besten Stellungen, und wo es nöthig, befestige man sie.

B. Im Fall wir den Krieg vertheidigend innerhalb unserer Gränzen führen.

„Dieses kann auf zweierlei Art geschehen. Erstens, wenn unsere Armeen aus der oberwähnten Angriffs-Operation sich innerhalb unserer Gränze zurückziehen, aus der Offensive in die Defensive übergehen; zweitens, wenn der Feind uns zuvorkommt, und der Krieg auf unserer Seite vertheidigungweise beginnt.

„Hier stellen sich abermals drei Fälle dar:

I. Der Feind wendet seine Hauptmacht gegen das rechte Flügelkorps.

„Dieses zieht sich langsam weichend auf Riga in das verschanzte Lager vor dieser Festung und erwartet des Feindes Angriff. — Die Hauptarmee bei Wilna dringt dagegen kräftig und überlegen vor und operirt

gegen Flanke und Rücken des Feindes. Das Mittelkorps bewacht indeß die freie Verbindung zwischen der ersten und zweiten Armee, welche letztere rasch über Lublin gegen Warschau vorrückt und dadurch den Feind nöthigt an die Erhaltung seiner Verbindungen zu denken. Die leichten Truppen beider Armeen überschwemmen indeß im Rücken des Feindes das ganze Land, unterbrechen dessen Verbindungen, zerstören seine Magazine und Zufuhren, und verwüsten weit umher den ganzen Strich.

II. Der Feind wendet seine Hauptmacht gegen unser Centrum.

„Die erste Armee hält den Feind so lange wie möglich auf, aber vermeidet durchaus eine Hauptschlacht; langsam von Position zu Position zurückweichend, zieht sie sich über Wilna, Swienciany auf Drissa, in das bei diesem Ort befestigte Lager, wo sie den Angriff des Feindes erwartet. — Das rechte Flügelkorps operirt indeß dem Feind in Flanke und Rücken.

„Das Mittelkorps handelt nach den Umständen: stellt sich ein schwächerer Heertheil ihm entgegen, so schlägt es ihn und dringt in der Flanke des Feindes vor; bei einem stärkern Gegner aber weicht es, ihn möglichst aufhaltend und verhindernd, daß er es nicht von Slonim und Bobruisk abschneide; und je nach den feindlichen Fortschritten gegen die erste Armee, zieht es sich auf Bobruisk, wo es sich mit dem zweiten Reservekorps bei Mozyr (unter Härtel) vereinigt und die Ufer des Pripiät vertheidigt. Die morastigen Ufer dieses Flusses bilden viele Inseln, welche zu bedeutenden festen Posten und Sammelplätzen für die leichten Truppen dienen

können; und mit geschickter Benutzung derselben kann man die Linie des Pripiät auf längere Zeit vertheidigen.

„Die zweite Armee handelt wie oben erwähnt, nur darf ihre Diversion sich nicht bis zur Weichsel erstrecken, weil ihr der Feind sonst über Slonim selbst in den Rücken kommen könnte. Hat sie keine bedeutenden Streitkräfte sich gegenüber, so sendet sie einen Theil ihrer Truppen gegen den Pripiät zur Unterstützung des Mittelkorps, und zur Beunruhigung des Feindes durch die leichten Truppen, welche gegen Bialystok und Grodno vorgesandt werden.

„Im Fall die erste Armee und das Mittelkorps, welches sich genau nach deren Operation zu richten hat, zum Rückzug gezwungen werden: so vertheidigt die zweite Armee durch eine entsendete Abtheilung die Ufer des Pripiät, wirkt von hier in den Rücken des Feindes, verwüstet das Land und schneidet dem Feinde seine Verbindungen ab.

III. Der Feind wendet seine Hauptmacht gegen die zweite Armee.

„Diese weicht über Ostrog, Shitomir gegen Kiew, und erwartet in dem dortigen verschanzten Lager den Feind. — Die erste Armee dagegen und das rechte Flügelkorps dringen vor und operiren in Flanke und Rücken des Feindes. — Das Mittelkorps erhält die Verbindung zwischen beiden Armeen, besetzt die Ufer des Pripiät, und operirt von hier durch seine leichten Truppen auf die Kommunikations-Linie des Feindes. — Erlauben es die Umstände, so entsendet auch die Moldau-Armee einen Theil ihrer Truppen in des Feindes Rücken.

„Solches sind die Hauptzüge des Plans oder des Allerhöchst festgestellten Systems, auf Grundlage dessen der Krieg geführt werden soll. — Die besondern Einzelheiten bleiben ganz der Entscheidung der Oberanführer überlassen.

„Die Eigenthümlichkeit des Planes besteht darin:

1) Die Truppen möglichst auf Kosten des Feindes zu verpflegen.

2) Dem Feinde die Verpflegungsmittel zu rauben, seine Verbindungslinien zu durchschneiden, und wenn wir weichen, ihm ein völlig verwüstetes Land zu überlassen.

3) Daß wir, von unserer Basis entfernt, alle entscheidenden Schlachten vermeiden, und Gefechte nur an solchen Orten annehmen, wo wir unsere Vorbereitungen getroffen.

4) Den Krieg möglichst in die Länge zu ziehen.

5) Dem Feinde durchaus keinen ungehinderten Rückzug zu erlauben, [7]) sondern in einem solchen Fall ihn mit aller Macht und allem Nachdruck zu verfolgen.

6) Muß ein Theil unserer Streitmacht vor einem überlegenen Feinde zurück, so muß der andere Theil, damit stärker als der Gegner vor ihm, diesen werfen und in Flanken und Rücken der feindlichen Hauptarmee operiren." [8])

---

[7]) Darin fehlte eben nachmals Kutusow; und man sieht, daß, wenn Barklai damals an der Spitze gestanden, sich schwerlich etwas von der Französischen Armee gerettet haben würde.

[8]) Dieser Plan so wie alle die früher erwähnten von Barklai befinden sich im Archiv des großen Generalstabes in Petersburg Schrank 217 unter Nr. 29,782.

Dies war der anfängliche, den Generalen zur Befolgung vorgeschriebene Operations-Entwurf, der jedoch in Folge des Widerstreits der Meinungen im Kaiserlichen Hauptquartier, noch verschiedene Aenderungen in Hinsicht der Aufstellungen erfuhr, wie die nähere Heranziehung Bagrations mit seiner halben Armee nach Prushany, und Essens oder Dochturows nach Lida, so wie die Bildung einer dritten Westarmee unter Tormassow, aus der andern Hälfte von Bagrations früherem Heere, in Lutzk, zur Beobachtung der Oesterreicher. — Die Bestimmungen des Handelns blieben meist unverändert.

Aus obigem Plane so wie aus den früher gegebenen Entwürfen Barklai's erkennen wir die Grundzüge seines Systems. Sie waren, zuerst die Idee, welche im Hintergrunde lag und von ihm gegen Niebuhr in Memel ausgesprochen wurde: den Rückzug im Nothfall bis tief ins Innere von Rußland zu vollführen, und die Entfernungen und die schlimme Jahreszeit auf den Feind einwirken zu lassen. Doch dieses war das Aeußerste zu dem man, wenn alles andere sich erfolglos zeigte, greifen sollte. Sein eigentliches Vertheidigungssystem aber bestand, wie man aus seinen Vorschlägen ersieht, in folgendem:

Erstens. Bei der weiten Ausdehnung und dem Zerfallen des Kriegsschauplatzes in zwei durch den Pripiät geschiedene Hälften, zwei Hauptarmeen, Eine südlich und Eine nördlich; und zur nothwendigen Verbindung zwischen ihnen ein Beobachtungskorps in der Mitte.

Zweitens. Den Krieg nach einem System zu führen, ähnlich dem, welches man in der Politik système à bascule genannt, d. h. bei der Annahme, daß die

Kräfte von beiden Seiten ungefähr gleich, der Entschluß, daß jene Armee, gegen welche des Feindes verstärkte Hauptmacht sich wendet, in ein verschanztes Lager hinter sich zurückzuweichen habe, und zwar das rechte Flügelkorps auf Riga, die erste Armee auf Drissa, das Mittelkorps auf Bobruisk, die zweite Armee auf Kiew, und dort des Feindes Angriff erwarten solle, während dagegen die andern Armeen mit Nachdruck gegen den schwächern Feind vor sich andrängen, ihn werfen und sodann gegen die Verbindungen des Vorgedrungenen wirken müßten; ein System, wie man es im Feldzug von 1813 annahm, nur untern günstigeren Verhältnissen, weil hier die drei Armeen im Halbkreis den Feind umstanden, und wenn er auf eine Seite drückte, sogleich der Gegendruck auf Rücken und Flanke erfolgen konnte; während in Rußland die beiden Armeen mit ihrem Zwischenkorps auf einer sehr langen Linie vertheilt standen, und daher weniger die Macht hatten, auf Flanken und Rücken des vorgedrungenen Feindes zu wirken.

Drittens, spricht sich in seinen Entwürfen die Lehre von den Flankenstellungen entschieden aus; er schien ganz von ihr eingenommen, wie man vorzüglich in den frühern Vorschlägen wahrnimmt; nur scheint es, war er nicht gehörig in den Kern der Lehre, eben so wenig wie der Meister, welcher sie zuerst vorschlug, eingedrungen. Wenn eine Flankenstellung Bedeutung haben soll, so muß sie von einer der feindlichen nicht viel kleinern Streitkraft eingenommen werden; denn einer geringern Macht auf der Flanke stellt der Feind einen Theil seiner Kräfte,

um sie im Zaume zu halten, entgegen, und mit dem übrigen Theil verfolgt er sein Ziel und thut was er will. Und wählt man gar die Flankenstellung ungeschickt, wie es leider bei Barklai, aus Unkenntniß von Napoleons Strategie, der Fall war, so setzt man sich den größten Gefahren aus. So wollte Barklai zuerst durchaus eine Flankenstellung bei Schawel nehmen, und hoffte von dort aus Wilna und die ganze nördliche Gränze von Litauen zu decken. Aber was wäre die Folge der Aufstellung bei Schawl gewesen? Napoleon hätte den Russen ein Korps bei Rossiene entgegengestellt, um sie festzuhalten und zu verhindern, in seinem Rücken zu operiren, und wäre mit seiner Hauptmacht über Poniewiesh in die linke Seite der Russen vorgedrungen, hätte sie mit überlegenen Kräften von der Straße nach Mitau und Riga abgedrängt und sie dann gegen das Meer geworfen, wo ihnen nichts übrig geblieben wäre, als vor dem überlegenen Feinde die Waffen zu strecken. Ueberhaupt wie sollte eine Stellung bei Schawel, ein Haken am äußersten Ende einer sehr langen Linie, das unterste Ende derselben, d. h. den obern Niemen oder gar die Gränze von Grodno bis Brest decken? Sie war selbst nachtheiliger wie die schlechtgewählte Stellung bei Drissa, weil bei ihr keine Hoffnung war, wie bei dieser, durch große Anstrengungen und Gewaltmärsche dem Verderben zu entgehen. Eben so wenig empfehlungswerth (wie überhaupt jede nördliche Aufstellung; je mehr rechts, desto schlimmer und desto leichter links zu umgehen) wäre die Stellung bei Insterburg gewesen, welche er in den spätern Vorschlägen hervorhob. Sie war noch größeren Unvollkommenheiten

unterworfen als die von Schawl, wäre sicherlich von Napoleon bei Stallupönen umgangen, und die Russen durch seine Uebermacht gegen das Kurische Haff oder die Ostsee gedrängt worden. Die Lehre von den unübersteiglichen Hindernissen, welche man weder nahe an seiner Flanke, noch gar im Rücken haben dürfe, schien damals Barklai unbekannt gewesen zu sein, obgleich sich unter seinen Papieren eine Russische Uebersetzung von Jomini's traité des grandes opérations findet; denn sonst hätte er nicht immer so gefährliche Positionen in der Nähe des Meeres gewählt.

Dieses waren die Grundzüge von Barklai's Vertheidigungssystem, welche er sich aus seiner Erfahrung und vielleicht auch nach von andern in ihm erweckten Ideen abstrahirt hatte; dazu kamen nun noch die Phullschen Vorschläge und Ideen, welche hierauf in jenes System aufgenommen und eingezwängt wurden. Diese waren:

1) Die Aufstellung und selbst Annahme einer Schlacht bei Swienciany; — jedoch, wenn ein weiteres Zurückweichen erforderlich,

2) die Rückzugslinie auf Drissa, und weiter gegen Welikiluki, als einer mittlern zwischen den Straßen nach Petersburg und Moskau, da man einmal nicht wissen könne, gegen welche von diesen beiden Hauptstädten der Feind anrücken werde.

3) Ein verschanztes Lager in Art des Bunzelwitzer bei Drissa, um den Feind vor demselben in ausgedehnter, zerstreuter Stellung in Folge der Verpfleg-Schwierigkeiten in dem magern, von Hülfsquellen entblößten Lande festzuhalten; und gegen diese ausgedehnte

Stellung dann von dem verschanzten Lager eine Art Chikanenkrieg zu führen, bis der Feind alle seine Hülfsquellen erschöpft habe, während man die eigenen durch zeitige Vorkehrungen immer frisch erhalten könne.

Als vierten Satz dieses Systems kann man noch die Idee annehmen, welche Phull mit Barklai theilte, zwei Armeen aufzustellen, und wenn sich der Feind mit Uebermacht gegen die eine derselben wendete, mit der andern in Flanke und Rücken desselben vorzudringen, und seine Verbindungen zu bedrohen.

Aus diesen beiden Systemen von Phull und Barklai, so gut es ging zusammengeleimt, entsprang nun das anfangs befolgte Vertheidigungssystem, wo man sich aber bald genöthigt sah, da der Feind eine Uebermacht entwickelte, wie man sie nicht erwartet hatte, ein Stück der Phullschen wie der Barklaischen Ideen nach dem andern wegzuwerfen, so daß zuletzt nur die Eine gesunde Grundidee verblieb, nämlich die des R ü c k z u g s i n u n b e s t i m m t e F e r n e h i n. Zuerst ward die Schlacht bei Swiencиany aufgegeben, dann die Rücken- und Flankenangriffe durch die zweite Armee, wie überhaupt die Lehre von den Flankenstellungen, als bei Napoleons Uebermacht nicht anwendbar; hierauf das verschanzte Lager bei Drissa nebst der Festhaltung des Feindes und dem Chikanenkrieg vor demselben; zuletzt auch die Rückzugslinie auf Welikiluki, obgleich alles dazu vorbereitet war; indem man von jetzt den Impuls von der feindlichen Armee nahm und sich derselben, schon nicht mehr aus der Flanke, was schlimme Folgen haben konnte, sondern von vorn entgegenzusetzen gedachte. So erfolgte also der Rückzug von Drissa

zuerst auf Polotzk, um, wenn der Feind die Straße nach dem Norden d. h. nach Petersburg einschlüge, sich auf Newel auf der Straße nach Welikiluki zu ziehen, wo man in der Flanke blieb und doch die Verbindung mit dem Reiche beibehielt; — nähme aber der Feind die Richtung auf Witebsk, so wollte man sich an diesem Orte ihm vorlegen, um die Vereinigung mit der zweiten Armee nicht aus den Augen zu lassen und zu ermöglichen. Dazu gesellte sich nun auch die richtige Ueberzeugung, daß es Hauptsache sei, sich nicht von den mittlern und südlichen Provinzen, als dem Quell der Macht und Stärke des Reichs, abschneiden zu lassen. Die leitenden Ideen blieben also jetzt:

Zuerst die Vereinigung der beiden Armeen; und als diese bei Smolensk bewerkstelligt worden,

zum andern der Vorsatz, den Krieg möglichst in die Länge zu ziehen, um sodann in den Nöthen des Herbstes und Winters einen nützlichen Bundesgenossen gegen die so weit von ihren Basen vorgerückte Französische Armee zu finden.

Drittens der Entschluß, das Heer möglichst intakt zu erhalten, als des einzigen Rettungsankers in diesen Gefahren. Seit Kaiser Alexander die Armee verließ, und bei seinem Scheiden Barklai eindringlich die Erhaltung derselben anempfahl, da er in dem Augenblicke keine andere dem Feinde entgegenzustellen habe, wurde einer der leitenden Gedanken Barklai's: die Schonung des Heers. Daher seine Bedenklichkeit bei allen Schritten, welche das Heer einer großen Gefahr aussetzen konnten. Es entstand damit ein wahrer Widerstreit in seiner Brust: die Vernunft rieth zur Vermeidung jeder

Schlacht, der kriegerische Ungestüm des Heers, seiner Umgebungen, aller Generale, wie sein eigener unerschrockener Sinn, wünschten dagegen mit dem übermüthigen Feinde zu ringen. Diesem Widerstreit gab er um diese Zeit öfter Worte; so als er Bagration unterm $\frac{13.}{25.}$ Juli (Nr. 526) von Witebsk schrieb: „Ich sage Ihnen, das Heer (die erste Armee) kann und will streiten; aber die Folgen? — könnten sie nicht verderblich werden? Wer rettet unser Land, wenn die Armee, welche dessen Inneres schützen soll, an den Wirkungen einer Niederlage zu Grunde geht? Und bei aller Anstrengung von unserer Seite ist diese nicht unmöglich."

Viertens als natürliche Folge obiger Grundsätze, der Entschluß zur weitern Fortsetzung des Rückzugs, so weit als es die Verhältnisse erfordern würden. Ueber die Art der Ausführung konnte natürlich nichts Genaueres bestimmt werden; sie hing von den Umständen, von den Maßnahmen des Feindes ab, welcher als der Angreifende und Ueberlegene den Impuls gab, und war daher von Drissa ab nicht weiter im Voraus bezeichnet.

Fünftens der Gedanke, beim Rückzug das Land möglichst vor dem Feinde zu verheeren, um alle Hülfe, welche er aus demselben ziehen könnte, zu vermindern oder ganz aufzuheben; und

Sechstens endlich der Entschluß, sich in keinem Fall von dem Süden und dessen Hülfsquellen abschneiden zu lassen; sondern stets über die Erhaltung der Verbindungen mit ihm zu wachen, um die dort betriebenen Rüstungen zu der eigenen Verstärkung benutzen zu können.

Hiermit öffneten sich bereits weitere An- und Aus-

sichten als in der ersten von Phull beeinflußten Epoche des Kriegs, und die hier gefaßten Entschlüsse führten in natürlicher Folge, um die Verbindung mit dem Schwerpunkte des Reichs nicht zu verlieren, zuerst zu dem Flankenmarsch um Moskau herum nach der Kalugaer Straße; führten zum Marsch nach Maloi-Jaroslawetz, als Napoleon hier durchbrechen wollte, und in Fortsetzung davon, zu der Flankenbewegung nach Jelna und Krasnoi, zur Seite des Französischen Heers, als dieses sich zurückzog, aber hier mit der unglücklichen Nebenidee Kutusows: „dem fliehenden Feinde goldene Brücken zu bauen", welche ihn von jedem entschiedenen Handeln abhielt; und Napoleons Ruhm, an der Spitze kräftiger Heere erworben, ward somit der Schild, welcher ihn und sein verkommenes Heer vor unrühmlichem Ausgang bewahrte. Jetzt sollte der in Petersburg entworfene und vorbereitete Plan die leitende Idee werden und die drei Heere von Kutusow, Tschitschagoff und Wittgenstein aus dem Osten, Süden und Norden an der Beresina zusammenführen, um durch gleichzeitiges Eingreifen den elenden Resten der „großen Armee" an diesem Flusse den Untergang zu bereiten. Doch jene Idee, welche so folgenschwer werden konnte, wurde nur mit selbstsüchtigen Rückgedanken von den betheiligten Generalen aufgenommen, verfolgt, und damit schlecht ausgeführt oder vielmehr ganz vereitelt; und statt, wie man gehofft, zur Gefangennehmung Napoleons und seiner Tapfern zu führen, führte sie nur zur Bloßstellung und Niederlage Tschitschagoffs, in Folge persönlicher Rankünen. So muß man selbst bei den besten ideellen Plänen stets die Störungen und den Abzug in Betracht nehmen, welche

bei der Ausführung menschliche Selbstsucht und Leidenschaft darin bewirkt.

Wir haben das Russische Vertheidigungssystem etwas umständlicher erörtert, weil die bisherigen Geschichtsschreiber dasselbe meist nur oberflächlich berührt und dadurch zu vielen unbegründeten Behauptungen Anlaß gegeben haben, wie z. B. der Rückzugsgedanke wäre von Berlin soufflirt worden; der Rückzug selbst hätte nur bis Drissa gehen sollen, und alle folgenden Schritte seien zufällig und durch Napoleons Manöver herbeigeführt gewesen. Damit meinte man den Ruhm der Russen zu mindern. Das Vorhergehende zeigt das Irrige dieser Ansicht. Zugegeben, daß Napoleons Manöver den Modus des Rückzugs bestimmten, so hebt das die Thatsache nicht auf, daß die Idee des Rückzugs, selbst des weitesten, im Plane lag, daß man ihn voraussah und darauf vorbereitet war; aber auch mit Sicherheit einen endlichen Umschwung zum Nachtheil des Feindes von ihm erwartete, und durch diesen Gedanken sich gehoben und zum Ausharren gekräftigt fühlte. In dieser frühen Vorbereitung und Fassung auf das, was kommen würde; in der sichern Ueberzeugung, daß dieses weite Vordringen, 2000 Werst von dem Urquell seiner Macht, den übermüthigen Gegner unfehlbar ins Verderben führen müßte, schöpfte Kaiser Alexander Muth, Standhaftigkeit und die Seelenstärke, welche Unfälle auch über ihn hereinbrächen, fest auszudauern und den vorausgesehenen Umschlag zu erwarten; diese Ueberzeugung war es, welche ihn unter dem Sturme ungebeugt und unerschüttert hielt, nicht aber, wie nationale Eitelkeit vorgegeben, die Anlehnung an Stein, die Aufrechthaltung durch

diesen, oder gar, wie Herr Knesebeck so selbstgefällig versichert, das ihm gegebene Wort. — Stein war ein höchst würdiger, energischer Mann, ein echt antiker Karakter; aber dieses eingeräumt, warum dem Kaiser Alexander sein Verdienst nehmen, um es auf Stein zu häufen, welcher zu seiner Verherrlichung solches fremden Schmuckes nicht bedarf. Kaiser Alexander hatte, ehe er Stein berief, ehe dieser noch erschien, zu wiederholten Malen seinen festen Entschluß ausgesprochen, sich bis zur Wolga, ja bis Sibirien zurückzuziehen, ehe er nachgäbe; er hatte diesen Vorsatz selbst schriftlich mehrmals in seinem Briefwechsel mit dem Kronprinzen von Schweden feierlich wiederholt; und war viel zu scharfsichtig, um nicht einzusehen, daß ein solcher Entschluß selbst eine Nothwendigkeit für ihn sei, weil, wenn er nicht ausharrte, alles verloren war: seine Ehre und Unabhängigkeit als Fürst, der Glanz und die Macht seiner Krone, alle Hoffnung auf die Befreiung Europa's, womit er sich schmeichelte, auf die Wiederherstellung eines rechtlichen Zustandes unter den Mächten. Es gab hier keine andere Wahl, als kleinmüthiges Schmiegen unter diktatorische Obergewalt, zum Verderben des eigenen Reichs, oder einen Widerstand mit Daransetzung aller Kräfte, selbst bis zur Erschöpfung, um die Ketten, welche Europa umschlungen hielten und auch Rußland jetzt umschlingen sollten, zu zerbrechen; es galt einen Kampf auszuhalten um Bestehen oder Untergang, einen erschreckenden Kampf gegen geistige und materielle Uebermacht, wo man gegen so viele Befürchtungsgründe eines Hoffnungsschimmers bedurfte; und diesen gab der Gedanke des Rückzugs mit den davon erwarteten Resultaten.

VII.

Französischer Operationsplan und erste Kriegshandlungen.

On savait d'ailleurs, qu'avec un grand but, il ne formait jamais qu'un plan vague, n'aimant à prendre conseil que de l'occasion, ce qui convenait à la promptitude de son génie.

Ségur.

Jeder Operationsplan besteht aus zwei nothwendigen Theilen, einem allgemeinen und einem besondern, aus dem was ist und dem was man will. Zum allgemeinen Plan gehört die Kenntniß des Terrains, der Bodenbeschaffenheit, Fruchtbarkeit, der Bevölkerung und ihrer Betriebsamkeit, kurz die vorhandenen natürlichen Verhältnisse, die Topographie und Statistik des Landes. In dem besondern Plane aber erwägt man die Aufstellung, die Absichten, die Mittel und Pläne des Feindes, was er thun kann und wahrscheinlich thun wird; und setzt seine eigenen Zielpunkte, die einzuschlagenden Operationslinien, die Operationsart, die Mittel und Wege fest, um auf der kürzesten Weise zu seinem Zwecke zu gelangen, welcher kein anderer ist, als den Feind zu zwingen, nachzugeben und um Frieden zu bitten. Es kommen demnach drei Hauptstücke zu betrachten, die Oertlichkeiten, die

Stellungen, die Absichten des Feindes und die eigenen.

Napoleons Operationsplan im Großen, im Allgemeinen war längst noch vor Ankunft seiner Truppen an der Weichsel und am Niemen entworfen; später erst, nach den aus Polen erhaltenen Daten bestimmte er seinen besondern Operationsplan. Einige Grundlagen des erstern haben wir bereits angeführt, wie 1) die Truppen unvermerkt unter allerlei Vorwänden bis zur Weichsel zu führen und hier in weiter Ausdehnung, welche die gesammte westliche Gränze des Russischen Reichs bedrohte, aufzustellen; 2) den Krieg nicht eher als im Hochsommer zu beginnen, um das Futter für das zahlreiche Zug- und Tragvieh auf den Feldern gewissermaßen bereit zu finden; 3) zum Hauptendziel Moskau zu nehmen; 4) nur auf der nördlichen Hälfte des Kriegsschauplatzes zu operiren; um den Feind aber zu täuschen und zur Auseinanderziehung und Zersplitterung seiner Truppen zu verleiten, sollten starke Demonstrationen gegen Wolynien gemacht werden, wohin zu operiren übrigens nicht im Plane lag; 5) die Ausdehnung der feindlichen Streitkräfte sollte dann benutzt werden, um sie nach Napoleons gewöhnlichem Verfahren in der Mitte zu durchbrechen, zu sprengen und vereinzelt zu schlagen. — Das waren die Hauptgrundzüge des allgemeinen Plans; dazu kam noch 6) in Danzig sollten ungeheure Verpflegs- und Kriegsmittel aufgehäuft werden, und von dort, beim Vorrücken der Truppen zum Niemen und weiter, über das frische Haff, den Pregel und den Deimekanal nach Kowno geschafft werden, von wo sie dann zu Lande oder auf der Wilia weiter befördert

werden sollten. 5 bis 6000 Wagen neuer Konstruktion waren bestimmt, sie der Armee bei ihrem Vordringen nachzuführen. — Seine Ansicht endlich über die Oertlichkeiten und die Wahl der Zielpunkte haben wir in seinem oben mitgetheilten Aufsatz über das Kriegstheater in Rußland ersehen. Es bleibt uns also hier, nach Darlegung jener Grundzüge des allgemeinen Plans auf den besonderen Plan Napoleons zurückzukommen.

Die Stellungen.

Als das Französische Heer bis zur Weichsel vorgerückt und von hier, die Russische Gränze bedrohend, seinen Einbruch vorbereitete, war es Zeit, die genauere Aufstellung der feindlichen Kräfte zu erforschen und darnach den engern Operationsplan festzusetzen. Man erfuhr darüber theils durch die ergebenen Polen, theils auf andern Wegen Folgendes:

Die Russische Streitkraft, welche die westliche Gränze vertheidigen sollte, zerfiel in zwei Armeen, die erste und zweite Westarmee. Doch erfuhr man, daß Anfang Juni einige Veränderungen getroffen worden, und die zweite Westarmee, in Folge der Aufhäufung der Französischen Streitkräfte an der untern Weichsel, zur Hälfte nach dem nördlichen Kriegstheater herübergezogen worden war. Die Russischen Heere bildeten demnach im Juni, unabhängig von der Moldau-Armee, drei starke Haufen, zwei nördlich, um Wilna und um Prushany; einen südlich, um Lutzk.

Da Napoleon entschlossen war, den südlichen Landtheil bloß zu bedrohen, seine gesammten Kräfte aber gegen den nördlichen Theil zu verwenden, so forschte er nach

der speciellern Aufstellung der Russen und erhielt darüber folgende Angaben: die erste oder Hauptarmee unter dem Kriegsminister Barklai de Tolly, bei der sich auch der Kaiser Alexander befand, etwa 120,000 Mann, stand in einem weiten Halbkreis, von Rossiene bis Lida, um Wilna herum und hatte auf dieser weiten Circumferenz Armeekorps bei Kieidany (erstes unter Wittgenstein), Janow (zweites unter Baggowudt), Now-Troki (drittes, Tutschkow), Olkenniki (viertes, Schuwalow), Lida (sechstes, Dochturow), und eine Reserve in Swienciany (das fünfte oder Gardekorps unter Großfürst Konstantin). Die Aufstellung der Reserve deutete an, auf welcher Straße man zu operiren gedachte. Schon diese Aufstellung bot einige Chancen zum Durchbrechen, da z. B. das sechste Korps weiter von Wilna abstand als die Gränze bei Rumszyszki (dicht bei Kowno) von da; noch mehr aber war es der Fall, wenn man die Stellung der zweiten Armee berücksichtigte, welche nach den letzten Nachrichten hinter Bialystok um Wolkowysk (achtes Korps, Borosdin) und um Nowydwor (siebentes Korps, Rajewski) stand. Die weite Lücke von Wolkowysk bis Lida füllten nur Kosakenschwärme unter dem Hettmann Platow, im Bialystokschen und um Grodno herum. — Gewohnt, seine Kräfte immer in unmittelbarem Verein eng zusammenzuhalten, ließ der Französische Kaiser den südlichen oder Wolynischen Theil der Gränze und die bei Lutzk neuformirte dritte Westarmee unter Tormassow ganz außer Acht.

In allen bisherigen Kriegen hatte Napoleons Operationsplan darin bestanden, durchzubrechen oder zu umgehen; doch mehr das erstere, woher denn auch

Jomini sein System der innern Linien abstrahirte. Gleich in seinem ersten Feldzug in Italien 1796 begann er mit dem Durchbrechen und Auseinanderreißen der Oesterreicher und Sardinier; und im Fortlauf der Operationen wiederholte er das Manöver öfter. Sein Feldzug von 1800 war eine großartige Umgehung und Anfassung von hinten; eben so sein Ulmer-Feldzug, bei dessen Fortsetzung in der Schlacht von Austerlitz wieder die Durchbrechungs-Methode angewandt ward. Gleiches geschah 1806 und 1807, bald Umgehung bald Durchbrechung je nach den Umständen; doch bediente er sich des Umgehens meist nur da, wo er der Stärkere war, wie bei Jena und Auerstädt, vor und bei Eylau, nach Heilsberg; wiederum im Oesterreichischen Kriege 1809, wo er, wie 1796, Anfangs der Schwächere war, in den Manövern bei Abensberg die Durchbrechung, bei Wagram, wo er der Stärkere war, Durchbrechung und Umgehung; — und so war er durch die richtig abgemessene Anwendung eines dieser beiden Hauptmanöver, strategisch wie taktisch, immer Herr und Meister aller seiner Gegner geworden. Auch hier wollte er die Anwendung davon machen, und er hat beide Manöver eins nach dem andern versucht. Die etwas ausgedehnte Stellung der Russischen Heere auf dem nördlichen Kriegstheater schien ihn recht zu Durchbrechungs-Versuchen einzuladen, zumal wenn er dazu noch die wahrscheinliche Rückzugslinie der Russen in Betracht zog, welche, nach allen vorhandenen oder errathbaren Daten, seitwärts nach dem Norden ging. Er bestimmte sich daher, obgleich seine große Uebermacht ihm auch Umgehungs-Manöver mit Vortheil gestattet hätte, Anfangs

für jene erstern. Denn nicht nur konnte die zweite Armee gänzlich von der ersten abgeschnitten werden durch einen Riegel, den man von Wilna auf Minsk oder von Grodno auf Nieswish vorschob, begünstigt dabei durch den Niemen, welcher aus der Gegend von Nieswish bis Grodno westlich fließt, und damit die Bemühung, die südlich desselben befindlichen Russischen Streitkräfte ab und getrennt von den nördlichen zu erhalten, unterstützte: sondern die erste Armee konnte bei ihrer auseinander gezogenen Stellung leicht an mehrern Punkten durchbrochen werden, wenn man bedachte, daß z. B. die Französische Armee von Kowno oder besser von Rumszyski es nicht weiter nach Wilna hatte, als die beiden Flügelkorps der Russen bei Kleidany und Lida; man ihnen also, wenn die Russische Armee bei Wilna, der Hauptstadt des Landes, concentrirt werden sollte, ohne Mühe dort zuvorkommen könnte, indem man den Vortheil der Initiative hatte. Noch andere Umstände kamen dazu. Wie der westliche Lauf des Niemen von Nieswish bis Grodno südlich die Abschneidungs-Manöver begünstigte, eben so begünstigte er auch nördlich ein gleiches Manöver, indem er sich von Rumszyszki, nachdem er eine Zeitlang nördlich geflossen, wiederum westlich wendet und damit hier einen starken eingehenden Winkel bildet, wo man, seine Hauptmacht concentrirend, gerade in die Mitte der rund herum verstreuten Russischen Streitkräfte fallen konnte. Dabei kam noch der Lauf der Wilia zu statten, welche von oberhalb Wilna (bereits von Wileyka) schiffbar ist, und damit dem Vordringen von Kowno zu gute kommt, indem sie die Verpflegung durch Transporte auf dem Fluße vom

Niemen her erleichtert.[1]) — Grodno und Kowno, wo der Russische Gränzfluß zwei große Bogen macht, waren daher dem Angriffsplan ungemein vortheilhaft, vorzüglich Kowno, wie wir gleich näher sehen werden. Solches waren die Data über die Russischen Stellungen, welche man erhielt. Aber auch über die Absichten, die Plane der Russen blieb man nicht lange im Dunkeln.

Die Absichten.

Man hatte Winke, Kunden und Anzeichen die Menge, um den Russischen Operationsplan zu errathen, ohne davon zu sprechen, daß, nach den Versicherungen gewisser Schriftsteller, Napoleon, durch seine Verbindungen im Russischen Hauptquartiere selbst, sehr wohl über die Streitkräfte und Absichten der Russen unterrichtet war.[2]) Die Hauptzüge ihres Operationsplanes schienen also zu sein, seinen ersten Streichen auszuweichen, sich auf verschanzte Stellungen zu ziehen, das Land zu verwüsten, um ihn durch Subsistenz-Mangel aufzuhalten. Er glaubte dem durch seine Vorsorgen vorgebaut zu haben, durch die ungeheuern Kriegs- und Verpflegungsmittel, welche er in Danzig aufgehäuft, und von dort zu Wasser auf den

---

[1]) Doch verzögern die vielen Windungen der Wilia die Transportirung. Dampfschiffe waren damals noch nicht bekannt.

[2]) So sagt unter andern Du Casse (Mémoires sur la campagne de 1812. Paris 1852) S. 69: „En effet, les états de situation des troupes russes étaient communiqués à Napoléon par des hommes gagnés et attachés au ministère de la guerre de l'Empereur Alexandre.“ — Und welchen Lärm erhob Napoleon, als Czernyschew auf gleiche Weise sich Nachrichten in Paris verschafft hatte!

Flüssen und Kanälen zum Niemen und weiter führen zu lassen gedachte. Und dem Ausweichen hoffte er durch seine Manöver ein Ziel zu setzen, indem er die Russischen Armeen in Lagen brächte, wo ihnen keine andere Wahl bliebe, als zu schlagen oder die Waffen zu strecken.

Selbst über die ersten zu erwartenden Manöver der Russen war er ziemlich unterrichtet, sei es, daß sein scharfsinniger Geist sie aus den vorhandenen Indicien errieth, oder von andern Kunde darüber hatte. Er wußte, daß seit länger als einem Jahr an einer Befestigung Dünaburgs gearbeitet ward; vor kurzem hatte er erfahren, daß ein starkes verschanztes Lager bei Drissa angelegt werde. Das waren zu deutliche Winke, welche auf einen Rückzug an die Düna wiesen, auf eine Besorgniß für Petersburg und nicht für Moskau: jenes verschanzte Lager sollte also das Torres vedras der Russen werden, freilich an einem ganz besondern Ort, wo man ein solches „nicht mehr weiter" kaum erwarten sollte! Genug, es waren Lichtblicke, welche ihn über die Absichten seiner Gegner vollkommen aufklärten und ihn zugleich mit großer Freude erfüllten. Er sah daraus, daß man vornämlich auf die Vertheidigung von Petersburg denke und hier seine Mittel sammle, er aber zielte auf die entgegengesetzte Seite; — daß man mit gänzlicher Verkennung des Schwerpunktes des Reichs sich gegen den unfruchtbaren Norden wende, während er die reichen Mittel und Hülfsquellen der Mitte und des Südens im Auge hatte. Endlich, daß man strategisch durch die eingeschlagene Richtung ihm gewaltige Blößen gebe: der Rückzug, statt hinter sich, ging schräg vom

rechten Flügel ab und erlaubte durch einen gut gewählten Angriffspunkt, die Theile, welche weiter gegen den linken Flügel standen, so wie die ganze zweite Armee von Bagration bei ihrer Rückzugs-Bewegung abzuschneiden. Der Punkt des Angriffs war damit von selbst gegeben. Man mußte bei Kowno, im Centrum des Russischen Heers durchbrechen, und alles was südlich stand, konnte bei einem kräftigen Vorwärtsdrücken nicht mehr zu ihm gelangen. — Links über Tilsit oder Jurburg vorzudringen, wie Barklai gefürchtet, hatte Gefahren und konnte zu nichts führen: man kam in den Norden, in ein mageres Land und dahinter gerade auf die Festung Riga, die wenn nicht Stillstand doch immer Zeitverlust verursacht hätte; überdieß setzte man sich zwischen den Feind und das Meer, was bei großer Uebermacht zwar keine Gefahren, aber immer Uebelstände mit sich führt. — Eben so wenig wäre der Angriff mehr rechts gegen Grodno hin vortheilhaft gewesen, weil man alsdann das Russische Heer in der von ihm beabsichtigten Richtung zurücktrieb, ihm oder einzelnen Theilen desselben also an der Düna nicht zuvorkommen, und eben so wenig auf große Ergebnisse rechnen konnte, da man es an seinem äußersten Flügel, welcher den weitesten Weg hatte, angriff, also nichts abzuschneiden hoffen durfte. Ganz andere Erfolge aber standen in Aussicht, wenn man in der Mitte der Russen bei Wilna durchbrach. Wilna mußte ohnehin das erste Ziel der Operationen sein, als der militairische und politische Hauptpunkt Litauens, auf welchen man alle weitern Unternehmungen basiren mußte, da von hier nach allen Theilen des Landes die Wege wie von einem

Knotenpunkte auslaufen. Nach Wilna aber führten von der Gränze drei Wege, beinahe von gleicher Weite (achtzig bis hundert Werst oder etwa zwölf Meilen), von Merecz, Olita und Kowno, von welchem letztern die Hauptstraße. Die beiden erstern Wege mehr dem linken Flügel des Gegners gegenüber, wären Abschneidungs-Manövern wenig günstig gewesen, überdieß hätte man nach dem Uebergange eine Linksschwenkung machen müssen, und man kam dann mit der Front gerade auf die Wilia, einen nicht unbedeutenden Fluß, hinter welchem die Russen sich eine Zeitlang hätten halten können. Alle diese Uebelstände vermied man bei Kowno und gewann überdieß noch andere Vortheile. Der eingehende Winkel des Niemen erlaubte eine concentrirte Macht mitten in die ausgedehnte Stellung der Russen zu bringen, und dadurch ihr Heer in der Mitte zu sprengen und zu verwirren, und durch rasches Vordringen alles, was seitwärts stand, abzuschneiden oder wenigstens großen Verlusten auszusetzen. Zugleich gewann man den Vortheil, Herr beider Ufer der Wilia zu werden, die sich bei Kowno in den Niemen ergießt, und damit jede Vertheidigung hinter derselben unmöglich zu machen; endlich kam man, auf bequemer Straße grade vor sich ziehend, mit der Front auf Wilia, den ersten Zielpunkt. Als letzter Grund konnte noch dienen, daß die Oertlichkeit bei Kowno einem Uebergange sehr günstig war, indem das linke Ufer des Niemen hier das rechte bedeutend überhöhet; man konnte also unbemerkt seine Schaaren heranführen und das Brückenschlagen leicht beschützen. — Alle diese Gründe waren entscheidend für Kowno. Von

hier auf Wilna gerade vor sich drückend, hatte man überall die kürzesten Wege, während die Gegner auf der Diagonale marschiren und weite Ausbeugungen machen mußten; und man durfte sich schmeicheln, auf diese Art die am fernsten stehende zweite Armee gänzlich von der ersten zu trennen und dann einzeln zu vernichten.

Alle diese Zeichen und Umstände bestimmten Napoleons Operationsplan, einen der schönsten und durchdachtesten, welche er entworfen, der aber von allen, welche über diesen Krieg geschrieben, selbst von Thiers nicht, dem letzten und geistreichsten dieser Geschichtschreiber, weder ganz begriffen noch überall richtig dargestellt ist; die meisten sagen entweder gar nichts, oder nur weniges, oder falsches. So hat man ihm, um nur eines anzuführen, was oft Frucht der schönsten Berechnung und Anordnung war, als Fehler oder Versäumniß ausgelegt, wie z. B. das nichtgleichzeitige Eintreffen und Uebergehen von Eugen und Jerome am Niemen, was doch absichtlich und eine der schönsten Kombinationen war. In den Akten war freilich über Napoleons Entschlüsse nicht viel zu finden (siehe das Motto); er machte seinen Operationsplan nur im Allgemeinen, in den Hauptzügen: das Einzelne, Besondere überließ er der Beurtheilung und Eingebung des Augenblicks; die Archive, und selbst die geheimsten, konnten daher nur wenig Aufschlüsse liefern: es gibt hier keinen andern Weg, als seine Pläne aus den vorhandenen Akten, Befehlen, geheimen Vorschriften, aus den Daten und dem Gange der Operationen selbst herauszufühlen. Da das nicht eines jeden Sache ist, so haben die meisten geschwiegen, und man ist verwundert,

weder im Fain, Segür, Gourgaud noch selbst in dem scharf sehenden Chambray etwas darüber zu finden; Vaudoncourt hat nur einiges Wenige; das Meiste, aber nicht immer Richtige, Thiers. Von den Russischen Historikern versteht es sich von selbst, daß sie nicht viel darüber wissen, und auch die Deutschen, welche hier nur mittelbar betheiligt sind, bringen nur Weniges und wenig Befriedigendes. Wenn Napoleons Correspondenz einst ganz gedruckt sein wird, wird man aus den mitgetheilten Schreiben und Befehlen Vieles herausconstruiren können, wie z. B. jetzt schon der Schriftwechsel mit dem König Jerome (herausgegeben von Du Casse) manche Fingerzeige gibt. Doch wird man auch da im Ganzen seine Erwartung nicht befriedigt finden, weil bei dem allgemeinen Schiffbruch nur wenig Schriftliches gerettet ward; das Meiste wird immer der Conjektur überlassen bleiben. In dem Aufsatz über Danilewskij haben wir bereits einiges hierher Gehörige vorgebracht, was auch Bernhardi benutzt hat; die vorliegende Entwickelung macht auf nichts weiter Anspruch als unsere Auffassung von Napoleons Plan und den wahrscheinlichen Motiven desselben auszusprechen; in wie weit wir der Wahrheit nahe gekommen, das zu beurtheilen muß jedem selbst überlassen bleiben. (Später werden wir auch die Meinung von Thiers mittheilen und beleuchten. [3])

Die beiden Russischen Heere standen, wie wir gesehen, in weitem Halbmond ausgezogen von Rossiene bis Wolkowysk, in einer Ausdehnung von 320 Werst

---

[3]) Siehe die Beilage A am Schlusse dieses Kapitels.

(46 Meilen) und hatten besonders zwischen Lida und Wolkowysk eine große Lücke, welche nur durch Kosakenhaufen gedeckt war. Napoleons Plan ging nun dahin, in die Mitte dieses großen Bogens von Kowno aus einen Keil hineinzuschieben, und damit die Russischen Heerhaufen aus einander zu sprengen; diesen Keil immer weiter zu treiben, von Wilna auf Smorgonie, auf Minsk, weiter auf Borissow, Orscha, Smolensk; die feindlichen Armeen so auseinander zu halten, und jede vereinzelt mit überlegener Macht zu erdrücken, wozu gleichfalls die Maßregeln vorbereitet waren.

Napoleons ungeheures Heer hatte am $\frac{11.}{23.}$ Juni, dem Tage vor dem Uebergang, eine Stellung in drei größern Haufen mit Flügelkorps. Der erste und größte Haufen von ungefähr 200,000 Mann, der unter seinem unmittelbaren Befehl die Hauptschläge führen sollte, befand sich dicht vor Kowno (um Pilwiszki herum); er bestand aus den drei ersten Infanterie-Korps, Davoust, Oudinot, Ney, und aus den zwei Kavalerie-Korps von Nansouty und Montbrun unter dem König von Neapel, endlich aus seinen Garden unter Lefebvre, Mortier und Bessieres. — Der zweite größere Haufen unter dem Vicekönig von Italien, zusammengesetzt aus dem vierten und sechsten Infanterie-Korps (die Italiener und Bayern) und dem dritten Kavallerie-Korps unter Grouchy, etwa 75,000 Mann, stand rechts etwas zurück bei Kalwarya und Suwalki; — der dritte größere Haufen unter Napoleons Bruder Jerome, bestehend aus den Polen, Sachsen und Westphalen (fünftes, siebentes und achtes Korps) und dem vierten Kavallerie-Korps unter Latour-Maubourg, über 80,000 M.,

stand rechts noch weiter zurück: die Polen und Westphalen nebst dem Reiterkorps bei Nowgrod, die Sachsen mehr rechts bei Pultusk. — Das äußerste Flügelkorps auf dieser Seite bildeten die Oesterreicher bei Siedlce, 30,000 M., wie auf der entgegengesetzten Seite die Preußen und Polen unter Macdonald (zehntes Korps), gleichfalls 30,000 Mann, bei Tilsit. — Wirft man einen Blick auf die Karte, so sieht man, daß diese Aufstellung eine schräge Linie bildet, deren Spitze bei Kowno, das Ende bei Pultusk ist, demnach bei vorgeschobener Linken, Mitte und Rechte sich mehr zurückbefinden, also bereits jetzt schon die Gestalt eines Keils annehmend, wo die Spitze zuerst eindringt und spaltet, und die folgenden Theile bestimmt sind, nachzudringen und auseinander zu halten. Der Plan war, wie ihn diese Aufstellung schon andeutet, mit vielem Scharfsinn so berechnet, daß der rechte Flügel des Heers unter König Jerome mehrere Tage später als die Hauptarmee über die Gränze rücken sollte, damit der äußerste Theil der Russischen Heere, Bagration bei Wolkowysk, durch die Abwesenheit eines Feindes vor sich, länger auf seinem Posten festgehalten würde, und die sprengende Spitze, welche über Wilna eindringen sollte, Zeit gewönne, ihm auf allen Punkten zur Vereinigung mit dem andern Heer zuvorzukommen. Damit aber Bagration nicht, während die vorgetriebene Keilspitze (unter Davoust) immer weiter drang, sich hinter ihr auf Wilna, den zum Centralpunkt der Operationen bestimmten Ort, wo Napoleon selbst verweilte, würfe, mußte der Vicekönig, eine Zwischenstaffel bildend, kurz vor oder um dieselbe Zeit wie der König von Westphalen,

bei Pilony übergehen und sich, Wilna nördlich lassend und gegen einen vom Süden kommenden Feind deckend, über Now=Troki, Rudniki, Soleszniki, Oszmiana bewegen, um allen etwaigen Versuchen Bagrations, auf dieser Seite vorzudringen, zu begegnen. Das waren die Ursachen, und nicht Unordnung im Heer, Saumseligkeit und Verspätung, denen der gute Danilewskij, Buturlin und andere es zuschreiben, daß nicht alle Korps auf einmal über den Fluß gingen, sondern erst die Spitze unter Davoust, sodann die Seiten, Oudinot und der Vicekönig, zuletzt die Enden und zum Aufrollen bestimmten Massen unter Jerome und Macdonald. Der letztere war zwar schon am $\frac{12.}{24.}$ Juni bei Tilsit über den Fluß gegangen, rückte aber erst in den letzten Tagen des Monats vor, und war am $\frac{18.}{30.}$ten, wo Jerome in Grodno einzog, in Rossiene, unweit der Gränze. Später, als Wittgenstein sich ans große Heer geschlossen, erhielt er eine andere Bestimmung, die gegen Riga. So war alles scharfsinnig im voraus berechnet.

Napoleons Armee bildete damit einen vollständigen Keil, der sich in Wilna in seiner Spitze spaltete, und zu beiden Seiten auseinander gehend, die feindlichen Heere, nachdem er sie durchbrochen, aus einander trieb und drängte; also von da an einen doppelten Keil, zwei Spitzen, deren südliche unter Davoust, 36—40,000 M., (zwei seiner Divisionen und das Reiterkorps von Grouchy) auf Minsk und weiter rückte, um Bagration immer von Barklai zu trennen; die nördliche von Murat aber, mehr wie 100,000 Mann stark (drei Divisionen von Davoust, das Korps von Ney und die ersten beiden Reiterkorps,

Nansouty und Montbrun), der ersten Russischen Armee folgte, um sie gesondert und im Gesicht zu behalten. Seiten des Keils oder Staffeln bildeten südlich der Vicekönig und St. Cyr (4tes und 6tes Korps), von Now-Troki über Soleczniki gegen Oszmiana, Smorgonie, Wileyka fortrückend; nördlich: Oudinot mit 35,000 M., von Wilkomir gegen Dünaburg marschirend. Das unterste gewichtige Ende des Keils oder beider Keile, den allgemeinen Rückhalt, bildete Napoleon mit ungefähr 50,000 Mann Kerntruppen bei Wilna, um nach jeder Seite, wo es nöthig, den Ausschlag zu geben. Um endlich die feindlichen also getrennten Heere und Heertheile von hinten zu erfassen und auf die Seiten des Keils zu werfen, wo auf einer Seite Oudinot, auf der andern der Vicekönig und weiterhin Davoust zu ihrem Empfange bereit waren, sollte südlich König Jerome mit seinen 80,000 Mann, von Grodno über Nowgrodek, und nördlich Macdonald mit seinen 30,000 Mann von Tilsit über Rossiene vordringen, mit der Aufgabe, die auseinander gerissenen Theile der Russischen Heere, bei Macdonald Wittgenstein, bei Jerome Bagration, vor sich her, Oudinot und Davoust entgegen zu treiben. Napoleon mit seinen Garden in Wilna behielt sich vor, mitten aus diesen zwei Keilspitzen, wenn der Augenblick gekommen, hervorzuschießen, um dann mit erdrückender Uebermacht das eine oder andere Heer, wie es die Umstände mit sich brächten, abzuschneiden, anzufallen, zu zermalmen. Solches war die Grundidee seines Planes, und wenig fehlte, daß sie nicht ihre vollständige Ausführung erhielt, welche damit auch die völlige Aufreibung der Russischen

Streitkräfte zur Folge gehabt hätte. Es rettete die Russen theils die mangelhafte Ausführung des Plans durch die feindlichen Generale, theils einige Fehlgriffe, welche Napoleon selbst beging, endlich die rechtzeitige Erkennung der Gefahr, und außerordentliche Anstrengungen, den gelegten Fallen zu entgehen. Durch Davoust's eindringende Spitze wurde Dochturow (6tes Russisches Korps) in Lida, und Bagration (7tes und 8tes Korps) bei Wolkowysk von der ersten Armee vollkommen abgeschnitten. Dochturow gelang es zwar mit Anstrengung aller Kräfte und durch Märsche von sechs und mehr Meilen, um Davoust's Spitze ohne Verlust herumzukommen; Bagration aber, der weiter abstand, wäre trotz aller Eile und unermüdlichen Marschirens erdrückt worden, wenn nicht die eben erwähnten Fehler und Mißgriffe ihn gerettet hätten.

Betrachten wir nun etwas näher die Ausführung dieses Planes.

Mißlungenes Manöver gegen Bagration.

Die Fehlgriffe von Napoleons Seite waren, daß er die Spitze von Davoust, welche die wichtigste Aufgabe hatte, die des Spaltens und Getrennthaltens, zu schwach machte; und zweitens, daß er nicht, statt seines jungen unerfahrnen Bruders Jerome, einen gewiegten Feldherrn an die Spitze des Aufdrängungs-Heers gestellt hatte. Davoust erhielt nur zwei Divisionen seines Korps, noch eine Polnische Division (Claparede) und das dritte Reiterkorps unter Grouchy, etwa 40,000 Mann; nun hielt er aber Bagration, welcher nur 45,000 Mann, und in Verbindung mit Dorochow und Platow höchstens

54,000 Mann hatte,[3]) nach den frühern Angaben über dessen Stärke bei Lutzk, für 60,000 und mehr Mann stark, ohne Platow, wagte also nicht energischer gegen ihn aufzutreten; und da Napoleon ihm später gar noch Grouchy entzog, getraute er sich nicht mehr über Mohilew hinaus, spaltend weiter vorzudringen. Es war ein eigenes Schauspiel: Davoust fürchtete sich vor Bagration, welchem er 60,000 Mann beimaß, und Bagration vor Davoust, bei dem er alle 5 Divisionen seines Korps oder 70,000 Mann voraussetzte. — Ein dritter Mißgriff Napoleons war, daß er zu lange mit seinen Garden in Wilna blieb und sich nicht beeilte, Polotzk oder Witebsk vor den Russen zu erreichen: dort lag die Entscheidung gegen das erste Heer. Und während Napoleon zauderte und Zeit in Wilna und Glubokoje verlor, rettete Barklai durch den raschen Entschluß, Drissa zu verlassen, Heer und Reich. Doch das gehört zum Manöver gegen Barklai, hier haben wir es mit dem gegen Bagration zu thun. — Die Mißgriffe, welche fortan hier gemacht wurden, fallen nicht ihm, sondern seinem Bruder zur Last. — Auch Bagration beging im Anfang viele Fehler, doch weniger durch eigene Schuld, und er verbesserte sie später durch seine Unermüdlichkeit. Der Operationsplan schrieb vor, daß diejenige Armee, welche keinen oder nur einen schwächern Feind vor sich hätte, vorwärts drängen sollte; noch unlängst hatte er den Befehl erhalten (vom $\frac{12.}{24.}$ Juni), dem Feind in Flanke und Rücken zu gehen: was war natürlicher, als daß er im Verein mit seinem

---

[3]) So rechnet ihm Barklai wenigstens seine Stärke vor.

Stabschef, dem Grafen St. Priest, dieser Vorschrift gemäß den Plan faßte, da in den ersten Tagen nach dem Uebergang niemand vor ihm erschien, einen Einfall in das Herzogthum zu machen und gegen Warschau vorzudringen. Napoleon hatte einen solchen Entschluß vorausgesehen und dem gemäß Anordnungen getroffen, wie aus der Correspondenz mit seinem Bruder Jerome hervorgeht. [4]) — Während nun Bagration mehrere Tage auf Antwort harrend in Wolkowysk verlor, war die Spitze der Franzosen nach Wilna gekommen, jene drohende Keilspitze, welche unter Davoust von da gegen Minsk aufbrach, indeß Bagration mit Ungeduld die Erlaubniß zum Einfall in Warschau erwartete. Statt dessen erhielt er herbe Vorwürfe und den unglücklichen Befehl vom $\frac{16.}{28.}$ Juni aus Swienciany, welcher das Uebel ärger machte: „über Bielitza oder Nikolajew auf Wileyka zur ersten Armee abzumarschiren"; eine unmögliche Forderung, da an diesem Tage die Franzosen bereits in Wilna eingezogen waren, und ohne Mühe ihm überall den Weg verlegen konnten. [5]) Bagration gehorchte ohne Anstand, und brach sogleich wie er den Befehl erhielt, am Abend des $\frac{17.}{29.}$ Juni von Wolkowysk auf. Davoust war bereits von Wilna im Marsch nach Oszmiana. Bagration zog rastlos fort, und erreichte am $\frac{22.\ \text{Juni}}{4.\ \text{Juli}}$ Nikolajew, wo er, nachdem man zwei Brücken geschlagen, überzugehen begann. Aber hier

---

[4]) Vgl. Du Casse S. 64.

[5]) Wer diesen Befehl veranlaßt, ist im Dunkeln geblieben; — wir hatten Phull im Verdacht, weil sich einige Papiere von seiner Hand vorfinden, wo von dieser Bewegung die Rede ist; in seiner Denkschrift aber verwahrt er sich dagegen.

trafen ihn von allen Seiten Botschaften, von Dorochow, von Platow, welche ein Weitergehen auf diesem Wege als einen Gang ins Verderben darstellten. Sogar Platow mit seinen leichtbeflügelten Kosaken hatte nicht mehr durchkommen können. Schon war Davoust in Wysznew, Grouchy in Olszany, die ganze Gegend wimmelte von Französischen Streifparteien, nirgends eine Hoffnung sich durchzuschlagen oder durchzuschleichen. Davoust vorn, den König von Westphalen hinter sich, dazu ein schwieriger Uebergang auf zwei schlechten Brücken: die Lage war nicht angenehm. Da er überdieß Davoust für viel stärker hielt als er war, so wagte er nicht weiter auf diesem Wege vorzudringen, sondern wich zurück gegen Nieswish, um von hier freilich mit verminderter Hoffnung die Vereinigung zu suchen. Er machte also einen wahren Zickzack-Marsch, von Wolkowysk auf Nikolajew, von Nikolajew, mit einer abermaligen vergeblichen Ausbeugung über Nowy-Swershen gegen Minsk, auf Nieswish, wo er am $\frac{25.\ \text{Juni}}{7.\ \text{Juli}}$ ankam. Davoust war bereits dicht bei Minsk, wo er am folgenden Tage einzog. — Bei Nikolajew war der entscheidende Augenblick gewesen. Wäre der König von Westphalen, wie er gekonnt, indeß bis Nowgrodek vorgerückt (120 Werst, 17 Meilen von Grodno), so konnte er sich ihm hier oder in Koreliczy vorlegen, und jeder Ausweg ward Bagration gesperrt. Doch König Jerome, welcher bereits am $\frac{18.}{30.}$ Juni Grodno erreicht hatte, war damals (den $\frac{22.\ \text{Juni}}{4.\ \text{Juli}}$), noch nicht über diese Stadt hinaus, und gelangte erst am $\frac{29.\ \text{Juni}}{11.\ \text{Juli}}$ nach Nowgrodek. So kam er überall zu spät, um zu einer Entscheidung mitzuwirken, einzig weil er vier Tage unthätig in Grodno

verlor. Sein neuester Lob- und Geschichtschreiber Du Casse sucht ihn wegen dieses unverzeihlichen Zeitverlustes damit zu entschuldigen, daß in diesen vier Tagen ein entsetzliches Wetter geherrscht habe. Es ist wahr, ein kalter Regen ergoß sich, wo hat aber ein Regen je die Operationen tüchtiger Feldherrn aufgehalten? Der Krieg weiß keinen Unterschied zwischen Regen und Sonnenschein; was nothwendig ist, muß ausgeführt werden, wenn sich auch alle Schleußen des Himmels öffneten. „Nur Stutzer und Frauen, sagte Suworow in seinem Tagesbefehl an Melas, verlangen immer schönes Wetter; der Dienst des Kaisers kümmert sich darum nicht; wer schwach von Gesundheit, kann zu Hause bleiben.“ — So entging Bagration, zwischen Davoust und Jerome eingeklemmt, glücklich dem Verderben. — Von Nieswish über Slutzk, Glusk auf Bobruisk eilend, hier einen Augenblick rastend, um sich nach den starken Märschen zu erholen, sodann den Marsch über Stary-Büchow auf Mohilew fortsetzend, gedachte er von da über Orscha dem von Witebsk kommenden Barklai die Hand zu reichen. Vergebliche Hoffnung: der gewandte, ihn immer im Auge behaltende Davoust, seine Spitze weiter vortreibend, vertrat ihm abermals am $\frac{11.}{23.}$ Juli bei Mohilew den Weg. Ungewiß über des Feindes Stärke, machte Bagration mit einem seiner Korps, dem von Rajewski, einen halben Versuch durchzubrechen; er mißlang; fast bemächtigte sich seiner Entmuthigung, da vorauszusehen, daß Davoust ihm auch bei Smolensk zuvorkommen würde. Auf Barklai's dringende Aufforderung wagte er es jedoch; und es gelang ihm unter dem Schirm von Platows Kosaken-Schwärmen, welche durch

ihre rauschenden Bewegungen Davoust in Mohilew irre machten, bei Nowy-Büchow über den Dniepr setzend, auf dem Umwege über Tscherikow und Mstislawl nach Smolensk durchzukommen, und dort zur allgemeinen Freude beider Heere am $\frac{22.\ \text{Juli}}{4.\ \text{Aug.}}$ die Vereinigung mit der ersten Armee zu bewerkstelligen. So ward das große Werk, welches den beiden Generalen so viele Sorgen und Kummer gemacht, glücklich vollbracht, und Napoleons ursprünglicher Plan auf dieser Seite in seinen wesentlichen Theilen vereitelt. Betrachten wir nun die Ursachen, die verhinderten, daß er auf der andern Seite gegen Barklai nicht gelang, der gleichen und selbst größeren Gefahren ausgesetzt gewesen war.

Schachzug gegen Barklai.

Dochturow war zur ersten Armee, und diese glücklich nach Drissa entkommen, unangetastet, obgleich von Murat mit 130,000 Mann[6]) gefolgt, nicht verfolgt. Von Bagration, in die Sümpfe und Wälder von Slutzk und Bobruisk geworfen, stand nichts zu befürchten: es kam nun darauf an, die erste oder Hauptarmee mit Uebermacht zu erdrücken oder in die öden nördlichen Provinzen zu werfen. Der von ihr eingeschlagene Weg lud recht dazu ein. Napoleon entwarf zu diesem Zweck abermals einen geistreichen Plan, welcher seinem Gelingen nahe kam. Die Russische Armee schien sich in das verschanzte Lager von Drissa zurückgezogen zu haben, nicht, um es gleich

[6]) Da Wittgenstein sich an Barklai, hatte sich Oudinot an Murat angeschlossen.

wieder zu verlassen, sondern, wie auch Napoleon vermuthete, auf längere Zeit sich dort zu behaupten. Das war erwünscht: man mußte sie in Sicherheit einwiegen und dort festhalten. Murat erhielt demnach Befehl, sie nicht zu beunruhigen, sondern sich unthätig in gemessener Ferne zu halten, um die Ton- und Rathgeber im Russischen Hauptquartier über die Unüberwindlichkeit des Lagers einzuschläfern; indeß bereitete Napoleon in der Stille das Verderben. Da Bagration beseitigt war, konnte der Vicekönig nördlich zur aktiven Verwendung herangezogen werden: das vierte und hinter ihm das sechste Korps mußten demnach über Smorgonie, Wileyka, Dolginow gegen Dokschizü ziehen, wo das erstere am $\frac{6.}{18.}$ Juli ankam, während die Garden am $\frac{27.\ \text{Juni}}{9.\ \text{Juli}}$, dem Tage, wo die Russen ins Drissaer Lager rückten, von Wilna aufzubrechen begannen, über Michaliszki und Kobylniki auf Glubokoje, wo sie am $\frac{4.}{16.}$ Juli anlangten. Sie schienen hier ganz unschuldig, nur als die Reserve für das gegen Drissa bestimmte Heer; hatten aber einen andern Zweck. Oudinot und Sebastiani auf dem linken Flügel des Heers von Murat mußten sich viel Bewegung geben, Dünaburg bedrohen und den Schein annehmen, als wollten sie hier in der rechten Flanke der Russen über die Düna setzen, gefolgt von dem übrigen Heere, wie Barklai und Phull es früher eine Zeitlang gefürchtet hatten, um die Aufmerksamkeit der Russen ganz nach dieser Seite zu lenken, während der rechte Flügel der Franzosen sich ganz still hielt und nichts unternahm, bis die Garden und der Vicekönig herbeigekommen: alsdann sollten diese, blieben die Russen in Drissa, rasch auf

Polotzk gehen und von da die Petersburger Straße gewinnen, um dem Russischen Heer in Drissa alle Verbindung mit dem Innern des Reichs und durch die Wegnahme des Knotenpunkts bei Sebesh selbst mit Petersburg abzuschneiden: es wäre vollkommen in Drissa eingesperrt, und dort zuletzt, wenn nicht durch Hunger, doch durch große Uebermacht bezwungen und außer Kampf gesetzt worden. Der Plan schien sicher, und ermangelte nur weniger Tage noch zu seiner Ausführung. Folgende Umstände retteten die Russen. Das Lager von Drissa hatte unter den Russischen Generalen und allen klügern Offizieren entschiedene Gegner, welche nicht aufhörten, den Kaiser Alexander auf die Gefahren desselben aufmerksam zu machen. Unter diese Gegner gehörten der tüchtige Ingenieur-Oberst Michaud, welcher die Fehler desselben in fortifikatorischer Hinsicht aufdeckte, eben so General Oppermann, Bennigsen, und vor allen auch Barklai. Es ist noch in den Archiven ein Schreiben von ihm an den Kaiser vorhanden, worin er seinen Widerwillen ausspricht, sich im Lager einschließen zu lassen. Es lautet: „Ich muß Ew. Majestät bemerken, daß der Einfluß eines zu schnellen Rückzugs sich auf die Soldaten zu äußern beginnt, die ihr Mißvergnügen darüber laut werden lassen, und ganz besondere Beweggründe dabei voraussetzen, zumal die übelgesinnten Polen, welche darin ein schlimmes Zeichen sehen und bei erster Gelegenheit sich davon machen. — Uebrigens begreife ich nicht, *was wir mit unserer ganzen Armee in dem befestigten Lager von Drissa anfangen sollen.* Durch den raschen Rückzug verlieren wir den Feind ganz aus

den Augen, und in dem Lager eingeschlossen werden wir genöthigt sein, ihn von allen Seiten zu erwarten, oder wir werden ein starkes Korps ausschicken müssen, um zu erfahren, wo der Feind sich hingewandt. Ich begreife auch nicht, was das Korps von Wittgenstein auf dem rechten Düna-Ufer machen soll, da wir vielmehr besorgen müssen, den Feind auf unserer linken Seite zu sehen. Ich glaube, es wäre daher besser, nicht ein Armeekorps, sondern den größten Theil der Armee auf dem linken Flügel außerhalb des verschanzten Lagers aufzustellen, um den Feind, welcher sich von dieser Seite nähert, zurückzutreiben, oder um in Flanke und Rücken jener Streitmacht zu operiren, die sich gegen den Fürsten Bagration gewandt hätte; denn es ist unmöglich anzunehmen, daß der Feind zu gleicher Zeit ebenso überlegene Kräfte gegen uns als auch gegen den Fürsten Bagration haben könne. Das, Sire, ist die freimüthig ausgesprochene Meinung eines Soldaten, der fest entschlossen ist, in die Berathungen sich nicht weiter zu mengen, aber für die Sache seines Kaisers zu sterben.“ [7]) — Dabei stiegen ihm noch andere Bedenklichkeiten auf; zwei Tage nach obigem Schreiben, am 27. Juni, kurz vor dem Einrücken in das Drissaer Lager, meldet er: „Nach Platows Berichten und meines Adjutanten Grabbe (welcher zu Platow geschickt worden) Aussagen, sieht man, daß der Feind in den Raum zwischen der Düna und dem Dniepr (die trouée) vorrücken und uns hier indeß in Schach halten will. Ich bin daher fest überzeugt, daß er nichts gegen

7) Aus Belmont vom $\frac{\text{25. Juni.}}{\text{7. Juli.}}$ Das Original ist Französisch.

uns im Lager von Drissa unternehmen wird, und daß wir genöthigt sein werden, ihn aufzusuchen. Daher glaube ich, wäre es nöthig, alles zu einer raschen Bewegung vorzubereiten; und damit diese nicht gehindert sei, ist ein bewegliches Magazin von der größten Wichtigkeit. Um dieses zu errichten, muß man ohne Schonung durchgreifen. Man hat in dieser Hinsicht nur zu viel Zeit in Wilna mit Schreibereien und Projekten verloren. Wäre man gleich zum Werke geschritten, so hätten wir bereits dieses fliegende Magazin, wir hätten noch dazu dem Feinde große Subsistenz-Mittel entzogen, und würden jetzt rasch handeln können, statt gelähmt zu sein. Alles was uns auf Wagen aus Kurland zugekommen ist, ist in Betracht der Größe der Armee unbedeutend, und hat durch die häufigen Transporte so gelitten, daß, obgleich Pferde und Wagen bei der Ankunft in gutem Stande waren, sie gegenwärtig zu Grunde gerichtet sind. — Die erste Armee ist stark genug, um die Position von Drissa halten zu können, oder auch um in einem Augenblick über den Feind herzufallen, wo er sich dessen am wenigsten versieht; aber man muß erst wissen, wo er ist, und das wird uns schwer zu erfahren aus Mangel an leichter Reiterei (alle Kosaken waren nämlich bei Platow geblieben). Um dem abzuhelfen, muß man sich zur Einziehung von Nachrichten sicherer Personen bedienen, welche man nach Dünaburg, Polotzk und Borissow sendet."

Unzufrieden mit der unthätigen Einsperrung in Drissa, suchte er herauszukommen, brach schon wenige Tage nach dem Einrücken, am $\frac{2.}{14.}$ Juli von da wieder heraus, und nahm Stellung vorläufig hinter dem Lager, aber auf

dem rechten Düna-Ufer zwischen Pokajewzü und Wolynzü. Um sich einige nähere Nachrichten vom Feinde zu verschaffen, sollte Wittgenstein, welcher mehr rechts, Leonpol gegenüber stand, eine Erkundung auf dem linken Ufer machen lassen. Der tapfere Kulnew und Oberst Rüdiger mit den Grodno-Husaren gingen am $\frac{3.}{15.}$ Juli auf einer rasch geschlagenen Brücke bei Druja über, überfielen eine sich nachlässig deckende Reiterbrigade von Sebastiani's Division, fügten ihr bedeutende Verluste zu und nahmen ihren Anführer, General St. Geniez, gefangen. [8]) Barklai wurde immer besorgter für seine linke Seite, und machte deshalb am $\frac{4.}{16.}$ten einen Marsch von Drissa gegen Polotzk hin, nach Prudniki und Wolynzü. „Ich halte es für gewiß, schrieb er dem Kaiser, daß der Feind, wenn nicht mit gesammter Macht, doch wenigstens mit einem Theil seiner Streitkräfte sich rechts zieht, und damit gedenkt, uns immer mehr von Bagration abzuschneiden; deshalb habe ich es für nöthig erachtet, einen Marsch auf dem Wege nach Polotzk zu machen, um mich diesem Orte mehr zu nähern." (Aus dem Lager von Prudniki, vom $\frac{5.}{17.}$ Juli.) Schärfer noch hatte er seine Besorgnisse ausgedrückt in einem Schreiben an Wittgenstein vom $\frac{4.}{16.}$ Juli: „Der Feind macht Demonstrationen gegen unsern rechten Flügel, die Vorhut von Korf (auf dem linken Flügel)

---

[8]) Thiers als Revange, wenigstens auf dem Papier, läßt dafür die Französische Reiterei die ausgefallenen Russen über die Düna jagen und den General Kulnew gefangen nehmen. XIV. 86. Indeß der brave Kulnew fügte den Franzosen noch manchen Schaden zu, bis er den Heldentod starb.

läßt er in Ruh, und indeß zeigt es sich, daß seine Kolonnen ihre Richtung links von uns nehmen. Das dient zum Beweis, daß der Feind unsere linke Flanke umgehen will, um damit die erste Armee gänzlich von der zweiten abzuschneiden so wie von dem Herzen des Reichs, was auch andere Nachrichten bestätigen. Demzufolge hat man beschlossen, die Richtung auf Polotzk zu nehmen und heute noch beginnt dieser Marsch. — Sie werden zu Ihrem Korps die Reserve-Bataillone und Schwadronen von Repnin und Hamen vereinigen, und bleiben abgesondert, um gegen den Theil des Feindes zu handeln, der vielleicht bei Dünaburg über die Düna setzt, und überhaupt, um das ganze Land von der Düna bis Nowogrod zu schirmen." — Am $\frac{5.}{17.}$ setzte er seine Bewegung, aber immer noch langsam gegen Polotzk fort, und kam nach Barauch; von hier meldete er am Abend dem Kaiser: „der Feind sucht seine Bewegungen sehr zu maskiren. Die Bewegung von Oudinot (von Dünaburg weg) ist mir auffallend, und bestärkt mich in dem Glauben, daß der Feind sich hinter seinen Vorposten mehr rechts ziehe. Ich bin daher vollkommen überzeugt, daß die Bewegung der ersten Armee die Düna aufwärts, nothwendig, heilsam und vielleicht die einzige Maßregel ist, um zu verhindern, daß der Feind nicht das Innere des Reichs überziehe." — So errieth er immer mehr des Feindes Absichten, marschirte am $\frac{6.}{18.}$ Juli nach Polotzk, und schrieb dem Kaiser beruhigter: „Hier habe ich die Straßen nach Witebsk, nach Newel und nach Sebesh zu meiner Verfügung, und kann nach Belieben wählen, wohin zu gehen die Umstände gebieten werden." — Dort verließ der

Kaiser Alexander die Armee, deren Erhaltung er ihm auf die Seele band, um nach Moskau abzugehen und die Rüstungen im Innern des Landes mit verdoppelter Thätigkeit zu betreiben.[9])

Man sieht aus diesen Auszügen, wie Barklais Besorgnisse aufstiegen, wie sie allmählig wuchsen, und ihm die Lage der Dinge immer klarer wurde. Er entging dadurch großen Gefahren. An demselben $\frac{4.}{16.}$ Juli, wo er aus der Gegend von Drissa aufbrach, verließ Napoleon Wilna, um den entscheidenden Streich zu führen und das Netz zuzuziehen. Kulnews Ueberfall von Drusa veranlaßte ihn einen Augenblick zu glauben, die ganze Russische Armee werde dort vorbrechen, was ihm nur erwünscht sein konnte; er traf einige Vorsichtsmaßregeln, und hielt den Marsch der vordern Truppen an. Doch erfuhr er gleich darauf, Kulnew sei zurückgegangen, und beschloß nun seinen Plan in Ausführung zu bringen. Die Armee von Murat sollte sich von Opsa und Zamoscha, wo sie stand, allmählig rechts ziehen, und Napoleon bereitete sich vor, je nach den Maßnahmen des Feindes, entweder auf Polotzk[10]) oder Witebsk zu marschiren, um demselben die entscheidende linke Flanke abzugewinnen. Doch von der

---

[9]) Was Thiers hier über die aufrührerischen Generale vorbringt, welche den Kaiser zur Abreise gezwungen und jene Bewegungen durchgesetzt hätten, bedarf für den Kundigen keiner Widerlegung. Der Marsch ging von Barklai aus, wie schon aus seinen Berichten hervorgeht.

[10]) Obgleich die Berichterstatter nicht von Polotzk sprechen, so war es klar, daß, wenn Barklai in Drissa geblieben wäre, Napoleon die Richtung dahin und nicht auf Witebsk genommen hätte: sein erstes Ziel war die Russische Armee, sein zweites erst eine der

ungeheuern Last der Arbeiten, welche auf ihm lag, der halb Europa zu regieren und ungeheure Kriegsschaaren in letzter Instanz zu leiten hatte, fast erdrückt, beging er denselben Fehler, den er seinem Bruder Jerome so bitter vorgeworfen, und verlor hier, wie jener in Grodno, fünf Tage vom $\frac{6.}{18.}$ bis zum $\frac{10.}{22.}$ Juli, ohne den Vicekönig, St. Cyr und die Garden, welche er nächst bei Glubokoje zur Hand hatte, nach Polotzk oder Witebsk vorzuschieben;[11]) und durch diesen Fehler entging ihm die erste Russische Armee, wie durch Jerome's Fehler die zweite entgangen war.

Barklai ward es immer klarer, daß die Hauptsache für ihn sei, sich die linke Flanke frei zu halten, um nicht die Verbindung mit Bagration, mit dem Innern und allen von da erwarteten Hülfen zu verlieren; er errieth den Zweck von Napoleons Marsch auf Glubokoje, raffte sich auf und beschloß, durch angestrengte Märsche dem Feinde bei Witebsk zuvorzukommen. Am $\frac{8.}{20.}$ mußte die Armee rasch von Polotzk aufbrechen, und die 109 Werst ($15^1/_2$ Meilen) nach Witebsk wurden in drei Tagen zurückgelegt: am $\frac{11.}{23.}$ früh zog die Armee in jene Stadt ein, während Napoleon nach fünftägigem Zeitverlust in Glubokoje erst am $\frac{10.}{22.}$ Abends von da aufbrach, zuerst nach Uschatsch; der Vicekönig nach Kamen. Am $\frac{12.}{24.}$ Juli

---

Russischen Hauptstädte. Die Armee vernichtet, ward alles Uebrige leicht. (Wie wir finden, hat auch Thiers den Gedanken auf Polotzk errathen.)

[11]) Nach Thiers Angabe XIV. 9. geschah es, um die schwere Artillerie zu erwarten! — Was bedurfte es dieser in dem entscheidenden, dringenden Augenblick, wo es auf rasche Märsche ankam, um dem Feind zuvorzukommen; da wäre sie eher hinderlich gewesen. An Feldgeschütz ermangelte es nicht, und das war hinreichend.

strömte das ganze Heer von drei verschiedenen Seiten in Beschenkowice zusammen, der Vicekönig von Kamen, Napoleon von Uschatsch, Murat von Disna. Vielleicht noch in der Hoffnung, vor dem Russischen Heer Witebsk zu erreichen, setzte hier Napoleon mit einiger Kavallerie über die Düna, um jenseits über den Marsch desselben Auskunft zu erlangen: es war sämmtlich vorübergezogen, auch die Hinterhut unter Dochturow und Pahlen: man kam zu spät, der Plan auf Barklai war eben so vereitelt wie der auf Bagration!

Doch blieb noch eine Hoffnung: Barklai schien in Witebsk halten zu wollen; ein Glücksfall: die ersehnte Schlacht, welche alles entscheiden mußte, winkte. Die vorgeworfenen Korps von Ostermann (am $\frac{13.}{25.}$ Juni), von Konownizün (am $\frac{14.}{26.}$ten) zurückdrängend, erschien man am $\frac{15.}{27.}$ten vor Witebsk: man sah das Russische Heer in Schlachtordnung vor sich; Napoleon verschob den Kampf auf den folgenden Tag, weil noch nicht alle Heertheile eingetroffen: aber am folgenden Morgen, nach der kurzen Sommernacht, war kein Russe mehr zu sehen; nicht einmal die Spur des Heeres gleich aufzufinden: mit solcher Sicherheit und Ordnung hatte Barklai seinen Abzug von Witebsk vollbracht. Die Gelegenheit zur Vernichtung des Russischen Heeres war abermals entschwunden, und Napoleon machte hier die Erfahrung des Grundsatzes, den er selbst bald darauf aussprach: daß wenn man im Kriege wartet, bis alle Bequemlichkeiten und Glücksfälle auf unserer Seite sind, man nie etwas thut oder erreicht. Oben war es die schwere Artillerie, welche noch fehlte, hier einige Armee-

korps; aber es kam darauf an, den Kampf zu beginnen, die Russen festzuhalten, und dazu hatte er mehr als genug Truppen; im Lauf der Schlacht wäre auch der Rest eingetroffen, hätte durch seine unerwartete Erscheinung doppelt nachtheilig für die Russen gewirkt und den Ausschlag gegeben. Zur Hand hatte er aber das vierte Korps, die zwei ersten Reiterkorps von Murat, die Garden, und die vordersten Truppen der drei Divisionen von Davoust. Gegen die 85,000 Mann von Barklai bereits eine bedeutende Ueberzahl. — Barklai aber entging glücklich den Folgen des gefährlichen Entschlusses, den er, sich selbst aufopfernd, zum Besten Bagrations genommen, damit dieser nicht, wenn er weiter zurückginge, bei der ihm gegebenen Richtung auf Orscha und Babinowitschi mitten in die feindlichen Heermassen geriethe und vernichtet würde. Die betrübte Meldung Bagrations, er habe bei Mohilew nicht durchdringen können und daher die Richtung nicht auf Orscha, sondern auf Mstislaw genommen, nahm Barklai eine Last vom Herzen und befreite ihn von der schweren Aufgabe, mit seiner verhältnißmäßig schwachen Armee alle Kräfte des Feindes auf sich zu ziehen und zu beschäftigen. — Die Vereinigung fand bald darauf, wie wir gesehen, bei Smolensk ohne weiteres Hinderniß statt, und die Manöver gegen die erste Armee waren so gut gescheitert, wie die gegen die zweite.

Dieses wiederholte Mißlingen, diese vereitelten Berechnungen und Manöver mußten Napoleon erinnern, daß sein Stern erbleiche, daß das Glück nicht mehr mit ihm sei. Schwimmen wir mit den Wogen desselben, so gelingt alles; sind dessen Wogen gegen uns, gelingt

nichts, auch das best Erwogene nicht. — Die Berechnungen und Anordnungen waren vortrefflich, in der Ausführung blieb man zurück; es fehlte bald hier, es fehlte bald da; man zauderte hier, man zauderte dort: es griff nicht alles wie früher einheitlich zusammen: die Schwierigkeiten, eine so ungeheure Maschine, wie jenes aus einer halben Million Menschen zusammengesetzte Heer, zu regieren, daß sie auf den Wink funktionirte, zeigten sich täglich größer und unbezwingbarer.

Man hatte gewaltige Anstrengungen gemacht, die Heere hatten ohne gesicherte Verpflegung vorwärts eilen müssen [die Klage aller Gefangenen und Ueberläufer war, sie hätten fast nichts zu essen gehabt, Brod gar nicht], man legte in der größten Sommerhitze ungeheure Strecken zurück, und alles war vergebens gewesen; beide Russische Heere, bis auf wenige Tausende Verlust, fast unberührt, während die Französischen beinahe um ein Drittel schon geschmolzen waren. [12]) Das erregte Sorgen,

[12]) Das Französische Heer zählte nach Thiers XIV. 129 ꝛc.

Beim Uebergange.		Jetzt, Anfang August.	Demnach Verluste.
I.	72000	53000	19000
II. (mit der Kürassier-Division Doumerc)	38000	23000	15000
III.	36000	22000	14000
IV.	45000	32000	13000
V.	30000	22000	8000
VI.	27000	13000	14000
VII.	17000	13000	4000
VIII.	18000	10000	8000
1. Reiterkorps } 2. „ }	22000	14000	8000
3. „ (ohne Doumerc)	8000	5000 (nach Chambray.)	3000
4. Reiterkorps	10000	6000	4000
Garde	37000	28000	9000
Claparede oder Weichsellegion	7000	3000	4000
X.	30000	24000	6000
	397000 M.	268000 M.	129000 M.

Unruhe, Bedenklichkeiten bei den Führern wie beim Heer, und nicht die wenigsten bei Napoleon. Er beschloß während der drückenden Hitze den Truppen einige Rast zu geben, die in Unordnung gerathene Heermaschine wieder einzurichten und dann mit neuer Kraft und neuen Anschlägen den Gegner anzupacken. Das Heer erhielt eine ausgedehnte Aufstellung von Surash bis Mohilew; vielleicht, außer wegen besserer Verpflegung, auch mit der Absicht, den Feind zu Unternehmungen auf dasselbe anzulocken, die man bei der überlegenen Manövrir-Fertigkeit leicht zum eigenen Vortheil würde wenden können. Und des Gewaltigen Erwartung täuschte ihn nicht. —

Ob Stehen bleiben oder weiter gehen?

Hier in Witebsk beging Napoleon, die Unzufriedenheit um sich her bemerkend, einen neuen Mißgriff. Früher hatte er niemand befragt, nur scharf befohlen, was zu thun sei: alles vertraute seinem überlegenen Genius und gehorchte ohne Wanken. Hier, da er so viele ernste Mienen um sich sah, nicht mehr die alten hoffnungsfreudigen Gesichter; da eine innere Stimme ihm sagte, er habe einen folgenschweren Irrthum begangen und sich in eine sehr zweifelhafte Unternehmung eingelassen: so wollte er nicht mehr bloß befehlen, sondern auch den Rath vernehmen, die Einwürfe hören, und durch Wider-

Chambray hat bis auf geringe Unterschiede fast dieselben Zahlen, außer daß er das Heer anfänglich höher annimmt; vor Smolensk berechnet er es auf 185000 Mann (mit Abzug vom II, VI, VII und X und dem 4. Reiterkorps), dabei bemerkend, daß Napoleon selbst es auf 200000 Mann angeschlagen habe.

legung derselben sich und seine Kampfgenossen überzeugen; — er fehlte darin, indem er von seiner Höhe herabstieg, jene zu sich herauf hob, und den Widerspruchsgeist weckte. Er vereinigte die vornehmsten Häupter des Heers und befragte sie um ihre Meinungen: man brachte Einwendungen zuerst schüchtern vor; obgleich er sie widerlegte, wurde man nicht immer überzeugt; aber der Geist des Zweifels, des Bekrittelns war geweckt worden, und eben damit das Vertrauen vermindert. Man befolgte jetzt nicht mehr blind die Befehle des Herrn, sondern erwog sie, und wenn sie nicht mit der innern Ueberzeugung stimmten, führte man sie nur zögernd und schwach aus.

In diesen Unterredungen mit seinen Marschällen ward denn auch die nachmals bis zum Ueberdruß wiedergekäuete Meinung erörtert: hier an der Gränze des alten Polens und des eigentlichen Rußlands angelangt, hinter den beiden Flüssen Düna und Dniepr, müsse man Halt machen: die Stellungen befestigen, das Land hinter sich organisiren, bewaffnen, und dann im künftigen Jahr mit erneuter Kraft den Feldzug fortsetzen. Es war eine Idee von wenig Gehalt in sich, die nachmals nur Beifall fand, weil das was man wirklich that, mißlungen war, und die Menschen bei jeder verfehlten That glauben, es wäre besser gegangen, hätte man jede andere Maßnahme ergriffen, wenn diese auch hundertmal weniger Aussicht auf Erfolg geboten hätte. — Ueberdieß war diese Ansicht ganz Napoleons Geist und Kriegsart entgegen, fand aber unter den einmal zu Bedenklichkeiten und Einwendungen Erweckten viele Anhänger. Napoleon zeigte ihnen nun: „man dürfe dem Gegner keine Zeit lassen, alle seine

Rüstungen, welche zum Theil jetzt erst begannen, zu vollenden; man müsse vorwärts, entscheidende Streiche führen: die erwünschte Schlacht und damit der Sieg würden nicht auf sich warten lassen; der Gegner werde Städte wie Smolensk, wie Moskau, des Reichs verehrte Hauptstadt, nicht ohne Kampf preisgeben. Ein rascher kecker Krieg könne vielleicht seine Unbequemlichkeiten und Unfälle haben; der verlängerte Krieg habe sie gewiß und schlimmer, und in dieser Entfernung von Frankreich gefährlichere. — Wie, nach kaum sechswöchentlichem Feldzug, wo noch nichts erreicht worden, wo die feindlichen Heere noch unangetastet wären, und in kurzem bedeutend vermehrt werden würden, sollte man unthätig Halt machen, mitten im Sommer, im Juli, in der besten Kriegsjahrzeit Halt machen! „Aber eine Expedition wie die unsrige, fuhr er fort, gelingt nur in Einem Zuge oder nie. — Glaubt mir, setzte er hinzu, ich habe die Sache wohl erwogen. Man muß im Kriege auch dem Glück etwas vertrauen: will man, ehe man handelt, immer erst einen Zusammenfluß günstiger Umstände abwarten, dann kommt man niemals vorwärts. Mein Feldzugsplan steht auf eine Schlacht, meine Politik ist der Erfolg." — Hierauf beleuchtete er eine andere Seite: „Unsere Truppen gehen gern vorwärts, der Angriffskrieg belebt sie: eine länger fortgesetzte Defensive ist ihrem Geist ganz zuwider; sie fürchten nicht Gefahren und Tod, aber die Langeweile, die Entbehrungen, die Unthätigkeit. Neun lange Monate in einem strengen Klima, kümmerlich untergebracht und verpflegt, ohne Beschäftigung hinzubringen, oder auf einem und demselben Platz sich herumzubewegen, das ist

keine Aufgabe für Franzosen,[13]) so haben wir den Krieg bisher nicht geführt. Und endlich die Vertheidigungslinien, welche man anführt, die Düna und der Dniepr, sind nur scheinbare, im Winter bieten sie leicht überschreitbare Flächen. — Für uns ist nichts gefährlicher als der verlängerte Krieg." — Das galt vornämlich von ihm selbst, der auf schwankendem Boden stand. Er bedurfte glänzender Erfolge, um den Zauber seines Namens aufrecht zu erhalten und seine Truppen zu begeistern. — „Was würde Europa sagen, fuhr er fort, wenn es, gewohnt uns zermalmende Streiche führen zu sehen, uns plötzlich anhalten, zaudern, herumtappen sähe, ohne daß noch irgend ein Resultat erreicht wäre: würde ihm das nicht die Furcht vor uns nehmen? Ihm Zeit zum Ueberlegen, unsern rührigen Feinden Zeit zu Umtrieben gegen uns geben, wäre eine Thorheit; und zu welchem Ende? Können wir nicht in drei Wochen das Ziel erreichen? Man muß rasch handeln oder alles mißlingt; man muß in vier Wochen in Moskau sein, oder man kommt nie hinein." [14])

Damit hatte er sein System und seine innerste Ueberzeugung ausgesprochen. An den abenteuerlichen Plan, neun Wintermonate in einem verwüsteten, erschöpften Lande, 2000 Werst von der Heimath, unthätig stehen zu bleiben, hatte er nie einen Augenblick ernstlich gedacht. Ein wohl unterrichteter Militair (Pelet) gibt uns darüber folgenden Aufschluß. „Die Annahme, daß Napoleon an

[13]) Doch haben sie dieselbe im Winter von 1854—55 vor Sewastopol zu ihrer Ehre gelöset.

[14]) Vgl. Fain I. 321 ꝛc.

der alt-polnischen Gränze habe stehen bleiben wollen, ist unbegründet. Er gab sich vielleicht den Schein, als wenn er es wolle; aber das lag in seiner Politik, scheinbar etwas anders vorzugeben, als er wirklich bezweckte. Dieses mag bei dem Studium seiner Feldzüge als Fingerzeig dienen. Deshalb also würde die mit Affektation in der Armee verbreitete Nachricht: „man werde hier stehen bleiben", nichts anderes beweisen, als daß Napoleon in der That beabsichtigt habe, vorwärts zu gehen. Ehe er aber diese gewaltige Bewegung unternahm; mußte er erst alles hinter sich in Ordnung bringen."[14b]) — Nachdem das geschehen, lauerte er, um einen großen Schlag zu thun, und bot alle seine Geisteskraft auf, die Russen zu täuschen und zu überrumpeln. — Und da kam man ihm von Russischer Seite auf halbem Wege entgegen.

Neues Manöver. — Die Umgehung bei Smolensk.

Das Murren, die Unzufriedenheit mit dem bisher Geleisteten wuchs im Russischen Lager; Barklai wurde angefeindet, verläumdet, Briefe über Briefe von den verschiedenen Häuptern gingen nach Petersburg ab, um ihn anzuklagen; in Petersburg, in Moskau, im ganzen Reich ward das Mißvergnügen über ihn laut; man wollte eine That, Entscheidung, ohne in kurzsinnigem Patriotismus einzusehen, daß die Entscheidung gegenwärtig noch viel zu früh, und daß sie bei Napoleons großer Ueberlegenheit an Truppen und Talent nicht anders als nachtheilig

[14b]) Vgl. Spectat. milit. 1849: du 15. Sept. S. 634.

ausfallen könnte. — Man wußte in Smolensk, daß das Französische Heer eine sehr weitläufige Stellung eingenommen habe; der Oberst Toll stellte mehrere Erkundigungen an und enthusiasmirte sich als Verehrer der Jominischen lignes intérieures für den Plan,[15] mitten in die weit ausgedehnte Französische Armee hineinzufallen, und sie theilweise zu schlagen. Er wußte seine Ueberzeugung auch den andern Generalen beizubringen. Ein Kriegsrath wurde am $\frac{\text{24. Juli}}{\text{5. Aug.}}$ gehalten und alle stimmten für den Entwurf; nur Barklai war anderer Ansicht, fügte sich aber zuletzt der allgemeinen Meinung. — Indeß im Augenblick der Ausführung stiegen ihm neue Bedenklichkeiten auf. Der Plan war, über Inkowo, Rudnia und Liosna vorzudringen und das Französische Heer in der Mitte zu sprengen, das in langer Kette von Surash über Rudnia, Orscha bis Mohilew ausgezogen stand, mit Napoleon und den Garden in Reserve zu Witebsk. Aber da man keine ganz genaue Kunde über die Französischen Stellungen hatte, so täuschte man sich sehr, und konnte sich große Gefahren zuziehen. Aus einem unwilligen Schreiben des Obersten Toll an den Fürsten Wolchonski, gleich nach der That am $\frac{\text{30. Juli}}{\text{11. Aug.}}$ erlassen, ersehen wir, wie man im Russischen Hauptquartier oder eigentlich nur in der vorwärts treibenden Partei die Französischen Streitkräfte vertheilt glaubte, und das gibt uns merkwürdige Fingerzeige. Da heißt es: „Bessieres steht in Poretschje mit 10,000 Mann; Napoleon mit den Garden, 25,000 M., in Witebsk; Ney und Montbrun mit 40,000 Mann in

---

[15]) Noch dreißig Jahre später sprach er mit Feuer von demselben.

Liosna und Rudnia; Davoust mit 45,000 Mann in Mohilew und Orscha; [16]) der König von Westphalen und Poniatowski mit 25—30,000 Mann gegen Mozyr hin: des Feindes Hauptmacht ist also von Poretschje bis Mohilew ausgedehnt. Wir aber haben eine Centralstellung mit 120,000 Mann ohne die 6—8000 Kosaken, und benutzen unsere Vortheile nicht!" [17]) — Nach diesen Angaben glaubte also die Angriffspartei vor sich bei Rudnia und Liosna nur 40,000 Mann unter Ney und Montbrun zu haben, und weiter zurück bei Witebsk Napoleon mit 25,000 Mann Garden; und 10,000 M. in Poretschje; alles übrige, das erste, fünfte und achte Korps, mehr wie 85,000 Mann vermuthete sie noch in Mohilew, 90 Werst oder drei Tagemärsche von da; von dem vierten Korps des Vicekönigs ist sonderbarer Weise gar nicht die Rede, statt dessen finden wir Bessieres genannt. So schien die Unternehmung leicht und einladend. Sie schien es nur, war es aber nicht. Barklai hatte, wie aus seinem dem Kaiser überreichten Memoire erhellt, eine richtigere Ansicht darüber, die aber jene Partei in ihrer leidenschaftlichen Befangenheit nicht gelten lassen wollte. Nach ihr hätte man bei Rudnia durchbrechen sollen, Ney schlagen, sich alsdann links wenden, Babinowitschi besetzen und Napoleon entgegenmarschiren, von welchem sie annahm, er würde sich etwa in der

---

[16]) Man schien also zu glauben, Davoust habe sein ganzes Korps bei sich.

[17]) Wir werden weiter unten das ganze Schreiben mittheilen Vgl. hinten B.

Gegend von Kalyschki mit dem Korps von Poretschje vereinigt haben. So, bildeten sich die Herren ein, würde man die verschiedenen feindlichen Korps nach einander aus dem Felde schlagen, indem man ihnen überlegene Kräfte entgegenstellte. (Nach dem Schreiben von Toll an Wolchonski). Doch die Sachen lagen anders, und die Vertheilung der Französischen Streitmacht war gar nicht so, wie sie sie annahmen, vielmehr so trefflich angeordnet, daß jede Hoffnung sie erfolgreich anzutasten sich als nichtig erwiesen haben würde. Sie stand aber in folgender Weise vertheilt: Zur äußersten Linken bei Surash der Vicekönig mit dem vierten Korps (32,000 M.); rechts von da bei Rudnia der König von Neapel mit den ersten beiden Kavallerie-Korps (14,000 M.); gleich hinter ihm bei Liosna das Korps von Ney (22,000 M.); hinter Ney endlich näher gegen Witebsk die drei Divisionen von Davoust (34,000 M.) und in Witebsk selbst die Garden (28,000 M.). So war diese Mitte, welche man sprengen wollte, ganz vorzüglich stark (gegen 100,000 M.) durch mehrere hinter einander aufgestellte Armeekorps, wie denn Napoleon gern seine Kräfte in der Mitte zusammenhielt: mit jedem Schritt vorwärts hätte man neue Schwierigkeiten und verstärkten Widerstand gefunden. Davoust mit seinen zwei andern Divisionen und der von Claparede, 22,000 M., war von Mohilew nach Orscha hinaufgestiegen, durch das Reiterkorps von Grouchy (5000 M.), welches gegen Babinowitschi hin stand, mit der Hauptarmee verbunden. Die in Mohilew zu ihm gestoßenen Polen unter Poniatowski (24,000 M.) hatte er dort gelassen, die Westphalen aber (12,000 M.) näher

gegen Orscha herangenommen. Das Reiterkorps von Latour-Maubourg (6000 M.) zog sich aus der Gegend von Bobruisk gegen Mohilew. — In solcher Weise gab diese Stellung, so weit ausgedehnt sie schien, nirgends eine Blöße, wo man sie mit Erfolg hätte fassen können. Barklai hatte gewissermaßen den Instinkt davon; wurde aber durch das Geschrei der Tonangeber im Heer überstimmt und wider Willen fortgerissen.

Zu besserer Klarheit wollen wir hier nach seinem erwähnten Bericht an den Kaiser seine Ansicht der Dinge darlegen. Nach dieser befanden sich bei Poretschje, nicht wie Toll annimmt, 10,000 Mann unter Bessieres, sondern das ganze Korps des Vicekönigs, unterstützt von dem Reiterkorps von Nansouty [dieses stand näher gegen Poretschje hin], also wenigstens eine Macht von 40,000 Mann; — zwischen Rudnia und Liosna das Korps von Ney und davor das Reiterkorps von Montbrun, also etwa 30,000 M.; seitwärts und hinter ihm zwischen Liubawitschi und Dubrowna das ganze Korps von Davoust, mehr wie 50,000 Mann, welche Toll bei Mohilew glaubte; mit Napoleon und den Garden [also abermals 30,000 M.] in Reserve zu Witebsk. Man hätte demnach auf der rechten Flanke den Vicekönig mit 40,000 Mann gehabt; vor sich Murat, Ney, Davoust mit 80,000 M., und dahinter als Rückhalt Napoleon mit 30,000 M.: also vor sich eine Macht, welche der eigenen fast gleichkam, und auf der Seite eine andere hinlänglich starke, um entscheidend auf Flanke und Rücken zu wirken. Das durfte wohl Bedenklichkeiten einflößen.

„Griffen wir auch Murat an, sagt er, aber wenn er sich nun auf Liubawitschi und Babinowitschi zöge? was dann? — verfolgen dürften wir ihn nicht, denn wegen des Vicekönigs in Poretschje dürften wir uns nicht auf drei Märsche von Smolensk entfernen.

„Ich schlug demnach dem Kriegsrath vor: „Bagration mit der zweiten Armee sollte vor Smolensk bleiben, um diese Stadt und die Straße nach Moskau zu schützen; ich selbst mit der ersten Armee wollte hinter dem Vorhang unserer leichten Truppen eine Bewegung rechts gegen den Vicekönig in Poretschje machen, ihn werfen, die rechte Flanke sichern und alsdann auf Rudina losmarschiren. Hätte der Feind in der Zwischenzeit eine Bewegung von hier gegen Bagration machen wollen, so war ich nahe genug, um in Einem raschen Marsch zu diesem zu stoßen."

„Der Plan, fährt er fort, ward im Kriegsrath verworfen, und beschlossen, gradezu angriffsweise auf Rudnia loszugehen und vor Smolensk nur eine starke Abtheilung Infanterie mit einigen Kosaken-Regimentern zu lassen. Ich gab nach unter der Bedingung, uns nicht weiter als auf drei Märsche von Smolensk zu entfernen, indem ich vorstellte: „wir hätten es mit einem unternehmenden Feldherrn zu thun, welcher uns leicht umgehen und den Sieg entreißen könnte."

„Am $\frac{\text{26. Juli}}{\text{7. Aug.}}$ rückten also beide Armeen gegen Rudnia: des Feindes Vorposten wichen, nur nicht bei Poretschje, wo der Vicekönig noch durch die Küraßier-Division Defrance verstärkt ward. Unter diesen Umständen hinter dem Feinde herzulaufen, und die rechte Flanke einer Umgehung auszusetzen, schien mir eine Thorheit, und ich

beschloß, den frühern Plan aufzunehmen, und bevor ich etwas unternähme, meine rechte Flanke frei zu machen. Demzufolge sollte sich Bagration bei Wüidra aufstellen, wo die Position günstiger als bei Smolensk war, und wo er besser die Bewegungen des Feindes bewachen konnte, und der ersten Armee näher war. Die nach dem Ueberfall bei Inkowo in Sebastiani's Quartier gefundenen Papiere bewiesen, daß der Feind von unsern Absichten gut unterrichtet sei und absichtlich zurückginge. Eine Schlacht hinter Rudnia in der Gegend von Liubawitschi oder Babinowitschi hätte, selbst wenn man gesiegt, zu nichts geführt. Man verlor viel Leute, und hätte sie nicht sobald ersetzen können, während der Feind in den hinter ihm befindlichen Armeen leichte Ersatzmittel gefunden hätte. Wie aber, wenn man die Schlacht verlor, und der Feind zu gleicher Zeit von Poretschje in Flanke und Rücken fiel? Was wäre aus der Armee, was aus dem Reiche geworden, da keine andere Armee noch bestand? Durfte man unter solchen Umständen das Schicksal des Reichs einem blinden Zufall überlassen? Das Ziel war die Vernichtung des Feindes — es konnte erreicht werden nur durch die Hinausziehung des Kriegs." [18])

Die erste Armee marschirte also am $\frac{\text{28. Juli}}{\text{9. Aug.}}$ rechts ab nach Motschinki; die zweite blieb in Wüidra, ihre Vorhut bei Inkowo; die Division Newerowski in Krasnoi.

---

[18]) Das diene abermals zur Widerlegung der Ansicht, als hätten die Russen ohne Ziel und Plan, aufs blaue Ungefähr hin gehandelt.

Am $\frac{\text{29. Juli}}{\text{10. Aug.}}$ drang die Armee weiter gegen Poretschje vor; der Feind zog sich auf der Witebsker Straße zurück. Am folgenden Tage wich er weiter über Kolyschki auf Rudnia. Winzingerode und Krasnow mit den leichten Truppen drangen über Poretschje hinaus, um den Feind auf dieser Seite im Auge zu behalten. Aber die Gefangenen sagten aus: „Napoleon sei mit den Garden nach Liubawitschi aufgebrochen." — Man ward aufmerksam, forschte, und faßte die Ueberzeugung: der Feind versammle seine Kräfte hinter Rudnia zwischen Liubawitschi, Babinowitschi und Dubrowna. — Barklai erwartete demgemäß einen Angriff, welchem zu begegnen, er beide Armeen in der starken Stellung von Wolokowaja zu vereinigen beschloß. Dort wollte er die Schlacht annehmen. Noch war er über seinen Entschluß nicht ganz im Reinen, ob er vorwärts gehen oder bleiben solle, als ihn am $\frac{3.}{15.}$ August der Nothruf Newerowski's erweckte, und er zu seiner Bestürzung und Verwunderung erfuhr: der Feind sei, durch den Dniepr bedeckt, in seiner linken Flanke in vollem Vorrücken auf Smolensk. Was er kurz zuvor fürchtend ausgesprochen, war geschehen: der unternehmende Feldherr hatte sie umgangen. — Mit meisterhafter Kunst hatte Napoleon seine Gegner irre geführt.

Sein Plan hier wie im Lauf des ganzen Feldzugs ging auf die Linke der Russen, auf eine Umgehung derselben: er wollte über den Dniepr setzen, durch ihn bedeckt, den Russen die Flanke abgewinnen, Smolensk überrumpeln, und damit plötzlich seinen Gegnern im Rücken auftreten, ihnen den Weg nach Moskau und gegen das

Innere abschneiden und sie gegen den unfruchtbaren Norden werfen. Zu diesem Zweck bereitete er als Einleitung zuerst eine Veränderung seiner Operationslinie vor: statt über Glubokoje sollte sie künftig von Orscha, Borissow, Minsk auf Wilna gehen, welche Orte befestigt und mit starken Magazinen versehen wurden. Da seine Absichten rechts gerichtet waren, so mußte man die Aufmerksamkeit des Gegners auf die entgegengesetzte Seite ziehen. Und das veranstaltete er so geschickt, daß er seine Gegner vollkommen täuschte. Zuerst mußte das vierte Korps bei Surash seine Posten über Uswiat, Welish und Poretschje vorschieben und die Straße von Smolensk nach Welikiluki beobachten, allmählig die Rechte der Russen überflügeln und dadurch bedrohen. Zu gleicher Zeit hatte er, wie wir gesehen, die zwei Divisionen von Davoust und die von Claparede von Mohilew, und das dritte Kavallerie-Korps von Orscha, wo sie bisher gestanden, näher gegen Witebsk herangezogen, und in Mohilew durch das Korps von Poniatowski, in Orscha durch das achte Korps unter Junot ersetzt. Diese Bewegung von Rechts gegen Links, welche ein Theil der Armee mit viel Geräusch vollführte, war auf die Täuschung der Russen berechnet, welche dadurch über ihre Linke beruhigt werden mußten. Und zu weiterer Vorsicht erhielten Poniatowski und Junot Befehl, am Dniepr concentrirt zu bleiben und sich still zu verhalten, mit Vermeidung jeder Bewegung, welche die Aufmerksamkeit der Russen erregen könnte. Somit wurden die Russischen Generale und Barklai voran, vollkommen über Napoleons Absichten irre geführt: ruhig und unbesorgt um die Linke waren alle Besorgnisse

Barklai's für seine Rechte. Das Schwierigste war, unbemerkt mit dem Französischen Heer aus der Gegend von Witebsk zu verschwinden, über den Dniepr zu setzen und vor Smolensk anzukommen, ehe daß die Gegner es bemerkten. Und auch das wußte Napoleon durch kluge Benutzung der Oertlichkeiten zu bewerkstelligen. Auf halben Wege zwischen Smolensk und Orscha ergießt sich nördlich ein kleines Flüßchen in den Dniepr, auf den Karten mit dem Namen Berezynia bezeichnet,[19]) und am rechten Ufer desselben zieht sich eine lange Waldstrecke hin, der Wald von Babinowitschi genannt. Durch diesen Wald nun maskirte Napoleon seine Bewegung so geschickt, daß die Russen, trotz ihrer zahlreichen leichten Reiterei nichts davon erfuhren. Am $\frac{29. \text{ Juli}}{10. \text{ Aug.}}$, zwei Tage nach dem Gefecht von Inkowo, welches ihn aufgescheucht zu haben schien, begann Napoleon seine Bewegung. Alle um Witebsk herum vereinigten Korps brachen zu gleicher Zeit zum Dniepr auf, und sollten alle am $\frac{2.}{14.}$ Aug. hinüber sein. Ney und die zwei ersten Kavallerie-Korps unter Murat, die Vorhut bildend, gingen bei Chomino auf zwei Brücken über. Drei Brücken bei Rasasna dienten zum Uebergang für das vierte Korps, das dritte Kavalleriekorps, die Garden und das große Hauptquartier. Das erste Korps ging bei Dubrowna auf zwei Brücken über; eben so das achte bei Orscha, und das fünfte bei Mohilew, von wo die beiden letztern nach Romanow auf dem linken Dniepr-Ufer marschiren mußten. So

---

[19]) Nicht zu verwechseln mit der historisch gewordenen Beresina bei Borissow.

befanden sich 185,000 Mann wie durch einen Zauberschlag auf das linke Dniepr-Ufer versetzt: das Manöver schien vollkommen gelungen; der Feind getäuscht, Smolensk und dessen Gewinnung dicht vor Augen. Und dennoch sollte auch dieses treffliche Manöver scheitern, wie dem nicht mehr mit dem Glück Wandelnden alles mißlang. Die Russen hatten auf dieser Seite, bei dem Orte Krasnoi, 46 Werst von Smolensk, nur eine vor kurzem formirte Division, die 27ste unter Newerowski, mit vier Schwadronen Dragoner und drei Kosaken-Regimentern, in allem nicht viel über 7000 Mann. Sie wurde von Murats rasch andringenden Reitermassen, unterstützt durch eine Division von Ney, am $\frac{2.}{14.}$ Aug. vollkommen überrascht; aber sie leistete einen Widerstand, welchen Ney selbst heroisch nannte; und nach vielstündigem Kampf, stets umringt von den feindlichen Reiterschaaren, rettete sie sich, wenn auch mit bedeutendem Verluste, glücklich gegen Smolensk, und vereitelte damit Napoleons Plan, unvermuthet das von Truppen entblößte Smolensk zu überraschen und im Rücken der Russischen Armee wegzunehmen. Newerowski's Kampf erweckte die Russischen Führer aus der Sicherheit, der sie sich hingegeben. Bagration sandte eiligst den zunächst befindlichen Rajewski nach Smolensk, um den Franzosen zuvorzukommen. Diese erschienen am $\frac{4.}{16.}$ früh, aber alle ihre Versuche, die Stadt im ersten Anlauf zu nehmen, scheiterten an Rajewski's tapferer Gegenwehr: jeder Feldherr, welcher sich Napoleon gegenüber wußte, fühlte sich um zehn Zoll höher. Am Vormittag des $\frac{4.}{16.}$ traf Bagration, und am Abend desselben Tages auch Barklai jenseits der Stadt ein.

Der Plan war vereitelt. — Noch hoffte Napoleon, der, was er wünschte, sich gern einredete, Barklai würde vielleicht die Lage von Smolensk benutzen wollen, um eine Schlacht vor der Stadt zu liefern, und zog deshalb seine Truppen etwas zurück, um den Russen Raum zu einem Schlachtfelde zu lassen. Vergebens wartete er den ganzen Vormittag des $\frac{5.}{17.}$ darauf: da er bemerkte; daß die Russen die Zeit benutzten, ihren Widerstand in Smolensk zu organisiren, so gab er am Nachmittage den Befehl zum Angriff.

Napoleons dritter, schönster Schachzug war im Augenblick des Gelingens selbst mißlungen! — Schönster Schachzug? Dafür erklärt ihn Napoleons selbst,[20]) und wir stimmen ihm mit voller Seele bei. Doch dagegen erheben sich zwei gewichtige Stimmen, zwei mit Recht berühmte Militair-Schriftsteller, Chambray und Clausewitz, und nennen den Zug eine falsche, ganz verfehlte Unternehmung. Da können nur Gründe entscheiden. Hören wir die ihrigen; doch müssen wir bemerken, daß Clausewitz ohne Chambray zu nennen, nur dessen Einwürfe wiederholt, natürlich mit schneidenderen Worten.

„Die Vereinigung der Französischen Armee auf dem linken Dniepr-Ufer zum Marsch auf Smolensk, meint Chambray, ist zu tadeln. Konnte Smolensk eine Belagerung aushalten, so mußte man wieder über den Fluß gehen, um es ganz einzuschließen; war es nur gegen ein erstes Anrennen gesichert, so mußte man doch übersetzen,

---

[20]) In der zwölften Note zu Rogniats Werk, in den Memoiren von St. Helena.

um es zu umgehen. Napoleon hätte auf der geraden Straße von Witebsk auf Smolensk marschiren sollen; so wäre er in Barklai's linke Flanke gekommen [keineswegs, Barklai hatte sich quer über diese Straße aufgestellt]; dieser wäre zurückgewichen und hätte Smolensk Napoleon überlassen.

„Unrecht that Napoleon, die Truppen gegen die crenelirten Mauern anstürmen zu lassen [der Kampf war nicht an den Mauern, sondern in den Vorstädten und in dem sogenannten bedeckten Wege], ohne Wahrscheinlichkeit des Erfolgs; er mußte vielmehr am $\frac{5.}{17.}$ten oberhalb Smolensk über den Strom gehen, es ist sogar eine breite Furth dort vorhanden. Vertheidigten die Russen hier den Uebergang, so führte man ihn weiter oberhalb aus. Schon diese Demonstration hätte Barklai zur Räumung von Smolensk veranlaßt, und er hätte es dann auch nicht angezündet. Smolensk bot aber schätzbare Hülfsmittel, und man hätte viele unersetzbare Soldaten nicht verloren." [21]) — Das sind Chambray's Gründe; Clausewitz stutzt sie mehr auf.

„Napoleon befand sich, sagt er, [22]) am $\frac{26. \text{ Juli}}{7. \text{ Aug.}}$, wo Barklai seine Bewegung anfing, auf dem rechten Dniepr-Ufer; es war ihm also leichter und natürlicher [es kam nicht auf das natürliche und leichte, sondern auf das nützliche und wichtige an], auf der Straße von Witebsk nach Smolensk vorzudringen als auf jener von Minsk. Aber, fährt er fort, Smolensk war ja überhaupt kein

---

[21]) Der Blessonschen Uebersetzung I. 124.

[22]) Werke VII. 123 2c.

Operations=Objekt für ihn, sondern die Russische Armee, welche er bisher vergebens zur Schlacht zu bringen gesucht. Sie befand sich ihm gegenüber, warum ging er ihr nicht gerade entgegen? — Die Minsker Straße nach Moskau führt bei Smolensk wieder über den Dniepr; er mußte also doch immer wieder auf dieses Ufer zurückkommen. Ging er dagegen gerade auf Barklai los, so konnte sich dieser kaum nach Smolensk zurückziehen, wenigstens nicht da verweilen, weil die Französische Armee auf dem rechten Ufer die Straße nach Moskau viel stärker bedrohte[23]) als auf dem linken, wo Smolensk und der Fluß sie eine Zeitlang deckten. — Smolensk wäre also ohne Schwertstreich gefallen, man hätte keine 20,000 M. davor verloren und der Ort wäre wahrscheinlich erhalten worden. — Und davor angekommen, warum den Ort mit stürmender Hand nehmen wollen; man durfte nur oberhalb ein beträchtliches Korps übergehen und die Moskauer Straße bedrohen lassen: Barklai wäre gewichen und man wäre ohne Kampf in den Besitz der Stadt gekommen. Hier wenn je war der Fall, seinen Gegner wegzumanövriren. Wir wissen uns dieses Betragen des Französischen Feldherrn durchaus nicht zu erklären, und dieses ist nach unserer Meinung der dritte und größte Fehler, den Bonaparte in diesem Feldzuge gemacht hat.“ — So Clausewitz.

---

[23]) Durchaus nicht. Auf dem rechten Ufer drängte Napoleon die Russen in ihrer Rückzugslinie zurück, sie hatten dort die Moskauer Straße gerade hinter sich; auf dem linken Ufer aber nahm er sie in die Flanke, und ihre Rückzugslinie fiel in die verlängerte Linke. Der schmale, seichte Fluß bot hier nirgends ein Hinderniß.

Speciöse Gründe! Doch wird jedem Einsichtigen gleich auffallen, daß hier eigentlich nichts bewiesen, sondern die Frage nur verschoben, in ein falsches Licht gestellt wird. Man schiebt einen Zweck unter, der nicht vorhanden war, und bekämpft ihn; das eigentliche Ziel aber übergeht man mit Stillschweigen. Die Herren nehmen immer an, Napoleons Absicht bei dieser Bewegung sei gewesen, sich in den Besitz von Smolensk zu setzen, und da meinen sie, er hätte das eher erreicht, wenn er auf der geraden Straße von Witebsk nach Smolensk marschirte; Barklai wäre gewichen und Smolensk unzerstört in seine Hände gefallen; und man hätte keine 20,000 M. davor verloren. — Es ist auffallend, wie zwei so geistreiche Männer so durchaus den Zweck des Manövers verkennen; er war ganz und gar nicht, Smolensk zu nehmen, das war Nebensache, sondern das Russische Heer unvermuthet in Flanke und Rücken zu fassen, und ihm entweder eine vernichtende Schlacht zu liefern oder es gegen den Norden zu werfen; — und um ein Haarbreit wäre es gelungen, denn Napoleon kam mit seiner Armee um einen halben Tag früher vor Smolensk an als die Russische Hauptarmee. Durch Chambray auf einen falschen Weg geleitet, verläßt Clausewitz sein sicherer Takt nicht und er ruft: „Smolensk war ja überhaupt kein Operations-Objekt für Napoleon, sondern die Russische Armee, welche er bisher vergebens zur Schlacht zu bringen gesucht.“ — Ganz richtig, und darum eben machte Napoleon diese Umgehung, um die Russische

Armee unter den nachtheiligsten Umständen zur Schlacht zu zwingen. — Aber sagen die Herren, er hätte die gewünschte Schlacht finden können, wenn er von Witebsk gerade auf sie losgegangen. — Nach den bisherigen Erfahrungen mochte Napoleon das in Zweifel ziehen; die Russen waren ihm schon mehrmals ausgewichen, und hätten es vielleicht auch hier gethan, weil das Weichen, das Hinziehen und Schwächen des Feindes, wie sein Scharfsinn wohl begriff, im Plane lag. Hätten sie aber auch wirklich die Schlacht bei Wolokowaja angenommen, wie Barklai gesonnen schien, so war es ein großer Unterschied, ob man den Stier vorn an den Hörnern faßte, oder ihn von hinten ergriff. Barklai versicherte, die Stellung bei Wolokowaja sei die beste gewesen, die er im ganzen Feldzuge gefunden, sie war auf drei Seiten von einem schwer zu überschreitenden Flüßchen umgeben: der gewaltsame Uebergang und die Schlacht hätten hier also noch mehr gekostet als die Gefechte bei Smolensk, und die Resultate wären nichtig gewesen, da man den Russen eine Frontalschlacht geliefert und sie in der Richtung ihres Rückzugs angegriffen hätte. Smolensk ging allerdings verloren, aber wer dachte an die Behauptung dieser unhaltbaren Stadt; es war vom ersten Anfang an nie etwas dafür geschehen, man hatte nicht einmal daran gedacht, die leichtern Zugänge in der sogenannten Citadelle, die nur einen abhängigen, leicht ersteigbaren Wall bot, sicher zu stellen. — Wenn man diese Umgehung tadeln will, so muß man alle Umgehungen tadeln, denn keine ward mit mehr Kunst und Geschick und zu einem größern Zweck gemacht.

Den Fehler kann man allerdings Napoleon vorwerfen, daß er, als Smolensk seinem ersten Anrann widerstand, die Umgehung nicht weiter oberhalb vollendete und einen bedeutenden Theil seines Heers über den seichten Dniepr setzen ließ, um sich der Moskauer Straße hinter den Russen zu bemächtigen, welcher Versuch diese zum sofortigen Abzug vermocht haben würde, den man ihnen sehr hätte erschweren können. Aber als verzogenes Schooßkind des Glücks gewohnt, was er wünschte auch zu hoffen, vermeinte er, die Russische Armee würde ihm vor Smolensk eine Schlacht liefern, und blieb deshalb einen halben Tag unthätig, ohne zu erwägen, daß bei Smolensk gar kein Schlachtfeld für die Russen war: sie hätten auf einem durchschnittenen Boden, mit einem hochufrigen Fluß hinter sich kämpfen müssen, und dazu lag ihre Rückzugslinie in der verlängerten Linken, und ging überdieß fast eine Meile am niedern Ufer des Flusses unter dem beherrschenden Feuer des Feindes fort. Dort eine Schlacht anzunehmen, wäre eine Tollheit gewesen, und Napoleon that Unrecht, eine solche bei Barklai vorauszusetzen. Barklai vertheidigte Smolensk in dessen Vorstädten einzig nur, um einen Tag Zeit für Bagration zu gewinnen, damit dieser vor dem Feinde Dorogobusch erreichte; denn mit vollem Recht zitterten die Russischen Heerführer, von dem Süden und Moskau abgedrängt zu werden. Napoleon hätte solches hier bewirken können, sei es, daß er rasch vor den Russen, denn er kam vor ihnen bei Smolensk an, sich des Dniepr-Uebergangs und der Moskauer großen Straße bemächtigt hätte, sei es, daß er die Nebenstraße über Jelna einschlug [über Jelna, Juchnow, Medyn,

Maloi=Jaroslawetz auf der Kalugaer Straße nach Moskau], wodurch er die Russen gleichfalls vom Süden abgeschnitten und einen bedeutend nähern Weg nach Moskau gewonnen hätte, als auf der großen Straße. Die Russische Armee wäre dadurch der Hülfsquellen des Südens beraubt worden, aus denen er große Mittel würde haben schöpfen können. Doch zu seiner Entschuldigung muß man sagen, er bewegte sich hier auf völlig fremden, unbekannten Boden, über den man nicht einmal gute Karten hatte, und das bisherige Mißgeschick hatte ihm viel von seiner alten Zuversicht genommen.

So war ihm alles mißglückt: das Manöver gegen Bagration, das Manöver gegen Barklai, das Manöver gegen beider vereinigtes Heer. Es schien in diesem Feldzuge eine eigene Fatalität über ihn zu walten: nichts wollte mehr gelingen: die geschicktesten Maßnahmen erwirkten nur ihr Gegentheil. In natürlicher Nachwirkung ward Napoleon dadurch vom künstlichen Manövriren fast abgeschreckt; und sich hinfort nur auf die materielle Gewalt, auf Muth und Schwert seiner Veteranen verlassend, strebte er ohne weitere Manöver vorwärts, um die Schlacht zu suchen, die, wie er wohl wußte, nicht lange ausbleiben könnte, da es um den Preis von Moskau ging, dessen Fall, wie er rechnete, alles entscheiden und beendigen müßte. Die Schlacht ward geschlagen, Moskau genommen; aber durch dessen auflodernde Flammen ging der Preis, der Frieden, die Hoffnungen und die Weltmonarchie in Rauch auf. Napoleon schien durch diesen Schlag wie betäubt. Sein voraus eilender Geist übersah mit einem Blick den weiten Abgrund, der sich vor ihm

öffnete; und obgleich seine schöpferische Einbildungskraft noch viele Plane gebahr, treffliche Manöver entwarf, so ward doch keines ausgeführt: selbst die günstigsten Gelegenheiten wurden nicht benutzt, um die Lage zu verbessern, wie z. B. nach der Schlacht von Maloi-Jaroslawetz die leichte Gewinnung der Straße über Medyn, Juchnow und Jelna nach Krasnoi oder Smolensk, welche den verderbenbringenden Parallelmarsch der Russen auf dieser Straße verhindert haben würde. In der Betäubung, in dem niederdrückenden Gefühl dessen was man verloren und was sich bereitete, schlug man die verödete Straße ein, auf welcher man gekommen. Die Folgen konnten nicht ausbleiben, und die ununterbrochenen Anfälle der Russen, Hunger, Noth, aufgelösete Kriegszucht, Frost und Elend bereiteten zuletzt jenem unüberwindlichen Heer, das in drei Welttheilen siegend gekämpft und Europas Hauptstädte demüthig zu seinen Füßen gesehen, ein trübseliges Ende. Aus dem Schlußstein zur Weltmonarchie ward ein Grabstein für die Eroberer. So ging das Verhängniß, welches der Herr und Meister aller dieser Schaaren übermüthig angerufen, nicht für sondern gegen ihn, grausig in Erfüllung! — Ruit alto a culmine. —

Beilage A (zu S. 377).

Thiers über Napoleons Operationsplan gegen Rußland im Jahr 1812.*)

(Im Auszuge.)

„Der allgemeine Plan für seine Operationen stand in seinem Kopfe fest. Seine Blicke waren wie immer weit und tief. Um die Gründe seines Handelns zu begreifen, müssen wir zuerst das Kriegstheater betrachten.

[Jetzt eine sehr unbestimmte, luftige Beschreibung desselben, gar nicht mit der von uns angeführten Napoleons zu vergleichen. Es heißt da]: „Die weiten Ebenen zwischen dem Baltischen, Schwarzen und Kaspischen Meer werden einerseits von der Oder, Weichsel, dem Pregel, Niemen und der Düna durchflossen, die gegen Westen strömen; und andererseits durch den Dniester, Dniepr, den Don und die Wolga, die östlich strömen.[1]) — Auf diesem weiten Schauplatz unternahm es Napoleon, durch die Anstrengungen seines Genies, das schwierigste Hinderniß des Kriegs, die Räume, zu besiegen. Die Niederungen, so zu sagen die Mündungen der Oder, Weichsel, des Pregels und des Niemens, bilden den traurigen aber wundersam fruchtbaren Boden von Alt-Preußen. Wenn

---

*) Vgl. Tome XIII. S. 447 2c. (der Leipziger Ausgabe).

[1]) Wenn man statt westlich und östlich, nördlich und südlich sagte, würde man die Wahrheit besser treffen.

man diese Flüsse aufsteigt und von Abend gegen Morgen marschirt, kommt man in sandigere weniger fruchtreiche Gegenden, wo weniger materielle und moralische Kultur, weniger Wohnungen, aber mehr Wälder und Sümpfe sich befinden; statt zahlreicher, reinlicher und reicher protestantischer Städte, treten einem schmutzige katholische Dörfer entgegen, um Schlösser, von einem tapfern aber müßigen Adel bewohnt, gleichsam gekauert, und zugleich ein Gewühl von Juden, die überall, wo es Trägheit und Unwissenheit halb barbarischer Nationen auszubeuten gibt, gedeihen. Je mehr man gegen Morgen hinaufsteigt, gegen die Quellen der Weichsel und ihrer Zuflüsse, gegen die des Narews, des Niemens und der Düna, desto mehr zeigt sich der erwähnte Karakter des Landes. Ist man zu den Quellen der Weichsel gelangt, zu denen des Niemens und der Düna, so trifft man, wenn man sich nun auf den entgegengesetzten Abhang begibt, d. h. zu den Quellen des Dniestrs und Dnieprs, auf einen Boden, dessen unmerkliche Neigung den Gewässern nirgends einen Abfluß gestattet, und mit Morästen und finstern Wäldern bedeckt ist: man ist in Altpolen, in Litauen. Immer weiter in dieser Richtung östlich ziehend, gelangt man zu den Quellen der Düna und des Dnieprs, die etwa zwanzig lieues von einander entfernt sind: man kommt so in die Zwischenöffnung zwischen Witebsk und Smolensk, wo man aus Altpolen herauskommt, um in das eigentliche Rußland einzutreten.

„Mit seinem unvergleichlichen Scharfblick sah Napoleon gleich, daß sein Marsch auf diese Oeffnung zwischen den Quellen des Dniepr und der Düna, zwischen Witebsk

und Smolensk, gerichtet sein müsse.[2]) Es sind gleichsam die Thore des Ostens; und dort auch hatte sich die alte Gränze zwischen Polen und Rußland nach gegenseitigen Siegen und Niederlagen festgesetzt."

Herr Thiers beschreibt nun ferner die Gränze zwischen Rußland, Preußen und dem Herzogthum Warschau. — Bei Kowno bildet sie einen Bogen; da wollte Napoleon über den Niemen setzen, sagt er, um in einem raschen Zuge gegen die Düna und den Dniepr, das ganze alte Polen zu gewinnen. Und zwar aus folgenden Gründen:

Vier Wege boten sich ihm dar: 1) Einer südlich, bei Brest (Brzesc) über den Bug, längst des rechten Pripiät-Ufers, bis zu dessen Vereinigung mit dem Dniepr oberhalb Kiew;[3]) folglich Wolynien durchschneidend, und von Kiew sich nördlich gegen Moskau wendend, durch die schönsten Provinzen des Reichs.

2) Ein zweiter, in nordöstlicher Richtung, über Grodno, Minsk, Smolensk, durch Litauen und durch die Oeffnung (trouée) zwischen Düna und Dniepr hindurch, und sodann in kürzester Linie auf Moskau.

---

[2]) Dazu gehörte eben kein unvergleichlicher Scharfblick; welches Lob, wie mehrere andere extatische Ausrufe, die noch vorkommen, der Verfasser eigentlich nur seinem eigenen Scharfsinn spendet, da das was er für Napoleons Plan gibt, nichts mehr als seine eigene Ansicht von demselben ausdrückt. — Hier z. B. war wohl nicht die trouée so wichtig, als vielmehr Smolensk, Moskau, die dahinter lagen und auf welche Napoleou zielte. Ueber den noch schmalen Dniepr zu setzen, hätte nicht mehr Schwierigkeit gekostet als der Marsch durch jene trouée.

[3]) Längs des rechten Pripiät-Ufers läuft keine größere Straße, nur Nebenwege. Die Hauptstraße auf dieser Seite geht von Wladimir über Lutzk, Shitomir auf Kiew.

3) Der dritte Weg, parallel mit dem vorigen, nur etwas höher, über Kowno, Wilna auf die Oeffnung zu; aber statt über Smolensk, über Witebsk in Alt-Rußland eindringend, indeß gleichfalls in gerader Richtung auf Moskau.

4) Der vierte endlich ging gerade nördlich durch die nördlichen Provinzen über Tilsit, Mitau, Riga, Narva nach Petersburg.

Von diesen vier Straßen hatten die erste und vierte den Nachtheil äußerster Partien, und waren für einen Mann von so sicherm Urtheil wie Napoleon, unzulässig. Die eine wie die andere setzten den Einfallenden einem gefährlichen Manöver von Seiten der Russen aus, welche, in Litauen concentrirt, entweder über Kobryn, über Pinsk oder über Mozyr sich in Masse auf die Flanke der gegen Kiew marschirenden Armee hätte werfen können; oder auch über Witebsk und Polotzk in die Flanke der Armee, welche auf Petersburg marschirte. Dazu kamen noch besondere Nachtheile: die südliche Straße lief zwischen Wolynien und Galizien, durch schöne Länder, würde aber die Französische Armee in volle Abhängigkeit von Oesterreich gebracht haben,[4]) und das hätte diese Macht in gar üble Versuchungen führen können;[5]) — die nördliche

---

[4]) Wohl schwerlich! Ein großer Theil dieser Gränze stieß an das Herzogthum Warschau; und wenn man mit einer halben Million Krieger vorgeht, hat man nicht zu besorgen, in die Abhängigkeit unzuverlässiger Bundesgenossen zu gerathen.

[5]) Gegen den siegreichen Napoleon nie; wohl gegen den geschlagenen; — darum aber mußte man eben solche Mittel und Wege nehmen, daß man nicht geschlagen würde.

dagegen lief durch sumpfige und waldige Flächen, unter dem herbsten Klima und durch Gegenden, wo der Boden nichts zum Unterhalt der Truppen geliefert haben würde.

Eine Wahl war also nur zwischen den beiden mittlern Linien möglich; beide gingen durch die Oeffnung zwischen Witebsk und Smolensk auf Moskau, ohne einen Marsch auf Petersburg eben zu verbieten. — Nach reiflichem Erwägen zog Napoleon die über Kowno, Wilna und Witebsk [6]) vor; die andere Straße über Grodno und Minsk, obgleich kürzer, lief zur Seite des allersumpfigsten Theils des Landes hin, bekannt unter dem Namen der Pinsker Moräste, und man konnte durch einen kräftigen Stoß des Feindes hinein geworfen werden, um nicht mehr herauszukommen. [7]) Die Straße dagegen von Kowno nach Wilna, von Wilna nach Witebsk, hatte nicht die Nachtheile der andern, und bot, was vornämlich entscheiden mußte, das sichere Mittel dar, die feindlichen Streitkräfte in zwei Massen zu spalten, die leicht im Lauf des Feldzugs nicht mehr hätten zusammen kommen können.

Die Aufstellung der Russen, so viel man erkennen konnte, war der Art, daß sie Napoleon in den Gedanken bestärken mußte, die er bei den ersten Kunden über die feindliche Armee gefaßt hatte.

---

[6]) Witebsk lag gar nicht im Plan, kam nur durch den Rückzug der Russen in jene Gegend in Betracht.

[7]) Das ist lächerlich: wenn man 200,000 Mann und mehr auf Einer Linie vereinigt, kann man nicht durch einen Stoß in Sümpfe geworfen werden!

Die Russen, obgleich sie ihre äußersten Vorposten am Bug, Narew und Niemen hatten, hatten jedoch die Linie der Düna und des Dniepr als ihre wahre Vertheidigungslinie gedacht. Diese Flüsse, in entgegengesetzte Richtungen strömend, bilden, mit Ausnahme der gedachten Oeffnung, eine zusammenhängende Linie vom Nordwesten bis zum Südosten, und durchziehen das ganze Land von Riga bis Nikolajew. Seitdem die Russen angefangen, ihre Kräfte zu concentriren, hatten sie natürlich zwei Hauptversammlungen gemacht, eine an der Düna zwischen Witebsk und Dünaburg; die andere am Dniepr, zwischen Smolensk und Rogatschew; — und diese Versammlungen hatten sich allmählig in zwei Armeen verwandelt, von denen die eine gegen Wilna, die andere gegen Minsk vorgegangen war, mit der Absicht, sich später zu vereinigen, oder auch besonders zu handeln, je nach den Umständen; aber beide hatten ihre Basis auf der oberwähnten großen Flußlinie. — Die erste, an der Düna,[8]) befehligte Barklai, Hauptquartier in Wilna, Vorposten in Kowno; sie sollte die Reserven aus dem Norden des Reichs empfangen. — Die zweite befehligte Bagration, am Dniepr, Hauptquartier Minsk,[9]) Vorposten in Grodno; sie sollte die Reserven aus der Mitte des Reichs empfangen, und sich, mittels der Armee von Tormassow, mit den Truppen gegen die Türken in Ver-

[8]) Die erste Armee stand um Wilna herum, nicht an der Düna.

[9]) Das ist unrichtig. Sie stand weder am Dniepr noch bei Minsk, sondern um Lutzk; — erst später, im Juni, ward sie nach Wolkowysk gezogen; nach Minsk kam sie gar nicht.

bindung halten. So war die Vertheilung der Russischen Streitkräfte,[10]) bis man sich in Wilna schließlich über den Operationsplan würde geeinigt haben. Diese Vertheilung war der Beschaffenheit des Landes gemäß, und noch kein Fehler, wenn man Zeit gehabt hätte, vor einem raschen Feinde rechtzeitig einen Entschluß zu fassen.

Napoleon, welcher im hohen Grade die Gabe hatte, die Gedanken des Feindes zu durchdringen, hatte scharf die Vertheilung dieser Massen errathen.[11]) Er hatte richtig nach den verworrenen oft sich widersprechenden Berichten der Agenten unterschieden, daß es eine Armee an der Düna gebe, und eine am Dniepr; daß die eine sich in der Richtung von Wilna auf Kowno, die andere in der Richtung von Minsk auf Grodno hätte bewegen sollen;[12]) — die eine gab man auf 150,000 Mann unter Barklai, die andere auf 100,000 M. unter Bagration an. An der Zahl lag ihm wenig, da er bloß in erster Linie 400,000 Mann hatte, nur die Aufstellung des Feindes kam bei ihm in Betracht.[13])

Er faßte sofort seinen Plan. Der Niemen bildet bei Kowno einen großen Winkel. Napoleon, in den Winkel hineinmarschirend, brauchte den Niemen nur bei Kowno mit einer Masse von 200,000 M. zu überschreiten, und

---

[10]) Ganz und gar nicht!

[11]) Ein Vermuthen gibt noch keine positiven Daten, um darauf Operationspläne zu bauen. — Napoleon war aber besser unterrichtet, und kannte genau die Stellungen und Absichten der Russen! —

[12]) Mit Erlaubniß des Verfassers, da hätte er doch nicht ganz richtig gesehen und errathen!

[13]) Und diese gibt der Verfasser eben so falsch wie die Stärke.

sich mit jenem zerschmetternden Nachdruck, womit er alle seine Operationen begann, auf Wilna zu werfen und sich dort zwischen die Düna-Armee unter Barklai und die Dniepr-Armee unter Bagration zu schieben, um sicher zu sein, sie für den Rest des Feldzugs zu trennen. Er konnte so, wenn er wollte, bis Moskau vordringen, rechts und links nichts habend als die Trümmer der Russischen Macht.

Außer diesem Hauptvortheil hatte eine solche Operationsweise noch ihre besondern Vortheile. Indem er in diesen Niemen-Winkel, dessen Spitze Kowno war, hineinmarschirte, marschirte man gedeckt durch die beiden Arme des Winkels. War man bei Kowno hinüber und rückte auf Wilna, so hatte man links die schiffbare Wilia, die damit eine kostbare Verlängerung unserer Navigations-Linie gab. Endlich in Wilna einziehend, schlug man den ersten gewaltigen Schlag, dessen moralische Wirkung groß sein mußte, indem man den Kaiser Alexander aus seinem ersten Hauptquartier vertrieb und sich der Hauptstadt Litauens bemächtigte, was von nicht geringer Bedeutung in Hinsicht der Polen war.

Diese seines Genius würdigen Ansichten [14]) einmal festgesetzt, beschäftigte sich Napoleon sofort mit der Ausführung. Er beschloß demnach unter seiner eigenen Hand, zum Durchbrechen bei Kowno zu vereinigen: die Korps von Davoust, Oudinot, Ney, die Garden und

---

[14]) Sie waren sehr einfach und es bedurfte dazu keines besondern Genius. — Schon Vaudoncourt hatte sie zuerst dargelegt, und Herr Thiers ist ihm nur treulich gefolgt.

zwei der Kavallerie-Reserve-Korps, eine Masse von 200,000 M., nach Abzug der durch die Märsche verursachten Verluste. Während nun Napoleon mit dieser zerschmetternden Macht, die den Kern der Armee enthielt, auf Wilna marschirte, sollte Macdonald links den Niemen bei Tilsit überschreiten, sich der beiden Ufer dieses Flusses nach Vertreibung der Kosaken bemächtigen, und die sichere Schifffahrt unserer Lebensmittel befördern. Er hatte etwa 30,000 M., außer 17,000 Preußen noch die Division Grandjean. Das weitere Ziel Macdonalds sollte Kurland sein. — Rechts hatte Napoleon einen andern Niemen-Uebergang angeordnet unter Prinz Eugen: er sollte mit seiner Italienischen Armee, den Bayern und dem dritten Kavallerie-Korps, ungefähr 80,000 M., den Niemen unterhalb (vielmehr oberhalb) Kowno bei Pren überschreiten. — Noch mehr rechts und südlicher, d. h. bei Grodno, sollte Jerome übersetzen, mit den Westphalen, Polen, Sachsen und dem vierten Kavallerie-Korps unter Latour-Maubourg. Diese äußerste Rechte zählte etwa 70,000 M., [mehr wie 75,000]. — Das waren also 380,000 Streiter, mit den Parks mehr wie 400,000, welche 1000 Geschütze mit sich schleppten, ungerechnet eine Reserve von 140—150,000 M., die rückwärts blieb; zusammen mit etwa 60,000 Kranken eine Gesammtmasse von 600,000 M.; denn die Zahl der Kranken war auf den Märschen von der Elbe zur Weichsel und zum Niemen bereits auf 40—60,000 gestiegen. — Die 30,000 Oesterreicher, welche von Galizien auf Brest rücken sollten, und die nicht zur großen Armee gehörten, brachten diese auf ungefähr 640,000 Mann.

Napoleon hatte seinem Bruder Jerome vorgeschrieben, im Fall Bagration das rechte Niemen-Ufer von Grodno auf Kowno hinaufstiege, eine gleiche Bewegung auf dem linken Ufer zu machen, und sich somit an den Prinzen Eugen zu schließen, während dieser sich an die Hauptarmee schloß. [15]) — Sollte Bagration dagegen, den General Tormassow an sich ziehend, sich auf Warschau und die Oesterreicher werfen wollen, so müßte man von diesem Glücksfalle vortheilen, ihn gewähren lassen, die Oesterreicher benachrichtigen, damit sie sich auf Warschau und Modlin zögen, und sodann, wenn Bagration auf unserer Rechten und in unserm Rücken gut engagirt wäre, so sollte sich Jerome gegen ihn zurückwenden, um ihn mit seinem ganzen Korps gefangen zu nehmen, [16]) wie es mit Mack bei Ulm geschehen sei.

Nachdem Napoleon alle diese Dispositionen getroffen, verließ er am 17. Juni Königsberg.

So viel gibt uns Herr Thiers über den Operationsplan. Was ist darin Neues? Wir müssen gestehen, nicht viel.

---

[15]) Das scheint unrichtig. Eugen sollte ihm entgegentreten, er war stark genug dazu, und Wilna decken. Jerome sollte Bagration im Rücken fassen. In Napoleons Schreiben vom 15. Juni an Jerome heißt es ausdrücklich: „daß im bezeichneten Falle Jerome ihm auf dem Fuße zu folgen hätte. (Vgl. bei Du Casse S. 76 rc.). Und so nur konnten Resultate erzielt werden, nicht durch einen Marsch auf dem linken Ufer.

[16]) So weit war es noch nicht. Bagration hatte den Fall vorausgesehen und war entschlossen, seinen Rückzug alsdann über Lublin und Wladimir nach Wolynien zu nehmen.

Zuerst was die Terrain-Beschreibung betrifft, so ist sie ungenau, etwas verwirrt, und wenig zum Zweck dienend. Die Darlegung der Straßenzüge nach Moskau leidet an Unrichtigkeiten, und eben so die daran geknüpften Bemerkungen. Noch fehlerhafter sind die Ansichten über die Aufstellung der Russischen Streitkräfte, wo der Verfasser ganz irre gegangen ist. Richtig ist die Darlegung des Operationsplans gegen Wilna und weiter, aber sie ist nach Vaudoncourt kopirt. — So bleibt also im Grunde wenig für den Verfasser übrig, und dieses Wenige ist meist unbestimmt oder falsch; trotz der Bewunderung, die er selber dafür ausspricht, als Manifestationen des Napoleonischen Genies, obgleich sie nur Lucubrationen des Thiers'schen Geistes sind.

Beilage B (zu S. 405).

Schreiben des Obersten v. Toll an den Fürsten P. Wolchonski.

Moschinka am $\frac{30. \text{ Juli}}{11. \text{ Aug.}}$ 1812.

Nach der Vereinigung mit Bagration erwartete jedermann eine aktive Offensive. Der Feind, stolz über die Besetzung mehrerer Provinzen, schickte in allen Richtungen starke Parteien aus, wie auf Sebesh, Newel, Duchowtschina, über Poretschje auf die Straße von Beloi, Gorki, Mstislawl. Seine vornehmsten Korps befanden sich: Macdonald in Kurland mit 25,000 M.; Oudinot mit 18,000 M. auf der Straße von Polotzk nach Sebesh, wo er geschlagen worden ist; Bessieres in Poretschje mit 10,000 M.; Napoleon mit den Garden, 25000 M. in Witebsk; Ney und Montbrun mit 40000 M. in Liosna und Rudnia; Davoust mit 45,000 M. in Mohilew und Orscha; der König von Westphalen und Poniatowski mit 25 – 30,000 M. gegen Mozyr hin; Regnier mit 15,000 M. in Slonim und Kobryn. — Daraus können Sie ersehen; daß die Hauptmacht des Feindes sich zwischen Mohilew und Poretschje befand, auf einen weiten Flächenraum von 15,000 Quadrat-Werst vertheilt. Wir dagegen haben eine Centralstellung mit 120,000 M., ohne

6—8000 Kosaken zu rechnen, und benutzen nicht die Vortheile, welche die Gelegenheit uns bietet. — Trotz des Kriegsraths, welcher am $\frac{24. \text{Jul.}}{5. \text{Aug.}}$ in Smolensk gehalten wurde, wo alle Mitglieder derselben Meinung waren, d. h., daß man gegen den Feind in der Richtung auf Rudnia marschiren müsse, um die Linie des von Mohilew bis Poretschje zerstreuten Feindes zu durchbrechen, eine Ausdehnung von wenigstens 150 Werst; und nachdem man Ney geschlagen, sich links wenden, um den wegen seiner Lage sehr wichtigen Posten von Babinowitschi zu besetzen und sodann Napoleon entgegen zu marschiren, der sicher, im Verein mit dem Korps, das in der Richtung von Poretschje stand, eine concentrische Bewegung gemacht haben würde, vielleicht in die Gegend von Kalischki. Auf solche Weise hätten wir den Vortheil gehabt, die verschiedenen feindlichen Korps nach einander zu schlagen, indem wir ihnen immer überlegene Kräfte entgegenstellten.

In Folge des festgesetzten Planes marschirten wir am $\frac{26. \text{Juli}}{7. \text{Aug.}}$ aus Smolensk in der Richtung von Rudnia nach Wüdra, 25 Werst, nachdem wir zwei kleine Beobachtungskorps in der Richtung von Poretschje und auf der Straße von Krasnoi nach Orscha aufgestellt. An diesem Tage brachten unsere Vortruppen die feindlichen Vorposten zum Weichen, aber nur auf sieben bis acht Werst. Am folgenden Tage sollte die Armee den Marsch gegen Inkowo und Molewo Boloto fortsetzen; ich begab mich in der Nacht zu Platow, um am dritten Tage unseres Marsches gegen Rudnia eine gewaltsame Erkundigung zu machen. Um fünf Uhr Morgens setzte sich die Vorhut in Marsch und das Gefecht begann ziemlich lebhaft; — gegen

zehn Uhr Morgens war alles vorbei und der Feind bis auf Rudnia zurückgeworfen, mit Zurücklassung von 400 Gefangenen, zwei Obersten und sechzehn Offizieren. Indem ich das Terrain untersuchte, fand ich ein für die ganze Armee sehr vortheilhaftes Schlachtfeld, falls der Feind sich gesammelt und gegen uns anmarschirt wäre; da ich aber von den Gefangenen vernahm, daß Napoleon noch in Witebsk sei, so gedachte ich eben die Disposition zum Marsch der Armee auf Rudnia zu entwerfen, als ich erfuhr, daß die Quartiermacher einiger Regimenter, welche uns nahe gefolgt waren, ins Lager von Wüdra zurückgerufen seien. Unsere Vorhut, unter Platow bei Leschna angehalten, erweckte mir gleichfalls den Verdacht, daß wir eine rückgängige Bewegung machen wollten. Trotzdem blieb ich in Kalni-Boloto, um die Befehle des Obergenerals zu erwarten. Erst zwei Uhr nach Mitternacht ließ man mich wissen, daß ich ins Hauptquartier zurückkehren müßte und daß die Armee eine andere Richtung nehmen werde. Diese unerwartete Bewegung hat alles bei der Armee in Verwirrung gebracht, das fliegende Magazin, welches uns in der Richtung von Rudnia folgte, konnte nicht leicht durch die Nebenwege kommen, auf welchen die Armee ihre Flankenbewegung machte, weil die kleinen Querwege für die großen Lebensmittel-Wagen fast ungangbar waren, so daß die Armee fast zwei Tage lang gänzlich des Brots ermangelte. Was aber das Schlimmste dabei, ist, daß wir durch unsere offensive Bewegung von Smolensk den eingeschlafenen Feind erweckt haben, welcher jetzt concentrisch in der Richtung von Rudnia marschirt und durch die Ueberlegen-

heit seiner Kräfte die Streitmacht von Bagration erdrücken kann, die von uns 35 Werst entfernt ist, zwar, wenn Sie wollen, kein so großer Raum, aber wo die Verbindung sehr schwierig ist, in Folge der beständigen Regen, die seit vier Tagen anhalten. Meine Offiziere arbeiten, daß es ein Elend ist, an der Ausbesserung dieser Wege.

Zwischen den beiden Armeen befindet sich ein kleines Beobachtungskorps unter Schachowskoi, wobei ich Ihren Adjutanten, den Major Orlow, als Stabschef placirt habe. Ich bin sehr mit ihm zufrieden und wünschte, daß wir noch viele so intelligente und eifrige Offiziere hätten.

Phulls Denkschrift.

Denkschrift des General-Lieutenant von Phull über den Kriegsplan für den Feldzug von 1812.

Der Kaiser Alexander fühlte, wie sehr vor ihm die Befestigung der Gränze war vernachlässigt worden, und er widmete nach dem Frieden von Tilsit, durch welchen ein sehr gefährlicher Gegner derselben näher gerückt war, seine ganze Aufmerksamkeit der Militair-Organisation seines großen Reichs. Vormals war die Stelle des Kriegsgouverneurs von Petersburg mit der des Kriegsministers verbunden: der Kaiser ernannte einen besondern Kriegsgouverneur, und arbeitete allein mit dem Kriegsminister, welcher nunmehr seine ganze Aufmerksamkeit auf die Militair-Verwaltung richten konnte.

Diejenigen, welche so glücklich gewesen sind, einige Zeit zu den Umgebungen des Kaisers Alexander zu gehören, können nicht anders, als denselben für den einsichtsvollsten, thätigsten und redlichsten Mann seines Reichs anzuerkennen. Alles Gute kommt unmittelbar von ihm, obgleich ein undankbares Publikum dasselbe gewöhnlich andern zuschreibt und daher den Kaiser zum Urheber alles desjenigen macht, was man sich einbildet

tadeln zu können, und dessen Zweckmäßigkeit sich in der Folge oft aufs deutlichste ausspricht.

Der Kaiser fing damit an, für die Armee eine zweckmäßige Dislocation zu entwerfen. Da man in den vorhergegangenen Kriegen immer sehr viele Mühe gehabt hatte, den bei den Armeen entstandenen Abgang mit der erforderlichen Schnelligkeit zu ersetzen: so wurden für alle Truppenarten Reserven errichtet, deren Bestimmung im Kriege sein sollte, sich stets in einer gemessenen Entfernung von den aktiven Armeen zu befinden und den Abgang derselben, nach Maßgabe als er entstanden, zu ersetzen. Die Rekruten wurden, nach Beschaffenheit der Waffen, in besondere Schwadronen, Bataillone und Kompagnien gesammelt, zu Soldaten gebildet und als solche den Reserven zur Ergänzung ihres Abgangs überliefert. Mit größter Thätigkeit arbeitete man in den Zeughäusern und in den Waffen-Fabriken. Der Kaiser ordnete Befestigungen an zu Riga, Dünaburg, Bobruisk und Kiow.

Ohne sich auf den Vertheidigungskrieg zu beschränken, glaubte der Kaiser dessen ungeachtet, denselben auf eine allgemeine Art vorbereiten zu müssen. Er richtete eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf denjenigen Theil der Gränze, welcher am meisten gefährdet zu sein schien, nämlich auf denjenigen von Polangen über Kowno, Grodno, Brest-Litowsk, Wladimir bis Chotin in einer Ausdehnung von mehr als 130 Deutschen Meilen.

Um in das Innere von Rußland einzudringen, konnte der Feind sich mehrerer Straßen bedienen, welche theils nach Petersburg, theils nach Moskau führen. Die Straße von Tilsit über Riga, Narva und Petersburg

hat eine Länge von 110 Deutschen Meilen; die Straße von Tykoczyn über Grodno, Minsk, Smolensk bis Moskau hat eine Länge von 158 Deutschen Meilen. Die Straße von Lublin über Wladimir, Shitomir, Kiow, Tula bis Moskau hat eine Länge von 185 Deutschen Meilen. Die Weichsel war scheinbar die allgemeine Operationsbasis für diese drei Operationslinien; sie konnte aber die auf denselben vorrückenden Armeen nur schwach unterstützen und zu nichts dienen, als zur Errichtung einer neuen Operationsbasis auf der Memel (Niemen), unter der Voraussetzung, daß bis zur Errichtung dieser neuen Operationsbasis die Armee das Erforderliche auf dem Kriegstheater selbst vorfinden würde. Die Hauptbestimmung der Weichsel war, die Französischen Heere in den Stand zu setzen, zwischen derselben, der Memel (Niemen) und dem Bug den Krieg mit Nachdruck und Sicherheit zu führen. In dieser Hinsicht waren die verschiedenen Brückenköpfe angelegt, welche theils zu Uebergangspunkten, theils zu Anlehnungspunkten dienen sollten und auf den schlimmsten Fall, bis zur Ankunft neuer Verstärkungen, den Besitz mehrer wichtigen Punkte sichern konnten.

Die Operationslinie von Tilsit bis Petersburg ist die kürzeste und kann in sechzig Tagen durchlaufen werden. Tilsit steht vermittelst der Memel, des Friedrichsgrabens, des Deine-Kanals und des frischen Haffs in vortheilhafter Verbindung mit der Weichsel. Eine auf besagter Operationslinie vorrückende Armee befindet sich in der Nähe von Kurland, kann, wenigstens im Anfange der Operation, aus dieser Provinz mit Lebensmitteln

unterstützt werden, und ist auf derselben vorzüglich im Stande, die Belagerung von Riga zu unternehmen und zu decken. — Zwei und zweidrittel Monate sind wenigstens dazu erforderlich, um die Operationslinie von Tykoczyn über Grodno, Minsk, Smolensk nach Moskau zu durchlaufen. Vermittelst des Narews steht auch Tykoczyn mit der Weichsel in Verbindung, jedoch wegen der geringen Schiffbarkeit des erstern Flusses auf eine minder vortheilhafte Art als Tilsit.

Bei dem Eintritt in das fremde Gebiet findet eine auf dieser Linie operirende Armee nicht die Unterstützung, die ihr auf der Seite von Kurland zu Gebote steht. Der Angreifende und der Vertheidigende geben bis zum entscheidenden Schlage sich gegenseitig die Gesetze. Der Angreifer thut gewöhnlich die ersten Schritte, aufmerksam, welche Maßregeln dieselben bei dem Gegner veranlassen, um darnach seine ferneren einzurichten. Der Vertheidigende kann alles vorhersehen, was der Angreifende thun kann, nicht aber was derselbe thun wird, und muß daher mit seinen Vorbereitungen sämmtliche Vorfälle, welche eintreten können, umfassen. Die Truppen an den Gränzen im voraus aufzustellen, wie Gestalt und Umstände es erfordern werden, ist unmöglich; Irrthum ist hierin unvermeidlich, nur muß der Irrthum unschädlich und die Begegnung desselben in der allgemeinen Anordnung begriffen sein. Die Begegnung des Irrthums kann nicht wohl auf der Gränze selbst, sondern in einer beträchtlichen Entfernung von derselben stattfinden.

Napoleons Angriffsplan konnte folgende Hauptfälle enthalten:

1) An der Memel (Niemen) die Hauptmacht und auf den andern beiden Operationslinien nur bedrohende und sekundäre Kräfte aufzustellen.

2) Die Hauptmacht scheinbar an der Memel aufzustellen und sie unvermerkt nach der von Tykoczyn nach Moskau führenden Operationslinie hinzuschieben, während anfänglich auf dieser und der über Lutzk und Kiow nach Moskau führenden Operationslinie bedrohende und sekundäre Kräfte aufgestellt werden.

3) Auf den von Tilsit und von Lublin ausgehenden Operationslinien bedrohende und sekundäre Kräfte, auf der von Tykoczyn ausgehenden aber die Hauptmacht aufzustellen und sie nach der von Tilsit ausgehenden allmählig hinzubringen.

4) Die Hauptmacht auf der über Lutzk und Kiow führenden Operationslinie, bedrohende und sekundäre Kräfte auf den beiden andern Operationslinien aufzustellen.

Im ersten und dritten Fall konnte der Feind die Eroberung von Petersburg, in dem zweiten die Eroberung von Moskau, und im vierten Fall die Wiederherstellung Polens beabsichtigen, um, verstärkt durch die Hülfsmittel dieses Reichs im zweiten Feldzuge bis Moskau vorzugehen.

Um den vier angeführten Hauptfällen begegnen zu können, hatte man sich im allgemeinen vorzubereiten. Es kam hierbei vorzüglich auf eine zweckmäßige Anlegung der Magazine an, nach welchen die aufgestellten Armeen in den Stand gesetzt würden, den Absichten des Feindes entgegenzuarbeiten. Es ist ein kostspieliges Unternehmen, für ein zahlreiches Heer auf einen ganzen Feldzug voraus

die Magazine anzulegen. In dem Raume, in welchem, selbst bei eintretenden Unglücksfällen die Operationen statt finden könnten, wurden für die aktiven Armeen so wie für die Reserven die erforderlichen Magazine errichtet. Die Bevölkerung des Landes auf dem ganzen Kriegstheater ist von einer solchen Beschaffenheit, daß die auf einer Operationslinie vorrückende Armee nur von einer gewissen Stärke sein durfte, wenn sie nicht Gefahr laufen sollte, durch ihre Masse sich zu Grunde zu richten. Es wurden Defensiv-Operationslinien gewählt, deren Bestimmung war, den Feind von denjenigen Operationslinien abzuziehen, welche für ihn die bequemsten gewesen sein würden. Man beschloß, einen Theil der Russischen Kriegsmacht zwischen den nach Petersburg und nach Moskau führenden feindlichen Operationslinien aufzustellen. Eine Defensiv-Operationslinie von Wilna über Welikiluki und Borowitschi schien vorzügliche Vortheile zu gewähren, indem sie den Feind sowohl von Petersburg als auch von Moskau abzog, ihn nöthigte, auf einer Straße vorzugehen, auf welcher er in Hinsicht der Verpflegung die größten Schwierigkeiten zu überwinden hatte,[1]) während für die Defensiv-Armee alles vorbe-

---

[1]) Hierbei ist vorausgesetzt, daß der Feind den Anstoß von uns nehmen nicht aber selber ihn geben würde. Wer hätte ihn denn gezwungen, auf derselben Straße vorzugehen, auf welcher wir uns zurückgezogen? Er hätte unserm Heer einen Theil seiner überlegenen Streitkräfte entgegengestellt, und hätte mit dem andern eine seinem Vortheil gemäße Richtung eingeschlagen, d. h. er hätte gesucht, die Russische Armee in ihrer linken Flanke zu umgehen, sie von ihren

reitet sein konnte. Operirte die Russische Armee auf dieser Linie, so würde der Feind es schwerlich gewagt haben, derselben Detachements entgegenzustellen, um mit seiner Hauptmacht die Straße nach Petersburg oder Moskau einzuschlagen. [2])

Ein solcher Fall war zu wünschen aber nicht zu hoffen. Schickte der an Zahl überlegene Feind ein beträchtliches Detachement nach einer von den Hauptstädten, so konnte diesem Uebel durch Aufstellung von Volksmassen [3]) auf eine leichte Art begegnet werden. Auch hätte der Feind, ohne sich zu schwächen und der gegenseitigen Armee das Uebergewicht über die seinige zu geben, nicht wohl beträchtliche Detachements auf eine große Entfernung absenden können(!). Eine von Wilna über Welikiluki führende defensive Operationslinie war vortheilhafter als jede andere, welche zwischen derselben und den Küsten der Ostsee hätte gewählt werden können; denn eine Vertheidigungs-Armee, welche auf einer von Kowno nach der Düna führenden Linie operiren wollte, konnte bei einem geringen Versehen in Gefahr kommen,

---

südlichen Hülfsquellen abzuschneiden, und gegen die unfruchtbaren nördlichen Provinzen zurückzuwerfen. S.

[2]) Warum Detachements — er war stark genug, der Russischen Armee eine gleich ansehnliche Streitmacht entgegenzusetzen, und dennoch mit der Hauptmacht überall hin den Impuls zu geben, wo er wollte. Daß er aber als Angreifender mit überlegener Streitkraft auftreten würde, war leicht vorauszusehen, ja durch die Standlisten, die man sich verschafft, bekannt. S.

[3]) Wie? Volksmassen, rohe, schlecht bewaffnete Volksmassen gegen ein tüchtiges, gut geregeltes Heer! Man traut kaum seinen Augen, wenn man das liest. S.

in den zwischen der Memel, Riga und der Ostsee liegenden Raum gedrängt zu werden. [4]) Die Operationslinie von Wilna über Welikiluki war vortheilhafter als jede andere, welche zwischen derselben und der von Minsk nach Moskau führenden Straße hätte gewählt werden können, indem auf einer von Riga entfernten Operationslinie der Armee die Gemeinschaft mit besagter Festung und die Möglichkeit des Entsatzes nicht zugesichert werden konnte. [5]) Mit dieser Operationslinie blieb noch die Brückenschanze bei Dünaburg in einer vortheilhaften Verbindung. Auf derselben konnte eine Offensive nach dem feindlichen Gebiet vorzüglich begünstigt werden. [5b])

In dem Theile des Kriegstheaters, welcher zwischen dem Przypiec und dem Dniestr sich befindet, war nur Eine Operationslinie, nämlich die Straße von Wladimir über Lutzk, Shitomir, Kiow nach Moskau. Hier blieb nichts andres übrig, als auf der feindlichen Operationslinie selbst sich aufzustellen.

Nachdem die Defensiv-Operationslinien bestimmt waren, [6]) so kam es darauf an, die Truppenzahl zu

---

[4]) Und das war bei der über Drissa und Welikiluki führenden Linie eben so gut der Fall. Die Armee wäre jedenfalls von den reichen Südprovinzen abgeschnitten worden. S.

[5]) Welch' armseliger Grund da, wo die Existenz des Heers und Reichs auf dem Spiele stand! S.

[5b]) Also die Armee sollte sich rechts halten, um vollends die linke, die gefährlichste Flanke Preis zu geben. Man sieht aus allem, daß der Verfasser Napoleons Kriegsart wenig gekannt hat. S.

[6]) Es ist hier nur von der nördlichen und südlichen die Rede gewesen, über die mittlere aber nichts gesagt worden. S.

bestimmen, welche auf jeder Operationslinie aufgestellt werden sollten. In der Voraussetzung, daß bis zum Ausbruch des Kriegs mit Frankreich, der Krieg mit der Pforte beendigt sein, und daß Oesterreich sich neutral verhalten würde, sollte die aktive Armee aus 23 Divisionen bestehen, jede Division mit Inbegriff der Kavallerie und Artillerie zu 10,000 Mann gerechnet. 40,000 Kosaken sollten ihre Streifzüge in die Flanken und den Rücken des Feindes mit den Operationen der regulären Truppen verbinden. Die Armeen sollten auf folgende Art aufgestellt werden.

Eine Armee von neun Divisionen war bestimmt auf der von Lutzk über Shitomir gehenden Linie zu operiren.

Eine Armee von elf Divisionen sollte auf der Linie von Wilna über Welikiluki aufgestellt und dieselbe die erste, jene die zweite Armee genannt werden. Zur Unterhaltung der Gemeinschaft beider Armeen sollten drei Divisionen sich zwischen Slonim und Brest-Litowsk mit der Benennung eines Observationskorps aufstellen und, nach Beschaffenheit der Umstände, entweder besonders operiren oder mit einer der beiden Armeen sich vereinigen.

Nachdem Riga und Kiow so wie die neuen auf Befehl des Kaisers erbauten Festungen Dünaburg und Bobruisk mit der erforderlichen Besatzung versehen waren, so verblieb der ersten Armee eine zur Ersetzung ihres Abgangs bestimmte Reserve von dreißig Bataillonen mit einer verhältnißmäßigen Artillerie und Kavallerie. Der zweiten Armee und dem Observations-Korps verblieb eine

ähnliche Reserve von einunddreißig Bataillonen. Es waren Fälle angenommen, in welchen, um dem Feinde mit möglichstem Nachdrucke zu begegnen, die Reserven in die Stellung oder Schlachtordnung der aktiven Armee aufgenommen werden sollten.

Die Reserven der ersten Armee sollten an der Düna zwischen Dünaburg und Witebsk; die Reserven der zweiten Armee zwischen Bobruisk und Mozyr Kantonnirungen beziehen.

Der Friede mit den Türken war noch nicht geschlossen, als die drohenden Maßregeln Napoleons die Versammlung der Armeen nothwendig machten. Weil man unter diesen Umständen nicht die ganze anfänglich zum Krieg gegen Frankreich bestimmt gewesene Macht ins Feld stellen konnte, so ließ man die erste Armee aus zehn Divisionen, das Observations-Korps aus zwei Divisionen und die zweite Armee aus sechs Divisionen bestehen. Zur Beobachtung der Oesterreicher längs der alt-galizischen Gränze sollten aus einigen von der zweiten Armee genommenen Divisionen und einigen neuen aus Rekruten-Bataillons und Schwadronen errichteten Divisionen unter dem Befehl des Generals Tormassow eine dritte Armee gebildet werden. Um dem Nachtheil der zu geringen Truppenzahl aufs schleunigste vorzubeugen, ordnete der Kaiser neue Truppen-Errichtungen zu Moskau an. Zweckwidrig würde es gewesen sein, mit der Concentrirung der Armee auf der Operationslinie anzufangen. Hätte man die Absicht gehabt, dem Feinde entgegen zu gehen, so würde man sich dies hierdurch erschwert haben. Wollte man aber den Feind erwarten, so würde es zu

kostspielig und am Ende unmöglich gewesen sein, bis zur unbestimmten Ankunft des Feindes eine concentrirte Stellung zu halten. Dieser Ansicht zu Folge wurde die erste Armee, unter dem Befehl des Generals Barklai de Tolly auf folgende Art vertheilt:

2 Divisionen unter General-Lieutenant Wittgenstein bezogen Kantonnirungen bei Schawel;

2 Divisionen unter General-Lieutenant Baggowud bezogen Kantonnirungen um und in Wilkomir;

2 Divisionen unter General-Lieutenant Tutschkow I. bezogen Kantonnirungen um und in Wilna;

2 Divisionen unter General-Lieutenant Schuwalow zwischen Oschmiana und Lida;

das Reserve-Korps der Garden unter Großfürst Konstantin in und um Swienciany.

Von diesen verschiedenen Armeekorps, das Reservekorps ausgenommen, sollten, in der gehörigen Verbindung von einem Korps zum andern, die leichten Truppen nach den Gränzen vorangeschickt werden, und diese von Polangen bis Meretsch in Hinsicht auf den Beobachtungskrieg besetzt werden.

6 Divisionen unter dem Fürsten Bagration bezogen Kantonnirungen in der Gegend von Dubno, Lutzk und Kowel.

2 Divisionen unter General-Lieutenant Essen bildeten das Beobachtungskorps und kantonnirten in der Richtung von Brest-Litowsk auf Slonim.

Fliegende Detachements sollten auf der Seite von Grodno und Bialystok aufgestellt werden, welche außerhalb des Wirkungskreises der aufgestellten Korps lagen.

Diese Stellung der Armee, aus welcher sie vom Beobachtungskrieg an der Gränze zum Vertheidigungskrieg übergehen konnte, war ebenfalls geeignet, dieselbe zum Angriff über die Gränze zu führen. Die Korps von Baggowud, Tutschkow und Schuwalow, welche in der Entfernung einiger Märsche den bei Kowno befindlichen Winkel des Niemen umschlossen, konnten mit Leichtigkeit diesen Fluß an mehrern Orten passiren, um in dem Herzogthum Warschau etwa in der Gegend von Kalwary sich zu concentriren, während das Reserve-Korps folgte, das Korps von Wittgenstein aber bis Tilsit vorrückte, daselbst die Memel passirte und in Preußisch Litauen einfiel. Bei der Uebermacht des Feindes würde diese Operation keinen andern Zweck gehabt haben, als vor der gänzlichen Ankunft desselben einen Theil des feindlichen Gebiets auszufouragiren.

Die Spitze des Reservekorps erreichte die Ufer der Düna erst in den letzten Tagen des Monats März a. St. Der ganze Monat April würde der schlechten Straßen wegen zu einer Offensiv-Operation nicht günstig gewesen sein. Fing diese in den ersten Tagen des Monats Mai a. St. an, so konnte auf sie höchstens eine Zeit von drei Wochen verwendet werden, indem bis zu Ende dieses Monats der Feind bereits mit sehr überlegenen Kräften zwischen der Weichsel und der Memel (Niemen) sich befand. Die Offensiv-Operation würde also nur in einem unnützen Vor- und Zurückgehen bestanden haben. Eine ähnliche Bewandtniß hatte es mit der Offensiv-Operation des Fürsten Bagration gegen die Weichsel und Warschau. Die Verbindung Oesterreichs mit Frankreich

legte auf dieser Seite einer Offensiv-Operation neue Hindernisse in den Weg, indem man entweder Oesterreich angreifen oder sich der Gefahr aussetzen mußte, die auf der Straße von Lutzk und Shitomir nach Kiow angelegten Magazine zu verlieren, im Fall die Oesterreicher von Alt-Galizien aus einen Einfall in das Russische Gebiet unternahmen.

In der oben beschriebenen Stellung befanden sich die Russischen Armeen, als in den letzten Tagen des April Kaiser Alexander zu Wilna ankam. Die Franzosen, durch die Rheinbündner verstärkt, standen damals in einer Diagonallinie, welche von Glogau an der Oder über die Weichsel bis in die Gegend von Braunsberg sich erstreckte. Beträchtliche Reserve-Korps waren noch im Anmarsch begriffen. Ein Theil des Preußischen Contingents stand als Avantgarde zwischen der Memel und dem Pregel.

Die Polnische Armee war an der mittlern Weichsel aufgestellt.

Die Oesterreicher sammelten sich in Alt-Galizien an der Gränze.

Die an der Weichsel, zwischen diesem Strome und der Memel versammelte feindliche Kriegsmacht war bei weitem stärker als alles, was Rußland auf seiner Gränze entgegenzustellen hatte, nämlich 18 Divisionen oder höchstens 180,000 Mann regulärer Truppen. Die Reserven konnten in einem Kriege an der Gränze um so weniger in Anschlag gebracht werden, da sie, um die Armee zu ergänzen, an Mannschaft erschöpft und überdieß

selbst von der Linie, welche man ihnen einzunehmen angewiesen, zu weit entfernt waren.

Die Ansichten über den Krieg sind verschieden und werden stets verschieden bleiben. In allen Hauptquartieren gibt es Personen, welche entweder aus guten Absichten oder aus Eifersucht gegen die getroffenen Maßregeln sich erklären zu müssen glauben. Dieß war denn auch der Fall in dem Hauptquartier zu Wilna und wird in allen Hauptquartieren der Fall sein, die künftig statt finden werden. Der großen Entfernung wegen, welche die verschiedenen Korps von einander absonderte, schienen in dem Kaiserlichen Hauptquartiere mehrern Personen von Bedeutung die Stellungen der Armeen bedenklich, indem sie sich einbildeten, man habe die Absicht, dem Gegner die Stelle, auf welcher man die Truppen aufgestellt, streitig zu machen. Sie waren der Meinung, die erste und zweite Armee müßten in einer solchen Nähe von einander aufgestellt werden, daß sie sich wechselseitig die Hand bieten könnten. Andere schienen die Vereinigung sämmtlicher Streitkräfte auf einem Punkte vorzuziehen.

Rechnet man auf die Ausfertigung der Befehle in dem großen Hauptquartier nur zwei Tage; auf die Reise des Kouriers, welcher dem Fürsten Bagration zu Lutzk den Marschbefehl überbringen sollte, drei Tage; hatte der Fürst vier Tage auf die Vorbereitung zum Marsch zu verwenden; blieb, da der Marsch Abtheilungsweise geschehen mußte, die tête der zweiten Armee von ihrer queue vier Märsche entfernt; wird jeder Marsch zu drei Meilen angenommen, so erfordert die ganze Bewegung von dem Augenblick, in welchem sie beschlossen wurde,

zweiundvierzig Tage, wenn die Vereinigung beider Armeen bei Wilna, und achtundzwanzig Tage, wenn sie bei Kobryn statt finden sollte.[7])

Der Kaiser kam den 22. und 23. April a. St. in Wilna an,[7b]) und reiste einige Tage darauf nach Schawel, um sich daselbst mit dem Grafen Wittgenstein zu besprechen. Der Vorschlag zur Vereinigung der Armee geschah erst nach der Zurückkunft des Kaisers in Wilna, mithin nicht vor dem 5. oder 6. Mai a. St. Setzte demnach der Fürst Bagration den Marsch von Lutzk nach Wilna ununterbrochen fort, so konnte er vielleicht noch vor dem Tage, an welchem Napoleon mit der

---

[7]) Zu hoch angenommen. Von Lutzk bis Kobryn sind 200 Werst oder 29 Deutsche Meilen.
Von Kobryn bis Wilna sind 320 Werst oder 46 Deutsche Meilen.
Also von Lutzk bis Wilna 520 Werst oder 75 Deutsche Meilen.
Drei Meilen im Durchschnitt auf den Tag gerechnet, können diese 75 Meilen in 25 Tagen zurückgelegt werden (wir rechnen vier Meilen auf den Marschtag und auf jeden vierten Tag einen Rasttag). Zur Ausfertigung der Befehle nur 1 Tag; zur Reise des Kouriers $2^1/_2$ Tage; Vorbereitungen zum Marsch $2^1/_2$ Tage; Entfernung des Schweifs von der Spitze 4 Tage, gibt 10 Tage. Diese zu den 25 Tagen des Marsches von Lutzk bis Wilna gerechnet, gibt zusammen 35 Tage. — Sollte die Vereinigung der beiden Armeen aber bei Kobryn geschehen, so konnte die zweite Armee in 20 Tagen, die erste Armee aber in 22 Tagen da sein. Diese brauchte nämlich 3 Tage zur Ausfertigung der Befehle und den Vorbereitungen zum Marsch; 15 Tage zum Marsch selbst; 4 Tage bis zur Ankunft des Schweifs. S.

[7b]) Nicht ganz richtig, der Kaiser kam den $\frac{16.}{28.}$ April dort an. S.

Armee vor Wilna einzutreffen beschlossen hatte, daselbst ankommen und mit der ersten Armee sich vereinigen. Der Marschbefehl für die zweite Armee, welche der Oesterreicher wegen drei Divisionen in der Gegend von Lutzk zurücklassen mußte, ist unmittelbar nach der Zurückkunft des Kaisers von Schawel gegeben worden,[7c]) und ungeachtet aller angewandten Thätigkeit konnte die letzte Abtheilung der Armee des Fürsten Bagration erst den 2. oder 3. Juni a. St. den Przypiec bei Pinsk überschreiten.[7d]) Es ist also nicht wahrscheinlich, daß bei Wilna, dessen Erhaltung von vielen für so wichtig erachtet wurde, die Vereinigung hätte statt finden können. Sogar in dem Fall, wenn die Befehle zur Vereinigung der ersten und zweiten Armee vor der Abreise des Kaisers nach Schawel hätten gegeben werden können, so würde es unmöglich gewesen sein, zur Ertheilung derselben den schicklichen Zeitpunkt zu finden. Man würde sich der Gefahr ausgesetzt haben, eine unzweckmäßige und mithin sehr nachtheilige Bewegung zu machen.

Aus der Stellung der feindlichen Armee konnte man damals die Absicht des Feindes nicht errathen. Die Armee, an deren Spitze das allgemeine Gerücht den Marschall Davoust gesetzt hatte, erstreckte sich aus der

---

7c) Er wurde am $\frac{9.}{21.}$ Mai an Bagration abgeschickt. S.

7d) Nicht ganz genau. Nach Bagrations anfänglicher Anordnung sollte allerdings eine Kolonne über Pinsk ziehen und am $\frac{4.}{16.}$ Juni in Prushany sein; aber auf wiederholten Befehl, den Marsch zu beschleunigen und jene Kolonne nicht auf dem Umwege über Pinsk ziehen zu lassen, traf Bagration mit seiner Armee bereits am $\frac{25.\ \text{Mai}}{6.\ \text{Juni}}$ und die nächstfolgenden Tage in Prushany ein. S.

Gegend von Braunsberg über Ortelsburg bis an den Narew. Die Armee des Königs von Westphalen stand theils an der Weichsel, theils zwischen diesem Strom und dem Bug sowie zwischen dem Bug und dem Narew in einem Halbkreis, von welchem Modlin den Mittelpunkt machte. Zwischen der Weichsel und der Oder befanden sich beträchtliche Reserven, welche sehr leicht in jede beliebige Richtung gebracht werden konnten. Der großen Entfernung wegen, in welcher die gegenseitigen Armeen sich befanden, konnte man in dem Hauptquartier zu Wilna nie die jedesmalige Stellung der feindlichen Armee, sondern höchstens diejenige wissen, in welcher dieselbe sich vor acht Tagen befunden hatte.

Da die Bewegung der Armee des Fürsten Bagration von Lutzk auf Kobryn von dem Augenblick an, in welchem sie beschlossen wurde, einen Zeitraum von 28 Tagen[8]) erforderte, so setzte man sie durch diese Bewegung der Gefahr aus, auf dem Marsche auf eine nachtheilige Art angegriffen und auf den Punkt, von welchem sie ausgegangen, zurückgeworfen zu werden, wenn, wie es möglich war, der Feind eine Operation auf Prushany gemacht hätte. Der Fürst Bagration vollendete mit Sicherheit die ihm anbefohlene Bewegung, weil der Feind eine Offensiv-Operation gegen Prushany nicht beabsichtigte, sondern vielmehr durch Demonstrationen auf der Seite von Warschau, am Narew und am Bug, die Aufstellung der einen oder der andern, oder vielleicht beider Russischen Armeen, in dem zwischen Brest-Litowsk,

---

[8]) Vgl. Anmerkung 7. S.

Grodno und Slonim befindlichen Raum zu veranlassen gedachte.[9]) Da der Feind die Versammlung seiner Hauptmacht zwischen der Memel und dem Niemen[10]) beschlossen hatte, so nahmen, während der Bewegung der zweiten Russischen Armee von Lutzk nach Kobryn, die feindlichen Korps diejenige Stellung, welche sie in Hinsicht auf die Eröffnung des Feldzugs nehmen mußten.

Es ist vielleicht hier der Ort, des Entwurfs zu erwähnen, welcher vorgeschlagen worden ist,[10b]) um so viel als möglich den Vortheilen zu begegnen, welche der Feind bei Eröffnung des Feldzugs aus seiner Ueberlegenheit ziehen könnte, und die sich in dem nämlichen Verhältniß, als er im Russischen Gebiet vorrückte, vermindern mußten. Da die aktiven Armeen in jedem Fall zu schwach waren, um auf der Gränze selbst es mit Hoffnung eines glücklichen Erfolgs mit dem Feinde aufzunehmen, so sollte die erste Armee, wenn gegen sie der feindliche Hauptangriff gerichtet würde, auf der ihr angewiesenen Operationslinie nach der Düna zurückgehen, weil sie nur an diesem Fluß, so wie die Folge es dargethan hat, von ihren Reserven erreicht werden konnte (!)[11]) Die zweite

---

[9]) Wohl nur in der Einbildung des Verfassers. — Napoleons Demonstrationen an der obern Weichsel hatten keinen andern Zweck, als die Aufmerksamkeit und Besorgniß der Russen auf Wolynien zu ziehen. S.

[10]) Bis Kowno fließt der Niemen, von da an die Memel.
Der Verfasser.

(Es ist derselbe Fluß nur unter verschiedenen Namen. S.)

[10b]) Vom General Phull nämlich. S.

[11]) Als wenn man den rückwärts befindlichen Reserven nicht jede beliebige Richtung hätte geben können! S.

Armee sollte in dem Zeitpunkt, in welchem die erste Armee sich bis an die Düna zurückgezogen haben würde, sich in einer Stellung befinden, welche die Gemeinschaft des gegen die Düna vorgerückten Feindes mit seinen Magazinen bedrohte. [12]) Um dies herbeizuführen, sollte die Armee des Fürsten Bagration in der Richtung von Lutzk auf Mozyr en colonne gelegt werden, zwei Divisionen ausgenommen, welche, zur Beobachtung des auf der Seite von Lublin befindlichen Feindes, in der Gegend von Lutzk zurückbleiben sollten. Minsk ist von Ostrog beinahe hundert Meilen entfernt. Wurde die queue der en colonne liegenden Truppen bis Ostrog aufgestellt, so hatte diese 33 Tage zu marschiren, um bei Minsk einzutreffen, wenn, die Ruhetage mit inbegriffen, auf jeden Tag ein Marsch von drei Meilen angenommen wird.

Der Vorschlag, die Armee des Fürsten Bagration auf erwähnte Art aufzustellen, ward in den letzten Tagen des Monats März a. St. gemacht, und um ihre Bestimmung erfüllen zu können, hätte dieselbe mit Anfang des Monats Mai a. St. sich zwischen Ostrog und Mozyr en colonne aufgestellt befinden müssen.

Ging der Feind bei Kowno über den Niemen und zog sich die erste Armee von Wilna nach der Düna zurück, so konnte der erstere nicht eher als am zwölften Operationstage mit einem Korps von Bedeutung bei

---

[12]) Man bedachte dabei nur nicht, daß der Feind Truppen genug hatte, ihr eine überlegene Armee entgegenzustellen, um sie nicht nur im Zaume zu halten, sondern selbst angreifend gegen sie vorzugehen und sie zurückzudrängen. S.

Minsk eintreffen. Sollten die bei Ostrog und Mozyr en colonne liegenden Truppen dem Feinde bei Minsk zuvorkommen, so mußten sie sich 21 Tage vor dem Anfang der Feindseligkeiten, nämlich ungefähr um die Zeit, in welcher man sich entschlossen, den Fürsten Bagration nach Kobryn marschiren zu lassen, in Bewegung setzen. Die Nachricht von der Aufstellung des größten Theils der feindlichen Streitmacht zwischen der Weichsel, dem Narew und der Memel, würde hierzu die Veranlassung gewesen sein. Bei Minsk konnte, dem vorgeschlagenen Entwurf zufolge, die Armee des Fürsten Bagration aus acht Divisionen bestehen: nämlich aus vier Divisionen, welche mit ihm über Mozyr marschirten, aus drei Divisionen der zwischen Mozyr und Bobruisk aufgestellten Reserve, die sich an ihn anschließen konnte, und aus einer neu errichteten damals aus Moskau kommenden Division. Hätte auch die Armee des Fürsten Bagration den Punkt Minsk nicht erreicht, so würde wenig dabei verloren gewesen sein, indem der Feind sich genöthigt gesehen hätte, auf Kosten der Armee, welche er der ersten Armee entgegengesetzt, eine bedeutende Macht bei Minsk aufzustellen. Ein Theil der Donau-Armee sollte ebenfalls en colonne gelegt werden, in der Absicht, mit derselben eine Diversion auf die rechte Flanke derjenigen feindlichen Armee zu machen, welche über Lutzk gegen Kiow vorrücken könnte. Man glaubte, daß während dieser Diversion einige Divisionen zur Führung des Beobachtungskriegs gegen die Türken hinreichend sein würden. Wurden die zum Diversions-Krieg auf der Seite von Wolynien bestimmten Divisionen bei Jassy

aufgestellt, so behielten sie noch das Ansehen, als wäre ihre Bestimmung, gegen die Donau zu operiren.

Es sind ungefähr 62 Deutsche Meilen von Jassy bis Shitomir, welche von den zur Diversion bestimmten Divisionen der Moldau-Armee, da der Marsch unvorbereitet sein mußte, mit einer mittlern täglichen Geschwindigkeit von drei Meilen, ungefähr in zwanzig Tagen zurückgelegt werden konnten.

Die gerade Straße von Wladimir bis Kiow beträgt ungefähr 72 Meilen. Da der Feind zu seinem Vorrücken keine Vorbereitung auf dieser Straße zu machen im Stande war, so konnte seine mittlere Geschwindigkeit eines täglichen Marsches höchstens zwei Meilen betragen. Er mußte also auf die Bewegung von Wladimir bis Kiow 36 Tage verwenden. Ein Theil der Donau-Armee konnte demnach in der rechten Flanke eines über Wladimir, Lutzk nach Kiow vorrückenden Feindes stehen, bevor derselbe letztern Ort erreicht hatte. Um dies zu bewerkstelligen, würde bloß erforderlich gewesen sein, den Befehlshaber der Diversions-Armee mit dem General des bei Lutzk zurückgelassenen Observations-Korps in Verbindung zu bringen, und denselben zu verbinden, sobald für letztern die Nothwendigkeit des Rückzugs eingetreten, die ihm vertrauten Truppen zur anbefohlenen Diversion in Bewegung zu setzen.

Unerachtet es für den Feind von einem wesentlichen Vortheil gewesen sein würde, von Lublin aus über Lutzk bis Kiow vorzurücken, um Wolynien sich zu unterwerfen und in diesem Lande die Insurrektion in Gang zu bringen, so geschah dennoch aus Mangel hinreichender

Kräfte nichts dieser Art. [13]) Dies macht es wahrscheinlich, daß die von der Armee des Fürsten Bagration in Wolynien zurückgelassenen Divisionen in der Gegend von Shitomir und Kiow, woselbst sie noch Reserve- und Rekruten-Bataillone an sich ziehen konnten, in Verbindung mit den von der Moldau-Armee detachirten Divisionen, eine entscheidende Ueberlegenheit über die ihnen entgegengesetzten feindlichen Truppen erhalten haben würden. Mit einer größern Macht konnte der Feind von der Seite von Wolynien nur alsdann auftreten, wenn er sich, zu seinem großen Nachtheil, auf dem am linken Ufer des Przypiec befindlichen Theil des Kriegstheaters schwächte. Nichts würde alsdann leichter gewesen sein, als mit denjenigen Truppen, welche man in einem solchen Fall auf dieser Seite wissen konnte, auf der Straße über Mozyr die in Wolynien vorgerückten feindlichen Truppen in ihrer linken Flanke und im Rücken anzugreifen. Eine feindliche Diversion längst des Przypiec würde nicht zu befürchten gewesen sein wegen der Moräste, zwischen welchen sich dieser Fluß hinzieht.

Die Armee, welche der Fürst Bagration nach seiner Ankunft bei Prushany befehligen sollte, bestand aus drei Divisionen, welche mit ihm aus der Gegend von Lutzk aufgebrochen waren, aus den zwei Divisionen des Observations-Korps und aus der in Moskau formirten Division. Da die zweite Armee nicht in der Gegend

---

[13]) Die Kräfte hätten wohl nicht gemangelt, da der Feind ihrer nur zu viele im Norden aufgehäuft hatte, und dadurch deren schleunige Aufreibung durch Mangel und Krankheiten beförderte. S.

von Prushany verbleiben konnte: so geschah der Vorschlag, [13b]) diese Armee von Prushany über Slonim und Nieswish nach Minsk en colonne zu verlegen. Im Fall des Rückzugs der ersten Armee, sollte die en colonne liegende zweite Armee unverzüglich den Marsch nach Minsk antreten, um daselbst sich mit den in der Gegend von Bobruisk aufgestellten Reserven zu vereinigen und zum Vortheil der ersten Armee auf einer Linie, welche man sich von Wilna über Minsk nach Bobruisk gezogen vorstellen muß, den Diversions-Krieg zu führen. Um der zweiten Armee die linke Flanke zu decken, sollte mit dem Marsch auf Minsk die gänzliche Verheerung der Gegend zwischen Prushany und Nieswish verbuuden sein. Da die Entfernung von Prushany bis Minsk gleich ist derjenigen von Kowno nach Minsk, und der Marsch vorbereitet sein konnte, so würde der Fürst Bagration im Stande gewesen sein, vor dem Feinde in Minsk einzutreffen, wenn er den Marsch auch nicht eher als bei der Nachricht vom Anfange der Feindseligkeiten in der Gegend von Kowno angetreten haben würde. Der Fürst Bagration erhielt die erforderlichen Verhaltungsbefehle in Hinsicht auf den gemachten Vorschlag. [13c]) Er mußte zugleich das ganze Observations-Korps abtreten, welches man, nach der Ernennung des Generals Essen zum Gouverneur von Riga, dem Befehle des Generals Dochturow anvertraut hatte, und welches man über den Niemen gehen

---

[13b]) Durch Phull, wie auch der früher erwähnte durch ihn geschah. S.

[13c]) Keineswegs! S.

ließ, um es zwischen diesem Fluß und Lida aufzustellen, und es auf diese Art zur Verstärkung der zweiten Armee näher bei der Hand zu haben.

Diejenigen, welche die Vereinigung der ersten und zweiten Armee beabsichtigen, gewannen immer von Zeit zu Zeit die Oberhand, und veranlaßten hierdurch einen zweiten Befehl an den Fürsten Bagration, nach welchem derselbe den Rückzug nicht über Nieswish, sondern über Nowgrodek machen sollte.[13 d]) Da, wegen der Nähe der Gränze, der Marsch über Nowogrodek gefährdet sein konnte, so glaubte man diesem Nachtheile zu begegnen, indem man vorschlug, es der Wahl des Fürsten Bagration zu überlassen, nach Beschaffenheit der Umstände über Nowogrodek oder Nieswish zu marschiren. Man ertheilte indeß einen bestimmten Befehl,[13 e]) die Straße über Nowogrodek einzuschlagen.

Der Feind rückte inzwischen mit dem größten Theil seiner Kriegsmacht an die Memel und den Niemen, und schien alle diese Truppen zum Angriff der ersten Armee bestimmt zu haben. Um ihre Zahl einigermaßen angeben zu können, muß man von der Totalmasse der feindlichen Macht, welche nach übereinstimmenden Nachrichten, ohne die Reserve unter Victor, wenigstens 400,000 M. betrug, das Korps des Königs von Westphalen, die Sachsen

---

[13 d]) Da lag der Hauptfehler! — der Befehl erfolgte am $\frac{16.}{28.}$ Juni, an demselben Tage, wo der Feind in Wilna einrückte; also viel später als der Verfasser anzunehmen scheint. S.

[13 e]) Leider! — über Nowogrodek und Wileyka, zur Vereinigung mit der ersten Armee. S.

und die Oesterreicher, so wie ungefähr 50,000 Kranke abziehen. Rechnet man alles dieses 150,000 Mann, so hatte die erste Armee zu erwarten, von wenigstens 250,000 Mann angegriffen zu werden.

Der Satz stand unerschütterlich fest, die Schuld des Krieges allein auf den Gegner zu werfen und sich keine Maßregel zu erlauben, welche als eine Feindseligkeit hätte ausgelegt werden können. Dieser Entschluß hatte einen nachtheiligen Einfluß auf den Beobachtungskrieg an der Niedermemel, indem man, um diesen Fluß von Schmaleninken an bis zu seinem Ausfluß zu beobachten, das Preußische Gebiet hätte betreten müssen, welches man aber durchaus nicht betreten wollte. Die Absicht des Feindes war unverkennbar, nämlich den Fluß, welcher ihn von seinem Gegner trennte, zu überschreiten, dem letztern eine Schlacht zu liefern, und durch einen Sieg zu fernern Operationen sich den Weg zu bahnen. Die Art der Ausführung konnte verschieden sein: die leichteste war die wahrscheinlichste. Da der Feind an jedem Ufer der Memel und des Pregels zwei Straßen, also in allem vier Straßen zu seinem Gebrauch hatte, so konnte er mit großer Leichtigkeit eine bedeutende Truppenmasse nach der Gegend von Kowno führen und daselbst die Gränze passiren lassen, während er einen Theil seiner Streitkräfte über die Niedermemel gehen ließ, theils um das Wittgensteinsche Korps, wenn es bei Schawel verblieb, zurückzudrängen, theils um längst der Memel aufwärts zu operiren. Der Feind konnte mit dem größten Theil seiner Macht zwischen Kowno und Merecz über den Niemen gehen und mit dem geringern Theil derselben

die Memel passiren. Er konnte auch umgekehrt verfahren. Was geschehen würde, war zu erwarten und nicht im Voraus zu bestimmen. So standen die Angelegenheiten ungefähr zehn Tage vor dem Anfang der Feindseligkeiten.

Wollte man die erste Armee, inclusive der Korps von Wittgenstein und Dochturow und des Reserve-Korps, nämlich 120,000 Mann, an die Memel in die Gegend von Kowno, welche für vorzüglich wichtig gehalten ward, verlegen, [13 f]) so wurden nach dem Geschäftsgang wenigstens zwei Tage erfordert zur Ertheilung der nöthigen Befehle und zur Ueberbringung derselben an die entfernten Korps, welche mindestens zwei Tage brauchten, um sich zum Marsch vorzubereiten und sich zu concentriren. Es verblieben daher zur Ausführung dieser Bewegung nur sechs Tage. Die Kantonnirungs-Quartiere des Reserve-Korps erstreckten sich bis Widzy. Von diesem Ort bis in die Gegend von Kowno sind es wenigstens sieben starke Märsche, welche nicht unter acht Tagen hätten zurückgelegt werden können. Das Korps des Generals Dochturow befand sich von Kowno in der nämlichen Entfernung. Wurde der Entschluß, die erste Armee bei Kowno zu versammeln, einen Tag vor Anfang der Feindseligkeiten gefaßt, so konnten an dem Tage, an welchem der Feind den Niemen bei Kowno überschritt, demselben nur acht Divisionen (80,000 Mann) entgegengesetzt werden. Gesetzt aber, man wäre im Stande gewesen, die

---

[13 f]) Das wäre eine sehr thörichte Bewegung gewesen, welche viel Unglück hätte zur Folge haben können. S.

ganze Armee bei Kowno zu versammeln, was würde man dabei gewonnen haben? Würde der Feind, durch die Vortheile des Terrains unterstützt, nicht vermögend gewesen sein, 120,000 Mann mit einer gleichen Anzahl im Zaum zu halten, und mit 130,000 Mann sich auf die rechte und linke Flanke derselben zu werfen? Geschah es mit Erfolg auf der rechten Flanke, so ward die Armee von ihrer über Wilna, Swienciany, Widzy, Drissa gezogenen Verpflegungslinie verdrängt und nach dem obern Niemen auf die Armee des Fürsten Bagration geworfen, in einem Zeitpunkt, wo derselbe mit der ihm überlegenen Armee des Königs von Westphalen in ein ungleiches Gefecht verwickelt sein konnte. Nimmt man gegen alle Wahrscheinlichkeit an, daß der Rückzug ohne den mindesten Verlust geschehen wäre, so würden, nach Vereinigung der ersten und zweiten Armee, 160,000 Mann ungefähr 300,000 entgegengestanden haben; und die vereinigte erste und zweite Armee hätte dem Schicksal nicht entgehen können, von neuem rechts umgangen und in die Moräste des Przypiec gedrängt zu werden, mit dem Verlust der unentbehrlichsten Magazine. Die an den Przypiec gedrängte Armee würde genöthigt gewesen sein, über Pinsk, Ostrog, Shitomir nach Kiow sich zurückzuziehen. Wurde, wie es nicht unmöglich war, Pinsk vom Feinde genommen, in welcher Verlegenheit befand man sich alsdann? Wurde aber der Rückzug über den Przypiec glücklich bewerkstelligt, so würde es dem Feinde nicht unmöglich gewesen sein, bedeutende Abtheilungen ans linke Ufer des Dniepr zwischen Kiow und Tschernigow zu schicken und der Russischen Armee am erstern Orte zuvorzukommen.

Wurde die erste Armee in der Schlacht bei Kowno in der linken Flanke umgangen, so ward sie ebenfalls auf eine für die Folge des Feldzugs höchst nachtheilige Art von der von Wilna über Swienciany nach Drissa gezogenen Verpflegungslinie abgeschnitten.

Zehn Tage vor Anfang der Feindseligkeiten wurden verschiedene Vorschläge über die Art, den Feldzug zu eröffnen, eingereicht. Ein Mann von Bedeutung (Bennigsen, welcher am Ende seiner militairischen Laufbahn den Geist seines Talents erproben wollte) behauptete: die erste Armee müßte dem Feinde von Wilna nach Kowno entgegengehen. Mehrere Personen glaubten (Paulucci, Czernyschew), die erste und zweite Armee müßten sich zwischen Grodno und Slonim vereinigen. Nach einer dritten Meinung sollte die erste Armee von der Küste der Ostsee an bis Grodno die Gränze vertheidigen, und die zweite Armee verstärkt durch einige Divisionen der dritten Armee, welche damals nur aus drei Divisionen bestand, das wichtige Terrain von Grodno bis zur Quelle des Przypiec behaupten. Eine vierte Partei endlich wollte dem Feinde bei Wilna eine Schlacht liefern.

Die Art, wie diese verschiedenen Vorschläge widerlegt werden könnten, ist in dem Vorhergehenden enthalten. Es war die höchste Zeit einen Entschluß zu fassen. Der Kaiser Alexander genehmigte aufs neue den Entwurf, zu dessen Ausführung Alles theils vorbereitet war, theils vorbereitet sein sollte, nämlich: der Ueberlegenheit des Feindes auszuweichen und mit der ersten Armee bis an die Düna zurückzugehen, um

sich daselbst durch die Reserven zu verstärken, und sich dem durch Mangel und Anstrengungen entkräfteten Feinde entgegenzustellen.

Man ordnete demgemäß den Rückzug und sämmtliche Schritte an, welche die verschiedenen Armeekorps von der Gränze bis ins verschanzte Lager von Drissa zu thun hatten. Wilna ward allmählig geräumt. Einige Tage vor dem Anfang der Feindseligkeiten versammelten sich die Korps auf den ihnen angewiesenen Versammlungsplätzen: jedes war angewiesen, von diesen Versammlungsplätzen aus seine Vorposten und Detachements zu unterstützen, nie aber sich der Gefahr auszusetzen, auf dem Sammelplatze selbst in ein Gefecht verwickelt zu werden. Auf der Hauptrückzugslinie waren für den Empfang des Brods und der Fourrage die Stationen Wilna, Koltiniany, Lintupy. Die angelegten Vorräthe, welche bloß für den Bedarf der sich zurückziehenden Armee eingerichtet sein sollten, waren gegen den entworfenen Plan stärker als die Nothwendigkeit es erforderte.

Nimmt man an, daß an der Spitze der Russischen Armee ein Feldherr von Friedrich II. Talent und an der Spitze der französisch-kombinirten Armee ein Mann von der Eigenschaft des Feldmarschalls Daun[14]) sich befand: so waren auf der Hauptrückzugslinie mehrere Stellungen, in welchen der Schwächere an Zahl es

[14]) Diese Annahme karakterisirt mit Einem Zuge den Verfasser. Er hat es mit Napoleon zu thun, und substituirt diesem einen Daun! — einen Feldherrn von dem Schlage, wie er selber war. Das beweist abermals, daß er über den siebenjährigen Krieg nie hinausgekommen. S.

wagen konnte, dem Stärkern eine Schlacht zu liefern: nämlich zuerst bei Wilna, dann bei Swienciany, bei Widzy (mit der Disna vor der Front) und endlich bei Belmonte.

Am $\frac{\text{28. Juni}}{\text{10. Juli}}$ war die ganze erste Armee theils in dem Lager von Drissa, theils in der umliegenden Gegend versammelt. Dem vorgeschlagenen Entwurf gemäß, sollten die Stellungen der ersten und zweiten Armee folgende sein:

Der Graf Wittgenstein sollte mit seinem Korps auf Dünaburg sich zurückgezogen haben, um verstärkt durch einen Theil der dortigen Besatzung, von da aus gegen einen überlegenen Gegner den Observationskrieg, gegen einen schwächern aber den Diversionskrieg zu führen. — Dünaburg ist von Drissa zwölf Meilen und von Braslaw ungefähr sechs Meilen entfernt. Da der Feind, welcher gegen das Lager von Drissa vorrückte, die einzige über Braslaw und Widzy gehende Kommunikation mit Wilna nicht Preis geben konnte, so mußte er vor allen Dingen das Korps des Grafen Wittgenstein in die Nothwendigkeit setzen, bei Dünaburg über die Düna zu gehen. Marschirte das feindliche Korps, welches den Grafen Wittgenstein zum Rückzug über die Düna genöthigt, zu seiner Hauptarmee zurück,[15]) um den Angriff derselben auf das verschanzte Lager zu unterstützen, so hatte es wenigstens drei forcirte Märsche zurückzulegen. Da der Graf Wittgenstein nicht verhindert werden konnte, nach

[15]) Warum zurückmarschiren? Da der Feind so überlegen war, konnte er ohne allen Nachtheil dem Grafen Wittgenstein ein stärkeres Korps entgegenstellen, um ihn im Zaume zu halten. S.

dem Abmarsch des feindlichen Korps wieder über die Düna zurückzugehen, so konnte er vermittelst zweier mäßigen Märsche, bei Braslaw im Rücken der feindlichen bei Drissa angreifenden Armee sich aufstellen und dieselbe zum abermaligen Detachiren nöthigen (!).

Acht Divisionen, nämlich die Korps von Baggowud, Tutschkow, Schuwalow, das Reservekorps, sollten, verstärkt durch einunddreißig Reserve-Bataillone und eine verhältnißmäßige Anzahl Reserve-Schwadronen, das Lager bei Drissa vertheidigen. Die Armee des Fürsten Bagration sollte, nach der ursprünglichen Disposition aus vier Divisionen seiner Armee, den zwei Divisionen des Observations-Korps und aus der neu errichteten Moskauer Division bestehend, in der Gegend von Minsk sich befinden und daselbst mit noch wenigstens zwei Divisionen Reserve-Bataillons und Schwadronen verstärkt werden. Zwischen Dünaburg und der Memel sollte ein Kosaken-Korps nur den Feind nöthigen, zur Sicherung der linken Flanke seiner ausgedehnten Positionslinie, mehrere Detachements aufzustellen, um von dieser Linie aus die rechte Flanke der feindlichen Operationslinie zu beunruhigen.

Der General Tormassow sollte mit seinen Divisionen, nach Beschaffenheit der Umstände, den Beobachtungs- oder Diversions-Krieg führen.

Man kann annehmen, daß unter diesen Umständen die bis in die Gegend von Drissa vorgerückte feindliche Hauptarmee höchstens von einem Raum von 300 Quadratmeilen zu disponiren gehabt haben würde, nämlich von einem Dreieck, welches die Entfernung zwischen Kowno und Minsk zur Grundlinie, und die Entfernung von

Smorgonie bis Drissa zur Höhe gehabt. Dieser Raum aber würde für die Bedürfnisse einer zahlreichen Armee bei weitem nicht hinreichend gewesen sein. Im Russisch-Polnischen Litauen können auf die Quadratmeile kaum 800 Menschen gerechnet werden; zieht man von diesen die Hälfte für die Stadtbewohner und sogenannten kleinen auf dem Lande vertheilten Leute ab, so wird man auf die Quadratmeile ungefähr 66 Bauer-Familien, jede zu sechs Personen, rechnen können. Hat jede Familie vier Stück Zugvieh, Pferde oder Ochsen, so sind auf jeder Quadratmeile 132 zweispännige Fuhren enthalten. In dem Russisch-Polnischen Litauen sind Zugvieh und Wagen von einer so schlechten Beschaffenheit, daß auf eine zweispännige Fuhre schwerlich mehr als vier Centner geladen werden können. In dem eben beschriebenen Dreieck werden demnach 240,000 Menschen und, die Pferde der Edelleute und Städtebewohner abgerechnet, 79,200 Stück Zugvieh befindlich sein. Bestand der tägliche Bedarf der feindlichen Armee, welche in der Gegend von Kowno die Memel passirte, aus 250,000 Portionen, so überstieg derselbe um 10,000 Portionen die Zahl der im beschriebenen Dreieck enthaltenen Bewohner. Nimmt man an, daß jeder Einwohner (Weiber, Kinder und arme Leute eingerechnet) im Durchschnitt eine zehntägige Portion geben kann, so würde eine 250,000 Mann starke Armee, in Hinsicht auf den Brod-Empfang zweckmäßig vertheilt, neun Tage hindurch in dem Dreieck das erforderliche Brod gefunden haben. Die Wirklichkeit eines solchen Vorraths war im geringsten nicht wahrscheinlich. Die Russische Armee hatte schon eine geraume Zeit im Lande

kantonnirt und wenigstens das Ueberflüssige aufgezehrt. Der Bauer dieser Gegend schmachtet unter der drückendsten Armuth: Kraut und Erdäpfel sind seine gewöhnlichen Nahrungsmittel: Brod ißt er selten, und daher wird man die tägliche Brod-Portion eines Landbewohners nur zu einem halben Pfund annehmen können.

Läßt man von 45,000 wohlhabenden Städte-Bewohnern (nämlich von dem sechsten Theil der Bewohner im Dreieck) jeden 24 Portionen Brod à 2 Pfund liefern, und von den übrigen Bewohnern jeden 24 Portionen à 1/2 Pfund, so erhält man den neuntägigen Brod-Bedarf für eine Armee von 250,000 Mann, die Soldaten-Portion zu 2 Pfund Brod gerechnet.

Es würde durchaus unmöglich gewesen sein, in einem so armseligen Lande wie Litauen, auf einem Raum von 300 Quadratmeilen eine solche Ausschreibung auch nur bis zum vierten Theil zu realisiren.

War bei dem Uebergang über den Niemen der Soldat auf neun Tage mit Lebensmitteln versehen: so konnte die feindliche Armee mit ihrer Verpflegung nur die Punkte Swenciany, Smorgonie und Wileika erreichen, und an diesen Punkten mußte sie Brod erhalten, welches in dem von ihr durchlaufenen Raume oder in dem zwischen Kowno, Wileika und Swienciany befindlichen Dreieck für sie bestellt war. Dieses Dreieck enthält nur 120 Quadratmeilen.

Wollte die feindliche Armee zum Angriff des verschanzten Lagers bei Drissa vorrücken, so konnte sie die Gegend von Swienciany und Smorgonie nicht eher verlassen, als nachdem sie sich aufs neue mit einem neun-

tägigen Brod-Vorrath versehen. Um aus einem Dreieck von 120 Quadratmeilen eine 250,000 Mann starke Armee mit einem neuntägigen Brod-Vorrath zu versehen, hätte man jedem Bewohner funfzigtägige Portionen abverlangen müssen. Der Transport von 250,000 täglichen Soldaten-Portionen erfordert nicht weniger als 11,250 Landesfuhren,[16]) d. h. 3370 mehr als Bauernfamilien in dem Dreieck enthalten sein werden. Diese Schwierigkeit würde noch dadurch vermehrt worden sein, daß die sich zurückziehende Russische Armee alles Fuhrwesen mitnahm, dessen sie habhaft werden konnte. Mangel an Fuhrwesen und Hafer hat die über Kowno vorrückende feindliche Armee zum größten Nachtheil ihrer Kavallerie und Artillerie in die Nothwendigkeit versetzt, eine geraume Zeit vom Felde zu fourragiren. Wurde nach dem entworfenen Plan der feindlichen Armee die Möglichkeit der Entwickelung benommen: so konnte man erwarten, daß dieselbe, zu zahlreich für die Gegend, sich allmählig in sich selbst verzehren, daß hingegen die Russische Armee, deren Operationen vorbereitet waren, anfänglich im Chicanen-Krieg große Vortheile über ihre zahlreichen Gegner und nach einiger Zeit eine entscheidende Ueberlegenheit in der Zahl haben würde.

---

[16]) Wegen Unbestimmtheit des Ausdrucks könnte man den Verfasser hier der Uebertreibung zeihen. 250,000 Soldaten-Portionen auf 11,250 Fuhren vertheilt, würden ungefähr 22¼ Portionen oder 44½ Pfund auf die Fuhre geben. Der Verfasser scheint aber den neuntägigen Vorrath oder neun mal 250,000 Portionen gemeint zu haben; alsdann kämen 200 Soldaten-Portionen oder 400 Pfund auf die Fuhre. S.

Bei der Ankunft der ersten Armee an der Düna war die Stellung der Truppen folgende:

8 Divisionen standen in dem Lager von Drissa.

2 Divisionen unter Graf Wittgenstein, welche nicht auf Dünaburg, sondern über Braslaw und Druja sich zurückzuziehen Befehl erhalten hatten, standen am rechten Ufer der Düna, dem Vorwerk Leonpol gegenüber und sollten zur Unterhaltung der Gemeinschaft mit Dünaburg ein Detachement Druja gegenüber aufstellen.

2 Divisionen unter Dochturow in der Entfernung eines kleinen Marsches von Drissa hinter der Drissa; sie dehnten ihre Vorposten bis Disna aus.

4 Divisionen zogen sich unter Fürst Bagration, nach einem veränderten Befehl, über Nowogrodek, waren aber dort mit dem Feinde zusammengestoßen und genöthigt worden, sich auf Slutzk zu repliiren. Da der Fürst Minsk nicht mehr erreichen konnte, so ertheilte man ihm den Befehl, auf Bobruisk sich zurückzuziehen[16b]) und auf einer Linie, welche von Minsk über Bobruisk nach dem Vereinigungspunkt der Beresina mit dem Dniepr hinläuft, zu operiren.

Die Reserven, welche die zweite Armee hatten verstärken sollen, waren zur Armee des Generals Tormassow gestoßen.

Von den Reserve-Bataillonen und Schwadronen der ersten Armee waren erst einige an der Düna angekommen;

[16b]) Er hatte selbst, ohne Befehl, diese Richtung eingeschlagen, als er bei Minsk nicht durchkommen konnte. S.

man hatte indeß die Gewißheit, daß längstens binnen acht Tagen sie sämmtlich eingetroffen sein würden. Mit Mehl, Fourrage, Fleisch und andern Lebensbedürfnissen war die Armee hinreichend versehen, nur die Nachlässigkeit hatte man sich zu schulden kommen lassen, das Mehl nicht in Zwieback zu verbacken. Bis zum 3. oder 4. Juli a. St. würde indeß die an der Düna versammelte Armee mit einem zwölftägigen Vorrath von Zwieback versehen gewesen sein, welches sie in den Stand gesetzt hätte, von dem Lager von Drissa aus gewisse Operationen zu unternehmen. Was man mit Zuverlässigkeit erwarten konnte, hatte sich ereignet. Napoleon, getäuscht in der Hoffnung, bei Wilna eine Schlacht zu liefern, hatte sich genöthigt gesehen, seine Streitkräfte auf einem großen Raum zu entfalten. Macdonald machte einen Streifzug nach Kurland, Oudinot rückte gegen Dünaburg, Davoust gegen Minsk vor, und der Ueberrest der feindlichen Hauptarmee hatte sich dem Lager von Drissa bis auf einige Märsche genähert. Auf diese Art konnte Napoleon zur Vorbereitung einer zweiten Operation einen Raum von 800 Quadratmeilen benutzen.

Man konnte bei Napoleon nur folgende Pläne voraussetzen, nämlich die erste Armee durch Besorgnisse wegen ihrer Kommunikation mit dem Innern Rußlands zu bewegen, ihr verschanztes Lager zu verlassen, und wenn dieß nicht geschah, gegen das Lager von Drissa vorzurücken, nicht sowohl um dasselbe anzugreifen als vielmehr während der Zeit, in welcher er dasselbe mit dem Angriff bedrohte, mit einem beträchtlichen Theil seiner Truppen oberhalb des Lagers über die Düna zu gehen, und hier-

durch die erste Armee zu nöthigen, ebenfalls gedachten Fluß zu passiren und den Kriegsschauplatz am rechten Ufer desselben aufzuschlagen. Um diesen Entwurf auszuführen, mußte die auf einem großen Raum vertheilte feindliche Armee wieder vereinigt werden, welches nur geschehen konnte, nachdem die Vereinigung vorbereitet worden war. Dieß würde aber vor dem 13. oder 14. Juli a. St. nicht möglich gewesen sein, weil zu den in diesem Zeitpunkt vorgefallenen Gefechten Napoleon nicht im Stande gewesen ist, eine größere Anzahl Truppen als die seines Gegners zu vereinigen, und diese Vereinigung für ihn leichter war, als sie es in dem Lager vor Drissa gewesen sein würde.[17])

Bei der Ankunft der ersten, zwölf Divisionen starken Armee in der Gegend von Drissa, bestand dieselbe, nach Abzug der Kranken, aus 110,000 Mann; acht Tage später würde sie durch die erhaltenen Reserven in Verbindung mit der cooperirenden Besatzung von Dünaburg aus 130,000 Mann bestanden haben, und mithin zahlreicher gewesen sein, als sie in der Folge es gewesen ist nach Vereinigung mit mehreren neu errichteten Korps. Es geht hieraus hervor, daß, um gegen die erste Armee bei Drissa zu operiren, Napoleon wenigstens die nämlichen Streitkräfte, welche er gegen die erste und zweite Armee bei Smolensk aufgestellt hat, hätte anwenden müssen.

---

[17]) Man sieht aus diesem ganzen Raisonnement, daß der Verfasser auch nicht eine Idee von Napoleons wahrem Angriffsplan hatte. Da wir denselben in dem Kapitel VII. entwickelt haben, so unterlassen wir es, die Irrthümer in den Voraussetzungen des Verfassers hier näher nachzuweisen. S.

Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit kann man also behaupten, daß die 130,000 Mann starke erste Armee einen Zeitraum von mehreren Tagen hätte benutzen können, um mit überlegener Macht einige der feindlichen Detachements, welche mit großen Zwischenräumen dem Lager von Drissa entgegenstanden, zurückzuwerfen und hierdurch den Zeitpunkt zu entfernen, in welchem der Feind mit vereinigten Armeen gegen das Lager von Drissa vorrücken konnte. Unerachtet der Rückzug von der Memel an die Düna ohne allen Verlust vollzogen worden ist, und derselbe dem Feinde, wegen des im Vorrücken auszustehenden Mangels, sehr nachtheilig gewesen ist: so erhob sich dennoch in dem Kaiserlichen Hauptquartier ein lautes Murren von allen denjenigen, welche sich einbildeten, über Armee-Operationen ihre Meinung äußern zu dürfen. Ein allgemeiner Tadel fiel auf das Lager von Drissa. Man tadelte die Anlehnung der Armee mit dem Rücken an einen Fluß, ungeachtet aus der Kriegsgeschichte den Verständigen hätte bekannt sein müssen, daß eine Armee ohne Nachtheil mit dem Rücken an einen Fluß gelehnt sein kann. Man fand eine große Schwäche in der Stellung des linken Flügels und tadelte den zu großen Umfang des Lagers, dessen Ausdehnung $5^1/_2$ Werst betrug. Diese Meinung war verschieden von jener der Französischen Ingenieurs, welche in der Folge in ihrem Bericht erklärten, daß nur der rechte Flügel angreifbar, der linke aber unangreifbar gewesen sei, obgleich demselben ein beträchtliches Vertheidigungsmittel gefehlt hatte, nämlich die Verhaue, welche man verabsäumt hatte, längs des innern Randes eines morastigen Waldes, welcher vor dem größten Theil

der Front in der Entfernung eines Kartätschenschusses sich hinzog, zu errichten. Gegen den Vorwurf der zu großen Ausdehnung konnte man anführen, daß man einer Armee in einem verschanzten Lager eine ausgedehntere Stellung geben könne, als wenn man sie im freien Felde aufstellt. Das berühmte Lager von Bunzelwitz hatte zu seiner Vertheidigung eine schwächere Armee als das von Drissa und dabei eine Ausdehnung von zehn Wersten.[18]) Einige fanden es nachtheilig, einen morastigen Wald vor der Front zu haben und hielten es für vortheilhafter, einen großen undurchdringlichen Wald niederzuhauen, als den äußern Rand desselben mit einem Verhau zu umgeben und zu besetzen; mehrerer andern absurden Meinungen zu geschweigen.

Die wahre Vertheidigung des Lagers sollte in einem Angriff auf den Feind bestehen, sobald derselbe ins Lager gedrungen sein würde. Aus der Kriegsgeschichte ist bekannt, daß wenn verschanzte Stellungen forcirt worden sind, solches hauptsächlich dadurch veranlaßt worden ist, daß durch eine zu hartnäckige Vertheidigung gewisser Theile der Front, eine nachtheilige Entblößung anderer Theile herbeigeführt worden war. Man hatte daher

[18]) Aber in einem länglichen Viereck, so daß man aus dem Mittelpunkte den angegriffenen Stellen überall leicht zu Hülfe kommen konnte. Dennoch würde auch dieses Lager wenig Stich gehalten haben, wenn statt eines an sich schon unfähigen Generals, welcher noch dazu geheime Vorschriften hatte, nichts zu thun, ein anderer tüchtigerer und mit freier Hand zum Handeln versehener dagegen gestanden hätte. — Zwei Fälle sind sich nie ganz gleich: am lächerlichsten aber erscheint es, wenn man, was bei einem Buturlin durchging, auch bei einem Napoleon für probat hält. S.

beschlossen, zur Vertheidigung des rechten allein nur angreifbaren Flügels das erste und zweite Treffen dieses Flügels zu verwenden, und wenn sie der Ueberlegenheit des Feindes weichen müßten, sie hinter den Reserve-Redouten aufzustellen, nunmehr aber das zweite Treffen des linken Flügels mit dem Reserve-Korps zu vereinigen und den vorgedrungenen Feind mit entscheidender Ueberlegenheit anzugreifen. Durch die Düna, die Drissa und Swolna so wie durch die Verschanzungen war der Russischen Armee die Zeit zur Ausführung der nöthigen Bewegungen gegen einen geschickten und unternehmenden Gegner zugesichert. Wollte sie der Feind umgehen, so mußte derselbe in einer beträchtlichen Entfernung vom Lager bei Drissa über die Düna gehen, in welchem Fall die Russische Armee mehr als die erforderliche Zeit gehabt haben würde, ihm mit vereinigter Kraft zu begegnen, und wenn sie eine Schlacht vermeiden wollte, auf ihre Operationslinie, bis zur Erhaltung von Verstärkung, sich zurückzuziehen.

So war im Allgemeinen der Karakter des Lagers von Drissa, welches so viele Tadler gefunden hat. Nach dem System, auf welchem die retrograde Bewegung von der Gränze bis ins Lager von Drissa begründet war, konnte das, was gethan werden mußte, keinem Zweifel unterworfen sein. Der Feind hatte seine Macht auseinandergezogen, dieß gab der Russischen Armee eine Zeitlang eine überlegene Kraft über alles, was sich in ihrer Nähe befand. Sie konnte bis Belmonte vorrücken und unter Begünstigung dieser Stellung, so lange als der Feind seine Kräfte nicht gegen sie concentrirte, Detachements

gegen Wileika vorrücken lassen. Sie konnte auch ein detachirtes Korps bei Belmonte aufstellen und mit dem größten Theil ihrer Macht gegen Wileika vorrücken. Von dem Benehmen des Feindes würde es abgehangen haben, welche von beiden Partien man hätte ergreifen müssen. Der Zweck der Operation würde nicht gewesen sein, dem Feinde eine Schlacht zu liefern, sondern vielmehr den Zeitpunkt, in welchem dieses nothwendig würde, zu entfernen; den Feind dadurch, daß er große Bewegungen gegen kleinere zu machen hatte, zu ermüden, ihn durch den Aufenthalt, welchen man ihn in einer aufgezehrten Gegend zu machen nöthigte, zu erschöpfen und hierdurch den feindlichen Angriff auf das Lager von Drissa, in welches bei Annäherung der feindlichen Hauptmacht, die Armee sich wieder zurückgezogen haben würde, zu erschweren. Dieß würde dem allgemeinen Plan angemessen gewesen sein: sich auf den Chicanen-Krieg so lange einzuschränken, bis durch Mangel, Krankheiten und Desertion beträchtlich geschwächt, die feindliche Armee nicht allein zum Angriff, sondern auch zur Vertheidigung die erforderlichen Kräfte verloren haben würde. Diese Kriegsart fand aber eben so wenig Beifall als das Lager von Drissa. [19])

[19]) Und mit vollem Recht! Das Russische Heer, wenn es im Lager von Drissa geblieben, wäre dort eingeschlossen und auf eine oder die andere Art, durch Hunger, Schwert oder Gefangenschaft zu Grunde gerichtet worden; — und Phulls Kriegsplan zeigte die vollständigste Unkunde von Napoleons Kriegsmanier. Ihn, den gewaltigen Heer- und Staaten-Zertrümmerer, welcher mit ungeheurer Uebermacht daher brauste, durch kleinliche Hindernisse, einen Chicanen-Krieg, durch Detachements und Diversionen, als wenn es ein Daun gewesen, aufhalten zu wollen! S.

Zwei Ideen waren herrschend geworden. Man glaubte die Vereinigung der ersten Armee mit der zweiten sei durchaus nothwendig, sei es, daß man den Feind angreifen oder demselben einen nachdrücklichen Widerstand leisten wolle. Da man sich einbildete: der Feind würde, ohne sich um die bei Drissa aufgestellte Armee zu bekümmern, über Borissow geradezu auf Moskau marschiren, so behauptete man: die vereinigte erste und zweite Armee müßten zwischen der Düna und dem Dniepr in der Richtung von Witebsk auf Orscha aufgestellt werden. Man schritt zur Ausführung beider Ideen und hatte bald Gelegenheit, sich von der Unrichtigkeit beider zu überzeugen. Durch die Vereinigung der ersten und zweiten Armee zwischen der Düna und dem Dniepr erhielt man nicht eine große Macht, indem die erste Armee ein beträchtliches Korps bei Drissa hatte zurücklassen und die Vereinigung durch nachtheilige Gefechte bei Witebsk und Mohilew hatte erkämpft werden müssen. Vermittelst der Theorie von Parallelmärschen hätte man sich leicht überzeugen können, daß zwischen Witebsk und Orscha die Vereinigung beider Armeen unmöglich war. Bei einem ununterbrochenen Marschiren fand die gewünschte Vereinigung erst bei Smolensk statt. Wäre aber auch besagte Vereinigung möglich gewesen, so würde das gepriesene Anlehnen mit dem rechten Flügel an die Düna und mit dem linken an den Dniepr nicht sehr vortheilhaft ausgefallen sein. In den ersten Tagen des Monats Juli a. St. ging die erste Armee über die Düna zurück, um diesen Fluß bei Witebsk wieder zu passiren. Wäre es des Feindes Absicht gewesen, gerade auf Moskau zu

marschiren, so würde er der ersten Armee bei Witebsk zuvorgekommen sein.[20]) Dieß war aber nicht der Fall; denn die erste Armee hatte bereits bei Witebsk die Düna passirt, als die Spitze der feindlichen Armee in besagter Gegend ankam; woraus hervorgeht, daß der Feind in keiner andern Absicht Detachements auf der Straße von Moskau hatte vorgehen lassen, als um Lebensmittel sich zu verschaffen(!), und die Russische Armee zu bewegen, das Lager von Drissa zu verlassen(!), und auf der erwähnten Straße sich aufzustellen(!).[21]) Daher setzte der Feind das Gros seiner Armee nicht eher auf Moskau in Marsch, als bis er überzeugt sein konnte, die Russische Armee habe die von ihm gewünschte Bewegung gemacht. Die in der Gegend von Polotzk gelieferten Gefechte beweisen, daß die Richtung, in welcher das Korps von Wittgenstein aufgestellt war, dem Feinde nicht gleichgültig sein konnte,[22]) und die erste Armee, wenn sie in dem Lager von Drissa verblieb, eine Macht, welche der ihrigen

---

[20]) Was für Schlüsse!! — Der Feind hatte allerdings die Absicht, bei Witebsk zuvorzukommen, nur einen weitern Weg als die Russen, und kam daher um weniges zu spät. S.

[21]) Es ist unglaublich, daß ein für einen großen Strategiker ausgegebener, vielgepriesener Kriegslehrer solche absurde Behauptungen aufzustellen wagt! — Da wird es recht klar, wie solche Leute (und die Braunschweige, Rüchel, Massenbache und tutti quanti waren um nichts besser) durch ihren Unverstand die schöne Preußische Armee von 1806 und mit ihr den Staat, geradezu ins Verderben jagen konnten! S.

[22]) Sie beweisen nichts weiter, als daß der Feind die Flanken seiner weit ins Land getriebenen Operationslinie decken mußte. S.

gleichkam, auf sich gezogen haben würde.[23]) Der Feind konnte Moskau, das Ziel seiner Wünsche, auf keine leichtere Art erreichen, als durch die Mittel, wodurch man ihn daran zu hindern suchte. Die Gefechte bei Smolensk, bei Borodino, bei Lützen und Bautzen zeugen allerdings von der Tapferkeit der Truppen, sie beweisen aber auch, daß selbst Schlachten, die man sich schmeichelt gewonnen zu haben, nachtheilige Folgen haben können, und daß es unter solchen Umständen rathsamer ist, dieselben zu vermeiden.

Bei dem vorgeschlagenen Defensiv-System ist die Absicht gewesen, die eigenen Kräfte so viel als möglich zu schonen, die feindlichen hingegen durch zweckmäßige Diversionen und durch Erschwerung der Subsistenz zu schwächen und hierdurch gegen das Ende des Feldzugs, so wie es sich wirklich ereignet hat,[24]) eine kraftvolle Offensive für die Russische Armee herbeizuführen.

Auch hatte sich in dem Zeitpunkt, in welchem die Gefechte von Smolensk vorfielen, die Ueberlegenheit des Feindes in Hinsicht der Zahl beträchtlich vermindert befunden, indem derselbe damals nicht im Stande war, weder gegen Riga noch gegen das Korps von Wittgenstein etwas von entscheidender Bedeutung zu detachiren.[25])

---

[23]) Nicht nur eine gleiche, sondern selbst eine weit stärkere, welche sie zuletzt zertrümmert haben würde, da sie, eingeschlossen, von nirgends her Hülfe und Entsatz zu erwarten gehabt hätte.

[24]) Ereignet hat, ja! aber nicht in Folge des Phullschen Plans.

[25]) Da lag nicht die Entscheidung, um die Hauptarmee ganz zweckwidrig durch Entsendung von Truppen noch mehr zu schwächen. Es standen dort bereits drei Korps (Macdonald, Oudinot, St. Cyr), und die waren zur Sicherung der Flanke hinreichend. Wozu also detachiren? S.

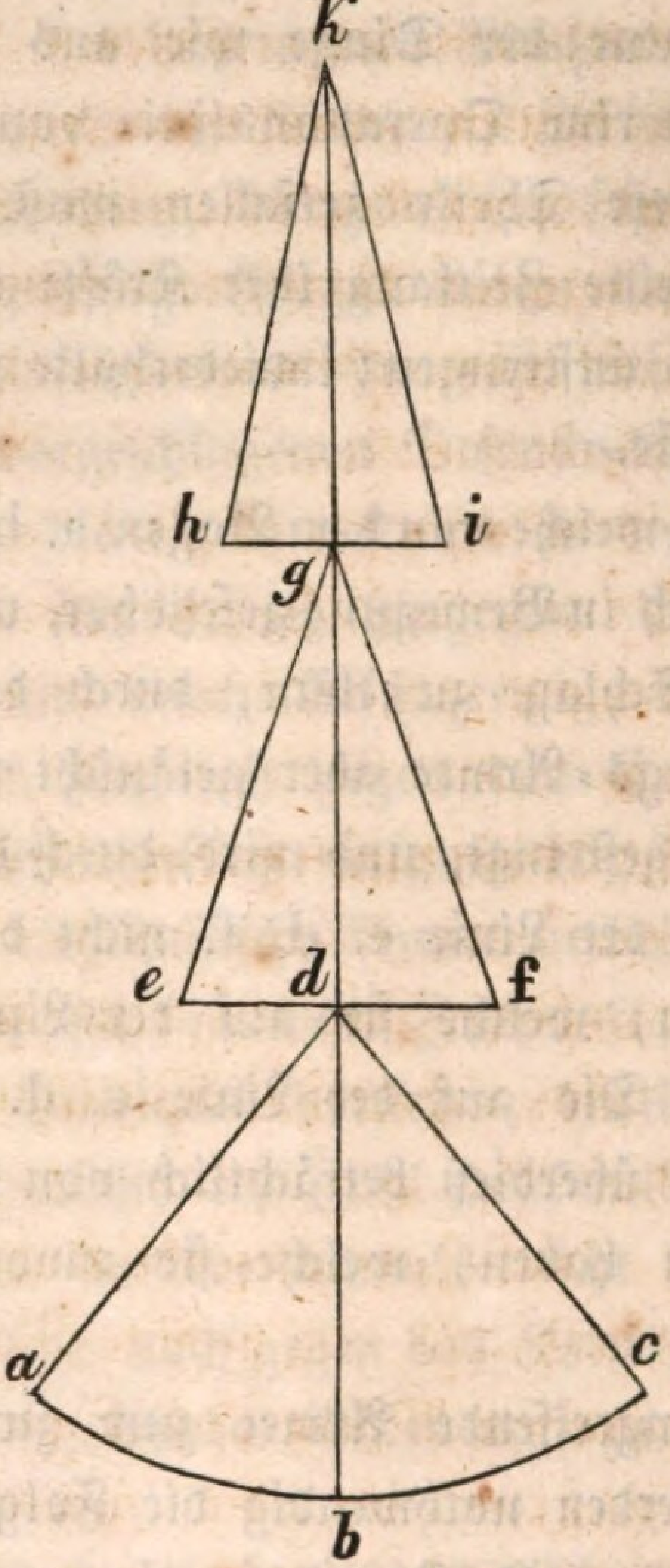
Anhang.

Aus der Natur der Dinge wie aus der Erfahrung geht hervor, daß eine Operationslinie von einer gewissen Länge in mehrere Theile zerfallen muß. Eine Armee kann zwar auf eine Zeitlang ihre Kräfte auf eine außerordentliche Art anstrengen; wiederholte Anstrengungen aber erschöpfen sie.

Eine Armee, welche von dem Bogen a. b. c. (siehe umst. Fig.) gegen d. sich in Bewegung gesetzt hat, um daselbst einen entscheidenden Schlag zu thun, durch das Ausweichen der Vertheidigungs-Armee aber getäuscht worden ist, hat sich vergeblich angestrengt, und wird, durch die Anstrengung geschwächt, auf der Linie e. d. f. nicht die Truppenzahl aufstellen können, welche sie auf der Linie a. b. c. gesammelt hatte. Die auf der Linie e. d. f. aufgestellten Truppen werden überdieß beträchtlich von ihren physischen Kräften verloren haben, welche sie zuvor auf der Linie a. b. c. hatten.

Wird die angreifende Armee zum zweitenmal in g. getäuscht, so werden nothwendig die Folgen für sie weit nachtheiliger sein, als sie es in d. gewesen sind, und die Armee wird von der Linie h. g. i. nur mit entkräfteten Menschen und Pferden gegen k. vorrücken können. — Eine Vertheidigungsarmee, welche anfangs ein Drittel an der Zahl schwächer als die angreifende gewesen ist, kann, wenn sie dem in d. beschlossenen Hauptschlage ausweicht und in Hinsicht auf die Verpflegung

der Menschen und Pferde die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln getroffen hat, ohne erhaltene Verstärkung in g. die Gleichheit an der Zahl, und durch die Beschaffen-



heit ihrer physischen Kräfte, die Ueberlegenheit über ihren Gegner erhalten haben. Die Vertheidigungsarmee kann, ohne Nachtheil für die Folge des Kriegs, bis k. zurückgehen, wenn sie durch ihren Rückzug dem Feinde nicht andere Theile Preis gibt. Ist dieß der Fall, so muß sie entweder zur rechten Zeit Verstärkung erhalten oder

durch Diversionen auf die Operationslinie des Feindes den letztern nöthigen, seine Macht zu theilen. Dieß letztere ist vortheilhafter als das erstere, weil man ohne eine Schlacht zu liefern, den Feind zum Rückzug nöthigen und durch wiederholte kleine Gefechte aufreiben kann. Die Diversionen können gemacht werden, entweder durch Volksmassen oder durch Korps, welche beim Anfang der Operationen in großer Entfernung aufgestellt wurden, und welchen retrograde Bewegungen der Armee Zeit gegeben haben, herbeizueilen. —

Ueber die Anordnung der Verpflegung.

Hauptmagazine für die erste Armee waren in Dünaburg, Drissa, Sebesh, Welikiluki, Pskow und Nowgorod.

Entrepots auf das augenblickliche Bedürfniß der Armee berechnet und aus den großen Magazinen sogleich zu ergänzen, waren in Wilna und Swienciany.

Hauptmagazine für die zweite Armee waren in Kiow, Tschernigoff, Sosnitza und Trubschewsk. —

Entrepots für dieselbe waren in Dubno, Ostrog, Shitomir.

Magazine für Wittgenstein und Baggowud waren in Wilkomir und Schawel.

Entrepots für das Observationskorps in Slonim, Minsk, Orscha und Smolensk.

Kleine Magazine, zur Begünstigung einer Diversion von der ersten Operationslinie auf die zweite und umgekehrt waren, in Pinsk, Slutzk, Bobruisk, in Mozyr, Rogatschew und Mohilew.

Ein großes Magazin war in Riga, theils für die Besatzung und um eine Belagerung auszuhalten, theils um nach Preußen geschafft zu werden, im Fall die Umstände eine Offensiv-Operation nach der Seite begünstigten.

Barklai.

Geheime Denkschrift des Generals der Infanterie Barklai de Tolly über den Feldzug von 1812.

Ursachen zum Abmarsch auf das linke Dniepr-Ufer.

Das anfängliche Bestreben des Feindes und Gegenstand seiner Hauptanstrengungen war, unsere beiden Armeen auseinander zu halten, und sich damit den geraden Weg ins Innere Rußlands zu bahnen.

Zur Vereitelung dieser Absichten geruhten Ew. K. Maj. meinen vorgelegten Entwurf zu bestätigen, dem zufolge die erste Armee von Drissa die Düna aufwärts marschiren sollte, um dem Feinde in Witebsk wie in dem engen Zwischenraum zwischen der Düna und dem Dniepr zuvorzukommen, und die Vereinigung mit der zweiten Armee zu erleichtern. Die ersten Märsche nach Polotzk wurden durch das Korps von Dochturow gedeckt, das sich in einiger Entfernung von der Düna aufstellte. Meine Absicht ging dahin, ein Lager bei Polotzk zu nehmen. Dort hätte ich die Bewegungen des Feindes besser beobachten und den Grafen Wittgenstein leichter unterstützen können, welcher den Auftrag hatte, die Straßen nach Sebesh und nach Newel zu schützen, woher ich meine Verpflegung zog.

Doch bald nach meiner Ankunft in Polotzk bemerkte ich, daß ein großer Theil der feindlichen Armee von allen Seiten im Marsch gegen Witebsk sei, und daß man keine Minute verlieren dürfte, um dem Feinde an diesem wichtigen Punkte zuvorzukommen. Durch Gewaltmärsche erreichte die Armee dieses Ziel; und die Folge bewies, daß, wenn wir nur um zwölf Stunden später in Witebsk eingetroffen wären, wir den Ort bereits vom Feinde besetzt gefunden hätten; und damit wäre die Vereinigung der beiden Armeen so wie die Beschützung der offenen Moskauer Straße, welche eben der Feind zu gewinnen suchte, unmöglich geworden.

Ursachen, warum man eine Schlacht bei Witebsk annehmen wollte.

Die hartnäckigen, rühmlichen Gefechte bei Witebsk am $\frac{14.}{26.}$ und $\frac{15.}{27.}$ Juli wurden bereits damals zur Kenntniß Ew. K. Maj. gebracht; sie zu vermeiden war unmöglich; man mußte sie liefern, da das ganze sechste Korps noch nicht herangekommen war; dieses aber deckte den langen Zug der Artillerie-Parks, der Pontons, der Wagen mit den Lebensmitteln und den Kranken, welche von verschiedenen Seiten über Welikiluki nach Toropetz und über Gorodok nach Surash gerichtet wurden.

Meine Absicht war bei Witebsk eine Schlacht zu liefern, und ich konnte das wagen, weil 1) der Feind noch nicht alle seine Kräfte versammelt, sondern nur das dritte Korps unter Ney, das vierte unter dem Vicekönig von Italien, einen Theil des ersten um Senno herum, nebst zwei Kavallerie-Korps unter dem König von Neapel

und die Garden zur Hand hatte. 2) Weil die Mannhaftigkeit und Entschlossenheit, welche die Truppen in den Gefechten am 13. und 14. bewiesen hatten, mir ein sicherer Bürge des Siegs zu sein schienen. 3) Weil ich dadurch den wichtigen Zweck erreichte, den Feind aufzuhalten und seine Aufmerksamkeit hierher zu ziehen, wodurch ich dem Fürsten Bagration es erleichtern wollte, sich der ersten Armee zu nähern.

Die nöthigen Weisungen wurden den Generalen gegeben, und alles war für den folgenden Tag in der Erwartung einer außerordentlichen Kriegshandlung. Doch in der Nacht zum $\frac{15.}{27.}$ Juli erhielt ich vom Fürsten Bagration die Anzeige von seinem wenig erfolgreichen Angriff bei Mohilew und daß er dadurch genöthigt worden, sich mehr rechts zu wenden und die Hoffnung verloren habe, sich mit der ersten Armee zu vereinigen, indem Marschall Davoust seine ganze Macht bei Mohilew zusammengezogen habe. Mit Schmerz sprach er es aus, daß weder ich noch er den Marschall Davoust würden hindern können, Smolensk vor uns zu besetzen.

Unter diesen Umständen hätte es wenig gefrommt, bei Witebsk eine Schlacht zu liefern; denn der größte Sieg wäre nutzlos geworden, sobald Davoust indeß Smolensk besetzte. Die Dinge gewannen ein schwieriges Ansehen. Ich hätte ohne allen Vortheil 20—25,000 M. geopfert, ohne selbst im Fall eines Sieges die Mittel zu haben, den Feind verfolgen zu können; denn durch die Besetzung von Smolensk hätte sich Davoust im Rücken der ersten Armee befunden. Wollte ich mich dann gegen ihn wenden, so wäre Napoleon mir gefolgt, und ich wäre

umringt worden. Mein einziger Rückzug, selbst nach einem Siege, hätte über Surash auf Welish geschehen müssen und hätte mich noch weiter von der zweiten Armee abgeführt. In Folge aller dieser Erwägungen beschloß ich, ohne Verzug auf Smolensk zu marschiren. Die gesammten Artillerie-Parks und die Reserve-Artillerie, welche auf Surash gerichtet waren, erhielten Befehl, nach Poretschje zu ziehen. Dem Gouverneur von Smolensk so wie dem Gouvernements-Marschall wurde aufgegeben, Anstalten für die Verpflegung der Armee zu treffen.

Um diesen Abmarsch in der möglichst besten Ordnung zu vollführen und damit der Feind mir nicht auf dem Fuße folgte, beschloß ich seiner Armee bis zum Nachmittag fest gegenüberzutreten und mir den Anschein zu geben, als wenn ich mich zu einer Schlacht bereitete. In Folge dessen, setzte ich voraus, werde der Feind den $\frac{15.}{27.}$ mit bloßen Erkundigungen und Vorposten-Gefechten hinbringen, und seine ganze Streitmacht hinter sich aufstellen. Dieser Plan wurde sehr gut ausgeführt. Ich verstärkte die Hinterhut und befahl ihr, hartnäckigen Widerstand entgegenzusetzen. Auch hatte sie, sobald nur der Tag anbrach, einen Kampf auszuhalten, vertheidigte aber muthig jeden Schritt; worauf ich die Armee in Schlachtordnung stellte und die Kavallerie nebst einem großen Theil der Jäger vorwärts sandte. Die erstere bildete auf den Höhen gewissermaßen einen Schirm vor der Armee, während die letztern die Stadt besetzten und den Raum zwischen der Armee und den Vortruppen einnahmen. Die Armee machte mit ihrem linken Flügel eine Bewegung links, als wollte sie den rechten feindlichen Flügel umgehen,

welcher dadurch gezwungen wurde anzuhalten, um einen Theil seiner zweiten Linie rechts vorzuschieben. Indeß setzte sich die Armee in drei Kolonnen in Marsch; die Hinterhut, durch die Jäger unterstützt, hielt den Feind bis zum Abend auf, rückte sodann durch die Stadt und vereinigte sich bei derselben mit der Kavallerie, die zu ihrer Unterstützung zurückgelassen worden und in drei Abtheilungen, gleichsam als Nachhut hinter jeder besondern Kolonne, gebracht war. Die erste dieser Abtheilungen befehligte General-Major Schewitsch, die zweite General-Major Korff, und die dritte General-Major Graf Pahlen. Dieser letztere wurde nur schwach vom Feinde verfolgt. Bei dieser Gelegenheit wurden einige Gefangene von den Französischen Garde-Jägern gemacht.

Auf solche Weise geschah im Angesicht eines unternehmenden Feindes eine der gefährlichsten und schwierigsten Bewegungen mit einer Ordnung und Sicherheit, wie sie bei einem gewöhnlichen Friedensmanöver nicht besser hätten statt haben können.

Vereinigung der beiden Armeen bei Smolensk.

Ich übertrug dem General Winzingerode den Befehl über die Truppen, welche man zwischen Poretschje und Duchowtschina versammelt hatte, und die aus einem Dragoner- und drei Kosaken-Regimentern bestanden. Er sollte damit den Weg nach Duchowtschina und Beloi decken, den Kreis von Welish von den feindlichen Streifereien befreien und den Feind in Poretschje, Surash und Witebsk beobachten.

Am $\frac{19.}{31.}$ Juli langte das fünfte und sechste Korps auf der Straße von Rudnia in Smolensk an; die übrigen Truppen der ersten Armee kamen am $\frac{21.\ \text{Juli}}{2.\ \text{Aug.}}$ und bezogen ein Lager auf dem rechten Ufer des Dniepr.

Am $\frac{20.\ \text{Jul.}}{1.\ \text{Aug.}}$ kam Platow mit den leichten Truppen in die Gegend von Inokow und eröffnete die Verbindung mit der Armee.

Am $\frac{23.\ \text{Jul.}}{4.\ \text{Aug.}}$ langte die zweite Armee in Smolensk an, und nahm Stellung auf dem linken Dniepr-Ufer, die Straße von Krasnoi nach Smolensk vertheidigend.

Nach dem Gefecht bei Mohilew war Fürst Bagration nirgends auf einen Feind gestoßen. Er benutzte diesen Fehler desselben, um in Gewaltmärschen auf Smolensk zu marschiren. Zu dieser seiner raschen Bewegung trug vielleicht auch der Wunsch bei, mir in der Besetzung der Stadt zuvorzukommen; veranlaßt durch die Bemerkung in einem meiner Schreiben: „daß bei der von der zweiten Armee eingeschlagenen Richtung wenig Hoffnung auf eine Vereinigung bliebe, und daß in Folge davon die erste Armee gezwungen sein werde, ganz allein der gesammten feindlichen Macht Widerstand zu leisten."

Deshalb eilte ich nach Smolensk zu kommen, in der Hoffnung, dadurch alle Hindernisse hinweg zu räumen, welche seiner Annäherung zur ersten Armee entgegen standen. Und so ward die so sehr gewünschte Vereinigung der beiden Armeen zu Wege gebracht, trotz aller vom Feinde aufgebotenen Hemmnisse, und die großen Hoffnungen, mit denen sich Napoleon geschmeichelt, wurden vereitelt. Diese Vereinigung nöthigte ihn, alle seine Streitkräfte zwischen der Düna und dem Dniepr zusammenzuziehen

und den Marschall Oudinot seinen eigenen Kräften zu überlassen, was Anlaß zu dessen Niederlage gab; damit wurden denn auch die Absichten Napoleons auf Livland, Pskow und Nowgorod vernichtet; und er mußte das fünfte Korps (Poniatowski), welches in Verbindung mit den Oesterreichern Bagration folgen und eine Stellung zwischen dem Przypiec und Dniepr nehmen sollte, näher heranziehen, um das Korps von Davoust in Mohilew zu ersetzen, das zur Hauptarmee gezogen ward.

Nie wurden Napoleons Berechnungen so vollständig zu nichte gemacht, aber auch noch niemals befand sich der Oberbefehlshaber irgend einer Armee in einer so unangenehmen Lage wie ich um diese Zeit. Die beiden Kommandirenden der vereinigten Armeen hingen in gleicher Weise einzig von Ew. K. Maj. ab, und waren beide gleichförmig mit der Machtvollkommenheit ausgestattet, die diesem obern Range gebührt. Jeder von ihnen hatte das Recht, unmittelbar an Ew. K. M. zu berichten, und über die ihm anvertraute Armee, nach seinem Ermessen zu verfügen. Als Kriegsminister hatte ich freilich noch das besondere Recht, im Namen Ew. K. M. zu sprechen; doch in Dingen, von denen das Schicksal von ganz Rußland abhing, wagte ich nicht ohne Ew. Maj. besondere Ermächtigung von diesem Rechte Gebrauch zu machen.

Und so mußte ich, um die beiden vereinigten Armeen zu einem möglichst übereinstimmenden und auf dasselbe Ziel gerichteten Handeln zu bringen, alle Mittel in Bewegung setzen, um die nöthige Eintracht zwischen mir und dem Fürsten herzustellen; denn aus unserem vorhergegangenen Briefwechsel in Bezug auf die Langsamkeit

seiner Bewegungen war bereits zwischen uns eine gewisse Verstimmung erzeugt worden. Ich war genöthigt, seiner Eigenliebe zu schmeicheln, und ihm bei verschiedenen Gelegenheiten gegen meine eigene Ueberzeugung nachzugeben, um wichtigere Unternehmungen mit besserem Erfolg ausführen zu können; kurz ich mußte mich zu einem mir wenig zusagenden und meinem Karakter und meinen Gefühlen durchaus nicht entsprechenden Benehmen herbeilassen. Wenigstens glaubte ich, meinen Zweck vollkommen erreicht zu haben; doch die Folgezeit sollte mich sofort vom Gegentheil überführen, und Ränkesucht und Partei-Rücksichten gaben sich nur zu bald zu erkennen; denn kaum hatte die Vereinigung der beiden Armeen stattgefunden, so nahmen auch die beleidigenden Urtheile und niederschlagenden Gerüchte ihren Anfang, welche mit Absicht in Petersburg verbreitet wurden. Um dieselbe Zeit kehrte auch Sr. Kais. Hoheit der Großfürst Konstantin aus Moskau zur Armee zurück. Zum Erwähnten muß man noch das Benehmen einiger Personen rechnen, die zum Hauptquartier Ew. K. Maj. gehörten, um Ihnen, Allergnädigster Herr, einen schwachen Begriff von dem zu geben, was zu jener Zeit vorging. Ich will nur einiger Hauptpersonen erwähnen, welche sich in dem Hauptquartier zu Smolensk befanden, und von denen jede sich berufen glaubte, alles was gethan ward zu verdammen. Der Herzog Alexander von Würtemberg, die Generale Bennigsen, Korsakow, Armfeld hatten ein jeder unter den Adjutanten Ew. Maj. und in beiden Armeen ihre Anhänger, die alles und jedes, was zu ihrer Kenntniß gelangte, in weitern Kreisen bekannt machten. Noch

mehr, selbst der Chef meines Generalstabes,[1]) ein Mann von Fähigkeiten, nur falsch und intrigant, beobachtete, bloß um einigen der erwähnten Personen, dem Großfürsten und dem Fürsten Bagration zu schmeicheln, ein gleichmäßig tadelhaftes Verfahren gegen mich.

Was mich insbesondere betrifft, so ward ich und meine Kanzlei beständig von Leuten überlaufen, welche, den erwähnten Personen ganz ergeben, vor Begierde brannten, von dem was man vor hätte, etwas Näheres zu erfahren. Gelang es ihnen irgend eine Kunde zu erschnappen, die ihnen neu schien, so theilten sie sich dieselbe oft mit ersonnenen Nebenumständen einander mit, selbst auf öffentlicher Straße, so daß der Feind von allem unterrichtet wurde. Um auf irgend eine Art diesen Unzulässigkeiten ein Ende zu machen, wandte ich alles an, was von mir abhing. Ich entfernte die Neugierigen und Herumträger und namentlich einige Adjutanten Ew. K. Maj., wie den Fürsten Lubomirski, den Grafen Branicki, Wlodek und mehrere andere. Dadurch habe ich mir freilich keine Freunde unter denen gemacht, welche Ew. K. Maj. zunächst umgeben; ich hätte aber gewünscht, auch das Recht zu haben, noch einige andere Personen höheren Rangs zu entfernen.

Anordnungen des Feindes.

Nach den erhaltenen Nachrichten war die feindliche Armee in folgender Weise verlegt: der Vicekönig von Italien mit dem vierten Korps und dem ersten Kavallerie-

[1]) Der General-Major Jermolow.

Korps zwischen Surash und Poretschje; Surash und Welish waren vom Feinde besetzt. Der König von Neapel mit dem zweiten Kavallerie-Korps und dem Korps von Ney stand zwischen Rudnia und Liosna; und hinter demselben zwischen Liubawitschi und Dubrowna der Marschall Davoust mit dem ganzen ersten Korps. Napoleon und die Garden sollten, wie man behauptete, noch in Witebsk sein.

Operations-Entwurf zu einem Angriff.

Ein Angriff konnte zuerst auf den König von Neapel und den Marschall Ney gemacht werden, die sich in Rudnia befanden. Doch im Fall sie ohne Widerstand nach Liubawitschi und Babinowitschi zurückgingen, so durften wir den Feind nicht verfolgen; denn auf mehr als drei Märsche uns von Smolensk zu entfernen, war völlig unstatthaft, weil sonst der Vicekönig von Italien Zeit und Mittel gehabt hätte, von Poretschje aus uns in den Rücken zu kommen. Und so faßte ich den nach meiner Meinung angemessensten Entschluß, ließ die zweite Armee in Smolensk, um den Feind zu beobachten und das Gouvernement Moskau zu decken, und unternahm hinter dem Vorhang unserer Vorpostenkette, welche ihre Aufmerksamkeit verdoppeln mußte, mit der ersten Armee folgende Bewegung.

Die Armee, zwischen Moschinki und Cholm, auf der Straße nach Poretschje aufgestellt, sollte mit Uebermacht vom linken Flügel her auf den Vicekönig von Italien fallen und ihn über den Haufen werfen. Nachdem auf solche Weise meine rechte Flanke sicher gestellt, und die

ganze Gegend zwischen Surash und Welish vom Feinde befreit und durch den General Winzingerode besetzt worden, sollten beide Armeen auf Rudnia vorrücken und den Feind mit vereinigter Macht angreifen. Würde sich aber in der Zwischenzeit der Feind von Rudnia aus, Smolensk nähern, so sollte die erste Armee, um ihm zuvorzukommen, in Einem Marsch sich mit der zweiten Armee vereinigen.

Ein Kriegsrath entscheidet für eine Operation auf Rudnia.

Ich trug diesen Plan in dem Kriegsrathe vor, zu welchem Se. Kaiserliche Hoheit der Großfürst Konstantin, der Fürst Bagration, die Staatschefs und die General-Quartiermeister beider Armeen geladen waren. Durch die allgemeine Meinung wurde entschieden: von Smolensk gerade auf Rudnia loszurücken und vor Smolensk nur eine starke Abtheilung Infanterie nebst einigen Kosaken-Regimentern zu lassen. Ich willigte in diese Entscheidung ein, weil sie durch die gesammten Stimmen genommen wurde, jedoch mit dem Vorbehalt, mich durchaus nicht mehr als drei Märsche von Smolensk zu entfernen; denn durch eine rasche Angriffsbewegung hätte die Armee in die schwierigste Lage gebracht werden können, und alle Vortheile, welche wir mit so vieler Mühe erlangt, wären für uns verloren gegangen. Ich bemerkte zugleich, daß wir es mit einem sehr unternehmenden Feldherrn zu thun hätten, welcher die Gelegenheit sich nicht entgehen lassen würde, seinen Gegner zu umflügeln und ihm damit den Sieg zu entreißen.

Am $\frac{\text{26. Juli}}{\text{7. Aug.}}$ rückten beide Armeen gegen Rudnia. Nach den Meldungen der Vorposten zog sich der Feind zurück; aber zugleich erhielt man auch die Nachricht, daß der Vicekönig von Italien mit dem vierten Korps und dem ersten Kavallerie-Reserve-Korps sich in Poretschje befände und noch durch die schwere Kavallerie-Division des Grafen Defrance verstärkt worden sei.

Unter solchen Umständen konnte ich nicht hinter dem Feinde herlaufen und die Armee einer Umgehung in ihrer rechten Flanke aussetzen. Ich entschloß mich zuerst meinen oben erwähnten Plan zur Freimachung meiner rechten Flanke in Ausführung zu bringen; und schlug dem Fürsten Bagration vor, sich mit seiner Armee bei Wüdra aufzustellen, wo die Stellung vortheilhafter als bei Smolensk war, und von wo er durch Verstärkung seiner Vorposten besser die Bewegungen des Feindes bewachen konnte, und zu gleicher Zeit sich näher an der ersten Armee und der bei Krasnoi aufgestellten Abtheilung befunden hätte. Nach dem rühmlichen Kavallerie-Gefecht vom $\frac{\text{27. Juli}}{\text{8. Aug.}}$ (bei Inkowo) fand sich in dem Quartier des Generals Sebastiani ein Tagesbefehl vor, aus welchem erhellte, daß der Feind von unsern Absichten unterrichtet war und vorsätzlich zurückginge.

Ursachen, welche sich der Ausführung dieser Operation entgegensetzten.

In Petersburg war viel des Redens und Urtheilens über diese Begebenheiten und vornämlich wußten Fürst Bagration und seine Anhänger nicht genug mich anzuklagen. Vor kurzem noch, als sie die Spitze der feindlichen

Streitmacht, welche ihnen den Weg vertrat,[2]) angreifen und zurückwerfen sollten, wagten sie es nicht zu thun; jetzt aber, wo sie keine Verantwortlichkeit zu befürchten hatten, redeten sie nur von Angreifen. Meine Haltung bei Witebsk beweist, daß ich nicht fürchtete, dem Feind eine Schlacht zu liefern; ich that, was eigentlich Bagration hätte thun sollen. Ich warf mich auf die Spitze der feindlichen Kolonne und hielt sie so lange auf, bis ich den Ort erreicht hatte, welchen ich besetzen wollte. Ich hätte den Feind auch bei Rudnia angegriffen, wenn er dort geblieben wäre; denn alsdann konnte ich hoffen, einen Theil seiner Kräfte zu vernichten, ehe die andern sich versammeln könnten. Eine allgemeine Schlacht hinter Rudnia in der Umgegend von Liubawitschi und Babinowitschi hätte zu nichts gedient, selbst wenn wir auch das Schlachtfeld siegreich behauptet hätten. Sie hätte uns starke Verluste an Leuten gebracht, welche man nicht so leicht würde haben ersetzen können, da unsere Reserven theils noch fern, theils noch gar nicht organisirt waren. Statt dessen hatte der Feind hinter sich und auf seinen Flanken Armeekorps, die ihn leicht hätten verstärken können.

Aber wie erst, wenn wir geschlagen wurden, und der Feind uns von Poretschje in Flanke und Rücken kam? Was sollte da aus der Armee werden? Ja selbst das Schicksal des ganzen Kaiserstaats hing gewissermaßen von der Erhaltung der mir anvertrauten Armee ab, so lange es noch keine andere gab, sie zu ersetzen. — Unter solchen

---

[2]) Bei Minsk und Mohilew.

Verhältnissen, aus trügerischem Streben nach Ruhm das Sein und Bestehen des Reichs der Macht eines blinden Ohngefährs preis zu geben, hieße das nicht das Vaterland verrathen? Was sollten die Einbildungen von kunstvollen Märschen und Bewegungen da, wo das Ziel des Kriegs in der Vernichtung des Feindes lag, welcher Europa unterjocht hielt? Dieses Ziel konnte nicht anders erreicht werden als durch die *Hinziehung des Kriegs*. Bei Witebsk entschloß ich mich zur Schlacht und hätte sie gewiß geliefert, indem ich durch sie den vorgesetzten Zweck zu erreichen hoffen durfte. Ich nahm mich zusammen, hielt den Feind auf, und verschaffte dadurch dem Fürsten Bagration die Mittel, ohne Hinderniß nach Smolensk zu gelangen.

Am $\frac{28.\ \text{Juli}}{9.\ \text{Aug.}}$ kamen die Truppen der erste Armee an die Orte, von wo die Operationen gegen den linken Flügel des Feindes ausgeführt werden sollten.[3]) Die zweite Armee blieb in Wüdra, ihre Vorhut in Semlewo und Inkowo, die 27. Division (Newerowskj) aber mit einiger Kavallerie in Krasnoi.

Am $\frac{29.\ \text{Juli}}{10.\ \text{Aug.}}$ brachen die zur Operation gegen Poretschje bestimmten Truppen dahin auf. Der Feind zog sich auf der Witebsker Straße nach Tribulowo zurück, wohin die Generale Winzingerode und Krasnow ihn verfolgten.

Am folgenden Tage (den $\frac{30.}{11.}$) zog sich der Feind auf Kalyschki und von da auf die Straße nach Rudnia. General Winzingerode setzte über die Düna und marschirte längs des rechten Flußufers gegen Witebsk; Krasnow

---

[3]) D. h. nach Motschinki.

nahm eine Stellung zwischen der Düna und Kalyschki und beobachtete die Bewegungen des Feindes. Durch die Gefangenen erfuhr man, daß Napoleon mit den Garden von Witebsk gegen Liubawitschi aufgebrochen sei.

Der Feind zieht seine Kräfte in der Umgegend von Rudnia und Liubawitschi zusammen, und man erwartet einen Angriff von jener Seite.

Am $\frac{\text{31. Juli}}{\text{12. Aug.}}$ forschte man nach den Bewegungen des Feindes; alles zeugte dafür, daß er seine gesammten Streitkräfte hinter Rudnia in Liubawitschi, Babinowitschi und Dubrowna versammelt habe. Ich vermuthete, daß er uns von dieser Seite angreifen würde, in der Hoffnung, vielleicht einen Theil der ersten Armee abzuschneiden, welche sich bis Poretschje ausgedehnt hatte.

Um dieser Absicht des Feindes zuvorzukommen, beschloß ich beide Armeen in der Stellung von Wolokowaja zu vereinigen, als einer der vortheilhaftesten unter allen, die wir im Lauf des Feldzugs gefunden hatten, und in derselben die Schlacht anzunehmen.

Am $\frac{2.}{14.}$ August kamen beide Armeen in diese Stellung. Es wäre zu wünschen gewesen, daß der Feind uns dort angegriffen, indem alle Vortheile sich auf unserer Seite befunden hätten.

Der Feind geht auf das linke Dniepr-Ufer über und rückt gegen Smolensk vor.

Jedoch am $\frac{3.}{15.}$ Aug. erhielt man die Anzeige, daß der Feind mit seiner gesammten Macht auf das linke Dniepr-

Ufer übergegangen sei. Er setzte dem General Newerowski hart zu und nöthigte ihn, sich mit empfindlicher Einbuße und dem Verlust von neun Geschützen gegen Smolensk zurückzuziehen.

Am $\frac{4.}{16.}$ attakirte der Feind den General Rajewski bei Smolensk; an eben dem Tage langten unsere beiden Armeen auf dem rechten Dniepr-Ufer vor der Stadt an.

Den $\frac{5.}{17.}$ früh Morgens erschien Napoleon mit seiner vereinigten Macht vor Smolensk. Sie bestand aus 150,000 Mann, und ward noch verstärkt durch das Korps von Poniatowski, welches aus Mohilew herbeikam. Napoleons Absicht bei dieser unerwarteten Bewegung war offenbar, uns von der Armee des Generals Tormassow, von den südlichen Gouvernements und selbst von Moskau abzuschneiden. Bei dem geringsten Zögern, ihm diesen Vortheil zu entreißen, hätte er nicht ermangelt, sich bis Dorogobusch auszudehnen und uns daselbst bei dem Uebergang über den Dniepr zuvorzukommen. Welches wäre der Eindruck, der Schrecken gewesen, den ein solcher Erfolg in Moskau und den südlichen Provinzen hervorgebracht hätte! auch dann hätten uns noch die Ukraine und Klein-Rußland vorzüglich große Sorgen gemacht!

Demzufolge wurde beschlossen, daß die zweite Armee in der Nacht zum $\frac{5.}{17.}$ zur Straße nach Dorogobusch aufbrechen sollte, und daß die erste Armee diesen Marsch gegen die rechte Flanke des Feindes zu decken habe. Sie sollte den Feind so lange aufhalten, bis die zweite Armee den Uebergang über den Dniepr bei Solowiewo erreicht hätte. Ein Theil der ersten Armee sollte dann auf demselben Wege folgen. Fürst Gortschakow mit einer starken

Hinterhut sollte indeß die Punkte bei Gedeonowo und Zabolotje bis zur Ankunft der ersten Armee besetzen.

Die rühmlichen Kämpfe, welche die erste Armee am $\frac{5.}{17.}$ und $\frac{7.}{19.}$ August bei Smolensk bestand, sind Ew. Maj. aus meinen Berichten bekannt. Der Feind wurde aufgehalten und die zweite Armee so erfolgreich gedeckt, daß sie auch nicht Einen Mann verlor. Als man den eigentlichen Zweck dieser Gefechte erreicht hatte, überließ man die Trümmer von Smolensk dem Feinde, und die Armee setzte in zwei Kolonnen am $\frac{7.}{19.}$ ihren Marsch auf der Dorogobuscher Straße fort.

Das Aufgeben von Smolensk gab meinen Feinden neuen Stoff mich anzuklagen. Die allernachtheiligsten Gerüchte, schriftliche Nachrichten voll Haß gegen mich wurden verbreitet, vornämlich von Leuten, welche sich gar nicht in der Nähe befanden, keine Zeugen waren dessen was hier vorging. Um die Widersprüche ihrer Behauptungen zu beweisen, welche ohne Zweifel einzig in der hohen Einbildung dieser absprechenden Beurtheiler von sich ihren Ursprung nahmen, will ich nur Folgendes bemerken: Am $\frac{2.}{14.}$ August befahl ich beiden Armeen eine Stellung bei Wolokowaja zu nehmen, weil dieses in der ganzen umliegenden Gegend der einzige Punkt war, wo man mit Vortheil einen Angriff hätte erwarten können. Diese Operation gab man als zu vielen Zufällen unterworfen aus; äußerte, ich stelle die Armee großen Gefahren bloß, indem ich sie der vereinten Macht des Feindes entgegensetzen wolle. Und jetzt, da die zweite Armee von der ersten getrennt worden, verlangten sie, daß ich mit 75,000 Mann mich einer Armee von

150,000 Mann entgegenstämmen sollte. Am $\frac{5.}{17.}$ wurden in der That alle wüthenden Anfälle des Feindes von unsern Truppen zurückgeschlagen, aber dieser Tag kostete auch der Armee mehr als 4000 Todte und Verwundete, darunter zwei Generale (Skalon und Balla).

Hätte ich mich entschlossen, die Stadt länger halten zu wollen, so hätte ich die Truppen, welche am $\frac{5.}{17.}$ Smolensk vertheidigt, und 24 Stunden in ununterbrochenem Feuer gewesen waren, durch den Rest der Armee ablösen lassen müssen, d. h. durch den erlesensten Theil derselben, der sich im Rückhalt befand, geschont und für eine allgemeine Schlacht aufgespart wurde. Und man hätte ihn auch der Einbuße von mehrern Tausend Mann aussetzen müssen und zwar unter noch schwierigeren Umständen als am $\frac{5.}{17.}$ August; denn der Feind hatte sich einer Anhöhe bemächtigt, von wo er die Brücke beherrschte und damit selbst die Verbindung der Armee mit der Stadt abschnitt. Doch angenommen, ich hätte die Stadt am $\frac{6.}{18.}$ behauptet, so brauchte der Feind nur mit einem Theil seiner Armee unterhalb Smolensk über den Dniepr zu gehen und meine rechte Flanke zu bedrohen, um mich zu nöthigen, meine Truppen aus der Stadt herauszuziehen, und diese wäre dann plötzlich in die Hände des Feindes gefallen. Und dann, nachdem ich durchaus ohne Nutzen 8—10,000 Mann verloren, würde ich mich in der Nothwendigkeit gesehen haben, entweder gegen meinen Willen mit einem überlegenen Feinde zu streiten, oder im Angesicht desselben meinen Rückzug anzutreten. Die zweite Armee hätte zwar sehr gut den Feind durch einen Uebergang über den Dniepr oberhalb Smolensk abziehen

können, aber man konnte sich unmöglich auf eine so kombinirte Operation mit Sicherheit verlassen, vornämlich da hier zwei verschiedene Armeen, die jede ihren besondern Befehlshaber hatte, übereinstimmend handeln sollten; wie sich das auch in den Begebenheiten des $\frac{7.}{19.}$ August auswies. An diesem Tage rechnete ich bei meinem Abzug von Smolensk nach einem getroffenen Uebereinkommen darauf, eine starke Hinterhut auf dem Hauptpunkte zu finden, über welchem die erste Kolonne in geringer Entfernung vom Feinde die Dorogobusher Straße erreichen sollte. Statt derselben fand ich den Feind dort. Bloß der Unerschrockenheit unserer Truppen und der Geschicklichkeit ihrer Führer verdanke ich die Erhaltung dieser Kolonne, welche leicht völlig aus einander gesprengt werden konnte.

Viele haben mit Geräusch behauptet: beide Armeen hätten in Smolensk bleiben und den Feind von da angreifen sollen, wahrscheinlich wohl um dem Kriege, im Fall eines Unglücks, mit einem Schlage ein Ende zu machen; denn ich begreife nicht, was aus den Armeen hätte werden sollen, welche hinter sich den steilen Rand des Dnieprs und die brennende Stadt gehabt hätten. Aber diese Leute, die so vorschnell waren, alles Gethane zu verdammen und anderes dafür vorzuschreiben, würden sich in gar großer Verlegenheit befunden und leicht die Gegenwart des Geistes verloren haben, wenn sie sich an der Stelle des Oberbefehlshabers gesehen und die Vertheidigung nicht bloß der Stadt sondern des ganzen Reichs auf ihre Verantwortung gehabt hätten. Es ist leicht Maßnahmen anzudeuten, wenn man dabei keine allgemeinen Kombinationen zu berücksichtigen, noch den Blick

auf die Zukunft zu richten hat; und zwar um so leichter, wenn man selbst nicht verpflichtet ist, sie in Ausführung zu bringen und für die Folgen einzustehen.

Schlacht vom $\frac{7.}{19.}$ August.

Die Schlacht vom $\frac{7.}{19.}$ August, hinlänglich nach meinen Berichten bekannt, kann als ein vollständiger Sieg betrachtet werden. Der Feind wurde auf allen Punkten zurückgeschlagen, und die siegreichen Truppen brachten die Nacht auf dem Schlachtfelde zu. Sie zogen sich darauf zurück, einzig weil man die Vereinigung der beiden Armeen bezweckte. Die eine Hälfte der Armee kämpfte, während der andere Theil zurückging; und am folgenden Tage vereinigten sich beide bei Solowiewo, wo die Armee auf vier Brücken über den Dniepr ging. — Die zweite Armee kam schon am $\frac{9.}{21.}$ nach Dorogobush; die erste Armee langte am $\frac{10.}{22.}$ bei Uswiät an der Usha an, zwölf Werst von Dorogobush. Die Position schien mir vortheilhaft. Ich beschloß hier den feindlichen Angriff zu erwarten und lud den Fürsten Bagration ein, mit seiner Armee den linken Flügel der ersten einzunehmen.

Am $\frac{11.}{23.}$ näherte sich die Hinterhut, welche den Feind fast auf jedem Schritt aufhielt, der Armee; der Feind folgte ihr auf dem Fuße nach. Am Abend erschien er mit ganzer Macht im Angesicht der Armee und begann eine starke Kanonade.

Fürst Bagration wurde besorgt wegen seines linken Flügels, welcher einer Umgehung ausgesetzt war, und behauptete, daß die Position bei Dorogobush vortheilhafter sei. Ich mußte an dieser Behauptung zweifeln; denn die

von mir schon von Smolensk aus abgeschickten Offiziere, welche die Beschaffenheit des Landes hinter mir untersuchen sollten, berichteten nur von einer Stellung an der Usha und bei Zarewo-Saimischtsche. Da jedoch der Vicekönig von Italien, nach den Rapporten von Winzingerode und Krasnow, mit seinem Korps inzwischen auf dem rechten Dniepr-Ufer von Duchowschtschina nach Dorogobush marschirte, willigte ich ein, gleichfalls auf diese Stadt zurückzugehen.

Am $\frac{12.}{24.}$ August kam die Armee in dieser Vorposten-Stellung an. Ich fand sie ungünstiger als alle, welche die Armee in diesem Feldzug noch bezogen hatte, erstens deshalb, weil ich ein ganzes Korps auf dem rechten Dniepr-Ufer verwenden mußte, um dem Vicekönig von Italien Widerstand zu leisten; — zweitens weil ich genöthigt war, den Rest der Armee auseinander zu ziehen, um mich rechts an den Dniepr zu lehnen, und zu gleicher Zeit links Anhöhen einzunehmen, welche nothwendig von Truppen besetzt werden mußten. Allein abgesehen von diesen Höhen boten sich, auf Kanonenschuß-Weite dieser Stellung gegenüber, andere viel bedeutendere Höhen dar, von denen aus der Feind unsere ganze Aufstellung hätte übersehen und uns durch sein Kanonenfeuer zerschmettern können. — Drittens, in geringer Entfernung hinter der Front befand sich die Stadt mit ihren hölzernen Häusern auf einem von tiefen Schluchten zerschnittenen Boden. — Viertens, die zweite Armee mußte mehr wie drei Werst abwärts von der ersten, auf der Straße von Jelna nach Wiäsma Stellung nehmen. Vielleicht gerade wegen dieses letztern Umstandes mochte die Position

bei Dorogobush so vortheilhaft erscheinen; denn die zweite Armee wäre hier getrennt, unabhängig von der ersten und gewissermaßen durch sie beschützt gewesen.

Demzufolge beschloß ich den Rückzug bis Zarewo-Saimischtsche fortzusetzen. Am $\frac{17.}{29.}$ August kamen beide Armeen dort an. Auf einer eben nicht großen Ausdehnung aufgestellt, hatten sie vor sich eine weite Ebene, auf welcher der Feind seine Bewegungen nicht hätte verdecken können. Zwölf Werst hinter dieser Stellung war eine andere hinter Gshat, die ebenfalls für gut befunden wurde. General Miloradowitsch kündigte überdieß seine bevorstehende Ankunft in Gshat mit einem Theil der Reserven auf den $\frac{18.}{30.}$ August an. Alles das waren hinreichende Ursachen, um sich hier zu einer entscheidenden Schlacht vorzubereiten. Ich war fest entschlossen, sie auf diesem Punkte anzunehmen; denn im Fall eines Mißgeschicks konnte ich mich in der Stellung bei Gshat wieder halten; und hätte dort die Hülfsmannschaft gefunden, welche General Miloradowitsch auf meine Bitte herbeigeführt hatte und welche aus zwölf Bataillonen, acht Schwadronen und einigen Kompagnien Artillerie bestand. Den Gubernatoren von Tula, Orel und Tschernigow wurde aufgegeben, die Vorräthe von Lebensmitteln und Futter, welche in diesen Gouvernements vorbereitet worden, nach Kaluga schaffen zu lassen; und den Ingenieuren beider Armeen ward vorgeschrieben, unverzüglich einige Redouten auf der Front und den Flanken aufzuwerfen. Um die Hinterhut zu verstärken, welche Befehl erhalten hatte, den Feind nach Möglichkeit bei jedem Defilee aufzuhalten, sandte ich zu derselben die dritte Infanterie-

Division und das zweite Kavallerie-Korps unter General-Lieutenant Konownizün. Als auf allerhöchsten Befehl General Platow nach Moskau abberufen worden, übernahm General Konownizün den Befehl über das Ganze.

Kutusow langt bei der Armee an, findet die Stellung gut, befiehlt aber den Rückzug.

Am $\frac{17.}{29.}$ langte der Fürst Kutusow bei der Armee an. Er fand die Stellung vortheilhaft und befahl die Befestigungsarbeiten zu beschleunigen. Alles bereitete sich zur entscheidenden Schlacht vor, als plötzlich am $\frac{18.}{30.}$ Nachmittags beide Armeen Befehl erhielten, nach Gshat abzumarschiren. Jetzt zeigten sich auch die ersten Symptome parteiischer Bestrebungen, von Unordnungen und Intriguen, welche täglich immer mehr zunahmen und in der Folge die Armee ihrem Verderben nahe brachten.

Bald nach der Ankunft des Fürsten umgab ihn ein Haufe müßiger Leute — darunter befanden sich viele der von mir von der Armee weggeschickten Personen. Der Oberst Kudaschew zeichnete sich gleich vom ersten Anfang vor den andern dadurch aus, daß er alles that und vermochte, sogar entschlossen schien, die Armee im Namen des Fürsten Kutusow et Compagnie zu befehligen. Früher hatte ich ihn bloß gesehen, wenn der Großfürst ihn zu mir mit irgend einem Auftrage geschickt hatte. — Nach ihm folgte der Oberst Kaissarow, welcher da glaubte, in seiner Eigenschaft als Favorit und Vermittler ein nicht minderes Recht zur Befehligung der Armee zu haben. Gleich vom ersten Tage an hatte jeder von ihnen schon seine Parteigenossen; beide vereinigten sich, dem

alten gebrechlichen Fürsten einzureden, daß wenn in der Stellung von Zarewo-Saimischtsche der Feind geschlagen würde, man nicht ihm sondern demjenigen, welcher die Stellung gewählt, den Ruhm des Sieges zuschreiben würde. Das war ein hinreichender Grund für einen Egoisten wie der Fürst, um die Armee aus einer starken Stellung wegzuführen.

Am $\frac{18.}{30.}$ Aug. kam das Heer nach Gshat. Der Fürst fand diese Stellung gleichfalls vortheilhaft und befahl sofort die Arbeiten zur Befestigung derselben zu beginnen, welche auch am $\frac{19.}{31.}$ mit dem angestrengtesten Eifer in Angriff genommen wurden. Aber jetzt zeigte sich eine neue Erscheinung: General Bennigsen, welcher stolz auf seinen angemaßten Ruhm war und sich für den ersten Feldherrn der Welt hielt. Diese Meinung gab er bei jeder Gelegenheit zu erkennen, und äußerte sie auch gegen mich in einem Gespräche über verschiedene Mißbräuche, welche sich bei der Armee eingeschlichen hatten. Alles, was nicht von ihm herrührte oder nicht von ihm vorgeschlagen worden war, unterlag seiner Verurtheilung. Schon von Wilna her grollte er mir innerlich, weil ihm seine Umtriebe, um einigen Einfluß bei der Leitung der Armee zu erhalten, mißlungen waren. Wie gewöhnlich fand er die Stellung bei Gshat unvortheilhaft. Ich fragte ihn an Ort und Stelle selbst und in Gegenwart des Fürsten: „was er denn Nachtheiliges in der Position fände?" — Er zeigte auf einen großen Wald, welcher sich anderthalb Kanonenschuß vor dem Centrum befand: „Dort, sagte er, wird der Feind seine Bewegungen, seine Vorbereitungen zum Angriff verbergen, und durch denselben

Wald wird er, wenn er keinen Erfolg hat, seinen Abzug decken." — Ich konnte mich der Bemerkung gegen ihn nicht enthalten: „daß auf diese Art er in ganz Rußland keine günstige Stellung finden würde;" — und ihn dabei zu fragen, „ob er vielleicht eine andere bessere wüßte?" Denn die Offiziere, welche ich abgeschickt, um das Land hinter uns zu erforschen, waren nur bis Gshat gekommen, von wo sie der Fürst zur Armee zurückgerufen hatte. Er erwiederte, daß er mehrere dergleichen auf seiner Reise zwischen Gshat und Moshaisk bemerkt habe; — doch die Folge zeigte, daß das eine unwahre Behauptung gewesen; denn die beiden Armeen zogen sich wie die Kinder Israel in der Arabischen Wüste ohne Regel noch Ordnung von Ort zu Ort, bis endlich das Schicksal sie zur Position von Borodino führte. In dem erwähnten Gespräche war der Fürst ganz meiner Meinung und fest entschlossen, in jener Stellung die Schlacht anzunehmen. Dessen ungeachtet erhielten wir in der Nacht zum $\frac{\text{20. Aug.}}{\text{1. Sept.}}$ den Befehl zur Fortsetzung des Rückzugs. Am $\frac{19.}{31.}$ war Bennigsen durch einen Armee-Befehl zum Chef des Generalstabs ernannt worden und der Oberst Kaisarow zum Dejour-General beim Fürsten. Zugleich ward bekannt gemacht, daß ihren Anordnungen so gut Folge geleistet werden sollte, als wären es Anordnungen des Fürsten selbst. Dem Anführer der Hinterhut ward vorgeschrieben, seine Rapporte direkt an den General Bennigsen zu richten und von ihm seine Verhaltungsbefehle zu empfangen.

Kutusow führt eine Ordnung ein, welche die Gewalt der Obergenerale aufhebt und die Verwaltung der Armee zersplittert.

Der Oberst Toll, Generalquartiermeister der ersten Armee, wurde unmittelbar beim Fürsten angestellt, und die erste Armee blieb somit ohne General-Quartiermeister. Alle Ingenieur- und Generalstabs-Offiziere, die Pioniere und Pontoniere, wurden von der Armee und den einzelnen Korps abgetrennt und dem General Bennigsen untergeordnet. Selbst bei den kommandirenden Generalen wurden keine Offiziere vom Quartiermeisterwesen gelassen, welche ihnen einige Notizen über das Terrain, die Wege und Positionen hätten geben können. Diese kurze Zeit reichte hin, um die eingeführte Heerordnung völlig umzustürzen, und die Gewalt der Obergenerale aufzuheben. — Und als wenn das noch nicht genug gewesen, so wurden den Truppen oft Befehle von Bennigsen, Toll, Kudaschew gegeben, ohne daß die Obergenerale der Armee oder die Korps-Kommandeurs auch nur benachrichtigt wurden, was die Obergenerale völlig überflüssig machte. In der Armee selbst ward es schwierig herauszubringen, wer eigentlich kommandire; denn es war klar, daß der Fürst nur den Namen hergab, unter welchem seine Helfershelfer handelten. Diese Ordnung der Dinge erzeugte Parteien, welche wieder zu Umtrieben führten. Die stärkste Partei, welche zugleich den ausgedehntesten Einfluß hatte, gehörte dem Fürsten Kudaschew. Obgleich es der Armee eben nicht bekannt, daß er unter die Oberbefehlshaber gehöre,

so genoß er doch in seiner Eigenschaft als Schwiegersohn des Fürsten Kutusow den Vorrang vor allen andern.

Die Armee kommt nach Borodino. — Beschreibung dieser Stellung.

Nach Zurücklegung von drei gefährlichen Märschen kamen wir endlich am $\frac{22.\ \text{Aug.}}{3.\ \text{Sept.}}$ zu der Stellung bei Borodino. Sie war im Centrum und auf dem rechten Flügel vortheilhaft, doch der linke Flügel in gerader Linie mit dem Centrum, war ganz und gar durch nichts gestützt und nur von niedrigem Buschwerk umgeben. Um diesen Flügel auf irgend eine Weise zu decken, ward auf Flintenschuß-Weite davor eine Redoute erbaut.[4]) Am Tage unserer Ankunft besichtigte ich die von der ersten Armee eingenommene Stellung, und befahl dem General Trousson einige Schanzen und Verhaue zu errichten, welche auch am 25. fertig und mit Geschütz und Truppen besetzt wurden. — Am $\frac{23.}{4.}$ begleitete ich den Fürsten Kutusow bei der Besichtigung des linken Flügels, das heißt des für die Aufstellung der ersten Armee bestimmten Bodens.[5]) Vor der 26. Division bemerkte man eine abgesonderte Höhe, Angesichts welcher sich rechts und links ein Gelände hinzog, welches gewissermaßen als Schlüssel der ganzen Stellung diente. Ich machte den Fürsten Kutusow auf diesen Umstand aufmerksam und schlug ihm vor, hier eine starke Redoute anlegen zu lassen. Statt einer

---

[4]) Die von Schewardino.

[5]) Die erste Armee stand rechts; es ist also wohl nur von dem linken Flügel der ersten Armee die Rede.

33*

solchen ward hier eine Schanze für zwölf Geschütze errichtet.[6]) Die Folgezeit bewies, daß die gehörige Befestigung dieser Anhöhe der Schlacht eine ganz andere Wendung gegeben haben würde. Der Fürst Bagration trug Kutusow vor, daß bei den gegenwärtigen Umständen sein linker Flügel der größten Gefahr ausgesetzt sei. Endlich wurde entschieden, daß im Fall eines feindlichen Angriffs, dieser Flügel zurückgenommen werden und sich zwischen der erwähnten Höhe und dem Dorfe Semenowskoje aufstellen sollte. Zu dem Ende wurde die Erbauung von Schanzen und Redouten vorgeschrieben. Ich begriff nicht, warum diese Bewegung erst bei dem Angriff des Feindes ausgeführt werden sollte und nicht früher; — es geschah wahrscheinlich, weil sich Bennigsen keinem Tadel aussetzen wollte; denn er hatte die Stellung ausgewählt; und deshalb mußten am $\frac{\text{26. Aug.}}{\text{7. Sept.}}$ 6—7000 tapfere Krieger und drei Geschütze geopfert werden![7]) Fürst Bagration stellte gleichfalls vor, daß links in einiger Entfernung von Semenowskoje die alte Smolensker Straße sich hinziehe, auf welcher der Feind seinen linken Flügel umgehen könnte; doch Kutusow und Bennigsen behaupteten, daß diese Straße leicht durch die ungeregelten Truppen zu vertheidigen sei. Wenn man dagegen auf den vornehmsten Anhöhen bei dieser Straße einige Redouten aufgeworfen hätte, so würde das dritte Korps (Tutschkow),

---

[6]) Die sogenannte Rajewski-Schanze.

[7]) Der Kampf am $\frac{\text{24. Aug.}}{\text{5. Sept.}}$ um die Redoute von Schewardino ist wohl gemeint, und das Datum des $\frac{\text{26. Aug.}}{\text{7. Sept.}}$ nur ein Schreibfehler.

dessen Entsendung hierher am $\frac{24.\ \text{Aug.}}{5.\ \text{Sept.}}$ nothwendig ward, den Feind gehörig haben aufhalten können. Später nöthigten die Umstände, noch das ganze zweite Korps (Baggowudt) nebst einem Theil der Reiterei nach diesem Orte hin zu entsenden. Und dessen ungeachtet konnten sich alle diese Truppen daselbst nur mit der größten Mühe behaupten. Es fehlte uns gar nicht an Arbeitern, um Schanzen aufzuwerfen; denn wir hatten 15 bis 16,000 Landwehrmänner zu völlig freier Verfügung, und dazu eine große Anzahl der nöthigen Kanonen, welche uns Graf Rostoptschin gestellt hatte.

Unser linker Flügel wird angegriffen und geschlagen. Verlust über 6000 Mann.

Am $\frac{24.\ \text{Aug.}}{5.\ \text{Sept.}}$ Nachmittags rückte die Hinterhut unter General Konownizyn, welche den Feind auf jedem Schritt aufgehalten hatte, in die Stellung der Armee ein. Der Feind, ihr nachfolgend, stieß auf die erwähnte Redoute (bei Schewardino) vor dem linken Flügel der Armee; und ihre unmittelbare Nähe bewog ihn, sie rasch anzugreifen. Da begann jenes Gefecht, an welchem Theil zu nehmen, die ganze zweite Armee genöthigt ward. Das Ergebniß dieses Gefechts war, daß fünf Kanonen von der zweiten Kürassier-Division genommen wurden; doch zuletzt rang der Feind uns die Redoute ab, in welcher er drei Geschütze nahm, und fügte uns einen Verlust von mehr als 6000 Mann zu. — Hierauf bezog die zweite Armee die zweite Stellung, wie sie für den linken Flügel bestimmt war, und lehnte sich an das Dorf Semenowskoje. Am Abend bemerkte man, daß die

ungeregelten Truppen nicht hinreichen würden, die alte Smolensker Straße zu decken; weshalb sie in der Nacht von dem dritten Korps besetzt ward. Diese Anordnung geschah, ohne daß ich die mindeste Anzeige darüber erhielt. Oberst Toll kam zu dem Korps und befahl, daß es ihm folgen solle. Ganz unvermuthet erfuhr ich es: ein Adjutant, den ich mit Befehlen zum dritten Korps geschickt hatte, unterrichtete mich von dem Umstand. Niemand wußte mehr, unter wessen Befehlen er stünde, eben so wenig, an wen er zu berichten und von wem er Befehle zu empfangen habe.

Ich stellte dies dem Fürsten vor und erhielt zur Antwort: „daß jenes nur durch ein Mißverständniß geschehen sei, welches sich nicht mehr wiederholen solle.“ — Jede der zum höchsten Rath gehörigen Personen führte Truppen fort, verfügte über sie, ohne die kommandirenden Generale auch nur einer Benachrichtigung zu würdigen. Diese Verhältnisse hätten beinahe zur Zeit der Schlacht das gesammte Heer ins Verderben geführt.

Der Feind erkundet am 25. unsere Stellung. Seine Anstalten deuten darauf, daß er seine Hauptanstrengungen gegen unsern linken Flügel richten werde.

Den ganzen Tag des $\frac{\text{25. Aug.}}{\text{6. Sept.}}$ brachte der Feind damit zu, unsere Stellung zu erkunden und sich zur Schlacht für den folgenden Tag vorzubereiten. Sein linker Flügel endigte gegenüber dem Centrum der ersten Armee; dafür vereinigte er große Massen auf seinem rechten Flügel.

Daraus konnte man unschwer abnehmen, daß unser linker Flügel der Hauptgegenstand seiner Angriffe sein würde.

Dem Fürsten Kutusow wurde gegen Abend vorgeschlagen, beim Einbruch der Dunkelheit mit der Armee eine solche Bewegung auszuführen, daß der rechte Flügel der ersten Armee sich an die Höhen des Dorfes Gorki stützte, während der linke sich bis zum Dorf Semenowskoje erstreckte; die zweite Armee hätte dann jenen Platz eingenommen, welchen man durch das dritte Korps (Tutschkow) besetzt hatte. Diese Bewegung hätte die Schlachtordnung nicht verändert. Jeder General hätte alle seine Truppen um sich versammelt gehabt. Die Reserven, nicht gleich anfangs in den Kampf gezogen, konnten bis zum Schluß aufgespart werden, und hätten, nicht allenthalben zerstreut, zuletzt vielleicht die Entscheidung gegeben. Fürst Bagration, selber nicht angegriffen, hätte sich mit Erfolg auf die rechte Flanke des Feindes werfen können. Zur Deckung unseres rechten Flügels, dem übrigens schon die Boden-Gestaltung alle Sicherheit gab, hätten einige aufgeführte Schanzen, acht bis zehn Bataillone, ein Kavallerie-Korps und die Kosaken der ersten Armee hingereicht. — Der Fürst schien diese Ansicht vollkommen zu genehmigen, doch wurde sie nicht in Ausführung gebracht.

Schlacht vom $\frac{\text{26. Aug.}}{\text{7. Sept.}}$

Am $\frac{\text{26. Aug.}}{\text{7. Sept.}}$, als der Tag anbrach, fiel der Feind mit Uebermacht über das Dorf Borodino her, welches von den Garde-Jägern besetzt war. Er drängte dieses Regiment heftig gegen den Kalotscha-Fluß, und gab ihm nicht

einmal Zeit, die Brücke zu verbrennen. Trotz des Feuers, welches unsere Artillerie auf ihn richtete, folgte er dem obgenannten Regiment auf dem Fuße, und verstärkte sich von Minute zu Minute. Ich befahl dem Oberst Wuitsch, sich mit seiner Jäger-Brigade ohne Verzug mit gefälltem Bajonet auf den Feind zu stürzen. Dieser tapfere Offizier führte jenen Befehl so kühn aus, daß der Feind alsbald zum Weichen gebracht, theils vernichtet, theils in den Kalotscha-Fluß geworfen wurde. Nur eine geringe Zahl desselben rettete sich über die Brücke, welche sofort verbrannt wurde.

Indeß erhob sich auf dem linken Flügel der zweiten Armee ein heftiges Kanonen- und Kleingewehr-Feuer. Fürst Bagration verlangte Verstärkung. Das ganze zweite Infanterie-Korps (Baggowudt) ward ihm zugeschickt, und bald darauf nach seiner nochmals wiederholten Bitte, das Ismailowsche, Litauische und Finnländische Garde-Regiment. Das zweite Korps wurde zum General Tutschkow I. gesendet, die Garde-Regimenter wurden bei dem Dorfe Semenowskoje verwandt. Ich eilte selber zur zweiten Armee, um deren Stellung näher zu übersehen. Ich fand sie in einem heißen Gefechte und ihre Truppen in Unordnung. Alle Reserven waren schon im Feuer. Ich eilte rasch zurück, um von dem rechten Flügel und aus der Stellung hinter dem Centrum beider Armeen das vierte Korps (Ostermann-Tolstoi) herbeizuführen, das noch nebst dem sechsten Infanterie- und zweiten Kavallerie-Korps und drei Garde-Regimenteen zu meiner Verfügung war. Ich stellte es schnell auf die linke Seite der 26. Division, mit der Front gegen die zweite Armee,

so daß es einen Haken bildete. Ehe aber diese Bewegung völlig ausgeführt werden konnte, war die zweite Armee, des Fürsten Bagration und vieler andern Generale, welche verwundet wurden, beraubt, in großer Verwirrung geworfen worden. Alle ihre Schanzen mit einem Theil des Geschützes fielen in die Hände des Feindes. Die eine 26. Division behauptete noch ihre Stellung bei der Höhe, die vor dem Centrum war; sie hatte bereits zweimal die feindlichen Angriffe zurückgeschlagen (ungefähr um 11 Uhr Morgens). General Dochturow erhielt darauf den Befehl über die zweite Armee. Die Infanterie derselben war völlig aufgelöst und in kleine Haufen zerstreut, die man erst hinter dem Hauptquartier auf der großen Straße nach Moshaisk aufhalten konnte. Die drei Garde-Regimenter zogen sich in ziemlich guter Ordnung zurück und näherten sich den übrigen Garde-Regimentern, welche ich nebst dem zweiten Kavallerie-Korps als Reserve hinter dem vierten Korps (Ostermann) am Ende des linken Flügels aufgestellt hatte. Der Kampf dauerte vom Morgen an mit unveränderlichem Erfolge fort.[8]) General-Lieutenant Tutschkow ward verwundet, worauf General Baggowudt den Befehl übernahm, und in dem Augenblick abgefertigt wurde, als die zweite Armee völlig geschlagen war. Doch mit ausgezeichneter Mannhaftigkeit hielt er den Feind noch immer fast auf jedem Schritte auf. Darauf wandte der Gegner alle seine Kraft gegen das vierte Korps und die Höhe des Centrums, wurde jedoch mit unerschrockenem Muthe empfangen. Er

---

[8]) Das heißt bei der ersten Armee.

brachte hierauf seine gesammte Artillerie in Thätigkeit gegen diese zwei Gegenstände. Nach einer starken einstündigen Kanonade griff der Feind in vielen Kolonnen die Anhöhe des Centrums an, warf die 26. Division, und bemächtigte sich der Höhe mit der Schanze so wie der Batterie, durch welche sie besetzt war. Um dieselbe Zeit näherte sich General-Major Jermolow der weichenden 26. Division mit einem Bataillon der 24. Division in geschlossener Kolonne, brachte sie znm Stehen und führte sie muthig wieder gegen die Anhöhe. Ich entsandte unterdessen zwei andere Bataillone rechts, um den Feind in die linke Flanke zu nehmen, und noch mehr rechts schickte ich das Orenburgsche Dragoner-Regiment mit dem Befehl, in die linke Seite der feindlichen Kolonne einzuhauen, welche zur Unterstützung der kämpfenden Truppen in einiger Entfernung ihnen nachfolgten. Zugleich ließ ich die hier herum befindliche Artillerie auf eben dieselben Kolonnen feuern. Alle diese Maßnahmen hatten den gewünschten Erfolg. Der Feind ward von der Höhe vertrieben, unser Geschütz ward zurückgenommen, und alles was sich nicht durch die Flucht retten konnte, ward niedergemacht. Der Feind verlor bei dieser Gelegenheit zum wenigsten 3000 Mann; die Anhöhe und das sie umringende Gefeld war auf mehrere hundert Schritte hin bedeckt mit feindlichen Leichen; gefangen ward der General Bonami. Bei der Erschöpfung und Auflösung der 26. Division übertrug ich die Vertheidigung dieses Punkts dem General Lichatschew mit der 24. Division. Ich führte die 26. Division aus dem Kampf, um die Ordnung in ihr wieder herzustellen und die Bataillone zu

formiren, und befahl ihr, ihre Stellung zwischen dem vierten Korps und der 24. Division zu nehmen. Doch noch vor Abend sah ich die Division nicht mehr; sie war hinter die Reserve-Kavallerie zurückgegangen und General Paskewitsch bemühte sich, sie wieder in Ordnung zu bringen. — Zur Zeit des Angriffs auf die Anhöhe des Centrums (Rajewski-Schanze) stürzte sich die feindliche Kavallerie, meist Kürassiere und einige Regimenter Ulanen, auf das vierte Korps. Sie stieß dort auf die Regimenter Perm und das 24. der Jäger. Diese braven Regimenter empfingen den Anfall des Feindes mit unglaublicher Mannhaftigkeit, ließen ihn auf sechzig bis achtzig Schritt heran, und gaben dann ein so wirksames Feuer, daß die feindlichen Reiter sich voll Verwirrung entfernten. Das Sumysche und Mariupolsche Husaren- so wie das Sibirische Dragoner-Regiment verfolgten die Fliehenden, geriethen jedoch auf die feindliche Infanterie und Artillerie und mußten in Unordnung zurück. Die feindliche Reiterei, durch ihre Reserven verstärkt, folgte der unsrigen auf dem Fuße nach, schlug sich zwischen den Kolonnen und Infanterie-Vierecken durch und erschien nun plötzlich im Rücken des vierten und sechsten Korps. Die tapfern Truppen derselben ließen sich dadurch nicht erschrecken, sondern empfingen den Feind mit dem Feuer der hintern Facen ihrer Vierecke. Ihr scharfes Feuer so wie das unserer reitenden Artillerie brachte die feindlichen Reihen in Verwirrung.

Unsere Kavallerie formirte sich wieder, und mit Unterstützung einiger Dragoner-Regimenter rannte sie von neuem gegen die feindliche Reiterei an und warf sie so

vollständig, daß sie ganz verschwand und sich hinter ihre Infanterie zurückzog. Da eröffnete wiederum die Artillerie von beiden Seiten ihre todbringende Wirksamkeit; es schien, als wolle Napoleon uns durch seine Artillerie vernichten. Aber unsere Infanterie hielt mit wunderbarer Standhaftigkeit das furchtbarste Geschützfeuer aus. Besonders litten die Truppen, welche den Winkel des Centrums bildeten, außerordentlich viel; denn dort kreuzte sich das Feuer von mehrern feindlichen Batterien. Zur Zeit dieser entsetzlichen Kanonade, welche auf beiden Seiten ganze Reihen fortriß, bildete der Feind von neuem mehrere Kavallerie- und Infanterie-Kolonnen. Ich sah einen sehr heftigen Angriff voraus; meine Kavallerie war bereits zum äußersten erschöpft; ich schickte daher nach der ersten Kürassier-Division in der Voraussetzung, daß sie noch immer auf dem von mir angewiesenen Platz verweile, wo ich sie zu einem entscheidenden Schlage aufbewahrte; doch leider war sie weggeführt worden, ich weiß nicht von wem, ganz an das Ende des linken Flügels hin. Mein Adjutant konnte kaum noch der zwei Garde-Kürassier-Regimenter habhaft werden, ließ sie umkehren und führte sie zu mir. Unterdessen hatte der Feind seinen Angriff begonnen. Mit einem Theil seiner Kavallerie beschäftigte er die unsrige, und mit dem andern brach er in die 24. Division ein, welche die Schanze oben auf der Anhöhe des Centrums (die Rajewski-Batterie) schützen sollte, warf sie zurück, und erleichterte damit den Angriff seiner Infanterie-Kolonnen, welche von der andern Seite hervorbrachen. Die Anhöhe mit einem Theil der Artillerie wurde im Sturm genommen, und

die 24. Division wich in der höchsten Verwirrung zurück; sie ward sofort aufgehalten und wieder formirt. Da warf sich die feindliche Kavallerie mit vereinter Macht auf unsere Infanterie. Ich sah schon dem Augenblick entgegen, wo unser Loos schließlich entschieden werden mußte. Meine Reiterei war unzulänglich, um diese feindlichen Massen aufzuhalten, und ich wagte nicht sie entgegenzuführen, in der Ueberzeugung, daß sie geworfen und in Verwirrung auf die Infanterie gedrängt werden würde. Ich setzte meine ganze Hoffnung auf die tapfere Infanterie und Artillerie, welche sich an diesem Tage unsterblich machten: beide entsprachen meiner Erwartung und der Fortschritt des Feindes ward gehemmt. In diesem allerschwierigsten Augenblicke kamen die zwei Garde-Kürassier-Regimenter angetrabt. Ich wies auf den Feind hin, und mit seltener Unerschrockenheit stürzten sie sich auf ihn; es folgten ihnen die Husaren-Regimenter Sumy und Mariupol und die Dragoner-Regimenter Sibirien, Irkutzk und Orenburg. Die Dragoner von Pskow und die Isium-Husaren, welche man ebenfalls, ohne mich zu benachrichtigen, entsandt hatte, langten in eben der Minute unter Befehl des Generals Korf an. Ich stellte sie zum Rückhalt auf. Da begann ein Kavallerie-Gefecht, welches man zu den hartnäckigsten rechnen kann, die je geliefert worden. Die feindliche und unsere Reiterei warfen sich einander abwechselnd; formirten sich wieder unter dem Schutz ihrer Infanterie und Artillerie, und gingen zu neuen Angriffen vor; zuletzt gelang es unserer Kavallerie mit Hülfe der reitenden Artillerie die feindliche Reiterei vollständig zu werfen. Diese verließ darauf ganz das

Schlachtfeld. Die Infanterie, welche dem vierten Korps (Ostermann) entgegenstand, zog sich gleichfalls aus dem Bereich des Kanonenfeuers zurück, bloß eine Schützenkette hinterlassend. Doch die genommene Anhöhe ward immerfort kräftig vertheidigt. Hinter ihr befanden sich noch einige Kolonnen Infanterie und eine geringe Anzahl Kavallerie. Das Kanonenfeuer von beiden Seiten begann wieder; das feindliche ließ allmählig immer mehr nach; doch von unsern Batterien dauerte es bis zum Abend gegen die erwähnte Anhöhe und die hinter ihr befindlichen Kolonnen fort. Endlich führte die einbrechende Dunkelheit auch von unserer Seite Stille herbei.

Noch während aller dieser Ereignisse sandte der Fürst Kutusow das erste Kavallerie-Korps zum Kalotscha-Fluß, um mit Hülfe von Platows Kosaken auf die linke Flanke des Feindes zu fallen. Wäre dieser Angriff mit größerer Entschlossenheit geführt worden, ohne sich auf die bloße Beschäftigung und Ermüdung des Feindes zu beschränken, so wäre der Erfolg glänzend gewesen. — General Dochturow war bemüht, die zweite Armee wieder in Kampfordnung zu bringen. Die Kavallerie und ein Theil der Artillerie dieser Armee hatten den ganzen Tag mit der ausgezeichnetsten Tapferkeit gekämpft; doch die Infanterie war meist zerstreut worden und konnte erst gegen Abend ganz zusammengebracht werden. — General Baggowudt hatte sich die Zeit über in einer sehr schwierigen Lage befunden; doch mit Hülfe der Kavallerie der zweiten Armee behauptete er ziemlich erfolgreich den von ihm besetzten Boden. Die von seiner Artillerie ver-

theidigten Höhen wurden zwar vom Feinde genommen, doch gegen Abend wieder verlassen.

Ich übertrug dem General Miloradowitsch mit den Truppen der ersten Armee folgende Stellung einzunehmen; der rechte Flügel des sechsten Korps sollte sich an die Höhen des Dorfes Gorki lehnen; die Richtung der ersten Armee sollte sodann in gerader Linie von diesem Punkte auf das Dorf Semenowskoje gehen; das vierte Korps stand neben dem sechsten. In zweiter Linie die beiden Kavallerie-Korps; dahinter das fünfte Korps (die Garden) in Reserve. Zur bessern Einhaltung der Richtung befahl ich in einiger Entfernung von Truppe zu Truppe Feuer anzumachen, was die Bewegung der Krieger erleichterte. Den General Dochturow ersuchte ich, die von ihm auf der linken Seite des vierten Korps zusammengebrachten Mannschaften der zweiten Armee zu verstärken, und den Raum zwischen dem obigen Korps und dem General Baggowudt einzunehmen. Diesen letztern General wies ich an, die Stellung, welche er am Abend vertheidigt, wieder zu besetzen. Ich befahl Anstalten zur Erbauung einer Redoute auf der Höhe bei Gorki zu treffen; 2000 Mann wurden dazu verwendet. Ueber alle diese getroffenen Maßnahmen berichtete ich dem Fürsten Kutusow. Er drückte mir seinen Dank aus, bestätigte alles und sagte mir, daß er selbst in mein Lager kommen würde, um den Anbruch des Tages und die Erneuerung der Schlacht dort abzuwarten. Bald darauf gab er einen schriftlichen Armeebefehl, worin er alle meine Anordnungen gut hieß. Ich veranstaltete eine Erkundigung: ob der Feind die Anhöhe des Centrums

noch besetzt halte? Man fand auf derselben nur zerstreute Trupps verschiedener Regimenter, welche sich mit ihrem Abmarsche beschäftigten. Demzufolge befahl ich dem General Miloradowitsch, die Höhe bei Tagesanbruch mit einigen Bataillons und einer Batterie zu besetzen. Alle freuten sich über den errungenen Sieg und erwarteten mit Ungeduld den folgenden Morgen.

Die Armee erhält plötzlich Befehl zum Abmarsch.

Doch um Mitternacht erhielt ich einen Befehl, nach welchem beide Armeen sich hinter Moshaisk zurückziehen sollten. Ich war im Begriff zum Fürsten zu reiten, um ihn um die Abänderung dieses Befehls zu bitten, doch man unterrichtete mich, daß General Dochturow bereits aufgebrochen sei. Und so blieb mir nichts übrig als zu gehorchen, mit einem von Schmerz erfüllten Herzen. General Platow sollte die Hinterhut bilden. Ich forderte ihn auf, die jenseits des Kalotscha-Flusses befindlichen Truppen auf unsere Seite herüberzunehmen, um die Vorpostenkette auf der rechten Fluß-Seite zu formiren. Ich überließ ihm ein Husaren- und drei Jäger-Regimenter. Am $\frac{27. \text{Aug.}}{8. \text{Sept.}}$ um 9 Uhr Morgens war der Feind in der Nähe des Schlachtfeldes nirgends zu sehen. Nach 9 Uhr zeigten sich einzelne Trupps, wahrscheinlich zu einer Erkundigung vorgegangen. Die Ursache, warum wir den Rückzug antraten, ist mir noch bis jetzt ein Geheimniß geblieben.[9])

---

[9]) Die vorliegende Denkschrift war eine geheime, drei Monate nach der Schlacht geschrieben; also an eine beabsichtigte Täuschung des Kaisers ist nicht zu denken: sie gibt die Ansicht Barklai's von dem

Dieser Rückzug, fast unter den Mauern Moskau's, ward mit der größten Unordnung gemacht; einzige Folge der sorglosen Nachlässigkeit derer, welche den Befehl führten, weil sie die nöthigen Voranstalten und Einrichtungen nicht getroffen. Die Truppen, welche ohne Wegweiser waren, mußten auf dem Marsche oft mehrere Stunden stehen bleiben bei zerstörten Brücken oder beim Durchgang von Defileen oder Dörfern. Oefter versperrten diejenigen, welche die Wege ausbessern sollten, dieselben völlig durch ihre Pontons, ihre Wagen und Fuhren mit Schanzzeug, durch die langen Wagenreihen der Landwehr, die wie in einander gekettet waren. Endlich, nachdem man dieser Unordnung gesteuert, kamen die Truppen,

---

Kampf und dessen Erfolg. Nach dieser Ansicht war die Schlacht, wenn nicht gewonnen, doch eben so wenig verloren; denn die erste Armee habe mannhaft des Feindes Angriffe zurückgewiesen, und, mit Ausnahme der Rajewski-Schanze, das von ihr gleich Anfangs eingenommene Terrain unerschütterlich bis zur Nacht behauptet; nur die zweite Armee, gibt der Bericht zu, habe Terrain verloren und sei aus dem Felde geschlagen worden. — Nun auf diese Ansicht Barklai's gründete denn auch Kutusow seinen ersten Bericht an den Kaiser, der einen Sieg verkündete (Napoleon auch nur mit Erfolg widerstanden zu haben, galt schon für Sieg), ohne daß dabei eine eigentliche Absicht zu täuschen vorgewaltet hätte. Kutusow ward durch die Lage der Dinge am Abend der Schlacht selbst getäuscht und hielt Napoleons Angriff für zurückgeschlagen; nur die erlittenen großen Verluste bewogen ihn (wie Bennigsen nach der Eylau-Schlacht) am folgenden Morgen zum Abzug. Also alle die höhnenden Ausfälle gegen ihn wegen seines ersten Berichts treffen ihn wenig: er berichtete nur, was Barklai und die andern Generale der ersten Armee ihm angaben; und diese hielten die Schlacht für gewonnen, weil sie den von ihnen eingenommenen Boden behauptet hatten.

nach einem äußerst beschwerlichen Marsche an dem Orte an, wo sie zur Nacht lagern sollten; aber noch die ganze übrige Zeit des Tages ging darüber hin, ohne daß die einzelnen Truppenkörper erfuhren, wo sie Platz zu nehmen hätten. Zuletzt waren sie genöthigt, sich auf und an der großen Straße zu lagern, und nach einem beschwerlichen Tagesmarsch sich in den Koth zu werfen, um darin die Nacht zuzubringen.

Der General Bennigsen, welcher die Verwaltung des Generalstabs über sich genommen, der übrigens schon lange nicht mehr bestand, war nirgends zu finden. Man muß bekennen, daß bei diesem Rückzugsmarsch Gott allein unser Führer war. Auf dem zweiten Marsche dieses berüchtigten Rückzugs empfand ich schon Anfälle des Fiebers, die am folgenden Tage so stark wurden, daß ich mich ins Bett legen mußte, außer Stande mich länger zu Pferde zu halten. Es war eine Folge nicht nur des Feldzugs überhaupt so wie meiner Anstrengungen in der Borodiner Schlacht, sondern mehr noch des Kummers und Verdrusses über Beleidigungen, denen ich allstündlich ausgesetzt war.

Die Armee kommt nach Moskau — ihre Stellung daselbst.

Nach unserer Ankunft bei Moskau nahm ich nach Vermögen alle meine Kräfte zusammen, um die für die Armee bestimmte Stellung in Augenschein zu nehmen. Beim Anblick derselben gerieth ich in Erstaunen. Viele Divisionen waren durch ungangbare Schluchten von einander getrennt; durch eine dieser Schluchten ergoß sich

sogar ein kleiner Fluß, welcher alle Verbindung aufhob. Der rechte Flügel stützte sich an einen Wald, welcher sich auf mehrere Werst weit gegen den Feind hin erstreckte; bei der Vorzüglichkeit von des letztern Schützen konnte man leicht abnehmen, daß er sich dieses Waldes ohne Mühe bemächtigen würde, und wir wären dann außer Stande gewesen, die Stellung unsers rechten Flügels zu behaupten. Die erste Linie hatte hinter sich eine Niederung von wenigstens zehn bis achtzehn Faden Tiefe, und mit so steilen Rändern, daß kaum ein einzelner Mensch sich hätte hinüber helfen können. Die Reserve rechts war so unglücklich aufgestellt, daß jede Kugel alle vier Linien hätte treffen können. Die Reserve links war von den Truppentheilen, die sie hätte unterstützen sollen, durch die oben erwähnte Schlucht geschieden, und hätte, wenn jene geschlagen wurden, den ruhigen Zuschauer abgeben müssen, da sie ihnen unmöglich zu Hülfe kommen konnte. Die Infanterie dieser Reserve hätte wenigstens auf den Feind schießen können; die Reiterei aber hatte nicht einmal diesen Vorzug, und es blieb ihr nichts anders übrig, wenn sie nicht unmittelbar die Flucht ergreifen wollte, als ruhig ihre Vernichtung durch das feindliche Geschützfeuer abzuwarten. Ueberhaupt dehnte sich diese Stellung auf die Länge von fast vier Werst aus, auf welcher die Armee, geschwächt durch die Borodiner Schlacht und den verderblichen konfusen Rückzug, gleich einem Spinngewebe ausgezogen gewesen wäre. Hinter dieser Position befand sich das ungeheure Moskau und der Fluß gleiches Namens. Ueber diesen waren acht schwimmende Brücken geschlagen worden, theils oberhalb theils unterhalb der Stadt.

Hier ist noch zu bemerken, daß die vier Brücken oberhalb der Stadt an so steilen Ufern errichtet waren, daß die Infanterie allein zu ihnen hätte herabsteigen können. Im Fall einer Niederlage wäre die Armee bis auf den letzten Mann vernichtet worden; denn der Rückzug durch eine so große ausgedehnte Stadt, wenn man einen scharf verfolgenden Feind hinter sich hat, ist ein Werk der Unmöglichkeit.

Ich eilte zurück zum Fürsten ins Hauptquartier, welches sich am Ende des linken Flügels befand, und begegnete unterwegs dem General Bennigsen. Ich sagte ihm offen alle meine Gedanken über die Stellung, und fragte ihn: „ob man beschlossen habe, die Armee an diesem Ort zu begraben?" — Er schien erstaunt und sagte mir, daß er sogleich selber nach dem linken Flügel kommen werde. Statt dessen ritt er ins Dorf, welches im Centrum lag, wo ihm sein Quartier angewiesen war. Als ich dem Fürsten mit Hülfe eines Abrisses der Position die Lage der Armeen offenbart, fuhr er voll Schreck zusammen. Oberst Toll, welchen er um seine Meinung fragte, gestand, daß alle meine Bemerkungen gegründet wären. Er bemerkte: nicht er habe die Stellung gewählt, und fügte hinzu: daß er aufrichtig gestehen müsse, die Armee sei in derselben einer gewissen Gefahr ausgesetzt.

Berufung eines Kriegsraths und dessen Entscheidung.

Es wurde sofort beschlossen, alle Korps-Kommandeurs zusammenzuberufen. Gegen 4 Uhr kamen sie; auf Bennigsen mußte man bis 6 Uhr warten. Als man

ihm den Zweck unserer Zusammenkunft darlegte, begann er eine Rede, worin er zuerst die Frage aufwarf: „was vorzüglicher sei, unter den Mauern Moskaus zu kämpfen oder die Stadt dem Feinde zu überlassen?“ — Der Fürst tadelte stark diese unnütze, leicht aufgenommene Frage, und bemerkte, daß das Schicksal nicht nur der Armee und Moskaus sondern des ganzen Reichs von dem zur Erwägung vorgelegten Gegenstande abhänge. „Eine solche Frage, sprach er, ist ohne eine vorläufige Erläuterung der Hauptumstände völlig überflüssig. Hierauf setzte er der Versammlung alle Uebelstände in der Stellung der Armee aus einander, und bemerkte: so lange noch die Armee besteht und die Kraft hat, dem Feinde Widerstand zu leisten, so lange bleibt die Hoffnung, den Krieg glücklich zu beendigen; sobald aber die Armee vernichtet ist, so sei nicht nur Moskau sondern ganz Rußland verloren.“ Nach diesen vorläufigen Erwägungen stellte der Fürst die Frage: „was geziemender sei, den Angriff des Feindes in dieser unvortheilhaften Stellung zu erwarten oder Moskau dem Feinde preiszugeben? — Ich meinerseits so wie die General-Lieutenants Graf Ostermann-Tolstoi, Rajewski, und Konownizyn sprachen uns für den Abmarsch aus; Ostermann und Rajewski fügten noch hinzu: „Moskau sei nicht Rußland; unsere Aufgabe sei nicht bloß Moskau sondern das ganze Vaterland zu vertheidigen.“ — Ich erklärte: „daß zur Rettung des Vaterlandes es hauptsächlich auf die Erhaltung der Armee ankomme. In der von uns besetzten Stellung müßten wir ohne allen Zweifel geschlagen werden und alles, was nicht auf dem

Schlachtfelde in die Hände des Feindes fiele, würde beim Rückzug durch Moskau vernichtet werden. Es ist wahr, die Hauptstadt dem Feinde zu überlassen, wäre schmerzlich. Doch wenn wir den Muth nicht verlören und thätig handelten, so würde die Einnahme Moskau's nur den völligen Untergang des Feindes vorbereiten." — General Bennigsen hatte nichts einzuwenden, schlug aber vor, den Feind anzugreifen. Er gedachte, ein Korps auf dem rechten Flügel zu lassen, und die ganze übrige Armee hinter die Gräben und Tiefen auf dem linken Flügel zu führen, um den rechten Flügel des Feindes anzugreifen. — Ich bemerkte, „daß man die Sache früher hätte überlegen und demgemäß auch die Aufstellung der Armee einrichten müssen. Zeit sei es noch gewesen, als ich meine erste Besprechung über die Gefahren der Stellung mit dem General Bennigsen gehabt hätte; doch jetzt sei es schon zu spät. In der Dunkelheit der Nacht würde es schwer werden, die in unzugänglichen Tiefen verborgenen Truppen alle aufzufinden; und ehe man sie aufgefunden, würde der Feind schon über uns herfallen. Die Armee hätte einen großen Theil ihrer Generale, Stabs- und Ober-Offiziere verloren, so daß viele Regimenter sich unter dem Befehl von Hauptleuten befänden, und Brigaden unter Leitung unerfahrner Stabsoffiziere. Diese Armee würde, vermöge der unsern Truppen eigenen Tapferkeit in einer Position wacker kämpfen und den Feind abschlagen können, wäre aber nicht im Stande, Angesichts desselben Manöver und Bewegungen auszuführen." — Der Fürst stimmte dieser Meinung bei und führte als Beispiel die Schlacht von Friedland an. Graf Ostermann fragte den

General Bennigsen etwas übereilt: „ob er für den Erfolg des vorgeschlagenen Angriffs einstünde? — Bennigsen schwieg und Kutusow entschied für den Abmarsch. Der ganze Troß und ein großer Theil der Artillerie sollte sogleich aufbrechen; die Truppen aber erst um 2 Uhr nach Mitternacht sich auf der Straße nach Räsan in Bewegung setzen. Der Abmarsch geschah in der besten Ordnung.

Ich tröste mich mit dem Gedanken, daß, wenn ich nicht an diesem Tage außerordentliche Anstrengungen gemacht und, trotz meiner Krankheit, mich nicht mit gänzlicher Selbstaufopferung persönlich überall hinbegeben hätte, die Armee schwerlich aus Moskau herausgekommen wäre. Die Truppen hatten keine Wegweiser, von Offizieren des Quartiermeisterwesens war keiner da, und die, welchen die Ausbesserung der Wege und Brücken so wie die Erhaltung der Ordnung auf denselben oblag, versperrten nur zu oft selbst den Durchgang.

Die Armee geht auf die alte Kalugaer Straße über.

Von Dorogomilow, wo wir über den Moskwa-Fluß gingen, machten wir zwei Flankenmärsche nach Krasnaja Pachra und fanden dort die alte Straße nach Kaluga. Diese Bewegung ist die wichtigste und den Umständen angemessenste von allen, die seit Ankunft des Fürsten gemacht wurden. Sie gab uns die Möglichkeit, den Krieg durch die völlige Vernichtung des Feindes zu beendigen; eine für mich so tröstliche Ueberzeugung, daß sie allein vermochte, meinen Krankheitszustand seit der Schlacht von Borodino zu erleichtern. Trotz der täglichen

Demüthigungen, trotz der beleidigenden Erniedrigung meiner Würde zu völliger Unbedeutenheit, dachte ich nur einzig an die unfehlbare Vernichtung des Feindes.

Ich war es, welcher dem Fürsten vorschlug, die Stellung auf der Kalugaer Straße zu nehmen. Diese Stellung sollte stark verschanzt werden, um alle feindlichen Kräfte mit zwei Drittheilen der Armee abwehren zu können; den dritten Theil wollte ich links entsandt haben, um dem Feinde jede Verbindung mit Smolensk und Witebsk abzuschneiden. Der Fürst gab dem Gedanken seinen Beifall. Ich nahm an, daß wir uns noch mehr links ziehen sollten, weshalb ich die Stellung bei Krasnaja-Pachra nur als eine vorübergehende, im Marsch eingenommene betrachtete: doch als ich bemerkte, daß wir in derselben verblieben, hielt ich es für meine Pflicht, dem Fürsten vorzustellen, daß der oben erwähnte Zweck durch diese Stellung nicht erreicht würde, theils wegen ihrer Ausdehnung, theils wegen der Höhen, welche sie von der rechten Seite beherrschten. Ich schlug vor, sie gegen eine andere engere umzutauschen, die sich auf dem rechten Pachra-Ufer befand, wo wir diesen Fluß vor uns, nicht aber hinter uns gehabt hätten, wie in der bisherigen Stellung. Der Fürst berieth sich darüber mit Bennigsen; und in Folge dessen ward die Stellung verändert und nun auf dem rechten Pachra-Ufer erwählt; statt sie aber enger zusammen zu ziehen, ward sie noch weiter genommen. Das zweite, dritte und vierte Korps wurden auf dem rechten Flügel aufgestellt, und wieder von den übrigen Truppen durch eine Vertiefung geschieden, über welche der Uebergang sehr schwierig war. Die

ganze zweite Armee und das erste Kavallerie-Korps bildeten die Vorhut der Armee, die zum Theil auf der Moskauer Straße unter dem Befehl von General Miloradowitsch, und zum Theil auf der Straße von Podolsk unter dem Befehl von General Rajewski aufgestellt war. Ich erinnerte, daß man Abtheilungen in die Gegend von Moshaisk schicken müßte. Darauf wurde der General-Major Dorochow mit einigen Truppen entsandt in der Richtung auf Wiäsma.

Rajewski's Bericht. — Bestürzung in der Armee.

Am $\frac{13.}{25.}$ Sept. berichtete General Rajewski, daß der Feind von Podolsk gegen ihn anrücke; er besorgte auch, der Feind möchte auf der Straße nach Tschirikow der Armee in den Rücken gehen, weshalb er den General-Major Paskewitsch mit der 26. Division und einiger Kavallerie zur Deckung der Flanke der Armee von jener Seite absandte. Diese Nachricht erzeugte plötzlich große Bestürzung; alle bildeten sich ein, Napoleon rücke mit seiner ganzen Macht auf unserer Flanke vor, uns in den Rücken.

Das vierte Infanterie- und das zweite Kavallerie-Korps erhielten die Weisung unverzüglich aufzubrechen und sich mit Paskewitsch zu vereinigen. Graf Ostermann berichtete gegen Abend, daß seine Vortruppen ein heftiges Gefecht auf der Tschirikower Straße gehabt hätten, und daß feindliche Kolonnen sich bereits auf dieser Seite zeigten. Deshalb ward beschlossen, daß Dorochow, welcher dem Feinde schon vielen Schaden zugefügt hatte,

noch in derselben Nacht zurück sollte; Miloradowitsch, der vor sich nur schwache Posten hatte, sollte mit der zweiten Armee die Stellung der ersten einnehmen; diese dagegen sollte ihre Front den gewaltigen feindlichen Kräften, welche man gegen Tschirikow im Anmarsch glaubte, entgegenstellen.

Ich war überzeugt, daß man in Hinsicht unsers rechten Flügels ganz ruhig sein könnte; denn es wäre von Seiten Napoleons gar zu verwegen gewesen, gegen denselben alle seine Kräfte zu richten, indem er sich dadurch der Gefahr aussetzte, von Moskau, Smolensk, Witebsk und allen seinen andern Abtheilungen abgeschnitten, ja völlig umringt und geschlagen zu werden. Ich schlug vor, die Abtheilung, welche auf der Straße nach Tschirikow anrücke, sofort anzugreifen, um den Ungrund unserer Besorgnisse aufzudecken; oder, wenn man das nicht wollte, würde es noch besser sein, wenn unser rechter Flügel dem Feinde auswiche, und unser linker seinen rechten Flügel umfaßte. Doch alle diese Vorstellungen hatten nicht die mindeste Wirkung; die beschlossene Bewegung wurde ausgeführt. Bennigsen zeigte sich so überzeugt von dem Angriff des Feindes, daß er am $\frac{14.}{26.}$, als er das sechste Korps an dem ihm bestimmten Punkt noch nicht angekommen sah — es konnte nämlich nur mit Mühe aus seiner überall von Gräben umgebenen Stellung heraus — zu mir heransprengte und sagte: „Mein Gott! das sechste Korps ist noch nicht da; ich besorge sehr, der Feind werde uns noch vor dessen Ankunft angreifen.“ Ich antwortete, daß der Feind ihm diese Gefälligkeit nicht

erzeigen werde; und in der That, den ganzen Tag über wurde auch nicht ein Kanonenschuß gehört.

Rückzug auf Motschinskoje.

Gegen Abend wurde mir feierlich angekündigt, daß man eine Stellung funfzehn Werst rückwärts gefunden habe beim Dorf Motschinskoje, wo die Tschirikower Straße sich mit der bisher besetzten vereinige, und daß die Armee am folgenden Tage um 5 Uhr dahin aufbrechen werde; die Hinterhut werde wie gewöhnlich folgen. — Dieser Marsch erschütterte mächtig meine Gesundheit; ich erkrankte an einem heftigen Fieber.

Die Hinterhut zieht sich dicht auf die Armee.

Am $\frac{16.}{28.}$ Sept. Morgens hinterbrachte mir mein Adjutant, welchen ich zur Hinterhut geschickt, um zu erfahren, was dort vorginge, daß selbige bis auf fünf Werst von der Armee zurückgegangen sei und von dem Feinde in geringer Entfernung verfolgt werde. Trotz meiner Krankheit schrieb ich an den Dejour-General Konownizyn, er möchte in meinem Namen den Fürsten bitten, daß er Befehl gebe, den Feind anzugreifen, um wenigstens dessen Stärke zu erfahren; ferner, daß man die Straße von Borowsk doch nicht ohne alle Aufsicht lassen und starke Abtheilungen in die Gegend von Moshaisk entsenden sollte. Dieses gab wirklich Anlaß zum Ueberfall über die feindliche Vorhut. General Bennigsen kam selbst dahin; auch das zweite Infanterie-Korps und die erste Kavallerie-Division wurden hingeschickt, wie gewöhnlich, ohne mir darüber die mindeste Anzeige zu machen. Doch der Tag verging, ohne daß etwas geschehen wäre.

Endlich dachte man an einen entschiedenen Ueberfall: dreimal wurde der Befehl dazu gegeben und dreimal zurückgenommen. Erst am Abend rückte General Miloradowitsch vorwärts gegen Krasnaja Pachra, griff dieses Dorf an, welches der Feind besetzt hatte, verdrängte ihn von da, kehrte jedoch, als die Dunkelheit einbrach, wieder zurück. Wir verloren bei dieser Gelegenheit 400 Husaren.

Am $\frac{18.}{30.}$ Sept. bereitete sich alles zur Schlacht.

Auf den $\frac{18.}{30.}$ Sept. bereitete sich alles zu einer entscheidenden Operation; man sprach von dem Anmarsch des Feindes mit großer Macht. Die Hinterhut erhielt Befehl sich auf die Armee zu ziehen, welche sich in Schlachtordnung aufstellen sollte. Selbst Fürst Kutusow kam herbei. Alles war in Erwartung eines Angriffs; da fand es sich, daß die Stellung nicht vortheilhaft wäre. Zu dieser Entdeckung gesellten sich Meinungen wegen eines Rückzugs. Die Reserve-Artillerie bekam vor allen andern die Weisung zurückzugehen (um Mittag). Nach Verlauf einiger Stunden bemerkte Fürst Kudaschew, daß keine Artillerie da sei. In Folge dessen erhielt sie Befehl umzukehren. Als sie näher herangekommen, war die Finsterniß eingebrochen, und ein allgemeiner Rückzug wurde beschlossen. Demzufolge mußte sie von neuem umkehren. Der Feind war so unartig, daß er unsern Respekt vor ihm nicht zu würdigen verstand; er griff uns gar nicht an.

In der Nacht zum $\frac{19.\ \text{Sept.}}{1.\ \text{Oct.}}$ rückte die Armee aus und kam am $\frac{21.\ \text{Sept.}}{3.\ \text{Oct.}}$ in die Stellung von Tarutino. Der

Feind drängte unsere Hinterhut fast bis auf die Armee; sie wandte sich darauf um und warf ihn im ersten Anfalle auf mehrere Werst zurück; ein Beweis, daß Napoleon fern war.

Es ist gleichfalls bekannt, daß der Feind bei unserem Angriff auf ihn am $\frac{6.}{18.}$ Oct. 10) nur 15,000 Mann hatte; um der Beschämung zu entgehen, nahm man seine Stärke auf 50,000 Mann an.

Mein krankhafter Zustand verschlimmerte sich — ich zehrte völlig ab, und die Aerzte riethen mir, Erholung zu suchen. Ich wandte mich an den Fürsten, um mir die Erlaubniß zu erbitten, zur Wiederherstellung meiner Gesundheit die Armee verlassen zu dürfen. Als ich sie erhalten, verließ ich die Armee am $\frac{\text{22. Sept.}}{\text{4. Oct.}}$ Abends.

Dieser kurze Abriß der Kriegsoperationen wird hinreichend erklären, in welcher Weise man dem Feinde alle seine Entwürfe vereitelte, ihn nach Möglichkeit in seinen raschen Bewegungen aufhielt, und allmälig in eine Lage brachte, wo er seinem gänzlichen Verderben nicht mehr entgehen konnte. Der Verlust Moskau's geschah zufällig und wurde durch Umstände herbeigeführt, deren Verbesserung bereits nicht mehr in meiner Macht stand. Uebrigens war es unzweifelhaft, daß diese Stadt das Grab Napoleons hätte werden müssen, wenn man ihn nicht aus dem Moskowischen Gouvernement herausgelassen hätte. —

---

10) In der Schlacht bei Tarutino.

Solches ist die Rechtfertigung, welche der General Barklai de Tolly seinem Monarchen über die Begebenheiten dieses Feldzugs, im Nov. 1812 einschickte. Man wird dem tiefgekränkten Mann die Gereiztheit, die Bitterkeit seiner Worte nicht verübeln, wenn man sich in seine Lage denkt. Er hatte redlich seine Pflicht gethan, hatte, Gott und den Kaiser ausgenommen, mehr wie irgend jemand zur Rettung des Landes beigetragen; denn er war es, welcher auf dem langen Rückzuge von Wilna bis Borodino das Heer intakt erhielt; der allen Lockungen und Aufforderungen zur Schlacht, die in der ersten gefahrvollen Zeit so häufig waren, widerstand; der endlich allen Verläumdungen und Schmähungen trotzte, welche sich in vollen Zügen gegen ihn ergossen, weil er treu und unverrückt an dem festhielt, was allein zur Rettung des Landes führen konnte, und was die Menge in ihrem Wahne nicht begriff. Auf ihn damals wären Horazens Worte anzuwenden gewesen:

„Den Mann, der Recht thut, standhaft ist, wird das Volk
Nicht, glühend Arges fordernd, den festen Geist
Erschüttern. — — —
Selbst wenn der Himmel krachend einstürzt,
Schmettert die Trümmer den Ungeschreckten.“ [11])

Für alles das war die entschiedenste Verkennung und Herabwürdigung der Dank. Er stand gewissermaßen

---

[11]) Horat. Od. III. 3.
Justum et tenacem propositi virum
Non civium ardor prava jubentium —
Mente quatit solida. — — —
Si fractus illabatur orbis
Impavidum ferient ruinae.

allein, nur von seinem Monarchen und wenigen Schärferblickenden begriffen; von allen übrigen im Volk und Heer angefeindet, gehaßt und als Verräther ausgeschrieen. Es ging so weit, daß er, als er im Sept. die Armee verlassen, sich nirgends blicken lassen durfte, ohne Aeußerungen der Volkswuth wach zu rufen. Da war bei dem Bewußtsein der Redlichkeit seiner Absichten und des großen Verdienstes, welches er sich noch eben um Kaiser, Land und Volk erworben, eine gewisse Bitterkeit ihm wohl erlaubt.

Er schickte den Aufsatz seinem Kaiser mit der Anfrage, ob er nach Petersburg kommen dürfe? — Der edle Monarch antwortete ihm in dem nachstehenden eigenhändig von ihm aufgesetzten Schreiben, worin sich seine ganze schöne Seele ausspricht und er gewissermaßen seine Entschließungen vor dem Tiefgekränkten rechtfertigt. Das Schreiben hat großen historischen Werth, weil es tiefe Blicke in die damaligen Verhältnisse und Ansichten thun läßt.

Schreiben des Kaisers Alexander an Barklai.

J'ai reçu, Général, votre lettre du 9. Novembre. Il faut que nous m'ayez connu bien mal, pour avoir pu douter un moment, que vous aviez tout droit d'arriver à Petersbourg, sans attendre ma permission. Je vous dirai même, que je vous attendais, car il me tenait à coeur de m'expliquer avec vous de bouche. Mais puisque vous n'avez pas voulu rendre justice à mon caractère, je vais tâcher en peu de mots de vous instruire de ma véritable manière de penser sur vous et sur les événemens. L'amitié et l'estime que je n'ai cessé un instant de vous témoigner m'en donnent tous le droits.

Le plan de campagne que nous avons adopté, [1]) le seul que je crois encore, pouvait réussir contre un ennemi tel que Napoléon, ce que l'expérience même parait avoir prouvé, devait cependant nécessairement rencontrer beaucoup de dèsapprobation et de dépréciations dans une nation, qui connaissant peu l'art de la guerre et se rappellant des succès faciles, qu'elle avait obtenu précédemment sur des ennemis peu rédoutables ou des Généraux inhabiles, ne pouvait que s'effaroucher d'opérations militaires, qui avaient pour but de conduire

---

[1]) Celui de la retraite.

l'ennemi dans l'intérieur du pays. Il fallait d'avance s'attendre à cette désapprobation et je m'y étais préparé. Mail il fallait en même temps éviter avec soin tout ce qui pouvait attirer avec justice la critique et voilà, Général, sur quoi j'ai quelques réproches à vous faire.

Une fois le plan arrêté il avait fallu avoir tout préparé pour son exécution. Nous en avions tout le temps et cependant bien des choses ne se sont pas faites. NB. Peu de jours après mon arrivée à Vilna je vous ai donné l'ordre de faire rétrograder tous les bagages inutiles (тягости) des Régiments, qui avaint surtout leurs quartiers permanents en Lithouanie, et malgré cela ils n'ont été renvoyés que jusqu' à Niementschin, Swienciany, Wilkomir et Schawl, et c'est avec ce train terrible que nons avons dû faire nos mouvemens rétrogrades. [2]) — Que de fois je vous ai rappellé la construction des ponts nécessaires; une quantité d'Ingénieurs de ponts et chaussées se trouvaient attachés à l'armée, et cependant la plupart des ponts se sont trouvés dans l'état le plus dégradé. [3]) — Décidés à marcher en arrière il était tout simple, que les hôpitaux eussent été organisés en conséquence; par contre à mon arrivée à Vilna j'y ai trouvé un hôpital de quelques milliers de malades, dont je n'ai cessé tous les jours d'exiger l'évacuation.

---

[2]) Note de Barclay, copiée textuellement: „Si on les aurais renvoyé plus loin, alors l'ennemie aurois pu penetré nos projets."

[3]) Barclay: „An contraire les ponts sont etté dans un telle état qu'il fallait beaucoup de peine, pour les détruire."

Voilà, Général, avec franchise des torts, que j'ai à vous réprocher. Ils se réduisent à celui, de n'avoir pas été assez convaincu, que prescrire, et obtenir que la chose soit exécutée, sont deux choses extrêmement différentes, et que pour y remédier il n'y a qu'un moyen: c'est une surveillance *active* et une vérification exercée sans rélâche par des individus dont vous étiez sûr.

Des fautes trés graves commises par le Prince Bagration à la suite desquelles l'ennemi l'a prévenu à Minsk, Borissow et Mohilew vous ont forcé à quitter les bords de la Drissa pour vous porter sur Smolensk. Le sort nous y a favorisé, car contre toute probabilité la jonction des deux armées s'y est faite. — C'était le moment d'arrêter les mouvemens rétrogrades. Mais le manque de connaissances dans lequel vous étiez, Général, sur l'ennemi et ses mouvemens, manque dont vous avez éprouvé malheureusement les effets pendant toute la campagne, vous a fait commettre la faute de marcher sur Poretchie pour attaquer sa gauche, tandis qu'il s'était concentré à sa droite à Liady, où il a passé le Dniepr. — Vous aviez reparé cette faute en prévenant l'ennemi à Smolensk. Mais puisque les deux armées y étaient réunies, et puisqu'il entrait dans vos plans de livrer plus tard une bataille générale à l'ennemi, autant valait-il la livrer à Smolensk qu' à Zarewo Zaymischtche; vos forces y auraient été plus intactes, car toutes les pertes que vous avez faites depuis dans les journées du 5, 7 et les suivantes jusqu' à Zarewo Zaymischtche n'auraient pas eu lieu. Quant à la crainte d'être tourné

par les flancs, elle est à peu près la même partout et à Zarewo Zaymischtche vous n'en auriez pas été exempt. L'ardeur du soldat eût été extrême à Smolensk, car c'était l'entrée de la première ville vraiment Russe qu'ils auraient défendu à l'ennemi.

La perte de Smolensk produisit un effet moral immense dans tout l'Empire. A toute la désapprobation générale, qu'avait notre plan de campagne se joignirent des réproches. „L'expérience, disait-on, démontre combien ce plan est desastreux, l'Empire est dans le plus imminent danger;" — et comme malheureusement les fautes que je viens de citer plus haut, étaient dans la bouche de tout le monde, j'étais accusé, „de sacrifier le salut de la patrie à l'amour-propre, de vouloir soutenir mon choix dans votre personne." Moscou et Pétersbourg à l'unisson nommaient le Prince Koutousoff comme le seul individu, qui pouvait d'après leur dire sauver l'Empire. A l'appui de ces raisonnemens on citait même l'ancienneté, d'après laquelle vous étiez le plus jeune comparativement à Tormassoff, Bagration et Tchitchagoff, ce qui nuisait encore essentiellement au succès des opérations militaires, et que cet inconvénient majeur serait entièrement levé par la nomination du Prince Koutousoff.

Les circonstances étaient trop critiques. Pour la première fois la capitale de l'Empire était ménacée et je n'ai pû faire autre chose que me rendre à l'opinion générale, après avoir fait debattre cependant le pour et le contre dans un comité composé des principaux dignitaires de l'Empire.

En cédant à leur opinion j'ai dû imposer silence à mon propre sentiment. Il ne me restait plus qu'à vous conserver la possibilité de prouver à la Russie et à l'Europe, que vous étiez digne du choix que j'avais fait de vous pour commander l'armée. Je me persuadais, que vous même vous seriez bien-aise de rester à *l'armée* et de conquérir par votre conduite militaire, comme vous l'avez fait à Borodino, l'estime même de vos dépréciateurs. Vous auriez atteint ce but immanquablement, je n'en ai pas le plus leger doute, en restant à l'armée et c'est avec infiniment de regret, par l'amitié que je ne cesserai pas de vous porter, que j'ai appris votre départ. Malgré tous les désagrémens qui vous y assiégeaient, il fallait rester, car il y a des cas, où on doit se mettre au dessus de toute chose au monde.

C'est dans la conviction que vous préféreriez pour votre propre réputation de rester à l'armée, que je vous ai dispensé de votre place de Ministre de la guerre, car il n'était plus convenable, que vous remplissiez la place de Ministre quand un plus ancien que vous commandait l'armée dans laquelle vous vous trouviez. D'ailleurs j'ai vu par expérience que commander l'armée et être Ministre en même tems est une bésogne au dessus des forces d'un seul homme.

Voila, Général, l'exposé fidèle des choses telles qu'elles se sont passées et telles que je les ai jugées. Jamais je n'oublierai les services essentiels que vous avez rendu à la patrie et à moi, et j'aime à croire, que vous lui en rendrez encore de plus éminents. — Quoique les circonstances actuelles sont des plus favorables

pour nous, vû l'état dans lequel l'ennemi est réduit, la lutte n'est pas encore finie et elle vous offrira toute la possibilité de signaler vos qualités militaires, auxquelles on récommence généralement à rendre justice.

Je vais faire publier une espèce de justification raisonnée de votre conduite tirée des matériaux que vous m'avez envoyés.

Croyez, Général, que mes sentimens personnels pour vous ne varieront jamais. Tout à vous.

Alexandre.

Excusez d'avoir rétenu ma réponse, mais elle m'a pris plusieurs jours pour l'écrire à cause de mon travail journalier.

Petersbourg le 24. Nov. 1812.

Außer obigem Bericht an den Kaiser liegt uns noch ein anderer vor, den Barklai fünf Monate später abgefaßt und wahrscheinlich für die Oeffentlichkeit bestimmt hatte. Wir geben ihn, da er manche interessante Einzelheiten enthält, mit Weglassung des bekannten, im Auszuge. Er ist aber auch dadurch merkwürdig, indem er zeigt, wie abgelaufene Begebenheiten, ohne daß nur entfernt eine Absicht von Entstellung vorwaltet, sich allmählig im Kopfe eines redlichen Mannes gestalten, versetzen und ergänzen können, so daß öfters was Wirkung des Zufalls oder der Umstände war, als Berechnung und Plan erscheint. Und so geht es manchem Memoiren-Schreiber, welcher durch die allmählige von der Zeit herbeigeführte Zersetzung und Gruppirung der erlebten Dinge in seinem Kopfe, Behauptungen aufstellt, die großen Anfechtungen unterliegen.

Barklais zweite Denkschrift.

Bei meinem Eintritt ins Ministerium [1]) sah ich einen unvermeidlichen Krieg mit dem Kaiser der Franzosen voraus, einen Krieg, von welchem das Schicksal Rußlands wie Europa's abhängen mußte.

Um ihn zu vermeiden, gab es nur ein Mittel: immer gerüstet zu sein: wo die Kanonen entscheiden, führen diplomatische Verhandlungen zu nichts. Bekannt ist es

[1]) Barklai ward am 20. Januar 1810 Kriegsminister.

nun, mit welcher Thätigkeit man sich in Rußland während der Jahre 1810 und 1811 [2]) zum Kriege vorbereitete: die Armee wurde fast verdoppelt; [3]) die wichtigsten Festungen in Vertheidigungsstand gesetzt, andere angelegt und mit dem Nothwendigen versehen; Lebensmittel und Kriegsvorräthe im Innern wie an den Gränzen aufgehäuft. Kurz im Sommer 1811, vier Jahre nach dem Tilsiter Frieden, Ein Jahr nach dem mit Schweden, und als der Kampf mit den Türken noch fortdauerte, sah sich Rußland wieder in voller Bereitschaft, dem Gegner allen Widerstand zu leisten.

Die Armee war schon im Begriff über die Gränze zu gehen, um dem Feinde zuvorzukommen, als politische Beweggründe eine Aenderung mit sich brachten, und man beschloß, den Krieg bloß vertheidigungsweise zu führen. Aber auch dieser wäre verderblich geworden, hätte man sich mit der bloßen Vertheidigung der Gränze begnügt: die Ausdehnung derselben und des Feindes ungeheure Uebermacht hätten es unmöglich gemacht. Der Verlust einer einzigen Schlacht in unsern Gränzprovinzen mußte die gefährlichsten Folgen für uns haben, und konnte der Armee wie dem Staate den Untergang bereiten. Es ward demnach in einem Kriegsrathe beschlossen, den Krieg vertheidigend bis zu der alten Gränze des Reichs zu führen, den Feind sodann ins Innere zu locken, aber ihn jeden Schritt mit Blut erkaufen zu lassen, und zuletzt, wenn

[2]) Wo Barklai Kriegsminister war.

[3]) Uebertreibung!

seine Kräfte erschöpft wären, mit den geschonten unsrigen über ihn herzufallen.[4]) — Nach Festsetzung dieses Plans, wo man die Befreiung der westlichen Völker mit im Auge hatte, wurde dem Besieger der Türken vorgeschrieben, mit ihnen den Frieden abzuschließen, um die Moldauische Armee verfügbar zu machen. — Der Plan brachte zwar die Verheerung einiger unserer Provinzen mit sich; aber um das Ganze zu erhalten, muß man schon einen Theil opfern.

Die Moldau-Armee sollte sich mit der Wolynischen unter Tormassow vereinigen; Bagration mit der zweiten Westarmee ward auf das nördliche Ufer des Pripiät gezogen; Platow mit den Kosaken nach Grodno und Bialystok verlegt, und die erste Westarmee um Wilna herum versammelt. Die Festungen wurden versorgt und mit hinreichenden Besatzungen versehen: und hinter den Hauptarmeen noch drei Reservekorps aufgestellt: das erste unter Sacken bei Shitomir; das zweite unter Härtel bei Mozyr; das dritte in Dünaburg unter Möller-Zakomelsky.

Man hat diese Vertheilung unserer Truppen auf einer so großen Ausdehnung getadelt; sie geschah aber Erstens, um den Feind über unsere eigentlichen Absichten irre zu führen; Zweitens, um die ganze Ausdehnung Litauens zu besetzen; denn ein zu frühes Verlassen des Landes hätte nicht anders als den übelsten Eindruck auf die Einwohner machen müssen; Drittens, um beim Erscheinen des Feindes sich auf gewissen Punkten zu con-

---

[4]) Wurde dieser Beschluß wirklich in einem Kriegsrath gefaßt? — Wann? wo?

centriren, dem Feinde aber alle Mittel zum Unterhalt seiner Truppen zu rauben, und die weggenommenen Lebensmittel auf gewisse Punkte hinzubringen, welche an unserer festgesetzten Operationslinie lagen.

Als der Feind die scheinbare Zerstreuung unserer Truppen auf der weiten Ausdehnung gewahrte, schmeichelte er sich, den Krieg gleich im Anfang mit einem Schlage zu endigen, indem er unsere Truppen trennte und sie dann vereinzelt schlüge; oder auch indem er uns zu einer allgemeinen, entscheidenden Schlacht zwänge, wo seine dreifache Ueberlegenheit ihn den Sieg hoffen ließ. Doch es kam anders. —

Am $\frac{12.}{24.}$ Juni überschritt der Feind die Gränze ohne Kriegserklärung. Fürst Bagration und Platow hatten die Weisung, sich über Minsk auf Borissow zurückzuziehen, um sich mit der ersten Westarmee zu vereinigen, welche über Swienciany auf Drissa zog, unter beständigen Kämpfen mit der Vorhut des Feindes, der auf seinem Wege weder Brod, Futter, noch Fuhrwerke fand. Doch kam er dem Fürsten Bagration bei Minsk zuvor, und dieser mußte nun auf Nieswish marschiren und sich dadurch von der ersten Armee noch weiter entfernen. Napoleons Streben ging jetzt dahin, da er uns nicht hatte vereinzelt schlagen können, unsere beiden Armeen wenigstens getrennt zu erhalten, indem er seine Truppen zwischen der Düna und dem Dniepr zusammenzog. Gelang ihm das, so stand ihm der Weg nach Moskau offen; er konnte gleichsam wie aus einer Centralposition auf die eine oder die andere Armee fallen, indem er zugleich durch entsendete Korps Riga und Petersburg be-

drohte. Man beschloß demnach, den Grafen Wittgenstein mit 25000 Mann an der Düna um Drissa herum zu lassen, mit Zuweisung der 10,000 Mann Reserve-Truppen unter General Möller-Zakomelsky bei Dünaburg,[5]) um die Gouvernements Pskow und Nowgorod zu decken; während ich mit den übrigen Truppen eilte, dem Feinde in der Besetzung von Witebsk zuvorzukommen, wohin er einen großen Theil seiner Streitmacht gerichtet hatte. Kaum waren die Spitzen der ersten Armee in Witebsk angekommen, als auch schon die Vortruppen des Feindes sich davor zeigten.

Mein Haupttrachten ging darnach, die Vereinigung mit dem Fürsten Bagration zu bewirken, an welchen sich Platow mit allen Kosaken gehängt hatte. Um dessen Bewegungen zu erleichtern, gedachte ich die ganze Aufmerksamkeit des Feindes auf mich zu lenken und ihn zu nöthigen, seine Streitkräfte gegen mich zusammenzuziehen. Drei Tage schlugen sich unsere Vortruppen unfern Witebsk. Ich stellte meine Armee in Schlachtordnung und ließ verbreiten, daß ich eine Hauptschlacht annehmen würde.[6]) Napoleon vereinigte eiligst seine Streitkräfte, und zog auch Davoust an sich, welcher bloß 15,000 Polen unter Poniatowski in Mohilew zurückließ. Das erlaubte Bagration ungefährdet auf Smolensk zu marschiren, wohin ich ihm entgegenzuziehen beschloß. Unser Rückzug von Witebsk am hellen Tage, und als sich unsere Vor-

[5]) Wegen Möllers Krankheit befehligte sie der Fürst Repnin.

[6]) Es war wohl nicht bloßer Schein, Barklai dachte ernstlich hier eine Schlacht zu liefern, wie seine Berichte aus der Zeit beweisen.

hut noch mit dem Feinde herumschlug, ward mit der größten Ordnung und ohne Verlust bewerkstelligt.

Am $\frac{\text{21. Juli}}{\text{2. Aug.}}$ fand die Vereinigung der beiden Armeen bei Smolensk statt. Napoleons Pläne waren damit vereitelt: weder hatte er mich geschlagen noch die Vereinigung gehindert; und indem er alle seine Kräfte gegen mich zusammenzog, ließ er den Marschall Oudinot ohne Unterstützung, und darüber erlitt dieser vom Grafen Wittgenstein eine Niederlage.

Nach ihrer Vereinigung zählten die beiden Armeen 110,000 Streiter, denen Napoleon zwischen der Düna und dem Dniepr, von Witebsk bis Dubrowna 205,000 M. entgegenstellen konnte. Ihn bei einer so unverhältnißmäßigen Uebermacht anzugreifen, wäre eine wahre Tollheit gewesen; ich begnügte mich, ihn durch unsere leichten Truppen beunruhigen zu lassen; und täglich wurden uns Gefangene zugeführt; ja selbst eine größere Truppe unter General Sebastiani durch Platow übel mitgenommen.

Da ging Napoleon plötzlich mit gesammter Macht auf das linke Dniepr-Ufer über und gerade auf Smolensk zu, welches er mit 200,000 Mann umschloß. Somit waren wir von der dritten Westarmee wie von der Moldauischen, von den Reserve-Truppen Sackens wie von denen Härtels, endlich von den südlichen Provinzen abgeschnitten und dem Feinde stand der Weg über Jelna nach Moskau offen. Man suchte ihm zuvorzukommen, und die zweite Armee mußte rasch nach Dorogobusch, und den von hier nach Moskau führenden Weg besetzen; die erste Armee, nur 76,000 Mann stark, unternahm es,

den Feind indessen aufzuhalten. Kühn stellte sie sich der ungeheuern Uebermacht unter den zerfallenen Mauern von Smolensk entgegen; und nur mit großen Opfern vermochte Napoleon den Besitz dieser Stadt zu erkaufen, die ihm überlassen wurde, als der beabsichtigte Zweck durch Bagrations Besetzung des gewünschten Punkts erreicht war. Und als nun auf unserm Rückmarsch der Feind am $\frac{7.}{19.}$ August mit überlegener Macht auf eine unserer Kolonnen fiel, wurden alle seine Anfälle und Anstrengungen vereitelt.

Man beschloß, den Feind noch tiefer ins Land und von jenen Provinzen weiter abzuziehen, wo er mit Hülfe verblendeter Einwohner leichter seinen Bedürfnissen abhelfen konnte. Auch gedachten wir, die uns bestimmten Verstärkungen aus Kaluga, so wie die Landwehren von Moskau an uns zu ziehen. In den öftern, ja täglichen Gefechten auf diesem Rückzuge litt der Feind bedeutende, die unsrigen weit übersteigende Verluste. Seine Armee darbte, nährte sich von Pferdefleisch und gekochtem Roggen, während die unsrige alles im Ueberfluß hatte. Hinter Wiasma bei Zarewo Saimischtsche sollte die Gränze unsers Rückzugs sein; Miloradowitsch mit den Verstärkungen traf ein, und wir bereiteten uns am $\frac{18.}{30.}$ August in einer vortheilhaften Stellung zur Schlacht vor. Doch wegen des jetzt erfolgenden Wechsels im Oberbefehl durch die Ankunft des Fürsten Kutusow, wurde die Schlacht aufgeschoben, und der Rückzug noch bis zum Dorfe Borodino, zwölf Werst von Moshaisk, fortgesetzt. Dort zeigten wir in einer beispiellosen Schlacht am $\frac{26.\ \text{Aug.}}{7.\ \text{Sept.}}$, wie

wir uns zu vertheidigen wüßten. Die Angriffe des Feindes wurden überall zurückgeschlagen; Beweis, in welcher guten Ordnung unsere Armee sich befand. Doch die fortdauernde Ueberlegenheit des Feindes bewog unsern Feldherrn, den Rückzug fortzusetzen und Moskau preis zu geben. Aber statt ein Ende des Kriegs fand der Feind hier nur das Grab seines Ruhms. Jetzt begann unser Rettungsplan in Erfüllung zu gehen, und der Krieg, der uns anfänglich mit so großen Gefahren bedroht, schlug in das Verderben des Feindes um. Unser geschickter Marsch von der Räsanischen auf die Kaluga-Straße vollendete die Noth des Feindes; wir schnitten ihm die Verbindung mit Smolensk ab [7]) und bedrohten ihn auf allen Seiten. Er wollte nach Kaluga durchbrechen — die Schlacht bei Maloi-Jaroslawetz wehrte es ihm. Die Niederlage seiner Truppen bei Polotzk, der Anmarsch der Moldauischen Armee auf Minsk, nöthigten ihn, auf sein Heil und schleunigen Rückzug zu denken. Da alle andern Wege ihm verlegt waren, blieb ihm nur der verwüstete über Smolensk.

Jetzt ernteten wir die Früchte unserer Mühen und Arbeiten, [8]) und die furchtbare Armee, welche Rußland

---

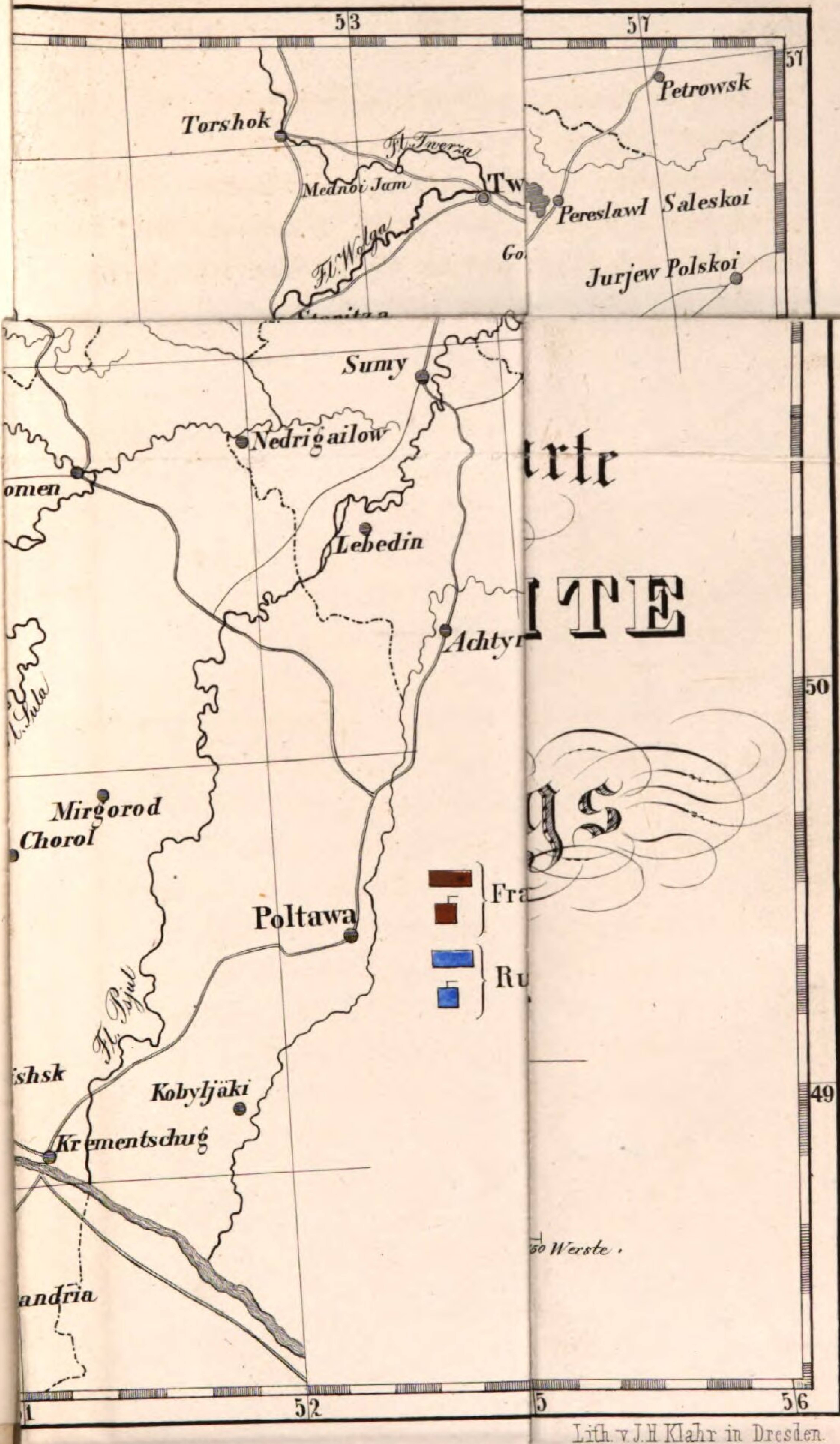
[7]) Man schnitt sie wohl nicht ab, sondern bedrohte sie.

[8]) Barklai hatte vorbereitet, gesäet; Kutusow erntete; — vollbrachte die Ernte jedoch mit großer Nachlässigkeit. Kein Halm durfte verloren gehen, nicht ein Mann entkommen; — und wäre nicht entkommen, wenn Barklai oder ein anderer jetzt an der Spitze gestanden hätte.

niederwerfen und Europas Unterjochung vollenden sollte, verschwand von der Oberfläche der Erde.

Unter diesen Umständen langte der wahre Urheber unsers Rettungsplans, der Kaiser Alexander, bei der Armee an, und führte jetzt die Sieger über den Niemen, die Weichsel, Oder, bis zur Elbe.

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.



Lith. v. J. H. Klahr in Dresden.

Smitt, Fedor I.,

Zur näheren Aufklärung über den Krieg von 1812 nach archivalischen Quellen

Leipzig [u.a.] 1861